

Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

1984/4

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Herausgegeben von
H. Apfelmeyer (DDR), J. Böhmer (Frankreich), E. Hofbauer (Vereinigtes Königreich), I. Jaksch (DDR), J. Kaczmarek (DDR), W. Kula (VR Polen), G. Mon (Island), H. Mottek (DDR), E. Nieschlag (DDR), Z. P. Poth (DDR), J. Poth (DDR), A. Tschöke (DDR), S. I. Tschjuprow (Russland), J. Tomaszewski (VR Polen)

Redaktionskollegium
Hermann Lehmann (Chefredakteur), Ingrid Kress (Stellv. Chefredakteur), Robert Barthold, Siegfried Eppert,
Hans-Joachim Götter (Redakteur), Wolfgang Jönas, Felix Kleinert, Heinz Krollig, Fredrich Kroschke,
Hans-Martin Müller, Hans-Joachim Müller, Heide Pöschel, Jan Pöschel, Hans Pöschel, Siegfried
Pöschel, Waldemar Schmidt, Alfred Schöber, Richard Schumacher (Redakteur), Ingrid Thiele (Redakteur)



Abdruckgruppe Literaturtitel
Ingrid Kress (Leiter), Siegfried Eppert, Hans-Joachim Müller, Hans-Joachim Müller, Peter Möncke, Jörg Köster

Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

A 4891

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Unter beratender Mitarbeit von

H. Aptheker (USA), J. Bouvier (Frankreich), E. Hobsbawm (Großbritannien), L. Jeleček (ČSSR), J. Kuczynski (DDR), W. Kula (VR Polen), G. Mori (Italien), H. Mottek (DDR), E. Niederhauser (UVR), Z. P. Pach (UVR), J. Purš (ČSSR), Ju. A. Tichonow (UdSSR), S. I. Tjulpanow † (UdSSR), J. Tomaszewski (VR Polen)

Redaktionskollegium

Hermann Lehmann (Chefredakteur), Ingrid Kresse (Stellv. Chefredakteur), Rudolf Berthold, Siegfried Epperlein, Renate Günther (Redakteur), Wolfgang Jonas, Parviz Khalatbari, Heinz Kreißig, Fedor Kretschmar (Redakteur), Hans Müller, Hans-Heinrich Müller, Helga Nussbaum, Jan Peters, Hans Radandt, Siegfried Richter, Waldtraut Schmidt, Alfred Schröter, Reinhard Schumacher (Redakteur), Ingrid Thümmeler (Redaktionssekretär)

Arbeitsgruppe Literaturkritik

Ingrid Kresse (Leiter), Siegfried Epperlein, Horst Handke, Hans-Heinrich Müller, Peter Musiolek, Jörg Roesler

Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

1984/4

John Parkes Volkswirtschaftliche Aspekte des
Zuckerzuckerbaus im kaiserlichen
Deutschland 31

Klaus-Peter Mauchel Grund- und Hausigentum in und um
Konstantinopel in spätbyzantinischer
Zeit 109

DISKUSSIONEN

Eilfried Reichen Verkehrsgeschichte und allgemeine
Geschichte aus wirtschaftshistorischer
Sicht 129

LITERATURKRITIK

Klaus Lohmeyer Eine profunde marxistische Analyse
ökonomischer Rückständigkeit (Paris
Khalafari, Ökonomische Unterent-
wicklung) 188

Alfred Börsch Antimarkxismus über
sozialistische Wirtschaft (bürgerliche
und kleinbürgerliche ökonomische
Kritik) 205

Klaus Lohmeyer Die ökonomische
Rückständigkeit (Paris Khalafari,
Ökonomische Unterentwicklung)
188



Vom Originalmanuskript gedruckt.

Anschrift der Redaktion:

DDR-1100 Berlin, Prenzlauer Promenade 149 - 152

Erschienen im Akademie-Verlag, DDR-1086 Berlin, Leipziger Str. 3 - 4

© Akademie-Verlag Berlin 1984

Lizenznummer: 202 . 100/103/84

Printed in the German Democratic Republic

Offsetdruck: VEB Kongreß- und Werbedruck, 9273 Oberlungwitz

Redaktionsschluß: 15. 12. 1983

LSV 0305

Bestellnummer: 754 363 5 (2103/84/4)

01 800

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

- Achim Gehrmann/
Gerhard Müller/
Hans Müller
- Zur Politik der SED im Prozeß der
Bildung und Festigung zentralgeleiteter
Kombinate in der Industrie der DDR
(1977 bis 1980) 31
- Helga Berndt
- Bindungen höherer Beamter im Ver-
waltungsbereich des preußischen Mini-
steriums für Handel und Gewerbe an die
privatkapitalistische Wirtschaft
1871 bis 1932 B 31
- John Perkins
- Volkswirtschaftliche Aspekte des
Zuckerrübenanbaus im kaiserlichen
Deutschland 75
- Klaus-Peter Matschke
- Grund- und Hauseigentum in und um
Konstantinopel in spätbyzantinischer
Zeit 103
- DISKUSSIONEN
- Elfriede Rehbein
- Verkehrsgeschichte und allgemeine
Geschichte aus wirtschaftshistorischer
Sicht A 129
- LITERATURKRITIK
- Klaus Leciejewski
- Eine profunde marxistische Analyse
ökonomischer Rückständigkeit (Parviz
Khalatbari, Ökonomische Unterent-
wicklung) 139
- Alfred Bönisch
- Antimarxistische Darstellungen der
sozialistischen Wirtschaft (Bürgerliche
und kleinbürgerliche ökonomische
Theorien über den Sozialismus nach
dem zweiten Weltkrieg) 145
- Klaus Leciejewski
- Eine Darstellung über die Entwicklung
der Wachstumstheorie (Manfred Turban,
Marxsche Reproduktionsschemata und
Wirtschaftstheorie) 153
- Dorle Zilch
- Wirtschaftshistorische Probleme im
Jahrbuch für Regionalgeschichte (Jahr-
buch für Regionalgeschichte, Bd. 8
u. 9) 163

Horst Handke	Eine brasilianische Alltagsgeschichte (Gilberto Freyre, Herrenhaus und Skla- venhütte; Gilberto Freyre, Das Land in der Stadt)	169
Hermann Lehmann	Hegels "Rechtsphilosophie" in der Ge- schichte der politischen Ökonomie (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grund- linien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse)	175
Dieter Baudis	Who's Who in Economics	191
Karl Lärmer	Almut Bohnsack, Spinnen und Weben	192
Hermann Lehmann	Ernst Nolte, Marxismus und Industrielle Revolution	194
Horst Handke	Arbeiterkultur in Nürnberg	195
Elfriede Rehbein	Nikola Petrović, Die Schifffahrt und Wirtschaft im mittleren Donaunraum in der Zeit des Merkantilismus	197
Günter Mangelsdorf	Wharram	199
BETRIEBSGESCHICHTE		
Bibliographie selbständiger Schriften zur Betriebsgeschichte in der Deutschen Demokratischen Republik (19. Fortsetzung) (Renate Günther)		203
QUELLEN UND MATERIALIEN		
Alena Bartasová/Ivan Lesný	Zur Entwicklung der Relationen zwischen sozialer Stellung und Fertilität in der ČSSR	207
Margrit Grabas	Monatliche Daten der wirtschaftlichen Entwicklung von 1906 bis 1914 in Deutschland	223

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

- Peter Beyer Technische Denkmale in Großstädten
(9. bis 10. Juni 1983 in Leipzig) 275
- Sabine Panke Währungen und Währungsbeziehungen
imperialistischer Länder in der zweiten
Etappe der allgemeinen Krise des kapi-
talistischen Systems (10. November 1983
in Leipzig) 277

BIBLIOGRAPHIE

- Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR,
25. Lieferung 281
- Autorenverzeichnis 292
- Содержание, Contents, Contenu, Sumario 293

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

Zur Politik der SED im Prozeß der Bildung und Festigung
zentralgeleiteter Kombinate in der Industrie der DDR
1977 bis 1980

von Achim Gehrman/Gerhard Müller/Hans Müller

Wirtschaftsbilanz und Aufgaben des IX. Parteitages
für die Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion

Die Wirtschaftspolitik der SED entscheidet weitgehend über die Erfüllung des Programms zur weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Der Sinn des Sozialismus, so hatte Erich Honecker auf dem VIII. Parteitag der SED im Juni 1971 bekräftigt, besteht darin, alles zu tun für das Wohl des Volkes.¹ Damit wurde unterstrichen, daß Wirtschaftspolitik im Sozialismus nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist. Es geht darum, das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes zu verbessern. Dieses grundlegende Prinzip findet in der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik seinen Ausdruck.

Seitdem wurde die Ökonomie in der DDR durch die Verwirklichung der Politik der Hauptaufgabe geprägt. Sie beruht auf dem Wirken des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus. Daraus auch resultiert die Notwendigkeit, in allen Bereichen der Volkswirtschaft ein kontinuierliches Wachstum zu sichern. Auf die Dauer kann dies aber nur geschehen, wenn qualitative Wachstumsfaktoren umfassend genutzt werden. Das bedeutet vor allem, wie gleichfalls auf dem VIII. Parteitag begründet und hervorgehoben worden war, einen qualitativ neuen Reproduktionstyp der Volkswirtschaft zu gestalten und zu beherrschen - die intensiv erweiterte Reproduktion. Ebenso wie die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft selbst bedurfte die Verwirklichung dieser ökonomischen Zielsetzung einer längeren Frist. Der Hauptweg dahin ist die Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion. Diesen Weg konsequent zu gehen stand fortan im Mittelpunkt wirtschaftsleitender Tätigkeit der SED.

Im Ergebnis des Planjahrfünfts 1971 bis 1975 konnte der IX. Parteitag der SED eine positive Bilanz ziehen.

Das produzierte Nationaleinkommen, das 1970 insgesamt 108,3 Mrd. M betragen hatte, war bis 1975 auf 141 Mrd. M gestiegen. Hatte 1970 die

¹ Vgl. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den VII. Parteitag der SED, Berichtersteller: Genosse Erich Honecker, in: Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 15. - 19. Juni 1971 in der Werner-Seelenbinder-Halle in Berlin, Bd. 1, Berlin 1971, S. 34.

industrielle Warenproduktion 172 Mrd. M betragen, so erreichte sie 1975 einen Wert von 235,4 Mrd. M. Erstmals in einem Planjahr fünf übertraf sie 1 Billion M. Die Arbeitsproduktivität, auf die 86 % des Produktionszuwachses im Bereich der Industrieministerien zurückzuführen war, hatte auf 132 % erhöht werden können. Die Investitionen in der Volkswirtschaft betragen in den Jahren 1971 bis 1975 erstmalig 183 Mrd. M. Das war über ein Drittel mehr als im vorangegangenen Jahr fünf. Die Bauproduktion erreichte im gleichen Zeitraum einen Wert von 111,1 Mrd. M.² Ähnlich verlief die Entwicklung in der Landwirtschaft sowie im Transport- und Nachrichtenwesen. Dabei war das wirtschaftliche Wachstum mit tiefgehenden sozialen Wandlungen verbunden. Die vom VIII. Parteitag gestellte Aufgabe, 500 000 Wohnungen zu bauen, wurde um 109 000 Wohnungen überboten. Damit verbesserten sich die Wohnverhältnisse für etwa 1,8 Mill. Bürger. Die Zuwendungen des Staates aus den gesellschaftlichen Fonds, die der Entwicklung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus zugute kommen, betragen 1971 bis 1975 rund 161 Mrd. M. Das waren 51 Mrd. M mehr als in den Jahren 1966 bis 1970.³

Insgesamt vollzog sich die Entwicklung des Wirtschaftspotentials und des materiellen und kulturellen Lebensniveaus in der DDR bei einigen ausgewählten Kennziffern wie folgt:

Tabelle 1

Entwicklung des Wirtschaftspotentials der DDR 1971 bis 1975

Produziertes Nationaleinkommen	640 Mrd. M (effektive Preise)
Industrielle Warenproduktion	1039 Mrd. M (effektive Preise)
Bauproduktion	118 Mrd. M (effektive Preise)
Pflanzen- und Tierproduktion	231 Mill. t Getreideeinheiten
Gütertransportmenge	4,3 Mrd. t

Tabelle 2

Entwicklung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus in der DDR 1971 bis 1975

Anzahl neugebauter und modernisierter Wohnungen	608 666
Nettogeldeinnahmen der Bevölkerung	461 Mrd. M

2 Vgl. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den IX. Parteitag der SED. Berichtersteller: Genosse Erich Honecker, in: Protokoll der Verhandlungen des IX. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in Berlin am 18. bis 22. Mai 1976 (Protokoll IX. Parteitag), S. 51 f.

3 Ebenda.

Einzelhandelsumsatz

373 Mrd. M

Leistungen für die Bevölkerung
aus den gesellschaftlichen Fonds

161 Mrd. M

Quelle:

Erfolgreicher Weg der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Zahlen und Fakten, Berlin 1981, S. 18 f.

Bei der Herstellung volkswirtschaftlicher Proportionen, bei der Realisierung sozialer Fortschritte war die DDR in der 1. Hälfte der 70er Jahre einen wesentlichen Schritt vorangekommen. Damit wurden unter Führung der SED zugleich neue gesellschaftliche Triebkräfte freigesetzt und eine hohe Dynamik des gesellschaftlichen Fortschritts gewährleistet.

An diesen Leistungen hatten die damals 45 zentralgeleiteten Kombinate in der Industrie einen bedeutenden Anteil. In ihnen waren rund 36 % aller Arbeiter und Angestellten und etwa 43 % der industriellen Warenproduktion konzentriert.⁴ Dort war es auch gelungen, die Arbeitsproduktivität um 4 und die Warenproduktion um 2 % mehr zu steigern als in den anderen Betrieben.⁵ Überhaupt hatten es die Kombinate am besten verstanden, die vom VIII. Parteitag fixierten Aufgaben der sozialistischen Intensivierung und Rationalisierung komplex anzuwenden. Die großen Wirtschaftsorganisationen erwiesen sich als Hauptstützen einer modernen sozialistischen Wirtschaftsleitung. Darüber hinaus betrafen die Bildung und Entwicklung der Kombinate nicht allein nur die Leitung und Planung sozialistischer Wirtschaftseinheiten. Sie veränderten in gleichem Maße die materielle Struktur der Produktion. Die Herausbildung von großen und leistungsfähigen Wirtschaftseinheiten verkörperte eine Grundtendenz des Vergesellschaftungsprozesses. Diese Tendenz setzte sich, wenn auch in unterschiedlichem Tempo und in verschiedenen Formen, in allen Ländern des RGW durch.⁶

Zugleich gab es Mängel und Schwächen bei der Erfüllung von Planaufgaben. Es galt, Triebkräfte und Werte des Sozialismus effektiver zu nutzen. So trug z. B. die Reproduktion der Grundfonds nicht ausreichend den Erfordernissen der sozialistischen Rationalisierung Rechnung. Es gab ernste Verletzungen der Staatsdisziplin durch umfangreiche unplanmäßige Investitionen. Beim Export, insbesondere in das nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet, traten Rückstände auf. Der Aufwand an Zeit, Material, Energie und Geld war insgesamt für die Warenproduktion zu hoch. Veränderungen im Charakter und Inhalt der Arbeit schlugen sich noch zu langsam in der Leitungstätigkeit nieder. Bildung, Wissenschaft und Kultur waren nicht immer eng genug mit der gesellschaftlichen Praxis verbunden. Für die Eigenverantwortung, demokratische Mitwirkung und schöpferische Initiative der Kollektive der Werktätigen in allen gesellschaftlichen Bereichen gab es große Reserven. Es ging nicht nur darum, Unzulänglichkeiten aufzudecken und zu beseitigen sowie Rückstände aufzuholen, sondern auch und vor allem darum,

4 Statistisches Jahrbuch der DDR 1981, Berlin 1981, S. 85.

5 Erfolgreicher Weg der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Zahlen und Fakten, Berlin 1981, S. 52.

6 Organisations- und Rechtsformen großer Wirtschaftseinheiten im Sozialismus, Berlin 1982, S. 23.

Antworten auf neue Fragen zu geben. Eine Gesetzmäßigkeit bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus z. B. besteht darin, daß sich seine Kriterien und Merkmale gegenseitig durchdringen und gleichmäßig entfalten. Das Problem war, diese Dialektik zu sichern und gleichzeitig durch vertiefte Intensivierung die notwendigen materiellen Voraussetzungen zu schaffen. Das um so mehr, als sich neben den vorrangigen inneren auch die äußeren Reproduktionsbedingungen verändert hatten. So erforderte besonders die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Weltmaßstab neue Überlegungen bei der Durchsetzung der Intensivierung. Außerdem hatte 1974/1975 eine Preisexplosion bei Rohstoffen und Energieträgern auf den internationalen Märkten stattgefunden. Verbunden mit verschärften kapitalistischen Krisen, verschlechterten sich die Weltmarktbedingungen außerordentlich. Hinzu kam, daß die aggressivsten Kräfte des Weltimperialismus erneut einen Wirtschaftskrieg gegen die sozialistischen Länder anstrebten und versuchten, die politische Entspannung durch Konfrontationspolitik zu unterminieren.

Die erreichten Fortschritte und die Analyse von Erfahrungen, die bei der Intensivierung bis Mitte der 70er Jahre gewonnen werden konnten, ermöglichten dem IX. Parteitag der SED, einige grundlegende Schlußfolgerungen zu ziehen.

Dazu gehörten hauptsächlich: die organische Verbindung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus; der weitere Vergesellschaftungsprozeß, besonders die Entwicklung und Festigung der Kombinate; die Vertiefung der sozialistischen ökonomischen Integration, vor allem mit der Sowjetunion. Jede dieser grundlegenden Schlußfolgerungen umspannte entscheidende Entwicklungsrichtungen. So schloß die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ein, das konstruktive und ökonomische Niveau der Haupterzeugnisse und ihre Qualität bedeutend zu erhöhen, Maßnahmen zur Entwicklung des arbeitsteiligen Prozesses, der Konzentration, Spezialisierung und Kooperation zu ergreifen. Auch die wesentliche Erhöhung der Materialökonomie, der Grundfondseffektivität und des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens sowie die Vervollkommnung der Leitung, Planung und wirtschaftlichen Rechnungsführung und die stärkere Orientierung des sozialistischen Wettbewerbs auf die Nutzung qualitativer Wachstumsfaktoren waren darin eingeschlossen.⁷ Der strategischen Aufgabe wiederum zur weiteren Entwicklung und Festigung der Kombinate in der sozialistischen Industrie war innewohnend, die Kombinate zu solchen Wirtschaftseinheiten auszugestalten, die noch besser in der Lage sein sollten, die Grundfragen der intensiv erweiterten Reproduktion vorausschauend und im Komplex zu lösen.⁸ Es ging zunächst darum, die bestehenden Kombinate auszubauen, weitere Erfahrungen in der rationellen Organisation der Arbeit zu sammeln und zu verallgemeinern. Das Ziel war, in jeder Hinsicht effektive Leitungsstrukturen zu schaffen. Angestrebt wurde, weitere, direkt den Ministerien unterstellte Kombinate zu bilden. Damit sollte die Vielseitigkeit der Leitung an wichtigen Abschnitten überwunden und die Effektivität insgesamt erhöht werden.

7 Vgl. Protokoll IX. Parteitag, Bd. 1, S. 88 f.

8 Ebenda, S. 89

Im Kern ging es bei dieser Aufgabenstellung des IX. Parteitag der SED darum, ein höheres Niveau der Produktivkräfte, der sozialistischen gesellschaftlichen Beziehungen und des sozialistischen Bewußtseins der Menschen zu erreichen und zum Wohle des ganzen Volkes wirksam zu machen. Darin war auch die Erkenntnis enthalten, daß die ökonomischen Voraussetzungen für die rasche Entwicklung der modernen Produktivkräfte aus der Kraft des Volkes selbst geschaffen werden müssen - durch Erhöhung der Effektivität und Steigerung der Arbeitsproduktivität. Zum anderen ging die wirtschaftsstrategische Orientierung davon aus, daß die Spannweite und Beherrschung des intensiv erweiterten Reproduktionsprozesses unbedingte Stärkung des demokratischen Zentralismus verlangt, und zwar im Sinne einer höheren Qualität der zentralen Leitung und Planung bei gleichzeitig wachsender Eigenverantwortung jener Wirtschaftseinheiten, die direkt mit dem staatlichen Volkswirtschaftsplan verknüpft sind und nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung arbeiten. Dem entsprachen die zentralgeleiteten Kombinate in der Industrie.

Zum historischen Prozeß der Kombinatentwicklung in den Jahren 1977 bis 1979

Die Bildung der direkt den Ministerien unterstellten zentralgeleiteten Kombinate war langfristig vorbereitet worden. Die ersten experimentellen Schritte wurden 1966/67 vollzogen.

Bis dahin hatten die Ministerien die meisten der 1 917 zentralgeleiteten Industriebetriebe ausschließlich über eine Art Zwischenglied in Gestalt der Vereinigung volkseigener Betriebe (VVB) geleitet. Die VVB waren ihrem Wesen nach administrative Leitungsorgane ohne organische Beziehungen zum Reproduktionsprozeß. Sie hatten Verdienste sowohl bei der Formierung des Volkseigentums wie auch im Prozeß der Stellung der volkseigenen Betriebe als juristisch und ökonomisch selbständige Wirtschaftseinheiten, waren in einer bestimmten Etappe auch für den Erfahrungsaustausch sowie den Planungs- und Abrechnungsmechanismus wichtig gewesen. Später jedoch begann sich diese zusätzliche Stufe im administrativen Leitungsaufbau hemmend auszuwirken; dies vor allem beim Leistungsvergleich in der Produktion, bei der Einführung neuer Technik und in der Verantwortung für den Absatz. Außerdem war die Verbindung zwischen den Ministerien und jenen Einheiten, in denen sich der Reproduktionsprozeß vollzog, nicht genügend gesichert.

Zu den ersten den Ministerien direkt unterstellten zentralgeleiteten Kombinat in der Industrie gehörten der VEB Buntmetallkombinat Hettstadt, der VEB Uhrenkombinat Ruhla, der VEB Carl Zeiss Jena und der VEB Kabelwerk Oberspree (KWO).

9 Vgl. Statistisches Jahrbuch der DDR 1981, S. 119; Theoretische Verallgemeinerung der Erfahrungen der Entwicklung der Kombinate für die Leistungssteigerung in der Volkswirtschaft, insbesondere bei der Nutzung der qualitativen Faktoren des Wachstums. Rede des Mitglieds des Politbüros und Sekretärs des Zentralkomitees der SED, Genossen Günter Mittag, Berlin 1983, S. 47.

Nach gründlicher Auswertung und Prüfung der besonders in den genannten Betrieben gesammelten Erfahrungen wurden in rascher Folge weitere Kombinate gebildet.

1970 bestanden 35 Industriekombinate und 10 Kombinate des Bauwesens; 1975 unterstanden den Industrieministerien 45 und dem Minister für Bauwesen 13 Kombinate.⁹ In den Ministeriumsbereichen Erzbergbau, Metallurgie und Kali sowie Werkzeug- und Verarbeitungsmaschinenbau war dieser Prozeß bereits 1971 abgeschlossen. Er vollzog sich insgesamt zielstrebig und zügig, aber Schritt für Schritt. Dabei wuchs Jahr für Jahr die Produktion kontinuierlich.

Unmittelbar nach dem IX. Parteitag der SED wurden gemischte Arbeitsgruppen von Genossen aus dem Parteiapparat des Zentralkomitees, Vertretern der Fachministerien, der VVB und der VEB sowie der territorialen Leitungen gebildet. Ihr Auftrag bestand darin, internationale und nationale Erfahrungen zu studieren, Aussprachen auf den verschiedenen Leitungsebenen zu führen und auf dieser Grundlage eine Vorlage für das Politbüro und den Ministerrat vorzubereiten. Das Dokument sollte die Zielstellung, die Richtung und die Wege für die Kombinatbildung zeigen sowie Mittel und Methoden vorschlagen, mit denen das gesteckte Ziel in den geplanten Zeitabschnitten erreicht werden könnte.

Schon bei der Ausarbeitung der Vorlage zeigte sich deutlich, daß die beabsichtigten Maßnahmen Veränderungen sowohl in der Leitungsform wie auch in der materiellen Struktur der Produktion notwendig machten.

Auf dem Wege zur Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages begann mit dem Jahre 1977 eine Etappe bei der Herausbildung der Kombinate. Die 5. Tagung des Zentralkomitees der SED vom 17./18. März 1977 traf Festlegungen zur Vervollkommnung der Leitung und Planung, vor allem im Ministeriumsbereich Bauwesen.¹⁰ Entsprechend der Zielstellung des IX. Parteitages, das Tempo im Wohnungsbau weiter systematisch zu erhöhen, war es notwendig, im Bauwesen rationeller, effektiver und zügiger zu wirtschaften. Die Konzentration der Produktion konnte nur über den Zusammenschluß gleichartiger Baubetriebe mit den entsprechenden Zulieferbetrieben und Plattenwerken erhöht werden.

Im Zusammenhang damit entstanden in den Jahren 1977/78 neue, dem Minister für Bauwesen direkt unterstellte Kombinate. Parallel dazu wurde im Ministerium eine einheitliche Planung abgesichert. Die 6. Tagung des Zentralkomitees der SED vom 23./24. Juni 1977 befaßte sich mit der weiteren Entwicklung im Industriebereich Elektrotechnik/Elektronik.¹¹ Auf diesem für die sozialistische Intensivierung so wichtigem Gebiet mußten durch eine schnelle und komplexe Nutzung der Vorzüge sozialistischer Kombinate, durch gezielte Konzentration Schritte getan werden.

10 Vgl. 5. Tagung des ZK der SED, 17./18. 3. 1977: Zur weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED im Bauwesen, Berlin 1977, S. 87 - 105.

11 Vgl. 6. Tagung des ZK der SED, 23./24. 6. 1977: Zur weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED auf dem Gebiet der Elektrotechnik/Elektronik, Berlin 1977, S. 41 - 60.

Deshalb wurde festgelegt, ein Kombinat "Mikroelektronik" aufzubauen. Gleichzeitig wurde das Kombinat "Elektronische Bauelemente" gebildet, eine Konzentration der Forschung, Entwicklung und Produktion in den Zentren der Halbleitertechnik Frankfurt (Oder), Erfurt und Dresden sowie in der Hybridtechnik durchgesetzt. Im September 1977 empfahl das Sekretariat des Zentralkomitees der SED dem Ministerrat der DDR, zur Vervollkommnung von Leitung und Planung in den Ministeriumsbereichen Allgemeiner Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau zentralgeleitete Kombinate zu schaffen. So entstanden beim Automobilbau ab 1. Januar 1978 die Kombinate VEB IFA Kombinat Nutzkraftwagen Ludwigsfelde, VEB IFA Kombinat PKW Karl-Marx-Stadt, VEB IFA Kombinat Spezialaufbauten und Anhänger Wildau sowie der VEB IFA Kombinat Zweiradfahrzeuge Suhl. Durch die Veränderung in der Leitungsstruktur wurde auch in diesen Bereichen der Übergang vom dreistufigen zum zweistufigen Leitungssystem vollzogen. In vier Ministeriumsbereichen - Erzbergbau, Metallurgie und Kali; Elektrotechnik/Elektronik; Werkzeug- und Verarbeitungsmaschinenbau; Allgemeiner Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau - war dieser Prozeß damit abgeschlossen.

Der Bereich Elektrotechnik/Elektronik hatte im Rahmen des internationalen Entwicklungsstandes, des weiteren Leistungsanstiegs der Volkswirtschaft der DDR sowie für die qualitativen Wachstumsfaktoren größte Bedeutung. In besonderem Maße traf das auf die Mikroelektronik zu¹², deren Anwendung die Intensivierung bestimmen mußte. Die Einsparung von Arbeitsplätzen, die Senkung des Material-, Rohstoff- und Energieverbrauches und die Erhöhung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, das Niveau der Erzeugnisse - all das war entscheidend vom Stand der Mikroelektronik abhängig.

Der Aufbau des Kombinates Mikroelektronik Erfurt begann am 1. Januar 1978. Es umfaßte damals rund 46 000 Beschäftigte in 22 Betrieben und realisierte jährlich eine Warenproduktion von über 2 Mrd. M. Mit seiner Bildung wurden wichtige Voraussetzungen dafür geschaffen, das Tempo bei der Entwicklung neuer Technologien und hochintegrierter Bauelemente zu beschleunigen. Das gleiche traf auf die Herstellung notwendiger technischer Spezialausrüstungen zu. Aufgrund der Konzentration von Forschung, Entwicklung und Produktion konnten die Entwicklungs- und Überleitungszeiten elektronischer Bauelemente auf weniger als die Hälfte verkürzt werden. Die Anzahl der Grundtypen von modernen Bauelementen zur Rationalisierung von Spitzenleistungen in der Geräteindustrie und im Anlagenbau erhöhte sich wesentlich. Die Steigerungsraten bei Erzeugnissen der Mikroelektronik selbst nahmen im laufenden Fünfjahrplan sprunghaft zu.¹³

12 Vgl. Steger, O., Die Durchführung der Beschlüsse des IX. Parteitages auf dem Gebiet der Elektrotechnik/Elektronik, in: 6. Tagung des ZK der SED, S. 20.

13 Ebenda, S. 21.

Steigerungsraten bei Erzeugnissen der Mikroelektronik in den Jahren 1977 bis 1980

Monolytisch integrierte Schaltkreise	Produktion in Mill. Stück 1980	Steigerung 1980 : 1977 auf das:
Unipolare	7	3, 5fache
Bipolare analoge	14	3, 0fache
Dipolare digitale	17	2, 0fache

Quelle:

Erfolgreicher Weg der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Zahlen und Fakten, Berlin 1981, S. 50.

Mit der Bildung des Kombines Mikroelektronik Erfurt wurde die Entwicklung der Mikroelektronik nicht nur entscheidend beschleunigt; die DDR stellte sich damit dieser Problematik insgesamt und schuf die naturwissenschaftlich-technischen und produktionstechnischen Bedingungen für ihre Beherrschung. Die Qualität der mikroelektronischen Erzeugnisse hielt jedoch noch nicht in jedem Falle einem internationalen Vergleich stand. Ebenfalls im Januar 1978 wurden die Kombinate VEB NARVA Berlin, VEB Fahrzeugelektronik Ruhla, VEB Elektrogeräte Suhl, VEB Pentacon Dresden und das Kombinat VEB Elektro-Apparate-Werke Treptow neu gebildet. Die Kombinate Robotron und Zentron wurden zum VEB Kombinat Robotron Dresden vereinigt. In den 19 Betrieben dieses Kombines arbeiteten etwa 65 000 Werktätige. Sie produzierten jährlich Waren im Werte von rund 3,1 Mrd. M.¹⁴ Der Neubildung dieses Kombines - eines der größten in unserer Republik - lag vor allem die Überlegung zugrunde, die Leistungsstärke der DDR auf dem Gebiet der Rechen- und Bürotechnik durch ein höheres wissenschaftlich-technisches Niveau der Erzeugnisse zu sichern. Erich Honecker verwies auf der 8. Tagung des Zentralkomitees der SED vom 24./25. Mai 1978 darauf, daß es sich "um einen tiefgreifenden ökonomischen und politischen Prozeß handelt und nicht etwa nur um organisatorische Veränderungen. Die Entwicklung der vorhandenen und die Bildung neuer Kombinate "sei gegenwärtig der wesentlichste Schritt zur Vervollkommnung der Leitung und Planung".¹⁵ Inhaltlich war dieser Prozeß durch qualitativ neue Anforderungen an die Produktion und die gewachsene Verantwortung in den Kombines für den Zyklus Wissenschaft - Produktion - Absatz im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft charakterisiert. Somit ermöglichten die Kombinate, die sozialistische Wirtschaftseinheit dort umfassend zu organisieren, wo sich der Reproduktionsprozeß tatsächlich vollzog. Die SED verband mit dieser Politik unmittelbar die Erwartung an die Kombinate, ein schnelleres Tempo bei der Einführung neuer Technologien anzuschlagen und neue begehrte Produkte auch für die Bevölkerung herzustellen.

14 Vgl. Grundfragen der sozialistischen Wirtschaftsführung, hg. v. Zentralinstitut für Sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED, Berlin 1979, S. 327.

15 Honecker, E., Reden und Aufsätze, Bd. 6, Berlin 1980, S. 144.

Die Schaffung großer sozialistischer Wirtschaftseinheiten war kein glatter, konfliktloser Weg. Viele Schwierigkeiten, subjektive Vorurteile, überlebte Gewohnheiten und echte Widersprüche mußten überwunden werden. Die SED bereitete territorial im Zusammenwirken mit den befreundeten Parteien und der Nationalen Front sowie vor allem in den Betrieben durch die Aktivität ihrer Parteiorganisationen und die Tätigkeit ihrer Mitglieder in den Gewerkschaften jeden Schritt gründlich vor.

In der gesellschaftlichen Praxis hatten sich auf dem Wege zur Kombinatbildung folgende Schritte bewährt:

Erstens waren in die Ausarbeitung komplexer Maßnahmen zur Effektivitätssteigerung der Produktion zur Vervollkommnung der Leitung und Planung eingeschlossen. Diese Maßnahmen mündeten in Verordnungen und Beschlüssen des Ministerrates der DDR zur Arbeit in den Kombinat.

Zweitens erfolgte die Formierung des Kaderstammes für das künftige Kombinat. Von diesem Kaderstamm wurden die Kombinatdokumente, wie z. B. das Kombinatstatut, die Führungsdokumente für den Generaldirektor sowie für den Parteiorganisator des ZK, erarbeitet. Daran schloß sich eine Phase umfassender massenpolitischer Arbeit im zukünftigen Kombinat an. Solche Fragen und Meinungen wie: "Warum überhaupt ein Kombinat?" oder "Wir werden Betriebe, die ihren Plan nicht erfüllen, durchschleppen müssen!" standen im Vordergrund mancher Versammlungen von Partei und Gewerkschaft. In nicht wenigen Fällen waren mit der Kombinatbildung auch wesentliche Umstellungen für die Werktätigen verbunden. Zusätzliche Qualifizierung, notwendiger Arbeitsplatzwechsel, neue Produkte, Sortimente und Technologien veränderten Leben und Arbeit vieler Werktätiger. Der Verantwortungsbereich leitender Kader wurde oft größer, andere Arbeitsaufgaben mußten übernommen und Werkstätige für den Mehrschichtbetrieb gewonnen werden. Kader aus den bisherigen VVB waren vor das Problem gestellt, in den Kombinat neue Leitungsformen beherrschen zu müssen. Sie hatten jetzt die einzelnen Bereiche des Produktionsprozesses unmittelbar zu leiten. Durch vielfältige Formen der politisch-ideologischen Arbeit wurde die Kombinatbildung oder -erweiterung vorbereitet. Parteiaktivtagungen, die in den meisten Betrieben als gemeinsame Funktionärsberatungen mit FDGB und FDJ durchgeführt wurden, erarbeiteten einheitliche Positionen und überzeugende Argumente für die massenpolitische Arbeit.

Den dritten Schritt bildete die Bestätigung der Führungsdokumente durch den Ministerrat der DDR. Mit der Eintragung des Kombines in das Register beim staatlichen Vertragsgericht erhielt das Kombinat dann seine ökonomische und juristische selbständige Existenz.

In diesem ganzen Zeitraum wurde an Ort und Stelle tagtäglich konkrete politisch-ideologische, wirtschaftsleitende und organisatorische Arbeit geleistet. Stellvertretend für die meisten Parteiorganisationen in den Kombinat sei hier noch einmal der VEB Kombinat Mikroelektronik Erfurt genannt. Auf der Grundlage der Parteibeschlüsse, des Beschlusses des Präsidiums des Ministerrates vom 29. September 1977 und einer Verfügung des Ministers für Elektrotechnik/Elektronik wurden von den dazu bestimmten Genossen die grundlegenden Leitungsdokumente erarbeitet. Zugleich hatten die SED-Grundorganisationen in den zukünftigen Kombinatbetrieben begonnen, den Arbeitern und Angestellten die Notwendigkeit der Umstrukturierung und Neubildung zu erklären. Höhepunkt der politisch-ideolo-

gischen Vorbereitung auf das Kombinat war eine Konferenz der Funktionäre aus allen Betrieben und Betriebsteilen Anfang Dezember 1977 gewesen. Es wurden die Plankennziffern 1978 für das gesamte Kombinat vorgestellt und diskutiert. Die Teilnehmer verpflichteten sich, die Planaufgaben als ihren persönlichen Kampfauftrag zu betrachten und in ihrem Verantwortungsbereich dafür einzustehen. Beratungen in den Gewerkschaftskollektiven und Treffen der FDJ-Grundorganisation folgten. Drei Monate später - am 27. Februar 1978 - tagte das Parteiaktiv des im Januar 1978 neugebildeten Kombinates. Es wurde Zwischenbilanz gezogen und herausgearbeitet, welche dringenden Aufgaben in nächster Zeit unbedingt gemeinsam in Angriff zu nehmen waren. Von dieser Tagung gingen wichtige Impulse aus, den sozialistischen Wettbewerb anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der DDR von den einzelnen Kollegen und in allen Kollektiven gründlich vorzubereiten.

Charakteristisch war, daß allgemeine und unkontrollierbare Deklarationen die Ausnahme blieben, dafür wurden aber konkrete und exakt nach Verantwortlichkeiten und Terminen aufgeschlüsselte Verpflichtungen eingegangen, in denen meist quantitative und qualitative Aufgabenstellungen zu einer Einheit verbunden waren. Mit Recht konnte in einem Bericht, den Kombinars-, Partei- und Gewerkschaftsleitung Anfang März 1978 gemeinsam an das Sekretariat des Zentralkomitees der SED gaben, festgestellt werden, daß sich die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten mit den Aufgaben des Kombinates und der dafür auferlegten Verantwortung identifizierten. Überdies wurde am Beispiel dieses Kombinates auch deutlich, daß es bei guter Vorbereitung und richtiger Arbeit mit den Werktätigen in den Betrieben in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich ist, neue Kombinate zu bilden und ihre Arbeitsfähigkeit vom ersten Tage an voll zu sichern.

Das hob keineswegs die These auf, daß die Kombinate in der Gesamtheit erst am Anfang ihrer Entwicklung standen. Komplizierte Probleme waren zu lösen. In der Tätigkeit der Ministerien, Kombinate und Betriebe sowie der Bezirks-, Kreis- und Stadtbezirksleitungen der SED stand die Stabilisierung des erreichten Entwicklungsprozesses im Vordergrund.

Gleichzeitig schlug im Frühjahr 1978 das ZK der SED dem Ministerrat der DDR vor, mit Wirkung vom 1. Januar 1979 weitere Kombinarsgründungen vorzunehmen. In den 11 Industrieministeriumsbereichen wurden somit aufgrund von Verordnungen des Ministerrates der DDR 51 Kombinate neu gegründet bzw. erweitert. Der Kombinarsbildungsprozeß in der zentralgeleiteten Industrie kam damit im wesentlichen zum Abschluß.

Kombinatsentwicklung (Stand 1. Januar 1979)

Anzahl der Kombinate			Anteil der Kombinate an der industriellen Warenproduktion in %		
insgesamt	davon direkt unterstellt	VVB-unterstellt	Kombinate insgesamt	davon direkt unterstellt	VVB-unterstellt
128	93	35	89,3	79,2	10,1

Quelle:

Zusammengestellt aus Materialien des Ministerrates der DDR, Bereich Industrieministerien, sowie aus Angaben der Zentralverwaltung für Statistik.

Die zentralgeleiteten Kombinate in der Industrie der DDR realisierten nunmehr rund 90 % der industriellen Warenproduktion. Damit waren sie die vorherrschende Leitungsform in der zentralgeleiteten Industrie geworden, und der Übergang vom dreistufigen zum zweistufigen Leitungssystem war vollzogen.

Mit dem Abschluß der Bildung von zentralgeleiteten Kombinatensystemen war zugleich die Notwendigkeit herangereift, in einem politisch-rechtlichen Dokument das Wesen des Kombinatensystemes zu charakterisieren, seine Rechte und Pflichten, die ökonomische und rechtliche Verantwortung im volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß und im staatlichen Leitungssystem der Volkswirtschaft zu fixieren. Das geschah durch die "Verordnung über die volkseigenen Kombinate, Kombinatensysteme und VEB" vom 8. November 1979.¹⁶

Diese neue Verordnung des Ministerrates der DDR war aus verschiedenen Gründen notwendig geworden. Die bis dahin geltende Verordnung vom 28. März 1973 wurde den Anforderungen der gesellschaftlichen Praxis nicht mehr gerecht. Sie ging vom volkseigenen Betrieb als entscheidender wirtschaftlicher Einheit der materiellen Produktion aus und stellte das Kombinat dem Betrieb gleich. Außerdem hatten sich zwischen Kombinat und Ministerium neue Verantwortungsbeziehungen herausgebildet, die einer gesetzlichen Regelung bedurften. Die Verordnung von 1979 gab nunmehr der Stellung und Verantwortung der Kombinate im volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß sowohl allgemein als auch in wichtigen Einzelheiten eine rechtliche Grundlage. "Das volkseigene Kombinat als grundlegende Wirtschaftseinheit der materiellen Produktion ist eine moderne Form der Leitung und Organisation in Industrie und Bauwesen sowie weiteren Bereichen der Volkswirtschaft auf der Grundlage des einheitlichen staatlichen Volkseigentums",¹⁷ hieß es in der Verordnung. Es wurden neben der Leitungsorganisation im Kombinat die Rechte und Pflichten auf den Gebieten Planung, Bilanzierung, Wissenschaft und Technik, Grundfondswirtschaft, Rationalisierung, Materialwirtschaft, sozialistische ökonomische Integration und Außenhandel fixiert. Dabei waren die Festlegungen so gestaltet,

¹⁶ Gesetzblatt der DDR, I, 38/1979, S. 355 ff.

¹⁷ Ebenda, S. 355.

daß sie für alle Kombinate gültige Anforderungen verbindlich regelten, aber auch genügend Spielraum für unterschiedliche Leitungsformen und -strukturen ließen. Hinzu kamen Bestimmungen, die Volkswirtschaftsplanung in stärkerem Maße kombinatebezogen durchzuführen, wie überhaupt die Eigenverantwortung der Kombinate wesentlich zu erhöhen. Auf diese Weise - und natürlich auf der Grundlage der zentralen staatlichen Planung - konnten die großen Wirtschaftseinheiten umfassender eigene Vorstellungen entwickeln und verwirklichen, ihre Effektivitätsreserven voll ausschöpfen. Die Aufgaben der zentralen staatlichen Planung wurden deutlicher abgegrenzt sowie das System der Kennziffern übersichtlicher und straffer gestaltet. Für die Industrieministerien resultierte daraus, sich auf jene Probleme zu konzentrieren, die den Verantwortungsbereich der Kombinate überstiegen, aber für die Kontinuität der Produktion und Stabilität der Planerfüllung außerordentlich wichtig waren. Das betraf vor allem die Ausarbeitung der Entwicklungsrichtungen von Wissenschaft, Technik und der Erzeugnisstrukturen. Die Kombinateverordnung war ein außerordentlich wichtiges ökonomisches, juristisches und besonders politisches Dokument. Seine grundlegende Bedeutung für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft muß im Zusammenhang mit dem Gesetz vom 16. Oktober 1972 "Über den Ministerrat der DDR" und dem Gesetz vom 12. Juli 1973 "Über die örtlichen Volksvertretungen und ihre Organe in der DDR" gesehen werden. In ihrer Einheit bilden diese drei gesetzlichen Regelungen wirksame Instrumente, um die sozialistische Staatsmacht weiter zu stärken, die sozialistische Demokratie in der staatlichen Arbeit und allen gesellschaftlichen Bereichen zu vertiefen und auf dem Weg der Intensivierung zur Erhöhung der volkswirtschaftlichen Leistungskraft erfolgreich voranzuschreiten.

Austausch praktischer Erfahrungen und ihre Verallgemeinerung durch die SED

Angesichts des erreichten Entwicklungsabschnittes bestand die wichtigste Aufgabe für die Kombinate darin, sich schnell zu einem wirklichen ökonomischen Organismus zu formen. Um sehr rasch einen möglichst reibungslosen Organisationsablauf und Produktionsrhythmus in den Kombinate zu erreichen, nutzte die SED verschiedene Formen des Meinungs- und Erfahrungsaustausches. Dazu diente auch der vom 24./25. August 1978 vom Zentralkomitee erstmalig organisierte seminaristische Erfahrungsaustausch mit den Generaldirektoren und Parteiorganisatoren des ZK der SED.¹⁸

Die Analyse der volkswirtschaftlichen Gesamtsituation - vor allem unter dem Blickwinkel der Leistungssteigerung - war Ausgangspunkt für den Erfahrungsaustausch. Daraus wurden Schlußfolgerungen gezogen und konkrete Aufgaben für die praktische Leitungstätigkeit formuliert. Das einführende Referat und damit die Analyse der volkswirtschaftlichen Situation

18 Die Hauptaufgabe wird zielstrebig verwirklicht. Seminaristischer Erfahrungsaustausch des ZK der SED zur Entwicklung der vorhandenen und Bildung neuer Kombinate als gegenwärtig wesentlichster Schritt zur Vervollkommnung der Leitung und Planung am 24. und 25. August 1978, Berlin 1978.

mit den entsprechenden Schlußfolgerungen und Aufgabenstellungen wurde von Günter Mittag, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, vorgetragen. Er unterstrich die Erfahrung, "daß sich Leitungstätigkeit nicht in der einfachen Organisation der Produktion erschöpfen darf, sondern vielmehr darin besteht, im Handeln des Leitungskollektivs die Vorzüge des Sozialismus wirksam zu machen mit dem Ziel, die Effektivität des Reproduktionsprozesses zu erhöhen. Das ist nur möglich, wenn jede zu lösende Aufgabe als Ensemble politischer, ideologischer, geistiger und materieller wie technisch-organisatorischer Fragen angepackt wird."¹⁹ Im Plenum des Erfahrungsaustausches sprachen die Generaldirektoren des VEB Carl Zeiss Jena, des VEB Petrolchemisches Kombinat Schwedt, des VEB Kombinat Mikroelektronik Erfurt, des VEB Kombinat Umformtechnik "Herbert Varnke" Erfurt, des VEB Strumpfkombinat Esda Thalheim und des Kombinates VEB Kabelwerk Oberspree "Wilhelm Pieck" Berlin. Diese Kombinate verfügten damals über die meisten Erfahrungen. Ihre und diejenigen der anderen Kombinate wurden in den Seminaren ausführlich diskutiert. Dort kam zum Ausdruck, daß der Generaldirektor des Kombinates seinen Aufgaben nur gerecht werden kann, wenn er eine enge vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Parteiorganisator des ZK sowie mit den Leitungen des FDGB und der anderen gesellschaftlichen Organisationen im Kombinat pflegt. Hervorgehoben wurde auch, daß die Wahl richtiger Leitungsformen entscheidend für erfolgreiche Leitungstätigkeit ist. Es sei nicht zulässig, gewaltige Leitungsapparate entstehen zu lassen, sondern es gelte, die vorhandenen Potenzen zu nutzen, die Fähigkeiten der Kader zu entwickeln und sie tatsächlich ihrer Qualifikation entsprechend einzusetzen. Eine große Rolle spielte das besonders bei der Leitung der Kombinate über Leitbetriebe.

Großen Raum im Erfahrungsaustausch nahmen auch die Fragen der politischen Führungstätigkeit ein. Im Schlußwort zum Erfahrungsaustausch hob Günter Mittag hervor, daß jene Kombinate gute Erfolge erreicht hätten, die es verstanden, "jeden Schritt gemeinsam mit den Arbeitern, mit den Wissenschaftlern, mit allen Werktätigen vorzubereiten, rechtzeitig zu informieren und zu erreichen, daß von allen Kombinatbetrieben neue Initiativen ausgehen."²⁰

Der Erfahrungsaustausch bekräftigte die Feststellung des IX. Parteitages der SED, daß sich die Bildung zentralgeleiteter Kombinate bewährt habe und dieser Weg im Interesse der weiteren Verwirklichung der Hauptaufgabe und hoher Effektivität konsequent weiter gegangen werden mußte.

Bei der Bestimmung der ökonomischen Strategie allgemein und besonders bei der Herausbildung und Entwicklung zentralgeleiteter Kombinate in der Volkswirtschaft der DDR hatte die SED eine umfassende theoretische Arbeit geleistet. Marksteine auf diesem Weg waren die Ausführungen Erich Honeckers auf der Beratung des Zentralkomitees mit den Ersten Kreissekretären der SED am 17. Februar 1978, der Bericht des Politbüros des Zentralkomitees an die 8. Tagung des ZK der SED am 24./25. Mai 1978, der Vortrag von Günter Mittag an der Parteihochschule "Karl Marx" im April 1978, der seminaristische Erfahrungsaustausch des Zentralkomitees der

19 Ebenda, S. 13.

20 Ebenda, S. 41.

SED zur Entwicklung vorhandener und Bildung neuer Kombinate vom 24./25. August 1978, der Bericht des Politbüros des Zentralkomitees an die 9. Tagung des ZK der SED vom 13./14. Dezember 1978 sowie der Bericht des Zentralkomitees an die 11. Tagung des ZK der SED vom 13./14. Dezember 1979.

Die SED sah in der Bildung von Kombinat die Hauptstütze einer modernen Wirtschaftsführung, die den objektiven Bedingungen der weiteren Vergesellschaftung der Produktion entsprach. Dabei ging es der SED stets darum, die besten Voraussetzungen für die ökonomische und soziale Weiterentwicklung zu schaffen. Mit dem Fortschritt der Produktivkräfte sollten zugleich Fragen gelöst werden, die vom Standpunkt der modernen Großindustrie die rationelle Zusammenfassung und Konzentration der Produktion ermöglichten. Mit anderen Worten: Die Beschlüsse der SED enthielten nicht nur eine Verallgemeinerung der bisherigen Erfahrungen, sondern sie brachten diese auch in Einklang mit den neuen Erfordernissen. Das betraf insbesondere die konsequente Verwirklichung eines entscheidenden Grundgedankens. "Im Kombinat wird das zusammengeschlossen, was zum Reproduktionsprozeß vom Standpunkt der Herstellung einer bestimmten Art der Erzeugnisse gehört. Das betrifft die wissenschaftliche Forschungsbasis, qualitätsbestimmende Zulieferungen, den Rationalisierungsmittelbau, die Bauabteilungen sowie den Absatz der Erzeugnisse."²¹

Ausgehend von diesen Grundgedanken, wurden die hauptsächlichen Gesichtspunkte für die Entwicklung der sozialistischen Industriekombinate formuliert: Um im Reproduktionsprozeß der Kombinate weitgehend das zu vereinen, was in der Volkswirtschaft organisch zusammengehört, mußte jedes Kombinat das für seine Produktion und Technologie erforderliche sowie für die Arbeits- und Lebensbedingungen notwendige Potential an Forschung und Entwicklung besitzen und weiter ausbauen. Dazu gehörte auch die Forcierung des eigenen Rationalisierungsmittelbaus sowie der Aufbau einer leistungsfähigen Konsumgüterproduktion. Ebenso war es notwendig, die Zulieferproduktion, die die Qualität des Endproduktes des Kombimates wesentlich mitbestimmte und spezifischen Charakter trug, in den Kombinat unabhängig von der Zweigstruktur zu entwickeln. Alle diese Prozesse mußten von der Leitung der Kombinate rationell und mit niedrigem Verwaltungsaufwand durchgeführt werden. Das stellte auch ständig hohe Anforderungen an die politischen, fachlichen und erzieherischen Fähigkeiten der Kader. Schließlich war von entscheidender Bedeutung, daß die zum Kombinat gehörenden Betriebe ökonomisch und juristisch eigenverantwortlich blieben und ihre traditionellen Namen behielten.²²

Der Begriffsinhalt des Kombimates ließ also deutlich eine Erweiterung erkennen. Über die frühere Definition hinausgehend, die das Kombinat als Zusammenfassung aufeinanderfolgender Stufen des Reproduktionsprozesses verstanden hatte, wurde es nun durch den Zusammenschluß aller für die intensiv erweiterte Reproduktion entscheidenden Phasen des Reproduktionsprozesses gekennzeichnet.²³

21 Mittag, G., Diskussionsbeitrag auf der 8. Tagung des ZK der SED, Berlin 1978, S. 120.

22 Vgl. derselbe, Vorlesung am 6. April 1979 an der Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED, Berlin 1979, S. 63.

23 Vgl. ebenda, S. 63 ff.

Dieser Prozeß erfuhr in den zentralgeleiteten Kombinat-Ende der 70er Jahre wesentliche Veränderungen. Während der Kreislauf der Reproduktion in der 1. Hälfte der 70er Jahre vorwiegend durch die Gestaltung horizontaler Produktionslinien - nach der Art der Erzeugnisse - und vertikaler Produktionslinien - nach der Art der technologischen Verfahren - gekennzeichnet war, zeigte sich im Kombinatbildungsprozeß in der 2. Hälfte der 70er Jahre eine Vereinigung von Produktionslinien über die Grenzen eines Industriezweiges hinaus.

Vier Grundtypen von Kombinat-Ende entstanden:

1. Kombinate, die komplexe Enderzeugnisse herstellen, auf einzelne Verfahren spezialisiert sind und über ergebnisbestimmende Zulieferungen verfügen, wie z. B. der VEB Chemieanlagenbau Leipzig und der VEB Kombinat Schiffbau Rostock;
2. Kombinate, die unterschiedliche Produktionsstufen zusammenschließen und in der Regel durch Stofffluß vertikal miteinander verbunden sind, wie der VEB Kombinat Schwarze Pumpe und der VEB Petrochemisches Kombinat Schwedt;
3. Kombinate, die gleichartige oder ähnliche Erzeugnisse mittels gleicher oder ähnlicher Technologie herstellen. Dabei sind weitere Unterabteilungen möglich:
 - a) Kombinate mit allen wesentlichen Produktionskapazitäten für Finalerzeugnisse (VEB Kombinat Pentacon Dresden, VEB IFA Kombinat Nutzkraftwagen Ludwigsfelde),
 - b) territoriale Zusammenschlüsse (VEB Oberbekleidungskombinat Erfurt, VEB Textilkombinat Cottbus),
 - c) Kombinate mit wesentlichen Produktionskapazitäten für Zuliefererzeugnisse (VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen, VEB Flachglaskombinat Torgau).
4. Schließlich entstanden Kombinate, die mehrere technologisch unterschiedliche Erzeugnislinien in sich vereinen, wie beispielsweise der VEB Kombinat Mikroelektronik Erfurt und der VEB Kombinat Keramische Werke Hermsdorf.

Die Typisierung verdeutlicht, daß den unterschiedlichen Reproduktionsbedingungen Rechnung getragen wurde. Dies war ganz im Sinne des Grundgedankens für die Kombinatbildung, die Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion entscheidend voranzubringen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit den sehr differenzierten Reproduktionsbedingungen der einzelnen Kombinate wurde auch die Frage nach der Leitungsform entschieden. Schon in den 60er Jahren waren vor allem bei der Leitung eines Kombinat-Ende über einen Stammbetrieb gute Erfahrungen gesammelt worden. Mit einem leistungsfähigen Stammbetrieb wurden hohe Effektivität, Prozeßnähe und direkte Leitung des Reproduktionsprozesses erreicht. Dabei konnte die Gefahr einer wesentlichen Erhöhung des Leitungs- und Verwaltungsaufwandes vermindert werden. Auch der Entstehung einer "über" dem Reproduktionsprozeß stehenden Leitung des Kombinat-Ende - einer "VVB Arbeitsstil", wie es damals hieß, konnte entschieden entgegengetreten werden.

In den Ministeriums-bereichen Kohle/Energie, Erzbergbau/Metallurgie, Chemie, Elektrotechnik/Elektronik sowie Schwermaschinen- und Anlagenbau wurde der Stammbetrieb zur bestimmenden Leitungsform der Kombinate.

Die Herausbildung einer eigenen Kombinatiatsleitung hatte sich dort als zweckmäßig erwiesen, wo große Breite und Kompliziertheit des Erzeugnissortimentes, tiefgreifende Verflechtungen zwischen den Betrieben der Kombinate, breite territoriale Streuung der Betriebe vorhanden war und ein Betrieb, der die Funktion des Stammbetriebes hätte übernehmen können, fehlte.

Eine weitere Form war die Kombinatiatsleitung durch Leitbetriebe. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Leitbetriebe ergab sich bei der Zusammenführung von Betrieben mehrerer Zweige bzw. Gruppen von Erzeugnissen in einem Kombinat, bei einer weitgehenden Zersplitterung der Produktion gleicher oder ähnlicher Erzeugnisse und Leistungen in mehreren Kombinatiatsbetrieben und bei Zuordnung organisch gewachsener großer Wirtschaftseinheiten zu neuen Kombinat.

Ende 1979 wurden 85 Kombinate über einen Stammbetrieb, 28 Kombinate durch eine selbständige Kombinatiatsleitung und 20 Kombinate über Leitbetriebe organisiert.

Die sozialistischen Industriekombinate der DDR können somit nicht einfach als "große Wirtschaftseinheiten" aufgefaßt werden. Sie sind neue sozialökonomische Kategorien, entstanden im Prozeß der Vergesellschaftung der Arbeit unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Bürgerliche Ideologen urteilen, die Kombinatiatsbildung sei "diffuser und unspezialer Effizienzpragmatismus . . . , eine rein pragmatische Maßnahme zur Wachstumssteigerung und damit zur besseren Bedürfnisbefriedigung".²⁴ Einerseits wird hier zugegeben, daß weite Möglichkeiten für das Produktionswachstum erschlossen wurden. Andererseits bleibt die neue Qualität der Produktionsverhältnisse völlig unbeachtet. So kommt es zu ganz unsinnigen Spekulationen und Debatten, beispielsweise darüber, ob die Diktatur des Proletariats in der DDR nun abgelöst würde durch die "Diktatur der Generaldirektoren", oder ob es zu einer "Teilung der Macht zwischen Funktionären der SED und Wirtschaftskapitänen" käme, oder darüber, ob die Kombinatiatsbildung "wiederentdecktem Gewinndenken" und dem "Fetisch von Sachwerten" zu schulden sei.²⁵ In jedem Falle wird die Kombinatiatsbildung aus bürgerlicher Sicht vorwiegend als quantitativer, nicht als Prozeß der qualitativen Veränderungen der Produktionsorganisation, als sozialökonomische Veränderung aufgefaßt. Um diese Art der Darstellung glaubwürdig zu machen, konstruiert man einen Zusammenhang der neuen Erscheinungen mit angeblichen "Funktionsschwächen" oder "ungenügender Effizienz" der sozialistischen Wirtschaft. Theoretisch greift man dabei auf die neoliberale Position von der Klassifikation der sozialistischen Wirtschaft als "Zentralverwaltungswirtschaft" oder "Befehlswirtschaft" zurück.²⁶

24 Derselbe, Die ökonomische Strategie der Partei - klares Konzept für weiteres Wachstum, in: Einheit, 11/1983, S. 1003 ff.

25 Vgl. z. B. Belwe, K., Wachstumsschwierigkeiten der DDR-Wirtschaft, in: Deutschland-Archiv, 1/1980, S. 88.

26 Vgl. Fischer, A., Industriekombinat im Zerrspiegel bürgerlicher Ideologie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe, 1/1981, S. 69.

In der Arbeit der Kombinate wurden die Vorzüge des Sozialismus in der gegenwärtigen Etappe ausgenutzt. Das betrifft insbesondere die Aufnahme der Produktion neuer Erzeugnisse, die Einführung neuer Technologien, die Entwicklung der Konsumgüterproduktion wie auch die notwendige und rationelle Spezialisierung und Kooperation im Kombinat. Wie die gesamte sozialistische Volkswirtschaft, so ist auch die Bildung der Kombinate nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse des Volkes. Sie stellt - entsprechend den theoretischen Erkenntnissen von Karl Marx, Friedrich Engels und W. I. Lenin über die Konzentration und Kombination der gesellschaftlichen Arbeit - die dem Sozialismus gesetzmäßig innewohnende Tendenz zur Steigerung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit mittels einer modernen Leitung dar. Diese Tendenz ergibt sich aus der Notwendigkeit, stets dem Fortschritt der Produktivkräfte Raum zu schaffen. Das einheitliche Volkseigentum und die Leitung der gesamten Gesellschaft auf der Grundlage des demokratischen Zentralismus ermöglichen es, diesen Prozeß im Sozialismus kontinuierlicher zu gestalten. "Demgegenüber bedingt das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, daß ständig Kapital und materielle Werte vernichtet werden, um Platz zu schaffen für die Ausdehnung neuen Kapitals und neuer materieller Werte. Unter den Bedingungen des Imperialismus führt dieser Prozeß darüber hinaus zur Bildung der Monopole mit allen ihren fortschritts-hemmenden, zutiefst reaktionären Bestrebungen. Sie finden heute ihren Ausdruck insbesondere in der menscheitsgefährdenden Politik der Hochrüstung. Der Sozialismus aber besitzt erstmalig die historische Möglichkeit, solche Formen der gesellschaftlichen Entwicklung der modernen Produktivkräfte zu schaffen, die ihrer Dynamik Rechnung tragen und zugleich dem Wohl des Volkes dienen."²⁷

Zur Rolle der Grundorganisationen der SED in den sozialistischen Industriekombinaten

Durch die weitere Konzentration und Spezialisierung der Produktion sowie durch die neuen Anforderungen an die Leitung und Planung erhöhte sich die politisch-ideologische und organisatorische Arbeit der Parteiorganisationen in den Kombinat. In den Grundorganisationen der sozialistischen Industriebetriebe waren rund 575 000 Genossen organisiert. Davon arbeiteten allein 350 000 Mitglieder und Kandidaten der SED in den Grundorganisationen der zentralgeleiteten Kombinate.

Die Wirksamkeit der Partei wurde in bedeutendem Maße davon bestimmt, wie es gelang, solche Organisationsformen und Leitungsmethoden für die Parteiarbeit zu entwickeln, die den veränderten gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen und den neuen Zielen und Aufgaben gerecht wurden.

Vor allem mußte das politische Wirken in den Arbeitskollektiven der Kombinate verstärkt, die Unterstützung der Grundorganisationen noch mehr in das

27 Mittag, G., Theoretische Verallgemeinerungen der Erfahrungen der Entwicklung der Kombinate für die Leistungssteigerung in der Volkswirtschaft, insbesondere bei der Nutzung der qualitativen Faktoren des Wachstums, in: Ökonomische Strategie der Partei - klares Konzept für weiteres Wachstum, Berlin 1983, S. 47.

Blickfeld der Parteiarbeit gerückt werden. So wurden wichtige Erfahrungen von Grundorganisationen und Kreisleitungen, wie sie z. B. im Mai 1978 aus Berichten des VEB Werkzeugmaschinenkombinat "Fritz Heckert" Karl-Marx-Stadt und im November 1979 in Berichten der Kreisleitung Riesa der SED vor dem Sekretariat des Zentralkomitees der SED deutlich wurden, verallgemeinert und veröffentlicht.²⁸

Große Bedeutung besaßen die kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Parteileitungen und Kombinarsleitungen sowie deren ständige politische und ideologische Qualifizierung. Das befähigte die letzteren, ihr persönliches Engagement noch zu verstärken und die Kollektive erfolgreicher zu leiten. Die Einflußnahme der Parteiorganisationen auf den neuen Inhalt und die neuen Formen der Leitung und Planung verlangte, daß sich die Parteileitungen unmittelbar und eindeutig den neuen Anforderungen stellten und sich dabei auf Schwerpunkte konzentrierten. Stets mußten dabei auch die perspektivischen Erfordernisse berücksichtigt werden. Außerdem galt es, auf der Grundlage des Territorialprinzips die Grundorganisationen in den Kombinars durch die Bezirks- und Kreisleitungen noch wirksamer zu unterstützen. Konkrete Kampfprogramme, eine breite Anwendung bewährter Formen und Methoden der Arbeit, Auftreten gegen jeglichen Schematismus und Förderung des Neuen sowie konsequente Parteikontrolle waren wichtige Mittel, die Qualität und Effektivität der Parteiarbeit zu erhöhen.

Am 6. September 1978 faßte das Sekretariat des Zentralkomitees der SED den "Beschuß zur Vervollkommnung des Organisationsaufbaus der Partei in großen Betrieben der Industrie."²⁹ Ihm waren Studien über den Organisationsaufbau der Partei in mehreren Kombinars, vor allem im VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen, vorausgegangen. Im Beschuß wurde empfohlen, dort Veränderungen in der Organisationsstruktur vorzunehmen, wo Grundorganisationen (GO) mit über 1 000 Mitgliedern und Kandidaten bestanden, wo Abteilungsparteiorganisationen (APO) durch ihren allzu großen Umfang an einer wirksamen politischen Leitung gehindert wurden und wo APO existierten, in denen Arbeitskollektive im unterschiedlichen Schichtsystem arbeiteten. Im Zusammenhang damit schlug das Zentralkomitee den Bezirksleitungen vor, bei der Bildung von "Räten der Parteisekretäre" zu prüfen, welche Grundorganisationen durch ihre Sekretäre vertreten sein müssen. Der "Rat der Parteisekretäre" sollte in den Kombinars, die nicht über eine eigene Industriekreisleitung verfügten, das oberste Leitungsorgan der Partei sein und in der Regel 20 Sekretäre von Grundorganisationen umfassen. Er hatte gegenüber der staatlichen Leitung des Kombinars eine beratende Funktion auszuüben. An seiner Spitze fungierte der Parteiorganisator des ZK der SED. Die Verantwortung für die Anleitung und Kontrolle der Grundorganisationen in den Kombinarsbetrieben aber oblag den zuständigen territorialen Kreisleitungen.

In Auswertung des Beschlusses des Sekretariats des Zentralkomitees wurde der Organisationsaufbau der SED - nach sorgfältiger Prüfung der Bedingungen und Möglichkeiten - in einer Reihe von Kombinars verändert. Im Stammbetrieb des VEB Chemiefaserkombinat "Schwarza" "Wilhelm Pieck",

28 Vgl. Knolle, R., Zum Organisationsaufbau der SED in den großen Industriebetrieben, in: Neuer Weg, 23/1978, S. 879.

29 Vgl. ebenda, S. 878 ff.

Rudolstadt beispielsweise gab es folgende Regelungen: Bislang war die Grundorganisation mit ihren über 1 600 Mitgliedern und Kandidaten in 24 APO und 144 Parteigruppen untergliedert gewesen. Nach der Rekonstruktion wurden 17 GO, von denen 4 in mehrere APO untergliedert waren, gebildet. Auf einer Delegiertenkonferenz wurde eine zentrale Leitung der Parteiorganisation gewählt, die die Anleitung und Kontrolle der Parteiorganisation im Chemiefaserkombinat ausübte. In den meisten Kombinat wurde ähnlich verfahren.³⁰ Besser als vorher konnte damit in den Kombinat und Betrieben das Prinzip des demokratischen Zentralismus verwirklicht werden.

Mit dem Beschluß vom 6. September 1978 wurde die Organisationsstruktur der SED im Kombinat in Übereinstimmung mit der staatlichen Leitungsstruktur gebracht. Auf diese Weise wurden Voraussetzungen für eine bessere politisch-ideologische Massenarbeit der SED geschaffen. Die Erfahrungen aus der Arbeit der SED-Organisationen in den Kombinat bestätigen die Erkenntnis, daß wirtschaftliche Erfolge dort erzielt wurden, wo die SED es verstand, die politisch-ideologische Arbeit mit allen Werktätigen klug zu organisieren. Somit hatten die SED Grundorganisationen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung der Kombinate.

Der Reproduktionskreislauf in den zentralgeleiteten Kombinat der Industrie war stabil und effektiv. Er verlieh der gesamten Volkswirtschaft der DDR kräftige Impulse. Im Bericht des Politbüros des Zentralkomitees an die 11. Tagung des ZK der SED vom 13./14. Dezember 1979 konnte Erich Honecker einschätzen: "Wertvolle Erfahrungen gibt es auch in der Leitungstätigkeit. Es erweist sich als vorteilhaft, daß wir in dieser Periode uns schon auf die Kombinate stützen können. Die einheitliche Leitung des Reproduktionsprozesses, insbesondere die enge Verbindung von Wissenschaft, Technik und Produktion, ließen neue Reserven entstehen. Sie voll auszuschöpfen braucht natürlich auch Zeit."³¹

Von solchen Startpositionen aus konnte die Erfüllung weiterer Aufgaben in Angriff genommen werden. Davon ausgehend hatte das Zentralkomitee der SED auf seiner 11. Tagung bekräftigt, durch höhere Leistungen und steigende Effektivität die Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik unbeirrt durchzuführen, den erreichten Lebensstandard des Volkes der DDR zu sichern und schrittweise weiter auszubauen. Nur die wirtschaftliche Leistungskraft kann die imperialistische Politik der Konfrontation und Hochrüstung erfolgreich durchkreuzen, die Entspannungspolitik und den Frieden dauerhaft machen. Deshalb betonte das Politbüro des ZK in seinem Bericht an die 11. Tagung so nachdrücklich, daß es darauf ankomme, den untrennbaren Zusammenhang zwischen der Stärkung des Sozialismus und der Stärkung des Friedens noch mehr in das Zentrum der politischen Arbeit zu rücken und ihn zum Ausgangspunkt des ökonomischen Denkens jedes Leiters und jedes Werktätigen zu machen. Die Beschlüsse und Festlegungen von Partei und Staat vor allem in den Jahren 1977 bis 1979 trugen entscheidend

³⁰ Vgl. ebenda, S. 881.

³¹ 11. Tagung des ZK der SED am 13. und 14. Dezember 1979.

Aus dem Bericht des Politbüros an das ZK der SED. Berichtstatter: Erich Honecker, in: Honecker, E., Reden und Aufsätze, Bd. 7, Berlin 1982, S. 51 f.

dazu bei, den Kurs des IX. Parteitages der SED zu sichern. Und mit der Bestätigung der ökonomischen Grundrichtung durch die 11. Tagung des Zentralkomitees wurden wichtige Vorleistungen für die Wirtschaftsstrategie der SED in den 80er Jahren erbracht.

Ergebnisse der Kombinatentwicklung 1980

Die große mit der Kombinatbildung vollzogene Umstellung in der Leitungstätigkeit machte ein kontinuierliches Wachstum der Produktion und damit eine Erfüllung bzw. Überbietung der Pläne möglich. Besonders große Erfolge erzielte der VEB Kombinat Carl Zeiss Jena. Dieses Kombinat entwickelte sich im Fünfjahrplanzeitraum 1976 bis 1980 zum führenden Repräsentanten des optischen Präzisionsgerätebaus der DDR. Mit seinen 17 Betrieben - in Jena, Saalfeld, Rathenow, Suhl, Freiberg, Dresden und in anderen Städten der DDR - einem Forschungszentrum und einem eigenen Außenhandelsbetrieb realisiert das Kombinat überdurchschnittliche Leistungskennziffern. Es steigerte die industrielle Warenproduktion auf 148,3 % und die Arbeitsproduktivität auf 153 %.³²

Die Praxis bewies, wie richtig und wichtig die im Fünfjahrplanzeitraum 1976 bis 1980 unternommenen Schritte zur Kombinatbildung waren. Eindrucksvoll widerspiegelte sich dies im Wachstum des Wirtschaftspotentials der DDR.

Tabelle 5

Entwicklung des Wirtschaftspotentials der DDR 1976 bis 1980

	1976 - 1980	Zuwachs gegenüber 1971 - 1975 in %
Produziertes Nationaleinkommen (in Mrd. M)	813	125
Industrielle Warenproduktion (in Mrd. M)	1 625	132
Bauproduktion (in Mrd. M)	154	127
Investitionen (in Mrd. M)	249	129
Steigerung der Arbeits- produktivität (in %)	127	

Quelle:

Erfolgreicher Weg der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Zahlen und Fakten, Berlin 1981, S. 18.

³² Vgl. Biermann, W., Die Aufgaben des Kombinatdirektors bei der Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, hg. v. Zentralinstitut für Sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED, Berlin 1979, S. 5.

³³ Vgl. Erfolgreicher Weg der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, S. 53 f.

Die zentralgeleiteten Kombinate in der Industrie entwickelten sich wie folgt: In 48 Kombinateneinheiten konnte 1980 die Arbeitsproduktivität schneller gesteigert werden als die industrielle Warenproduktion (IWP). 101 Kombinate steigerten die Nettoproduktion schneller als die IWP, und in 98 Kombinateneinheiten wurden die geplanten Grundmaterialkosten je 100 Mark Warenproduktion eingehalten bzw. unterboten.³³ Viel wurde auch im Hinblick auf die Verbesserung der Material- und Energieökonomie erreicht. Es gelang, den spezifischen Verbrauch an volkswirtschaftlichen Energieträgern, Rohstoffen und Materialien in den Jahren 1976 bis 1980 im Durchschnitt um 3,9 %, 1980 allein um 5,9 % zu senken.³⁴ 15 Kombinate erreichten beim spezifischen Energieverbrauch von 1976 bis 1980 Senkungsraten von 10 % und mehr. 38 Kombinate senkten ihren Verbrauch um 5 bis 10 % und 21 Kombinate bis zu 5 %.³⁵ Das führte dazu, daß 1980 erstmals in der DDR bei einer absoluten Senkung des Primärenergieverbrauches von 1,2 % ein Wachstum des Nationaleinkommens von 4,2 % erreicht werden konnte.³⁶ Auch der Anteil von Wissenschaft und Technik an der Steigerung der Arbeitsproduktivität war gewachsen. Er hatte im Jahre 1975 etwa 55 % betragen und stieg bis 1980 auf etwa 95 %. Allein in Industrie und Bauwesen gelang es, durch Maßnahmen zur Beschleunigung der Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts rund 422 Mill. Arbeitsstunden einzusparen. 1976 waren es dagegen nur 230 Mill. gewesen.³⁷ Positiv entwickelte sich auch der Eigenbau von Rationalisierungsmitteln. Wurden 1976 für 927 Mill. M Rationalisierungsmittel in den Betrieben und Kombinateneinheiten selbst gefertigt, so erhöhte sich dieser Anteil 1980 auf 2 378 Mill. M.³⁸

Ein Rückblick auf die Politik der SED zur Ausgestaltung der sozialistischen Kombinate in der Industrie der DDR in den Jahren 1977 bis 1980 zeigte anschaulich, wie die Effektivitätspotenzen des Vergesellschaftungsprozesses von Produktion und Arbeit erfolgreich für die Intensivierung der gesellschaftlichen Arbeit genutzt werden konnten. Das Kombinat wurde zur grundlegenden Einheit der Leitung der Industrie - aber auch im Bauwesen sowie im Transport- und Nachrichtenwesen.³⁹ Damit löste die SED eine prinzipielle Frage des strategischen Vorgehens bei der Vervollkommnung der Leitung und Planung der Volkswirtschaft in der DDR. Davon ausgehend stellte der X. Parteitag der SED im April 1981 neue Aufgaben für die 80er Jahre: "Die dynamische Entwicklung der 157 Kombinate, in denen 2 900 000 Werktätige arbeiten, gibt für die gute ökonomische Entwicklung der DDR den Aus-

34 Vgl. Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den X. Parteitag der SED, 11. bis 16. April 1981. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, in: Protokoll der Verhandlungen des X. Parteitages der SED (Protokoll X. Parteitag), Bd. 1, Berlin 1981, S. 56.

35 Vgl. Müller, G., Einige Aspekte der Energiepolitik der SED seit dem VIII. Parteitag der SED, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 7/1982, S. 620.

36 Vgl. Wambutt, H., Unsere Grundfonds besser verwerten, in: Einheit 7/1981, S. 652.

37 Statistisches Jahrbuch der DDR 1981, S. 113.

38 Ebenda, S. 132.

39 Protokoll X. Parteitag, Bd. 1, S. 89.

schlag. Im Vordergrund steht, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu beschleunigen und auf das wirksamste zu nutzen. Wir erwarten von unseren besten Kombinatene neue Fortschritte, und zugleich kommt es darauf an, alle an das Niveau der erfolgreichsten heranzuführen!"⁴⁰

⁴⁰ Ebenda.

Bindungen höherer Beamter im Verwaltungsbereich
des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe
an die privatkapitalistische Wirtschaft 1871 bis 1932

von Helga Berndt

1. Das Untersuchungsfeld
2. Zur Tätigkeit der höheren Beamten in privaten Wirtschaftsbereichen
 - 2.1. Zum Funktionswechsel von Beamten in private Wirtschaftsunternehmen zwischen 1871 und 1900
 - 2.2. Zum Funktionswechsel von Beamten in private Wirtschaftsunternehmen zwischen 1901 und 1918/19
 - 2.3. Zum Funktionswechsel von Beamten in private Wirtschaftsunternehmen zwischen 1920 und 1932
 - 2.4. Schlußbemerkung
3. Anhang
 - 3.1. Übersicht über den Funktionswechsel höherer Beamter aus dem Verwaltungsbereich des Ministeriums für Handel und Gewerbe in die private Wirtschaft
 - 3.2. Verzeichnis der Ministerialbeamten mit Angaben zu ihren Funktionen im Staatsdienst, in der privaten Wirtschaft und mit sozialen Daten
 - 3.3. Abkürzungs- und Kurztitelverzeichnis

1. D a s U n t e r s u c h u n g s f e l d

Die vorliegende Untersuchung knüpft sowohl thematisch als auch hinsichtlich ihrer Quellenbasis an eine frühere Arbeit an, in der auf der Grundlage einer Dokumentation die Sozialstruktur der höheren Beamten im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe (MHG) analysiert wurde.¹ Dort wurde festgestellt, daß mehr als die Hälfte der zwischen 1871 und 1932 amtierenden höheren Beamten auch schon in der Zeit bis 1914 bürgerlichen Schichten entstammte. Mit einem Viertel waren die Beamten rein bürgerlicher Abstammung in diesem Ministerium stärker vertreten, als man aufgrund der Vorstellung der vom Junkertum beherrschten Bürokratie vermutet hätte. Darüber hinaus konnte anhand weiterer Familienangaben in allen sozialen Gruppen der Beamenschaft ein außerordentlich starker Verflechtungsprozeß mit der Bourgeois-

1 Berndt, H., Die höheren Beamten des Ministeriums für Handel und Gewerbe in Preußen 1871 bis 1932. Eine Analyse und Dokumentation zu ihrer sozialen Zusammensetzung und Verflechtung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2/1981, S. 105 - 200 (Dokumentation).

sie beobachtet werden, in dem die sich zur Monopolbourgeoisie mausernde Großbourgeoisie dominierte, Besonders große Ausmaße nahm dieser Prozeß in den brief- und uradligen Beamtenfamilien an; seit den 90er Jahren verschmolzen sie zunehmend mit monopolistischen Schichten der Schwerindustrie und des Finanzkapitals.

Diese Untersuchungsergebnisse sollen nunmehr vertieft werden durch den Nachweis und die Beschreibung besonderer, institutionell begünstigter Beziehungen der höheren Beamten des MHG zur privatkapitalistischen Wirtschaft. Die Behandlung dieser Thematik bietet sich auch in weiterer Auswertung der schon benutzten Personalakten an. Da jedoch die amtliche Tätigkeit in diesen Akten keinen systematischen Niederschlag gefunden hat und den Immediatgesuchen auf Beförderung, Titel- und Ordensverleihungen sowie den Beamtennekrologen unter Berücksichtigung der Geschäftsverteilungspläne des Ministeriums nur bis zu einem gewissen Grade zu entnehmen ist, kann sich die Untersuchung auch nur auf Teilbereiche der vielschichtigen Beziehungen zwischen dem Staatsapparat und der privatkapitalistischen Wirtschaft erstrecken.

Im Unterschied zu den Ländern, in denen die bürgerliche Revolution die Abhängigkeit der Beamtenschaft von der absolutistischen Monarchie beseitigte, waren in Preußen und im Reich die offiziellen Beziehungen der Beamten zu privaten Unternehmungen von einer Beamtengesetzgebung abhängig, die diese Beziehungen im Rahmen eines monarchistisch geprägten Dienstverhältnisses reglementierte. Zugleich sollten damit jedoch im Beamtentum Auswüchse persönlicher Bereicherung unterbunden werden. So untersagten die Kabinettsorder vom 13. Juni 1839 "betreffend die Übernahme von Nebenämtern durch Staatsbeamte" und das Gesetz "betreffend die Beteiligung der Staatsbeamten bei der Gründung und Verwaltung von Aktien-, Kommandit- und Bergwerksgesellschaften" vom 10. Juni 1874 unmittlebaren Staatsbeamten die Mitgliedschaft in auf Erwerb gerichteten Gesellschaften, wenn sie mittelbar oder unmittelbar mit einer Remuneration oder mit einem anderen Vermögensvorteil verbunden war. Deshalb mußte die Übernahme von Aufsichtsratsfunktionen oder anderer Nebenämter für private Unternehmen von dem Vorgesetzten der Anstellungsbehörde oder vom Minister genehmigt werden. Auf Beamte im einstweiligen und im endgültigen Ruhestand fand diese Bestimmung keine Anwendung.

Diese gesetzlichen Bestimmungen setzten den Beziehungen der Beamten zur privaten Wirtschaft gewisse Grenzen. Wollten Beamte im großen Stil in führende Industrie- und Kapitalgesellschaften einsteigen, so mußten sie den Staatsdienst quittieren. Mit Ausnahme der Ministerposten verhinderten umgekehrt die Ausbildungsreglements für den höheren Verwaltungsdienst ein Eindringen von Unternehmern, Managern oder ihren Interessenvertretern in die "geschlossene Gesellschaft" des Beamtentums, es sei denn, sie wählten von vornherein die Beamtenlaufbahn als Beruf. Die im staatsmonopolistischen Kapitalismus selbstverständliche Austauschbarkeit der Funktionen zwischen Staat und Wirtschaft setzte sich jedoch auch unter diesen Bedingungen nicht nur bei Ministern und Staatssekretären, sondern auch in der gesamten höheren Beamtenschaft ebenso durch, wie beispielsweise die auf einer bestimmten Stufe der Konzentration und Zentralisation des Kapitals gesetzmäßig einsetzende Monopolisierung, ein Prozeß, der sich trotz der Antitrustgesetzgebung in vollem Maße auch in den USA durchsetzte. Angefangen von dem Wechsel von einer Funktion in die andere, fanden einige Beamte mit dem Wohlwollen ihrer Vorgesetzten Mittel und Wege, die gesetzlichen Vorschriften zu unterwandern oder zumindest sehr weitherzig auszulegen. In manchen Fällen geschah das durch Kapitalbeteiligung an Aktiengesellschaften auf der Basis von Familienbesitz. Unter diesen und ähnlichen Aspekten gewinnt die Berücksichtigung der Familienbeziehungen ein besonderes Gewicht.

Der Funktionswechsel vollzog sich auch in Form von vorübergehender Be-

schäftigung der Beamten in privaten Unternehmen, z. T. unter befristetem Ausscheiden aus dem Staatsdienst, in der Mehrzahl jedoch unter Beurlaubung vom Amt, teils mit und teils ohne Anrechnung dieser Zeit auf das pensionsfähige Dienstalter. Während die Anträge auf Entlassung aus dem Staatsdienst zum endgültigen Übertritt in die private Wirtschaft kaum aussagekräftige Begründungen enthalten, stellten die Beamten zur vorübergehenden Amtsentbindung stets ein ausführlich begründetes "Urlaubs"-Gesuch, das bei Verlängerung der festgelegten Frist wiederholt werden mußte. Aufgrund dessen wird in diesen Fällen in den Personalakten jede Tätigkeit in privaten Unternehmen oder Unternehmerverbänden zu "Ausbildungs"- oder anderen Zwecken mit größtenteils genauer Firmen- bzw. Verbandsangabe genannt.

Auf dieser Aktengrundlage werden die Beziehungen der höheren Beamten im Verwaltungsbereich des MHG zur privatkapitalistischen Wirtschaft unter folgenden Aspekten untersucht: die Tätigkeit der Beamten in industriellen Unternehmen und Unternehmerverbänden, ihre Beteiligung an Aktiengesellschaften sowie die Übernahme von Managerposten bei Entlassung aus dem Staatsdienst.

So konnten für die Zeit von 1871 bis 1932 insgesamt 65 höhere Beamte im Verwaltungsbereich des MHG festgestellt werden, die während ihrer Amtszeit oder bei Austritt aus dem Staatsdienst in private Unternehmen hinüberwechselten, davon 40, die während ihrer gesamten Beamtenlaufbahn zumindest einmal zeitweilig oder auch für viele Jahre im Handelsministerium amtiert hatten, und 25, die nur den Oberbergämtern, dem wichtigsten Verwaltungsunterbau der Abteilung für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen des MHG in den preußischen Provinzen, angehörten. Diese 25 Bergbeamten sind nur beiläufig bei den Ermittlungsarbeiten für die Beamten des MHG erfaßt worden. Repräsentative und statistische Aussagen sind deshalb nur für die 40 Ministerialbeamten möglich.

Wenn die Fakten aus den Personalakten der 25 Bergbeamten dennoch in die Untersuchung einbezogen werden, so deshalb, weil sich dadurch die Aussagekraft in bezug auf Motivationen und Trends für die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses der Beamten in der privaten Wirtschaft erhöht.

2. Zur Tätigkeit der höheren Beamten in privaten Wirtschaftsbereichen

Ein staatlicher Apparat, der wie das MHG die Angelegenheiten von Handel und Gewerbe verwaltet, verfügt allein schon von seinem Arbeitsgegenstand her über besonders enge Beziehungen zur privatkapitalistischen Wirtschaft. Unter dieser Voraussetzung könnte man mit einem relativ hohen Anteil von Beamten rechnen, die in privaten Wirtschaftsbereichen tätig waren bzw. dort hinüberwechselten. Mit 40 von insgesamt 390 höheren Beamten, die zwischen 1871 und 1932 im MHG über einen mehr oder minder langen Zeitraum amtiert hatten, betrug dieser Anteil 10,3 %. Davon übten 20 eine befristete privatwirtschaftliche Tätigkeit während ihrer Amtszeit aus, während die anderen 20 den Staatsdienst endgültig verließen, um die Leitung von privaten Unternehmen, Aufsichtsratsposten oder leitende Funktionen in Unternehmerverbänden sowie wirtschaftlichen Korporationen zu übernehmen.

Der Verwaltungsgegenstand hat sicherlich dazu beigetragen, daß die Beamten für ein oder mehrere Jahre ihre amtliche Funktion verließen. Es diente schließlich ihrer weiteren Ausbildung, wenn sie während der Vorbereitungs- bzw. Wartezeit auf eine Ratsstelle an Ort und Stelle Einblick in die Geschäftspraktiken privater Unternehmen zu gewinnen und die Befähigung zur Ausübung von Leitungsfunktionen in der Wirtschaft zu erwerben suchten.

Ob nun die Zahl der 20 Beamten des MHG, die endgültig vom Staatsdienst in die private Wirtschaft übertraten, hoch oder niedrig einzuschätzen ist,

kann erst beantwortet werden, wenn Vergleiche mit anderen Ministerien möglich sind. Gemessen an den entsprechenden Klagen in der zeitgenössischen Presse, wäre der Anteil von 5,1 % der höheren Beamten des MHG in einem Zeitraum von über 60 Jahren nicht sehr hoch. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß in der Presse nicht nur der Austritt von höheren Beamten aus dem Ministerialdienst beklagt wurde, sondern auch der von leitenden Beamten aus dem Verwaltungsunterbau des Ministeriums.

Die - freilich nur in geringer Anzahl durchgesehenen - Personalakten von Bergbeamten aus den Oberbergämtern scheinen darauf hinzudeuten, daß Angehörige dieser Personengruppe relativ häufig in die private Montanindustrie endgültig übertraten, daß also auf dieser Verwaltungsebene der Staatsdienst in weitaus größerem Umfang als im Ministerialbereich aufgegeben wurde. Sofern diese Bergbeamten der Großbourgeoisie entstammten, mit ihr verschwägert oder versippt waren, kann man auch an vielen entsprechenden familiengeschichtlichen Beispielen beobachten, daß für manche von ihnen der Bergassessor lediglich eine Qualifikationsstufe zur fachgerechten Leitung der eigenen bzw. familiären Berg- und Hüttenwerke darstellte. Darüber hinaus brachte dieser Ausbildungsgang die Besitzer bzw. Mitbesitzer jener Werke sowohl mit künftigen als auch mit bereits amtierenden Bergbeamten in persönlichen Kontakt, so daß zwischen den Unternehmern und den Beamten der Staatsverwaltung nützliche Konnexionen entstehen konnten. Es gab aber auch nicht wenige Beamte aus anderen sozialen Schichten, die sich von dem Titel eines Bergassessors oder Bergrats a.D. günstigere Aufstiegschancen in der privaten Montanindustrie versprochen. Auf der unteren Verwaltungsebene, wo die Kontakte zum Privatbergbau wie zur privaten Industrie überhaupt viel unmittelbarer als im Ministerium waren, boten sich hierzu zahlreiche Möglichkeiten. Wie aus einer ganzen Reihe von Entlassungs- oder "Urlaubs"-Gesuchen hervorgeht, machten fast immer die Unternehmer den Beamten die Offerten, unabhängig davon, ob die Beziehungen durch die Familien der Beamten oder durch die amtliche Tätigkeit zustande gekommen waren.

Während Ministerialbeamte größtenteils erst gegen Ende oder in der Mitte ihrer Beamtenlaufbahn den Staatsdienst zur Übernahme leitender Positionen in der privaten Wirtschaft quitierten, nahmen entsprechende Beamte eine vorübergehende Beschäftigung in privaten Unternehmen in der Regel am Anfang ihrer Beamtenkarriere an, so daß diese Tätigkeit fast ausnahmslos in die Amtszeit in einer untergeordneten Verwaltungsbehörde fällt.

Anhand der zur Verfügung stehenden Materialien soll im folgenden untersucht werden, ob sich der Übertritt der Beamten in die private Wirtschaft auf bestimmte Wirtschaftsbereiche konzentriert hat, wie z. B. auf die Industrie, auf bestimmte Industriezweige, auf Banken, Unternehmerverbände und Korporationen, welche Unternehmensformen, wie Familienunternehmen adliger oder bürgerlicher Provenienz, gegenüber Aktien- oder anderen anonymen Gesellschaften, bevorzugt worden sind, ob sich solche Tendenzen in der Entwicklung vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum staatsmonopolistischen Kapitalismus unter verschiedenen Staatsformen verändert und welche Motivationen bei den Beamten eine Rolle gespielt haben. Um derartige Unterschiede und Trends zu erkennen, werden die vorübergehende und die endgültige Beschäftigung der Beamten in der privaten Wirtschaft in drei Zeitabschnitte unterteilt, nämlich von 1871 bis 1900, von 1901 bis 1918/19 und von 1920 bis 1932.

Der zahlen- und anteilmäßige Überblick ist folgender:

Zeitraum	Beamte des MHG insgesamt	Davon Beamte in der privaten Wirtschaft					
		zeitweilig absolut	in %	endgültig absolut	in %	insgesamt absolut	in %
1871 - 1900	98	9	9,2	4	4,1	13	13,3
1901 - 1918/19	123	7	5,7	8	6,5	15	12,2
1920 - 1932	208	4	1,9	8	3,9	12	5,8

Gemessen an der jeweiligen Gesamtzahl der höheren Beamten des MHG, nimmt der Anteil derjenigen, die je in der privaten Wirtschaft tätig gewesen sind, in den beiden Perioden des Kaiserreichs von 1871 bis 1900 und von 1901 bis 1918/19 geringfügig ab und verringert sich in der Weimarer Republik um mehr als die Hälfte. Im Verhältnis von zeitweiliger Beschäftigung und endgültigem Übertritt dominiert zunächst die zeitweilige Beschäftigung, um in der Weimarer Republik auf ein Minimum von 1,9 % abzusinken, während der endgültige Übertritt von Beamten in private Unternehmen nur zwischen 1901 und 1918/19 etwas ansteigt und sich in der konstitutionellen Monarchie von 1871 bis 1900 und in der Weimarer Republik fast die Waage hält.

Der Wechsel von der Staatsform der konstitutionellen Monarchie zur bürgerlich-parlamentarischen Republik hat die Beamten offensichtlich nicht veranlaßt, den Staatsdienst in größerem Umfang zu verlassen. Das gesellschaftliche Prestige des höheren Beamtentums, vor allem aber die gesicherte Lebensstellung, dürfte ausschlaggebend gewesen sein, die Beamtenlaufbahn der weitaus lukrativeren Tätigkeit in der privatkapitalistischen Wirtschaftssphäre vorzuziehen. So ist es sicher kein Zufall, daß der Staatsdienst zwischen 1871 und 1900 sowie zwischen 1920 und 1932 nur in geringem Maße quittiert wurde. In diese Zeitabschnitte fallen die beiden tiefgreifendsten Wirtschaftskrisen in der Geschichte des Kapitalismus, die sog. Gründerkrise von 1873 bis 1879 mit einer über mehr als ein Jahrzehnt anhaltenden Depression und die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise, die in Deutschland 1933 in die Errichtung der faschistischen Diktatur mündete. Auch unter Einbeziehung der aus den Oberbergämtern erfaßten Beamten gab es mit einer Ausnahme² z. Z. dieser Wirtschaftskrisen keinen Antrag auf Entlassung aus dem Staatsdienst. Hinzu kommt, daß der Staatsdienst in der Weimarer Republik in 6 von 8 Fällen, also in der Mehrheit nur von solchen Beamten verlassen wurde, die durch Herkunft und Familienbeziehungen über eine soziale Position in der Groß- bzw. Monopolbourgeoisie verfügten, was ihnen in Unternehmensleitungen oder Aufsichtsräten soziale und finanzielle Sicherheit garantierte.

² Dr. jur. Paul Wachler (geb. 12. 4. 1834 Malapane) wurde nach 10jähriger Tätigkeit als Bevollmächtigter des Grafen Henckel v. Donnersmarck 1884 Geschäftsinhaber des Schlesischen Bankvereins; 1891 Privatier in Berlin, 1893 als Vertreter der Montanindustriellen mit dem späteren Handelsminister Möller bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Rußland im Zollbeirat; ferner: Mitgl. d. Wirtschaftsausschusses des Deutschen Reichs zur Vorbereitung handelspolitischer Maßnahmen; Mitgl. d. Ausschusses des oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins. Vgl. Deutsches Zeitgenossenlexikon, Biographisches Handbuch deutscher Männer und Frauen der Gegenwart, Leipzig 1905, Sp. 1520 f. - Zu den Abkürzungen bei den biographischen Angaben über die Beamten vgl. das Abkürzungs- und Kurztitelverzeichnis am Ende dieses Artikels.

Daß in der Weimarer Republik Beamte aus der Groß- bzw. Monopolbourgeoisie den Staatsdienst vermehrt verließen - zwischen 1901 und 1918/19 waren es nur 2 von 8 Beamten -, dürfte auch eine Auswirkung der veränderten politischen Machtverhältnisse gewesen sein. Im Kaiserreich, wo sich die Monopolbourgeoisie die politische Macht noch mit den Junkern teilte, praktizierten die Unternehmerfamilien mit ihren oft zahlreichen Nachkommen insbesondere seit der Mitte des 19. Jh. eine Art familiärer Arbeitsteilung, indem einige Söhne die Großunternehmen leiteten und andere die Beamtenlaufbahn ergriffen. Auf diese Weise faßte zunächst die Groß- und sodann die Monopolbourgeoisie in der Staatsverwaltung, wo die Gesetzes- und Vertragsentwürfe ausgearbeitet wurden, Fuß. Ihr Eindringen in diese bis dahin den Junkern vorbehaltenen Domäne politischer Machtausübung eröffnete einem größeren Kreis von Familien vornehmlich schwerindustrieller Monopolunternehmer ganz offiziell die Möglichkeit direkter politischer Einflußnahme, der in nur geringem Maße gruppenspezifische Eigeninteressen des höheren Beamtentums entgegenwirkten. Bis zum Ende des ersten Weltkriegs versuchten darüber hinaus insbesondere die Vertreter der Schwerindustriemonopole und der konzernierten Großbanken durch weitere offizielle und durch inoffizielle Kontakte auf die staatlichen Apparate an Einfluß zu gewinnen.³ In der als Ergebnis des ersten Weltkriegs und der Novemberrevolution entstandenen Weimarer Republik lag dagegen unter der Hülle parlamentarischer Institutionen die wirkliche Macht des Staates in den Händen des Monopolkapitals. Auf der ministeriellen Verwaltungsebene bestand nunmehr die Möglichkeit, die Ministerposten in größerem Umfang als vorher mit Monopolkapitalisten oder ihren Interessenvertretern zu besetzen und so dem Monopolkapital unmittelbaren Einfluß auf die Regierung zu sichern. Damit verringerte sich offenbar das Bestreben der Monopolbourgeoisie nach einer unmittelbaren Beamtenvertretung in der Staatsverwaltung. Daß in der Weimarer Republik der Zustrom von Beamten aus der Bourgeoisie gegenüber dem Kaiserreich etwas abnahm,⁴ dürfte darauf zurückzuführen sein.

Die in der Weimarer Republik rapide abgesunkenen Zahlen der zur vorübergehenden Beschäftigung in der privaten Wirtschaft vom Amt beurlaubten Beamten sind nicht allein aus den veränderten Machtverhältnissen zu erklären, zumal mit den Abänderungsgesetzen vom 10. August 1906 und vom 8. Juli 1920 das Juristenmonopol, d. h. die Pflicht zum Studium der Staats- und Rechtswissenschaften, und ein - allerdings herabgesetzter - Vorbereitungsdienst in einer Justizbehörde, bestehen blieb. Der Ruf aus Kreisen des parlamentarischen Liberalismus nach einer mehr praxisbezogenen Ausbildung der Beamten verhalte auch in der Weimarer Republik ungehört. Unter diesen Voraussetzungen bildete die privatwirtschaftliche Tätigkeit der Assessoren, die später in die Handels- und Gewerbeverwaltung einzogen, nach wie vor eine ambivalente Form "praxisbezogener Ausbildung", für die im amtlichen Sprachgebrauch die Bezeichnung "informativische Beschäftigung" üblich wurde. Ob sie vom Staat gefördert und von den Unternehmern gewünscht wurde, hing ab von den jeweiligen politischen und wirtschaftspolitischen Bedingungen sowie von der personellen Situation in der Staatsverwaltung. Durch die 1923 erlassene Personalabbauverordnung war die Verwaltung beispielsweise darauf angewiesen, infolge gekürzter Ratsstellen Referenten auch ohne feste Planstelle zu halten. Im Zuge der weiteren Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus war der Personalbestand an höheren

3 Baudis, D./Nussbaum, H., *Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19* = *Wirtschaft und Staat in Deutschland. Eine Wirtschaftsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945* in drei Bänden, hg. v. H. Nussbaum u. L. Zumpke, Bd. 1, Berlin 1978, S. 109 f.

4 Berndt, S. 127, 139.

Beamten des MHG aufgrund der Ausdehnung der ökonomischen und sozialen Regulierungstätigkeit des Staates in den Jahren von 1920 bis 1922 sprunghaft angestiegen, so daß die Personalabbauverordnung in Anpassung an die Realitäten einige Zeit später wieder aufgehoben werden mußte. In dieser Situation hatte der Staat entgegen früheren Gepflogenheiten kein Interesse, Beamte zur "informativischen Beschäftigung" in die private Industrie zu beurlauben. Andererseits waren die Unternehmer unter den veränderten machtpolitischen Verhältnissen nicht mehr in dem Maße wie früher auf Konnexionen zur Beeinflussung der Staatsapparate angewiesen. Für die staatlichen Unternehmen hatten sich außerdem neue Organisationsformen herausgebildet, die zwischen Unternehmern und Beamten der Staatsverwaltung eine enge Zusammenarbeit gewährleisten, so z. B. durch die Bildung staatlicher Aktiengesellschaften, die von ehemaligen Verwaltungsbeamten und ehemaligen Konzernherren gemeinsam geleitet wurden⁵, nicht zuletzt auch durch die Beteiligung des Staates an halbstaatlichen oder sogar überwiegend privaten Monopolgesellschaften, eine Entwicklung, die bereits vor dem ersten Weltkrieg einsetzte.

2.1. Zum Funktionswechsel von Beamten in private Wirtschaftsunternehmen zwischen 1871 und 1900

Im Zeitraum von 1871 bis 1900 konzentrierten sich personelle Verflechtungen zwischen Beamten und der privatkapitalistischen Wirtschaft im wesentlichen auf die Montanindustrie. Mit einer Ausnahme handelte es sich zunächst nur um Beamte der Bergverwaltung - 13 aus der Bergabteilung des MHG und 9 aus den Oberbergämtern -, darunter ein MHG-Beamter und drei Oberbergamtsbeamte, die Ende der 90er Jahre vorübergehend und nach 1900 endgültig in private Berg- und Hüttenwerke hinüberwechselten.

Die Beamten wurden jedoch nur von bestimmten Unternehmen angeworben, und dabei wurden offenbar Beamte bevorzugt, die aus großkapitalistischen Schichten kamen. Waren es zunächst vorwiegend schlesische Magnaten, die Beamte für die Verwaltung der Industrieanlagen auf ihren Standesherrschaften in Dienst nahmen, so traten mit fortschreitender Konzentration und Zentralisation des Kapitals mehr und mehr jene Aktiengesellschaften hervor, die in den westlichen und östlichen Kohlen- und Erzrevieren den frühen Monopolisierungsprozeß vorantrieben hatten.

Die erste Verbindung eines Beamten zu einem privaten Unternehmen, die sich im Untersuchungsbereich überhaupt feststellen läßt, ist die zwischen dem Grafen Henckel v. Donnersmarck und einem Bergbeamten aus einem geadelten Bürgergeschlecht, das mit dem Briefadel die Lebensgewohnheiten des Adels annahm und seinen umfangreichen Bergwerksbesitz um die Mitte des 18. Jh. an den Staat veräußerte. Otto Krug v. Nidda, von 1865 bis 1878 Leiter der Bergabteilung des MHG, seit 1839 mit der Tochter des grundbesitzenden Geheimen Kommerzienrats Karl Georg Christian Treutler aus dem schlesischen Waldenburg verheiratet und aufgrund dessen Mitbesitzer von Braunkohlenkuxen, stellt im November 1848 als Bergmeister beim oberschlesischen Bergamt den Antrag auf einen mehrwöchigen "Urlaub" nach Italien zwecks "Beurteilung einer als ergiebig geschilderten Lagerstätte, auf welche der Graf Hen(c)kel eine bergmännische Speculation zu gründen aufgefordert ist".⁶ Wie das von dem Bergbeamten Hermann Brassert ausgearbeitete Allge-

5 Vgl. hierzu Nussbaum, M., Wirtschaft und Staat in Deutschland während der Weimarer Republik = Wirtschaft und Staat in Deutschland, Bd. 2, Berlin 1978, S. 200.

6 Zentrales Staatsarchiv (ZStA) Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 10, Litt. K, Nr. 115, Bd. 1 (PA), Bl. 88; vgl. Dokumentation, S. 170 f.

meine Berggesetz für die preussischen Staaten von 1865 bestimmte feudale Vorrechte bei gleichzeitiger Förderung des Kapitals unangetastet ließ und dadurch die Expansion und Konzentration schon bestehender Industriebetriebe der schlesischen Magnaten begünstigte⁷, so unterstützte die preußische Bergverwaltung auch 1848 die Expansion dieser Industriebetriebe nach außen, indem sie das Gesuch Krug v. Niddas, für das Unternehmen eines schlesischen Magnaten die Ausbeutung ausländischer Rohstoffvorkommen zu erkunden, an die Zentralbehörde folgendermaßen befürwortete: "Die Reise, wenn auch die vaterländische Industrie zunächst unberührt lassend, wird dem Unternehmen durch Sammlung neuer Erfahrungen jedenfalls von ersprießlichem Nutzen sein, und da dies wieder dem Dienste zugute kömmt, so glauben wir, die Genehmigung des Antrags um so mehr befürworten zu dürfen, da nach Angabe des Oberschlesischen Bergamtes eine besondere mit Ausgaben verknüpfte Vertretung des p. von Krug nicht erforderlich werden wird."⁸ Daß dabei die Wahl des Grafen Henckel auf Krug v. Nidda fiel, war zu einem Zeitpunkt, als die konterrevolutionären Kräfte über die bürgerliche Revolution von 1848/49 noch nicht endgültig gesiegt hatten, sicher kein Zufall. Nach Herkunft und Konnubium, d. h. in der familiären Verknüpfung von Adel und Bürgertum, von Grund- und Kapitalbesitz, verbunden mit Tradition und Bildung, garantierte er eine sichere Interessenvertretung des Grafen Henckel.

Mehr als 25 Jahre später holte sich wieder ein Graf Henckel einen Beamten: den aus Schlesien stammenden bürgerlichen Oberbergtrat Dr. jur. Paul Wachler vom Oberbergamt Halle, zuvor Staatsanwalt in Oels, der von 1875 bis 1884 als Bevollmächtigter in seinem Industrieunternehmen tätig war. Wie die schlesischen Magnaten und analog die Monopolgewaltigen von Rhein und Ruhr über die Anwerbung von Bergbeamten dachten, geht aus einem Schreiben von Guido Graf Henckel an Handelsminister Theodor Möller aus dem Jahre 1903 hervor, worin jener unumwunden forderte, "daß es Aufgabe des Staates sei, hervorragend tüchtige Fachmänner auch für die inländischen Erwerbsgesellschaften heranzubilden"⁹. Berghauptmann Hermann Pinno, auf dessen Betreiben der Junkergegner und freisinnige Demokrat Georg Gothein 1892 aus dem Dienst im Oberbergamt Breslau ausscheiden mußte, hatte sich dieser "Erkenntnis" nicht nur nicht verschlossen, sondern leistete in seiner amtlichen Eigenschaft dem Grafen obendrein noch Handlangerdienste, indem er den Bergrevierbeamten Philipp Hoffmann zur Ausübung der bergbaulichen Polizeigewalt in die Standesherrschaft abkommandierte.¹⁰ Für diesen privaten Dienst, den Hoffmann neben seinen amtlichen Pflichten wahrnahm, erhielt er 1897 mit Genehmigung des Berghauptmanns von dem Grafen eine Entschädigung in Höhe von 1000,- Mark.¹¹

Das von den Bergbeamten in der Verwaltung staatlichen Bergwerksbesitzes erworbene Fachwissen wurde noch von einem weiteren schlesischen Magnaten, dem Obersten v. Tiele-Winckler¹², genutzt. 1886 bot er dem Oberbergtrat Siegfried v. Ammon, der zu dieser Zeit technisches Mitglied des Oberberg-

7 Vgl. die Ausführungen von H. Nussbaum in: Baudis/Nussbaum, S. 129, 136 f.

8 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 10, Litt. K, Nr. 115, Bd. 1 (PA), Bl. 88.

9 Ebenda, Sekt. 17, Litt. R, Nr. 198 (PA), Bl. 114.

10 Die standesherrliche Polizeigewalt bildete ein feudales Relikt, das infolge des im Allgemeinen Berggesetz anerkannten Bergregals fortbestehen konnte. Vgl. hierzu H. Nussbaum in: Baudis/Nussbaum, S. 137.

11 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 8, Litt. H, Nr. 225 (PA), unpag.

12 Von den verschiedenen Schreibweisen dieses Namens (Thile-Winkler, Tiele-Winkler) wurde hier die aus den Gothaischen Genealogischen Taschenbüchern übernommen.

amts Breslau war, die Generaldirektion über seinen gesamten Berg-, Hütten- und Regalbesitz an. Ammon, seit 1868 mit Kamilla Röchling aus der Familie der Saarbrücker Bergwerks- und Hüttenbesitzer verheiratet und darüber hinaus mit den frühen Monopolisten Rudolf Böcking, Gustav und Hermann Bleibtreu verschwägert und versippt, glaubte das ihm "unter günstigen Bedingungen" angebotene Anerbieten mit "Rücksicht auf seine Familie" annehmen zu müssen.¹³ Auch der Vorgänger von Pinno, Berghauptmann Ottiliae, unterstützte das Entlassungsgesuch folgendermaßen: "So sehr einerseits auch zu bedauern ist, daß der Genannte, der sich als ein äußerst tüchtiger Beamter bewährt hat, den Staatsdienst verläßt, so erfreulich ist es andererseits, daß er in eine Privatstellung überzutreten beabsichtigt, in welcher er auch fernerhin vielfache Gelegenheit finden wird, dem staatlichen Interesse förderlich zu sein und namentlich in socialpolitischer Beziehung Gutes zu schaffen."¹⁴ Als v. Tiele-Winckler seinen Industriebesitz in ein Aktienunternehmen umwandelte, löste v. Ammon den Vertrag und kehrte in den Staatsdienst zurück, wo er auf der bürokratischen Stufenleiter vom technischen Mitglied des Oberbergamts Dortmund über den Vortragenden Rat im MHG bis zum Berghauptmann von Bonn aufstieg.

Es ist sicherlich auf den Anspruch der schlesischen Magnaten auf im Staatsdienst herangebildete Fachleute zurückzuführen, daß in ihre Industriebetriebe Beamte mit langer staatlicher Verwaltungspraxis eintraten, während demgegenüber die in Aktiengesellschaften oder Unternehmerverbände eintretenden Bergbeamten größtenteils gerade erst ihr Assessorexamen abgelegt hatten. Nur einige von ihnen besaßen als Direktoren von staatlichen Bergwerken den Titel eines Bergrats. Eine mehr als 20jährige Beamtenlaufbahn wie v. Ammon hatte beim Eintritt in die Betriebe oder Verbände des schwerindustriellen Sektors keiner von ihnen zurückgelegt. Bei der frühesten Verbindung, die sich zwischen einem Bergbeamten und der westdeutschen Montanindustrie feststellen ließ, wurde sogar nur einem Bergreferendar, der erst vier Jahre nach Wiedereintritt in den Staatsdienst die Assessorprüfung ablegte, eine technische Grubendirektion angetragen. Es handelte sich um Wilhelm Hauchecorne, der sich später als Leiter der Berliner Bergakademie und der Geologischen Landesanstalt zu einer Fachkraft ersten Ranges entwickelte. Er hatte von 1856 bis 1858 bei der "Anonymen Gesellschaft für Rheinischen Bergwerks- und Kupferhüttenbetrieb" zu den von ihm gestellten Forderungen und vom Verwaltungsrat genehmigten Gehalts- und Mitentscheidungsbedingungen mehrere Kupfergruben geleitet.¹⁵

Von einzelnen, meist anders gelagerten Fällen abgesehen, erreichten die Beziehungen dieser Art in den 90er Jahren einen Höhepunkt, wobei in erster Linie Schwerindustriemonopole hervortraten, darunter auch von schlesischen Magnaten kontrollierte Aktiengesellschaften, die aus standesherrschaftlichem Industriebesitz hervorgegangen waren. In Spitzenpositionen von Monopolgesellschaften gelangten Ende der 90er Jahre: Otto Fabian, ab 1897 Generaldirektor der Zeitzer Paraffin- und Solarölfabriken AG zu Halle (Saale), zugleich Mitglied des Aufsichtsrats der A. Riebeck'schen Montanwerke AG, die 1912 die Zeitzer Paraffin- und Solarölfabriken AG aufkaufte, vordem Salinen- und Mitglied des Oberbergamts Halle¹⁶; Georg Frielinghaus, ab 1898

13 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 1, Litt. A, Nr. 119 (PA), Bl. 174 f.

14 Ebenda; Dokumentation, S. 143.

15 ZStA Merseburg, Rep. 92 (Nachlaß W. Hauchecorne), Bd. I, Nr. 1a (PA), unpag.

16 Geb. 8. 7. 1856 Halle (Saale); MdAR Iduna-Versicherungs-Konzern; 1902 - 1923 Mitgl. d. Industrie- u. Handelskammer Halle (Saale). - Vgl. Adressbuch der Direktoren und Aufsichtsräte (Adreßbuch), Berlin 1914 ff.; vgl. Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten (DWF), bearb. v. G. Wenzel, Hamburg/Berlin/Leipzig 1929, Sp. 583.

oberster Leiter sämtlicher Kohlen- und Erzgruben der Alfred Krupp AG zu Essen und Mitglied der Direktion dieser Gesellschaft, vordem Bergwerksdirektor der Grube Reden beim Oberbergamt Bonn; Richard Remy, ab 1898 Generaldirektor und Mitglied des Vorstands der Schlesischen AG für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb zu Lipine, zugleich um 1903 Vorsitzender des Aufsichtsrats dieser Gesellschaft und später auch Mitglied des Aufsichtsrats der Dresdner Bank, vordem Bergwerksdirektor der Bergwerksinspektion Zabrze beim Oberbergamt Breslau. Alle drei Bergräte a.D. waren also vor ihrem Austritt aus dem Staatsdienst in den Oberbergamtsbezirken tätig, wo oder in dessen Nähe diese Gesellschaften ihren Sitz hatten.

Über die durch das Amt bedingten Kontaktmöglichkeiten hinaus sind die Familien dieser drei Generaldirektoren von besonderem Interesse. Fabian entstammte einer Familie, die bereits in der dritten Generation das preußische Bergbeamtentum im Bezirk Halle repräsentierte.¹⁷ Die Familien von Frielinghaus¹⁸ und Remy¹⁹ gehörten schon in der 1. Hälfte des 19. Jh. zu den führenden rheinisch-westfälischen Bergwerks- und Hüttenbesitzern, die sich in starkem Maße mit anderen Industriellengeschlechtern dieses Raumes verschwägerten und versippten, im preußischen Beamtentum Fuß faßten und die familiäre Bindung zum westdeutschen Adel suchten. Die Monopolgesellschaften suchten für die Besetzung ihrer Spitzenpositionen somit nicht nur nach geeigneten Persönlichkeiten des Bergbeamtentums, sondern bevorzugten diejenigen, die durch ihre Besitz- und Familienverhältnisse über Traditionen im Berg- und Hüttenwesen verfügten, wobei sicherlich auch die Familienbeziehungen zwischen den Unternehmen ausschlaggebend gewesen waren. So war beispielsweise der Vater von Georg Frielinghaus ein Vetter von Kommerzienrat Gustav Frielinghaus, Generaldirektor der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-AG, der schon 1877 zusammen mit Emil Kirdorf, Eduard Kleine und anderen den Monopolisierungsprozeß, der 1894 zur Gründung des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats führte, in der Kohlenindustrie forciert hatte.²⁰

Männer wie Kirdorf und ihm nahe kommende Größen charakterisiert Jürgen Kuczynski als eine "untereinander verflochtene Dynastengruppe rheinisch-westfälischer Großkapitalisten".²¹ Den Kontakten solcher Gruppen in den führenden Monopolvereinigungen waren größtenteils entsprechende familiäre Bindungen vorausgegangen. Das Beispiel von Kruppdirektor Frielinghaus, der außerdem in den Jahren von 1888 bis 1891 im Dienst der südwestafrikanischen Kolonialgesellschaft seine Erfahrungen bei der Ausbeutung kolonialer Rohstoffvorkommen gesammelt hatte, ist deshalb auch kein Einzelfall.

17 Vgl. Deutsches Geschlechterbuch, Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien (DGB), hg. v. B. Körner, Görlitz u. a. 1885 - 1943, Bd. 39, S. 294 ff.

18 Vgl. Dokumentation, S. 157.

19 Richard Remy, geb. 12. 10. 1859 Bendorf; MdAR Eisenwerk Kraft; E: Franz R. (1826 - 1914), Kaufmann in Bendorf, 1872 - 1902 Präsident d. Aufsichtsrats d. Emser Blei- u. Silberwerke AG oo Emilie v. Runkel (1835 - 1897). Die Familie Remy gehörte seit der Urgroßelterngeneration zu einem Geschlecht von Hüttenbesitzern in Alf und Bendorf, das sich in starkem Maße mit anderen großindustriellen Familien versippte. - Vgl. Adreßbuch; DGB, Bd. 58, S. 111 ff.; ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 17, Litt. R, Nr. 198 (PA); vgl. auch Dokumentation, S. 192, den mit ihm verwandten Theodor Remy.

20 Vgl. Kuczynski, J., Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 14: Zur Frühgeschichte des deutschen Monopolkapitals und des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Berlin 1962, S. 70.

21 Ebenda, S. 106.

Gegen Ende der 90er Jahre lassen sich anhand der benutzten Akten erstmals Beziehungen zwischen Bergbeamten und einem Unternehmerverband beobachten. Der 1858 gegründete Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund zu Essen vereinte schon im ersten Jahrzehnt seines Bestehens vornehmlich Unternehmer mit monopolistischen Bestrebungen. Um die Jahrhundertwende, zu einem Zeitpunkt also, als der Monopolisierungsprozeß in der Montanindustrie bereits eine relativ hohe Stufe erreicht hatte, waren allein 8 Bergbeamte vorübergehend in diesem Verein tätig.

Max Schulz-Briesen, später Ministerialrat in der Bergabteilung des MHG, ab 1927 Leiter des Oberbergamts Halle, ließ sich nach bestandener Assessorprüfung 1896 auf Anforderung des Vereins und der Berggewerkschaftskasse Bochum für zweieinhalb Jahre zur Mitarbeit an einem bergbaulichen Sammelwerk "in Anbetracht der ungünstigen Aussichten auf baldige remuneratorische Beschäftigung im Staatsdienst" vom Amt beurlauben.²² Bergassessor Ludwig Hoffmann²³, 1908 aus dem Staatsdienst ausgeschieden, um im Vorstand der Riebeck'schen Montanwerke die technische Oberleitung zu übernehmen, wurde ebenfalls von Mitte 1899 bis Mitte 1901 für Hilfsarbeiten im Verein vom Amt beurlaubt. Eugen Wiskott²⁴, 1906 Generaldirektor und Mitglied des Aufsichtsrats der Bergwerksgesellschaft "Hermann" mbH zu Bork (Westfalen), Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte und zweiter Vorsitzender des Vereins, übte nach abgelegter Assessorprüfung bereits von 1896 bis 1900 unter Beurlaubung vom Amt im Verein die Funktion eines Stellvertreters des Geschäftsführenden Vorstandsmitglieds aus. Bergassessor Konrad Engel, 1894 kurze Zeit Hilfsarbeiter in der Bergabteilung des MHG, wirkte von 1896 bis 1906 sogar als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins und schied für diese mehr als zehn Jahre währende Tätigkeit aus dem Staatsdienst aus, um danach im MHG das für einen Bergbeamten ungewöhnliche Amt eines Vortragenden Rats in der Handelsabteilung des Ministeriums zu übernehmen, bis er im November 1910 die Leitung der neu errichteten Verteilungsstelle für die Kaliindustrie erhielt.²⁵ Richard Mellin²⁶ zog ebenfalls nach einem zweijährigem "Urlaub" zu Hilfsarbeiten im Verein 1901 zunächst in die Bergabteilung des Ministeriums ein, wo ihm dann die Berginspektion der Bergwerksdirektion Saarbrücken übertragen wurde. Mit Paul Stein, Otto Wex und Ernst

22 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 18, Litt. S, Nr. 466 (PA), Bl. 69.

23 Geb. 12. 9. 1868 Auerbach (Hessen); Vors. Mitteldt. Braunkohlen-Syndikat GmbH, Dt. Gasolin AG; stellv. Vors.d.Aufsichtsrats Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.; Vors.d.Dt.Braunkohlen-Industrievereins E.V.; Mitgl.d.Präsidiums, Vorstands u.Ausschusses der Vereinigung der Dt. Arbeitgeberverbände; Beigeordneter der Reichsbankhauptstelle Halle (Saale).

oo Hulda ENGELING (vgl. Anm. 72). - Vgl. DWF, Sp. 991 f.; ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 8, Litt. H, Nr. 300 (PA).

24 Geb. 19. 12. 1867 Dortmund, gest. 24. 2. 1937; MdAR Dt. Sprengstoff-AG, Bergwerksges. Trier/Hamm; Mitgl.d.Grubenvorst. d.Gewerkschaft Auguste Viktoria (Recklinghausen); MdVorst.d.Reichsverbands d.Dt. Industrie, Mitgl.d.Präsidiums, d.Vorst. u.d.Ausschusses d.Vereinigung d.Dt.Arbeitgeberverbands. - Vgl. DWF, Sp. 2479; ZStA Mersrburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 22, Litt. W, Nr. 257 (PA); vgl. auch Dokumentation, S. 192.

25 Vgl. Dokumentation, S. 153.

26 Geb. 11. 5. 1870 Hörde, V: Bergwerks- u.Hüttendir. - Vgl. ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 12, Litt. M, Nr. 266 (PA).

Stutz²⁷, die ab 1901 bzw. 1903 für drei bis vier Jahre dem Verein Hilfsarbeiten geleistet hatten, endete 1907 die relativ starke Konzentration von vorübergehend im Verein beschäftigten Bergbeamten. Anhand der zur Verfügung stehenden Materialien läßt sich später nur noch ein Bergbeamter mit einer ähnlichen Laufbahn feststellen, nämlich Karl Fellingner²⁸, der 1920 nach dem Assessorexamen in die Dienste des Vereins trat und nicht mehr in die Bergbehörde zurückkehrte. Es ist anzunehmen, daß diesem Unternehmerverband unter den veränderten Machtverhältnissen der Weimarer Republik andere Mittel und Wege offenstanden, um den monopolkapitalistischen Interessen der Bergwerks- und Hüttenindustrie im Staatsapparat Geltung zu verschaffen.

Mit Ausnahme von Otto Wex, der einen Gymnasiallehrer zum Vater hatte, stammten die vom Verein beschäftigten Bergbeamten aus großkapitalistischen Schichten, insbesondere aus der Bergwerks- und Hüttenindustrie. Während Max Schulz-Briesen im Verein tätig war, fungierte sein Vater, Bruno Schulz-Briesen, der den Monopolisierungsprozeß von seinen Anfängen an förderte, als Generaldirektor der Zeche Dahlbusch.²⁹ Ludwig Hoffmanns Vater, Dr. Wilhelm Hoffmann, war Bergwerks- und Hüttendirektor. Betrachtet man die Familie Wiskott und die Familienbeziehungen von Engel und Stein, dann drängt sich die Schlußfolgerung auf: Je mächtiger der Aufstieg vom Kapitalisten zum Groß- bzw. Monopolkapitalisten, um so höher die Position der Beamten im Verein oder um so größer die Protektion der Familien aufgrund ihres Einflusses auf den Verein. Wiskott entstammte einer Familie von Großkaufleuten in Dortmund, die ihr Handelskapital im großen Bankgeschäft anlegte, auf den Überseehandel ausdehnte und sich in starkem Maße mit Großkapitalisten ihresgleichen als auch mit dem preußischen Beamtentum versippte.³⁰ Konrad Engel verdankte die leitende Position, die er schon als Bergassessor im Verein erlangte, seiner Einheirat in die Familie v. Velsen. Seine Ehefrau, Wilhel-

- 27 Weitere Angaben über Stein vgl. Dokumentation, S. 154 f.; über Wex vgl. Anm. 76.
- Stutz, geb. 28. 7. 1868 Marten (Dortmund), 1897 BgAss., 1897 - 1898 Kaufmännische Ausbildung bei der Essener Credit-Anstalt/Dortmund, dann BgAss. BgReviere Witten u. Gelsenkirchen, 1905 BgWDir. in Zabrze OBGA Breslau, dann OBGA Bonn; 1915 Vorst.d.Kriegskohlenges., während des ersten Weltkriegs Reichskommissar für die Kohlenverteilung, 1919 VdVorst.d.Reichskohlenverbands, 1934 Reichsbeauftragter der Überwachungsstelle für Kohle und Salze. - E: Ernst St. (1837 - 1871) Steinkohlen- u. Kokswerkbesitzer in Firma "Stutz u. Isert" zu Dortmund oo Maria (1842 - 1911), T.d. Glasfabrikanten Gustav MULLENSIEFEN (1799 - 1874); K: 1. Gustav (geb. 1899), 1926 MdVorst. Rhein.-Westf. Kohlsyndikat; 2. Barbara (geb. 1902) oo Dr.jur. Hans-Wolfgang QUASSOWSKI (geb. 1890), Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium. - Vgl. DWF, Sp. 2252; DGB, Bd. 85, S. 534 f.; Bd. 109, S. 405 ff.
- 28 Geb. 21. 4. 1888 Aachen, Verlängerungsgesuch zur Weiterbeschäftigung beim Verein vom 9. 2. 1924: "Angesichts der vielen, gerade in der nächsten Zeit zu erledigenden Aufgaben des Vereins für die bergbaulichen Interessen, welche größtenteils auch von erheblichem öffentlichen Interesse sind, bin ich zur Zeit noch unentbehrlich. Die Ungewißheit über die künftige Entwicklung der Verhältnisse verbieten mir aber, insbesondere auch mit Rücksicht auf meine Familie, aus dem Staatsdienst auszuscheiden." Wegen vieler gleichartiger Gesuche wurde dem Antrag nicht entsprochen. Fellingner hielt sich für den Staatsdienst zur Verfügung, ohne beansprucht zu werden. Definitiv nahm er jedoch erst 1927 seinen Abschied. - V: Joh. Jak. F., Kaufmann in Aachen. - Vgl. ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 6, Litt. F, Nr. 257 (PA), Bl. 17 ff., 23 ff.
- 29 Vgl. Kuczynski, S. 82, 86.
- 30 Vgl. Dokumentation, S. 192 f.

mine v. Velsen, war die Tochter von Wilhelm v. Velsen, einem Bruder von Oberberghauptmann Gustav v. Velsen. Engel gehörte als Grubenbesitzer und -leiter und als Vorstandsmitglied des Vereins für die bergbaulichen Interessen, dem er seit dem Gründungsjahr von 1858 bis zu seinem Tode im Jahre 1894 angehörte, zu den führenden Männern, die mit Hilfe des Vereins im Dortmunder Bezirk den Monopolisierungsprozeß beschleunigten.³¹ Über besondere Herkunftsbedingungen und Familienbeziehungen verfügte auch Paul Stein, der unmittelbar nach abgelegtem Assessorexamen vom Verein zu Hilfsarbeiten herangezogen wurde. Stein war der Sohn des Düsseldorfer Großindustriellen Kommerzienrat August Stein, der mit dem Kapital aus der väterlichen Weingroßhandlung "Gebr. Stein" umfangreiche Steinkohlenfelder erworben und das Steinsalz- und Kalivorkommen am Niederrhein erschlossen hatte. Daß Paul Stein nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst im Jahre 1903 bald zum Vorstandsmitglied des Vereins aufrückte, dürfte jedoch vor allem auf seine noch im gleichen Jahr erfolgte Eheschließung mit Agnes Krabler zurückzuführen sein, denn sein Schwiegervater, Bergassessor a. D. Emil Krabler, seit 1868 Bergwerksdirektor und 1886 Generaldirektor des Kölner Bergwerksvereins zu Altenessen, war seit 1871 Mitglied des Vorstands und von 1902 bis 1905 erster Vorsitzender des Vereins und hatte darüber hinaus an der Gründung und Leitung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats mitgewirkt. Auch der 1901 im Verein beschäftigte Ernst Stutz kam aus einer Familie, die in der Elterngeneration in das große Geschäft der rheinisch-westfälischen Montanindustrie eingestiegen war und seitdem die familiären Bande mit der Großbourgeoisie und dem höheren Beamtentum festigte.

Diese Analyse der Herkunft und des familiären Umfelds der zum Verein vorübergehend übergetretenen Bergbeamten läßt den Schluß zu, daß der Verein für die bergbaulichen Interessen allem Anschein nach vornehmlich solche Bergbeamten herangezogen hatte, die eine auf Familienbesitz und Familienbeziehung begründete Interessenidentität versprachen. Diese Tendenz war auch bei den bedeutenden Gesellschaften der Montanindustrie vorhanden, jedoch nicht in dem Maße wie beim Bergbauverein. Wie im Falle des bereits genannten Hauchecorne nahmen sie in bestimmten Grenzen auch Beamte in Dienst, die über keine großkapitalistischen Familienbeziehungen verfügten. So wurde der spätere Dortmunder Berghauptmann Otto Täglichsbeck von 1869 bis 1873 von seinem Amt als Hilfsarbeiter beim Oberbergamt Breslau beurlaubt, um vorübergehend die Position eines Grubendirektors beim Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation einzunehmen. Er war mit einer Arzttöchter verheiratet und hatte einen Gymnasiallehrer zum Vater, von dem es in der Personalakte heißt: "Vater ist ohne alles Vermögen. Mit Frau und drei Söhnen auf sein mäßiges Diensteinkommen allein angewiesen."³² Für diejenigen Beamten, die weniger begüterten Familien entstammten, spielten bei der vorübergehenden Übernahme von gut dotierten Posten in privaten Unternehmen finanzielle Gründe keine geringe Rolle; bis sie in der Staatsverwaltung eine Ratsstelle erhielten, mußten sie oftmals auch nach Ablegung des großen Staatsexamens (Assessorprüfung) bis zu drei Jahren und manchmal noch länger gegen diäterische Monats-Remuneration bzw. seit dem Beamtengesetz vom 8. Juni 1920 gegen Grundvergütung arbeiten, eine Entlohnung, die unter einem Stellenplangehalt und weit unter der Lohnhöhe in der privaten Industrie lag. Als Hauchecorne 1847 die Zulassung zur Ausbildung im Bergwerksdienst erhielt, wurde sein Vater, ein Steuerrat und ab 1847 Spezialdirektor bei der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft, darauf hingewiesen, daß die Konkurrenz von jungen Leuten im Bergwesen sehr groß sei, und auch bei guter Qualifi-

31 Vgl. ebenda, S. 153, 189 f.

32 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 19, Litt. T, Nr. 113 Abh. A u. E (PA), unpag.; vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 31.

kation wenig Hoffnung bestehe, nach der Ausbildung in angemessener Zeit im Staatsdienst angestellt zu werden.³³ Wie weiteren Personalakten zu entnehmen ist, wurde diese Frage mit steigenden Bewerberzahlen noch zwingender als zu diesem frühen Zeitpunkt, so daß sie zu einem entscheidenden Beweggrund wurde, das Amt vorübergehend mit der Tätigkeit in der privaten Industrie zu vertauschen, zumal der damit verbundene "Ausbildungsaspekt" staatliche Anerkennung fand. Die amtliche Befürwortung von Wiedereintrittsgesuchen lautete stets, daß die Beamten durch die Leitung privater Betriebe "noch an Befähigung gewonnen" hätten oder "sehr schätzenswerte Kenntnisse und Erfahrungen" in den Staatsdienst mitbringen würden.

Reservierter verhielt sich die Staatsverwaltung, wenn nach etwa drei- bis vierjährigem Privatdienst die "Urlaubs"-Anträge wiederholt wurden, insbesondere nach der Jahrhundertwende, als die Zahl der Beamten, die nicht mehr in den Staatsdienst zurückkehrten, stieg. Wenn die Beamten dennoch in vielen vorliegenden Gesuchen immer wieder die Verlängerung ihres "Urlaubs" beantragten, so deshalb, weil sie sich wegen der unsicheren Anstellungsverhältnisse in der privaten Industrie nicht zum Austritt aus dem Staatsdienst entschließen wollten. Die garantierte Anstellung auf Lebenszeit wurde selbst von Beamten aus kapitalistischen Schichten höher geschätzt als der hoch dotierte Posten in der Privatindustrie. So verzichtete Max Schulz-Briesen sogar auf die Stellung eines Vorstandsmitglieds der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch, wo sein Vater Generaldirektor war, weil er sie bei dem in Aussicht stehenden Ausscheiden seines Vaters "nicht als eine gesicherte Lebensstellung ansehen" konnte.³⁴ Wegen dieser Bedenken machten die Unternehmer den Beamten manchmal Konzessionen, indem sie eine bestimmte Beschäftigungszeit vertraglich zusicherten, oder sie garantierten im Ausnahmefall sogar, wie im Vertrag zwischen v. Tiele-Winckler und v. Ammon, eine Anstellung auf Lebenszeit.³⁵

In diesen ersten Zeitabschnitt fällt schließlich noch eine besondere Form der Beziehungen der Beamten zur privatkapitalistischen Wirtschaft, die für die Gründerjahre typisch gewesen ist. Abgeordnete, Staatsbeamte aller Grade und nicht zuletzt der Adel beteiligten sich massenhaft an der Gründung und Verwaltung von Aktien- und ähnlichen Gesellschaften.³⁶ "Der Landadel ... hat die alten soliden Zeiten längst hinter sich und schwellt mit seinen Namen die Listen der Direktoren aller soliden und unsoliden Aktiengesellschaften. Die Bürokratie verachtet mehr und mehr den Kassendefekt als einziges Mittel der Gehaltsaufbesserung; sie läßt den Staat laufen und macht Jagd auf die weit einträglicheren Posten in der Verwaltung industrieller Unternehmungen; die noch im Amt bleiben, folgen dem Beispiel ihrer Vorgesetzten, spekulieren in Aktien oder lassen sich bei Eisenbahnen usw. 'beteiligen'."³⁷

33 ZStA Merseburg, Rep. 92 (Nachlaß W. Hauchecorne), Bd. I, Nr. 1a (PA), unpag.

34 Vgl. Dokumentation, S. 186.

35 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 1, Litt. A, Nr. 119 (PA), Bl. 209.

36 Nachdem das Gesetz über die Aktiengesellschaften vom Juni 1870 die Gesellschaften von der staatlichen Konzessionierung und Beaufsichtigung befreit hatte, wurden mit Hilfe der französischen Kriegskontributionen allein im Jahre 1872 fast doppelt soviel Aktiengesellschaften gegründet, wie in den Jahren von 1801 bis 1870 zusammengenommen. Vgl. Kuczynski, J., Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 3: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1871 bis 1900, Berlin 1962, S. 10.

37 Engels, F., Zur Wohnungsfrage, in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 18, S. 259.

Nach einem Verzeichnis für das Handelsministerium, das Minister Heinrich Graf v. Itzenplitz³⁸ im August 1872 anfertigen ließ, waren aus dem Verwaltungsbereich des Ministeriums allein 40 Beamte der höheren und zu einem geringen Teil auch der mittleren Dienstgrade an Aktiengesellschaften beteiligt, darunter die folgenden 5 aus dem höheren Beamtenum des Ministeriums: Bergrat Wilhelm Hauchecorne (Vereinigte Deutsche Telegraphengesellschaft), Geheimer Oberregierungsrat Karl Rudolf Jacobi (Berliner Lebensversicherungs-Gesellschaft), Berghauptmann Albert Serlo (Stellvertretendes Mitglied des Verwaltungsrats der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft), Bergrat Hermann Wedding (Mitglied des Ausschusses des Verwaltungsrats der Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft) und der merkwürdigerweise in dieser Liste nicht enthaltene damalige Leiter der Bergabteilung des Ministeriums, Oberberghauptmann Otto Krug v. Nidda (Mitglied des Verwaltungsrats der Schlesischen AG für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb³⁹).⁴⁰

Eine weitere Unvollständigkeit dieser Liste belegen die in der Personalakte von Serlo enthaltenen Genehmigungen des Handelsministers. Danach war Serlo seit dem 15. Mai 1868 Mitglied des Verwaltungsrats der Schlesischen Hüttenengesellschaft "Minerva" und seit dem 10. September 1871 in gleicher Eigenschaft im Schlesischen Bankverein.⁴¹ Als sich eine private Gesellschaft 1880 mit den an das fiskalische Steinsalzwerk bei Staßfurt angrenzenden Feldern beleihen ließ, wurde die Öffentlichkeit daran erinnert, daß Serlo, während er an der Spitze des Oberbergamts Breslau stand, und ebenso der damalige Oberberghauptmann⁴² "sich lebhaft für schlesische Privatbergbau-Unternehmungen interessierten und selbst Verwaltungsratsmitglieder solcher Gesellschaften waren"⁴³. Serlo, der inzwischen als Nachfolger Krug v. Niddas zum Leiter der Bergabteilung des Ministeriums aufgerückt war, dementierte den wiedergegebenen Sachverhalt so: "Ich habe dagegen zu bemerken, daß ich niemals bis auf den heutigen Tag direkt oder indirekt Bergwerkseigentum erworben oder besessen habe, und daß ich zu keiner Zeit Mitglied des Aufsichtsrats irgend einer Bergwerksgesellschaft gewesen bin: das hat mir Ehre, Sitte und Anstand, dann aber auch § 195 des Allgemeinen Berggesetzes ... verboten".⁴⁴ Welch ein Glück für Serlo, daß die Zeitung nur an den Privatbergbau, nicht aber an die Hütten- und Kapitalgesellschaften erinnerte, mit denen er verbunden gewesen war!

Serlo stammte ebenso wie Hauchecorne, Jacobi und Wedding aus einer Familie, die über keinen bzw. keinen großen Kapitalbesitz verfügte; "Ehre, Sitte und Anstand" hatten aber weder ihm noch den höchsten Spitzen der Gesellschaft verboten, am Geschäft der Gründerjahre zu profitieren, zumal die Ressortchefs die erforderlichen Genehmigungen nur zu gern erteilten. In Ausführung des bereits erwähnten Gesetzes aus dem Jahre 1874, das der Kabinettsorder von 1839 und anderen Verordnungen infolge des Gründerschwindsels verschärfende Bestimmungen hinzufügte, mußten die Beamten ihre Beteiligungen an privaten Gesellschaften oder deren Verwaltung bis zum 1. Februar 1876 aufgeben.

38 Er schied 1873 nicht allein aus Altersgründen aus diesem Amt aus, sondern nicht zuletzt auch deshalb, weil er in den Strousberg-Schwindel mit Eisenbahnaktien verwickelt war.

39 Diese Gesellschaft hatte ihn am 11. 10. 1869 in ihren Verwaltungsrat gewählt. Vgl. ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 10, Litt. K, Nr. 115 (PA), Bd. 2, Bl. 82.

40 ZStA Merseburg, Rep. 121 A III, Nr. 18, Akten betr. die Übernahme von Nebenämtern, Bd. 1, unpag.

41 Vgl. Verzeichnis der Ministerialbeamten im Anhang, Nr. 29.

42 Das war in der fraglichen Zeit Otto Krug v. Nidda.

43 ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 18, Litt. S, Nr. 126, Bd. 3, Bl. 104 (Vossische Zeitung, 19. 2. 1880).

44 Ebenda (Vossische Zeitung, 21. 2. 1880).

Daß Beamte, die ihre Laufbahn zum Übertritt in die private Industrie nicht vorzeitig abbrechen, auch noch nach Versetzung in den Ruhestand in die Leitung von Aktiengesellschaften eintraten, läßt sich für die Zeit zwischen 1874 und 1900 bei zwei adligen ehemaligen Ministerialbeamten nachweisen. So fungierte der briefadlige Krug v. Nidda ab 1878 als Vizepräsident des Verwaltungsrats der Vereinigten Königs- und Laurahütten-AG, während der uradlige Herrmann Freiherr von der Heyden-Rynsch als Berghauptmann a.D. 1896 "vermöge seiner auf Familienbesitz begründeten einflußreichen Beteiligung" in den Aufsichtsrat der Harpener Bergbau-AG eintrat und später den Vorsitz übernahm.⁴⁵

Mit der seit den 90er Jahren verstärkt einsetzenden Entwicklung des Finanzkapitals könnte man ebenso starke personelle Verbindungen zwischen MHG-Beamten und Großbanken wie zwischen den Bergbeamten und der Montanindustrie erwarten, zumal - wie Lenin hervorhob - die bürgerliche Literatur über das deutsche Bankwesen "aus Anlaß der sich häufenden Fälle des Übertritts von Regierungsbeamten in den Bankdienst" sogar von einem "Zug zur Bank" sprach.⁴⁶ Die Beziehungen der höheren Beamten des MHG zum großen Bankkapital setzten aber erst nach der Jahrhundertwende in verstärktem Maße ein, denn bis 1900 gab es in diesem Ministerium nur einen einzigen derartigen Fall, wobei die sehr früh mit der Schwerindustrie zum Finanzkapital verschmolzene Disconto-Gesellschaft als erste in Erscheinung trat. Nachdem sie sich zuvor politischen Einfluß auf verschiedene Parlamentsgremien, auf das Finanzministerium und den Kaiser gesichert hatte⁴⁷, suchte sie nunmehr ihre Interessen auch im Handelsministerium geltend zu machen. Dazu stellte der bereits genannte Karl Rudolf Jacobi seine in diesem Ministerium seit 1856 erworbenen Kenntnisse zur Verfügung. Als erster der aus der allgemeinen Verwaltung hervorgegangenen Beamten vertauschte er 1881 den Posten des Unterstaatssekretärs mit dem Präsidentenstuhl der von der Disconto-Gesellschaft kontrollierten Preußischen Central-Bodencredit-AG. 1886 kehrte er in die alte Position zurück, wurde noch im gleichen Jahr zum Staatssekretär des Reichsschatzamt befördert, um im Oktober 1888, nachdem er im September noch mit einem klangvollen "von" nobilitiert worden war, endgültig die Präsidentschaft der Preußischen Central-Bodencredit-AG zu übernehmen und um gleichzeitig Aufsichtsratssitze in der Disconto-Gesellschaft und in der Norddeutschen Bank anzunehmen, wofür er nach Herkunft und Familie keine ökonomische Ausgangsbasis hatte.

2.2. Zum Funktionswechsel von Beamten in private Wirtschaftsunternehmen zwischen 1901 und 1918/19

Im Zeitabschnitt von 1901 bis 1918/19 ist mit 35 Beamten (da die Gesamtzahl von Beamten im Bereich des MHG ebenfalls gestiegen war, zwar nicht relativ, doch absolut) die höchste Beschäftigungsquote von entsprechenden Beamten in Privatunternehmen zu verzeichnen. Von diesen 35 Beamten waren 15 (darunter 9 MHG-Beamte) zeitweilig und 20 (darunter 8 MHG-Beamte) endgültig in privaten Wirtschaftsunternehmen beschäftigt. Dabei ist eine steigende Beteiligung der Ministerialbeamten aus der allgemeinen Verwaltung zu beobachten.

⁴⁵ Vgl. Dokumentation, S. 161 f., 170 f.

⁴⁶ Lenin, W. I., Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 22, S. 241.

⁴⁷ Siehe hierzu die Ausführungen von Kuczynski, Die Geschichte der Lage der Arbeiter ..., Bd. 3, S. 20 ff.

Das zunehmende Interesse der Verwaltungsbeamten an der privaten Industrie war z. T. auf die Personalsituation zurückzuführen. Steigende Bewerbungen und Zulassungen hatten zur Überfüllung der Justiz- und der allgemeinen Verwaltung geführt, so daß der Justizminister 1910 den Gerichtsassessoren in einer Anweisung den Rat erteilte, sich in den Jahren nach dem Examen, wo sie "weder auf dauernde kommissarische Beschäftigung, noch auf Anstellung rechnen" konnten, in Handel und Industrie "informativ" beschäftigen zu lassen.⁴⁸ Für die Regierungsassessoren war am 30. Juli 1910 ebenfalls eine entsprechende Verfügung erlassen worden. Um die größere Nachfrage der Beamten zu befriedigen, gab es in Hamburg sogar eine besondere Stelle, die den Gerichtsassessoren Arbeitsplätze in Handel und Industrie vermitteln sollte.⁴⁹

Die behördliche Anweisung mag durchaus Verwaltungsbeamte zur Aufnahme eines privaten Beschäftigungsverhältnisses ermuntert haben; doch auch bei ihnen spielten Familien- und persönliche Beziehungen zu privaten Unternehmern meist eine wichtige Rolle. So wurde Dr. jur. Hans Leeser von der Justizverwaltung in die von seinem Vater gegründete Hildesheimer Bank beurlaubt⁵⁰, Regierungsassessor Dr. jur. Kurt Günther wurde aufgrund der persönlichen Beziehungen seines Schwiegervaters von der renommierten Stahlfeder- und Metallartikelfirma Heintze & Blanckertz beschäftigt⁵¹, und Regierungsreferendar Richard Göhmann ließ sich von dem Berliner Bankier, dem Geheimen Kommerzienrat Lucas, als Privatsekretär engagieren.⁵²

Auch bei der steigenden Tendenz zur Beschäftigung von Verwaltungs- und Justizbeamten in der privaten Wirtschaft beschränkten sich die personellen Verbindungen von Beamten im Verwaltungsbereich des MHG nach wie vor ausschließlich auf monopolistische Unternehmen der Montanindustrie einschließlich Kalibergbau und der Großbanken. Doch die im Monopolisierungsprozeß zunehmende Bedeutung der Elektro- und Chemieindustrie und anderer Industriezweige fand im Ministerium keine entsprechende Resonanz, jedenfalls nicht in Form eines Funktionswechsels. Nur zwei Beamte waren vorübergehend in der Elektroindustrie beschäftigt; von 1908 bis 1909 das spätere Mitglied des Vorstands der staatlichen Preußischen Elektrizitäts-AG, seinerzeit Regierungsbaumeister, Wilhelm Heyden⁵³, in der Bahnabteilung der Siemens-Schuckertwerke sowie der spätere Oberberghauptmann Heinrich Schlattmann, der von 1912 bis 1914 zur Leitung einer Fabrik für elektrische

48 ZStA Potsdam, Reichswirtschaftsministerium, PA Nr. 331 (Hans Leeser), Bl. 34.

49 Ebenda.

50 Ebenda; vgl. auch Dokumentation, S. 171 f.

51 Am 1. 12. 1910 schrieb Günther an den Regierungspräsidenten von Potsdam in seinem "Urlaubs"-Gesuch u. a.: "Die Firma Heintze & Blanckertz hat sich bereit erklärt, mich in ihrem Betrieb vom 1. April 1911 ab auf ein Jahr informativ zu beschäftigen und mir Einblick in den gesamten Geschäftsbetrieb zu gestatten ... Der Inhaber der Firma, Herr Robert Blanckertz, ... der meinen Schwiegervater, Herrn Geheimen Sanitätsrat Dr. Kanitz ... gut bekannt ist, hat sich gerne bereit erklärt, um meine Tätigkeit sich persönlich zu kümmern und dafür zu sorgen, daß ich in dem gesamten Betrieb während eines Jahres einen vollständigen Einblick erhalte." ZStA Potsdam, Reichsministerium des Innern, Nr. 313 (PA), Bl. 23.

52 Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 11.

53 Vgl. ebenda, Nr. 16.

Grubenlampen der Elektrizitätswerke "Concordia" zu Dortmund beurlaubt war⁵⁴. Trotz der Familienbande einiger Ministerialbeamter zu führenden Unternehmern der chemischen Industrie des 19. Jh. war keiner von ihnen je in einem Betrieb der chemischen Industrie beschäftigt, auch nicht nach 1920. Vereinzelt kam es vor, daß sich in die Privatindustrie übergewechselte Beamte über Aufsichtsratssitze an der chemischen Industrie beteiligten. In ein bedeutendes Unternehmen des Schwermaschinenbaus ging ebenfalls nur ein Beamter, Hans Koska, der spätere Direktor der Preußag, der sich nach bestandem Bergassessorexamen vor 1914 als Direktor in die 1926 zur AG umgewandelte Firma Adolf Bleichert & Co., Fabrik für Drahtseilbahnen und Transportanlagen, beurlauben ließ.⁵⁵

Bei einem Teil der aus der allgemeinen Verwaltung hervorgegangenen Ministerialbeamten und zwei juristisch vorgebildeten Bergbeamten kann man jedoch eine bedeutsame Entwicklung beobachten. Sie setzten den von Jacobi begonnenen Funktionswechsel von der zentralen Handels- und Gewerbeverwaltung in die Großbanken fort, 1906 in den A. Schaaffhausenschen Bankverein, 1907 in die Bank für Handel und Industrie und 1919 in die Dresdner Bank, die sich inzwischen wie die Disconto-Gesellschaft zu Bankkonzernen entwickelt hatten und das Finanzkapital repräsentierten. Wie an den Aufsichtsratssitzen der im großen Bankgeschäft etablierten ehemaligen Beamten abzulesen ist, personalisierten sie die Verfilzung von Bank- und Industriekapital einerseits und mit der Regierung andererseits. "Die 'Personalunion' der Banken mit der Industrie findet ihre Ergänzung in der 'Personalunion' der einen wie der anderen Gesellschaft mit der Regierung. Jeidels schreibt: 'Freiwillig werden Aufsichtsratsstellen gewährt an Personen mit gut klingenden Namen, auch ehemaligen Staatsbeamten, die im Verkehr mit den Behörden mancherlei Erleichterung (!!) schaffen können ...'."⁵⁶ Dieser Gesichtspunkt dürfte für die Großbanken ausschlaggebend gewesen sein, denn die folgenden Beispiele der MHG-Beamten deuten auf einen engen Zusammenhang zwischen den von den Beamten verwalteten Wirtschaftsbereichen und den Interessensphären dieser Banken, während sich demgegenüber bei den fraglichen Beamten keine so unmittelbaren Familienbeziehungen wie bei den in der Montanindustrie tätigen Beamten aus Unternehmerfamilien der Bergwerks- und Hüttenindustrie feststellen lassen.

Die Reihe der Übertritte in Banken beginnt in diesem Zeitabschnitt mit dem Ministerialdirektor der Zentralabteilung des MHG, Joseph Hoeter, der um 1900 in die Disconto-Gesellschaft eintrat und sodann in 24 Aufsichtsräten als Vorsitzender, stellvertretender Vorsitzender und Mitglied mitwirkte, namentlich in jenen, die von der Disconto-Gesellschaft kontrolliert wurden, wie z. B. die Schantung- und andere in- und ausländische Eisenbahngesellschaften, die Gelsenkirchener Bergwerks-AG, die Kaliwerke Aschersleben und der Rüstungskonzern Ludwig Loewe.⁵⁷ Hoeters umfangreiche Beteiligungen an Eisen-

54 Geb. 6. 1. 1884 Nieder-Eving, 1912 BgAss., ab 1918 wieder in der staatlichen Bergverwaltung, 1929 Dir.d.OBGA Dortmund, 1931 BgHptm. OBGA Breslau, 1934 OBGHptm. im MHG, 27. 1. 1938 i. R. - 1935 VdAR der Preußag, BgWGes. Hibernia, BgWGes. Recklinghausen; Mitgl.d.Beirats der M.Stromeyer Lagerhausges. (später Kohlenhandelsges. mbH/Konstanz) - E: Heinrich Sch. (1856 - 1932), Landwirt oo 1883 Friederike (geb. 1856), T.d. Landwirts Heinrich HARBRINK (1823 - 1876). - ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 18, Litt. S, Nr. 611 (PA), unpag.

55 Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 21.

56 Lenin, S. 225.

57 Vgl. Hallgarten, G. W. F., Der Imperialismus vor 1914. Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europäischer Großmächte vor dem ersten Weltkrieg, Bd. 1, 2. durchges. u. stark erweiterte Aufl., München 1963, S. 295.

bahnengesellschaften dürften nicht zuletzt auf seine im Eisenbahnwesen gewonnenen Kenntnisse und Beziehungen zurückzuführen sein, denn bis zu seinem Eintritt in das MHG im September 1897 war er jahrelang in der Eisenbahnabteilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten tätig.⁵⁸ Als nächster folgte ihm der Bergbeamte Heinrich Vogel, der 1906 als Berghauptmann von Bonn seinen Abschied erhielt, um in die Direktion des A. Schaaffhausenschen Bankvereins zu Köln einzutreten. Der Schwerpunkt seiner Aufsichtsratsstätigkeit lag bei den Monopolgesellschaften der östlichen und mitteldeutschen Montanindustrie, während sich seine Amtsfunktionen auf die Reviere der Oberbergämter Bonn und Breslau konzentriert hatten.⁵⁹ Ein Jahr später trat Dr. jur. Max Fürst, zuletzt Berghauptmann von Halle, in den Aufsichtsrat der Bank für Handel und Industrie zu Darmstadt und Berlin ein, die an der Heldburg AG für Bergbau besonderes Interesse bekundete. Fürst, der als 2. stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats dieser Gesellschaft Vorstand, hatte als Leiter des Oberbergamts Halle die staatlichen Interessen im Kalisyndikat vertreten. Die dabei gewonnene Sachkenntnis prädestinierte ihn, nunmehr die Interessen der Darmstädter Bank an der Kaliindustrie wahrzunehmen.⁶⁰ Im Mai 1919 trat schließlich Dr. jur. Walther Frisch in den Vorstand der Dresdner Bank ein und beteiligte sich zugleich an einer ganzen Reihe von Bank-, Hütten- und verschiedenen Industriegesellschaften. Seine Mitgliedschaft in der Zulassungsstelle bei der Berliner Börse dürfte ebenfalls von seinen früheren amtlichen Funktionen mitbestimmt worden sein. Von 1908 bis 1910 hatte er im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in der Handelsabteilung als 2. Staatskommissar der Berliner Börse fungiert.⁶¹ Umgekehrt gelangte in diese Funktion des Ministeriums 1911 der zuvor als Regierungsassessor beim Schaaffhausenschen Bankverein und bei der Disconto-Gesellschaft "informativ" beschäftigte Robert Bürgers. Er hatte sich später als Landrat von Recklinghausen, wo man ihn während des ersten Weltkriegs wegen des "sehr schwierigen Kreises" mit "politisch unsicherer Arbeiterbevölkerung"⁶² für unabhkömmlich erklärte, bei den Arbeitern so unbeliebt gemacht, daß der Arbeiterrat 1919 seine Ablösung erzwang. Nach anderthalbjähriger Tätigkeit als Vortragender Rat in der Etats- und Kassenabteilung des Finanzministeriums nahm ihn zu Anfang des Jahres 1920 der Schaaffhausensche Bankverein in seinen Vorstand auf. Wie seine Vorgänger beteiligte auch er sich an zahlreichen Aktiengesellschaften, darunter auch Gesellschaften des Maschinenbaus und eine Gesellschaft der chemischen Industrie.⁶³

Bei personellen Verbindungen von Bergbeamten mit der Privatwirtschaft dominierte nach wie vor die monopolisierte Montanindustrie. Allein 7 Bergbeamte gelangten in die Position eines Generaldirektors, als einziger von den Ministerialbeamten Bergrat Franz Drescher⁶⁴, von den Oberbergämtern die

58 Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 18.

59 Vgl. ebenda, Nr. 32.

60 Vgl. ebenda, Nr. 9.

61 Vgl. ebenda, Nr. 8.

62 ZStA Merseburg, Rep. 151 HB, Nr. 2037 (PA), unpag.

63 Vgl. Dokumentation, S. 149 f.; vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 2.

64 Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 3.

Bergräte Karl Hollender⁶⁵, Johann Losch⁶⁶, der Bergmeister Ludwig Hoffmann⁶⁷ sowie die Bergassessoren Paul Eckert⁶⁸, Dr. Carl Vogelsang⁶⁹ und Eugen Wiskott⁷⁰. Direktorenposten übernahmen die folgenden 6 Bergassesso-

- 65 Geb. 14. 11. 1874 Uckendorf-Wattenscheid, BgR a.D.; um 1900 GenDir. d. Zeche König Ludwig (Recklinghausen). - E: Heinrich H. (1843 - 1910) BgWDir. d. Zeche Holland (Uckendorf-Gelsenkirchen) oo Johanna (1851 - 1919), T.d. Schiffbaudir. Ludwig van GALEN zu Rotterdam; oo Mathilde (1878 - 1934), T.d. Kaufmanns Hugo FUCHS zu Recklinghausen u.d. Natalie PINNAGEL. - DGB, Bd. 85, S. 206 ff.; DWF, Sp. 1002.
- 66 Geb. 4. 4. 1866 Kassel, 1911 GenDir. zu St. Arnold (Lothringen), 1914 BgWDir. zu Kohlscheid bei Aachen, 1923 Mitgl. d. Grubenvorst. Gewerkschaft Hücke Hofen. - E: Hermann L. (1825 - 1876), Maurer u. Steinhauermeister zu Kassel oo Catharine, T.d. Bäckermeisters BUCHENHORST; oo 1899 Elsbeth (geb. 1878), T.d. Syndikatsdir. Anton UNCKELL (1844 - 1904) zu Karlsbad. - Adreßbuch, 1923 ff.; DGB, Bd. 32, S. 315 ff.
- 67 Vgl. Anm. 23.
- 68 Geb. 9. 12. 1861 Niedersalzbrunn, 1890 BgAss. beim OBgA Breslau, 1905 Dir., später GenDir. von Steinkohlenbergwerken; VdAR Niederschlesische Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH (Waldenburg); 1911 - 1922 Vors. d. Vereins für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens, 1921 Mitgl. d. Pr. Staatsrats, Mitgl. d. Hauptausschusses d. Industrie- u. Handelstags, Mitgl. d. Landesausschusses d. Pr. Industrie- u. Handelskammern. - Adreßbuch, 1932; DWF, Sp. 518.
- 69 Geb. 2. 8. 1866 Bonn, gest. 16. 3. 1920 Eisleben; 1894 BgAss. (übernahm noch vor Abschluß seiner Ausbildung einen Auftrag der Mansfeld Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft zur Bereisung nordamerikanischer Kupferbergwerke); 1895 - 1898 mit BgR Schmeißer Untersuchung von Goldfeldern in Westaustralien, i.A. des Mechnischer Bergwerksvereins Gutachter von Blei- und Silbererzlagernstätten in Tasmanien, i.A. des dt.-ungarischen Konsortiums Gutachter von Goldseifenlagernstätten im Ural, technischer Berater von Bergwerksges. in London, 1899 - 1901 mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes Untersuchung zur Vorbereitung von Bergwerkskonzessionen im Interesse einer englischen Firma mit dt. Kapitalbeteiligung in China; 1901 BgInsp. in Staßfurt u. Bleicherode, 1. 12. 1906 a.D. - V.: Dr. phil. Hermann V. (1838 - 1874), Professor für Geologie u. Bergbaukunde am Polytechnikum zu Delft u. d. Universität Bonn; oo 1897 Annie, T.d. New Yorker Kaufmanns Adolf SCHWENDLER u.d. Anna SCHOLLMEYER (Schwager: GBgR Karl SCHOLLMEYER /1835 - 1913/ beim OBgA Dortmund u. Breslau). - DGB, Bd. 83, S. 434 f.; Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 3: Bergmannsfamilien in Rheinland und Westfalen, hg. v. W. Serlo, Münster (Westfalen) 1936, S. 94 ff.; ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 21, Litt. V, Nr. 128 (PA), unpag.; siehe auch Dokumentation, S. 191.
- 70 Vgl. Anm. 24.

ren a.D.: Karl Dresler⁷¹, Friedrich Engeling⁷², Wilhelm Henke⁷³, Ernst Pietsch⁷⁴, Paul Stein⁷⁵ und Otto Wex⁷⁶. Die steigende Zahl von Bergbeamten, die aus dem Staatsdienst in Betriebe der Montanindustrie übertraten, war z. T. darauf zurückzuführen, daß anders als bei der allgemeinen Verwaltung die "Urlaubs"-Gewährung in der Bergverwaltung nicht mehr so großzügig wie früher gehandhabt wurde. Als Friedrich Engeling - um nur ein Beispiel zu nennen - 1907 einen zweijährigen "Urlaub" zur Übernahme der Zechendirektion bei der Harpener Bergbau-AG beantragte, bemerkte Oberberghauptmann v. Velsen, daß für Bergassessoren "eine Beurlaubung zur Übernahme von Privatstellen nicht für angezeigt erachtet werden kann",

- 71 Geb. 5. 9. 1877 Kreuztal; BgAss. a.D., nach 1900 Dir.d.Gewerkschaften Eisenzecher-Zug, Apfelbaumer-Zug u. Concordia (Eiserfeld bei Siegen). - E: GKommerzienrat Adolf D. (1835 - 1929), Fabrikbesitzer in Kreuztal, VdAR Siegerer AG für Eisenkonstruktion, Brückenbau u. Verzinkerei oo Clementine, T.d. Kommerzienrats Wilhelm KLEIN, Teilhaber d. Eisengießerei u. Maschinenfabrik Gbr. Klein; oo Mathilde (geb. 1889), T.d. Fabrikbesitzers Emil GREEF zu Barmen u.d. Johanne WÜLFING; Bruder: Hans D. (geb. 1880) Dir.u.MdVorst. Siegerer AG für Eisenkonstruktion ..., MdAR Siegerer Bank (Mitgl.d.Ortsausschusses Siegen der Dt.Bank), AG Hilchenbacher Lederwerke, Mecklinghäuser Marmor- u. Kalk-Industrie AG. - DGB, Bd. 50, S. 67 ff., Bd. 95, S. 212; DWF, Sp. 489.
- 72 Geb. 11. 6. 1876 Eickel; 1904 BgAss. BgWDir.Saarbrücken, 1907 BgWInsp. zu Dudweiler, 1. 9. 1909 a.D. - V: Friedrich E., Pfarrer zu Eickel; oo Ilse, T.d. Landgerichtspräsidenten BARCKHAUSEN in Dortmund u.d. Sophie v. KAUFMANN; Schwester: Hulda E. oo Ludwig HOFFMANN (vgl. Anm. 23). - ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 5, Litt. E, Nr. 196, Bl. 55.
- 73 Geb. 11. 4. 1882 Brunnighausen; 1909 BgAss. beim OBGA Halle, 15. 3. 1911 a.D.; Dir. Zinkbergwerk cons. Victoria (Beuthen), MdAR Ueberlandzentrale Stolp AG. - V: Kaufmann Wilh. H. zu Hameln. - Adreßbuch, 1924; ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 8, Litt. H, Nr. 376 (PA).
- 74 Geb. 23. 4. 1879 Beuthen; 1907 BgAss. beim OBGA Breslau, 1909 a.D.; auf Veranlassung des GenDir., GBGR Hilger, OBGWDir. Vereinigte Königs- und Laurahütte, 1924 MdVorst. dieser Ges., 1927 aus dieser in Polen liegenden Ges. ausgeschieden; MdAR Lignoza Sprengstoffwerke, R. Fitzner'sche Schrauben- und Nietfabrik zu Laurahütte; Mitgl.d.Geschäftsausschusses d.Progreß Kohlenvertriebsges. (Kattowitz), MdVorst. Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein, der Kohlenkonvention u.d.Arbeitgebervereins zu Kattowitz. Sein Gesuch von 1928 auf Wiederverwendung im Staatsdienst wurde vom MHG wohl nicht in Erwägung gezogen, jedenfalls fehlen in der PA entsprechende Vorgänge. - V: BgAss. a.D., BgWDir. Paul P.; oo Lotte, T.d. Kommerzienrats Wilhelm FITZNER zu Laurahütte. - DWF, Sp. 1708; ZStA Potsdam, Reichswirtschaftsministerium, Nr. 212 (PA), Bl. 39 f., 44 ff.
- 75 Geb. 5. 2. 1874 Düsseldorf; 1900 BgAss.; Eigentümer von Steinkohlenbergwerken zu Camp, Rossenray, Willingen usw.; MdAR Rheinische Stahlwerke, Dorstener Eisengießerei u. Maschinenfabrik; MdVorst. Verein für die bergbaulichen Interessen u. des Zechenverbands zu Essen; Mitgl.d.Reichskohlenrats, der Handelskammer Münster, des Steuerausschusses des Dt.Industrie- u.Handelstags, des Beirats Dt. Ammoniak-Verkaufsvereinigung. - V: Kommerzienrat August St., Inhaber u. Leiter der Weingroßhandlung "Gebr. Stein" zu Düsseldorf, Stadtverordneter; oo Agnes, T.d. GBGR Emil KRABLER (1839 - 1909) u.d. Johanna NOTTEBOHM. - DGB, Bd. 45, S. 568 ff.; DWF, Sp. 2001 f.
- 76 Geb. 3. 5. 1877 Dortmund; 1903 BgAss., 16. 3. 1907 a.D.; Vorst.d. Aplerbecker Actien-Vereins für Bergbau (Sölde). - V: Gymnasialoberlehrer Clemens W. - DWF, Sp. 2444; ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 22, Litt. W, Nr. 291 (PA).

und erklärte "wegen der angeregten allgemeinen Frage" eine Urlaubsverlängerung von vornherein für ausgeschlossen⁷⁷. Wie Engeling übernahmen aus solchen oder aus anderen Gründen Bergbeamte in weitaus größerem Umfang als vorher Dauerstellen in der privaten Montanindustrie.

Franz Drescher war in diesem Zeitabschnitt der einzige und auch der letzte Bergbeamte mit Verbindungen zu den schlesischen Magnaten: 1912 nahm er das Angebot des Grafen Henckel v. Donnersmarck zur technischen Leitung der Fürstlichen Industrieverwaltung im Oberschlesien an. Schon 1913 trat Drescher in den Aufsichtsrat der Schlesischen AG für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb ein, deren Leitung er 1921 als Generaldirektor übernahm, und er war auch in vielen anderen Gesellschaften der Berg-, Hütten- und der chemischen Industrie zu finden. Wie er, so beteiligten sich auch Dresler, Ludwig Hoffmann, Pietsch, Stein und Eugen Wiskott über ihre Direktorenposten hinaus an weiteren Aktiengesellschaften; allerdings nahmen diese Beziehungen nicht in jedem Fall solche Ausmaße wie bei den in die Großbanken eingetretenen Beamten an. Doch im Gegensatz zu diesen stammten die genannten Bergbeamten mit zwei Ausnahmen aus vornehmlich schwerindustriellen Unternehmerfamilien, oder sie waren mit solchen Familien verschwägert. Bergbeamte, die über keine derartigen Familienbeziehungen verfügten, konnten nicht mit Sicherheit damit rechnen, auf die Dauer in der Montanindustrie Fuß zu fassen. So wurde beispielsweise der Bergassessor Theodor Mohr - er hatte einen Landgerichtsrat zum Vater - 1917/18 von den Riebeckischen Montanwerken mit Unterstützung des Reichsmarineamts vom Kriegsdienst reklamiert, 1921 aber von den Montanwerken entlassen.⁷⁸

In dieser Hinsicht bildete der damals zur Montanindustrie zählende Kalibergbau eine Ausnahme. Die Unternehmer des privaten Kalibergbaus brachten den in der Leitung der staatlichen Kalisalzerwerke erfahrenen oder den mit der Gesetzgebung im Kalibergbau vertrauten Beamten ganz besonderes Interesse entgegen. In diesem Industriezweig verfügte der preußische Fiskus als Unternehmer von Kalibergwerken mit einem bis zum ersten Weltkrieg zwar absinkenden Produktionsanteil über eine starke Position, die ihm großen Einfluß auf die schon 1879 beginnende Syndizierung der Kaliindustrie sicherte, so daß bis 1909 der Vorsitz des Aufsichtsrats des Syndikats durch einen Vertreter des preußischen Bergfiskus geführt wurde.⁷⁹

Als erster vertauschte 1899 Paul Graefner die Funktion eines Berginspektors im Salzamt Schönebeck beim Oberbergamt Halle mit der eines Generaldirektors des Kalisyndikats. Von diesem Oberbergamt folgte ihm 1906 der unter den Generaldirektoren genannte Bergwerksdirektor von Staßfurt und Bleicherode, Dr. Carl Vogelsang, um alsbald die Leitung des Mansfeld-Konzerns zu übernehmen; 1910 trug der Südharkonzern dem Berginspektor von Vienenburg beim Oberbergamt Klausthal, Hans Herold, die Leitung der Kaliwerke Immenrode, Ludwigshall und der Nordhäuser Kaliwerke an.⁸⁰ Die im staatlichen Kalibergbau erworbenen Kenntnisse der Betriebsführung, weit mehr aber noch das Wissen der Bergbeamten um Verhandlungen und um die staatlichen Absichten im Hinblick auf Preispolitik und Gestaltung der Syndikatsverträge sowie die Beziehungen zu den in der Bergverwaltung verbleibenden Beamten, dürften entscheidende Gesichtspunkte für die Beamtenanwerbung aus den Oberbergämtern Halle und Klausthal gewesen sein. Umgekehrt

⁷⁷ ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 5, Litt. E, Nr. 196 (PA), Bl. 40.

⁷⁸ Ebenda, Sekt. 12, Litt. M, Nr. 335 (PA).

⁷⁹ Vgl. Nussbaum, H., Die Investitionsstrategie staatlicher und privater Unternehmen unter den Bedingungen eines gesetzlichen Zwangssyndikats (Deutsche Kaliindustrie bis 1914), in: Wirtschaft und Staat im Imperialismus. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland, hg. v. L. Zumpe, Berlin 1976, S. 55.

⁸⁰ Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 10 u. 15.

waren die Beamten interessiert, an den seinerzeit in der Kaliindustrie besonders hohen Monopolprofiten⁸¹ teilzuhaben. Diese Gründe erklärten den Übertritt von Beamten in die private Kaliindustrie, bei denen sich anders als im übrigen Bergbaubereich keine familiären Beziehungen zu Unternehmerkreisen nachweisen lassen.⁸²

Der Unterstaatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. jur. Max Richter, der 1917 im 61. Lebensjahr mit einem Ruhegehalt von jährlich 15 699,- Mark auf eigenen Wunsch aus dem Staatsdienst ausschied, erhöhte z. B. seine Bezüge durch die Übernahme des Vorsizes im Aufsichtsrat des Kalisyndikats sicherlich erheblich. Er war ab 1905 im MHG und ab 1909 im obigen Reichsamt langjähriger Referent für Kaliangelegenheiten und erhielt 1912 für die Durchführung des 1910 erlassenen Reichsgesetzes über den Absatz von Kalisalzen den Kronenorden I. Klasse.⁸³

Dem im Zusammenhang mit den Übertritten in Banken erwähnten Dr. Max Fürst hatte der preußische Bergfiskus in den Jahren von 1900 bis 1907 die Fortsetzung seiner mit der Syndizierung angestrebten Preispolitik zu verdanken. Sie bestand aufgrund der Monopolstellung, die Deutschland als Exporteur von Kalisalzen besaß, in hohen Auslands- und in niedrigen Inlandspreisen zugunsten der deutschen Landwirte. Fürst hatte durch sein Eingreifen als Leiter des Oberbergamts Halle Ende 1905 eine vom Syndikatsvorstand angestrebte Auslandspreismäßigung im Interesse der preußischen Junker verhindert.

Das Kalisyndikat ließ es sich danach einiges kosten, um zu versuchen, für den Syndikatsvertrag von 1909 im Interessenstreit mit der preußischen Bergverwaltung ein Übergewicht zu erlangen. Der 1907 zum Aufsichtsratsvorsitzenden ernannte Dr. Heinrich Paxmann, technisches Mitglied des Oberbergamts Halle, erhielt in jener Funktion in den Jahren 1908 bis 1910 Zuwendungen in der unglaublichen Höhe von über 140 000,- Mark, die ihm vom Syndikat zugeschanzt wurden, darunter eine sog. Ehrendotation in Höhe von 100 000,- Mark.⁸⁴ Als die Höhe der "Ehrengabe" in der Öffentlichkeit durch die Presse publik wurde und der "Berliner Actionär" am 14. Juni 1910 beim Handelsminister anfragte, ob dieser die Genehmigung zur Annahme des Be-

81 Vgl. hierzu Nussbaum, Die Investitionsstrategie ..., S. 71.

82 Eine Ausnahme bildet vielleicht der genannte Vogelsang. Es konnte nicht festgestellt werden, ob er mit dem vielfachen Aufsichtsratsmitgl. Hans Vogelsang aus Mannheim und mit dem Besitzer von Zementwerken aus Recklinghausen, Kommerzienrat Heinrich Vogelsang, sowie anderen Industriellen dieses Namens verwandt war.

83 Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 24. - Das Gesetz, dem heftige Kämpfe zwischen dem Kalisyndikat und Außenseitern um Großabnehmer aus den USA vorausgegangen waren, Kämpfe, die eine Erneuerung der abgelaufenen Syndikatsverträge immer mehr erschwert hatten, verfügte die Zwangskartellierung der Kaliindustrie. Vgl. hierzu Nussbaum, Die Investitionsstrategie ..., S. 61 ff.

84 Diese Summe setzte sich folgendermaßen zusammen: Für 1908 zahlte das Syndikat 10 000,- Mark Vergütung und 2 500,- Mark Repräsentationsgelder; 1909 zahlte es wiederum 12 500,- Mark sowie eine zusätzliche Extrarremuneration in Höhe von 16 000,- Mark, zu der schließlich noch die "Ehrengabe" von 100 000,- Mark auf Beschluß der Vertreter der Kaliwerke vom 8. 6. 1910 kam. Darüber hinaus erhielt Paxmann noch das von der Bergbehörde für 1908 gezahlte Jahresgehalt in Höhe von 9 000,- Mark. Oktober 1909 ließ sich Paxmann von der Wahrnehmung seiner amtlichen Dienstgeschäfte und "aus dem Staatsdienst überhaupt" beurlauben, weil der Aufsichtsrat des Syndikats diesen "Urlaub" als wünschenswert bezeichnete. ZStA Merseburg, Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 15, Litt. P, Nr. 179 (PA), Bl. 111, 164.

trags erteilt habe, mußte Paxmann, der um eine Genehmigung gar nicht erst nachgesucht hatte, seinen Abschied nehmen.⁸⁵

Trotz erheblicher Meinungsverschiedenheiten waren die Unternehmerinteressen im staatlichen und privaten Kalibergbau teilweise so identisch, daß es im MHG ein wohl einmaliges personalpolitisches Phänomen gab. Kurz nach Erlaß des genannten Reichsgesetzes wurde im Oktober 1910 Paul Graebner aus dem Südharzkoncern in ein "privatrechtliches Dienstverhältnis" in die Bergverwaltung zurückgeholt, nachdem man ihm vorher den Titel eines Bergrats verliehen hatte. Im Ministerium bearbeitete er bis 1912 und gleichzeitig von 1911 bis 1913 beim Oberbergamt Halle die Salz-, Kaliabsatz- und Syndikatsangelegenheiten unter ungewöhnlich schneller Beförderung zum Oberbergat.

2.3. Zum Funktionswechsel von Beamten in private Wirtschaftsunternehmen zwischen 1920 und 1932

Im Zeitraum von 1920 bis 1932 hatte der Funktionswechsel von Beamten aus den bereits genannten Gründen mit nur 15 Fällen den Höhepunkt überschritten. Dabei erlangten nunmehr die Beamten aus der allgemeinen Verwaltung gegenüber den Bergbeamten ein Übergewicht im Verhältnis von 9 zu 6. Nur noch ein Bergbeamter ließ sich zur vorübergehenden Beschäftigung in ein ursprünglich der Familie gehörendes Schamottewerk "beurlauben". Von den Verwaltungsbeamten ging zumindest noch einer, der aus einem Geschlecht von Elberfelder Seidenfabrikanten stammende und mit anderen Unternehmerfamilien, hohen Beamten und der Admiralität verschwägrte Otto Schniewind, von 1922 bis 1925 als Dezernent in das Chefkabinett der Disconto-Gesellschaft.⁸⁶

Die aus dem Staatsdienst ausscheidenden Verwaltungsbeamten traten nunmehr auch weniger in Banken über, sondern übernahmen in stärkerem Maße Aufsichtsratssitze in einer Vielzahl von Aktiengesellschaften verschiedener Industriezweige, wobei die Schwerindustrie nicht mehr in dem Maße wie in den vorher behandelten Zeitabschnitten dominierte. Dabei zeigten sich am Beispiel von zwei ehemaligen Verwaltungsbeamten des MHG insofern bemerkenswerte Entwicklungstendenzen, als jene in bisher noch nichtmonopolisierten Industriezweigen den Konzentrations- und Zentralisationsprozeß förderten. In der 1. Hälfte der 20er Jahre traten gleich zwei Beamte aus der Handelsabteilung des Ministeriums in die Stettiner Chamotte-Fabrik AG, vormals Didier-Werke, ein. Dr. Hans v. Flotow aus einem mecklenburger Uradelsgeschlecht, verheiratet mit einer bürgerlichen Bankierstochter, schied 1921 als Geheimer Regierungsrat aus dem MHG aus und übernahm den stellvertretenden Vorsitz des Aufsichtsrats dieser Gesellschaft. Von seinen etwa 16 Aufsichtsratsposten bildeten die der Berg- und Hüttenindustrie einen besonderen Schwerpunkt, u. a. solche Gesellschaften wie die Gebrüder Stumm GmbH, die Vereinigten Oberschlesischen und die Dillinger Hüttenwerke, der Essener Bergwerks-Verein.⁸⁷

1925 wurde der Geheime Regierungsrat Hermann Fellingner Generaldirektor und Vorsitzender des Aufsichtsrats der Stettiner Chamotte-Fabrik AG. Er hatte zuvor mehrere Jahre gemeinsam mit v. Flotow in der Handelsabteilung des MHG amtiert. In seinem Fall war die Verbindung mit der Montanindustrie

⁸⁵ Ebenda, Bl. 159, 161 f. - 1935 schwebte gegen Paxmann ein Ermittlungsverfahren wegen fortgesetzten Betrugs und Untreue sowie einfachen Betrugs beim Oberstaatsanwalt des Landgerichts Berlin. Ebenda, Bl. 183.

⁸⁶ Vgl. Dokumentation, S. 183 f.

⁸⁷ Vgl. ebenda, S. 156; vgl. auch Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 7.

durch familiäre Bande gegeben, die er durch seine Eheschließung mit der Fabrikantentochter Else Neuhaus im Jahre 1917 auf die chemische Industrie ausdehnte. Er konzentrierte sich in seinen Aufsichtsratsfunktionen im wesentlichen auf die Steinindustrie, die u. a. auch Rohstoffe für die chemische Industrie lieferte; allein in 6 Aufsichtsräten der Industrie Steine und Erden übte er den Vorsitz aus, und unter seiner Leitung fusionierte obige Aktiengesellschaft mit den beiden nächstgrößten Unternehmen des Industriezweigs feuerfeste Erzeugnisse.⁸⁸

Auch die wirtschaftlichen Aktivitäten des ehemaligen Verwaltungsbeamten Dr. jur. Fred Hagedorn aus der Handelsabteilung des MHG bezweckten in erster Linie, den Konzentrations- und Zentralisationsprozeß in der Mühlenindustrie voranzutreiben. Die Hinwendung zu diesem Industriezweig dürfte auf seine Amtsfunktionen als preußischer Staatskommissar beim Präsidenten des Kriegsernährungsamts und als Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zurückzuführen sein. Seit 1926 hatte er sich mit 17 Aufsichtsratsposten besondere Einflußmöglichkeiten auf die deutsche Mühlenindustrie geschaffen, zumal auch er den Vorsitz oder stellvertretenden Vorsitz in den wichtigsten Gesellschaften dieses Industriezweiges ausübte.⁸⁹

Auch in diesem Zeitabschnitt gab es wieder ehemalige Bergbeamte wie Karl Schantz und Otto Steinbrinck, die sich nach dem Eintritt in den Ruhestand durch Mitgliedschaften in Aufsichtsräten die Einflußnahme auf bedeutende Aktiengesellschaften sicherten und sich damit zugleich einträgliche Nebenverdienste zum Ruhegehalt verschafften.⁹⁰ Im Unterschied zu derartigen in früheren Zeitabschnitten genannten Fällen vergrößerte sich seit der Bildung staatlicher Aktiengesellschaften ab 1923 die Zahl derjenigen Beamten, die die während ihrer Dienstzeit eingenommenen Aufsichtsratssitze in staatlichen und in Aktiengesellschaften mit staatlicher Beteiligung auch im Ruhestand beibehielten und sodann ihre Aufsichtsrats Tätigkeit auf private Monopolgesellschaften der Berg- und Hüttenindustrie ausdehnten. Diese Entwicklung begünstigte die weitere Kooperation und Verflechtung von Staats- und Monopolmacht.

Während sich seit den 90er Jahren des 19. Jh. ein relativ starker Funktionswechsel zu den Industrie- und Kapitalgesellschaften monopolistischen Charakters herausbildete, gab es jedoch bis 1919 keinen ausschließlichen Funktionswechsel zwischen den Beamten des MHG und den Handelskammern, der ältesten Form des Zusammenschlusses kapitalistischer Unternehmer überhaupt. Die untergeordnete Rolle eines derartigen Funktionswechsels, der sich in nur zwei Fällen, 1919 und 1921, vollzog, kann möglicherweise darauf zurückzuführen sein, daß die Tätigkeit von MHG-Beamten in den der Handelsabteilung des Ministeriums unterstellten Handelskammern mit einem Prestigeverlust verbunden war.

2.4. S c h l u ß b e m e r k u n g

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Mit der Orientierung des MHG auf die ökonomisch mächtigsten Gruppen konzentrierte sich der Funktionswechsel zunächst auf die Industrieunternehmen der schlesischen Magnaten, die als Angehörige des Hochadels zur politisch einflußreichsten Schicht gehörten. Mit zunehmender Monopolisierung verlagerte sich der Funktionswech-

⁸⁸ Vgl. Dokumentation, S. 154; vgl. auch Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 4.

⁸⁹ Vgl. Anhang, Verzeichnis der Ministerialbeamten, Nr. 13.

⁹⁰ Vgl. ebenda, Nr. 27 u. 30.

sel in den 90er Jahren des 19. Jh. auf die Aktiengesellschaften zusammen- geschlossenen Unternehmen der Montanindustrie in den west- und mitteldeut- schen Kohlen- und Hüttenrevieren. Die von den schlesischen Magnaten be- herrschten östlichen Regionen waren in diesen Prozeß insoweit einbezogen, als sich auch dort diese Unternehmensform durchgesetzt hatte.

Bei diesem Funktionswechsel, der vor allem von Bergbeamten wahrgenommen wurde, spielten im gesamten Untersuchungszeitraum ebenso wie bei den Be- amten aus anderen Abteilungen des Ministeriums die Familien- und Geschäfts- beziehungen eine außerordentlich große Rolle. Von den 40 höheren Ministe- rialbeamten, die ihr Amt zeitweilig oder endgültig mit der Tätigkeit in priva- ten Wirtschaftsbereichen vertauschten, stammten allein 11 aus der Bourgeoi- sie; 10 Beamte anderer sozialer Provenienz (davon 2 mit nicht ermittelter so- zialer Herkunft) waren mit Familien von Unternehmern bzw. Managern der monopolisierten Industrie verschwägert und versippt. Zieht man nun noch in Betracht, daß die Groß- und die Monopolbourgeoisie im höheren Beamtentum dieses Ministeriums durch Herkunft und Familienbande zu mehr als der Hälf- te vertreten war, dann könnte auch dies eine Erklärung für den tendenziell rückläufigen Anteil von höheren Ministerialbeamten mit Funktionswechsel sein. Mit starker numerischer Präsenz hatte sich insbesondere die Monopolbourgeoi- sie im MHG über ihre Familienverbände die besten Voraussetzungen zur Ein- flußnahme auf die wirtschaftspolitischen Entscheidungen geschaffen, so daß ein Wechsel vom Ministerium in die Privatwirtschaft gar nicht mehr erforder- lich war.

Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis der Analyse besteht in dem für die Zeit zwischen 1901 und 1919 festgestellten "Zug zur Bank". Mit der Heraus- bildung des Imperialismus setzte seit der Jahrhundertwende ein relativ star- ker Funktionswechsel von höheren MHG-Beamten in die konzernierten Groß- banken ein, für den das im Staatsamt erworbene Wissen um Tendenzen in der staatlichen Wirtschaftspolitik die wichtigste Voraussetzung bildete. Da- für spricht vor allem der offensichtliche Zusammenhang zwischen den Inter- essensphären der Banken und den von den Beamten verwalteten Wirtschafts- bereichen. Noch stärker war dieser Zusammenhang bei den Bergbeamten aus- gebildet, die in den vom Staat syndizierten Kalibergbau übertraten. In die- sen Wirtschaftsbereichen spielten die großbourgeoisien Familienbindungen ge- genüber Fachwissen und amtlichen Beziehungen eine untergeordnete Rolle. Mit der weiteren Konzentration und Zentralisation des Kapitals setzte sich ei- ne massierte Delegierung ehemaliger Beamter in die Aufsichtsräte der vom Finanzkapital kontrollierten Industrieunternehmen durch. Diese Tendenzen steigerten sich in der Weimarer Republik so weit, daß aus dem Staatsdienst ausgeschiedene Beamte den Konzentrations- und Zentralisationsprozeß in bis dahin von der Monopolisierung noch nicht erfaßten Industriezweigen förder- ten, wobei die Familienbeziehungen zur Monopolbourgeoisie wieder eine grö- ßere Rolle spielten.

In bezug auf die wesentlichen Entwicklungszüge bleibt jedoch zu konstatie- ren, daß der von Lenin als typische Erscheinung des Imperialismus bezeich- nete Funktionswechsel zwischen Staat und Wirtschaft auch im Rahmen des Untersuchungsgegenstandes stattgefunden hat, jedoch nicht in dem Maße, wie für einen preußischen Ministerialbereich, der zu den wichtigsten Ver- waltungsinstanzen für wirtschaftliche Angelegenheiten zählte, zu erwarten war. Statt über den Funktionswechsel setzte sich vielmehr, in größerem Um- fang als angenommen, die Einflußnahme des Monopol- und Finanzkapitals of- fenbar in der Weise durch, daß es Personen in die höhere Beamtenschaft "delegierte", die nach Herkunft oder aufgrund familiärer Bindungen mit ihm liiert waren. Die erzielten Untersuchungsergebnisse unterstreichen erneut die Bedeutung und Notwendigkeit der Einbeziehung zentraler Staatsappara- te in sozialstrukturelle Analysen; denn erst nach weiteren Untersuchungen wird es möglich sein, zu klären, ob das preußische MHG für die Zusammen- setzung des höheren Beamtentums in Preußen repräsentativ war oder ob es

aufgrund der Spezifik seines Verwaltungsgegenstandes eine Sonderstellung einnahm.

1897	Carl A. Girlich	1897	Carl A. Girlich
1901	Rittermann, Funktionen	1901	Rittermann, Funktionen
1904	...	1904	...
1905	...	1905	...
1907	...	1907	...
1910	...	1910	...
1911	...	1911	...
1912	...	1912	...
1913	...	1913	...
1914	...	1914	...
1915	...	1915	...
1916	...	1916	...
1917	...	1917	...
1918	...	1918	...
1919	...	1919	...
1920	...	1920	...
1921	...	1921	...
1922	...	1922	...
1923	...	1923	...
1924	...	1924	...
1925	...	1925	...
1926	...	1926	...
1927	...	1927	...
1928	...	1928	...
1929	...	1929	...
1930	...	1930	...

3. A n h a n g

3.1. U b e r s i c h t ü b e r d e n F u n k t i o n s w e c h s e l h ö h e r e r B e a m t e r a u s d e m V e r w a l t u n g s b e r e i c h d e s M i n i s t e r i u m s f ü r H a n d e l u n d G e w e r b e i n d i e p r i v a t e W i r t s c h a f t

Namen/Lebensdaten	Jahr/Zeitraum des Funktions- wechsels	Firmennamen/Funktionen
Ministerialbeamte mit endgültiger Beschäftigung in der privaten Wirtschaft:		
Braun, Magnus Freiherr v. (geb. 1878)	1920	Verbandsdir. d. Raiffeisen-Genossenschaft; 1926 GenDir. ebd.; 1907 beschäftigt b. d. Disconto-Ges.
Bürgers, Robert (geb. 1877)	1920	MdVorst. d. A. Schaaffhausenschen Bankvereins; 1909 - 1910 ebd. u. b. d. Disconto-Ges. beschäftigt
Drescher, Franz (1877 - 1934)	1912	techn. Leiter d. Industrieverwaltung d. Grafen Henckel v. Donnersmarck (Neudeck); 1921 GenDir. Schlesische Bergwerks- und Hütten-AG; 1901 beschäftigt b. d. Vereinigten Königs-u. Laurahütte
Fellinger, Hermann (geb. 1884)	1925	GenDir. d. Stettiner Chamotte-Fabrik AG, vorm. Didier-Werke
Fischbeck, Otto (1865 - 1939)	1921	VdAR d. Dt. Verkehrs-Kredit-Bank AG u.a. Ges.
Flotow, Hans v. (1881 - 1947)	1921	Stellv.VdAR d. Stettiner Chamotte-Fabrik AG, vorm. Didier-Werke
Frisch, Dr. jur. Walther (geb. 1879)	1919	MdVorst. d. Dresdner Bank
Fürst, Dr. jur. Max (1854 - 1914)	1907	MdAR d. Bank für Handel und Industrie
Graßner, Paul (geb. 1859)	1899	GenDir. d. Kalisyndikats
Hagedorn, Dr. jur. Fred (geb. 1875)	1927	Leiter u. Vorst. d. Dt. Mühlenvereinigung AG u.a. Ges.
Herold, Hans (geb. 1873)	1910	Leitung von Kaliwerken d. Südharzkonzerne
Heyden-Rynsch, Hermann Freiherr v. d.	1896	MdAR Harpener Bergbau-AG, später VdAR dieser Ges.
Hoeter, Joseph	1900	Eintritt in die Disconto-Ges.

Namen/Lebensdaten	Jahr/Zeitraum des Funktions- wechsels	Firmennamen/Funktionen
Huber, Dr. jur. Fritz (geb. 1870)	1919	2. geschäftsführ. Präsidialmitgl. d. Dt. u. Geschäftsführer d. pr. Industrie- u. Handelskammer
Röhrig, Arnold (geb. 1875)	1921	beteiligt an d. AG Chamotte- Werk, Thonberg (ursprüngl. im Besitz d. Familie Röhrig)
Rohde, Dr. Herbert	1921	beschäftigt in der Industrie
Schniewind, Dr. jur. Otto (geb. 1887)	1922 - 1925	Dezernent im Chefkabinett d. Disconto-Ges.
Schulz-Briesen, Max (1868 - 1940)	1896 - 1900	techn. Dir. u. MdVorst. d. Zeche Dahlbusch
Serlo, Albert (1824 - 1898)	1868 - 1876	MdVR d. Schlesischen Hüttenges. "Minerva", d. Schlesischen Bank- vereins, stellv. VdVorst. d. OSchlesischen Eisenbahn-Ges.
Taeglichsbeck, Otto (1838 - 1903)	1869 - 1873	Grubendir. b. Bochumer Verein
Wedding, Dr. phil. Hermann (1834 - 1908)	1872	Mitgl. d. Ausschusses d. Ver- waltungsrats d. Berlin-Hambur- ger Eisenbahn-Ges.

Beamte aus den Oberbergämtern mit endgültiger Beschäftigung in der priva-
ten Wirtschaft:

Dresler, Karl (geb. 1877)	nach 1900	Dir. d. Zechen Eisenzecher-Zug, Apfelbaumer-Zug u. Concordia
Eckert, Paul (geb. 1861)	1905	Dir. d. Steinkohlenzechen Max, Fanny u. Chasséegrube b. Lau- rahütte, später ebd. GenDir.
Engeling, Friedrich (geb. 1876)	1909	Dir. d. Zeche Courl b. d. Har- pener Bergbau-AG
Fabian, Otto (geb. 1856)	1897	GenDir. d. Zeitzer Paraffin- u. Solarölfabriken AG; ab 1912 b. d. A. Riebeckischen Montanwerke AG
Fellinger, Karl (geb. 1888)	1927	seit 1920 beurlaubt zum Verein für die bergbaulichen Interes- sen, 1927 definitiv ebd.
Frielinghaus, Georg (1855 - 1914)	1898	BgWDir. d. Alfred Krupp, AG; 1888 - 1891 zur Südwestafrika- nischen Colonialges. beurlaubt
Henke, Wilhelm (geb. 1882)	1911	techn. u. kaufm. Dir. d. Zink- bergwerks cons. Neue Victoria, Beuthen

Namen/Lebensdaten	Jahr/Zeitraum des Funktions- wechsels	Firmennamen/Funktionen
Hoffmann, Georg (geb. 1882)	1919	Eintritt i. d. Fa. A. Borsig; 1911 redaktionelle Tätigkeit b. Oberschlesischen Berg- u. Hüt- tenmännischen Verein
Hoffmann, Ludwig (geb. 1868)	1908	Techn. Oberleitung d. A. Rie- beckschen Montanwerke AG; 1920 ebd. GenDir.
Hollender, Karl (geb. 1874)	um 1900	GenDr. d. Zeche König Ludwig zu Recklinghausen
Jacobi, Karl Rudolf (1828 - 1903)	1881 - 1886 1888	Präsident d. Pr. Central-Boden- credit AG
Krug v. Nidda, Otto (1810 - 1885)	1878	Vizepräsident d. Verwaltungsrats d. Vereinigten Königs- u. Laura- hütten-AG; 1869 MdVR Schlesi- sche AG für Bergbau u. Zink- hüttenbetrieb
Richter, Dr. jur. Max (1856 - 1921)	1917	VdAR d. Kalisyndikats
Schantz, Karl (1863 - 1936)	1928	Mitgl. vieler Aufsichtsräte von Bergwerks- u. Hüttenges.
Steinbrinck, Otto (1857 - 1935)	1922	MdVorst. d. AG Charlottenhütte, d. Eisenwerk-Ges. Maximilians- hütte, d. Mitteldt. Stahlwerke AG
Vogel, Heinrich (1856 - 1934)	1906	Mitgl. d. Dir. d. A. Schaaffhau- senschen Bankvereins

Vorübergehend in der privaten Wirtschaft beschäftigte Ministerialbeamte:

Ammon, Siegfried v. (1835 - 1903)	1886 - 1889	GenDir. d. Verwaltung d. Berg-, Hütten- u. Regalbesitzes d. Obersten v. Tiele-Winckler
Baur, Heinrich (1846 - 1925)	1875 - 1880	Dir. d. Zeche Julius Philipp b. Bremschede
Engel, Konrad (1862 - 1912)	1896 - 1906	geschäftsführ. MdVorst. d. Ver- eins für die bergbaulichen Inter- essen
Flemming, Ernst (geb. 1870)	um 1906/07	Gutachter für die Vereinigten Hüttenwerke, Burbach, u. für die Dortmunder Union
Göhmann, Dr. Richard (geb. 1879)	1903/04	Privatsekretär b. d. Bankier GKommerzienrat Lucas
Günther, Dr. jur. Kurt (geb. 1880)	1911/12	beschäftigt b. Heintze & Blan- ckertz, Stahlfeder- u. Metallar- tikelfirma
Hauchecorne, Dr. phil. h. c. Wilhelm (1828 - 1900)	1856 - 1858	Anonyme Ges. für Rhein. Berg- werks- u. Kupferhüttenbetrieb

Namen/Lebensdaten	Jahr/Zeitraum des Funktions- wechsels	Firmennamen /Funktionen
Heyden, Wilhelm (geb. 1877)	1908/09	beschäftigt in d. Bahnabt. d. Siemens-Schuckertwerke
Hoffmann, Philipp (1849 - 1901)	1897	Bergpolizeidienst i. d. Standesherrschaft d. Grafen Henckel
Koska, Hans (geb. 1875)	vor 1914	Dir. d. Fa. Adolf Bleichert & Co., Fabrik für Drahtseilbahnen u. Transportanlagen
Leeser, Dr. jur. Hans (1884 - 1939)	1912/13	beschäftigt b. d. Hildesheimer Bank u. Handelskammer Bromberg
Mellin, Richard (geb. 1870)	1899 - 1901	HA b. Verein für die bergbaulichen Interessen
Neufeld, Dr. jur. Hans (geb. 1890)	1921	wissenschaftl. Mitarbeiter d. Berliner Handelskammer
Losch, Johann (geb. 1866)	1911	GenDir. zu St. Arnold (Lothringen); 1914 BgWDir. zu Kohlscheid
Pasel, Kurt (geb. 1876)	1930	MdAR d. Mansfelder Kupferschieferbau AG, d. Kurhessischen Kupferschieferbergbau-GmbH
Pietsch, Ernst (geb. 1879)	1909	Betriebsleiter b. d. Vereinigten Königs- u. Laurahütten AG; 1907 ebd. informatorisch beschäftigt
Remy, Richard (geb. 1859)	1898	GenDir. d. Schlesischen AG für Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb
Sachse, Otto (geb. 1864)	1898	Salinendir. d. Salzwerks "Lüneburg"; Vors. d. Ausfuhrverbands Dt. Salinen
Stapenhorst, Johannes (1855 - 1917)	1899	Eintritt in eine Privatges.
Stein, Paul (geb. 1874)	1903	Dir. d. Zeche Auguste Victoria; Eigentümer von Steinkohlenbergwerken; 1901 - 1903 b. Verein für die bergbaulichen Interessen
Vogelsang, Dr. jur. Paul (1866 - 1920)	1906	GenDir. d. Gewerkschaft "Glückauf" zu Sondershausen; später Dir. d. Oberberg- u. Hütten-dir. d. Mansfeldschen Kupferschieferbauenden Gewerkschaft
Wachler, Dr. jur. Paul (geb. 1834)	1884	Geschäftsinhaber d. Schlesischen Bankvereins; 1875 Bevollmächtigter d. GenDir. d. Grafen Henckel
Wex, Otto (geb. 1877)	1907	Betriebsdir. b. d. Dortmunder Union, AG für Bergbau, Eisen- u. Stahlindustrie; 1903 - 1907 HA im Verein für die bergbaulichen Interessen

Namen/Lebensdaten	Jahr/Zeitraum des Funktions- wechsels	Firmennamen/Funktionen
-------------------	---	------------------------

Wiskott, Eugen (1867 - 1937)	1906	GenDir. d. Bergwerksges. "Hermann" mbH
---------------------------------	------	---

Vorübergehend in der privaten Wirtschaft beschäftigte Beamte aus den Oberbergämtern:

Mohr, Theodor (geb. 1885)	1917 - 1921	beschäftigt b. d. A. Riebeck- schen Montanwerke AG; 1921 - 1923 1. Geschäftsführer d. berg- baulichen Vereins Kassel
------------------------------	-------------	---

Paxmann, Dr. Heinrich (geb. 1864)	1907 - 1910	VdAR d. Kalisyndikats
--------------------------------------	-------------	-----------------------

Schlattmann, Heinrich (1884 - 1943)	1912 - 1914	Leitung d. elektrischen Gruben- lampenfabrik b. d. Elektrizitäts- werken "Concordia", Dortmund
--	-------------	--

Stutz, Ernst (geb. 1868)	1901 - 1903	beschäftigt b. Verein für die bergbaulichen Interessen
-----------------------------	-------------	---

3.2. Verzeichnis der Ministerialbeamten mit Angaben zu ihren Funktionen im Staatsdienst, in der privaten Wirtschaft und mit sozialen Daten

Das Verzeichnis ist eine Ergänzung der von mir im "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte" 2/1981, S. 140 ff. zusammengestellten sozialen Dokumentation. Von den 40 höheren Beamten des MHG mit Bindungen an die privatkapitalistische Wirtschaft sind in diesem Verzeichnis 33 Beamte aufgenommen worden, davon 25, die in der Dokumentation nicht erfaßt sind, während von 8 in der Dokumentation enthaltenen Beamten die Angaben über ihre Tätigkeit und ihre Funktionen in der privaten Wirtschaft vervollständigt werden; sie sind als Nachtrag gekennzeichnet. Für die übrigen 7 Beamten (v. Ammon, Baur, Engel, Jacobi, Krug v. Nidda, Leeser, Schniewind) sind die für die vorliegende Untersuchung relevanten Angaben der Dokumentation zu entnehmen.

1. Freiherr v. B r a u n , Magnus (Nachtrag)
1926 MdVR Dt. Rentenbank, Dt. Kreditanstalt; Mitgl. d. Reichswirtschaftsrats, d. engeren Ausschusses d. Pr. Zentralgenossenschaftskasse u. d. Zentralausschusses d. Reichsbank
Q: DWF, Sp. 289.
2. B ü r g e r s , Robert (Nachtrag)
1920 ff. VdAR Rhein.-Westf. "Revision" Treuhand AG (Köln); stelly. VdAR Maschinenbau-Anstalt Humboldt (Köln-Kalk); MdAR Aachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges. (Aachen), AG für Chemische Industrie (Gelsenkirchen-Schalke), Colonia Kölnische Feuer- u. Kölnische Unfallvers.-Ges., Gemeinnützige AG für Wohnungsbau (Köln), Glas- u. Spiegel-Manufaktur AG (Gelsenkirchen), Kölner Verlagsanstalt u. Druckerei AG, Kölnische Hagel-Vers.-Ges., Linke-Hofmann-Busch-Werke AG (Breslau), Maschinenfabrik Buckau R. Wolf AG (Magdeburg-Buckau), Poensgen & Co. AG (Bergisch-Gladbach), Rhein. Wasserwerks-Ges. (Köln), Rhein.-Westf. Bodencredit-Bank (Köln), Rhein.-Westf. Kreditanstalt für Verkehrsmittel AG (Köln), Schwelmer Eisenwerk Müller & Co. AG, Walther & Cie. AG (Köln), Wicking'sche Portland-Cement- u. Wasserwerke AG (Münster)
Q: DWF, Sp. 342; RHdDG (1), S. 246.
3. D r e s c h e r , Franz Johann Wilhelm Carl
geb. 3. 3. 1877 Zaborze, gest. 20. 1. 1934 Breslau (katholisch);
15. 8. 1898 HA/BgAss. im MHG (BgAbt.); 1. 5. 1900 - April 1902 BgWDir. d. Vereinigten Königs- u. Laurahütten AG, 24. 4. 1901 vom Staatsdienst beurlaubt für die Tätigkeit zur Erschließung von Bergwerksbesitz der holländischen Firma August Janssen zu Amsterdam in Indien; 1. 11. 1902 BgInsp. in Zabrze OBGA Breslau, 1911 BgR, 1. 3. 1912 a.D.; technischer Leiter der Industrieverwaltung d. Grafen Henckel v. Donnersmarck; 1913 VdAR AG Lignose (Berlin); MdAR Schlesische AG für Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb (Lipine), Westlignose AG, "Sachtleben" AG für Bergbau u. chemische Industrie (Köln), 1921 GenDir. u. MdVorst. d. Schlesischen Bergwerks- u. Hütten-AG (Beuthen); MdVorst. d. Oberschlesischen Berg- u. Hüttenmännischen Vereins E.V., d. Industrie- u. Handelskammer Oppeln, d. Reichskohlenrats
E: Franz D., BgWDir. a.D. oo Anna MATERNE
oo Anna TOEPLITZ
K: 1. Käthe oo Helmut DOBERENTZ; 2. Hildegard oo Dr. jur. Carlo WOLFF
Q: Adreßbuch 1914 ff.; DWF, Sp. 489; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 4, Litt. D, Nr. 198 (PA), Bl. 20, 76, 80, 95, 98 f., 101.

4. **F e l l i n g e r** , Hermann (Nachtrag)
VdAR Stettiner Chamotte-Fabrik AG, vorm. Didier, Scheidhauer & Gieping AG (Bonn), Stellawerk AG, vorm. Willisch & Co. (Berlin), Oberschlesische Chamotte-Fabrik AG (früher Arbeitsstätte Didier/Gleiwitz), "Adolfshütte" Kaolin- u. Chamottewerke AG (Crosta)-Adolfshütte, Thonwerk Biebrich AG (Biebrich), AG Möncheberger Gewerkschaft (Kassel); MdAR "Kogag" Koksofenbau- u. Gasverwertungs-AG (Essen), Martini u. Hünecke Maschinenbau-AG (Berlin), Gas- u. Kraftwerke AG (Berlin), Gebrüder Borchers AG Chemische Fabriken (Goslar), Chamottefabrik Thonberg AG (Kamenz), Türkische Elektrizitätslieferungs-Ges. (Angora), Türkische Gaslieferungs-Ges. (Angora); Mitgl. d. Grubenvorst. d. Gewerkschaft Neuroder Kohlen- u. Tonwerke (Neurode); MdVorst. d. Dt. Keramischen Ges., Mitgl. d. Kuratoriums d. Kaiser Wilhelm Instituts für Silikatforschung, d. Außenhandelsausschusses d. Dt. Industrie- u. Handelstags, d. Handelspolitischen Kommission für den Reichsverband d. Dt. Industrie
 Q: Adreßbuch 1923 ff.; RHdDG (1), S. 430.
5. **F l e m m i n g** , Ernst (Nachtrag)
 Stelle 1901 mit Genehmigung d. OBgA Dortmund d. Schlesischen AG für Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb einen Bericht über seine Studienreise nach England, Schottland u. Nordamerika in die wichtigsten Eisen-, Kupfer-, Erz-, Gold- u. Zinklagerstätten zur Verfügung; 1906 geologisches Gutachten für GenDir. Weisdorff. "Der mit meinem Vater und mir seit Jahren befreundete Generaldirektor der Burbacher Hütte, Herr Weisdorff, wünscht von mir ein Gutachten über einige ihm zum Kauf angebotene lothringer Kohlenfelder." 1907 Gutachten für Weisdorff über anstehende Mengen zwecks Terrainerschließung d. Bübinger Steinbruchs; 1908 Gutachten für die Dortmunder Union über Lagerungs- u. Betriebsverhältnisse einiger der Union gehörender Zechen (Tiefbau, Gluckauf u. a.). F. hob im Genehmigungsantrag hervor, daß ihn der GenDir., RgR Mathies, seit Jahren genauer kannte. 1913 Gutachten (Kohlenvorratsberechnung d. Bergwerksbesitzes vom Eschweiler Bergwerksverein) für die Vereinigten Hüttenwerke Burbach; 1923 ff. VdAR Bergwerksges. Hibernia, Bergwerks AG Recklinghausen; stellv. VdAR Pr. Bergwerks- u. Hütten-AG; MdAR Rhein- u. Seeschiffahrts-Ges.
 Q: Adreßbuch 1923 ff.; DWF, Sp. 625; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 6, Litt. F, Nr. 141 (PA), Bl. 47, 58 f., 70 ff., 132.
6. **F i s c h b e c k** , Otto
 geb. 28. 8. 1865 Güntershagen bei Köslin
 1890 - 1895 Syndikus d. Handelskammer Bielefeld u. Geschäftsführer wirtschaftlicher Verbände; 1895 - 1901 Syndikus d. Papierverarbeitungsberufsgenossenschaft, Berlin; 1901/02 - 1918 besoldeter Stadtrat in Berlin; 1918 Dir. d. Verbands Groß-Berlin; 3. 11. 1918 - 10. 11. 1922 Minister des MHG. - Mitgl. d. Reichstags 1895 - 1903, 1907 - 1918 Fortschrittliche Volkspartei (vordem Freisinnige Volkspartei), 1910 - 1912 Fraktionsvors., 1918 Dt. Demokratische Partei; Mitgl. d. Pr. Landtags 1903 - 1913 u. 1920 - 1924, 1919 Mitgl. d. verfassunggebenden Nationalversammlung. - 1921 ff. VdAR Dt. Verkehrs-Kredit-Bank AG (Berlin), Julius Berger Tiefbauges. (Berlin); MdAR Hannoversche Straßenbahnen u. Oberlandwerke AG
 E: Julius F., Landwirt oo Auguste SCHIRMER
 oo Martha RUNGE
 K: Else oo HELLMANN
 Q: Adreßbuch 1928 ff.; DWF, Sp. 610; RHdDG (1), S. 440 f.

7. v. F l o t o w , Hans (Nachtrag)
1921 ff. Geschäftsführer u. Mitinhaber d. Firma Hardy & Co. GmbH
(Berlin); VdAR Martini & Hünicke Maschinenbau AG (Berlin), Dresdener
Albuminpapierfabrik AG; stellv. VdAR Stettiner Chamotte-Fabrik AG,
vorm. Didier; MdAR Essener Bergwerks-Verein König Wilhelm, Dillinger
Hüttenwerke AG, Gebrüder Stumm GmbH (Neunkirchen), Kokswerke u.
Chemische Fabriken AG, Rhein.-Westf. Stahl- u. Walzwerke AG (Gelsen-
kirchen), Vereinigte OSchlesische Hüttenwerke AG (Gleiwitz), Dt. Last-
Automobilfabrik AG (Rahingen), Fabrik photographischer Papiere, vorm.
Dr. Kurz AG (Wernigerode), Schering-Kahlbaum AG (Berlin), W. Spind-
ler AG (Berlin-Spindlersfelde), Scheidhauer & Gießing AG (Bonn), Vere-
einigte Fabriken photographischer Papiere (Dresden), Voigtländer & Sohn
AG (Braunschweig), Centraale Bank vor Spoorwegen (Amsterdam); Mitgl.
d. Repräsentantenausschusses d. Gewerkschaft Minister Achenbach; Mitgl.
d. Ausschusses für Kredit-, Geld- u. Bankwesen d. Dt. Industrie- u.
Handelstags
Q: DWF, Sp. 628 f.; RHdDG (1), S. 459.

8. F r i s c h , Dr. jur., Dr. phil. Walther Albert Richard
geb. 15. 7. 1879 Berlin; evangelisch

1. 10. 1907 HA/Gerichtsass. im MHG (Handelsabt.); 1908 2. Staatskommis-
sar d. Berliner Börse; 1. 4. 1910 HA/RgAss. im Reichsamt d. Innern,
1915 Vortr. Rat/GRgR, während d. ersten Weltkriegs Schaffung u. Lei-
tung d. Zentral-Einkaufs-Ges.; 1918 Mitgl. d. dt. Waffenstillstandskom-
mission, danach GLegationsrat in der Friedensstelle d. Auswärtigen Am-
tes, Mai 1918 a.D. - 1. 6. 1919 Dir. u. MdVorst. d. Dresdner Bank;
VdAR Pr. Pfandbrief-Bank (Berlin), Dt. Verkehrs-Kredit-Bank AG (Ber-
lin), Dt. Zuckerbank AG (Berlin); stellv. VdAR Dt.-Atlantische Telegra-
phen-Ges. (Berlin), Mansfeld AG für Bergbau u. Hüttenbetrieb (Eisleben),
Browa, Boveri & Cie. AG (Mannheim), Dt. Eisenbahnges. (Frankfurt a.M.);
MdAR Vereinigte Industrie-Unternehmungen AG (Berlin), Miag Mühlenbau
u. Industrie AG (Frankfurt a. M.) u.a.; stellv. VdVorst. Centralverband
d. Dt. Bank- u. Bankiergewerbes E.V., Mitgl. d. Zulassungsstelle bei
der Berliner Börse, d. Ausschusses für Kredit-, Geld- u. Bankwesen d.
Dt. Industrie- u. Handelstags
V: Albert F., Inhaber einer graphischen Anstalt in Berlin
oo Elisabeth SCHWECHTEN
Q: DWF, Sp. 665; RHdDG (1), S. 494 f.; ZStA(M), Rep. 120 CB I,
Nr. 72, Bd. 2, Bl. 201 f., 205.

9. F ü r s t , Dr. jur. Max
geb. 17. 5. 1854 Breslau, gest. 8. 3. 1914; evangelisch

1885 HA/Gerichtsass. im MHG (BgAbt.), 1891 Vortr. Rat/GBgR;
1900 - 1907 BgHptm. OBgA Halle, 1. 7. 1907 a. D. - Eintritt in den Auf-
sichtsrat der Bank für Handel u. Industrie (Darmstädter Bank);
2. stellv. VdAR Heldburg AG für Bergbau; MdAR Eisenhüttenwerk Thale
AG, Maschinenfabrik Buckau AG (Magdeburg), Rhein.-Westf. Schachtbau-
AG; Vors. d. Grubenvorst. Gewerkschaft Großherzog von Baden, Gewerk-
schaft Ernst Moritz Arndt, Gewerkschaft Süddt., Niederrhein. Bergwerks-
ges. mbH; Mitgl. d. Grubenvorst. d. Gewerkschaften Heldburg bei Sal-
zungen, Frischglück bei Eime, Desdemona bei Limmer-Lehusen, Rastenberg
zu Rastenberg, Reichskrone bei Lauscha, Burggraf bei Lauscha
oo Marie GLAUER
K: 1. Margot oo RgR Norbert KOERBER; 2. Herbert, RgAss.
Q: Adreßbuch 1914 ff.; ZStA(M), 121 A, Tit. X, Sekt. 6, Litt. F,
Nr. 176 (PA).

10. G r a e b n e r , Paul Alfred Ludwig Leberrecht
geb. 18. 5. 1859 Insterburg
1898 BgAss. Salzamt Schönebeck OBgA Halle; 1. 1. 1899 GenDir. d. Kalisyndikats; 1909 BgR; 1910/11 HA im MHG (BgAbt.) im privatrechtlichen Dienstverhältnis
oo Elisabeth, T. d. Domänenzüchters NAHRENHOLZ zu Calbe
Q: ZStA(M), Rep. 120 CB I, Nr. 72, Bd. 3, Bl. 70.
11. G ö h m a n n , Dr. jur. Richard
geb. 14. 4. 1879 Hannover
1904 RgReferendar u. Privatsekretär bei einem an verschiedenen Unternehmen des In- u. Auslands beteiligten Finanzmann (GKommerzienrat LUCAS); 1906 RgAss., 1914 HA im MHG (Gewerbeabt.), 1915 RgR, 1917 Votr. Rat/GRgR; 1924 Ministerialrat im Finanzministerium (Mitgl. d. Dir. d. Pr. Zentralgenossenschaftskasse); MdAR Dt. Genossenschafts-Hypothekenbank AG
Q: DWF, Sp. 740; ZStA(M), Rep. 120 CB I, Nr. 72, Adh. 2, Bd. 1 (Personalnachweis).
12. G ü n t h e r , Dr. jur. Kurt Gustav Albert
geb. 22. 12. 1880 Berlin; evangelisch
1907 RgAss., Hilfeleistung Landratsamt Neuruppin; 1. 4. 1911 - 17. 2. 1912 in die Privatindustrie beurlaubt; 19. 2. 1912 HA im Finanzministerium (Dir. für die Verwaltung der direkten Steuern); 1920 ORgR/Leitung d. Finanzamts II Berlin; 1. 10. 1921 Ministerialrat im MHG (Gewerbeabt.) - Vermögensverhältnisse: "günstig, besitzt Kapitalvermögen"
E: Albert G., Rentier .. Elisabeth, T. d. GSanitätsrats SCHMIDT zu Frankfurt (Oder)
oo 1906 Margarethe, T. d. Sanitätsrats Dr. med. Franz KANITZ zu Berlin u. d. Marie geb. RECK
Q: ZStA (P), Reichsministerium d. Innern, Nr. 313.
13. H a g e d o r n , Dr. jur. Fred Hermann
geb. 17. 9. 1875 New York (USA); evangelisch
1903 RgAss. Landratsamt Osterode; 1. 7. 1905 HA im MHG (Handelsabt.); 16. 1. 1910 kommissarischer Landrat in Schleswig; 1914 HA/GRgR im Ministerium des Innern; 1917 Stellv. u. Staatskommissar beim Präsidenten d. Kriegsernährungsamts; 1923 Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung u. Landwirtschaft, 1926 z.D.; Gutsbesitzer in Schravenborn bei Kiel. - Seit Dezember 1928 Leiter u. Vors. d. Dt. Mühlenvereinigung AG (Verwaltung von Beteiligungen an Mühlen unter Teilnahme d. Pr. Zentralgenossenschaftskasse), Berlin; VdAR Wittener Walzen-Mühle AG (Duisburg), Krefelder Mühlenwerke AG, Mühlenwerke F. Kieseckamp AG (Münster), Mühlenwerke J. Syberg AG (Köln-Mühlheim), Grohner Mühlenwerke AG (Grohn bei Vegesack), Rosiny-Mühlen AG (Duisburg), Weigenmühle Karl Salomon & Co. AG (Berlin); stellv. VdAR Interessengemeinschaft Schlesischer Mühlen AG (Breslau), Interessengemeinschaft Thüringischer Mühlen AG (Erfurt), Interessengemeinschaft Pommerscher Mühlen AG (Stettin); MdAR Hefftsche Kunstmühle AG (Mannheim), Dortmundener Mühlenwerke AG, Berliner Dampfmühlen AG, Humboldtmühle AG (Berlin), Schlesische Mühlenwerke AG (Breslau), Getreide-Industrie- & Commission AG (Berlin); MdVR d. Rentenbank; Vors. d. wirtschaftlichen Beirats d. Kartoffelstärke-Industrie, d. Dt. Stärke-Verkaufsgenossenschaft, Aufsichtsrat d. Finanzierungsges. für Landkraftmaschinen AG (Berlin), d. Finanzierungsges. für Industrielieferungen AG (Berlin)
E: Hermann H., Kaufmann oo Anna SCHWEDLER
oo Marie FINKLER; 3 K

Q: DWF, Sp. 835; RHdDG (1), S. 643; ZStA(M), Rep. 120 CB I, Nr. 72, Bd. 2, Bl. 100, 105, 107.

14. H a u c h e c o r n e , Dr. phil. h. c. Lambert Heinrich Wilhelm
geb. 13. 8. 1828 Aachen, gest. 15. 1. 1900 Berlin; evangelisch
27. 12. 1855 BgReferendar, 6. 6. 1856 auf sein Ersuchen aus dem Staatsdienst entlassen; 1856 - 1858 Grubendir. bei der "Anonymen Gesellschaft für Rheinischen Bergwerks- u. Kupferhüttenbetrieb"; 9. 8. 1858 Wiedereintritt in den Staatsdienst, 1862 BgAss. OBgA Bonn, 1866 BgR/Dir. d. Bergakademie Berlin, 1869 - 1900 zugleich HA im MHG (BgAbt.), 1873 OBgR/1. Dir. d. geologischen Landesanstalt; 1871 - 1875 Mitgl. d. Directoriums d. Dt.-Amerikanischen Telegraphen-Ges., d. Vereinigten Dt. Telegraphen-Ges.; 1871 in der Grenzregulierungskommission in Elsaß-Lothringen, 1890 Bevollmächtigter des MHG bei der internationalen "Arbeiterschutzes"-Konferenz in Berlin
E: Ludwig Leopold Wilhelm H., 1828 Steuerrat in Aachen, 1848 Spezialdir. d. Rhein. Eisenbahn-Ges. oo Angelika (katholisch), T. d. Notars Johann DAUTZENBURG u. d. Anna Maria GRIEFGENS
oo Bendorf 1855 Alwine (1832 - 1909), T. d. GBgR Carl Ludwig ALTHANS (vgl. Dokumentation, S. 142 f.) u. d. Charlotte Elisabeth SCHEN(C)K
Q: ZStA(M), Rep. 92, Nachlaß W. Hauchecorne, Bd. I, Nr. 1a (PA); Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 8, Litt. H, Nr. 138 (PA), Bd. 1 u. Bd. 2, S. 10 ff.
15. H e r o l d , Hans
geb. 11. 11. 1873 Berlin-Lichterfelde; evangelisch
1903 HA/BgAss. im MHG (BgAbt.); 1906 BgInsp. in Vienenburg OBgA Klausthal, 1. 10. 1910 BgR a.D. - Leitung von Kaliwerken beim Südharzkonzern; MdAR AG Vereinigte Norddt. Kaliwerke (Berlin), Dt. Cañücit-Werke AG, Mitteldt. Sprengstoffwerke "Miedzianskit" GmbH
Q: Adreßbuch 1923 ff.; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 8, Litt. H, Nr. 320 (PA).
16. H e y d e n , Wilhelm
geb. 14. 7. 1877 Berlin
1902 RgBauführer; erhielt 1904 bei der Teilnahme am Wettbewerb um den Beuthpreis den Staatspreis u. eine Goldmedaille für die Arbeit "Eisenbahn-Reparatur-Werkstatt"; 1905 RgBaumeister, Bau d. Wasserkraftwerks Dürrenberg, Bauten im Auftrag d. BgInsp. Rüdersdorf u. bergbaulicher Prüfer im OBgA Halle; 1908 - 1909 beurlaubt zu den Siemens-Schuckertwerken (Bahnabt.) für Arbeiten zur Eisenbahnelektrifizierung; danach im staatlichen Eisenbahnwesen, zuletzt Mitgl. d. Eisenbahndir. Berlin; September 1922 Ministerialrat im MHG (Abt. Verkehrs- u. Elektrizitätswesen); 1. 11. 1927 MdVorst. d. Pr. Elektrizitäts-AG (Berlin); 1926 Mitgl. d. Akademie d. Bauwesens; 1928 ff. MdAR Ueberlandwerke u. Straßenbahnen AG (Hannover), Eisenwerk Weserhütte AG (Bad Oynhausen), Nordwestdt. Kraftwerke AG (Hamburg), Stromversorgung Wilhelmsburg GmbH (Hamburg), Rhein.-Westf. Elektrizitäts AG (Essen) u. im Aufsichtsrat vieler Unternehmen, an denen der pr. Staat beteiligt war
E: Wilhelm H., Architekt oo Luise HERTEL
oo Luise GRAEGER; 3 K
Q: Adreßbuch 1924 ff.; DWF, Sp. 945; RHdDG (1), S. 745.

17. Freiherr v. d. Heyden-Rynsch, Hermann (Nachtrag)
 VdAR Bergbau-Actien-Ges. (Dortmund); MdAR Hallescher Bankverein,
 Hallesche Maschinenfabrik u. Eisengießerei
 K: Heinrich, Major a. D., Dir. d. Verwertungsstelle für Industriepro-
 dukte GmbH (Essen), MdAR Harpener Bergbau-AG
 Q: Adreßbuch 1914 u. 1923.
18. Hoeter, Joseph
 1885 GORgR im Ministerium für öffentliche Arbeiten; 28. 9. 1897 Ministe-
 rialdir. im MHG (Zentralbt.), 1. 7. 1900 a. D. - Eintritt in die Disconto-
 Ges.; MdVorst. Schantung Eisenbahn- u. Bergbau-Ges.; VdAR Dt.-Süd-
 amerikanische Telegraphenges. AG, Ges. für elektrische Unternehmungen
 (Berlin), Große Venezuela Eisenbahn-Ges., Ludwig Loewe & Co. AG
 (Berlin), Terrainges. Berlin-Südwest; stellv. VdAR Dt.-Atlantische Te-
 legraphen-Ges. (Köln), Dt.-Südamerikanische Telegraphen-Ges. AG,
 Gelsenkirchener Bergwerks-AG (Rhein-Elbe), Kaliwerke Aschersleben,
 Ostafrikanische Eisenbahnges. (Berlin); MdAR Badische Lokaleisenbahnen
 AG (Karlsruhe), Braunschweig-Schöninger Eisenbahn AG, Dt.-Luxembur-
 gische Bergwerks- u. Hütten-AG (Bochum), Dt.-Niederländische Telegra-
 phenges. AG, Disconto-Ges. (Berlin), Gebrüder Böhler & Co. AG (Berlin/
 Wien), Große Berliner Straßenbahn, Maschinenfabrik u. Mühlenbauanstalt
 G. Luther (Braunschweig), Norddt. Seekabelwerke AG (Nordenham),
 Rhein.-Westf. Sprengstoff AG (Köln), Westdt. Eisenbahn-Ges. (Köln),
 Turbinia AG (Berlin)
 Q: Adreßbuch 1914 ff.; 50 Jahre Preußisches Ministerium für Handel
 und Gewerbe, bearb. v. H.-H. Borchard, Berlin 1929, S. 49.
19. Hoffmann, Philipp
 geb. 23. 11. 1849 Nymbrecht bei Köln, gest. 25. 5. 1901 Kattowitz;
 evangelisch
 1877 - 1881 HA/BgAss. im MHG (BgAbt.), 1881 - 1901 HA/BgR u. OBgR
 in BgRevieren d. OBGA Breslau; 1897 erhielt H. 1000,- Mark Entschädi-
 gung von Graf G. Henckel v. Donnersmarck für die bisher entschädi-
 gungslose Vertretung d. gräflichen Bergpolizeiverwalters
 Q: ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 8, Litt. H, Nr. 225 (PA).
20. Huber, Fritz
 geb. 27. 6. 1870 Bielefeld
 9. 6. 1905 HA/RgAss. im MHG (Gewerbeabt.), 1908 GRgR, 1919 GORgR/
 Ministerialdirigent a. D. - 2. geschäftsführendes Präsidialmitgl. d. Dt.
 Industrie- u. Handelstags, Geschäftsführer d. pr. Industrie- u. Han-
 delskammern, MdVorst. d. Pr. Landesauftragsstelle; MdAR Dt. Schiffs-
 pfandbriefbank AG u. in verschiedenen anderen Unternehmen
 E: Ludwig H., Oberbürgermeister von Bielefeld oo Marie KISKER
 oo Christine SCHWARTZKOPFF; 3 S
 Q: Adreßbuch 1923 ff.; DWF, Sp. 1016; RHdDG (1), S. 811.
21. Koska, Hans Karl Julius
 geb. 12. 10. 1875 Berlin
 BgAss. a. D.; Dir. d. Firma Adolf Bleichert & Co. (Leipzig-Gohlis);
 im ersten Weltkrieg Leiter für die französischen Bergwerke u. Hütten
 in Longwy u. Hayningen; 1918/19 Reichskommissar für die Abwicklun-
 gen der Restforderungen der Industrie an das Reich aus Kriegslieferun-
 gen; um 1920 Ministerialrat im MHG (BgAbt.); 1. 1. 1924 Dir. u. Md-
 Vorst. d. Pr. Bergwerks- u. Hütten-AG; MdAR Bergwerksges. Hiber-
 nia, Mitteldt. Sprengstoffwerke GmbH (Langelsheim), Anhaltinische Salz-
 werk GmbH, Ullersdorfer AG für Papier- u. Pappenfabrikation
 oo Hedwig, T. d. Fabrikbesitzers FUESS, Mitgl. d. Kuratoriums d.
 Physikalisch-technischen Reichsanstalt

K: 1. Walter (geb. 1904), BgReferendar; 2. Eva (geb. 1907)
oo Fabrikdir. Karl MERKEL; 3. Irmgard (geb. 1912)
Q: DWF, Sp. 1225; RHdDG (1), S. 998.

22. M e l l i n , Richard Albert Heinr.
geb. 11. 5. 1870 Hörde; evangelisch
1899 BgAss.; 15. 11. 1899 beurlaubt zu Hilfsarbeiten im Verein für die
bergbaulichen Interessen mit 5000,- Mark Jahreseinkommen; 1. 10. 1901
HA/BgAss. im MHG (BgAbt.), 1903 BgInsp. BgWDir. Saarbrücken,
1911 BgR, 1. 10. 1911 a. D.
E: Friedrich M., Bergwerks- u. Hüttendir. oo Dessau 1867 Agnes
(geb. 1845), T. d. Dr. med./Sanitätsrat Heinrich BOBBE (1805 -
1882), (S. d. Ludwig Wilhelm B. u. d. Wilhelmine geb. GRILLO),
u. d. Clara (1816 - 1902), T. d. Apothekenbesitzers Wilhelm STUD-
MUND zu Halle
Unverheiratet
Q: DGB, Bd. 11, S. 482 ff.; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 12,
Litt. M, Nr. 266 (PA).
23. N e u f e l d , Dr. Hans
geb. 22. 7. 1890; mosaisch
1920 Gerichtsass.; Februar 1921 wissenschaftl. Mitarbeiter d. Berliner
Handelskammer; Oktober 1921 RgR im Reichsfinanzministerium, 1925
OBgR; 1. 1. 1929 Ministerialrat im MHG (Handelsabt.). 1930 Staatskom-
missar bei der Berliner Börse
Q: ZStA (P), Reichswirtschaftsministerium, Nr. 488 (PA Römhild),
Bl. 101 f.
24. R i c h t e r , Dr. jur. Peter Georg Max
geb. 26. 12. 1856 Königsberg, gest. 11. 5. 1921 Berlin; evangelisch
1891 HA/RgAss. im Reichsamt d. Innern, 1895 GRgR, 1902 Ministerial-
dir.; 1. 11. 1905 Unterstaatssekretär im MHG; 27. 7. 1909 Unterstaats-
sekretär im Reichsamt d. Innern (Referat für Kaliangelegenheiten u.
Vors. d. Berufungskommission für die Kaliindustrie), 1. 12. 1917 i. R. -
1. 1. 1918 VdAR Kalisyndikat
V: Kantor u. Gesangslehrer
oo Cläre BOGENHARD verwitwete SCHNEIDER
K: 1. Adoptivsohn Hans-Wilko (geb. 1909); 2. Ingeborg (geb. 1913)
Q: ZStA (P), Kartei der Personalakten Reichsministerium d. Innern.
25. R ö h r i g , Dr. Ing. h. c. Arnold Otto
geb. 30. 12. 1875 Dirschau (Danzig); evangelisch
1904 BgAss./BgInsp. u. BgWDir. OBgA Breslau; 1. 4. 1918 HA im MHG
(BgAbt.), 18. 7. 1918 GBgR/Vortr. Rat, 15. 3. 1921 Leiter d. Landes-
kohlenstelle im Nebenamt; 1. 1. 1924 als GenDir. zur Pr. Bergwerks- u.
Hütten-AG beurlaubt, 1. 1. 1929 - 31. 3. 1934 GenDir. ebd. unter Aus-
scheiden aus dem Staatsdienst. - 8. 6. 1921 Genehmigung d. Handelsmi-
nisters zur Annahme der Wahl zum MdAR der AG Chamotte-Werk Thon-
berg. Begründung d. Genehmigungsantrags: "Das Werk war bisher Fa-
milienbesitz; neuerdings ist ein Teil der Aktien an andere Firmen über-
gegangen. Da meine Familie an der Gesellschaft stark beteiligt ist, bitte
ich, zur Wahrnehmung ihrer Interessen die Wahl annehmen zu dürfen.
Eine Vergütung wird mir hieraus nicht zufließen." 1923 ff. Dir. d. Säch-
sischen Emailier- u. Stanzwerke, vorm. Gebr. Gnüchtel AG (Chemnitz/
Leipzig); MdAR Leipziger Westend-Bauges., Anton Raky-AG (Salzgitter),
Bergwerks-AG (Recklinghausen), Bergwerksges. Hibernia
E: Ernst R. (gest. 1909), Rittergutsbesitzer zu Dirschau oo Johanne
LUYKEN (gest. 1913)

- oo Natalie verwitwete MEYER, T. d. Präsidenten d. Steuerdir. Hannover Franz Ludwig JAEHNINGEN
- Q: Adreßbuch 1923 ff.; DWF, Sp. 1849; RHdDG (2), S. 1550; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 17, Litt. R, Nr. 243 (PA), Bl. 90.
26. R o h d e , Dr. Herbert
 1. 6. 1920 - 29. 6. 1921 HA/Landrat z. D. im MHG (Zentralabt.). - Auf seinen Wunsch mit Unterstützung des MHG zur informatrischen Beschäftigung in die Industrie beurlaubt; 8. 3. 1921 Gesuch an Ministerium d. Innern auf Löschung einer Disziplinarstrafe wegen Unterstützung des Kapp-Putsches
 Q: ZStA(M), Rep. 120 CB I, Nr. 72, Bd. 4, Bl. 251 ff., 283 f., 304.
27. S c h a n t z , Karl (Nachtrag)
 1928 OBgHptm. a. D.; 1923 ff. MdAR Bergwerksges. Hibernia, Bergwerks-AG (Recklinghausen), Braunkohlen-Industrie-AG Zukunft (Weisweiler), Dt. Babcock u. Wilcox-Dampfkessel-Werke AG (Berlin), Dt. Petroleum-AG (Berlin), Dt. Revisions- u. Treuhand-AG (Berlin), Heinrich Koppes AG (Essen), Magdeburger Bergwerks-AG, Pr. Bergwerks- u. Hütten-AG, Rheinschiffahrt AG, vorm. Fendel (Mannheim); Rhein- u. Seeschiffahrts-Ges. (Köln)
 Q: Adreßbuch 1923 ff.; DWF, Sp. 1926 f.
28. S c h u l z - B r i e s e n , Max (Nachtrag)
 1896 - 1898 beurlaubt zum Verein für die bergbaulichen Interessen zur Mitarbeit an einem Sammelwerk über den Bergbau im niederrhein.-westf. Steinkohlenbecken
 Q: ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 18, Litt. S, Nr. 466 (PA), Bl. 69.
29. S e r l o , Dr. h. c. Albert Ludwig
 geb. 14. 2. 1824 Crossen, gest. 14. 11. 1898 Berlin; evangelisch
 1856 BgAss., 1865/66 HA/OBgR im MHG (BgAbt.), 1866 - 1878 BgHptm. OBGA Breslau, 1878 - 1884 OBgHptm. im MHG, 1. 12. 1884 i. R. - Mit Genehmigung d. Handelsministers ab 15. 5. 1868 MdVR "Minerva" (eine 1855 gegründete Hütten-, Forst- u. Bergbau-Ges., die 1871 zur Ges. für OSchlesischen Eisenbahnbedarf umgewandelt wurde), 10. 9. 1869 stellv. MdVR OSchlesische Eisenbahnges., 10. 9. 1871 MdVR Schlesischer Bankverein - 5. 1. 1876 Meldung über das Ausscheiden aus den Verwaltungsräten dieser Ges.; 1875 Stadtverordneter in Breslau, 1877 - 1885 Mitgl. d. pr. Abgeordnetenhauses (freikonservativ).
 E: Martin Ludwig S. (1793 - 1833), Arzt in Crossen oo Henriette Luise NATORFF
 oo 1861 Emilie (geb. 1827), T. d. Kreisgerichtsrats Friedrich WESTPHAL u. d. Kaufmannstochter Henriette MÜHLENFELD
 K: 1. Albert (geb. 1864), RgAss.; 2. Walter (geb. 1867), BgAss.
 Q: Glagau, O., Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland, Leipzig 1877, S. 497 ff.; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 18, Litt. S Nr. 126, Bd. 1 u. 3.
30. S t e i n b r i n c k , Friedrich Wilhelm Otto
 geb. 25. 7. 1857 Siegen, gest. 2. 5. 1935 Goslar; evangelisch
 1885 Gerichtsass., 1892 BgR/Justitiar OBGA Bonn, 1893 Mitgl. d. OBGA Bonn; 1. 10. 1900 HA im MHG (BgAbt.), 1901 Votr. Rat; 1. 10. 1911 BgHptm. OBGA Klausthal, 1. 10. 1922 i. R. - MdVorst. AG Charlottenhütte (Berlin), Eisenwerk-Ges. Maximilianshütte (Rosenberg), Mitteldt. Stahlwerke AG (Riesa)
 E: Gustav S., Rechnungsrat, später OBGA-Sekretär oo Kathinka BUSSE

oo 1895 Agnes, T. d. pr. Baurats Hermann MAERTENS u. d. Clara HERMANN
K: 1. Kläre oo OBgR Georg RIEMSCHEIDER; 2. Robert, BgAss. oo Hildburg RICHTER; 3. Ilse; 4. Frieda
Q: Adreßbuch 1932 ff.; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 18, Litt. S, Nr. 377 (PA).

31. T a e g l i c h s b e c k , Thomas Friedrich Ernst Otto
geb. 14. 7. 1838 Brandenburg, gest. 1903 Wiesbaden; evangelisch
1867 BgAss., 1869 - 1871 beurlaubt als Grubendir. beim Bochumer Verein für Bergbau- u. Gußstahlfabrikation; 1872 HA/BgAss. OBgA Bonn, 1891 HA/OBGR im MHG (BgAbt.), 1892 - 1903 BgHptm. OBgA Dortmund
E: Friedrich T. (1808 - 1862), Gymnasiallehrer u. Musikdir. in Brandenburg oo München 1837 Aline, T. d. Christian Gottlieb HAKE, bayerischer Berg- u. Hüttenkontrolleur
oo Halle (Saale) 1886 Sophie (1824 - 1899), T. d. Dr. med. HÜLLMANN u. d. Anna HILDEBRAND
Geschwister: 1. Max (geb. 1840), pr. OBaurat u. Vertreter d. Präsidenten d. Eisenbahndir. zu Altona; 2. Franz (geb. 1850), pr. Major, Vorst. d. Kriegsarchivs
Q: DGB, Bd. 8, S. 457; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 19, Litt. T, Nr. 113 Adh. A u. E (PA).

32. V o g e l , Heinrich Friedrich Hermann Ferdinand
geb. 3. 6. 1856 Siegen, gest. 20. 12. 1934 Bonn; evangelisch
13. 7. 1883 HA/BgAss. im MHG (BgAbt.); 14. 11. 1884 BgInsp., dann BgWDir. in Saarbrücken u. Zabrze, 1. 10. 1900 BgHptm. OBgA Breslau; 1. 8. 1904 BgHptm. OBgA Bonn, 19. 5. 1906 a. D. - 1. 6. 1906 Mitgl. d. Dir. A. Schaaffhausenscher Bankverein (später MdAR); 1908 ff. VdAR Adler Kaliwerke AG (Oberröblingen); stellv. VdAR Braunkohlenindustrie AG Zukunft (Weisweiler), Kaliwerke Adolfsglück (Lindwald); MdAR Schlesische AG für Bergbau u. Zinkhüttenbetrieb, Schlesische Bergwerks- u. Hütten-AG (Beuthen), AG für Bergbau, Blei- u. Zinkfabrikation (Stollberg/Aachen). - Im Nachruf hob diese Ges. hervor: "Als vorzüglicher Kenner des heimischen Metallerzbaus war er unserer Verwaltung in dieser langen Zeit stets ein ausgezeichneter Mitarbeiter und Berater ..., zeigte er reges, tätiges Interesse an allen Ereignissen, die für die Gesellschaft von Bedeutung waren." - Dt. Mineralöl-Industrie AG (Wietze), Hallesche Kaliwerke AG, Tiefbau u. Kälteindustrie AG vorm. Gebhardt & König (Nordhausen). - Im Nachruf hob diese Ges. hervor: "Der Verstorbene gehörte dem Aufsichtsrat unserer Gesellschaft seit dem Jahre 1913 an und nahm an deren Verwaltung und Entwicklung regen Anteil, indem er seine reichen Kenntnisse stets bereitwilligst in den Dienst unseres Unternehmens stellte." - AG Storch u. Schöneberg, Bergwerksges. "Hermann" mbH, Harzer Werke (Rübeland/Zorge), Rhein.-Nassauische Bergwerks- u. Hütten-AG (Stolberg/Rheinland), AG Hilchenbacher Lederwerke; Ehrenmitgl. d. Vereins für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens; Mitgl. d. Dt. Reichstags
V: Rudolf, Dr. med., praktischer Arzt in Siegen
oo 1855 Anna, T. d. Gerbereibesitzers u. Ehrenbürgermeisters Wilhelm KRÄMER in Hilchenbach
K: 1. Anna oo BgAss. THAN; 2. Gertrud oo BgAss. SIEBERT; 3. ... BgR OBgA Bonn
Bruder: Rudolf V., OBgR
Q: Adreßbuch 1914 ff.; DWF, Sp. 2345; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 21, Litt. V, Nr. 124 u. Adh. A (PA).

33. Wedding, Dr. phil. Friedrich Gustav Hermann
geb. 9. 3. 1834 Berlin, gest. 6. 5. 1908 Düsseldorf; evangelisch

1863 BgAss./Lehrer, später Professor für Eisenhüttenkunde Bergakademie Berlin u. Technische Hochschule Berlin, zugleich bis 1885 im Nebenamt im MHG (BgAbt.), zuletzt GBgR (Einführung des Bessemervfahrens in den staatlichen Hüttenwerken OSchlesiens; Errichtung von staatlichen Versuchsanstalten im Eisenhüttenwesen); Juni 1872 Mitgl. d. Ausschusses d. Verwaltungsrats Berlin-Hamburger-Eisenbahnges.; Mitgl. d. Kaiserlichen Patentamts, d. Technischen Deputation für Gewerbe, Ehrenmitgl. d. Vereins zur Beförderung d. Gewerbefleißes, d. Vereins dt. Eisenhüttenleute, d. Vereins dt. Eisen- und Stahlindustrieller, d. britischen Iron and Steel Institute, d. American Institute of Mining Engineers. - Am 29. 3. 1901 ersuchte BgAss. a. D. Wilhelm Oswald aus Koblenz (Bergwerks-, Hütten-, Herrschafts- u. Rittergutsbesitzer, Mitgl. d. Vorst. dt. Eisen- u. Stahlindustrieller) den Minister des MHG um Genehmigung zur Anfertigung eines Gutachtens durch GBgR Prof. W. "Euer Exzellenz beehre ich mich ergebenst vorzutragen, daß der Aufsichtsrat der Rombacher Hüttenwerke zu Rombach in Lothringen eine Abschätzung des gesamten Werksbesitzes für notwendig erachtet, deren Ergebnisse den Hauptinteressenten, welche mit den Mitgliedern des Aufsichtsrates identisch sind, vorgelegt werden soll, um als Unterlage bei einer beabsichtigten Neuinvestierung zu dienen. Da dieses Gutachten aus naheliegenden Gründen einem Fachmanne aus industriellen Kreisen nicht zur Ausfertigung übertragen werden kann, so richtet sich unser Augenmerk in erster Linie auf die Person des Geheimen Bergrats und Professors Herrn Dr. Wedding in Berlin, welcher als die erste wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete des Eisenhüttenwesens in den weitesten Kreisen bekannt ist."

E: Wilhelm W. (1798 - 1872), GORgR/Dir. d. Reichsdruckerei Berlin, 1838 als Kommissionsrat von Minister Beuth "mit der Bearbeitung von Plänen beauftragt, nach welchen die Laurahütte des Grafen Henckel von Donnersmarck ... erbaut werden sollte" (S. d. Johann Friedrich W. /1759 - 1830/, pr. Hütten- u. Bauinsp. in Kattowitz u. d. Henriette Eleonora KORTHAASER /1777 - 1810/ oo 1829 Henriette (geb. 1806), T. d. Carl Gottlob SCHMEIDLER (1772 - 1838), Miniatur- u. Bildnismaler, Stadtverordneter in Breslau, 1832 - 1838 Abgeordneter d. Provinziallandtags, u. d. Henriette (1758 - 1820), T. eines Breslauer Stadtrats, Kauf- u. Handelsherrn
oo I. Berlin 1863 Antonie (1843 - 1880), T. d. pr. Hauptmanns a. D. WEDDING zu Birnbaum (Posen)
II. Berlin 1881 Therese geb. WEDDING (geb. 1851), Schwester von Antonie

Bruder: Wilhelm W. (1830 - 1908), GRgR, Mitgl. d. Patentamts, Fabrikbesitzer oo Berlin 1860 Thekla VOGEL (1836 - 1911)

Q: DGB, Bd. 45, S. 396 f.; Deutsches Zeitgenossenlexikon. Biographisches Handbuch deutscher Männer und Frauen der Gegenwart, Leipzig 1905, Sp. 1542; ZStA(M), Rep. 121 A, Tit. X, Sekt. 22, Litt. W, Nr. 143, Bd. 1 u. 2 (Zeitschrift "Oberschlesien", 1. Jg., H. 11, Februar 1893, S. 5, 22); ebenda, Rep. 121 A III, Nr. 18, Bd. 1.

3.3. A b k ü r z u n g s - u n d K u r z t i t e l v e r z e i c h - n i s

oo	Eheschließungszeichen
abs.	absolut
Abt., -abt.	Abteilung, -abteilung
a. D.	außer Dienst
Adreßbuch	Adressbuch der Direktoren und Aufsichtsräte, Berlin 1914 ff.
AG	Aktiengesellschaft
-Ass., -ass.	-Assessor, -assessor
Bg-	Berg-
BgAbt.	Bergabteilung
BgAss.	Bergassessor
BgHptm.	Berghauptmann
BgInsp.	Berginspektor, Berginspektion
BgR	Bergrat
BgWDir.	Bergwerksdirektor
BgWGes.	Bergwerksgesellschaft
d.	der, des
DGB	Deutsches Geschlechterbuch. Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, hg. v. B. Körner, Görlitz u.a. 1885 - 1943.
Dir., -dir.	Direktor, Direktion, -direktor, -direktion
Dokumentation	Berndt, H., Die höheren Beamten des Ministeriums für Handel und Gewerbe in Preußen 1871 bis 1932. Eine Analyse und Dokumentation zu ihrer sozialen Zusammensetzung und Verflechtung, in: Jahrbuch für Wirtschaftsge- schichte, 2/1981, S. 105 - 200.
Dt., dt., -dt.	Deutsche(n), deutsche(n, er), -deutsch(e, en, es)
DWF	Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten, bearbeitet v. G. Wenzel, Hamburg/Berlin/Leipzig 1929.
E	Eltern
ebd.	ebenda
E. V.	eingetragener Verein
G-	Geheimer
geb.	geboren
GenDir.	Generaldirektor
Ges., -ges.	Gesellschaft(en), -gesellschaft(en)
gest.	gestorben
HA	Hilfsarbeiter
i. A.	im Auftrag
i. d.	in der
insges.	insgesamt
-insp.	-inspektor
i. R.	im Ruhestand
K	Kind(er)
(M)	Merseburg
MdAR	Mitglied des Aufsichtsrats
MdVorst.	Mitglied des Vorstands
MdVR	Mitglied des Verwaltungsrats
MHG	Ministerium für Handel und Gewerbe
Mitgl., -mitgl.	Mitglied, -mitglied
O-	Ober-

OBgA	Oberbergamt
(P)	Potsdam
PA	Personalakte(n)
Pr., pr.	Preußische(n), preußische(n)
Q	Quelle(n)
-R	-Rat
Rg-	Regierungs-
RHdDG (1)	Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, Bd. 1, Berlin 1930.
RHdDG (2)	Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft ... Bd. 2, Berlin 1931.
Rhein.	Rheinisch(e, en)
Rhein.-Westf.	Rheinisch-Westfälisch(e)
S	Sohn, Söhne
Stellv., stellv.	Stellvertreter, stellvertretend (er, es)
T	Tochter
u.	und
unpag.	unpaginiert
V	Vater
VdAR	Vorsitzender des Aufsichtsrats
VdVorst.	Vorsitzender des Vorstands
Vers., -vers.	Versicherung, -versicherung
Vors., -vors.	Vorsitzender, -vorsitzender
Vorst., -vorst.	Vorstand, -vorstand, -vorstände
Votr. Rat	Vortragender Rat
z. D.	zur Disposition
ZStA(M)	Zentrales Staatsarchiv Merseburg
ZStA (P)	Zentrales Staatsarchiv Potsdam

Volkswirtschaftliche Aspekte des Zuckerrübenanbaus im kaiserlichen Deutschland

von John A. Perkins

Seit den 30er Jahren des 19. Jh. entstand in Deutschland eine Rübenzuckerindustrie, die es zu einem in der Welt führenden Produzenten und Exporteur von Zucker machte.

Die chemische Identität der Sucrose aus Rüben mit der aus Zuckerrohr entdeckte in den 40er Jahren des 18. Jh. der deutsche Wissenschaftler Andreas Sigismund Marggraf; die kommerzielle Rübenzuckerherstellung gelang erstmals dem Deutschen Franz Carl Achard am Anfang des 19. Jh.¹ Dieses Verfahren verbreitete sich unter dem Druck der napoleonischen Kontinentalsperre schnell in Mittel- und Westeuropa. Seit 1815 aber kehrte der koloniale Rohrzucker auf den Kontinent zurück, so daß bis kurz nach 1820 die Rübenzuckerfabrikation wieder aus Deutschland verschwand; nur in Frankreich wurde sie u. a. mit Zöllen auf importiertes Zuckerrohr gestützt.²

Eine wirkliche Rübenzuckerindustrie entstand in den früher 30er Jahren des 19. Jh. als Ergebnis der Agrarkrise der 20er Jahre, die zu einem starken Verfall der Getreidepreise und einer Suche nach neuen Gewinnmöglichkeiten aus Feldfrüchten führte³: Die leichten sandigen Böden des größten Teils der östlichen preußischen Territorien eigneten sich für einen erweiterten Anbau eines wichtigen Nahrungsmittels, der Kartoffel. Dadurch nahm auch die Alkoholdestillation zu.⁴ Die dabei anfallende Pulpe ergab Trockenfutter, das über den vermehrten Dünger die Getreideerträge erhöhte. Auf den schwereren, reicherer Böden Mitteldeutschlands, besonders in der Magdeburger Börde, führte man dagegen den Zuckerrü-

1 Krzymowski, R., Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Bd. 3, Berlin 1961, S. 265 f.); Oertzen, H. U. v., Die Geschichte der Zuckerherzeugung und die Bedeutung des Zuckers in der Gesamtwirtschaft, in: Süßwaren, 10, 1966, S. 976.

2 Schuchart, T., Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie, Leipzig 1908, S. 23.

3 Lütge, F., Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3, Berlin 1966, S. 456; Uncke, A., Die Agrarkrise in Preußen während der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, Halle 1887, passim.

4 Müller, H.-H., Zur Geschichte und Bedeutung der Rübenzuckerindustrie in der Provinz Sachsen im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Magdeburger Börde, in: Landwirtschaft und Kapitalismus, Bd. 2, Berlin 1979, S. 9 ff.

benanbau ein; an größere Güter wurden Rübenzuckerfabriken angeschlossen.

Zusätzliche Anreize für die junge Rübenzuckerindustrie gaben in den 30er Jahren des 19. Jh. Veränderungen des preußischen Zollsystems für importierten Rohrzucker. Seit dem ausgehenden 18. Jh. hatten sich die preußischen Rohrzuckerraffinerien eines beträchtlichen Protektionismus erfreut. Es gab gestaffelte Steuern auf importierten rohen und raffinierten Zucker und eine versteckte Subvention, die sich aus der Spanne zwischen den ermäßigten und den tatsächlich gezahlten Zöllen auf importierten Rohzucker ergab. Der Staat erzielte Ende der 20er Jahre des 19. Jh. einen beachtlichen Teil seiner Einkünfte aus den Zuckerabgaben: ca. 30 % aller Einnahmen aus indirekten Steuern und Einfuhrzöllen.⁵ 1838 stiegen die Zölle auf Importzucker von 100 für rohen und 100 für raffinierten auf 50 bzw. 110 Taler pro Tonne. Dadurch verringerten sich leicht die wirklichen Subventionen für die inländischen Zuckerraffinerien von 60 auf 54,5 %. Dafür erhöhten sich die Subventionen für die einheimischen Rübenroh Zuckerproduzenten um 25 %. Gleichzeitig wurden jedoch die Zölle auf halbraffinierten Hut- oder Würfelzucker, der ca. 10 bis 12 % mehr raffinierten Zucker ergab als einfacher Zucker, von 100 auf 50 Taler pro Tonne gesenkt.⁶

Eine niederländische Exportsubvention und die Halbierung des Zolls auf Hutzuckereinfuhren förderten das Einströmen dieses Produktes nach Preußen, und viel wurde direkt verbraucht. Diese Konkurrenz reichte aus, die Entwicklung der einheimischen Rübenzuckerindustrie, die im allgemeinen sog. Weißzuckermühlen umfaßte, in denen kein Roh-, sondern raffinierter Zucker von minderer Qualität produziert wurde, einzuschränken. 1837 wurde jedoch der Zoll auf importierten Hutzucker dem auf raffinierten Zucker angeglichen, was eine Reihe von Rübenzuckerfabriken entstehen ließ, die den durch niederländische Importe aufgeschlossenen Markt belieferten. Selbst die 1838 erfolgte Zollsenkung auf 55 Taler konnte diese Expansion nicht aufhalten, und zu Beginn der 40er Jahre erkannten die preußischen Behörden und der Zollverein die potentielle Bedrohung der Staatseinnahmen aus Zucker, die das Wachstum dieser Industrie darstellte.⁷

1841 führte der Zollverein eine Warenverbrauchssteuer, die 20 Taler pro Tonne produzierten rohen Rübenzuckers einbringen sollte, ein und überließ es den einzelnen Mitgliedsstaaten, den Punkt im Produktionsprozeß, an dem sie erhoben werden sollte, zu bestimmen. Alle Staaten, außer Württemberg, folgten Preußens Beispiel und entschieden, die Steuer von 1 Taler pro Tonne bei Einlieferung der Rüben in die Fabriken fällig werden zu lassen - zu einer Zeit, als der durchschnittliche Rohzuckerertrag aus Rüben bei 5 % lag.⁸ Diese Art Steuer, an der bis Ende der 80er Jahre festgehalten wurde - dann wurde sie zugunsten einer Steuer auf Rohzucker allmählich abgeschafft -

5 Henneberg, W., Produktion und Besteuerung des Rübenzuckers im Deutschen Reiche, in: Journal für Landwirtschaft, 36, 1882, S. 368.

6 Pfeiffer, K., Geschichte des Zuckerrübenbaues und der Rübenzuckerindustrie in der Rheinprovinz, Bonn 1923, S. 19.

7 Schuchart, S. 22 f.; Teichmann, U., Die Politik der Agrarpreisstützung, Köln 1955, S. 314 f.; Pfeiffer, S. 19.

8 Helferich, H., Die Zölle vom Colonialzucker und der Rübenzucker im Zollverein, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 8, 1852, S. 74 f.

sollte wichtige Konsequenzen für die Entwicklung der deutschen Rübenzuckerindustrie haben.⁹ Indem sie einen Anreiz bot, die Steuern durch die Erhöhung des Zuckerertrages der Rüben zu verringern, bildete sie die Grundlage für mehr Produktion und Produktivität in Anbau und Verarbeitung.

Einige Forscher, besonders die, die mit den britischen Kolonial- und Zuckerraffinadeinteressen, die durch den Anstieg der deutschen Rübenzuckerexporte gegen Ende des 19. Jh. bedroht wurden, verbunden waren, haben die Einführung und Aufrechterhaltung der Rübensteuern in Deutschland als eine bewußte politische Entscheidung angesehen, um Anbau und Verarbeitung zu verbessern.¹⁰ Zumindest anfangs scheint das nicht der Fall gewesen zu sein, da das Steuersystem hauptsächlich aufgrund der Verwaltungskosten und der fehlenden verlässlichen Wege, den Sucrosegehalt zu bestimmen, eingeführt worden war. Was das letztere betrifft, war die damals übliche Methode das niederländische Farbensystem, das Zucker in 20 Grade, von Dunkelbraun - von dem der niedrigste Sucrosegehalt angenommen wurde - bis zum reinsten Weiß einteilte. Sie war offenkundig ungenau und verführte dazu, durch künstliches Dunkeln im Rohstadium Steuern zu hinterziehen.¹¹ Auf andere Weise wurden Steuern hinterzogen, wo sie in einem späteren Herstellungsstadium erhoben wurden. Alle diese Manipulationen aber zu bekämpfen hätte die Verwaltungspotenzen sogar Deutschlands stark belastet und das steuerliche Nettoeinkommen beträchtlich verringert.¹² Nach 1841 wurde die Rübensteuer wegen der Gefährdung der Staatseinnahmen durch Verfahrensverbesserungen periodisch angehoben, wobei der Anreiz blieb, die Produktionsmethoden zwecks Steuerersparnis zu optimieren. So erzeugte die Rübensteuer einen Wettlauf zwischen Zuckersteuer und Zuckertechnologie.¹³

1861 gab eine Änderung des Zuckersteuersystems einen neuen Impuls für das Wachstum der Rübenzuckerindustrie: Der Zollverein gewährte eine Zollermäßigung auf Exporte der Rübenzuckerindustrie; dieses Zugeständnis war bis dahin auf die Rohrzuckerindustrie beschränkt gewesen. Damit wurde der Anreiz für Verbesserungen, der in einer künftigen relativen Einsparung bei der Rübensteuer lag, durch den einer absoluten Einsparung aufgrund der Exportsteuerermäßigung verstärkt, wenn der tatsächliche Zuckerertrag der Rüben über den angenommenen Wert, auf dem die Ermäßigung basierte, gesteigert werden konnte.¹⁴ In den 60er und in der 1. Hälfte der 70er Jahre hinderte die Effektivität der Industrie und der Exportsteuerermäßigung die meisten Produzenten noch daran, in den Genuß einer

9 Eine genauere Erörterung der Entwicklung und der Auswirkungen des deutschen Zuckersteuersystems bei Perkins, J. A., Fiscal Policy and Economic Development in 19th-century Germany, in: Journal of European Economic History (in Vorbereitung).

10 Martineau, G., The Statistical Aspect of the Sugar Question, in: Journal of the Royal Statistical Society, 63, 1899, S. 298.

11 Ebeling, H., Wirtschaftliche Probleme bei dem deutsch-englischen Zuckerhandel, Karlsruhe 1914, S. 33; Teichmann, S. 315.

12 Vgl. Griffin, C. S., The Sugar Industry and Legislation in Europe, in: Quarterly Journal of Economics, 17, 1903, S. 21.

13 Baxa, J. / Bruhns, G., Zucker im Leben der Völker, (West-)Berlin 1967, S. 176.

14 Vgl. Schuchart, S. 55 f.

versteckten Subvention durch Zuckereporte zu kommen.¹⁵ Danach kam es jedoch zu einem schnellen Anstieg solcher Exporte bis etwa 1890, als eine radikale Reform des Steuersystems in Angriff genommen wurde.

In der Mitte der 80er Jahre waren die deutschen Zuckereporte, vom Anreiz der versteckten Subvention getrieben, zu einer ernsthaften Bedrohung der staatlichen Einnahmen aus Rübensteuern geworden. Von 1882/83 bis 1885/86 fiel das Nettoaufkommen an Zuckersteuern von 51,83 auf 24,49 Mill. Mark (vgl. Anhang, Tab. 9). Zunächst, wie 1886, reagierte der Staat auf schon traditionelle Weise, indem er die Rübensteuer von 16 auf 17 Mark pro Tonne erhöhte. Das Ergebnis war aber ein erhöhter Zuckerertrag bei Rüben, und die Staatseinnahmen sanken von 1886/87 bis 1887/88 um weitere 50 %. Die Behörden reagierten auf diesen drastischen Steuerverlust, indem sie den schrittweisen Übergang von der Rübensteuer auf eine Rohzuckersteuer (er wurde 1892 abgeschlossen) sowie die Ablösung der bisherigen versteckten Subventionen durch offene beschloss. Diese Subvention wurde ursprünglich auf 25 Mark pro Tonne festgesetzt. 1892 wurde sie auf 12,50 Mark pro Tonne halbiert. Als sich jedoch die erhofften Gewinne nicht einstellten, wurde die Subvention 1896 wieder auf den früheren Stand erhöht.¹⁶ 1902 wurde sie nach den Bestimmungen der Brüsseler Konvention abgeschafft, und der deutsche Rübenzucker mußte nun auf dem Weltmarkt zu den gleichen Bedingungen wie der Rohzucker gehandelt werden.¹⁷

Die Rübensteuer hatte zweifellos eine entscheidende Bedeutung für den sehr beachtlichen Ertrag und die Produktivitätssteigerung, die die deutsche Rübenzuckerindustrie seit den 40er Jahren des 19. Jh. erfuhr. Wie aus den Durchschnittswerten der Tab. 1 (siehe Anhang) hervorgeht, stieg die Zahl der Fabriken zwischen 1836/41 und 1866/71 von 141 auf 297, die Menge der verarbeiteten Rüben um mehr als das 16fache und der Rohzuckerertrag um das 23fache auf über 200 000 t. Der Rohzuckergehalt nahm um 68 % zu, die Menge verarbeiteter Rüben pro Fabrik stieg um fast das 8fache auf 8 551 t, also etwa doppelt soviel wie in Frankreich, und der Rohzuckerertrag pro Fabrik um mehr als das 11fache auf 709 t.¹⁸

Von der Mitte der 70er Jahre bis zum Ende des Jahrhunderts war die Wachstumsrate durch die Exportsubventionierung noch höher. Im Durchschnitt erhöhte sich von 1871/76 bis 1896/1901 die Menge der verarbeiteten Rüben um 401 % von 3,18 Mill. t auf 13,05 Mill. t, des Rohzuckers um 576 % von 271 000 t auf 1,83 Mill. t. Zugleich charakterisierte die Erweiterung der Kapazitäten und des Ertrages pro Fabrik die Entwicklung: Die Rübenmenge

15 Ebenda, S. 68; Martineau, S. 305; Teichmann, S. 319.

16 Schuchart, S. 69 f.

17 Vgl. Birschel, H., Die Bedeutung der Brüsseler Zucker-Konvention für Deutschland, Berlin 1909, passim.

18 Hagelberg, G. B./Müller, H. -H., Kapitalgesellschaften für Anbau und Verarbeitung von Zuckerrüben in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: (JWG), 4/1974, S. 116. Zur Motivation der Zuckerindustrie s. Sombart, W., Die Krisis der Rübenzucker-Industrie und deren Abwendung, in: Zeitschrift des landwirtschaftlichen Central-Verein der Provinz Sachsen, 5/1867, S. 95. - Hinzu kommt, daß die Rohstoffe in der Rübenzuckerherstellung ca. 2/3 des umlaufenden Kapitals darstellten.

pro Fabrik betrug 1871/76 9 712 t und 896/1901 32 713 t, der Rohzuckerertrag pro Fabrik 828 bzw. 4 593 t. Während 1870/71 die Menge der täglich verarbeiteten Rüben pro Fabrik durchschnittlich bei 70 t lag, stieg sie bis 1905/06 auf 520 t.¹⁹ Auch der Zuckerertrag pro Hektar erfuhr gegen Ende des 19. Jh. eine deutliche Steigerung (vgl. Anhang, Tab. 7): Von 1871/76 bis 1896/1901 erhöhte er sich um mehr als das Doppelte von 2,1 auf 4,24 t/ha.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts stieg Deutschland zu einem führenden Zuckerexporteur auf (vgl. Anhang, Tab. 2, 3, 6). Von 16 % des inländischen Ertrages 1875/76 stiegen die Exporte auf fast 60 % eines wesentlich höheren Ertrages 1899/1900. Von der Mitte der 80er Jahre bis zum Ende des Jahrhunderts rechnete Deutschland über 40 bis 50 % der europäischen Zuckerexporte, Rußland ausgenommen, und über 17 bis 21 % des Weltexportes ab. Tatsächlich hielt Deutschland von 1895 bis 1900 sogar die Position des führenden Zuckerexporteurs der Welt.

Obwohl die Subventionen für das Ansteigen der deutschen Zuckerexporte gegen Ende des 19. Jh. eine Rolle spielten, sollten ihre Auswirkungen nicht überschätzt werden. Sie betrugten etwa ein Drittel der französischen Subventionen und waren die niedrigsten aller europäischen Rübenzuckerexporteure. Im Verhältnis zu Frankreich waren die Subventionen in Deutschland kaum mehr als nominell und dennoch war Deutschland der bedeutendste Konkurrent.²⁰ Das Ziel der deutschen Subventionen war, deutsche Exporte auf den europäischen Märkten gegenüber Konkurrenten zu stützen - besonders auf dem dominierenden britischen Markt.²¹ Auf diesem hatten die deutschen Exporteure ausreichenden Schutz gegen die Konkurrenz des Rohrzuckers durch niedrigere Transportkosten, vergleichsweise technologische Überlegenheit und ein besseres Produkt.²² Außerdem entwickelte sich die Einfuhrsteuer, die Deutschland auf Zucker eingeführt hatte, auf dem Inlandsmarkt immer mehr zu einem Schutzmittel gegen die subventionierten Rübenzuckerexporteure anderer Länder.

Der deutsche Weltzuckerexportanteil ging nach der Brüsseler Konvention von 1902 zurück (vgl. Anhang, Tab. 6): von etwa 20 % zwischen 1898 und 1902 auf etwa 11 % zwischen 1908 und 1912. Jedoch spielte die Abschaffung der Subventionen dabei eine nachweislich geringe Rolle. Erstens lag es an der Situation der Weltzuckerwirtschaft gegen Ende der 90er Jahre, als es zu gewissen Disproportionen gekommen war. Infolge des spanisch-amerikanischen Krieges fiel die Zuckerproduktion Kubas - bis dahin in der Welt führender Exporteur - drastisch. Kubanische Zuckerexporte gingen von 965 000 t 1894 auf 200 000 t 1898 zurück und stiegen 1900 wieder auf 320 000 t. Während dieser Zeit wurde Deutschland trotz erheblicher Frachtkosten zu einem

¹⁹ Schuchart, S. 15.

²⁰ Root, J. W., Tariffs and Trade, Liverpool 1897, S. 203.

²¹ Zeller, T., Der Kampf zwischen Rohr- und Rübenzucker, in: Tagesfragen der Auslandswirtschaft, 14/1920, S. 16.

²² Vgl. Root, The British West India Sugar Industry, Liverpool 1899, S. 13.

Hauptexporteur nach Nordamerika.²³ Nach der Wiederherstellung der kubanischen Produktion und wegen des Vorzugszolls, den die USA kubanischen Importen eingeräumt hatten, verschwand dieser Markt.

Zweitens weitete sich der dominierende britische Markt nach 1902 nicht mehr so wie zuvor aus. Das Bevölkerungswachstum verlangsamte sich. Die Festigung der Zuckerpreise nach 1902 behinderte darüber hinaus den Anstieg des Pro-Kopf-Verbrauchs auf einem schon gesättigten Markt mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch in Europa. Zwischen 1891/94 und 1899/1902 stiegen die britischen Zuckerimporte, Roh- und raffinierter Zucker zusammengefaßt, um 17,6 %. Zwischen 1899/1902 und 1907/10 betrug die Steigerung nur 6,3 %.²⁴

Drittens wurde der Rückgang der deutschen Zuckerexporte erheblich durch das Jahr 1911 beeinflusst, als eine verheerende Trockenheit die Exporte 1912 von 857 000 t auf 432 600 t halbierte.

Viertens war der relative Rückgang deutscher Zuckerexporte, gemessen am Umfang, wesentlich höher als gemessen am Wert. Das ergab sich aus dem weiter steigenden Anteil raffinierten Zuckers. 1891/94 war das durchschnittliche Verhältnis von Roh- zu raffiniertem Zucker bei deutschen Exporten 1,79 : 1, 1895/98 1,26 : 1 und 1898/1902 1,02 : 1. Nach der Brüsseler Zuckerkonvention hielt dieser Trend mit 0,81 : 1 1903/06 und 0,77 : 1 1907/10 an.²⁵ Dieser Trend lief den Erwartungen der Brüsseler Konvention völlig entgegen, die an die Interessen der britischen Zuckerraffinerien gebunden war.

Fünftens nahm der inländische Verbrauch zu. In den Jahren von der Jahrhundertwende bis 1914 erreichte die Bevölkerungswachstumsrate einen geschichtlich bemerkenswerten Höhepunkt. Noch bedeutender war jedoch der Anstieg des Pro-Kopf-Verbrauchs von Zucker in Deutschland nach 1902. Von 1895/99 bis 1910/13 stieg der Anteil für Zucker an den privaten Konsumausgaben um 41,7 %. Zum Vergleich: Die Ausgaben für Fleisch stiegen um 2,5 %, die für Weizenbrot fielen um 3,4 %, für Roggenbrot um 17 %. Ein Vergleich der Zeiträume 1896/1901 und 1902/07 ergibt, daß der durchschnittliche jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker um 26 % und zwar von 13,2 kg auf 16,6 kg stieg. Zwischen 1900 und 1913 stieg er um 54 %, von 13,8 auf 21,3 kg.²⁶

Die Ausweitung des Pro-Kopf-Verbrauchs von Zucker in Deutschland stand mit der wesentlichen Verringerung der Einfuhrzölle - einer Bedingung der

23 The World Sugar Economy in Figures, 1880 - 1959 = FAO Commodity Reference Series, N. 1, S. 39 ff.; Wolf, J., Die Eroberung Kubas durch die Vereinigten Staaten und die Zukunft der europäischen Zuckerindustrie, in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 2, 1899, S. 102 ff. - Nach Wolf, S. 104, war Deutschland mit 750 000 t Zuckerexport in die USA 1896/97 das "Kuba Nordamerikas".

24 Zwischen 1896 und 1902 lag der durchschnittliche jährliche Pro-Kopf-Zuckerverbrauch in Großbritannien bei 83,46 lbs. und zwischen 1903 und 1910 bei 82,54 lbs. (Ebeling, S. 128).

25 The World Sugar Economy in Figures, S. 39 ff.

26 Hoffmann, W. G., Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1965, S. 120 f.

Brüsseler Konvention - in Zusammenhang, die den deutschen und den Weltmarktpreis für Zucker annäherte. Das und die Weigerung Rußlands, die Konvention zu ratifizieren, waren die Hauptgründe für Widerstand gegen die Konvention in der deutschen Zuckerindustrie - nicht die Abschaffung der Subventionen. Das Niveau der weitgehend durchgesetzten Einfuhrzölle hinderte das Zuckerkartell daran, effektive Preisabsprachen zu treffen und indirekte Subventionen durch die Stützung von Exporten aus übermäßigen Gewinnen auf dem Inlandsmarkt durchzusetzen. Gleichzeitig wurden sich deutsche Zuckereexporteure immer mehr der wachsenden Rübenanbaufläche, der außerordentlich großen potentiellen Produktionsgebiete und des steigenden, subventionierten Zuckereexportes Rußlands bewußt.²⁷

Deutschlands günstige Wettbewerbsposition auf den Weltzuckermärkten war hauptsächlich das Ergebnis der vergleichsweise hohen Effektivität der Rübenzuckerindustrie, sowohl hinsichtlich anderer Rübenzuckerproduzenten als auch der Rohrzuckerproduzenten. Das wiederum war z. T. ein Ergebnis der Rübensteuer als Abgabenform der Industrie und der Exportsubventionen, die hohe Effektivität belohnten. Zusätzlich - und im Gegensatz zu einer Rohrzuckersteuer - machte die Rübensteuer offizielle Kontrollen der technologischen und der Produktentwicklung, um Versuche der Steuerhinterziehung zu vereiteln, überflüssig.²⁸ Indem die Subventionen eine rapide Produktionssteigerung und als Folge einen Rückgang der Zuckerpreise bewirkten, übten sie weiteren Druck auf die Hersteller aus, die Produktionskosten zu verringern.²⁹ Die Rübensteuer und die Art der Subventionen drückten zusammengenommen in besonderer Weise auf die Gewinne der verarbeitenden Zweige der Industrie und trugen dazu bei, einen relativ hohen Rübenpreis zu halten, indem sie das schnelle Wachstum der Industrie und die Konkurrenz der Rübenversorgung stimulierten, um den Zuckerertrag und die Kontinuität der Produktion zu steigern.³⁰ Dennoch waren in Deutschland niedrigere Subventionen mit bedeutsamerer Verringerung der Kosten und Steigerung der Produktion verbunden als in anderen Rübenzucker herstellenden Ländern.³¹

Im internationalen Vergleich mit Ländern, die höhere Exportprämien zahlten als Deutschland, wurden die deutschen Rübenenerträge pro Hektar im Zeitraum 1895/1902 (vgl. Anhang, Tab. 8) nur von Belgien (um 5 %)

27 Vgl. Schulze-Gävernitz, G. v., Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, Leipzig 1906, S. 237; Ebeling, S. 102 ff.

28 Vgl. Preussens landwirtschaftliche Verwaltung in den Jahren 1881, 1882, 1883, in: Landwirtschaftliche Jahrbücher, 14, 1885, S. 33.

29 Fawcett, H., Free Trade and Protection, London 1878, S. 23; Teichmann, S. 331.

30 Zusammen mit einem wesentlich höheren Zuckerertrag der Rübe war die Rübensteuer weitgehend dafür verantwortlich, daß die Rübenpreise in Deutschland zu Beginn der 80er Jahre mehr als doppelt so hoch waren wie in Frankreich, bevor Frankreich eine Rüben- anstelle einer Rohrzuckersteuer einfuhrte; vgl. Wolf, Die Zuckersteuer, ihre Stellung im Steuersystem, ihre Erhebungsform und finanzielle Ergebnisse, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 38, 1882, S. 300.

31 Martineau, A Short History of Sugar, London 1917, S. 30; vgl. auch Both Sides of the Sugar Convention, London o. J. /1908/, S. 1.

übertrafen. Andererseits lagen sie 10 % über denen Frankreichs und 30 % über denen Österreich-Ungarns. Der deutsche Rohzuckerertrag pro Hektar übertraf den belgischen um mehr als 5 %, den französischen um mehr als 30 % - obwohl die Franzosen die Rübensteuer seit den 80er Jahren übernommen hatten - und den Österreich-Ungarns um 41 %. Im Hinblick auf den Zuckergehalt der Rüben erreichten die deutschen Produzenten 8 % mehr als ihre nächsten Konkurrenten in Österreich-Ungarn und wesentliche 17 % mehr als die Franzosen.

Die Entwicklung der deutschen Rübenzuckerindustrie und ihrer vergleichsweise hohen Effektivität spiegelt sich im Tempo der Einführung neuer Technologien wider. Diese Industrie war eine der ersten in Deutschland, in der die Dampfkraft genutzt wurde, deren Anwendung zu Beginn der 40er Jahre begann und sich schnell ausbreitete. Schon 1845/46 arbeiteten in der Provinz Sachsen, dem Zentrum der Rübenzuckerindustrie Preußens, 23 von 37 Fabriken mit Dampfmaschinen - allerdings war ihre durchschnittliche Größe mit 11, 37 PS vergleichsweise gering. Als andere Industrien folgten, blieb die Rübenzuckerindustrie wegen der hohen durchschnittlichen Dampfkesselmaße bemerkenswert: Sie lagen 1877 z. B. etwa 35 % über denen in der Eisen- und Stahlindustrie und waren doppelt so hoch wie im Maschinenbau.³²

Neben der stimulierenden Wirkung des Zuckersteuersystems motivierten Bedingungen, die für die Rübenzuckerindustrie charakteristisch sind, die effektive Nutzung der technologischen Entwicklung. Besonders die kurze Arbeits-saison der Fabriken, die im Laufe des Jahrhunderts sogar noch schrumpfte, verschärfte die Auswirkungen von Betriebsstörungen und die Bedeutung kapitalsparender Innovationen: Ein fixes Kapital von 1 Mill. \$ und 5 % Kapitalzinsen angenommen, führt eine Innovation, die 5 % fixes Kapital einspart, bei 50-Wochen-Betrieb zu einer Einsparung von 1 000 \$ pro Arbeitswoche. Bei einer Fabrik, die nur 10 Wochen im Jahr arbeitet, beträgt die Einsparung pro Woche 5 000 \$. Das Gesamtergebnis ist gleich, da die Kapitalzinsen auch in der Zuckerindustrie auf das ganze Jahr verteilt sind. Im zweiten Fall ist jedoch die Erkennbarkeit sogar kleinster zukünftiger Verbesserungen der Effektivität des Kapitals beträchtlich höher.³³

Wurde bisher in Deutschland der Rübensaft mit hydraulischen Pressen gewonnen, eröffnete die Erfindung und schnelle Verbreitung des Diffusionsverfahrens seit 1865 völlig neue Möglichkeiten: 1871 gab es 52 Fabriken, die das Diffusionsverfahren nutzten, neben 259, die mit hydraulischen Pressen arbeiteten. 15 Jahre später, 1885, waren 402 Diffusionsfabriken in Betrieb und nur noch 6 mit hydraulischen Pressen.³⁴ Die alte Methode litt unter den entscheidenden Mängeln, daß sie einen bedeutenden Anteil des Zuckers in den Rüben ließ - ein bedenklicher Nachteil in der Zeit der Rübensteuer - und daß sie Verunreinigungen (Fremdstoffe) in den Saft preßte, die zu entfernen kostspielig war. Demgegenüber erlaubte das Diffusionsverfahren, bei dem - vereinfacht - der in Wasser gelöste Zucker durch die Zellwände der Rüben

32 Schuchart, S. 42, 75.

33 Vgl. ebenda, S. 103.

34 Ebenda, S. 61; Bielefeldt, K., Das Eindringen des Kapitalismus in der Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete, Berlin 1911, S. 114.

tritt, die Gewinnung eines höheren Zuckeranteils mit weniger Fremdstoffen im Saft. Ein weiterer Vorteil lag in der Einfachheit des Verfahrens, die den Bau wesentlich größerer Produktionsstätten ermöglichte. Ein anfänglicher Nachteil des Diffusionsverfahrens, der höhere Feuchtigkeitsgehalt des erzeugten Viehfutters, wurde schnell durch die Entwicklung angereicherter Futterzusätze und später durch die Produktion von Trockenschnitzeln in den Zuckerfabriken überwunden.³⁵

Insgesamt gehörte die Rübenzuckerindustrie in Deutschland seit den 60er Jahren zu den ersten, die den Sieg des induktiven Problemlösungsansatzes über den deduktiven erlebten. Während zuvor der Praktiker die Industrie durch Verbesserungen, die aus der Erfahrung von Erscheinungsformen der Phänomene stammten, beherrschte, wurde seit den 60er Jahren der Wissenschaftler, der die inneren Abläufe der Prozesse erforschte, zum Bahnbrecher des technologischen Fortschritts. Die Kunst des Raffinierens wurde durch das Wissen des Chemikers ersetzt.³⁶

Wie die dargestellte Entwicklung der Zuckersteuern in Deutschland zeigt, waren Existenz und Wachstum der Rübenzuckerindustrie eng mit der Politik des Staates auf diesem Gebiet verknüpft. Anfänglich war dabei dessen bestimmendes Ziel die Sicherung und - wenn möglich - die Erhöhung seiner Finauenahmen, an zweiter Stelle stand der Schutz der errichteten Rohrzuckerraffinerien. Seit den 60er Jahren fiel die zweite Überlegung allmählich fort. Das Interesse an Staatseinnahmen blieb ein bedeutender Faktor bei der Festlegung der Zuckerbesteuerung. Gleichzeitig begannen jedoch auch andere Faktoren eine wachsende Rolle zu spielen. Allgemein ausgedrückt waren diese die übergeordneten politischen Ziele des Staates und der Einfluß der Interessengruppe, die mit der Rübenzuckerindustrie entstand.

Die Bedeutung der übergeordneten politischen Ziele des Staates in der Entscheidung über das Zuckersteuersystem war seit dem Inkrafttreten der Rübensteuer zu Beginn der 40er Jahre deutlich sichtbar. Die Rübensteuer hatte den besonderen Effekt, Anbau und Verarbeitung auf den ertragreichen Böden Mitteldeutschlands und - in geringerem Umfang - Mittelschlesiens zu konzentrieren.³⁷ Die Gebiete innerhalb dieser Regionen mit vergleichsweise fruchtbaren Böden, besonders die Schwarzerdeböden der Magdeburger Börde in der preußischen Provinz Sachsen, erbrachten einen außerordentlich hohen Zuckergehalt der Rüben, wie ihn die Art der Steuer erforderte.³⁸ Zum Beispiel lag der durchschnittliche Zuckerertrag der Rüben 1874/75 in der Provinz Sachsen, dem Zentrum der Industrie, bei 9,25 %. Die Erträge in Mecklenburg und Pommern, wo der begrenzte Anbau auf die besten Böden beschränkt war, lagen im Vergleich dazu bei 8,8 bzw. 8,2 %.³⁹

35 Paasche, H., Zuckerindustrie und Zuckerhandel der Welt, Jena 1911, S. 288 f.; Claassen, H., Kurzer Überblick über die Zuckerindustrie Deutschlands, Nienburg (Saale) 1888, S. 4 ff.

36 Schuchart, S. 66; Freund, R., Strukturwandlungen der internationalen Zuckerwirtschaft, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 28, 1928, S. 1.

37 Wolf, Die Zuckersteuer . . . , S. 300.

38 Humbert, G., Agrarstatistische Untersuchungen über den Einfluß des Zuckerrübenbaus auf die Land- und Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Sachsen, Jena 1877, S. 3 f., 13.

39 Beiträge zur landwirtschaftlichen Statistik von Preußen für das Jahr 1875, Berlin 1877, S. 350.

Indem die Rübensteuer die Produktion auf Mitteldeutschland konzentrierte, unterstützte sie die Verwaltung, denn es wurde kostspieliger, Rübenzucker in Rohrzuckerraffinerien zu schmuggeln, die meist in den Küstenstädten und in Berlin angesiedelt waren. Wichtiger war jedoch das politische Ziel, eine besondere Form der Entwicklung im preußischen Sachsen und in den benachbarten mitteldeutschen Staaten zu fördern. Das Agrarsystem dieser Region war eine Übergangsform zwischen den alten preußischen Provinzen des Ostens, in denen die von den Junkern direkt geführten Güter vorherrschten, und den preußischen Territorien im Westen - die 1815 wesentlich erweitert wurden -, in denen Bauernhöfe überragende Bedeutung hatten. In letzteren konzentrierte sich seit den mittleren Jahrzehnten die moderne industrielle Entwicklung Deutschlands. Folglich wirkte deshalb die Entwicklung einer Industrie in der preußischen Provinz Sachsen - und in Mitteldeutschland insgesamt - wie der Zuckerrübenverarbeitung, in der ein industrieller Bereich fest in die Landwirtschaft integriert ist, als Bindeglied zwischen den kontrastierenden sozialökonomischen Strukturen Preußend Deutschlands.

Das Charakteristikum der Rübenzuckerindustrie, ihre Integration in die Landwirtschaft, machte sie dem Staat besonders willkommen. Ein wichtiges Merkmal der ökonomischen Entwicklung im 19. Jh. war die allgemeine Tendenz, daß sich in die Landwirtschaft integrierte Bereiche lösten und als unabhängige Industrien entwickelten. So wurden aus integrierten Teilen der Wirtschaft auf großen Gütern Mühlenbetriebe, Brauereien und Mälzereien weitgehend industrielle Bereiche, die sich in den Städten konzentrierten. Rübenzuckerherstellung - und die Alkoholdestillation aus Kartoffeln - entwickelten sich entgegen diesem allgemeinen Trend auf großen Gütern. Auch Bauern stellten Rübenzucker her. In der Provinz Sachsen gründeten sie schon 1838 Kapitalgesellschaften zur Verarbeitung der Zuckerrüben.⁴⁰ Darüber hinaus erhielten die Bauern durch die Integration der Industrie in die Landwirtschaft Zugang zu den Profiten der Zwischenhändler und zu denen, die sich aus den Potenzen des Wirtschaftsverkehrs eines Bereiches, der Agrarprodukte verarbeitete, ergaben.

Ein weiteres Merkmal der Rübenzuckerproduktion, das anfangs und für eine Zeit die Industrie dem Staat als förderungswürdig erscheinen ließ, war der vergleichsweise hohe Arbeitskräftebedarf.⁴¹ Anders ausgedrückt, bot die Rübenzuckerindustrie, besonders seit den 60er Jahren, als die gewaltigen Land - Stadt- und Ost - West-Wanderungen in Deutschland begannen, eine hervorragende Möglichkeit, der Entwicklung entgegenzusteuern und mit der demographischen Grundlage den traditionellen agrarischen Rückhalt des preußisch-deutschen Staates zu erhalten. Die Zuckerfabriken waren wegen der hohen Kosten, die der Rübentransport von den Feldern mit sich brachte, notwendigerweise Mittelpunktbetriebe.⁴² Die Verarbeitung selber erzeugte als relativ kapitalintensive Industrie keinen großen Arbeitskräftebedarf

40 Müller, S. 9 ff.

41 Vgl. Roemer, T., Handbuch des Zuckerrübenbaues, Berlin 1927, S. 23.

42 Nach einer Schätzung entsprachen 13 km Rübentransport auf der Straße 50 % des Aufkaufpreises der Fabrik (Gutknecht, P., Studien über die technische Organisation der Landwirtschaft in der Börde und den angrenzenden Gebieten unter Einfluß des intensiven Hackfruchtbaues, in: Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 130, 1907, S. 30).

im Verhältnis zu Investitionen und Ausstoß. Sie sorgte jedoch für Arbeit in den Wintermonaten, der schwächsten Saison des landwirtschaftlichen Jahres. Der Anbau der Zuckerrübe hatte für den Arbeitskräftebedarf die höchste Bedeutung.

Wie Tab. 10 (siehe Anhang) zeigt, war die Zuckerrübe die arbeitsintensivste in der deutschen Landwirtschaft angebaute Nutzpflanze. Hinsichtlich der Kosten für Löhne pro Hektar erforderte der Kartoffelanbau etwa 60 % der Kosten bei Zuckerrüben, und der Weizen, das arbeitsintensivste Getreide, weniger als 40 %. Der übermäßige Arbeitskräftebedarf beim Zuckerrübenanbau ergab sich aus der Notwendigkeit, tief zu pflügen, wiederholt zu eggen und zu walzen, um ein gutes Anwachsen im Saatbett zu erreichen, sowie aus dem aufeinanderfolgenden Hacken per Pferd und per Hand während des Wachstums und aus dem absoluten Umfang der Erntearbeit - die Zuckerrübe ist die ertragreichste Feldfrucht der gemäßigten Zone.

Die kultivatorischen Anforderungen der Zuckerrübe gaben dem agrarischen Fortschritt in Deutschland innerhalb der Anfang des 19. Jh. einsetzenden Agrarreformen einen wichtigen Impuls.⁴³ Rüben erfolgreich anzubauen machte die Ersetzung der traditionellen Dreifelderwirtschaft durch separierte und individuell bearbeitete Felder notwendig. Die Wachstumsperiode der Feldfrucht, von der Frühjahrsmitte bis in den Spätherbst, überschneidet sich bei der traditionellen Fruchtfolge von Brache, Wintergetreide und Frühjahrsgetreide störend mit der Vorbereitung der Brache für das Wintergetreide. Die Anfälligkeit der Rüben für Schädlinge wie Nematoden (Fadenwürmer, Bodenälchen) schloß den Anbau nach Hafer, der solche Schädlinge ebenfalls gedeihen ließ, aus und erforderte längere Intervalle bis zum wiederholten Anbau einer Frucht als bei traditioneller Dreifelderwirtschaft. Sie verlangten wesentlich größere Düngemengen, als sie das traditionelle dreiteilige System erbringen konnte. Das galt auch für die sog. verbesserte Dreifelderwirtschaft, die den Anbau von Klee und/oder Hülsenfrüchten auf der Brache vorsah und die sich gegen Ende des 18. Jh. auszubreiten begann. Gleichzeitig bewiesen Erfahrungen, daß Klee, da er den Boden erheblich lockert, eine schlechte vorbereitende Pflanze für Rüben ist, und daß Dünger, wenn er direkt auf die Rübenpflanzen aufgebracht wird, das Vermögen der Rübe, Zucker zu produzieren, beeinträchtigt. Insgesamt erforderte die Aufnahme des Rübenzuckeranbaus freies Grundeigentum separierter und arrondierter Felder unter der Kontrolle einzelner Bauern und die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft, die die gegenseitigen Einwirkungen zwischen Feldfrüchten berücksichtigten - im Gegensatz zu früheren Fruchtfolgen, die lediglich die Erträge maximieren sollten.

Hinsichtlich der Düngung - von der Notwendigkeit, eine Vorfrucht zu finden, die in der Lage war, auf gut gedüngtem Land zu gedeihen, einmal abgesehen - ermunterte die Betonung der Zuckergehalt- und Hektarertragssteigerung Experimente mit Fremddünger. Aus solchen Erfahrungen erwiesen sich hohe Stickstoffzuführungen als förderlich für das Wachstum der Blätter auf Kosten des Zuckerertrags und Superphosphat als geeignet, starkes Frühwachstum der Rübe über den Punkt hinaus, bis zu dem sie für die verheerenden Wir-

43 Eine genauere Analyse der Auswirkungen der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie auf die Agrartechnik in Deutschland bei Perkins, *The Agricultural Revolution in Germany, 1850 - 1914*, in: *Journal of European Economic History*, 10, 1, 1981, bes. S. 81 - 84.

kungen der Rübenliege anfällig war, zu bewirken.⁴⁴ Die Kalilagerstätten bei Staßfurt in der preußischen Provinz Sachsen, von den 60er Jahren an erschlossen, konnten als Ersatz für die Kalisalze, die mit Zucker und Melasse entzogen wurden und als Mittel, den Anbau auf Böden mit niedrigem natürlichem Kaligehalt auszudehnen, genutzt werden.⁴⁵

Verallgemeinert ist es keine Übertreibung zu behaupten, daß Anwendung und Effektivitätsanalyse des Kunstdüngers in der deutschen Landwirtschaft eine Zeitlang besonders auf die Anforderungen des Zuckerrübenanbaus hin veranlaßt und entwickelt wurden.

Die Einführung der Zuckerrübe in Fruchtfolgen war - im Gegensatz zu den Annahmen einiger Verfasser - nicht verknüpft mit dem Rückgang der Anbauflächen für Getreidepflanzen. Im Gegenteil, sie ersetzte fast vollständig die Bearbeitung des Brachlandes und verursachte eine Ausweitung der Ackerflächen auf Kosten außenliegender Weide- und Wiesenflächen. Tiefpflügen und wiederholtes Eggen beim Zuckerrübenanbau machte das Aufbrechen des Brachlandes, um die Unkrautplage zu bekämpfen, unnötig. Außerdem wurde die Brache als Mittel, die Bodenfruchtbarkeit wieder herzustellen, durch das reichliche Futterangebot aus Rübenkraut und Pulpe weitgehend überflüssig. Gleichzeitig boten Rübenkraut und Pulpe viel billigeres Winterfutter als Heu. Sie ermöglichten deshalb eine Verringerung der Wiesenfläche und die Abkehr von der Gewohnheit, Klee ein zweites Jahr zur Beweidung stehenzulassen, nachdem im ersten Jahr Heu gemacht worden war. Letzteres fiel außerdem meist in die Periode des Rübenjätens, das ein beträchtliches Arbeitsvolumen in Anspruch nahm.

Trotz weitergehender politischer Ziele, die bei der Herausbildung des Zuckersteuersystems eine Rolle spielten, war die Absicherung der Staatseinnahmen bis zum Ende der 70er Jahre das beherrschende Ziel. Das Prinzip eines Rabatts auf Exporte wurde zu Beginn der 60er Jahre durchgesetzt, der Staat war in der Praxis aber sehr darauf bedacht, die Gewährung einer Subvention auf der Grundlage des durchschnittlichen Zuckerertrages aus Rüben zu vermeiden. Die Staatseinnahmen aus dieser Industrie stiegen von 14,68 Mill. Mark 1860/61 auf 48,3 Mill. Mark 1870/71 (vgl. Anhang, Tab. 9). Mit der Gewährung einer beträchtlichen versteckten Subvention

44 Der häufig monokulturelle Anbau verursachte Ertragsrückgänge und zeitweilige Betriebsschließungen. Die Folge war die Anwendung von Kunstdünger. - Vgl. Müller, S. 9 ff.

45 Nach einer Berechnung zu Beginn der 70er Jahre enthielt Rohzucker 0,364 % Kali und 0,114 % Phosphor. Daher bedeuteten die 700 t Zucker, die jährlich in einem großen Betrieb aus etwa 8 000 t Rüben gewonnen wurden, einen Verlust von 2,58 t Kali und 0,8 t Phosphor. Zusätzlich enthielt die Melasse 7,25 % Kali. Dies bedeutete, einen Melasse-Anteil von 2 % der Rübe angenommen, den Entzug von weiteren 160 t dieses Minerals aus dem Boden (Breidenstein, Frh. v., Export von Mineralstoffen in Rübenwirtschaften, in: Zeitschrift des landwirtschaftlichen Central-Verein der Provinz Sachsen, 31, 1874, S. 265). Davor schätzte man, daß Zuckerrüben dem Boden die 3fache Menge an Mineralien im Vergleich zum Getreideanbau entzögen (Martin, Über Zuckerrübenbau, in: Zeitschrift des landwirtschaftlichen Central-Verein der Provinz Sachsen, 20, 1858, S. 11 f.).

für Rübenzuckerexporte begannen danach jedoch die Einnahmen sehr schnell bis auf 24, 49 Mill. Mark 1885/86 zu sinken. Die langsame Reaktion des Staates kann dadurch erklärt werden, daß er eine alternative und wichtige Einnahmequelle aus einem Massenkonsumartikel mit der Einführung einer Getreidesteuer ab 1879 (weiter erhöht 1882, 1885 und 1887) erschloß. Die Behauptung der Zuckerpreise und die Steigerung der durch das Subventionssystem gestützten Zuckerexporte boten den Produzenten einen Ausgleich für die schlechte Lage im Getreideanbau.⁴⁶

Der Getreidepreis fiel in Deutschland vom Ende der 70er bis in die 80er Jahre hinein trotz des Einfuhrzolls sehr stark. Der Zuckerpreis ging jedoch vor der Mitte der 80er Jahre nicht wesentlich zurück. Von 1880/81 bis 1883/84, einer Zeit allgemeinen Preisverfalls, sank der durchschnittliche Großhandelspreis für Rohzucker an der Magdeburger Börse (dem bedeutendsten deutschen Zuckermarkt) um 12 %. Dieser Rückgang wurde überdies mehr als ausgeglichen durch eine Reduzierung der Herstellungskosten. Zwischen 1880/81 und 1883/84 erhöhte sich der Zuckerertrag aus Rüben um 20 %.⁴⁷ Selbst während der folgenden sog. Zuckerkrise Mitte der 80er Jahre waren viele Fabriken in der Lage, durch Kostenreduzierung gewinnbringend zu bleiben. Die große Fabrik in Kruschwitz (Provinz Posen) z. B. verkaufte ihren Rohzuckerertrag der Saison 1885/86 für 394 bis 480 Mark pro Tonne, oder 33 bis 17 % unter dem Durchschnittspreis von 1881/82. Das war jedoch immer noch über den durchschnittlichen Produktionskosten von 351 Mark pro Tonne.⁴⁸

Die sog. Zuckerkrise führte schließlich zusammen mit dem fortdauernden Rückgang der Steuereinnahmen aus der Zuckerproduktion zur radikalen Reform des Steuersystems zwischen 1888 und 1891. Der Übergang von der Rübensteuer zur Rohzuckersteuer spiegelte jedoch auch weitergehende agrarpolitische Ziele des Staates wider. Er bot besonders eine Möglichkeit, die Gewinnschwankungen der Industrie zu verringern und gleichzeitig den Getreideproduzenten der östlichen Provinzen Unterstützung zu leisten. Die Rübensteuer bedeutete zwar eine Begünstigung der Betriebe auf den fruchtbaren Böden in Mitteldeutschland, führt aber zu einer unterschiedlichen Steuerlast, je nach dem Zuckergehalt der Rübenernte, d. h. bei schlechten Ernten - viele Früchte mit niedrigem Zuckergehalt - war die Steuerlast größer als bei guten Ernten mit einem hohen Zuckergehalt der Rüben.⁴⁹ Dieses Ergebnis der Rübensteuer bewirkte ein Nachlassen ihrer Unterstützung durch die Rübenzuckerproduzenten Mitteldeutschlands. Gleichzeitig war ein Wechsel zur

46 Henneberg, S. 381; Schippel, M., Zuckerkrise, Ausfuhrprämien und Zuckerring, in: Neue Zeit, 15, 1, 1897, S. 621.

47 Schanz, G., Die Überwälzung der Zuckersteuer und die Prämie der Rübenzuckerindustrie in Deutschland und Frankreich, in: Finanz-Archiv, 3, 1894, S. 414 f.; Henneberg, S. 390. - Die entgegengesetzte und unkorrekte Meinung wird vertreten bei Hardach, K. W., Die Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren bei der Wiedereinführung der Eisen- und Getreidezölle in Deutschland 1879, Berlin 1967, S. 110.

48 Amrogowicz, B., Die Zuckerindustrie der Provinz Posen, Berlin 1903, S. 64 f.

49 Wolf, Die Zuckersteuer ..., S. 299; Baruchson, A., Beetroot Sugar, London 1968, S. 21 f.

Rohzuckersteuer geeignet, die Ausbreitung der Industrie auf den schlechteren Böden der östlichen Provinzen zu fördern, da er die Betonung des Zuckergehaltes der Rüben verringerte.⁵⁰

Allgemein ausgedrückt, spiegelte die Entwicklung der Zuckerbesteuerung im 19. Jh. eine Umkehrung des funktionalen Verhältnisses zwischen den Junkern und dem Staat wider.⁵¹ Im 18. Jh. waren die Junker die Hauptstütze des Staates, besonders stellten sie kostenlos das Offizierskorps in Preußen, das Madame de Staël als eine Armee mit einem Staat, statt eines Staates mit einer Armee beschrieben hatte. Gegen Ende des 19. Jh. hatte der Staat jedoch mehr und mehr die Aufgabe übernommen, den Fortbestand des Junkertums zu gewährleisten. Darauf zielten z. B. die Getreidesteuer und die Modifizierung der Zuckerbesteuerung. In größerem Zusammenhang betrachtet, spiegelte diese Entwicklung die Wandlung des preußischen Staates und seiner Verwaltung gegen Ende des 19. Jh. von der bestimmenden Kraft der Politik zu einem Vermittler zwischen miteinander konkurrierenden Interessen wider.

Bei der Gründung und Entwicklung einer Vereinigung zum Schutz ihrer Interessen spielte die deutsche Rübenzuckerindustrie - wie auf so vielen anderen Gebieten - eine Pionierrolle. Eine der ersten und wirksamsten Industrievereinigungen war der "Verein für die Rübenzuckerindustrie im Zollverein" von 1850, aus dem schließlich der "Verein der Zuckerindustrie" hervorging. Von ihrer Gründung an betrieb diese Vereinigung nachdrücklich eine Politik, die Interessen der Industrie zu fördern. Die öffentliche Meinung wurde zu ihren Gunsten beeinflusst, und auf den Staat wurde hinsichtlich der die Industrie betreffenden Gesetze eingewirkt.⁵² Dabei wurde der Verein beträchtlich durch den Umstand des hohen Integrationsgrades von Zuckerrübenanbau und Rübenzuckerproduktion unterstützt, der das Aufkommen bedeutsamer Interessenkonflikte in der Industrie selbst, die die Verteidigung und Propagierung ihrer Interessen geschwächt hätten, weitgehend verhinderte.

Ein Großteil der Bemühungen des Vereins war in der Anfangszeit darauf gerichtet, den Staat zu drängen, die Steuerermäßigungen für Exporte auf das Rübenprodukt auszudehnen; das wurde 1861 erreicht. Am Ende des Jahrhunderts setzte der Verein das Inkrafttreten von Gesetzen durch, die die Saccharinvorräte der Drogisten beschränkten.⁵³ Hinsichtlich der öffentlichen Meinung richteten sich anfangs viele Bemühungen auf die Überwindung von

50 Zander, A., Die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz Sachsen im 19. Jahrhundert, Diss. Halle (Saale), 1934, S. 137.

51 Weber, M., Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Ländarbeiter, in: Preußische Jahrbücher, 77, 1894, S. 470.

52 Lippmann, E. O. v., Die Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850 bis 1900, Leipzig 1900, S. 5.

53 Es ist etwas merkwürdig, daß Zucker in Deutschland bis zum Ende des 18. Jh. durch Drogisten vertrieben wurde. Er hatte offenkundig den Ruf, als Beruhigungsmittel, als Mittel gegen Fieber und zur Stärkung von Leber und Nieren zu wirken. Vor allem wurde er jedoch als vermeintliche Kur gegen den gewöhnlichen Schmpfen angewendet (Tannenber, G., Der Kampf um den Zucker, Leipzig 1944, S. 78).

Vorurteilen der Konsumenten gegenüber Rübenzucker. Daß die Industrie zunächst Knochen benutzte, um Verunreinigungen aus dem Saft zu entfernen - später wurden sie durch Kalk ersetzt -, führte z. B. zu dem verbreiteten Verdacht, hierfür würden menschliche Knochen verwendet.⁵⁴ Später wurden die Bemühungen des Vereins besonders auf zwei Gebiete gerichtet: erstens die Förderung des Zuckerkonsums und zweitens die Widerlegung der Freihandelsargumente gegen Existenz und Ausbreitung der Industrie.

Um den Zuckerverbrauch zu steigern, scheint der Verein die Veröffentlichung von Arbeiten führender Ärzte und Zahnärzte, die die angenommenen positiven Wirkungen des Zuckers auf Zähne und Körperorgane priesen, in Auftrag gegeben und gefördert zu haben.⁵⁵ Es gelang sogar dem Verein gegen Ende der 90er Jahre, die Militärbehörden zu bewegen, bei Manövern mit Zucker in den Armeerationen zu experimentieren. Offenbar bestätigten die Ergebnisse, daß Truppen, die Zucker als einen Teil ihrer Rationen zu sich nahmen, besser kämpften als die mit zuckerloser Ernährung. Unglücklicherweise ging dieser Versuch, die Masse ländlicher Wehrpflichtiger mit dem Genuß von Zucker vertraut zu machen, zunächst etwas daneben, da die Armeeführung beschloß, Zucker auf die Ernährung in Manövern zu beschränken.⁵⁶

Ein Konflikt mit Freihandelsgedanken war das unvermeidliche Ergebnis der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie seit ihrem Beginn. Die Industrie bekam machtvolle Unterstützung durch die Schriften des Ökonomen Friedrich List, besonders durch seine Schutzzollpolitik im Interesse der jungen kapitalistischen Industrie. Trotzdem war sie lange Zeit gegenüber Freihandelsideen in der Defensive, was bei ihren Befürwortern zu der weit verbreiteten Überzeugung beitrug, ihre Entwicklung präge sich im Kampf. Diese Sicht der Geschichte war nicht nur auf Autoren der Nazizeit beschränkt.⁵⁷ Unzweifelhaft trug das Verhaftetsein der Rübenzuckerindustrie mit dem Schutz durch das Establishment zur allmählichen Anerkennung protektionistischer Ideen im gesamten Agrarsektor bei.⁵⁸

In einer Zeit wachsenden Rassismus in Europa, wie vom Ende des 19. Jh. an, als die sog. Gelbe Gefahr auftauchte, sahen Befürworter der Industrie deren Geschichte als herausragendes Beispiel für den Triumph deutscher Findigkeit und deutschen Willens über die scheinbar unüberwindliche Bedrohung durch den Rohrzucker, der bei günstigem tropischem Klima und unbegrenzter billiger Arbeitskraft produziert würde. Für ihre Gegner war aller-

54 Pfeiffer, S. 13.

55 Vgl. z. B. Steinitzer, A., Die Bedeutung des Zuckers als Kraftstoff für Touristik, Sport und Militärdienst, Berlin 1902.

56 Staatsarchiv Schwerin, Ministerium des Innern 13 129, Sitzungsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats, 10. 2. 1898; Steinitzer, S. 17 f. - In der Folgezeit läßt sich ein beträchtliches Vertrauen zum Zucker in der Militärverpflegung entdecken. Zu Beginn des 19. Jh. enthielt die jährliche Ration der Marine z. B. 17, 7 kg Zucker im Verhältnis zu 26 kg Mehl, 15, 6 kg Kartoffeln und 122 kg Fleisch (Herzfeld, J., Landarbeiter in Mecklenburg, Rostock 1905).

57 Brukner, B., Zucker und Zuckerrübe im Weltkrieg, Berlin 1918, S. 80.

58 Pfeiffer, S. 34; Brukner, S. 79.

dings der den Rübenproduzenten zugeschriebene Vorschlag, chinesische Kulis sollten zur Überwindung des deutschen Arbeitskräftemangels eingeführt werden, Beweis dafür, daß die Industrie selbst ein Agent der sog. Gelben Gefahr sei.⁵⁹

Im Laufe der Zeit begann die Rübenzuckerindustrie, der anfangs der Staat verschiedene Hilfen gewährte,⁶⁰ sich zu einer Bedrohung der politischen Ziele des Staates und sogar seines Überlebens zu entwickeln. Das geschah z. T. durch die immer besser werdenden Produktionsergebnisse, die gegen Ende des 19. Jh. die Verbindung zwischen Rübenzuckerherstellung und Zuckerrübenanbau zu zerreißen drohten. Die Form der Organisation in Kapitalgesellschaften begann sich in den 50er Jahren zu entwickeln. Ihr bestimmendes Merkmal war die Beschränkung des Anteilseigentums auf die Rübenanbauer, die die Fabriken belieferten, verbunden mit der Verpflichtung, ihre Rübenanbaufläche mit der Größe ihres individuellen Anteils in Einklang zu bringen. Darüber hinaus war die Zahl der Anteilsscheine zunächst sehr begrenzt und jeder Anteil von hohem Nennwert, was praktisch den Besitz der Fabriken auf eine relativ geringe Anzahl von Anbauern beschränkte, die eine effektive Kontrolle ausüben konnten. Gegen Ende des 19. Jh. verschafften aber die Einrichtung von Fabriken auf genossenschaftlicher Basis und eine fortschreitende Verringerung des Nennwertes des Anteils auch kleineren Bauern Zugang zur Teilhaberschaft in der Industrie. Diese Ausstreuung der Anteilseignerschaft gab die Grundlage für die Trennung von Besitz und Produktionskontrolle, besonders im Zusammenwirken mit der Tendenz eines steigenden Anteils an verarbeiteten Rüben, die bei Nichtanteilseignern aufgekauft wurden.

Die zunehmende Bedeutung der Pflanze war im Hinblick auf die Desintegration von Anbau und Verarbeitung noch schwerwiegender. Einerseits zog sie - besonders in den bäuerlichen Regionen des Westens - landwirtschaftsfremde Kapitalisten in die Industrie, die über Verträge mit Erzeugern Rüben erwarben. Diese Praxis stimulierte die Gründung von Verbänden der Erzeuger, um Höchstpreise für Rüben zu erzielen. In Hessen und in der Pfalz kulminierte die Bewegung 1913 im sog. Zuckerrübenkrieg zwischen Erzeugern und Verarbeitern.⁶¹ Andererseits blieb die Industrie in Mittel- und Ostdeutschland in den Händen der Junker, aber viele von ihnen wandelten sich von Gutsbesitzern zu Zuckerindustriellen. Als Direktoren großer Unternehmen interessierten sie sich mehr und mehr für die Fabriken und den Absatz des Zuckers. Solche Junker stehen in direktem Gegensatz zum archetypischen, in angelsächsischen Ländern vorherrschenden Bild dieser Kaste, in dem der typische Junker ein reaktionärer Militarist ist, dessen Sicht sich auf seinen Grundbesitz, seine Kaste, die Armee und deren aller Überleben beschränkt.

1896 versuchte der Staat einzugreifen, um dem wachsenden Auseinandergelien von Zuckerproduktion und Landwirtschaft entgegenzuwirken; er führte eine

59 Vgl. Zischka, A., Brot für zwei Milliarden Menschen, Leipzig 1938, S. 237 ff.; auch Tannenbergl, passim.

60 Griffin, S. 4.

61 Vgl. Langsdorfl, F., Die hessische und süddeutsche Zuckerwirtschaft, in: Arbeiten der Landesbauernschaft Hessen-Nassau, Hauptabteilung II, H. 1, Neuwied o. J. /1935/, passim.

Steuer ein, die nach der hergestellten Zuckermenge abgestuft war. So mußten Fabriken, die bis zu 4 000 t Zucker pro Saison produzierten, eine Sondersteuer von 10 Mark pro Tonne entrichten. Die Steuer stieg um 2,50 Mark pro Tonne für jede 1 000-Tonnen-Überschreitung von 5 000 t an. Diese Maßnahme war jedoch wirkungslos angesichts eines steigenden Nutzungsgrades der Pflanze. Allein zwischen 1895/96 und 1900/01 stieg der Anteil der Gesamtproduktion aus Fabriken mit mehr als 5 500 t Jahresproduktion von 30 auf 40 % an.⁶²

Eine weit ernstere Konsequenz der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie ergab sich im Hinblick auf die Arbeitskräftestruktur. Durch die Agrarreform in Preußens mittleren und östlichen Territorien wurden die Dienstleistungen der Leibeigenen mit Beginn des 19. Jh. durch die der Instleute, denen Boden auf den erweiterten Gütern zugeteilt wurde, ersetzt - neben dem Fortbestehen unverheirateter Landarbeiter. Die unmittelbare Konsumtion und der Verkauf der Produkte dieses Bodens sowie ein festgelegter Anteil am Getreide, das sie für die Junker droschen, machten den Hauptteil des Verdienstes der Instleute aus. Durch dieses System wurde ein gewisser Grad der Interessengleichheit zwischen Auftraggeber und -nehmer hergestellt, die sich auf den Zustand der Ernte und die Marktpreise für landwirtschaftliche Gebrauchsgegenstände erstreckte. Es war jedoch der Ausbreitung des Zuckerrübenanbaus schlecht angepaßt. Der erhöhte für die Junker den Wert des durch Instleute bearbeiteten Bodens und stieß an Grenzen der bei diesem System zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte.⁶³ So wurde durch den Zuckerrübenanbau besonders der Instmann zu einem Deputatempfänger, der den Hauptteil seines Einkommens in Form einer festgelegten Palette an Konsumgütern erhielt. Er wurde, anders ausgedrückt, mehr ökonomisches Objekt als Subjekt - sein sog. Konsumtionsprofil wurde im wesentlichen bestimmt durch die Konsumgüterpalette, die weitgehend von seinem Auftraggeber zusammengestellt wurde. Selbst dieses System erwies sich insofern als den Erfordernissen des Zuckerrübenanbaus nicht angemessen, als das Einkommen des Arbeiters mit seiner Arbeitsleistung nur ungenügend verbunden war - und das in einer Situation, in der höchste Arbeitsleistung eine Notwendigkeit war und in der Grundbesitzer es lästig fanden, ihre Fruchtfolgen so einzurichten, daß sie Konsumgüter direkt an ihre Beschäftigten liefern konnten. So wurde statt dessen auf Zuckerrübenanbau der in Geld gezahlte Anteil des Lohnes bis zu einem solchen Umfang bestimmend, daß gegen Ende des 19. Jh. die Arbeiter auf vielen Besitzungen ausschließlich Geldlöhne erhielten. Durch diese Praxis wurde der Arbeiter vom ökonomischen Objekt zum Subjekt, da er über die Verwendung seines Einkommens Entscheidungsgewalt besaß. Gleichzeitig zerbrach jedoch auch der Kreis gemeinsamer Interessen, und keinerlei Anstrengungen der Auftraggeber, Erntefeste und ähnliches zu beleben, vermochten ihn wieder herzustellen. Darüber hinaus lieferte die Auszahlung von Geldlöhnen ein Mittel und eine Brücke für den Übergang vom Landarbeiter zum Industriearbeiter.⁶⁴

62 Haacke, H., Handel und Industrie der Provinz Sachsen 1889 - 1899, Stuttgart 1901, S. 115.

63 Gutknecht, S. 109; Vgl. Perkins, The Agricultural Revolution ..., S. 101 ff.

64 Ebenda, S. 102.

Offenkundig war der entscheidende Stimulus für die sog. Landflucht ab 1860 die Anziehungskraft expandierender Beschäftigungsmöglichkeiten und höherer Geldlöhne in den städtischen Industriezentren. Nichtsdestoweniger war es die Umwandlung des Landarbeiters mit geringem Landbesitz und Deputat zu einem landlosen Lohnarbeiter, die diese Flucht förderte. Weiterhin war es die andauernde Intensivierung der Produktion in der deutschen Landwirtschaft - besonders mit der Ausbreitung des Zuckerrübenanbaus verbunden -, die aus der Sicht der Auftraggeber das Arbeitskräfteproblem in der Landwirtschaft ernstlich verschärfte. Das und die starke Saisongebundenheit des Arbeitskräftebedarfs veranlaßten vor allem den steigenden Rückgriff auf saisonale Wanderarbeiter in der deutschen Landwirtschaft.

Um die Jahrhundertmitte kamen die Saisonarbeiter der Rübenanbaugebiete Mitteldeutschlands im allgemeinen von den Kleinbauern der umliegenden Gebiete, in denen die Realernteilung des Bodenbesitzes herrschte. Das bedeutendste Gebiet dieser Art war das Eichsfeld, das auf der Grenze zwischen der Provinz Sachsen und dem Königreich bzw. der späteren preußischen Provinz Hannover lag. Zusätzliche Wanderarbeiter kamen in wachsender Zahl aus dem Oder- und dem Warthebruch im Osten, wo das Land unter Friedrich II. im 18. Jh. trockengelegt worden war, um kleine defizitäre Besitzungen als Arbeitsmöglichkeit für umliegende Junker- und königliche Güter zu schaffen. Seit den 60er Jahren begannen die Junker in den östlichen Grenzgebieten polnische Saisonarbeiter aus dem benachbarten russischen Polen und dem österreichischen Galizien zu beschäftigen, um die obengenannten und die steigende Zahl örtlicher Arbeitskräfte, die sich der Saisonwanderung nach Mitteldeutschland anschlossen, zu ersetzen.⁶⁵

Um 1880 kamen immer mehr Polen als Saisonarbeiter auf die Zuckerrübenfelder Mitteldeutschlands und die Besitzungen in den östlichen Gebieten, auf denen diese Pflanze zunehmend angebaut wurde. In Mitteldeutschland ersetzten sie mehr und mehr die deutschen Wanderarbeiter aus dem Eichsfeld, die entweder örtliche Beschäftigung fanden - so die Frauen in der sich entwickelnden Zigarrenindustrie des Gebietes - oder sich - wie die Männer - als saisonale Bauarbeiter in den Städten des Ruhrgebietes und in Berlin spezialisierten. Die polnischen Saisonarbeiter begannen, und das war noch schwerwiegender, die lokalen Landarbeiter auf den Zuckerrübenfeldern zu ersetzen, so daß am Vorabend des ersten Weltkrieges jährlich über 400 000 ausländische Saisonarbeiter, in der Mehrzahl Polen, in Deutschland, hauptsächlich im Zuckerrübenanbau, beschäftigt wurden. Im Kreis Neuhaldeleben in der Provinz Sachsen, wo die Rübenzuckerindustrie dominierte, stellten 1907 die ausländischen Saisonarbeiter - überwiegend Polen - 42 % der männlichen und 58 % der weiblichen Arbeiter in der Landwirtschaft. Andere Quellen geben ähnliche oder größere Zahlen dieser Arbeitskräfte in Zuckerrübengebieten und auf Zuckerrübenprodukten an.⁶⁶

65 Vgl. u. a. Kärger, K., Die Sachsengängerei, in: Landwirtschaftliche Jahrbücher, 19, 1890, S. 239 - 522.

66 Strauß, W., Die Landwirtschaft des Kreises Neuhaldeleben, Diss. Tübingen 1910; vgl. auch Gutknecht, S. 111; Radetzki, W., Die inländischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter Deutschlands, Diss. Breslau 1930, S. 29 f.

Einerseits machte der Zustrom ausländischer Saisonarbeiter, die hauptsächlich auf Zuckerrübenfeldern eingesetzt wurden, die fortschreitende Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland während des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jh. möglich. Andererseits trug er zweifellos zur Land-Stadt-Wanderung deutscher Landarbeiter bei und verschärfte dadurch das Problem, das er lösen sollte. Zum Teil ist das auf den Effekt zurückzuführen, den der Zustrom auf das landwirtschaftliche Lohngefüge hatte. Die ausländischen Saisonarbeiter kamen aus Gegenden mit einem weitaus geringeren Lebensstandard als dem in Deutschland. Sie blieben bis zu 4 Monate im Jahr und waren in der Lage und bereit, für niedrigere Löhne zu arbeiten als die einheimischen Arbeiter.⁶⁷

Aus der Sicht des Staates stellte die wachsende Abhängigkeit der deutschen Landwirtschaft von ausländischen Saisonarbeitern, besonders von polnischen Wanderarbeitern, in den östlichen Grenzprovinzen eine Bedrohung der territorialen Integrität dar. Verschiedene Maßnahmen wurden ergriffen, um der Gefahr einer endgültigen Ansiedlung dieser Polen in Deutschland entgegenzuwirken und um die Abhängigkeit von ihnen zu verringern. Die sog. Karenzzeit wurde eingeführt, was bedeutete, daß polnische Wanderarbeiter Deutschland in jedem Winter eine bestimmte Zeitlang, in der sie nicht in der Landwirtschaft gebraucht wurden, verlassen mußten. Anstrengungen wurden unternommen, Wanderarbeiter aus anderen Teilen Europas anzuwerben, darunter Ukrainer und sog. germanische Flamen aus Belgien. Trotz einiger Erfolge blieben jedoch das Übergewicht der Polen und die Tatsache dauerhafter Ansiedlung bestehen.

Zum einen trug die wachsende Abhängigkeit der deutschen Landwirtschaft von ausländischen Saisonarbeitern zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit bei. Die ausländischen Saisonarbeiter wurden nicht nur fast ausschließlich mit Geldlöhnen bezahlt, die überwältigende Mehrheit von ihnen sprach auch wenig oder gar kein Deutsch und hatte ein anderes religiöses Bekenntnis; sie waren katholisch, die Junker jedoch überwiegend protestantisch. Zum anderen zeigte die Entwicklung, daß der Großgrundbesitz im Osten gegen die nationalen Interessen wirkte.⁶⁸

(Übersetzt von Bernd Feldmann)

67 Weber, Die ländliche Arbeitsverfassung, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 58, 1893, S. 75; David, E., Sozialismus und Landwirtschaft, Bd. 1, Berlin 1903, S. 320.

68 Weber, Die ländliche . . . , S. 72 f.

Tabelle 1

Durchschnittswerte bei Zuckerrüben und Rübenzucker 1836/37 - 1840/41 bis 1901/02 - 1905/06

Zeitraum	Anzahl der Zuk- kerfa- briken	Verarbeitete Rüben in t	Rübenzucker- produktion in t	Zucker- ertrag der Rübe in %	Verhältnis Rübe - Zucker	Verarbeitete Rüben pro Fabrik in t	Zucker pro Fabrik in t
1836/37-1840/41	141	154 104	8 822	5,65	17,64	1 093	63
1841/42-1845/46	106	203 024	13 181	6,49	15,44	1 915	124
1846/47-1850/51	142	494 573	35 079	7,20	13,9	3 483	251
1851/52-1855/56	227	995 051	76 988	7,72	13,0	4 383	339
1856/57-1860/61	248	1 568 882	128 142	8,16	12,28	6 326	517
1861/62-1865/66	262	1 934 172	154 268	7,96	12,6	7 382	589
1866/67-1870/71	297	2 539 644	210 553	8,27	12,1	8 551	709
1871/72-1875/76	327	3 175 852	270 899	8,54	11,74	9 712	828
1876/77-1880/81	328	4 039 759	418 005	8,89	11,27	12 316	1 274
1881/82-1885/86	377	8 282 046	883 331	10,65	9,43	21 968	2 343
1886/87-1890/91	399	8 722 600	1 113 140	12,76	8,16	21 861	2 790
1891/92-1895/96	402	11 307 600	1 451 980	12,84	8,12	28 128	3 612
1896/97-1900/01	399	13 052 600	1 832 520	14,04	7,52	32 713	4 593
1901/02-1905/06	384	13 151 600	2 003 720	15,24	6,93	34 249	5 218

Quellen:

Claassen, H., Kurzer Überblick über die Zuckerindustrie Deutschlands, Nienburg (Saale) 1888, S. 63 f.;
 Schuchart, T., Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie,
 Leipzig 1908, S. 13 f.

Tabelle 2

Zuckerproduktion, Im- und Export 1836 bis 1900

Saison	Rohzucker-Import ⁺ produktion in 1000 t in 1000 t	Export ⁺ in 1000 t	Importüberschuß (-) ⁺ Exportüberschuß (+)	Pro-Kopf- Zucker- verbrauch in kg
1836/37	1, 41	51, 53	2, 27 - 49, 26	2, 04
1840/41	14, 21	50, 82	2, 96 - 47, 86	2, 32
1845/46	15, 15	70, 69	4, 89 - 65, 80	2, 80
1850/51	53, 35	52, 74	9, 78 - 42, 95	3, 00
1855/56	87, 36	46, 20	9, 54 - 36, 66	3, 55
1860/61	126, 53	5, 38	3, 86 - 1, 52	4, 16
1865/66	185, 70	14, 23	6, 51 - 7, 71	5, 34
1870/71	262, 90	4, 28	23, 19 + 18, 92	4, 99
1875/76	358, 05	21, 32	57, 39 + 36, 07	7, 60
1880/81	555, 92	5, 61	283, 90 + 278, 30	6, 80
1885/86	809, 10	5, 57	500, 32 + 494, 75	6, 80
1890/91	1 331, 90	7, 93	750, 23 + 742, 29	10, 54
1895/96	1 618, 28	1, 42	958, 13 + 956, 71	12, 34
1899/1900	1 799, 00	1, 40	1 061, 40 + 1 060, 00	13, 84

+ In Rohzuckereinheiten. Exporte inclusive Re-Exporte.

Quelle:

Lippmann, E. O. v., Die Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850 bis 1900, Leipzig 1900, S. VI f.

1870-80 - 1881/84	42, 7	18, 4
1880/81 - 1888/89	48, 2	20, 7
1889/90 - 1893/94	47, 4	20, 7
1894/95 - 1896/99	44, 7	21, 4
1899/1900 - 1903/04	50, 4	19, 1
1904/05 - 1908/09	50, 2	17, 2
1909/10 - 1912/13	40, 8	15, 8

Quelle:

The World Sugar Economy in Figures, 1880-1910 - FAO,
Commodity Reference Series, Nr. 1, S. 79 - 81

Tabelle 3

Zuckerimport, -export und -verbrauch 1836 bis 1900⁺ (in %)

Saison	Import im Verhältnis zur inländ. Produktion	Export im Verhältnis zur inländ. Produktion	Import-/Export-überschuß im Verhältnis zur inländischen Produktion
1836/37	3 498,1	161,2	3 598,1
1840/41	336,9	20,9	436,9
1845/46	434,3	32,3	534,3
1850/51	98,9	18,3	180,5
1855/56	52,9	10,9	142,0
1860/61	4,3	3,1	101,2
1865/66	7,7	3,5	104,2
1870/71	1,6	8,8	42,8
1875/76	5,9	16,0	69,9
1880/81	1,0	51,1	49,9
1885/86	0,7	61,9	38,8
1890/91	0,6	56,3	44,3
1895/96	0,08	57,4	40,9
1899/1900	0,07	39,6	40,4

+ in Rohzuckereinheiten.

Quelle:

Lippmann, E. O. v., Die Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850 bis 1900, Leipzig 1900, S. VI f.

Tabelle 4

Fünf-Jahres-Durchschnitte der deutschen, europäischen und Weltzuckerproduktion 1879/84 bis 1909/14
(in 1000 t)

Zeitraum	Deutschland	Europa (ohne Rußland)	Welt
1879/80-1883/84	697,0	1 594,2	3 784,8
1884/85-1888/89	991,2	2 057,2	4 782,0
1889/90-1893/94	1 280,4	3 017,8	6 187,0
1894/95-1898/99	1 773,6	3 963,4	7 566,6
1899/1900-1903/04	1 955,6	4 863,0	9 860,8
1904/05-1908/09	2 093,6	5 337,4	11 703,0
1909/10-1913/14	2 319,4	5 706,0	14 725,6

Quelle:

Teichmann, U., Die Politik der Agrarpreisstützung, Köln 1955, S. 324.

Tabelle 5

Fünf-Jahres-Durchschnitte der deutschen im Verhältnis zur europäischen und Weltzuckerproduktion
(in %)

Zeitraum	Europa (ohne Rußland)	Welt
1879-80 - 1883/84	43,7	18,4
1884/85 - 1888/89	48,2	20,7
1889/90 - 1893/94	42,4	20,7
1894/95 - 1898/99	44,7	23,4
1899/1900 - 1903/04	39,4	19,8
1904/05 - 1908/09	39,2	17,9
1909/10 - 1912/13	40,6	15,8

Quelle:

The World Sugar Economy in Figures, 1880-1959 = FAO, Commodity Reference Series, Nr. 1, S. 39 - 42.

Tabelle 6

Fünf-Jahres-Durchschnitte des deutschen im Verhältnis zum europäischen und Weltexport

Zeitraum	Deutschland in 1 000 t	Europa (ohne Rußland) in %	Welt in %
1868/69 - 1872/73	24,4	-	-
1873/74 - 1877/78	48,4	-	-
1878/79 - 1882/83	272,8	-	-
1883/84 - 1887/88	594,0	-	-
1888/89 - 1892/93	708,6	43,3	17,8
1893/94 - 1897/98	975,5	49,5	21,1
1898/99 - 1902/03	1 000,7	44,2	20,1
1903/04 - 1907/08	757,0	39,3	15,62
1908/09 - 1912/13	792,1	36,7	11,41

Quelle:

The World Sugar Economy in Figures, 1880 - 1959 = FAO,
Commodity Reference Series, Nr. 1, S. 39 - 42.

Tabelle 7

Durchschnittlicher Zuckerertrag pro Hektar 1871/72 bis 1902/03

Zeitraum	Rohzucker in t/ha	Steigerung (+) Rückgang (-) in %
1871/72 - 1875/76	2, 10	-
1876/77 - 1880/81	2, 48	+ 18
1881/82 - 1885/86	2, 88	+ 16
1886/87 - 1890/91	3, 71	+ 29
1891/92 - 1895/96	4, 39	+ 18
1896/97 - 1900/01	4, 24	- 4

Quelle:

Birschel, H., Die Bedeutung der Brüsseler Zucker-Konvention für Deutschland, Berlin 1909, S. 11.

Tabelle 8

Zuckerrüben und Rübenzucker im Vergleich 1895/1902

Land	Hektarerträge Zuckerrüben in t	Rübenzucker in t	Zuckerertrag der Rüben in %
Deutschland	30, 2	4, 41	15, 87
Frankreich	27, 3	3, 38	13, 60
Österreich-Ungarn	23, 2	3, 13	14, 70
Belgien	31, 7	4, 18	14, 30
Niederlande	29, 5	3, 26	14, 59
Rußland	14, 7	1, 87	13, 22

Quelle:

Birschel, H., Die Bedeutung der Brüsseler Zucker-Konvention für Deutschland, Berlin 1909, S. 5.

Tabelle 9

Rübenzuckersteuern 1836 bis 1900

Saison	Steuer auf Rüben Rohzucker in Mark/t	Staatseinnahmen aus insgesamt in Mark	Rübenzuckersteuern pro Kopf in Pfennig
1836/37	-	-	-
1840/41	0,6	120 744	0,5
1845/46	3,0	668 265	5,0
1850/51	6,0	4 417 293	14,0
1855/56	12,0	13 103 830	40,0
1860/61	15,0	14 677 016	66,0
1865/66	15,0	32 569 579	90,0
1870/71	16,0	48 810 330	112,0
1875/76	16,0	63 249 000	149,0
1880/81	16,0	46 149 000	112,0
1885/86	16,0	24 492 000	53,0
1890/91	8,0	75 760 000	152,0
1895/96	-	103 701 000	197,0
1899/1900	-	110 000 000	211,0

Quellen:

Henneberg, W., Die neuere Entwicklung der Produktion und Besteuerung des Rübenzuckers im Deutschen Reiche, in: Journal für Landwirtschaft, 36/1888, S. 373;

Lippmann, E. O. v., Die Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850 bis 1900, Leipzig 1900, S. VI f.

Tabelle 10

Lohnkosten, Arbeitskräftebedarf und Kapitaleinsatz für verschiedene Feldfrüchte Anfang des 20. Jh.

Feldfrucht	Geschätzte jährliche Lohnkosten pro ha ⁺ um 1908 in Mark	Durchschn. Arbeitskräftebedarf ⁺⁺ 1884 - 1923 (Weizen = 100)	Kapitaleinsatz pro ha ⁺⁺⁺		
			Maximum	Minimum	im Durchschnitt
Zuckerrübe	156,71	375	750	350	550
Mangold	.	342			
Kartoffeln	107,35	311	650	400	450
Erbsen	.	155	.	.	.
Bohnen	.	139	.	.	.
Weizen	59,97	100	430	275	325
Roggen	51,90	.	350	200	300
Gerste	.	.	370	200	250
Hafer	43,50	83	370	180	235
Futterpflanzen	.	69	70	40	60

Quellen:

- + Wygodzinski, W., Die Landarbeiterfrage in Deutschland, Tübingen 1917, S. 13.
- ++ Bridges, A. / Dixey, R. N., Sugar Beet in France, Belgium, Holland and Germany, Oxford 1928, S. 5.
- +++ Schuchart, T., Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie, Leipzig 1908, S. 224.

1 Besonders interessant sind diese Probleme für das mittelalterliche England; vgl. Wygodzinski, F. A., Manor Farming in England in the XVI century, in: Studies in Agr. 7/1930, S. 181 - 206, bes. 207 f.; Levickij, J. A., Gosuda i gosudskoe revnosc' v Anglii = 2 - 331 v. 1., Moskva 1950, bes. S. 214 - 221; Hillen, B. F., A Medieval Society The West Midlands at the End of the Thirteenth Century, London 1906, bes. S. 187 ff. - Zur theoretischen Seite der Problematik v. Levickij, Nikolajevič problematyka istoričeskogo razvitiya gosudarstva v srednevekov'ju, in: Voprosy izžitija, 1950, S. 81 - 101, bes. S. 88 f.; Stan, S. M., Srednevekovy, gosuda i gosudarstvennoe revnosc'noe opreždenenie, in: Srednevekovy, gosuda, Bd 2, Saratov 1974, S. 1 - 45, bes. S. 23 f.

2 Aus der umfangreichen Literatur sei hier genannt: Štambolov, M. J., Vizantijskija bura i gosuda, Moskva 1952; Maxim, J. P., Derogacija i gosuda v Vizantii IX - X vv., Moskva 1950, russk. B.-G., Konstantinopol. Zur Sozialgeschichte einer frühmittelalterlichen Hauptstadt im Byzantinischen Reich (ZfP), 58 (1951), S. 11 - 42.

Tabelle 11

Sommer- und Winterarbeitskräftebedarf verschiedener Fruchtfolgen
1890 bis 1900⁺

Fruchtfolge	Nötige Arbeitstage		Verhältnis Sommer-/ Winterarbeitstage
	Sommer	Winter	
3-Felder-Wirtschaft	100	100	1 : 1,7
Norfolk 4er Folge	458	92	4,98 : 1
Folgen mit Zuckerrüben	995	127	7,83 : 1

+ Anbau ohne Maschinen angenommen.

Quelle:

Radetzki, W., Der gegenwärtige Stand der landwirtschaftlichen Wander-
arbeiterfrage in Deutschland, in: Landwirtschaftliche Jahrbücher, 63, 1926,
S. 307 f.

Grund- und Hauseigentum in und um Konstantinopel in spätbyzantinischer Zeit

von Klaus-Peter Matschke

Die Entwicklung des mittelalterlichen Stadtbürgertums zu einem selbständigen Stand, vielleicht sogar zu einer Nebenklasse der westeuropäischen Feudalgesellschaft wird wesentlich mitbestimmt durch die Herausbildung eines besonderen städtischen Bodenrechtes. Städtische Freiheit und Stadtrecht haben eine wichtige Voraussetzung in einem städtischen Grundeigentum, das von feudalen Bindungen und Belastungen ganz oder weitgehend befreit ist: burgensis, burgare und burgagium gehören eng zusammen, bedingen sich wechselseitig, sind ohne einander kaum denkbar.¹ In Byzanz haben sich die handel- und gewerbetreibenden Schichten der Städte nicht zu einem Bürgertum westeuropäischer Prägung formieren können, und es ist durchaus folgerichtig, wenn die Suche nach den Ursachen für die andersgeartete byzantinische Stadtentwicklung auch die Grundeigentumsverhältnisse in den Städten und stadtnahen Räumen einbezieht.

Zur Aufhellung dieser Verhältnisse wurde schon einiges getan, vor allem von der sowjetischen Byzantinistik und vor allem für die mittelbyzantinische Hauptstadt zwischen dem 8. und 11. Jh. Das ist die Zeit, in der Konstantinopel politisch und ökonomisch die bedeutendste Stadt Europas war, eine Stadt von gewaltiger Ausdehnung, mit mehreren hunderttausend Einwohnern, mit einem breit gefächerten und hochspezialisierten Handwerk, mit Handelsbeziehungen in alle Welt.² In grundlegenden Arbeiten, die sich in erster Li-

1 Besonders ausführlich wurden diese Probleme für das mittelalterliche England untersucht, vgl. Kosminskij, F. A., Manor Brampton s XI po XVI vek., in: Srednie veka, 2/1946, S. 191 - 208, bes. 207 f.; Levickij, J. A., Goroda i gorodskoe remeslo v Anglii v X - XII vv., Moskva 1960, bes. S. 214 - 222; Hilton, R. H., A Medieval Society. The West Midlands at the End of the Thirteenth Century, London 1966, bes. S. 187 ff. - Zur theoretischen Seite der Problematik s. Levickij, Nekotorye problemy istorii zapadnoevropejskogo goroda perioda razvitogo feodalizma, in: Voprosy istorii, 9/1966, S. 91 - 101, bes. S. 95 f.; Štam, S. M., Srednevekovyj gorod i problema vozniknovenija nefeodal'nych form sobstvennosti, in: Srednevekovyj gorod, Bd. 2, Saratov 1974, S. 3 - 45, bes. S. 28 f.

2 Aus der umfangreichen Literatur sei nur genannt Sjuzjumov, M. Ja., Vizantijskaja kniga Ėparcha, Moskva 1962; Kazdan, A. P., Derevnja i gorod v Vizantii IX - X vv., Moskva 1960; Beck, H.-G., Konstantinopel. Zur Sozialgeschichte einer frühmittelalterlichen Hauptstadt, in: Byzantinische Zeitschrift (BZ), 58, 1965, S. 11 - 45.

nie auf die juristischen Quellen von Codex Justinianus bis zu den Basiliken stützen, hat M. Ja. Sjuzjumov nachgewiesen, daß in dieser Stadt und Ihrer Umgebung volles Privateigentum an Grund und Boden, *dominium plenum*, vorherrschte, daß sich dieses Eigentum in den Händen des Kaisers und des hauptstädtischen Adels konzentrierte und eine wesentliche Quelle ihrer Revenuen bildete, während die Masse der kleinen Handwerker und Händler gezwungen war, Häuser oder auch nur einzelne Räume zum Arbeiten und zum Leben zu pachten bzw. zu mieten.³ Sjuzjumov geht davon aus, daß die Geldform der Pacht bzw. Miete dominierte, er zitiert aber auch ein Scholion zu den Basiliken, in dem verschiedene Handwerker erwähnt werden, die "wenn nötig", einen Teil ihres Quartiergeldes in Naturalien zu leisten haben, als Arbeit für den Hauseigentümer und in Produkten der eigenen handwerklichen Arbeit.⁴ Die Verpachtung und Vermietung erfolgte für eine ganz unterschiedliche Zeitdauer, im Zuge der Feudalisierung ist nach Auffassung Sjuzjumovs aber eine Tendenz zur Vergabe von Häusern und Grundstücken zu Bedingungen der Emphyteuse, d. h. zu "ewiger" Pacht, zu beobachten, die in der Regel mit der Verpflichtung zur "Verbesserung" der gepachteten Substanz verbunden war, zugleich aber die Nutzungsmöglichkeiten nicht unwesentlich erweiterte.⁵ Ebenso wie die gesamte städtische Wirtschaftstätigkeit stand auch der Wohnungsmarkt unter strenger staatlicher Kontrolle. Sie zeigt sich auch in verschiedenen Verboten einer Erhöhung von Mieten und sogar in vereinzelt Mietpreissenkungen, zu denen sich die Kaiser Leon VI., Romanos I. und Nikephoros Phokas nicht zuletzt angesichts drohender Volksaufstände veranlaßt sahen.⁶ Eine wesentliche Erweiterung und Konkretisierung dieser Erkenntnisse brachten einige von N. Oikonomidès edierte und von ihm und G. G. Litavrin ausführlich analysierte Wirtschaftsnotizen aus den Jahren 957/59, in denen der Besitzwechsel von 5 Werkstätten in Konstantinopel festgehalten ist.⁷ 4 der 5 Verkäufer und alle 5 Käufer bekleiden ein Staatsamt und tragen einen Hoftitel, sind also Angehörige des mittelbyzantinischen Dienstadels. Sowohl von den alten als auch von den neuen Eigentümern muß für die Werkstätten eine staatliche Grundsteuer, ein *τέλος*, entrichtet werden. Nur in einem der fünf Fälle geht diese Steuer allerdings tatsächlich an den Fiskus, in den anderen vier Fällen wird sie, vermutlich in Gestalt sog. *solemnia*, an kirchliche Institutionen vergeben, eine Praxis, auf deren große Verbreitung schon Sjuzjumov hingewiesen hatte.⁸ Nur 1 der 5 Werkstätten wird augenscheinlich vom Käufer direkt genutzt, die restlichen 4 werden dagegen verpachtet und bringen ihren Eigentümern auf diese Weise eine regelmäßige Einnahme, deren Höhe gut zu an-

3 Sjuzjumov, Rol' gorodov-ëmporiev v istorii Vizantii, in: Vizantijskij vremennik (VV), 8, 1956, S. 26 - 41, bes. 35 f.

4 Basilicorum libri LX, hg. v. G. E. u. C. G. E. Heimbach, Leipzig 1833 - 1870, XX, 1, 23; Sjuzjumov, Rol' gorodov-ëmporiev..., S. 36.

5 Derselbe, Predprinimatel'stvo v vizantijskom gorode, in: Antičnaja drevnost' i srednie veka (ADSV), 4/1966, S. 2-30, bes. 12.

6 Ebenda, S. 11.

7 Oikonomidès, N., Quelques boutiques de Constantinople au X^e s.: prix, loyers, imposition (Cod. Patriacus 171), in: Dumbarton Oaks Papers (DOP), 26, 1972, S. 345 - 356.

8 Sjuzjumov, Rol' gorodov-ëmporiev..., S. 36.

deren Angaben aus allerdings etwas späterer Zeit paßt.⁹ Aber nicht nur die Pacht-, sondern auch die Kauf- und Steuersummen für die 5 Objekte von 957 bis 959 werden genau verzeichnet und können deshalb konkret zueinander in Beziehung gesetzt werden. Über diese für die byzantinische Stadt bisher einzigartigen Berechnungen gelangt Litavrin zu dem Schluß, daß im Vergleich zur Lage der Dinge auf dem Lande die hauptstädtische Grundsteuer in ihrem Verhältnis zum Grundstückswert außerordentlich niedrig angesetzt ist.¹⁰ Und genauso interessant ist seine Vermutung, daß nicht der offizielle Kaufwert, sondern die Ertragsfähigkeit eines städtischen Grundstückes, ausgedrückt in der entsprechenden Pachtsumme, zur Grundlage steuerlicher Veranlagung wird, daß also der Wert selbst vom Ertrag abhängig ist.¹¹ Das liegt übrigens ganz auf der Linie eines von Sjuzjumov zitierten Entscheids des Berufungsrichters Eustathios Rhomaios, aus dem hervorgeht, daß im 11. Jh. der Wert eines Gebäudes offiziell auf das Mietaufkommen bezogen wurde, und zwar in einer Relation, die eine Amortisation des Kaufpreises in etwa 12 Jahren bedeutete.¹²

Im einzelnen besonders wichtig an diesen Notizen sind sicherlich die Angaben über die Besteuerung des städtischen Grundbesitzes, denn sie machen es wahrscheinlich, daß das hauptstädtische Immobileigentum noch im 10. Jh. auch fest unter der steuerlichen Kontrolle des Staates stand. Wenigstens andeutungsweise sichtbar wird auch eine gewisse Spezifik in der Besteuerung dieses städtischen Grund- und Hausbesitzes. Unter Bezugnahme auf ein Steuerverzeichnis für die Provinzstadt Lampsakos aus dem frühen 13. Jh. gelangt Litavrin zu der Auffassung, daß nichtbäuerliche Stadtbewohner in der gleichen Art und Weise besteuert wurden wie bäuerliche Produzenten, also unter Zugrundelegung ihres immobilien und ihres mobilen Eigentums.¹³ Manches deutet jedoch darauf hin, daß ihr τέλος im wesentlichen nach dem Immobileigentum fixiert wird und damit eine echte Grundsteuer war.¹⁴ Si-

9 Diataxis des Michael Attaleiates, in: Acta et diplomata graeca medii aevi, hg. v. F. Miklosich u. J. Müller (MM), Bd. 1 - 6, 1670 - 1690; Bd. 5, S. 304; vgl. Weiß, G., Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos, München 1973, S. 47, 143.

10 Litavrin, G. G., Vizantijskoe občestvo i gosudarstvo v X - XI vv., Moskva 1977, S. 230.

11 Ebenda, S. 229.

12 Πείρα - Practica ex actis Eustathii Romani, hg. v. K. E. Zachariä v. Lingenthal, Leipzig 1856, S. 21, 38; Sjuzjumov, Predprinimatel'stvo ..., S. 11. - Diese Relation deckt sich übrigens mit der staatlich fixierten Gewinnspanne in Handel und Handwerk von 8 1/3 % durchschnittlich, auf die aufmerksam gemacht hat Litavrin, Procent zakonnoj pribylj i procent naloga s nee v vizantijskom gorode X - XI vv., in: ADSV, 10/1973, S. 39 - 43; derselbe, Vizantijskov občestvo ..., S. 231 ff.

13 Derselbe, Provincial'nyj vizantijskij gorod na rubeže XII - XIII vv. (po materialam nalogovo, opisi Lampsaka), in: VV, 37, 1976, S. 17-29, bes. S. 25; derselbe, Vizantijskoe občestvo ..., S. 110 ff., 225.

14 Chvostova, K. V., Antičnye elementy v pozdnevizantijskich agrarnopravovyh otnošenijach, in: VV, 27, 1967, S. 107 - 130, bes. 124.

cher zu sein scheint auf jeden Fall der geringere Steuersatz, er wird auch von dem Praktikon für Lampsakos bestätigt.¹⁵ Bis zur juristischen Formulierung einer spezifisch städtischen Grundeigentumsform ist der Weg aber noch sehr weit, und bisher deutet nichts darauf hin, daß dieser Weg bis zum 11. Jh. weiter beschritten worden wäre.

Die Blüte der Stadt Konstantinopel fällt in eine Zeit, in der die byzantinische Feudalordnung erst entstand. Die Herausbildung feudaler Institute besonders seit dem 9./10. Jh. findet in der Hauptstadt und ihren Eigentumsverhältnissen zweifellos einen gewissen Widerhall, aber er ist doch deutlich abgeschwächt. Der Einzug eines Teiles der Pacht von kleinen Handwerkern in Naturalform ist ganz bestimmt nicht typisch für die hauptstädtische Ökonomie und deutet allenfalls eine mögliche Tendenz weiterer Entwicklung an. Auch in Lampsakos sind die nichtbäuerlichen Einwohner im Gegensatz zu den in der Stadt wohnenden Bauern frei von angarie, d. h. von Arbeitsleistungen aller Art für den Staat oder die örtlichen Grundherren.¹⁶ Die stärkere Verbreitung der Emphyteuse kann durchaus im Zusammenhang mit der Entwicklung und Festigung feudaler Beziehungen in der byzantinischen Gesellschaft stehen, im Unterschied zum ländlichen Bereich wird sie in der Stadt jedoch nicht zu einer Vorstufe feudaler Abhängigkeit, sondern behält ihren Charakter als spezifische Pachtbeziehung zwischen selbständigen Partnern.¹⁷ Die *solemnia*, d. h. die Übertragung von Steuereinkünften des Staates an Privatpersonen und besonders an kirchliche Institutionen, stellen gegen die Auffassung Sjuzdumovs wohl doch nicht eine städtische Variante der Pronoia, des bedingten Feudaleigentums in seiner byzantinischen Ausprägung, dar,¹⁸ denn sie bedeuten keine wirkliche Überlassung der Eigentumstitel.¹⁹ Bedingtes Feudaleigentum in Gestalt der Pronoia entwickelt sich primär an landwirtschaftlichen Objekten, auch an Fischfang- und ähnlich gelagerten Rechten,²⁰ für die Übertragung von städtischen Läden, Werkstätten und Häusern zu Bedingungen der Pronoia gibt es dagegen bisher keine Belege.

Um die Struktur und die Entwicklung der hauptstädtischen Grundeigentumsverhältnisse noch deutlicher zu erfassen, erscheint es jedoch als notwendig und sinnvoll, nicht nur die mittelbyzantinische Zeit zu betrachten, sondern auch andere Abschnitte der byzantinischen Geschichte Konstantinopels zu erfassen, Vergleichsmaterial zu sammeln und zu bewerten, um schließlich auch noch einmal auf die eingangs gestellte Frage zurückkommen zu können.

Ausgangspunkt für die Grundeigentumsverhältnisse in und um Konstantinopel unter den Palaiologen sind die Maßnahmen und Festlegungen, die von den byzantinischen Behörden nach der Zerschlagung des lateinischen Kaiserreiches am Bosphorus zur Wiederbesiedlung und Neubelebung der Haupt-

15 Litavrin, *Provincial'nyj vizantijskij gorod ...*, S. 21.

16 Ebenda, S. 23 f.

17 Daß Pachtbeziehungen unter den Bedingungen der Herausbildung der feudalen Grundherrschaft zu feudaler Abhängigkeit führen, hat Každan, *Derevnja i gorod ...*, S. 89 ff., gezeigt; vgl. auch derselbe, *Agarnyje otnošenija v Vizantii XIII - XIV vv.*, Moskva 1952, S. 162 ff.

18 Sjuzdumov, *Rol' gorodov-emporiev ...*, S. 36.

19 Chvostova, *Osobennosti agrarnopravovyh otnošenij v pozdnej Vizantii XIV - XV vv.*, Moskva 1968, S. 210 f.

20 Vgl. Každan, *Agarnyje otnošenija ...*, S. 211; Ostrogoškij, G., *Pour l'histoire de la féodalité byzantine*, Brüssel 1954, S. 27 f., 82 ff.

stadt getroffen wurden. Nach dem Bericht des Historikers Pachymeres erfolgte die Vergabe von freigewordenem städtischem und vorstädtischem Grund und Boden in mehreren Varianten. Als erstes übertrug Michael VIII. τοῖς ἐν τέλει ihre landwirtschaftlichen Erbgüter in und vor der Stadt.²¹ Diese μεγαιστᾶνες hatten schon vor dem Einzug des Kaisers in seine Hauptstadt durch Beauftragte und Vertrauensleute beim siegreichen Feldherrn Strategopulos Ansprüche auf ihre alten Häuser und Besitzungen anmelden lassen und durchgesetzt.²² In ganz ähnlicher Weise wurden verschiedene bedeutende Kirchen und Klöster mit Grundbesitz in und vor der Stadt ausgerüstet.²³ Ein großer Teil des Bodenfonds wurde den sog. Thelematarioi als Dank für die Unterstützung überlassen, die diese Bewohner des stadtnahen Raumes den Byzantinern bei der Wiedergewinnung ihrer Hauptstadt geleistet hatten.²⁴ Nach D. Geanakoplos waren sie vielleicht Nachkommen von Soldaten der byzantinischen Armee, die sich nach der lateinischen Eroberung von 1204 aufgelöst hatte.²⁵ Den anderen siedlungswilligen Neuankömmlingen schließlich, die keine alten Rechtstitel nachweisen konnten und sich auch nicht um die Wiedereroberung verdient gemacht hatten, wurden Bodenparzellen übertragen, auf denen sie sich Häuser bauen konnten und für die sie Grundsteuer zahlen mußten.²⁶

Der Bericht des Pachymeres über die Neugestaltung der Grundbesitzverhältnisse im Raum Konstantinopel nach 1261 wird durch ihn selbst und durch andere Quellen bestätigt und weiter ausgeführt. So ergibt sich aus einem Chrysobull Kaiser Michaels von 1268/71 für die Hagia Sophia, daß auch die Große Kirche bei der Rückeroberung der Hauptstadt in ihre alten Besitzungen in und um Konstantinopel eingesetzt wurde, darunter viele Grundstücke und ganze Dörfer vor der Stadt, aber auch eine große Anzahl von Gebäuden im Stadttinneren, unmittelbar neben der Hagia Sophia selbst, in der Umgebung des alten Patriarchats bei der Hagia Eirene, innerhalb und außerhalb des Augusteons und des Milionbogens.²⁷ Zumind. ein Teil des vorstädtischen Grundbesitzes der Großen Kirche wird nachweisbar durch Paroiken bearbeitet,²⁸ für die die Ansiedlung feudalabhängiger Bauern in der Stadt gibt es dagegen in den Urkunden praktisch keine Belege. Dabei spricht einiges durchaus für diese Annahme, so etwa die entwickelte Landwirtschaft

21 Georgii Pachymeris De Michaele et Andronico Palaeologis libri XIII (Pachym.), hg. v. I. Bekker, Bd. 1 - 2, Bonn 1835; hier: Bd. 2, 33: I, S. 164.

22 Ebenda, Bd. 2, 30: I, S. 158.

23 Ebenda, Bd. 2, 33: I, S. 164.

24 Ebenda; vgl. Každan, Agrarnye otnošenija ..., S. 220. - Über den Anteil der Thelematarioi an der Rückgewinnung Konstantinopels s. auch Pachym., Bd. 2, 26 f.: I, S. 138 ff.

25 Geanakoplos, D., Emperor Michael Palaeologus and the West 1258 - 1282. A Study in Byzantine-Latin Relations, Cambridge (Mass.) 1959, S. 95.

26 Pachym., Bd. 2, 33: I, S. 164.

27 Sakkeliou, I., Μιχαήλ Παλαιολόγου ἀνέκδοτον χρυσόβουλλον περὶ τῶν παρ' αὐτοῦ τῆς Μ. Ἐκκλησίας δωρηθέντων κτημάτων, in: Πανδώρα, 15/1864, S. 25 - 32, bes. S. 29 f.

28 Das legt besonders die spätere Geschichte des Ortes Oikonomeion nahe, die von Patriarch Neilos, in: MM, Bd. 2, Nr. 364, S. 61 - 64, erzählt wird.

auch innerhalb der Stadtmauern²⁹ und die notwendige Sicherung landwirtschaftlicher Arbeitskraft gegen die türkischen und andere Eroberer,³⁰ die Existenz von Paroikenstaseis in der Hauptstadt konnte jedenfalls bisher weder für die mittel- noch für die spätbyzantinische Zeit nachgewiesen werden.³¹

Die großzügige Ausstattung der Thelematarioi mit Land ihrerseits ist vielleicht nicht nur auf ihr Engagement bei der Wiedereroberung zurückzuführen, sondern auch darauf, daß wenigstens ein Teil von ihnen in die militärischen Dienste der neuen Herrscher trat. Allerdings scheinen sie nicht in der Stadt, sondern in vorstädtischen Siedlungen gewohnt zu haben, ähnlich der Gruppe von Wlachen, die Ende des 13. Jh. aus der Gegend von Bizye an das kleinasiatische Ufer gegenüber von Konstantinopel umgesiedelt und in die byzantinische Armee eingegliedert werden.³² Wlachen und Thelematarioi werden zu Anfang des 14. Jh. neben Alanen, Turkopoloï und anderen Gruppen in einem Heer Kaiser Michaels IX. erwähnt.³³ Zu den in der Stadt direkt stationierten Truppenkontingenten gehören dagegen die Tzakonen, die ihre Heimat in der Peloponnes verlassen mußten, von den kaiserlichen Behörden Landanteile in der Hauptstadt zugewiesen erhielten und auf ihnen wie Einheimische leben und bauen konnten.³⁴ Diese Tzakonen waren vermutlich keine Pronoiare, denn sie erhielten einen Jahressold.³⁵ Auch die Thelematarioi scheinen ihren Grundbesitz nicht feudal genutzt zu haben, sie waren eher Bauern als kleine Feudalherren.³⁶ Nicht wenige Soldaten, die in

29 So ließ Michael VIII. eine größere Anzahl von Ochsen für die Bearbeitung des Ackerlandes innerhalb der Mauern in die Stadt schaffen: Pachym., Bd. 3, 9: I, S. 187; wer mit diesen Ochsen arbeitete, wird jedoch nicht gesagt.

30 Vgl. Matschke, K. -P., Die Schlacht bei Ankara und das Schicksal von Byzanz, Weimar 1981, S. 75 ff.

31 Für die mittelbyzantinische Zeit scheint Litavrin, Vizantijskoe obščestvo ..., S. 225, ihre Existenz in Analogie zur Situation in Lampsakos anzunehmen. - Runciman, S., Die Eroberung von Konstantinopel 1453, München 1966, S. 210 f., spricht von der Auflösung der spätbyzantinischen Hauptstadt in eine Reihe von Einzeldörfern. Unklar bleibt, ob er damit auch die Verwandlung der Städter in Bauern verbindet. - Zur Organisation des Klosterbesitzes in der Stadt s. Poljakovskaja, M. A., K voprosu o karaktere gorodskoj i prigorodnoj monastyrskoj sobstvennosti v pozdnej Vizantii, in: ADSV, 4/1966, S. 80.

32 Pachym., Bd. 1, 37: II, S. 106 f.

33 Ebenda, Bd. 6, 32: II, S. 549.

34 Ebenda, Bd. 3, 9: I, S. 188.

35 Ebenda.

36 In einem Chrysobull für das Athoskloster Vatopedi vom Dezember 1349 wird eine Belastung des Klosters Theotokos Psychosostria mit einer Abgabe von 8 Hyperper für den ehemaligen Thelematarios Katalon erwähnt: Arkadios Vatopedinos, Γράμματα τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τῆς θεοτόκου τῆς Ψυχωσωστρίας,

in: Byzantinisch-neugriechische Jahrbucher, 3/1937, S. 308;

Dölger, F., Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges, München 1948, Nr. 43/44, S. 120 ff. - Ein genetischer Zusammenhang

der Hauptstadt und ihrer Umgebung angesiedelt waren, müssen für ihre Dienste jedoch mit Pronoia belehnt worden sein.³⁷ Auf jeden Fall ist im spätbyzantinischen Konstantinopel mit einem bedeutenden Bevölkerungsanteil an Soldaten und Militärs zu rechnen, die zu ganz unterschiedlichen Bedingungen angesiedelt waren und Dienst taten.³⁸

Was die übrige Einwohnerschaft betrifft, so bestand sie natürlich nur zu einer Minderheit aus Neusiedlern. Auch während der Lateinerherrschaft war Konstantinopel bevölkerungsmäßig eine griechisch-byzantinische Stadt, und der Zusammenbruch dieser Herrschaft bewirkte nur einige tausend zu-meist lateinische Flüchtlinge.³⁹ Allerdings scheint die Einwohnerzahl der Stadt in den 60 Jahren Fremdherrschaft nicht unwesentlich zurückgegangen zu sein. Nicht zuletzt daraus erklären sich also die großen Bemühungen Michaels VIII. um Bevölkerungszustrom, und er scheint dabei auch zu dem bewährten byzantinischen Mittel der (Zwangs-)Umsiedlung gegriffen zu haben.⁴⁰

Sehr auffällig an dem Bericht des Pachymeres ist die Erwähnung einer Grundsteuer nur für die einfachen Neusiedler, nicht für die "Großen", nicht für die Thelematarioi und auch nicht für die Tzakonen. Tatsächlich scheinen die städtischen Besitzungen des Adels schon unter Michael VIII. wenn nicht vollständig, so doch weitgehend von Steuerauflagen befreit gewesen zu sein.⁴¹ Auch für den städtischen Hausbesitz von Soldaten sind Steuern wenig wahrscheinlich.⁴² Im Zusammenhang mit der Steuerfrage

zwischen den Thelematarioi von 1261 ff. und denen des 14. Jh. ist nicht erwiesen, aber auch nicht unwahrscheinlich. Stratioten an der Grenze von bäuerlichem und feudalem Typ existieren auch noch in der byzantinischen Spätzeit, zu diesem Typ könnten die Thelematarioi gehören. Eine sich aus einer Pronoia ableitende Verpflichtung zum Militärdienst gab es für sie wohl nicht, darauf deutet wenigstens ihr Name (= Freiwillige) hin.

37 Pachym., Bd. 5, 9: II, S. 390; MM, Bd. 1, Nr. 252, S. 507. - Interessant ist in diesem Zusammenhang die Existenz eines Exisotes der Hauptstadt. Um 1300 wird dieses Amt von einem gewissen Autoreianos wahrgenommen, identisch eventuell mit dem späteren Dux von Thrakien, Phokas Autoreianos; Maximi monachi Planudis Epistolae, hg. v. M. Treu, Breslau 1890, Nr. 21, S. 50 ff.; Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erstellt v. E. Trapp u. a., Wien 1976 ff.; Bd. 1, Nr. 1692 u. 1696.

38 Zum militärischen Wert der hauptstädtischen Zivilbevölkerung vgl. Matschke, Rolle und Aufgaben der Demarchen in der spätbyzantinischen Hauptstadt, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus, 1/1977, S. 217 ff.

39 Vgl. Geanakoplos, Emperor Michael Palaeologus..., S. 96.

40 Vgl. die Tzakonen, vgl. aber auch die Küstenbewohner der Propontis und des Bosphorus, die Michael in die Stadt umsiedelt: Pachym., Bd. 2, 33: I, S. 163 f.

41 Vgl. das Chrysobull für die Hagia Sophia, Anm. 27.

42 Der Stratiot Kaspax ist um 1400 Eigentümer eines ὀσπήτιον ἀτελέε in Konstantinopel (MM, Bd. 2, Nr. 677, S. 554). - Ein Zusammenhang zwischen Militärdienst und unbesteuertem Wohnhaus wird allerdings nicht hergestellt.

sind zwei Angaben von Interesse, die der Exkaiser Johannes Kantakuzenos 100 Jahre später in seinem Geschichtswerk macht. Als im Jahre 1328 der Kaiser Andronikos II. von seinem Enkel zur Abdankung gezwungen wird, erhält er als Teil seines Ruhegehaltes die Einnahmen der sog. *τοπιική* von Konstantinopel zugewiesen, die sich auf jährlich 12 000 Hyperper belaufen.⁴³ 1355 wird die gleiche Steuer dem Mitkaiser Matthaios Kantakuzenos übertragen, der sich mit Johannes V. Palaiologos vorübergehend die Herrschaft teilt. Die Einnahmen liegen jetzt bei etwa 10 000 Hyperper jährlich.⁴⁴ Die Vermutung, daß es sich bei dieser *τοπιική* nicht um irgendeine besondere Ortssteuer,⁴⁵ sondern um die dem Staat verbliebene hauptstädtische Grundsteuer handelt, stützt sich auf eine Reihe von Indizien. Am schwersten wiegt vermutlich die große sachliche Nähe von byzantinischer *τοπιική* und türkischer *muqāta'a* bzw. *mālikāne*, auf die schon verschiedentlich hingewiesen wurde.⁴⁶ Ganz allgemein ist unter *muqāta'a* die Verpachtung einer staatlichen Einkommensquelle, einer Steuer oder eines Monopols zu verstehen.⁴⁷ Zugleich findet der Begriff im frühen Osmanenreich aber auch Verwendung speziell für die Steuer von städtischem Grundbesitz,⁴⁸ und es spricht einiges dafür, daß der spätbyzantinische *τοπιική*-Begriff in ganz ähnlicher Weise in Gebrauch ist und von Kantakuzenos beide Male in seiner engeren zweiten Bedeutung Verwendung findet. Erhärtet wird diese Hypothese durch eine gewisse begriffliche Nähe von *τοπιική* und *terraticum*, wie die Steuer von städtischem Grundbesitz im byzantinischen Raum durch die lateinischen Quellen vorzugsweise bezeichnet wird.⁴⁹ Die Finanzfachleute Mehmeds des Eroberers errechneten als Grundsteuer vom gesamten städtischen Territorium Konstantinopels eine Summe von mehr als 2 Mill. Dukaten,⁵⁰ das waren in der Mitte des 15. Jh. mehr als 6 Mill. Hyperper und 100 Jahre früher auch schon um 4 Mill. Hyperper.⁵¹ Daneben nehmen sich die 12 000 bzw. 10 000

43 Joannis Cantacuzeni eximperatoris Historiarum libri IV Kant.), hg. v. L. Schopen, Bd. 1 - 3, Bonn 1828 - 1832; hier: Bd. 2, 1: I, S. 311.

44 Ebenda, Bd. 4, 42: III, S. 312.

45 So Zakythinos, D., *Crise monétaire et crise économique à Byzance du XII^e au XV^e siècle*, in: *L'Hellenisme contemporain*, 1948, S. 573; Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches*, Bd. 1 - 5, München/Berlin 1924 - München 1965; hier: Bd. 4, Nr. 2599; Bd. 5, Nr. 3039.

46 Kaldy-Nagy, G., *Tureckie reestovye knigi mukāta'a kak istoričeskie istočniki. Vostočnye istočniki po istorii narodov jugo-vostočnoj i central'noj Evropy*, Moskva 1964, S. 76 - 90, bes. 76 f.; Matschke, *Bemerkungen zum spätbyzantinischen Salzmonopol*, in: *Studia Byzantina*, Bd. 2, Berlin 1973, S. 37 - 60, bes. 45.

47 Vgl. Babinger, F., *Mehmed der Eroberer und seine Zeit*, München 1953, S. 483 ff.

48 Inalcik, H., *The policy of Mehmed II toward the Greek population of Istanbul and the byzantine buildings of the city*, in: *DOP*, 23, 1969/70, S. 240.

49 Maltezu, Ch. A., *Ὁ θεσμὸς τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει βενετοῦ βαΐλου* (1268-1453), Athen 1970, S. 60, Anm. 5.

50 Inalcik, *The policy of Mehmed...*, S. 240.

51 Vgl. Thiriet, F., *Régestes des délibérations du sénat de Venise concernant la Romanie*, Bd. 1 - 3, Paris 1958 - 1961; hier: Bd. 1, S. 307.

Hyperper τοπική ausgesprochen bescheiden aus. Natürlich ist ein möglicher Unterschied in der Höhe der Grundsteuer zu berücksichtigen, aber selbst dann ist die Differenz eklatant und könnte andeuten, wie wenig vom hauptstädtischen Grund und Boden sich unter den Palaiologen noch in den Händen des Staates bzw. unter seiner steuerlichen Kontrolle befand. Und wenn man die Angaben von 1328 und 1355 miteinander vergleicht, dann ist die Tendenz weiter fallend.

Für eine Identifizierung der τοπική des Kantakuzenos mit der staatlichen Steuer von städtischem Grundbesitz spricht vielleicht auch noch das Vorherrschen der Begriffe τόπος bzw. οικότοπος zur Bezeichnung von überbautem städtischem Grund.⁵² Der früh- und mittelbyzantinische Begriff ἔδαφος verschwindet zwar nicht völlig, tritt aber doch deutlich in den Hintergrund.⁵³ Die hauptstädtischen τόποι spätbyzantinischer Großer und ihre οἰκίαι waren in der Regel Grundstücke von beachtlichen Ausmaßen, eine Kombination von Palästen, Wirtschaftsgebäuden, Gärten, Weinbergen, sogar Ackerland, zusammenhängend oder auch in Streulage.⁵⁴ Der Patriarch Athanasios I. verweist in einem seiner Briefe darauf, daß es die hauptstädtischen Archonten nicht gestatten, in der Nähe ihrer Häuser und Paläste ande-

52 τόπος im Sinne von Baugrund: Pachyn., Bd. 2, 33: I, S. 164; Bd. 3, 9: I, S. 188; Bd. 6, 28: II, S. 536; Ferrari dalle Spade, G., Registro Vaticano di atti bizantini di diritto privato, in: Studi Bizantini, 4/1935, Nr. 18, 267. - Ähnlich οικότοπος (ebenda, Nr. 19, S. 267); οικότοπιον (MM, Bd. 2, Nr. 576, S. 391; Dölger, Aus den Schatzkammern ..., Nr. 78/79, S. 210); ὀσπητοτόπιον (MM, Bd. 2, Nr. 677, S. 554); οἰκοθεσία (MM, Bd. 1, Nr. 136, S. 312, 316).

53 Belege aus der Spätzeit: ἔδαφος (MM, Bd. 2, Nr. 571, S. 387); ἐνεδάφει (Actes de Chilandar, hg. v. L. Petit, in: VV, 17, 1911, Nr. 12, S. 30). - Zur früh- und mittelbyzantinischen Zeit vgl. Sjuzjumov, Predprinimatel'stvo ..., S. 7; Beck, Großstadtprobleme, in: Konstantinopel vom 4. - 6. Jahrhundert, Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels, hg. v. H. -G. Beck, München 1973, S. 1-26; Strube, Ch., Der Begriff domus in der Notitia urbis Constantinopolitanae, in: ebenda, S. 121 - 134.

54 Als charakteristisches Beispiel vgl. Guillard, R., Le palais de Theodore Metochites, in: Revue des études grecques, 35, 1921, S. 83 ff. - Die Gebäude scheinen häufig um einen Hof gruppiert zu sein (vgl. Kant., Bd. 3, 22: II, S. 137; Nicephori Gregorae Byzantina historia (Greg.), hg. v. L. Schopen, Bd. 1 - 2, Bonn 1829 - 1830; hier: Bd. 9, 8: I, S. 431 f.). - Hin und wieder wird auch Gebäudebesitz mit einem halben Hof erwähnt (MM, Bd. 2, S. 349; Schreiner, P., Zwei Urkunden aus der Feder des Theodoros Meliteniotes (1387/88), in: Orientalia Christiana Analecta, 204, 1977, S. 193), Zeichen dafür, daß Besitzarrondierungen noch nicht abgeschlossen sind oder durch Verkäufe, Erbteilungen, Stiftungen wieder verlorengehen. Erwähnt werden auch Gebäude, die auf fremden Höfen stehen: Der Bäcker Chrysoberges kauft ein Gebäude, das auf dem Hof des Marthaklosters steht (MM, Bd. 2, S. 441 f.); Maria Ligatarina besitzt ein Haus auf dem Hof des Chrysoloras (MM, Bd. 2, Nr. 563, S. 374).

re Bauten zu errichten.⁵⁵ A. P. Kazdan sieht darin einen weiteren Beweis für die städtebauliche Spezifik des spätbyzantinischen Konstantinopel: Die Häuser, zumindest die der Archonten, stehen in deutlichem Abstand voneinander, nicht eng nebeneinander wie in den Städten des mittelalterlichen Westens.⁵⁶ Die τόποι, die den einfachen Zuwanderern 1261 und in den folgenden Jahren zur Verfügung gestellt wurden, waren natürlich wesentlich bescheidener. Die Frage, ob sie wenigstens teilweise bzw. für einzelne Siedlergruppen eine bestimmte Normgröße besaßen, läßt sich leider nicht beantworten. Vergleichbare Angaben aus dem 12./13. Jh. sprechen eher für das Gegenteil.⁵⁷ Möglich ist immerhin, daß verschiedene τόποι kollektiv vergeben und dann gleichmäßig aufgeteilt wurden.⁵⁸ Aber auch der Grundbesitz vieler Handwerker, kleiner Händler, Beamten und Intellektuellen beschränkte sich nicht auf Haus und Hof, sondern wurde ergänzt durch Gärten und Weinberge in und vor der Stadt.⁵⁹ Grundbesitzübertragungen durch den Staat erfolgten schriftlich, unter genauer Angabe von Größe und Begrenzung.⁶⁰ Die ersten Vergaben nach 1261 nahm noch der siegreiche Feldherr Strategopulos selbst vor.⁶¹ Im Jahre 1267 ist ein Großdrungarios Gabalas mit Landzuweisungen

55 The Correspondence of Athanasius I Patriarch of Constantinople, hg. v. A. M. Maffry Talbot, Washington 1975, Nr. 66, S. 156.

56 Kazdan, Rez. zu: The Correspondence of Athanasius..., in: VV, 39, 1978, S. 253. - Vielleicht setzen die Archonten dieses Verbot mit dem Argument einer Behinderung des Ausblicks von und des Zugangs zu ihren Häusern durch, das bei Grundstücks- und Bebauungsstreitigkeiten in der spätbyzantinischen Hauptstadt gelegentlich eine Rolle spielt (MM, Bd. 1, Nr. 57, S. 107 f.; Hunger, H./Kresten, O., Das Register des Patriarchats von Konstantinopel, Bd. 1, Wien 1981, Nr. 76, S. 446; MM, Bd. 2, Nr. 526, S. 301 ff.).

57 Die pecie de terra, die von verschiedenen großen lateinischen Grundeigentümern in Konstantinopel, wie dem Dogen von Venedig und dem Patriarchen von Grado, vor und nach 1204 an lateinische, aber auch an byzantinische Interessenten verpachtet werden, sind in ihrer Größe sehr unterschiedlich, s. Tafel, G. L. F./Thomas, G. M., Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig, Bd. 1 - 3, Wien 1856 - 1857; hier: Bd. 2, Nr. 177, S. 44; Nr. 183, S. 59 f.; Nr. 274, S. 270 f.; Nr. 328, S. 493.

58 Das könnte dort zutreffen, wo bestimmte ethnische und militärische Gruppen, wie die Tzakones, geschlossen angesiedelt werden.

59 Der weiter unten noch verschiedentlich genannte kleine Beamte und Schriftsteller Gabras wohnt selbst wahrscheinlich zur Miete, s. Fatouros, G., Die Briefe des Michael Gabras (ca. 1290 - nach 1350), Bd. 1 - 2, Wien 1973, hier: Bd. 2, Nr. 20, S. 45. - Er besitzt jedoch in oder nahe der Stadt selbst ein Haus (ebenda, Nr. 359, S. 562) und ein Stück Ackerland mit Schuppen (ebenda, Nr. 217, S. 361). Dazu kommt schließlich ein Weinberg bei Chalkedon (ebenda, Nr. 295, S. 457 ff.), von dem noch die Rede sein wird. Zum Grundbesitz des Gabras s. Fenster, E., Rez. zu Fatouros, Die Briefe..., in: Byzantinoslavica, 1/1977, S. 57.

60 Vgl. Dölger, Der Titel des sog. Suidaslexikons, in: Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wiss., Phil.-hist. Klasse, 6/1936, S. 33.

61 Pachym., Bd. 2, 30; I, S. 158.

beauftragt.⁶² Ein Drungarios unbekanntens Namens tritt um 1340 noch einmal im Zusammenhang mit Grundstücksbewegungen auf, nicht ganz klar ist allerdings, ob als Amts- oder als Privatperson.⁶³ Denkbar ist durchaus, daß der Drungarios als hauptstädtischer Milizchef auch mit der Vergabe und dem Entzug von Grund- und Hausbesitz zu tun hatte.⁶⁴ Aber auch der Stadtgouverneur selbst und die Demarchen, d. h. die Vorsteher einzelner Wohngebiete und Viertel der Hauptstadt, werden von den Quellen mehr oder weniger deutlich mit der Verteilung und Überwachung des Bodenfonds von Konstantinopel in Verbindung gebracht.⁶⁵

Die bei der Wiedereroberung geschaffenen Grundeigentumsverhältnisse waren jedoch nicht dauerhaft, sie wurden ständig von verschiedenen Seiten her angegriffen und verändert, nicht zuletzt durch das Kaisertum selbst. Schon im Jahre 1274 versucht sich Kaiser Michael auf diese Weise ein Druckmittel zu verschaffen, um mit ihm die politische und kirchliche Opposition gegen die Lyoner Kirchenunion auszuschalten. Seine Beauftragten dringen in die Häuser und Wohnungen der Kontrahenten ein und erklären, kraft Eroberung von 1261 gehöre dem Kaiser neben vielem anderen auch die gesamte Bausubstanz der Stadt. Er habe nach der Einnahme der Stadt den gutwilligen und loyalen Untertanen Häuser übertragen, werde jedoch diese Gnade allen Aufsässigen und Widersachern wieder entziehen. Außerdem habe er auch das Recht, von ihnen Mietzins für die inzwischen vergangene Zeit zu verlangen. Als Mietabschlag und Pfand nehmen die Beamten sofort alle Wertgegenstände, die sie vorfinden, in Verwahrung. Eine Anzahl von Einwohnern wird in die Verbannung geschickt, ihre Häuser fallen augenscheinlich an den Fiskus.⁶⁶

Diese Episode ist auch deshalb von großem Interesse, weil sie gewisse Parallelen und zugleich gewisse Unterschiede zu der Politik erkennen läßt, die Mehmed II. nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 zur Besiedlung seiner neuen Hauptstadt mit türkischen Elementen betrieb. Zunächst war es jedem türkischen Einwanderer erlaubt, sich ein Haus auszusuchen und sich dafür eine Urkunde mit der Bestätigung als *mulkname*, d. h. freiem Grundbesitz ausfertigen zu lassen. Als die Besiedlung daraufhin schnelle Fortschritte machte, änderte der Sultan jedoch sein Vorgehen und ließ erklären, unbesteuert könne nur ein Haus sein, nicht jedoch das Land, auf dem es stehe. Mit dieser Begründung ließ er den gesamten Grund- und Hausbesitz katastermäßig erfassen und für jeden Hauseigentümer eine Grundsteuer festlegen.⁶⁷ Sowohl hinter dem Vorgehen Michaels VIII. als auch hinter dem Mehmeds II. steht der Rechtsanspruch des Eroberers. Während Mehmed damit die Forderung nach einer Grundsteuer verbindet

62 Dölger, *Der Titel ...*, S. 30 f.

63 MM, Bd. 1, Nr. 90, S. 194 f.

64 Vgl. Matschke, *Rolle und Aufgaben des Gouverneurs von Konstantinopel in der Palaiologenzeit*, in: *Byzantinobulgarica*, 3/1970, S. 85, 93.

65 Ebenda, S. 86; derselbe, *Rolle und Aufgaben der Demarchen ...*, S. 214.

66 Pachym., Bd. 5, 19: I, S. 390 f.; vgl. Nikephoros Chumnos, *Epitaph für Theolept von Philadelphia*, in: *Boissonade, J., Anecdota graeca*, Bd. 5, Paris 1833, S. 200: *καὶ οἴκοι ἐδόμηϋοντο*.

67 Inalcik, *The policy of Mehmed ...*, S. 240.

und den Hausbesitz nicht antastet, versucht der byzantinische Kaiser dagegen, die Einwohner der Hauptstadt zu Mietern zu degradieren. Michael war in seinen Ansprüchen also offenbar noch radikaler als der Türkenherrscher, allerdings konnte er diesen Anspruch wohl noch weniger durchsetzen. Von seinen Nachfolgern wurde er in dieser Form auch nicht wieder aufgegriffen.⁶⁸ An die Stelle eines staatlichen Obereigentumsrechtes auf den Grund und Boden tritt bei dem ersten Palaiologen also Erobererrecht. Unabhängig von ihrer Begründung waren Konfiskationen von hauptstädtischem Grund- und Hausbesitz eine alltägliche Erscheinung. Politische Widersacher wurden häufig mit der Zerstörung ihrer Häuser und Weinberge bestraft. 1322 trifft diese Strafe den einflußreichen Militär und Politiker Syrgiannes wegen einer Konspiration gegen Kaiser Andronikos II.⁶⁹ 1264 bleiben die Wohnungen der Theologen Bekkos und Xiphilinos nur deshalb verschont, weil sie nicht ihnen gehören, sondern Eigentum der Hagia Sophia sind. Weinstöcke können nicht zerstört werden, weil keine vorhanden sind.⁷⁰ Auch weniger gewichtige Gründe können zu Konfiskationen und Beschlagnahmen führen. Um 1308 wird das Haus eines Bekannten des Michael Gabras wegen eines nicht näher genannten Vergehens von Beamten versiegelt.⁷¹ Um 1340 sind es die Häuser eines gewissen Kalostratiotes, die διὰ χρέους ihres Besitzers beschlagnahmt und verkauft werden.⁷² Besonders häufig beklagen sich venezianische Kaufleute und Untertanen in der frühen Palaiologenzeit über Hauskonfiskationen in Konstantinopel. 1332 fordert Alessio Giuliani 300 Hyperper oder die Rückgabe eines Hauses, das vom byzantinischen Kaiser besetzt und quibusdam provincialibus übertragen worden war.⁷³ 4 Jahre später wird das Haus des Simeon Furiani erwähnt, das byzantinische Behörden konfisziert haben. Auffällig ist, daß der venezianische Senat auf Schadenersatzforderungen bei Kaiser Andronikos III. verzichtet und beschließt, die 600 Hyperper, auf die der Gebäudewert geschätzt worden war, selbst ad ratam zu bezahlen.⁷⁴ Interessant ist auch der Fall einer Gruppe von Minoriten, denen Kaiser Andronikos II. Ende des 13. Jh. einen staatseigenen Bauplatz nahe der Agora verkauft hatte.⁷⁵ Diese Transaktion wurde später aus kirchenpolitischen Gründen rückgängig gemacht. Mit der Exmittierung der Minoriten und der Sicherstellung ihrer Eigentumswerte wurde der Exarch der Pisaner als Nachbar der Bettelmönche beauftragt. Als Helfer und Zeugen

68 Nach 1402 argumentiert Kaiser Manuel II. verschiedentlich mit einem durch Vertrag erworbenen Eigentums- bzw. Besteuerungsrecht, s. Oikonomidès, Le haradj dans l'empire byzantin au XV^e siècle, in: Actes du 1^{er} congrès international des études balkaniques et sud-est européennes, Bd. 3, Sofia 1969, S. 681 - 688.

69 Greg., Bd. 8, 12: I, S. 363 f.

70 Pachym., Bd. 3, 24: I, S. 226 f.

71 Fatouros, Die Briefe ..., Bd. 2, Nr. 3, S. 12 f.

72 MM, Bd. 1, Nr. 90, S. 194 f. - Das Haus wird jedoch wieder zurückgekauft. Vgl. Darrouzès, J., Les régestes des actes du patriarcat de Constantinople, Bd. 5, Paris 1977, Nr. 2196, S. 151 f.

73 Thomas, G.M./Predelli, G., Diplomatarium Veneto-Levanticum, Bd. 1 - 2, Venedig 1880 - 1899; hier: Bd. 1, S. 232.

74 Thiriet, Régestes ..., Bd. 1, Nr. 69, S. 37.

75 Pachym., Bd. 6, 28: II, S. 536; vgl. Dölger, Regesten ..., Bd. 4, Nr. 2195.

sollten die Priester von St. Peter der Pisaner hinzugezogen werden.⁷⁶ Das alles könnte darauf hindeuten, daß der umstrittene Platz selbst in der *contrata* von St. Peter der Pisaner lag und daß sich der byzantinische Kaiser der Vorsteher ausländischer Kolonien und Stadtviertel in ähnlicher Weise wie der Demarchen zur Erfüllung bestimmter administrativer Aufgaben bediente.

Aus dieser Besitzunsicherheit heraus entwickelte sich augenscheinlich noch vor der lateinischen Eroberung von 1203/04 sogar ein spezielles Gewohnheitsrecht für Konstantinopel. Das geht aus einem Pachtvertrag von 1255 hervor, demzufolge ein gewisser Pascale Bollani, habitator in Constantinopoli, vom Patriarchen von Grado für eine jährliche Pachtsumme von 6 Hyperper ein Grundstück außerhalb der Stadtmauer im Gebiet Perama übernimmt. Der Vertrag gilt für 29 Jahre. Die Pacht ist in zwei Raten zu zahlen "excepto incendio et publica violentia, secundum hujus civitatis consuetudinem."⁷⁷ Diese Gewohnheit läßt sich über das Jahr 1206 bis in das Jahr 1183 zurückverfolgen. Auch in diesem Fall geht es wieder um eine Pacht, und der Verpächter ist wieder der Patriarch von Grado, der seit dem Ende des 11. Jh. über umfangreichen Grundbesitz in der byzantinischen Metropole verfügte.⁷⁸ Verpachtet wird ein Ergasterium für die Dauer von 1 Jahr und für eine Summe von 12 Hyperper. Der Pächter kann es "incolume retinere . . . excepto incendio et violentia D. Imperatoris."⁷⁹ Eine wichtige Modifikation bietet ein Pachtkontrakt aus dem Jahre 1206. Pachtobjekt ist in diesem Falle ebenso wie 1255 nicht ein Gebäude, sondern eine Bodenparzelle. Der Pächter kann auf diesem Grundstück Gebäude aller Art errichten und auch Veränderungen an ihnen vornehmen, er kann beliebige Tätigkeiten, speziell auch Geldwechselgeschäfte in ihnen ausüben, er kann diese Gebäude sogar verpachten, verkaufen oder verschenken, und schließlich heißt es: "Quodsi peccato imminente suprascripta edificia et mansiones quas desuper ipsa pecia de terra habuero, combusta fuerint aut ablata per vim alicujus Potestatis, post transactionem ipsius incendi et violentie ipsa suprascripta pecia de terra in me debet evenire, donec expletus fuerit terminus, qui mihi defecerit; et tamen persolvere debeo suprascriptum terraticum."⁸⁰ Vermutlich hatte dieses Gewohnheitsrecht also zwei Varianten. Gehörte das Haus, das von Feuer oder Gewalt betroffen wurde, dem Verpächter, dann trug er den Schaden, und der Pächter konnte nicht (oder nur in bestimmten Fällen) dafür haftbar gemacht werden. War das Haus jedoch Eigentum des Pächters und nur auf Pachtland erbaut, dann ging der Schaden zu seinen Lasten, der Pachtvertrag für den Grund und Boden lief jedoch weiter. Daß beide Varianten dieser Gewohnheit auch in der Palaiologenzeit ihre Gültigkeit behielten, dafür gibt es zwei wenn auch schwache Indizien. Das Indiz für die erste Variante ist der schon erwähnte Verzicht Michaels VIII. und seiner Beamten auf ein Vorgehen gegen die Häuser des Bekkos und des Xiphilinos, als sich herausstellt, daß diese Häuser nicht ihnen, sondern der

76 Pachym., Bd. 6, 28: II, S. 536 ff.; vgl. Dölger, Regesten . . . , Bd. 4, Nr. 2283.

77 Tafel/Thomas, Urkunden . . . , Bd. 2, Nr. 328, S. 492.

78 Ebenda.

79 Ebenda, Bd. 1, Nr. 69, S. 117.

80 Ebenda, Bd. 2, Nr. 177, S. 44 f.

Hagia Sophia gehören.⁸¹ Das Indiz für die zweite Variante ist der Bericht des venezianischen baile Minotto von 1320 über einen Brand im Viertel von St. Peter der Pisaner. Der venezianische Diplomat beklagt sich in diesem Zusammenhang bitter darüber, daß alle Einwohner des Viertels nach der Katastrophe die Erlaubnis erhielten, ihre Häuser zu reparieren bzw. neu aufzubauen, mit Ausnahme der Venezianer, denen diese Erlaubnis vorenthalten wurde. Exemplifiziert wird dieser Tatbestand am konkreten Fall eines Venezianers, dem der Stadtgouverneur tres palmos de terra entziehen will, d. i. die Länge des Grundstückes, das dem Venezianer zur Verfügung gestellt worden war, und gleichzeitig die Länge seines Hauses, das darauf stand; von ihm errichtet oder übernommen, das geht aus dem Bericht nicht hervor.⁸² Ganz augenscheinlich wendet sich Minotto hier gegen die Verletzung einer geltenden Praxis durch den zuständigen Beamten, und auf die Venezianer bezogen, bedeutet sie, daß ihnen das Land, auf dem sie ihre Häuser stehen hatten, nach dem Brand entzogen wurde, daß sie nicht erneut bauen konnten. Beide Fälle machen es übrigens wahrscheinlich, daß dieses Wohnrecht sich nicht auf die lateinischen Einwohner von Konstantinopel beschränkte, daß es also auch nicht im lateinischen Milieu entstanden ist, wie etwa gleichzeitig die Assisen von Romania,⁸³ sondern daß es byzantinischen Ursprungs war und einen gewissen Schutz der byzantinischen Bevölkerung der Hauptstadt, ihres Eigentums und ihrer Existenzbedingungen gegenüber höherer Gewalt und kaiserlicher Willkür darstellte. Eine gewisse Modifizierung und Anpassung an westliche Verhältnisse scheint diese Gewohnheit in der Lateinerzeit von Konstantinopel allerdings durchgemacht zu haben, wie die Veränderung von *violentia imperatoris* über *violentia* bzw. *bis alicujus Potestatis* bis zu *publica violentia* andeutet. Diesem Wechsel der Terminologie kann aber auch ein Schutzbemühen gegen oben und unten zugrunde liegen, denn die städtische Volksbewegung bediente sich in ihren Kämpfen mit den herrschenden und besitzenden Schichten der Stadt häufig

81 Pachym., Bd. 3, 24; I, S. 226 f.

82 Thomas/Predelli, *Diplomatarium* ..., Bd. 1, S. 166.

83 Jacoby, D., *La féodalité en Grèce médiévale*, Paris/Den Haag 1971. - Das Verhältnis von Bauland und Aufbaurer müßte in diesem Zusammenhang noch genauer untersucht werden. Der alte reichsrechtliche Grundsatz *superficies solo cedit* scheint nicht nur im ländlichen, sondern auch im städtischen Bereich der mittel- und spätbyzantinischen Zeit keine Gültigkeit mehr zu besitzen und durch gewohnheitsrechtliche Regelungen ersetzt worden zu sein. Bei der Auflösung des Pachtkontraktes zwischen dem Kloster *τοῦ Πλουαρίου* und einem gewissen Kalostratiotes kann der Pächter das Bauholz des von ihm errichteten Gebäudes mitnehmen (MM, Bd. 1, Nr. 90, S. 194 f.). - Johannes Philanthropenos kann die Hälfte verschiedener Wassermühlen, die er im guten Glauben auf dem Territorium eines Kleinklosters in der Nähe von Henakosia, d. h. im Vorfeld von Konstantinopel, errichtet hat, zurücknehmen. Bezüglich des von ihm angepflanzten Weingartens soll die Gewohnheit des Ortes gemäß dem Bauernrecht gelten (MM, Bd. 1, Nr. 63/V, S. 139; Hunger/Kresten, *Das Register des Patriarchats* ..., Bd. 1, Nr. 93, S. 531). Zur Problematik s. Sjuzjumov, *Rol' gorodov-ëmporiev* ..., S. 34, Anm. 1; Každan, *Derevnja i gorod* ..., S. 95; Weiß, *Die Entscheidung des Kosmas Magistros über das Pairoikenrecht*, in: *Byzantion*, 48, 1978, S. 499.

der gleichen Mittel und Methoden, wie sie Kaiser und hauptstädtische Administration entwickelt und ihr damit vorgezeichnet hatten,⁸⁴ und nicht selten ließ sie sich sogar für fremde Interessen mißbrauchen.⁸⁵ Ähnliche Methoden des politischen Kampfes existierten übrigens auch in anderen byzantinischen Städten, wie in Joannina, deren Einwohner sich 1319 von Kaiser Andronikos II. ihre Gewohnheit beständigen lassen, Güter von Verrätern einzuziehen, deren Häuser zu zerstören und sie selbst zu verbannen.⁸⁶ In der mittelgriechischen Stadt beschränkte sich diese Gewohnheit auf die Zerstörung der Häuser, in der Hauptstadt betraf sie dagegen Häuser und Weinberge, aber dieser Unterschied ist sicher unerheblich und vielleicht auch nur der Ungenauigkeit der Quellen geschuldet. In den Städten des lateinischen Westens war die Häuserzerstörung eine Genossenschaftsstrafe, die die stadtbürgerliche Existenz von Gegnern der Gemeinde vernichten sollte.⁸⁷ In Konstantinopel wurde diese Kampfmethodik dagegen von der Stadtherrschaft entwickelt und praktiziert und von den Unterschichten übernommen, und beides war einer Gemeindebildung bzw. ihrer Entwicklung zur Autonomie sicherlich nicht dienlich. Aber nicht nur die Grundbesitzverhältnisse, sondern auch die Grundsteuernormen waren ständig in Bewegung, sie wurden oft willkürlich heraufgesetzt oder neu gefordert und umgekehrt redu-

84 Beispiele für Häuserzerstörungen in der frühen Palaiologenzeit durch das Volk der Hauptstadt: 1305 Vorgehen gegen das Haus des Magnaten Raul: Pachym., Bd. 6, 26: II, S. 533; 1322 Zerstörung des Hauses des Syrgiannes: Greg., Bd. 8, 12: I, S. 363 f.; 1328 Vernichtung des Palastes des Theodoros Metochites: Greg., Bd. 9, 6: I, S. 425.

85 Das Vorgehen gegen Syrgiannes lag direkt im Interesse des Kaisers Andronikos II., die Aktionen gegen Metochites kamen dem Kaiser Andronikos III. sicher nicht ungelegen. In den Handlungen gegen Raul artikulierten sich vielleicht gewisse Eigeninteressen der städtischen Volksschichten, aber das Geschehen ist für eine eindeutige Aussage zu undurchsichtig. Sehr interessant in diesem Zusammenhang ist eine Episode aus dem Bürgerkrieg 1341 ff., die die Vita Isidori enthält. Die Regentschaft geht gegen das Haus eines Anhängers des Usurpators Kantakuzenos in Konstantinopel vor. Sie bedient sich dabei nicht eines richterlichen Urteilspruches, der Stadtmiliz und der normalen Vollstreckungsbeamten, sondern sie nutzt die Wut des Volkes für diese Aktion (s. Žitija dvuch vselenskich¹¹ patriarchov¹¹ XIV v., svv. Afanasija I i Isidora I, hg. v. A. Papadopulos-Kerameus, Petersburg 1905, S. 104). Hier werden also die unterschiedlichen Varianten eines solchen Vorgehens einander gegenübergestellt. Allerdings stammt dieser Bericht aus der Feder eines entschiedenen Gegners der Regentschaft und der Volksbewegung in der Hauptstadt und verzeichnet deshalb das Verhältnis zwischen beiden Komponenten der gegen die Magnaten gerichteten Bewegung (vgl. Matschke, Fortschritt und Reaktion in Byzanz im 14. Jahrhundert, Berlin 1971, S. 163).

86 MM, Bd. 5, S. 81.

87 Planitz, H., Die deutsche Stadt im Mittelalter von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen, Graz/Köln 1954, S. 337; Ennen, E., Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, S. 286; dieselbe, Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1972, S. 123; Engelmann, E., Zur städtischen Volksbewegung in Südfrankreich, Berlin 1959, S. 150. - Allerdings bedienten sich auch stadtherrliche und andere Kräfte der westeuropäischen Stadt gelegentlich dieses Mittels politischer Auseinandersetzung.

ziert oder getilgt. Sehr interessant, wenn auch nicht ganz durchsichtig, ist in diesem Zusammenhang ein Brief des Michael Gabras an seinen Gönner Philippos Logaras etwa aus dem Jahre 1323. Der Briefschreiber berichtet darin, daß er Eigentümer eines Weinberges in Chalkedon gegenüber Konstantinopel ist, der ihm jährlich etwa 80 metra Wein bringt. Für diesen Weinberg solle er neuerdings eine Steuer entrichten, genauso wie viele andere Leute, die das ihnen übertragene Land in der Nähe von Chalkedon selbst bearbeiten, und in gleicher Höhe, wie die reichen Grundbesitzer dieser Gegend, die ihr Land mit Hilfe abhängiger Arbeitskräfte bewirtschaften.⁸⁸ Es hat fast den Anschein, als wenn von Gabras die gleichen Gruppen ins Bild gesetzt werden wie von Pachymeres in seiner Beschreibung der Umsiedlung von 1261. Von der einen unterscheidet sich Gabras dadurch, daß er sein Land nicht selbst bearbeitet, und vielleicht auch, daß er keine militärischen Verpflichtungen hat,⁸⁹ von der anderen durch seine Armut. Der Bericht erweckt zugleich den Anschein, als habe Gabras für seinen Weinberg zuvor keine oder nur eine geringe Steuer gezahlt. Die Steuerforderung geht übrigens von einem Hegemon von Bithynien und nicht von einem hauptstädtischen Beamten aus,⁹⁰ und damit ist die Frage verbunden, ob das Konstantinopel gegenüberliegende Gebiet zu Beginn des 14. Jh. noch als zum vorstädtischen Territorium gehörig betrachtet wurde.⁹¹ Nicht ausgeschlossen ist es aber auch, daß es sich einfach um einen ungesetzlichen Übergriff eines Militärs handelt.⁹² Über die willkürliche Heraufsetzung von Grundsteuern beklagen sich in dieser Zeit auch venezianische Besitzer von Läden und Schankbuden vor den Mauern der Hauptstadt.⁹³

88 Fatouros, Die Briefe ..., Bd. 2, Nr. 295, S. 458.

89 Sind unter den κληροῦχοι τῆς γῆς einfach Inhaber von Bodenparzellen zu verstehen oder sind in Anspielung auf die antike Bedeutung des Begriffes byzantinische Militärkolonisten gemeint? Fin Vierteljahrhundert zuvor hatte Kaiser Andronikos II. zeitweilig Wlachen in dieser Gegend angesiedelt (Pachym., Bd. 1, 37: II, S. 106 f.; vgl. Laiou, A. E., Constantinople and the Latins. The Foreign Policy of Andronicus II 1282 - 1328, Cambridge (Mass.) 1972, S. 121 f.).

90 Fatouros, Die Briefe ..., Bd. 2, Nr. 295, S. 457 f. - Vielleicht war auch der schon erwähnte Autoreianos, Anm. 37, nicht nacheinander, sondern gleichzeitig Dux von Thrakesion und Exisotes von Konstantinopel, allerdings die Personenidentität vorausgesetzt.

91 Zum stadtnahen Gebiet während der Palaiologenzeit vgl. Matschke, Rolle und Aufgaben des Gouverneurs ..., S. 86, 97.

92 Zu berücksichtigen ist auch, daß Chalkedon und Umgebung damals schon fast Grenzgebiet zu den Türken war.

93 Brief des venezianischen baile von Konstantinopel, Marco Minotto, vom März 1320, in: Thomas/Predelli, Diplomatarium ..., Bd. 1, Nr. 80, S. 167: "Item quod sunt aliqui homines habentes domos ibi super ripam, quorum aliqui bene septem uel octo annis steterunt in domibus suis extra, tacentes se esse Venetos ... postquam autem diulgauerunt se esse Venetos ... statim fuit facta nouitas in ascendendo terraticum et in accipiendo domos eis, que non fiebat antea." - Genuesen und Ankonitaner bleiben nach Minotto von gleichen Willkürmaßnahmen verschont (ebenda); gegen griechische Besitzer ähnlicher μέλαθρα ἢ σκηναὶ τῆς πόρτης ἐκτός wird aber schon 15 Jahre früher in ähnlicher Weise vorgegangen (s. The Correspondence of Athanasius ..., Nr. 68, S. 162).

Wie schon angedeutet, gibt es aber auch gegenläufige Tendenzen. Als Andronikos III. im Jahre 1328 die Macht im Reich und in der Hauptstadt Konstantinopel übernahm, sah er sich zunächst veranlaßt, οί ἐν τέλει, Soldaten und andere ihm nahestehende und im Bürgerkrieg auf seiner Seite agierende Leute durch Geschenke und Privilegien zu belohnen. Gleichzeitig erschien es ihm aber auch als notwendig, dem Volk und der ganzen Stadt gewisse steuerliche Zugeständnisse zu machen. Deshalb schaffte er einige drückende Auflagen ab und verfügte speziell, daß diejenigen, die Häuser und Weingärten ἐν δημοσίοις χωρίοις besaßen, in Zukunft von den Steuern befreit sein sollten, die sie dafür bisher in die Staatskasse abgeführt hatten.⁹⁴ Diese Regierungsmaßnahme ist nicht leicht zu interpretieren, besonders eine lokale Fixierung macht Schwierigkeiten, denn χωρίον bedeutet in den spätbyzantinischen Quellen in der Regel Dorf und nicht einfach Platz, Grundstück.⁹⁵ Um Haus- und Grundbesitz in der Hauptstadt kann es sich deshalb kaum handeln. Da dieser Steuererlaß jedoch ein Zugeständnis an die Bevölkerung Konstantinopels ist und noch dazu an die städtischen Mittelschichten und nicht an die herrschende Feudalität, muß angenommen werden, daß diese dem Staat gehörigen Dörfer in der Umgebung der Hauptstadt lagen, also wahrscheinlich zum vorstädtischen Territorium gehörten. Wenn der Weinbergbesitzer Gabras mit seinem Bittbrief vom Jahre 1323 an seinen Gönner Logaras also erfolglos geblieben sein sollte und sich der einflußreiche Mann für die erbetene Annullierung der Steuerforderung nicht einsetzen konnte oder auch nicht wollte, dann kam der kleine Beamte und Literat vielleicht 5 Jahre später in den Genuß dieser auf Popularität und Anklang speziell bei den Mittelschichten der Hauptstadt berechneten Steuermaßnahme des jungen Kaisers. Wie lange sie Gültigkeit behielt, steht allerdings auf einem anderen Blatt, das wir schon wieder nicht kennen.

Die Anlage von Weinbergen und Gärten und besonders der Bau von Häusern auf fremdem Boden war eine verbreitete Erscheinung der Palaiologenzeit, allerdings war dieser fremde Boden im 13. bis 15. Jh. schon mehr Privat- als Staatsland. Allgemeine Verfügungen und konkrete Einzelbelege weisen nach, daß nicht nur der Bau von Häusern auf fremdem Grund möglich war, sondern daß solche Häuser auch verpachtet, verkauft und vererbt werden konnten, Voraussetzung war nur, daß der Pächter, Käufer, Erbe ebenso wie vorher der Verkäufer usw. die entsprechende Grundsteuer an den Staat bzw. an den privaten Grundeigentümer entrichtete.⁹⁶ Darüber hinaus wurde beim Verkaufsakt, gewissermaßen als Rekognitionszins, eine 10%ige

94 Kant., Bd. 2, 1: I, S. 322 f. - Während des Bürgerkrieges hatte Andronikos III. allen Dörfern und Städten Thrakiens Steuerfreiheit versprochen (Greg., Bd. 8, 6: I, S. 319).

95 Vgl. Každan, Agrarnye otnošenija ..., S. 54.

96 Am besten kommt dieses Prinzip im Streit um die venezianischen Juden in Konstantinopel zum Ausdruck, denen die domina imperatrix uel sui factores siue factores Imperij ein Terrain pro certo fictu annuali übertragen hatten, ut possent ibi stare et edificare domos et possessiones suas et laborare, quickquid uellent. Als Kaiser Andronikos II. gegen diese Juden vorgeht, beharren die Venezianer auf den Abmachungen:

Abgabe an den Grundeigentümer verlangt,⁹⁷ die in der Regel wohl vom Verkäufer bezahlt wurde,⁹⁸ die aber auch der Käufer leisten konnte⁹⁹ und in die sich gelegentlich sogar beide Seiten teilten.¹⁰⁰ Hin und wieder kann der genaue Tatbestand wenigstens einigermaßen erschlossen werden. Einige Zeit vor 1400 verkaufen die Mönche des Marthaklosters dem Bäcker Manuel Chrysoberges für 14 Hyperper ein auf dem Hof ihres Klosters gelegenes Gebäude und verpflichten ihn, dafür jährlich den gewohnten τέλος zu bezahlen, vermutlich an die Mönche als Eigentümer des Hofes, des Grund und Bodens, auf dem sich das Gebäude befand.¹⁰¹ Umgekehrt verkauft der Mönch Johannikios Orestes im Jahre 1370 für 9 Hyperper ein durch Kauf erworbenes niedriges Haus an den κύριος Johannes Palaiologos, das sich auf dem τόπος des Käufers befindet. Vermutlich hatte der Verkäufer zuvor einen τέλος an den Grundeigentümer entrichtet, der nach dem Verkauf gegenstandslos wurde.¹⁰² Manchmal wird bei einem Kaufakt ausdrücklich erwähnt, daß Haus und Grundstück zusammen veräußert werden¹⁰³ oder daß es sich um den Wert des Hauses ohne den Grund handelt, auf dem es steht.¹⁰⁴ In den meisten Fällen bleiben die genauen Modalitäten jedoch im Dunkel, und das erschwert die Bewertung der Verkaufsumstände nicht unwesentlich. Das betrifft besonders den Vergleich von Gebäudewer-

"immo fuit cum uoluntate Imperij sui, quando ipsum territorium fuit ipsis Iudeis nostris locatum, immo ut nobis asseritur, potuerunt edificare et possunt edificia uendere, remanente saluo terratico quod annuatim inde soluitur domino imperatori, et ementes ab ipsis possent ipsa edificia uendere alijs in perpetuum, saluo remanente semper ipso terratico" (s. Thomas/Predelli, *Diplomatarium* . . . , Bd. 1, Nr. 78, S. 153).

97 Sie wird in den Quellen δεκάτη, auch δεκατεία bzw. δεκατημόριον genannt, vgl. die folgenden Anmerkungen.

98 So Dölger, *Aus den Schatzkammern* . . . , Nr. 112, S. 307, Anm. 1. - Für Konstantinopel ein Beleg aus dem Jahre 1400: Der Käufer eines Hauses, ein kyr Panopulos, zahlt τὰ τῆς δεκατείας ὑπέρπυρα πρὸς τὸ βασιλικὸν βεστιάριον (MM, Bd. 2, Nr. 568, S. 381). Die Transaktion wird dann allerdings rückgängig gemacht.

99 Hunger, H., *Zu den restlichen Inedita des Konstantinopler Patriarchatsregisters*, in: *Revue des études byzantines*, 7, 1966, S. 67: Ein Georgios Eudokimos kauft das Haus einer wahnsinnig gewordenen Frau und bezahlt außerdem von sich aus τὸ σύνηδες δεκατημόριον.

100 Ferrari, *Registro Vaticano* . . . , Nr. 11, S. 265: Manuel Tallasinus verkauft ein Haus an Michael Chrysaines. In dem Kaufvertrag kommen die Partner überein: Τὴν μέντοι δεκάτην οφείλομεν ἀποδοῦναι ἀμφοτέρωι. Dölger, *Aus den Schatzkammern* . . . , S. 307, Anm. 1, interpretiert diese Stelle dahingehend, daß die genannte δεκάτη der Verkäufer und in Zukunft der Käufer schuldet, es ist aber eindeutig von einer gleichzeitigen und gemeinsamen Zahlung die Rede.

101 MM, Bd. 2, Nr. 609, S. 441 f.

102 Ferrari, *Registro Vaticano* . . . , Nr. 18, S. 267.

103 Ēbenda, Nr. 19, S. 267: Die Verkäuferin eines Hauses erklärt, ein gewisser Lazaritzes habe es ihr überlassen μετὰ τῆς νομῆς τοῦ ἀναγκαίου καὶ τοῦ οἰκοτόπου.

104 MM, Bd. 2, Nr. 671, S. 387: οἰκημα(τος) . . . ἄνευ τοῦ ἐδάφους.

ten,¹⁰⁵ aber auch die Nutzung von Steuerangaben. Ganz besonders fehlt es an Objekten, für die analog zu den von Oikonomides veröffentlichten Notizen alle wichtigen Daten gleichzeitig vermittelt werden. Informativ ist ein Hausverkauf im Jahre 1365. Der Verkäufer Manuel Thalassinos hat das Haus in der Umgebung von Ktenaria geerbt. Er einigt sich mit dem Käufer Michael Chrysaines auf einen Preis von 30 Hyperper. Die beiden kommen weiter überein, die beim Verkauf fällige δεκάτη gemeinsam zu zahlen, sie müßte dem Hauspreis entsprechend 3 Hyperper betragen haben. Außerdem verpflichtet sich der Käufer, in Zukunft jährlich 8 κοκκία als τέλος an die Kirche τοῦ Κυρίζου zu entrichten, wahrscheinlich also die Besitzerin des Grund und Bodens, auf dem das Gebäude steht.¹⁰⁶ Um 1400 bewohnt die geistliche Tochter der Anna Aspietissa ein ihr als Mitgift zugefallenes Haus auf dem Grund und Boden der Kirche Hagios Demetrios. Der Platz ist etwa 6 m lang und 4 m breit,¹⁰⁷ nach der Entscheidung des Synodalgerichtes sollen daher jährlich 6 κοκκία als τέλος an die Kirche entrichtet werden.¹⁰⁸ Da es nicht um einen Besitzwechsel geht, wird der Wert bzw. Kaufpreis des Hauses leider nicht mitgeteilt. Besonders wertvoll an beiden Belegen ist die Angabe der Steuer von städtischem Bauland. Beide Steuerbe-

105 Eine ausführliche Analyse spätbyzantinischer Häuserpreise in Konstantinopel übersteigt die Grenzen des vorliegenden Artikels. Unter Bezugnahme auf Dölger, *Aus den Schatzkammern . . .*, S. 304, behauptet Weiß, *Oströmische Beamte . . .*, S. 47, der Durchschnittspreis für ein Haus habe noch im 14. Jh. nur 30 - 40 Nomismata (= Hyperper) betragen. Das müßte sich allerdings erst erweisen, denn es lassen sich mühe-los viele Beispiele für weit höhere Preise angeben, z. B. eine Seifenherstellung 100 Hyp. (MM, Bd. 2, Nr. 608, S. 440); ein großer Laden mit Waren 130 Hyp. (ebenda); eine Bäckerei 110 Hyp. (ebenda, Nr. 550, S. 349); ein Salbenladen 200 Hyp. (ebenda, Nr. 555, S. 358). - Das vom byzantinischen Kaiser konfiszierte Haus des Venezianers Furiani wird auf 600 Hyperper geschätzt, s. Thiriet, *Regestes . . .*, Bd. 1, Nr. 69, S. 37. Vor allem aber müssen die oben angedeuteten unterschiedlichen Bedingungen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die Abhängigkeit der Häuserpreise auch von der politischen Situation belegt eine interessante Auseinandersetzung aus dem Jahre 1401: Ein gewisser Prokopios Psilianos drängt auf die Realisierung eines Hauskaufes, weil er annimmt, daß sich der Schätzwert des Hauses, das er haben will, ändere, wenn inzwischen Frieden käme (die Türken stehen vor der Stadt) (MM, Bd. 2, Nr. 623, S. 461 f.).

106 Ferrari, *Registro Vaticano . . .*, Nr. 11, S. 265; vgl. Anm. 100.

107 MM, Bd. 2, Nr. 583, S. 404 f. - Der Platz wird mit 3 Orgyen Länge und 2 Orgyen Breite angegeben. Zu diesem byzantinischen Längenmaß in seinen unterschiedlichen Varianten s. Schilbach, *E.*, *Byzantinische Metrologie*, München 1970, S. 22 ff.

108 MM, Bd. 2, Nr. 583, S. 404 f.; Zhishman, *J. v.*, *Das Stifterrecht*, Wien 1888, S. 69; Dölger, *Aus den Schatzkammern . . .*, S. 197, sprechen irrtümlich von einem Mietzins bzw. von Hausmiete, während tatsächlich die Steuer für den Grund und Boden gemeint ist, auf dem sich das Haus befindet. Der Synodalentscheid ist außerdem ein Beleg dafür, daß Häuser auf fremdem Boden auch vererbt werden können, vgl. oben Anm. 96.

träge sind beschiedenen. Die Steuerhöhe ist offenbar von der Größe der Bodenparzelle abhängig,¹⁰⁹ sicherlich aber auch noch von anderen Faktoren.¹¹⁰ Was in beiden Fällen leider auch fehlt, ist die Angabe von Pachtsummen, denn keines der beiden Häuser wird von den alten oder neuen Eigentümern verpachtet, zumindest sagen die Quellen darüber nichts Näheres aus. Insgesamt bestand jedoch auch in der Palaiologenzeit nur eine Minorität der Bevölkerung von Konstantinopel aus Hauseigentümern und aus privilegierten oder nichtprivilegierten Grundbesitzern. Die große Masse war gezwungen, Wohn- und Arbeitsräume bzw. -häuser zu pachten oder zu mieten. Dazu gehört vor allem die handwerklich tätige Bewohnerschaft der Stadt, wie die Siebmacher, für die es in der frühen Palaiologenzeit ein eigenes Viertel gibt, in dem sie jedoch in Mietshäusern wohnen müssen.¹¹¹ Dazu gehören aber auch Beamte und Intellektuelle, wie der schon erwähnte Michael Gabras, der zwar in vornehmer Lage in unmittelbarer Nähe des Hippodroms wohnt, offenbar aber nur als Mieter.¹¹² Dazu gehören schließlich viele fremde Kaufleute und Handwerker, die sich ständig oder zeitweilig in der Stadt aufhielten und keine Unterkunft in den ausländischen Quartieren fanden. Jacomo Badoer, der sich zwischen September 1436 und Februar 1440 als Kaufmann in Konstantinopel betätigte,¹¹³ pachtete 2 Monate nach seiner Ankunft ein offenbar größeres Haus mit Magazin und Stallung und zahlte dafür am 9. April 1439 rückwirkend für 2 Jahre ein fito von 100 Hyperper, verbunden mit der Bedingung, daß er Ausgaben für Substanzerhaltung und Reparaturen von der Pacht des darauffolgenden Jahres abziehen konnte.¹¹⁴ Er muß aber auch schon in den ersten beiden Jahren verschiedene Reparaturen veranlaßt haben, denn in seinem Kontenbuch findet sich gelegentlich eine Eintragung über 34 Bretter "a chonto del patron de la mia caixa ... per chonzar la caixa."¹¹⁵ Reparaturkosten wurden dem Vermieter also zunächst gesondert in Rechnung gestellt. Kurz vor seiner Abreise ließ Badoer dem Hauseigentümer dann noch einmal 40 Hyperper zukommen.¹¹⁶ Sollte das die Miete für die letzten 15 Monate seines Aufenthaltes in der Stadt und dem Haus sein, dann besteht Grund zu der Annahme, daß die Vertragsklausel von 1439 inzwischen Anwendung gefunden hatte. Der patron de la caixa war übrigens ein chir Anzolo Clida, der offenbar zu einer in der byzantinischen Spätzeit bekannten Familie gehörte, wenn er nicht sogar mit Demetrios Angelos Philommates Kleidas identisch ist, der als byzantinischer Diplomat in den 30er Jahren mehrfach mit Gesandtschaften nach dem Westen beauftragt wurde und der seinen Aufstieg zu Beginn des Jahrhunderts in der kaiserlichen

109 Vgl. die eben behandelte Streitsache.

110 Eine Rolle spielt sicherlich auch die Lage des Grundstückes. Zur Abhängigkeit der Grundsteuer von politischen Faktoren s. o.

111 Delehay, H., Deux typica byzantins de l'époque des Paléologues, in: Mémoires de l'Académie Belge, Ser. 2, Bd. 13, 1921, H. 4, S. 95.

112 Vgl. Anm. 59.

113 Il Libro dei conti di Giacomo Badoer (Constantinopoli 1336 - 1440) (Badoer), hg. v. U. Dorini u. T. Bertelè, Rom 1956, S. IX.

114 Ebenda, S. 604. - Im Falle langfristiger Emphyteuse lag die Verpflichtung zur $\beta\epsilon\lambda\theta\acute{\iota}\omega\sigma\iota\varsigma$ dagegen gewöhnlich beim Pächter, s. Sjuzjumov, Predprinimatel'stvo ..., S. 12.

115 Badoer, S. 141.

116 Ebenda, S. 716.

Kanzlei bewerkstelligte.¹¹⁷ Daneben mietete Badoer zu Handelszwecken hin und wieder Magazine für eine unterschiedliche Zeitdauer: Er zahlt ein fito von etwas über 35 Hyperper für 14 Monate,¹¹⁸ ein anderes Mal 5 Hyperper und 12 Karati für 4 Monate.¹¹⁹ Gleich zu Beginn seines Aufenthaltes überweist er dem Genuesen Brancalone Doria 4 Hyperper "per fito de mexe j de una caxa fuor del burgo de Pera che avi la lui".¹²⁰ In diesem Haus scheint er also vor dem Vertragsabschluß mit Kleidas kurzzeitig gewohnt zu haben. Die Miete, die er dafür zahlte, ist, auf 1 Jahr umgerechnet, etwa die gleiche, die er später an Kleidas entrichtete. Den Hintergrund für diese Mieten bilden die auch zu Beginn des 15. Jh. noch gültigen Vereinbarungen zwischen Byzantinern und Venezianern, denen zufolge eine allerdings wechselnde Anzahl von Häusern in Konstantinopel von venezianischen Staatsangehörigen sine aliquo affectu bewohnt werden konnten, während sie darüber hinaus benötigte Gebäude und Räume ad affectum scilicet solvendo pensionem erhalten konnten.¹²¹ Der käufliche Erwerb von Grund- und Hausbesitz war ihnen dagegen untersagt,¹²² und es ist wahrscheinlich, daß die venezianischen Beauftragten in Byzanz auch deshalb immer wieder gegen diese Einschränkungen Sturm lie-

117 Vgl. Trapp, E., Zur Identifizierung der Personen in der Hadesfahrt des Mazaris, in: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik, 18/1969, S. 98 f.

118 Badoer, S. 300.

119 Ebenda, S. 430.

120 Ebenda, S. 82.

121 Zit. nach: Thomas/Predelli, Diplomatarium ..., Bd. 1, S. 129. - Ausgangspunkt ist der venezianisch-byzantinische Vertrag von 1277 (MM, Bd. 3, S. 88; vgl. Maltezu, 'Ο θεσμός ..., 60 f.). Die venezianischen Behörden ihrerseits verpachteten die ihrer Kolonie gehörenden bzw. die ihnen zur Verfügung gestellten Häuser an venezianische Kaufleute, Offizielle oder Bedienstete. Im Jahre 1411 erhält der custos ecclesiarum für seine Tätigkeit 54 Hyperper jährliches Gehalt, dazu die Weihgeschenke, die dem Kruzifix in der Kirche S. Maria dargebracht werden und das Wohnrecht in Domum Ecclesie solvendo nostrum comuni pro affectu ipsius yperpera duodecium annuatim, die von seinem Gehalt abgezogen werden (ebenda, S. 154). Im Jahre 1313 wird dem verarmten Jacobo Orsilio "propter ejus fidelitatem ... in vita sua una de domibus de Cpli que sunt in ruga pelipariorum zur Verfügung gestellt cum hac conditione quod, si quo tempore ... satisfactus esset de dictis damnis (d. h. seinen Verlusten), teneatur ei tantum quantum haberetur, et reperiretur annuatim pro fictu ipsius domus de dictis bonis que recipiet" (s. Thiriet, Délibérations des Assemblies Vénitiennes, Bd. 1: 1160 - 1363, Paris 1966, S. 298). Ähnlich erhält im Jahre 1316 ein feuergeschädigter Venezianer "de gratia unam parvam stationem positam in Cpli, post curiam ecclesie sancte Marie ... sine aliqua pensione, de qua solvitur in mense pro pensione yperpera, L. C. f. p. quod detur sibi de gratia dicta statio ad unum annum tantum" (ebenda, S. 301).

122 Konkrete Details s. bei Chrysostomides, J., Venetian Commercial Privileges under the Palaeologi, in: Studi veneziani, 12/1970, S. 290 ff. - Natürlich gab es trotzdem venezianisches (wie überhaupt westliches) Hauseigentum in Konstantinopel, aber es wurde, wie schon verschiedentlich angedeutet, stark behindert durch Konfiskationen, steuerliche Willkür, Zwangsabkauf u. ä.

fen, weil sie naturgemäß byzantinische Miet- und Pachtforderungen gegenüber Ausländern in die Höhe treiben mußte.¹²³

Eine allerdings noch wesentlich höhere Mietsumme erhält ein gewisser Gudeles Tyrannos Ende des 13. Jh. wohl in Smyrna für einen Turm mit Backstube und Bäckereiladen. Vielleicht ist es aber weniger die Bäckerei als der Turm, der seinem Eigentümer das ἐνοίκιον von 200 Hyperper jährlich bringt.¹²⁴ In Thessalonike wird ein Salbenladen um 1400 für 14 Hyperper jährlich in Emphyteuse gegeben.¹²⁵ Aus Konstantinopel gibt es für die Mitte des 14. Jh. noch einige sehr interessante Miet- bzw. Pachtverzeichnisse. 1342 bringen folgende steuerfreie Grundstücke offenbar durch Verpachtung einen Jahresertrag von 200 Hyperper: mehrere Werkstätten, darunter Nagelfabriken, 3 Geldwechselstuben und ein Platz für eine vierte, dazu 4 Häuser, 3 davon aus Holz.¹²⁶ Und in der gleichen Aufstellung haben etwa 30 Häuser, ein- und mehrstöckig, aus Holz und aus Stein, 20 Geldwechselstände, 4 Gemischtwarenläden, 3 Salbenläden, mehrere Häuser, die als Getreideverkaufsplätze dienen, und 1 Pferdetummelplatz, alles ebenfalls steuerfrei, einen Rentenwert von 700 Hyperper jährlich.¹²⁷ Nach einem Synodalentscheid aus dem Jahre 1351 fließen aus 2 Weinbergen, 1 Kirche, 2 Bäckereien und je 2 μουτρίων und 60 Miethäusern jährliche Einnahmen von 300 Hyperper,¹²⁸ von einer Besteuerung wird nichts gesagt. Eigentümer sind oder werden ein Mönch und ein Kloster bzw. ein Fremdenheim, ein Krankenhaus und ein anderes Kloster. Unter den früheren Besitzern sind verschiedene Vertreter des Adels,¹²⁹ aber auch augenscheinlich eine ganze Anzahl von Handwerkern und kleinen Händlern.¹³⁰ Selbst bei der Annahme, daß die verschiedenen Pachtobjekte ganz unterschiedliche Werte besitzen und daher auch sehr verschiedene Pachten einbringen, können sich allenfalls die Spitzenwerte dieser Besitzaufstellungen in der Nähe der Pacht-

123 Ebenda.

124 MM, Bd. 4, S. 286; vgl. Ostrogorskij, Löhne und Preise in Byzanz, in: BZ, 32, 1932, S. 310 f.; Weiß, Oströmische Beamte ..., S. 181.

125 MM, Bd. 2, Nr. 664, S. 525 ff.

126 Alexandros Eumorphopoulos Lauriotes, Χρυσόβουλλον Ἰωάννου Παλαιολόγου αὐτοκράτορος Ῥωμαίων ἀνέκδοτον, in: Νεολόγου Ἐβδομαΐα Ἐπιθεώρησις, 2/1893, S. 200 - 204; mir unzugänglich, ich beziehe mich auf Dölger, Regesten ..., Bd. 5, Nr. 2885.

127 Ebenda.

128 MM, Bd. 1, Nr. 136, S. 313.

129 So eine Pinkernissa Palaiologina, Verwandte des Kaisers, ein Theophylaktos Palaiologos, der allerdings trotz seines Namens durchaus nicht zur Oberschicht gehören muß. s. Dölger, Regesten ..., Bd. 5, Nr. 2885.

130 Allerdings ist wohl nur ein gewisser Phokas als Handwerker direkt ausgewiesen. Viele der genannten ehemaligen Besitzer waren sicherlich kleine Händler, Krämer, Geldwechsler. Ein gewisser Magulas, der als Verkäufer von 3 Geldwechselstuben Erwähnung findet, könnte mit dem Georgios Magulas identisch sein, der vor 1332 für seinen Herrn und Auftraggeber Andronikos Asanes Geld bei einem Venezianer aufgenommen hat: MM, Bd. 3, S. 107; Thomas/Predelli, Diplomatarium ..., Bd. 1, S. 231.

summen bewegten, die Badoer Mitte des 15. Jh. zählt, von dem Pachtbetrag, den Gudeles Ende des 13. Jh. erhält, ganz zu schweigen. Die Durchschnittszahlen müssen jedenfalls deutlich daruntergelegen haben. Leider fehlen aber nicht nur die einzelnen Pachtsummen, sondern auch die Namen und die Tätigkeiten der Pächter.¹³¹ Die unterschiedliche Höhe der Pachten ist wohl in erster Linie auf den unterschiedlichen Wert der Pachtobjekte zurückzuführen, sie hängt aber sicherlich auch mit der unterschiedlichen Pachtdauer zusammen. Badoer pachtet Häuser und Magazine in der Regel nur für sehr kurze Fristen, andere Pachten laufen "ewig", auf Lebenszeit oder sogar über mehrere Generationen.¹³² Meistens fehlen jedoch konkrete Terminangaben, so daß exakte Berechnungen über die Beziehung zwischen Pacht Höhe und Pachtdauer noch nicht möglich sind. Für staatliche Beschränkungen und Fixierungen der Zinssätze finden sich aus der byzantinischen Spätzeit keine Belege. Das letzte bekannte Verbot einer Erhöhung von Mieten in Konstantinopel stammt aus der Zeit des Kaisers Alexios I. Komnenos.¹³³ Natürlich muß das nicht besagen, daß es Versuche einer staatlichen Kontrolle der Mieten unter den Palaiologen überhaupt nicht mehr gegeben hat, zumindest mahnen einige vorschnelle Behauptungen in ähnlicher Richtung, die sich dann aber nicht bestätigt haben, zur Vorsicht.¹³⁴

Gleiches gilt übrigens auch für die Kombination von Geld- und Naturalleistung bei der Verpachtung von Häusern und Gewerberäumen. Aus dem spätbyzantinischen Thessalonike ist ein solcher Fall bekannt: Ein gewisser Konstantinos Manklabites pachtet um 1430 ein Haus mit Ölpresse von der Nea Mone und führt als Pacht jährlich 8 Hyperper und 1 Flasche Öl an die Mönche ab.¹³⁵ Der Mangel an weiteren Belegen läßt vermuten, daß diese Praxis auch in der spätbyzantinischen Stadt keine größere Verbreitung fand, mehr kann jedoch nicht gesagt werden. Daß Naturalpachten im städtischen Bereich andererseits auch nicht unbedingt eine Verstärkung feudaler Abhän-

131 In Thessalonike werden Anfang des 15. Jh. von einem kyr Bartholomaios Muzalon und einem kyr Petros Phrastares jeweils mehrere Werkstätten gepachtet, s. Kugeas, S., Notizbuch eines Beamten der Metropolis in Thessalonike aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts, in: BZ, 23, 1914, S. 146, 148, 154, was entweder auf Unterpacht oder auf Produktionstätigkeit in größerem Rahmen, in beiden Fällen also auf "Unternehmer"-tätigkeit hindeutet.

132 MM, Bd. 2, Nr. 648, S. 495 f. (Lebenszeit); ebenda, Nr. 560, S. 370 (zwei Generationen); ähnlich ebenda, Nr. 600, S. 429 f. - Einen Beleg für die in mittelbyzantinischer Zeit häufige Verpachtung für 29 Jahre habe ich für das 13. - 15. Jh. nicht finden können.

133 Jus Graeco-Romanum, hg. v. K. E. Zachariä v. Lingenthal, Bd. 1 - 7, Leipzig 1856 - 1884; hier: Bd. 3, S. 365 f.; vgl. Dölger, Regesten ..., Bd. 2, Nr. 1281.

134 Das trifft z. B. auf die These vom Fehlen von Handwerkervereinigungen in der Palaiologenzeit zu, vgl. Matschke, Die Schlacht bei Ankara ..., S. 144 ff.

135 Theocharides, G. I., Δύο νέα έγγραφα εις τὴν μὴν Θεσ/νίκης, in: Μακεδονικά, 4/1955-1960, S. 334 f.

gigkeit und einen Rückgang des Warencharakters der Wirtschaft bedeuten müssen, zeigt das Beispiel der "Unternehmer"familie Argyropulos in Thessalonike, die von ihren Unterpächtern für die Überlassung von Anteilen an einem Gartenkomplex vor den Toren der Stadt neben Geld auch einen Teil der Gemüseernte verlangen und das augenscheinlich zu dem Zweck, dieses Gemüse selbst in der Stadt auf den Markt zu bringen.¹³⁶

Ein abschließender Vergleich zwischen dem mittel- und dem spätbyzantinischen Konstantinopel zeigt Kontinuitäten und Brüche. Die staatliche Kontrolle über die hauptstädtischen Grundeigentumsverhältnisse ist in der Palaiologenzeit zweifellos wesentlich schwächer geworden. Der staatliche und kaiserliche Anteil am städtischen und vorstädtischen Grund und Boden und an der Bausubstanz der Stadt hat sich vermindert. Stark durchlöchert und aufgelockert ist das staatliche Grundsteuersystem auch im hauptstädtischen Bereich. Belege für eine staatliche Regulierung von Mieten und Pachten fehlen ganz. Verschiedene Elemente staatlicher Kontrolle haben sich aber zweifellos erhalten. Der Staat versucht, sich die direkte Kontrolle über einen Teil des Grund und Bodens zu erhalten. Die hauptstädtische Grundsteuer bildet einen festen Posten im spätbyzantinischen Staatshaushalt. Erhalten haben sich ganz besonders die vielfältigen staatlichen Eingriffe in die Eigentumsverhältnisse durch Konfiskationen und Sequestrationen, mögen sich auch die Begründungen für diese Eingriffe geändert haben. Die stärkere Ausprägung des feudalen Großgrundbesitzes im späten Byzanz spiegelt sich zweifellos auch in der Hauptstadt des Reiches wider. Die führenden Familien und die großen Klöster verfügen nicht nur über die Masse des städtischen Grund und Bodens und den Hauptteil der städtischen Bausubstanz, es scheint ihnen auch gelungen zu sein, diese Besitzungen durch steuerliche Privilegien abzusichern und zu stärken. Das bedeutet jedoch nicht, daß sich die feudalen Eigentums- und Produktionsverhältnisse in ihrer entwickelten Form auch in der byzantinischen Hauptstadt durchgesetzt hätten. Die große Masse der Bevölkerung Konstantinopels muß persönlich frei gewesen sein, ihre Beziehungen zu den Eigentümern des städtischen Grund und Bodens, der Häuser und Werkstätten nehmen nicht ausgesprochen feudale Züge an, sondern werden weiterhin durch die Gesetze der kleinen Warenproduktion bestimmt.

Mit diesen wenigen Aussagen ist der innerbyzantinische Vergleich bereits im wesentlichen erschöpft. Auch zu dem eingangs gestellten Problem des typologischen Vergleiches verschiedener Feudalentwicklungen sind nur einige hypothetische Bemerkungen möglich. Von besonderem Gewicht sind zweifellos die unterschiedlichen Ausgangspositionen. Die Stärke und das Beharrungsvermögen antiker Eigentumsverhältnisse und Rechtsinstitute haben die Herausbildung ständischer Eigentumsformen in Byzanz ganz ohne Zweifel erschwert. Ansätze für eine Entwicklung spezifisch städtischer Typen und Kategorien von Grundeigentum gab es aber sicherlich auch in Byzanz. Sie zeigen sich schon in mittelbyzantinischer Zeit in einer faktisch anderen Gewichtung der Lasten, die auf dem städtischen Grund und den städtischen Bewohnern lagen. Sie zeigen sich aber auch in gewissen Tendenzen zu einer formalen Absonderung städtischen Grund- und Hauseigentums. Dazu gehört die besondere Art der Besteuerung dieses Eigentums, dazu könnte die Entwicklung spezieller Gewohnheitsrechte gehören, die das städtische Grund-

¹³⁶ Dölger, Aus den Schatzkammern . . . , Nr. 102, S. 263 - 270; Nr. 24, S. 69 - 71; vgl. Matschke, Die Schlacht bei Ankara . . . , S. 159 ff.

und Hauseigentum betreffen, dazu gehört vielleicht auch eine gewisse Sonderstellung von Hausbesitz und Weinbergbesitz als den wichtigsten Objekten städtischen Grundbesitzes. Besondere Impulse bekamen diese Entwicklungen vielleicht in der Komnenenzeit durch die Einbeziehung städtischer Elemente des Westens in die byzantinische Gesellschaftsentwicklung. In die von Kaiser Manuel geschaffene Gruppe byzantinischer *βουργεῖοι*, d. h. burgenses gingen nicht nur Venezianer, sondern auch Pisaner ein,¹³⁷ es gab sie nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in Thessalonike,¹³⁸ sie traten nicht nur im 12. Jh. unter den Komnenen, sondern auch noch im 13./14. Jh. unter den frühen Palaiologen in der byzantinischen Hauptstadt auf.¹³⁹ Ob mit diesen burgenses auch die Entwicklung von burgagium in Byzanz verbunden war, läßt sich aber nicht sagen.¹⁴⁰ und ungeklärt ist auch weiterhin, ob die städtischen *γονικά*, die in verschiedenen Urkunden des 13. und 14. Jh. Erwähnung finden, ein spezielles Institut der byzantinischen Spätzeit war, das auch Tendenzen einer Verselbständigung städtischer Grundeigentumsformen zum Ausdruck brachte.¹⁴¹ Für eine Klärung dieser besonders die Palaiologenzeit betreffenden Frage bieten sich allerdings nicht so sehr die hauptstädtischen Verhältnisse als vielmehr verschiedene Städte der byzantinischen Provinz an.¹⁴²

Das Thema muß also territorial erweitert werden, um es sachlich zu vertiefen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich Elemente eines ständischen Grundeigentums im städtischen Bereich nur in Verbindung und in Abhängigkeit von der Entwicklung dieser Elemente in der ganzen byzantinischen Gesellschaft und besonders in ihren agrarischen Hauptbereichen ausbilden konnten. Tendenzen zu einer Umwandlung des byzantinischen Feudalismus in eine Ständegesellschaft machen sich noch in mittelbyzantinischer Zeit bemerkbar. Im 12. Jh. gibt es deutliche Versuche der juristischen Formierung eines spezifischen aristokratischen Eigentums, ausgedrückt nicht zuletzt in den Verboten Kaiser Manuels I., Landeigentum von Synkletikol und Militärs an andere soziale Gruppen zu verkaufen.¹⁴³ Und im 14. Jh.

137 Ioannis Cinnami Epitome rerum ab Ioanne et Alexio Comnenenis starum, hg. v. A. Meineke, Bonn 1836, VI, S. 282; Documenti delle relazioni delle città toscane coll' Oriente cristiano e coi Turchi, hg. v. G. Müller, Florenz 1879, Nr. 10, S. 11 - 13.

138 Eustathii archiepiscopi de capta Thessalonica narratio, hg. v. I. Bekker, Bonn 1842, S. 449.

139 Bratianu, G. I., Actes des notaires génois de Pera et de Caffa de la fin du XIII^e siècle, Bukarest 1927, Nr. 72, S. 118; Nr. 75, S. 121; Balard, M., La Roumanie génoise, Bd. 1, Roma/Genova 1976, S. 465.

140 Zur Entwicklung von burgessiae im venezianischen Negroponte s. Jacoby, La feodalité . . . , S. 191 u. Anm. 6.

141 Vgl. Lemerle, P., Un praktikon inédit des archives de Karakalla (Janvier 1342) et la situation en Macédoine orientale au moment de l' usurpation de Cantacuzène, in: Χριστήριον εἰς 'Α. Κ. 'Ορλάνδον, Athen 1964, S. 285, 288 u. Anm. 13.

142 In ihnen ist die Tradition des byzantinischen Zentralismus nicht so übermächtig wie in der Hauptstadt.

143 Jus Graeco-Romanum, Bd. 3, S. 457, 498; Dölger, Regesten . . . , Bd. 2, Nr. 1333, 1398; Každan, Social'nyj sostav gospodstvuščego klassa Vizantii X - XII vv., Moskva 1974, S. 243, 262.

zeigen sich in einigen Praktika auch Elemente eines besonderen feudalbäuerlichen Eigentums und Eigentumsrechtes.¹⁴⁴ Allerdings können sich diese Elemente ständischen Eigentums und ständischer Gesellschaft auch in den Hauptbereichen nicht voll entwickeln, sie kommen nicht zügig voran, stagnieren oder werden sogar zurückgebildet. Im städtischen Bereich waren sie vielleicht noch schwächer ausgebildet.¹⁴⁵ Sicher ist aber auch, daß die volle Ausprägung der Warenproduktion und des Eigentums kleiner Warenproduzenten an den Voraussetzungen, Mitteln und Objekten ihrer Tätigkeit für die städtische Wirtschaft und Gesellschaft besonders günstig ist. Die byzantinischen Handwerker und Kaufleute hatten von Anfang an vieles von dem, was sich die Stadtbewohner des Westens mühsam erkämpfen mußten. Der Weg in die Neuzeit hätte auch in Byzanz über die Entwicklung einer ständischen Gesellschaft und ständischer Eigentumsformen führen können, er hätte aber wohl nicht über eine ständische Etappe der Feudalgesellschaft führen müssen.

144 Dölger, Sechs byzantinische Praktika des 14. Jahrhunderts für das Athoskloster Iberon, in: Abhandlungen der Bayer. Akademie der Wiss., N. F., Bd. 28, München 1949, S. 126; Chvostova, Antičnye élementy . . . , S. 117 ff.

145 Sjužumov, Vizantijskaja kniga Ėparcha . . . , S. 221, nimmt Elemente eines korporativen Eigentums in der byzantinischen Hauptstadt an und erwähnt als Indizien dafür gemeinsamen Haus- und Werkstättenbesitz bei Kürschnern und Lederarbeitern.

DISKUSSIONEN

Verkehrsgeschichte und allgemeine Geschichte
aus wirtschaftshistorischer Sicht⁺

von Elfriede Rehbein

Die Themenstellung für die Diskussion im Problemrat läßt sowohl das Interesse der Verkehrsgeschichte als auch die Notwendigkeit erkennen, sich mit deren Stellung als Spezialdisziplin der Wirtschaftsgeschichte sowie deren Beziehungen zur allgemeinen Geschichte zu beschäftigen: denn die theoretische Einordnung des Verkehrswesens in den Entwicklungsprozeß der menschlichen Gesellschaft weist bei manchen Historikern, auch Wirtschaftshistorikern, noch immer gewisse Unsicherheiten auf. Symptomatisch ist in dieser Hinsicht eine erst kürzlich in der "Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" erschienene Rezension zum "Handbuch Wirtschaftsgeschichte", die im übrigen sehr interessante Fragen aufwirft. Dort heißt es: "Diese Anlage (des Handbuchs - E. R.) hat den Vorzug, daß die wichtigsten Teilbereiche des wirtschaftlichen Lebens quer durch die Epochen und Gesellschaftsformationen in ihrer Gesamtentwicklung nicht nur verglichen, sondern gewissermaßen zusammengesetzt werden können, so in der Produktionssphäre: Landwirtschaft, Handwerk, Bergbau und Industrie, in der Zirkulationssphäre: Handel, Geld und Verkehrswesen".¹

Diese Klassifizierung erfolgte, obwohl auf Seite 141 des rezensierten Werkes die von Marx getroffene Zuordnung des Verkehrs zur "vierten Sphäre" der materiellen Produktion und dessen Stellung in der Gesellschaft in den folgenden Abschnitten wiederholt erläutert wird. Sie erfolgte auch entgegen neuen Forschungsergebnissen, wie sie in den letzten drei Jahrzehnten wiederholt zu diesem Gegenstand vorgelegt wurden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang z. B. an die Arbeiten Hans Motteks, der u. a. im Zusammenhang mit der industriellen Revolution auf eine prinzipielle Einschätzung des modernen, den kapitalistischen Produktionsverhältnissen adäquaten Verkehrswesens hinwirkte. Er belegte beispielsweise die Initialwirkung des im deutschen Eisenbahnwesen angelegten Kapitals und berücksichtigte dabei - zumindest teilweise - auch andere Verkehrsträger.

⁺ Diskussionsbeitrag, gehalten auf der Tagung des Problemrats für Wirtschaftsgeschichte am 2. Juni 1983.

¹ Küttler, W., Die Wirtschaftsgeschichte und der gesamthistorische Prozeß. Diskussionsfragen zum "Handbuch Wirtschaftsgeschichte", in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 4/1983, S. 343.

Es ist außerdem erreichlich festzustellen, daß sich wirtschaftshistorische Spezialdisziplinen, wie die Agrargeschichte, die geographische Wirtschaftsgeschichte und andere, mit verkehrshistorischen Problemen auseinandersetzen, sofern sie ihr Gebiet tangieren. Umfangreiche theoretische Auseinandersetzungen, die u. E. recht fruchtbar waren, fanden außerdem im über Jahre arbeitenden Forschungskollektiv zur "Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland" statt.

Zugleich offenbarten sich dabei jedoch in einigen konkreten Fragen Meinungsverschiedenheiten, die noch nicht ganz beigelegt sind. Es sei hier darauf verwiesen, daß sich nach wie vor nicht wenige Wirtschaftshistoriker mit den 1974 von Wolfgang Jonas in seinen Thesen zum Wesen der Industriellen Revolution niedergelegten Gedanken zum Verkehrswesen als Folgeprozeß der industriellen und agrarischen Umwälzung - der er in Deutschland nicht war - identifizieren.² Auch die Jonassche Charakteristik der 2. Etappe der Industriellen Revolution in Deutschland wurde bisher nicht generell korrigiert, obgleich sie das Verkehrswesen mit keinem Wort erwähnt, sondern sich statt dessen auf die Merkmale beschränkt: "Entwicklung des dreiteiligen Maschinensystems. Entstehen der Fabriken. Volle Herausbildung des modernen Industrieproletariats."³ Dabei treffen alle diese Merkmale auch in vollem Umfang auf das Verkehrswesen zu, ja sie treten hier teilweise und besonders in den 40er/50er Jahren des 19. Jh. noch ausgeprägter auf als in der Industrie. Erstmals werden diese Gedanken in größerem Umfange in der dreibändigen "Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland" berücksichtigt werden, obgleich fehlende Forschungskapazität und Zeitdruck auch hier noch Lücken bedingten. Deutlich wurde das z. B. beim Arbeitskräfteproblem: Das Eisenbahnwesen und die Schifffahrt (besonders die Seeschifffahrt) kennen im operativen Bereich weder den ungelerten Arbeiter noch die Frauen- und Kinderarbeit. Auch die extensive Ausbeutung hatte hier deutliche Grenzen, während Keimformen der intensiven Ausbeutung bereits früher auftraten als in der Industrie. Gezielte Forschungsarbeiten werden sicher weitere fundierte Kenntnisse erschließen.

Wenn eben vom erstmaligen Berücksichtigen gesprochen wurde, so deshalb, weil in Motteks "Wirtschaftsgeschichte" solche Fragen ein zwar wichtiges, keineswegs aber ein zentrales Problem darstellen. Auch im "Leitfaden der Wirtschaftsgeschichte", dem gegenwärtigen Standardwerk des studentischen Selbststudiums, konnten aus Platz- und anderen Gründen, trotz unserer umfangreicheren Zuarbeiten, Probleme der Verkehrsentwicklung nur mehr oder weniger am Rande Berücksichtigung finden.

Wenn man diese Situation einschätzt, kann man - natürlich bewußt zugespitzt - von einem deutlich ausgeprägten "Industriezentrismus" unserer gegenwärtigen Darstellung der Wirtschaftsgeschichte sprechen. Breitere Berücksichtigung findet traditionell lediglich noch die Agrargeschichte; alles übrige, darunter die Verkehrsgeschichte, taucht nur sporadisch auf bzw. in speziellen Veröffentlichungen der Fachvertreter.

Wir sollten jedoch prinzipiell mehr und mehr von der Gesamtheit der materiellen Basis und der Zirkulationssphäre ausgehen, wenn wir wirt-

2 Jonas, W., Thesen zum Wesen der Industriellen Revolution, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2/1974, S. 273 ff.

3 Ebenda, S. 275.

schaftliche Prozesse beurteilen. Diese Feststellung bezieht sich nicht allein auf die Zeit seit dem Kapitalismus. Es scheint sogar, daß die Unklarheiten hinsichtlich des Feudalismus und besonders der frühen Klassengesellschaften noch ausgeprägter sind. So wurde anläßlich der Erarbeitung des "Handbuches Wirtschaftsgeschichte" ein besonderer Abschnitt Verkehrswesen nur für die Kapitel über die kapitalistische und die sozialistische Produktionsweise vorgesehen und als Ergebnis längerer Diskussionen ein weiterer für den Feudalismus zugestanden.⁴ Die Notwendigkeit einer derartigen Aufgliederung für die altorientalische und die antike Produktionsweise wurde dagegen nicht akzeptiert. In diesen Kapiteln wurde der Verkehr mit dem Handel verknüpft, weil der Verkehr natürlich in Personalunion mit dem Handel abgewickelt wurde. Trotzdem ist er aber theoretisch völlig anders einzuordnen.

Um diese Problematik zu verdeutlichen, sollen einige grundsätzliche Bemerkungen die gesellschaftliche Stellung des Verkehrswesens klären.

Bekanntlich haben sich Marx und Engels in ihren Schriften wiederholt deutlich von den Auffassungen bürgerlicher Ökonomen ihrer Zeit distanziert, die das Verkehrs- und speziell das Transportwesen als zur Zirkulation gehörig betrachteten. Marx ordnete demgegenüber das Verkehrswesen als vierte Sphäre in die Produktion ein, weil sich "der Gebrauchswert von Dingen ... nur in ihrer Konsumtion" verwirklicht, "und ihre Konsumtion mag ihre Ortsveränderung nötig machen, also den zusätzlichen Produktionsprozeß der Transportindustrie".⁵ Dabei wird vom Verkehrswesen im Unterschied zu anderen Wirtschaftsbereichen kein gegenständliches Produkt erzeugt, sondern das Produkt besteht in der Ortsveränderung von Gütern, Personen und Nachrichten. Wie in jedem Produktionsprozeß werden auch in diesem, allerdings nur im Gütertransport, Werte erzeugt, "teils durch Wertübertragung von den Transportmitteln, teils durch Wertzusatz vermittels der Transportarbeit".⁶ Bei der Beförderung von Personen und Nachrichten werden diese Werte individuell bzw. gesellschaftlich konsumiert.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß Marx und Engels trotz der über Jahrtausende hinweg bestehenden Personalunion zwischen Handel und Verkehr bereits den Verkehr der frühen Klassengesellschaften eindeutig von der Sphäre der Zirkulation abgrenzten und der Produktion zuordneten, weil - so Marx - das "allgemeine Gesetz ist, daß alle Zirkulationskosten, die nur aus der Formverwandlung der Ware entspringen, dieser letzteren keinen Wert hinzusetzen. Es sind bloß Kosten zur Realisierung des Werts oder zu seiner Übersetzung aus einer Form in die andre".⁷

Von dieser Prämisse ausgehend, ist es theoretisch nicht haltbar, Handel und Verkehr in einer wissenschaftlichen Untersuchung zu verknüpfen, weil das zwangsläufig zu falschen Schlußfolgerungen führt. Die sich vom Handel deutlich unterscheidende Funktion des Verkehrs in allen Klassengesell-

4 Vgl. hierzu auch Rehbein, E., Die Stellung des Transportwesens in den urgesellschaftlichen, altorientalischen und antiken Produktionsweisen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2/1977, S. 101 - 111.

5 Marx, K., Das Kapital, Bd. 2, in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 24, S. 151.

6 Ebenda.

7 Ebenda, S. 150.

schaften wird noch durch andere Faktoren erhärtet, nämlich durch seine vom Handel völlig getrennte militärische und politische bzw. auch kultische Bedeutung, die in den frühen Klassengesellschaften sogar zeitweise dominierte. Schließlich sei auch darauf verwiesen, daß Marx die Transport- und Kommunikationsmittel als Arbeitsmittel definierte, die dem Ortsveränderungsprozeß für Güter, Personen und Nachrichten dienen. Er betrachtete sie von Anfang an als die physischen Bedingungen der Ortsveränderungsprozesse und in Verbindung mit den Verkehrswegen als allgemeine Bedingungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, die "à tout prix" entstehen müssen und durch die ursprünglichen Gemeinwesen bzw. durch staatliche oder private Initiative geschaffen werden, weil sie eine unerläßliche Voraussetzung nicht allein ökonomischer, sondern gesamtgesellschaftlicher Natur sind. Zu den Verkehrswegen gehören auch andere Verkehrsanlagen, wie z. B. Umschlagseinrichtungen, Häfen usw., "sei es, daß sie die Zirkulation erleichtern oder gar erst möglich machen, oder auch die Produktivkraft vermehren".⁸

Man kann deshalb - das muß einmal mehr festgestellt werden - den Verkehr nicht der Zirkulationssphäre zuordnen; er hat vielmehr gesamtgesellschaftliche Funktionen, die schon im Verfallstadium der Urgemeinschaft zum Tragen kamen. Dabei deuteten sich bereits in jener Zeit Elemente der künftigen Stellung des Verkehrs auf ökonomischem, politischem und militärischem Gebiet an. Dafür seien nur einige wenige Beispiele angeführt, die die These belegen. Auf eine wirtschaftshistorische Beweisführung wird bewußt verzichtet; denn die Fakten sind allgemein bekannt, allerdings meist einseitig interpretiert.

Zunächst sei das Entstehen erster Siedlungsagglomerationen genannt. Bekanntlich führten die beträchtliche Weiterentwicklung bei der Teilung der Arbeit in der altorientalischen Produktionsweise sowie der Aufbau einer staatlichen Verwaltung zum Entstehen großer, vom Charakter her städtischer Siedlungen, deren unerläßliche Voraussetzung zur Versorgung der Menschen, aber auch zur Sicherung der handwerklichen Tätigkeiten und des Handels eine ausreichende Zahl von "Verkehrsmitteln" war. Für Uruk wird in der frühdynastischen Zeit eine Einwohnerzahl von mehr als 50 000 Menschen geschätzt; der sich daraus ergebende Umfang von "Versorgungstransporten" ist leicht abschätzbar. Nimmt man dazu das sich spätestens seit der Mitte des 4. Jt. v. u. Z. stark ausdehnende Handelsnetz, so gewinnt man eine Vorstellung von den notwendigen Leistungen des Transports. Angaben für das 3. Jt. v. u. Z. sprechen in anderem Zusammenhang von Karawanen auf den großen Handelsstraßen, die nicht selten mehr als 500, mitunter bis zu 1000 Zugtiere umfaßten. Da jeder Wagen grundsätzlich von zwei Tieren gezogen wurde, bedeutete das immerhin je Karawane 250 bis 500 Wagen!

Am Rande sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß auch in der Folgezeit, ja man kann sagen, bis heute, das Entstehen großer Städte eng mit Verkehrsproblemen verknüpft war und ist. Das gilt für das antike Rom,

⁸ Marx, K., Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 429.

das gilt auch für die mittelalterliche Stadt und erst recht für die heutigen Megalopoleis. Daß das Wachstum der Städte bis zum 19. Jh. durch Mängel im Transportwesen begrenzt war, ist allgemein anerkannt. Transportmittel, besonders Wagen, spielten nicht nur für den Handel eine wichtige Rolle. Sie waren beispielsweise schon in den frühen Klassengesellschaften auch Arbeitsmittel für die Landwirtschaft. Hesiod (um 700 v. u. Z.) beschrieb z. B. in seinem Lehrgedicht "Werke und Tage" sehr eingehend den ländlichen Wagenbau. Auch für das "Bauwesen" wurden Wagen eingesetzt. Die militärische Funktion der Transportmittel - Wagen und Schiffe - bildete sich außerordentlich früh heraus. Der Wagen wurde als ausgesprochener Streitwagen in großen Zahlen gebaut und eingesetzt und dabei gleichzeitig auch immer weiter vervollkommenet.

Zur militärischen Bedeutung der Schifffahrt bereits in sehr früher Zeit sei Thukydides zitiert, der in seiner "Geschichte des Peloponnesischen Krieges" über die Kolonisation folgendes schrieb (1. Buch, 15. Kap.): "Immerhin sind alle, die sich darauf legten, durch Erwerbung von Reichtümern und Ausdehnung ihrer Herrschaft beträchtlich vorangekommen; denn mit Hilfe ihrer Flotten unterwarfen sie sich die Inseln, namentlich wenn ihnen ihr eigenes Gebiet nicht genügte." Interessant ist dabei, daß bereits damals scharf zwischen Handels- und Kriegsschiffen unterschieden wurde und daß die militärische Schifffahrt als Wegbereiter des Handels auftrat.

Als "klassisches" Beispiel für die Bedeutung eines entwickelten Verkehrswesens in politischer Hinsicht sei schließlich auf das Römische Reich verwiesen, das den Verkehr zu Lande und zu Wasser in nahezu vollendeter Form organisierte, um das ausgedehnte Imperium beherrschen zu können.

Auf der Basis dieser Beispiele soll nunmehr der Gegenstand der Verkehrsgeschichte umrissen werden. Einige Gedanken wurden bereits angedeutet.

Schwerpunkte jeder wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte des Verkehrswesens sind:

- die Entwicklung der Produktivkräfte im Verkehrswesen, d. h. der Verkehrsmittel, der Verkehrswege und -anlagen, der menschlichen Arbeitskräfte mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten, die vorhandene Technik zu beherrschen bzw. zu vervollkommen; Probleme der Ausbildung;
- die Abhängigkeit des Verkehrswesens von der historisch gegebenen Gesellschaftsordnung, die Übereinstimmung von Produktions-, Austausch- und Verkehrsverhältnissen;
- die aktive Rolle des Verkehrswesens in politischer und militärischer Hinsicht, ein Gebiet, auf dem gravierende Unterschiede gegenüber den meisten anderen Wirtschaftszweigen festzustellen sind, weil das Verkehrswesen nach Lenin "unmittelbares Werkzeug" der Verbindungen zum Ausland und unter imperialistischen Bedingungen auch eine bedeutende Anlagensphäre des Kapitals ist; direkte und indirekte Einbeziehung des Verkehrswesens in die Kriegsvorbereitung und -durchführung, wodurch es sich ebenfalls von anderen Wirtschaftszweigen mit Ausnahme der Rüstungsindustrie deutlich unterscheidet;
- spezifische Gesetzmäßigkeiten der Stellung des Verkehrswesens im Rahmen der einzelnen Gesellschaftsordnungen, z. B. Zusammenhänge zwischen der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung und der des Verkehrswesens, die Gesetzescharakter tragen; die dynamische Rolle, die das Verkehrswesen bei der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse spielt.

Marx und Engels betonen die bestimmende Funktion des Verkehrswesens als Wachstumsfaktor der Gesellschaft wiederholt in vielfältiger Hinsicht. Engels schrieb u. a. in dem bekannten Brief an Borgius 1894, daß Marx und er unter den ökonomischen Verhältnissen, die sie als bestimmende Basis der Gesellschaft ansahen, die gesamte Technik der Produktion und des Transports mit einbezogen.⁹ In Abhängigkeit davon sahen sie nicht allein die Art und Weise des Austausches und der Verteilung der Produkte, sondern nach der Auflösung der Gentilgesellschaft auch "die Einteilung der Klassen, damit die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, damit Staat, Politik, Recht etc."¹⁰

Gerade auf den letzten Punkt sei die Aufmerksamkeit gelenkt, weil er den Schlüssel zur Einordnung des Verkehrswesens in das gesellschaftliche Gesamtsystem bietet. Auf dieser Basis kann die Eigenständigkeit des Verkehrswesens in allen Gesellschaftsordnungen nicht angezweifelt und zugleich seine wichtige Rolle für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht übersehen werden, die Marx und Engels in zahlreichen weiteren Ausführungen belegten.

Zur Definition der Verkehrsgeschichte gehört außerdem die Bestimmung ihrer Teilgebiete; denn allzu häufig stößt man hier auf eine zu enge Deutung bzw. eine zu starke Verallgemeinerung. Die Verkehrsgeschichte beschäftigt sich im einzelnen (natürlich in Abhängigkeit vom jeweiligen historischen Entwicklungsstand) mit dem schienenlosen Landverkehr (seit Ende des 19. Jh. mit dem Kraftverkehr), der Schifffahrt - untergliedert nach Binnen- und Seeschifffahrt -, der Eisenbahn, dem städtischen Nahverkehr, dem Luftverkehr, dem Fremdenverkehr (nur dessen Verkehrsbeziehungen) sowie dem Post- und Fernmeldewesen. Dabei ergibt sich eine Dreigliederung in der Weise, daß die Probleme des Transportwesens, des Nachrichtenwesens und des Fremdenverkehrs spezielle Untersuchungsgegenstände sind, wobei besonders das umfangreiche Transportwesen noch häufig nach Verkehrsträgern (Eisenbahn, Kraftverkehr, Schifffahrt, Luftverkehr, Nahverkehr) aufgeteilt wird, das Nachrichtenwesen dagegen nach Post und Fernmeldewesen (Telegrafie, Telefon, Funk). Man kann diese Aufgliederung nicht ohne weiteres mit der der einzelnen Industriezweige vergleichen, die ja teilweise auch speziell untersucht werden, weil die Unterschiede in der materiell-technischen Basis des Verkehrswesens, in seiner betrieblichen Organisation, vom Eigentum und der Technologie her bzw. auf anderen Gebieten weit ausgeprägter sind. Die Palette der Forschungsarbeiten ist deshalb sehr breit, wobei zusätzlich - wie in der Wirtschaftsgeschichte und allgemeinen Geschichte - zwischen den einzelnen Perioden unterschieden wird. Das bedeutet aber einen weiten zeitlichen Bogen, der vom letzten Stadium der Urgemeinschaft bis zur Gegenwart reicht und beispielsweise auch die Fragen der modernen Verkehrspolitik in den sozialistischen und in den kapitalistischen Staaten einschließt. Vom in der Lehre tätigen Verkehrshistoriker wird beispielsweise neben der Interpretation des historischen Entwicklungsganges eine Analyse des Verkehrswesens und der Verkehrspolitik in den Ländern des RGW und denen der EG ebenso erwartet wie eine

9 Engels, F., an W. Borgius, 25. 1. 1894, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 39, S. 205.

10 Ebenda.

wissenschaftliche Beschäftigung mit der Verkehrsproblematik der Entwicklungsländer oder so hoch industrialisierter Staaten wie der USA bzw. Japans. Mit anderen Worten: Es gibt natürlich, wie in der Wirtschaftsgeschichte, auch keine räumliche Begrenzung des Untersuchungsgegenstandes.

Verkehrshistorische Quellen stehen in vielfältigster Form zur Verfügung. Sie beginnen bei bildlichen Überlieferungen und Sachzeugen der ersten Anfänge und führen über juristische, ökonomische, belletristische u. ä. schriftliche Zeugnisse bis hin zu allgemein bekannten Quellen der neuen und neuesten Zeit.

Aufgrund der beachtlichen Bedeutung des Verkehrs finden sich schon in den frühesten schriftlichen Überlieferungen (Ilias, Odyssee) nicht nur detaillierte Hinweise zu den Verkehrsmitteln, sondern auch zum Verkehrswegebau und zur Organisation des Verkehrsablaufs. Auch die Leistungsfähigkeit des Verkehrs wird bezeugt, wenn, wie aus solchen Quellen bzw. Funden hervorgeht, beispielsweise schon in der altorientalischen Produktionsweise der Seeschifffahrt einigermaßen regelmäßige Handelsverbindungen von den Gebieten Kleinasiens oder Ägyptens bis nach Vorderindien und weiter ermöglichte oder in der 2. Hälfte des 4. Jh. wertvolle bunte alexandrinische Glasfenster in Holzrahmen über das Mittelmeer nach Griechenland gefahren wurden.

Schriftliche Überlieferungen bezeugen weiterhin die Notwendigkeit, sich mit rechtlichen und anderen Regelungen, die den Verkehr betrafen, immer wieder auseinanderzusetzen. Spezielle Anweisungen und Ratschläge für die Schifffahrt in bestimmten Gebieten existieren praktisch seit der Nutzung der Seeschifffahrt für Zwecke des Handels. Die gezielte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verkehrswesen setzte dagegen erst seit Beginn des 19. Jh. ein; zu einem Zeitpunkt, als die beginnende kapitalistische Produktion einen modernen und leistungsstarken Massenverkehr verlangte, als solche volkswirtschaftlich wichtigen Fragen wie die Standortbildung in der Industrie, die Marktbeziehungen der Landwirtschaft, die Aufteilung des Verkehrsmarktes im nationalen und internationalen Rahmen zu klären waren. Besonders die bürgerliche politische Ökonomie wandte sich derartigen Fragen zu; erinnert sei in diesem Zusammenhang an Friedrich List, den Marx und Engels als "kapitalistischen Praktiker" schätzten und der bedeutende Leistungen vor allem beim Bau der Eisenbahnen vollbrachte, erstmalig aber auch auf den Systemcharakter des Verkehrswesens hinwies. Außer ihm beschäftigte sich neben anderen Johann Heinrich v. Thünen mit dem Zusammenhang zwischen dem Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse und der Leistungsfähigkeit des Verkehrswesens. Die "Thünenschen Kreise" sind bis heute - natürlich modernisiert und modifiziert - in der bürgerlichen Verkehrswirtschaftslehre anzutreffen.

In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jh. nahmen verkehrswirtschaftliche Untersuchungen an Dichte zu; sie beruhten interessanterweise in der Regel auf verkehrshistorischen Analysen. Dabei kristallisierte sich die bis heute nicht voll überwundene Zuordnung des Verkehrswesens zur Zirkulationssphäre heraus. Emil Sax begründete außerdem in seinem 1878 veröffentlichten Buch "Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirtschaft" die Auffassung, daß die Verkehrswirtschaft eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliege, und ignorierte damit die durch Marx und Engels schon längst bewiesene Tatsache, daß die Besonderheiten im Produktions- und Wertbildungsprozeß des Verkehrswesens auf allgemeinen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten beruhen, die sich

beispielsweise von denen der Industrie nicht unterscheiden. Noch immer versuchen einige Vertreter der bürgerlichen Verkehrswirtschaftslehre, ihre Besonderheitentheorie des Verkehrswesens aufrechtzuerhalten.

Die Stellung des Verkehrswesens im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß wurde und wird gleichfalls nicht selten falsch bewertet, wie beispielsweise durch Carl Pirath, der das Primat des Staates über den Verkehr verfocht, oder durch Fritz Voigt, der mit seiner Theorie der industriellen Bänder Industrialisierungs- bzw. Verödungseffekte zu stark vordergründig durch die Verkehrserschließung erklärt, wenn sich auch gerade letzterer in einigen wichtigen Fragen dem marxistischen Standpunkt nähert. Diese modernen Vertreter der bürgerlichen Verkehrswissenschaft sind insofern für die Verkehrsgeschichte von Bedeutung, als sie sich auf umfangreiche historische Untersuchungen stützen und ihre speziellen verkehrswirtschaftlichen Theorien aus historischen Analysen ableiten bzw. mit historischen Fakten begründen. In den letzten Jahren erschienen außerdem einige beachtenswerte theoretische Untersuchungen, die Probleme der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung mit speziellen Fragen der Verkehrsentwicklung verknüpften. Beispielhaft sei von ihnen die Arbeit Rainer Fremdlings über "Eisenbahnen und deutsches Wirtschaftswachstum 1840 - 1879" erwähnt.¹¹ Sie enthält einige Gedanken, die es wert sind, im breiteren Maße berücksichtigt zu werden. Sie lassen sich auch durch andere Detailuntersuchungen, die in Verbindung mit der Produktivkräfteforschung entstanden, belegen.

Fremdling charakterisiert beispielsweise auf der Basis umfangreichen Faktenmaterials die Eisenbahnen als Führungssektor in der Industriellen Revolution. Er begründet seine Auffassung mit der außerordentlich wichtigen Rolle der Eisenbahnen bei der Industrialisierung Deutschlands, aber auch mit der Feststellung, daß die Eisenbahnen die erste historische Ausprägung einer einschneidenden Verkehrsinnovation in der Industriellen Revolution verkörperten. Die treibende wirtschaftliche Kraft des Eisenbahnsektors (darunter versteht er Eisenbahnbau und -betrieb) hatte direkte Auswirkungen auf solche Schlüsselindustrien wie den Kohlenbergbau und die Eisenindustrie. Sehr aufschlußreich war auch seine Bestätigung unserer Auffassung, daß der Eisenbahnbau nicht aus spekulativen Gründen und in Aussicht auf eine künftige Nachfrage entstand, sondern aufgrund des Bedarfs auch im Personenverkehr; denn dieser versprach die erwartete Verzinsung der Kapitalanlage. Diese Auffassung wurde übrigens schon vom Leipziger Eisenbahnkomitee vertreten, in dessen Auftrag List einen "Aufruf an unsere Mitbürger in Sachsen, die Anlage einer Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig betreffend" schrieb. Dort hieß es u. a., daß man diese Eisenbahn nur bauen werde, "wenn sie neben dem öffentlichen Wohl auch das Wohl der Unternehmer zu befördern verspricht. Sie wird also auf jeden Fall die landesüblichen Zinsen tragen und dann noch Aussicht auf eine ansehnliche Prämie gewähren müssen. Im entgegengesetzten Falle möchte die Anlegung von Eisenbahnen wohl eine verdienstliche, eine empfehlenswerte, eine das öffentliche Wohl sehr fördernde Sache sein, aber ihrer Natur nach, gleich den Chausseen, sich nur für die Regie der Regierungen

11 Fremdling, R., Eisenbahnen und deutsches Wirtschaftswachstum 1840 - 1879, Dortmund 1975.

eigenen!"¹² Auch andere Veröffentlichungen aus jener Zeit vertreten einen ähnlichen klaren Standpunkt, und die Angaben über den Verkehrsbedarf sowie die Nutzung der Eisenbahnen schon in ihren ersten Betriebsjahren unterstützen die Auffassung, daß die Eisenbahnen kein Spekulationsobjekt waren, auch wenn sich ihr Güterverkehr zwar mit Verzögerung, dann allerdings um so mächtiger, ausdehnte.

Die systematische Beschäftigung mit der Verkehrsgeschichte aus der Sicht des Marxismus-Leninismus begann vergleichsweise sehr spät. Sieht man von einigen kleineren Arbeiten ab, setzen derartige Untersuchungen erst nach 1945 und vorzugsweise in der DDR ein. Das gleiche trifft für die akademische Lehre zu. An Hochschulen des Verkehrswesens anderer sozialistischer Länder existieren keine Institute oder Lehrstühle für Probleme der Verkehrsgeschichte. Dafür werden allerdings derartige Fragen - wenn auch nur in einer eng begrenzten Auswahl - stärker beim jeweiligen Fach berücksichtigt. Das trifft besonders auf die technischen Disziplinen zu. Dabei wird im Endeffekt jedoch keine geschlossene verkehrshistorische Darstellung gegeben, sondern vorwiegend zur technischen Entwicklung der Verkehrsmittel und -anlagen und zu einigen ökonomischen Fragen gesprochen. Für den Wissenschaftsbereich Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte der Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List" in Dresden ist das insofern ein echter Mangel, als keine wissenschaftlichen Kontaktmöglichkeiten zu gleichartigen Einrichtungen existieren. Beim Aufbau der Hochschule - seit 1952 die einzige Hochschule mit einem so breit gefächerten Profil in den sozialistischen Staaten - wurde die Aufgabe gestellt, eine marxistisch-leninistische Verkehrsgeschichte in Lehre und Forschung aufzubauen. Die Lehre konzentriert sich auf das 19. und 20. Jh., beginnt also mit der Herausbildung des modernen Massenverkehrs. Dabei interessieren vorrangig:

- die ständige Wechselwirkung zwischen dem Wirtschaftswachstum und der Verkehrsentwicklung, besonders deren stimulierende oder hemmende Wirkungen, wobei z. B. von Interesse ist, daß die wachsende Arbeitsteilung, die Ausdehnung der außenwirtschaftlichen Beziehungen, aber auch schon die Bildung des nationalen Marktes vom Leistungsvermögen des Verkehrswesens erheblich beeinflußt werden;
- die Rolle des Staates im Zusammenhang mit der Entwicklung des Verkehrswesens; seine Bereitschaft, den Ausbau des Verkehrswesens zu unterstützen; die Wirkungen seiner verkehrspolitischen Konzeptionen und staatsmonopolistische Regulierungen vor allem im Interesse der monopolisierten Wirtschaft;
- die militärische Bedeutung des Verkehrswesens in den verschiedenen Gesellschaftsformationen und speziell die Einflüsse des Staates auf die Verkehrsentwicklung entsprechend den strategischen und taktischen Zielstellungen der jeweils herrschenden Klasse;
- die Wechselbeziehungen zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte im Verkehrswesen und den übrigen Bereichen der Wirtschaft (Einflüsse fortschrittlicher Arbeitsverfahren oder bestimmter Erfindungen: Dampfmaschine, Verbrennungsmotor, Elektromotor, Schwachstromindustrie, Verkehrsbauwesen, Gesteinsbohren im Eisenbahntunnel usw.);

12 List, F., Aufruf an unsere Mitbürger in Sachsen, die Anlage einer Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig betreffend, Leipzig 1833.

- die Energieproblematik; der Einfluß, den das Verkehrswesen als einer der Hauptverbraucher an Energie darauf hat;
- die wachsende Bevölkerungsmobilität inklusive ihrer sozialen Voraussetzungen und Konsequenzen (leistungsfähiger Berufsverkehr, berufsbedingter und rekreationsbedingter Fremdenverkehr usw.).

LITERATURKRITIK

Eine profunde marxistische Analyse ökonomischer Rückständigkeit

Parviz Khalatbari, Ökonomische Unterentwicklung. Eine historisch-politökonomische Analyse

Akademie-Verlag Berlin 1984, 447 S., Pr.: 30,- M

von Klaus Leciejewski

Als Parviz Khalatbari 1971 seine Arbeit über ökonomische Unterentwicklung vorlegte, hatte in unserem Land die Diskussion über Probleme der Entwicklungsländer gerade erste Resultate gezeigt. Das Buch von Khalatbari stellte damals eines der wichtigsten Resultate dar. Fünfzehn Jahre später dokumentierte sich der Aufschwung der Forschung auf diesem Gebiet in vielfältigen Publikationen, und Khalatbari ist es wiederum gelungen, dafür einen bemerkenswerten Beweis anzutreten.

Der Verfasser der beiden Arbeiten stellt fest: "Das vorliegende Buch ist eine Fortsetzung und Ergänzung meiner 1971 im Akademie-Verlag Berlin veröffentlichten Arbeit 'Ökonomische Entwicklung, Mechanismus, Probleme, Ausweg'. Ich habe dieses Buch im Grunde genommen neu bearbeitet und weitgehend ergänzt. Das erste und zweite Kapitel sowie der erste Teil des fünften Kapitels wurden neu geschrieben. Das dritte Kapitel sowie der zweite Teil des fünften Kapitels wurden völlig umgearbeitet und ergänzt. Lediglich das vierte Kapitel wurde mit geringfügigen Veränderungen aus der o. g. Publikation übernommen" (S. 15)¹.

In der vorliegenden Arbeit wird gegenüber der ersten das Problem der Unterentwicklung umfassend historisch dargelegt und das schon seinerzeit hervorstechende Reproduktionsschema mit Hilfe neuer Erkenntnisse beträchtlich vervollkommen.

Der Autor beginnt sein Buch mit einer Analyse des Begriffes "Entwicklungsländer", indem er herausarbeitet, was politökonomisch unter ökonomischer Rückständigkeit zu verstehen ist. Die unkonventionelle Art und Weise des Herangehens, die er in der gesamten Arbeit durchhält, kommt bereits im Titel des Kapitels zum Ausdruck: "Rückständigkeit trotz Entwicklung". Den methodischen Ausgangspunkt der Arbeit faßt Khalatbari in folgendem Satz zusammen: "Die Ableitung der Rückständigkeit aus dem Gesamtsystem des Kapitalismus bildet den Schlüssel zum positiven Verständnis der Unterentwicklung einschließlich ihrer Negation" (S. 11). Diese Auffassung bildet den Bezugspunkt der Analyse Khalatbaris in allen Phasen seiner Arbeit. Er weist diese Rückständigkeit in seiner historischen Analyse nach und entwickelt Wege zu ihrer Überwindung. Dabei enthält sich der Autor jeglicher Einseitigkeit, indem er auch die Wechselwirkung zwischen dem Gesamtsystem des Kapitalismus und Prozessen, die sich in den Entwicklungsländern selbst auf den verschiedensten Gebieten vollzogen haben und die sich noch vollziehen, aufdeckt. Diese Prozesse wären ohne die Beachtung einer solchen Wechsel-

1 Alle im Text nicht näher bezeichneten Seitenangaben beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

wirkung und ohne die Rückführung auf das für das gesamte Problem der Unterentwicklung entscheidende Moment, nämlich das kapitalistische Gesamtsystem, nicht erklärbar. Khalatbari kommt so zu einer deutlichen Differenzierung der Ursache-Wirkung-Relation einzelner Prozesse. Er beachtet immer den erwähnten Bezugspunkt, wenn es um Einschätzungen des Gesamtprozesses geht, weist den dominierenden Einfluß des Gesamtprozesses auf Teilprozesse nach und vermeidet gleichzeitig mechanische Verabsolutierungen bei der Analyse jeder einzelnen Erscheinung, wenn er konkret ihre Beziehungen untereinander erforscht.

Beispielhaft demonstriert er diese Vorgehensweise bereits am Beginn seiner Arbeit bei der Diskussion möglicher Kriterien für die Abgrenzung von ökonomischer Entwicklung und Unterentwicklung.

Das in der bürgerlichen Standardliteratur am häufigsten verwendete Kriterium ist das Pro-Kopf-Nationaleinkommen. Der Autor zeigt, wie die Verwendung dieses Kriteriums als wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu geradezu grotesken Ergebnissen führt. Früher kolonialabhängige Länder mit geringer Bevölkerungszahl und reichen Vorkommen an Bodenschätzen oder sogar Monopstellungen bei einzelnen Bodenschätzen werden in eine Reihe mit den entwickelten kapitalistischen Staaten gestellt. Auch hier lehnt der Verfasser nicht pauschal ab. Er zeigt die Grenzen für die Verwendung verschiedenster Kriterien und damit auch ihre durchaus vorhandene Aussagefähigkeit. Das Resultat der Diskussion drückt Khalatbari in seinem Definitionsvorschlag aus: "Die Entwicklungsländer sind der Herkunft nach die ehemaligen Kolonien, Halbkolonien und abhängigen Länder, in denen die nationale und koloniale Frage noch nicht endgültig gelöst ist" (S. 26). Diese Definition, die Khalatbari quasi für den praktischen Gebrauch aufstellt, wird dann durch verschiedene weitere Kriterien entwickelt. Gemäß der Überschrift des Kapitels wird der Bezug zur Rückständigkeit hervorgehoben. Unterentwicklung wird nicht als etwas Absolutes, sondern im Verhältnis gesehen, in Gegenüberstellung, im Vergleich zu etwas Entwickelterem betrachtet (S. 27). Der für den Wirtschaftshistoriker möglicherweise interessantere Teil der Arbeit ist die Darstellung der historischen Entwicklung bzw. der Ursachen und Verfestigung der Unterentwicklung bis zur Gegenwart - der ökonomischen Rückständigkeit - in den Kapiteln 2 und 3. Mit diesen Kapiteln legt Khalatbari innerhalb seiner Gesamtanalyse eine ausführliche marxistische Interpretation der historischen Bedingungen für die ökonomische Rückständigkeit der Entwicklungsländer dar. Dabei fallen verschiedene Qualitäten deutlich auf.

Erstens wertet der Autor eingehend die Arbeiten der Klassiker zu dieser Thematik aus. Die vielfach verstreuten Hinweise von Marx zu einzelnen Seiten dieses Prozesses werden erstmalig umfassend in einem Buch zusammengefaßt. Sowohl ihre historische Bedeutung als auch ihre Aktualität wird sichtbar gemacht. Sie bilden den methodischen Ausgangspunkt seiner Arbeit.

Zweitens wird die marxistische Tradition auf diesem Forschungsgebiet aufgezeigt. Wenn auch mit wechselnder Intensität betrieben - wie ja auch die Schwerpunkte im Klassenkampf sich verschieben -, so hat die marxistische Wissenschaft sich den Problemen der ökonomischen Rückständigkeit nie verschlossen. Dafür stehen namentlich eine Vielzahl von Persönlichkeiten, deren Bedeutung in der Geschichte nicht unumstritten war (z. B. M. N. Roy) und auf deren Beitrag zur Entwicklung unserer Theorie Khalatbari aufbaut. Auch das stellt eine eigene Leistung Khalatbaris dar. Meines Erachtens besonders verdienstvoll ist die Behandlung des marxistischen englischen Ökonomen Maurice Dobb.

Drittens ist für die Literatur in unserem Land die Heranziehung der Erkenntnisse und Materialsammlungen von Autoren ganz verschiedener politischer Provenienz für die eigene marxistische Analyse beispielhaft. Ihre klassenmäßig bedingten Erkenntnisstrahlen werden mit konkreten Belegen verifiziert. Khalatbari vermeidet Überspitzungen und Einseitigkeiten in der Polemik mit

diesen Autoren, ohne die Unterschiede in der Art und Weise des Herangehens und in den Resultaten verschwinden zu lassen. Die Auseinandersetzungen zwischen bürgerlichen Theoretikern, ihre exakte Differenzierung, bezogen auf konkrete Probleme, bezieht er ebenfalls in seine Betrachtungen ein. Das Literaturverzeichnis ist hierfür ein Kompendium.²

Viertens wird in der Analyse auf die Wechselwirkung verschiedener Momente, auf die Herausarbeitung von Haupt- und Nebentendenzen besonderes Gewicht gelegt. Der historische Prozeß tritt dem Leser so nicht einseitig, sondern plastisch in seiner ganzen Vielfalt entgegen und wird durchschaubar gemacht.

Zur Unterwerfung der Wirtschaft der kolonialabhängigen Länder unter die Bedürfnisse der Profitproduktion der sie ausbeutenden kapitalistischen Staaten heißt es im Buch: "Der anhaltende Zustrom der in diesen Ländern produzierten Reichtümer in die hochentwickelten Länder trug zwar wesentlich zum Fortschritt und Wohlstand der Metropolen bei, er bedeutete aber gleichzeitig eine zunehmende Verarmung und wachsende Rückständigkeit der Kolonien und Halbkolonien gegenüber den Metropolen. Der historische Prozeß der Expansion des Kapitals im Weltmaßstab und der damit verbundene historische Prozeß der Ausplünderung der Kolonien bildet unserer Auffassung nach den Ausgangspunkt und die Grundlage für die Erklärung des Phänomens der Rückständigkeit in den Entwicklungsländern. Die Durchsetzung des Grundgesetzes des Kolonialismus setzte die Anpassung der traditionellen Wirtschaft der Kolonien an die Verwertungsbedürfnisse des ausländischen Kapitals voraus. Dieser Prozeß der Anpassung der traditionellen Wirtschaft an die jeweiligen Verwertungsbedürfnisse des Kapitals hatte schwerwiegende negative Auswirkungen auf diese Wirtschaft, die sich heute in einer Reihe von Erscheinungen manifestieren, die wir als Symptome der Rückständigkeit bezeichnet haben" (S. 83).

Khalatbari bleibt dabei nicht stehen. Er zeigt, wie sich über eine ganze Reihe von historischen Zufällen auch die kapitalistische Entwicklung in den Kolonialländern Bahn brach und damit zur Haupttendenz eine Gegentendenz entstand. Der Autor kleidet diese Tatsache in folgende Worte: "Die Kehrseite der Medaille war allerdings die Abhängigkeit der Metropolen von den Kolonien und Halbkolonien insgesamt. Für die Befriedigung ihrer produktiven und auch individuellen Bedürfnisse waren die Metropolen mit der Entwicklung und Ausdehnung des Kapitalismus immer stärker auf die Kolonien und Halbkolonien als Ganzes angewiesen. In der letzten Phase des Kolonialismus wurde diese Abhängigkeit noch tiefer als in allen vorhergehenden Perioden. Die Erzeugung dieser Abhängigkeit der 'zivilisierten Nationen' von der ganzen Welt ist eigentlich die historische Mission der großen Industrie" (S. 175). Die Entwicklung allgemeiner kapitalistischer Verhältnisse vollzog sich nicht in jedem kolonialabhängigen Land auf allen Gebieten gleichmäßig, nicht mit derselben Intensität und nicht gleichzeitig. Aber die Tendenz setzte sich durch. In seiner historischen Einflußnahme auf die kolonialabhängigen Länder brachte das Kapital so zwei entgegengesetzte Wirkungen hervor. Sowohl die Wirkung in Richtung auf die Beibehaltung der kolonialen Abhängigkeit, hervorgerufen durch die ökonomische Ausbeutung dieser Staaten, als auch die Wirkung auf die Aufhebung des Status einer Kolonie, hervorgerufen durch die kapitalistische Entwicklung, traten historisch auf. Dabei waren die sich später vollziehenden politischen Prozesse aber nicht in jeder einzelnen Phase der Entwicklung primär durch diese ökonomischen Tendenzen bedingt. Auf jeden Fall verstärkte einerseits die von der Ökonomie ausgehende Wirkung in Richtung Aufhebung des kolonialen Status die politische Tendenz beträchtlich. Die Ge-

² Selbstverständlich erhebt der Autor nirgends einen Anspruch auf Vollständigkeit. So sind entsprechende Arbeiten von J. Wallerstein oder E. Laclau nicht ausgewertet.

genwirkung andererseits führte nach Erreichung der politischen Unabhängigkeit innerhalb der kapitalistischen internationalen Arbeitsteilung zu verstärkter ökonomischer Abhängigkeit (S. 184).

In seiner historischen Analyse arbeitet Khalatbari heraus, daß sich in den Entwicklungsländern drei unterschiedliche Wirtschaftssektoren entwickelt haben. Das ausländische Kapital errichtet hochproduktive Betriebe, um agrarische und montane Rohstoffe für die eigene Industrie zu erlangen und um billig Halbfabrikate herzustellen. Diesen oft isoliert vom übrigen Wirtschaftsprozeß existierenden, für die Bedürfnisse der entwickelten kapitalistischen Staaten produzierenden Bereich nennt der Autor den "hypertroph entwickelten Sektor" (S. 307).

Die nicht vorrangig für die Verwertungsbedürfnisse des ausländischen Kapitals produzierende Industrie bezeichnet er als "einheimischen Industriesektor". Er ist nicht wie der hypertrophe Sektor unmittelbar in die internationale kapitalistische Arbeitsteilung eingeordnet. Er ist aber in der Reproduktion seines konstanten Kapitals wesentlich auf die hochentwickelten Länder angewiesen (S. 219). Nur durch eine Verbindung mit dem kapitalistischen Weltmarkt erhält er die für seine Konkurrenzfähigkeit notwendigen Produktionsmittel. Diese Abhängigkeit ist von Land zu Land allerdings ganz unterschiedlich.

Diese letzte Feststellung trifft in genau demselben Umfang auch auf den dritten, vom Verfasser in seiner historischen Entstehung analysierten Sektor zu, den vorkapitalistischen Agrarsektor. Dieser basiert vor allem auf den traditionellen Methoden in der Landwirtschaft.

Khalatbari versteht diese drei Sektoren und ihre Beziehungen untereinander als Modell. Ihm kommt Erkenntnisfunktion innerhalb konkreter Analysen zu. Er schreibt: "Das Problem besteht darin, daß diese Sektoren nicht voneinander isoliert sind. Sie wirken aufeinander ein und verstärken dadurch ihre negativen Effekte. Das heißt, der Mechanismus der Unterentwicklung wird nicht durch die Wirkung voneinander isolierter Sektoren bestimmt, sondern die Wechselbeziehungen und intersektoralen Beziehungen bilden den eigentlichen Hintergrund. Die Untersuchung dieses Problems ist naturgemäß komplizierter als eine isolierte Betrachtung der Sektoren. In der Tat ist es die Wechselwirkung dieser Sektoren, die den Abstand zu den hochentwickelten Ländern vergrößert und den Zustand der Unterentwicklung reproduziert. Die Untersuchung der Wechselbeziehungen dieser Sektoren stellt daher die logische Synthese der bisherigen Betrachtung dar" (S. 237).

Die Analyse der Wechselbeziehungen in den beiden letzten Kapiteln der Arbeit, den Kapiteln 4 und 5, erfolgt bei Khalatbari ganz unter dem Gesichtspunkt der Akkumulation in den Entwicklungsländern. Sein Ausgangspunkt ist eine scheinbare Rückkehr zu dem Beginn der gesamten Arbeit. Er diskutiert erneut die Frage der Kriterien, nach denen Entwicklungsländer zu erkennen und zu ordnen sind. Dies geschieht jetzt aber auf der Basis schon vollzogener Erkenntnisschritte.

Die Gruppierung der Entwicklungsländer erfolgt nun entsprechend der Entfaltung des Dreisektoren-Modells. Besondere Berücksichtigung findet dabei die Landwirtschaft. Der Autor weist nach, daß ein kapitalistischer Entwicklungsweg die Stagnation der Landwirtschaft nicht verhindern kann, weil diese für ausländische Kapitalanleger nur bei Monokulturen eine genügend hohe Profitrate erzielt.

Ausführlich wird dieser Prozeß mit Hilfe der Marxschen Reproduktionsschemata dargestellt. Khalatbari stellt sich die für jede ökonomische Entwicklung entscheidende Frage: Welche Wirtschaftsbereiche produzieren ein Mehrprodukt, aus dem die Akkumulation der gesamten Volkswirtschaft erfolgen kann? Diese Frage nach den Akkumulationsquellen hat in der Geschichte der politischen Ökonomie eine lange Tradition. Seit dem Beginn der Wirtschaftsplanung in der Sowjetunion hat sie an Aktualität für die Wirtschaftspolitik ständig zu-

genommen. Sie bezieht sich dabei auf das Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie. Der Autor entwickelt dazu seine Auffassung, daß die Landwirtschaft die entscheidende Akkumulationsquelle sein muß. Khalatbari führt aus: "Die Schaffung einer Kongruenz zwischen dem Charakter der landwirtschaftlichen und dem Charakter der industriellen Produktion als Bedingung für den gleichgewichtigen Reproduktionsprozeß erfordert eine Reihe von politischen, sozialen, ökonomischen und technischen Maßnahmen, die als Umstrukturierung der Landwirtschaft bezeichnet werden können und deren Ausgangspunkt eine radikale Agrarreform sein muß" (S. 291). Von diesem Standpunkt ausgehend, skizziert der Verfasser ein Modell des nichtkapitalistisch orientierten Wachstums, welches zu einem funktionsfähigen Reproduktionsprozeß führen soll.³ Er orientiert darauf, eine Landwirtschaft aufzubauen, die sowohl das Land selbständig mit Nahrungsmitteln versorgen als auch der einheimischen Industrie die benötigten Rohstoffe zur Verfügung stellen kann. Gleichzeitig muß die sich selbstreproduzierende Industrie den inneren Markt versorgen können (S. 331). Die mit der Entwicklung der Landwirtschaft verbundene Freisetzung von Arbeitskräften muß mit einer entsprechenden raschen Ausdehnung der Industrie parallel laufen. Die Entwicklung des inneren Marktes soll sich deshalb nach Meinung von Khalatbari zuerst auf die Entwicklung der Landwirtschaft stützen. Der so erzeugte agrikole Überschuß wird zur Steigerung des Bedarfs an landwirtschaftlichen Produktionsmitteln und somit auch zur Konzentration der Produktionsmittelindustrie auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft führen.

Gleichzeitig erhöht sich dann durch die größere Befriedigung des Konsums an Nahrungsmitteln auch der Bedarf an industriellen Konsumtionsmitteln, und dies soll zur Steigerung der industriellen Entwicklung insgesamt führen. Nach Auffassung des Autors kann so der bisherige Stand der Produktivkräfte in den Ländern der dritten Welt, in denen industrielle Entwicklung - quasi in einem Vakuum - stattfand, überwunden werden.

Khalatbari legt diese Gedanken modellhaft dar. Er weiß, daß für jedes einzelne Land eine ganz konkrete historisch-soziale, ökonomische und politische Situation besteht. Die Differenzierung der Entwicklungsländer ist sehr tief. Für sog. Schwellenländer, wie z. B. Brasilien oder Südkorea, ist der Anschluß an den Weltmarkt auf vielen Gebieten der Agrar- und Industrieproduktion bereits vollzogen, ohne gleichzeitig alle Erscheinungen der ökonomischen Rückständigkeit und Abhängigkeit überwunden zu haben. Auch andere Länder sind mit Hilfe von Monopolstellungen im Rohstoffbereich dabei, sich auf verschiedenen Gebieten zu ernsthaften Konkurrenten kapitalistischer Staaten zu entwickeln. Die Entwicklung des inneren Marktes und die Eingliederung in den gesamten Prozeß der internationalen Arbeitsteilung vollziehen sich auf sehr vielfältige Weise. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß auch einzelne Entwicklungsländer einige kapitalistische Staaten überflügeln können. Dies geschieht stets über eine historisch-konkrete Lösung der Akkumulationsphase. Historische Zufälle, wie es z. B. das Erdölmonopol beweist, können den inneren Markt auch durch außenwirtschaftliche Verflechtungen prosperieren lassen. Aber auf Staaten, wie z. B. die sog. Schwellenländer, bezieht der Verfasser sein Modell ausdrücklich nicht.

Ein weiteres Problem besteht auch darin, wie die Entwicklung des inneren Marktes angesichts einseitiger Bindungen an die internationale Arbeitsteilung überhaupt möglich ist. Muß die Förderung der Landwirtschaft nicht bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung dieser einseitigen Bindung erfolgen, um überhaupt die ersten Mittel zur landwirtschaftlichen Entwicklung zu erhal-

³ Dieses Modell war in seinen Grundzügen von Khalatbari bereits Ende der 60er Jahre entwickelt worden und hatte auch internationale Aufmerksamkeit gefunden. Vgl. Turban, M., Marxsche Reproduktionsschemata und Wirtschaftstheorie, Berlin (West) 1980, S. 341 f.

ten? Ist die Absorbierung freigesetzter landwirtschaftlicher Arbeitskräfte eigentlich nur dann möglich, wenn die zu entwickelnde Industrie einen geringeren Entwicklungsstand als die international konkurrierende hat, weil eine höchstentwickelte Industrie kaum Arbeitskräfte absorbieren würde und diejenigen, die sie absorbieren könnte, einen hohen Ausbildungsstand haben müßten? Würde sich daraus als Zwischenstufe nicht die Notwendigkeit einer eigenen Arbeitsteilung zwischen Entwicklungsländern ergeben, die einen geringeren Stand von Wissenschaft und Technik verkörpern?

Khalatbari geht es darum, aus der Analyse historischer Erfahrungen heraus Grundlinien einer möglichen Entwicklung zu abstrahieren. Die Fülle der Fragen, die sich aus seinen Überlegungen ergeben, zeigt deutlich, wie anregend ihm dies gelungen ist. Derartige Fragen gehen über das Ziel der Arbeit des Verfassers hinaus. Die Tatsache jedoch, daß solche Fragen entstehen, beweist, mit welchem großem Gewinn das neue Buch Khalatbaris gelesen werden kann.

Antimarxistische Darstellungen der sozialistischen Wirtschaft

Bürgerliche und kleinbürgerliche ökonomische Theorien über den Sozialismus nach dem zweiten Weltkrieg, von einem Autorenkollektiv, aus d. Russ. übers. v. G. Wermusch, hg. v. W. Krause = Schriften des Zentralinstituts für Wirtschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR, Nr. 17

Akademie-Verlag, Berlin 1981, 262 S., Pr.: 18,50 M

von Alfred Bönisch

Dieser Band setzt sich mit bürgerlichen und kleinbürgerlichen ökonomischen Theorien über den Sozialismus auseinander. Er konzentriert sich ebenso wie seine beiden Vorgänger¹ auf Hauptrichtungen der antimarxistischen Sozialismuskonzeptionen. Jedes der 12 Kapitel ist der kritischen Analyse einer bestimmten Konzeption oder einer Gruppe von Konzeptionen gewidmet. In der - theoretisch sehr anspruchsvollen - Einleitung von Ju. Ja. Ol'sevič wird der allgemeine "Mechanismus" des Komplexes antimarxistischer Interpretationen der sozialistischen Wirtschaft erläutert. Sie verdeutlicht die Spezifik der Hauptetappen und Hauptrichtungen "sowie die allgemeine P r o b l e m a - t i k der Kritik der antimarxistischen Sozialismuskonzeptionen nach dem zweiten Weltkrieg" (S. 10)². Ol'sevič schreibt: "In der Struktur jeder bürgerlichen Sozialismuskonzeption treten folgende Merkmale hervor: die sozialpolitische Doktrin, der diese Theorie evident, aber meist in verschleierter Form untergeordnet ist; die methodische Ausgangsbasis in Gestalt der allgemeinen vulgärökonomischen Theorie, die ebenfalls meist keine klar erkennbare Form hat; die eigentliche Konzeption, also das mehr oder weniger klar umrissene theoretische 'Modell' vom Sozialismus mit seinen 'deskriptiven' und 'erklärenden' (das Wesen der Verhältnisse entstellenden) Aspekten und Schlußfolgerungen über Tendenzen und Perspektiven des Sozialismus; die praxisbezogenen Rezepte zur Realisierung der politischen Ausgangsdoktrin" (S. 12).

Zu den Autoren dieses Bandes gehören auch DDR-Wissenschaftler. So verfaßte Herbert Meißner ein Kapitel über die Konvergenztheorie und Klaus O. W. Müller eins über die bürgerliche Theorie der Zentralverwaltungswirtschaft.

1 Bürgerliche und kleinbürgerliche ökonomische Sozialismuskonzeptionen 1848 - 1917, von einem Autorenkollektiv, übers. aus d. Russ. v. G. Wermusch, hg. v. W. Krause = Schriften des Zentralinstituts für Wirtschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR (Schr. d. ZIW), Nr. 14, Berlin 1976; Bürgerliche und kleinbürgerliche ökonomische Theorien über den Sozialismus 1917 - 1945, von einem Autorenkollektiv, übers. aus d. Russ. v. G. Wermusch, hg. v. W. Krause = Schr. d. ZIW, Nr. 16, Berlin 1978.

2 Alle im Text nicht näher bezeichneten Seitenangaben beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

Nachstehend wird auf einige Kapitel näher eingegangen, die eine Problematik behandeln, die den DDR-Lesern entweder weniger geläufig sein dürfte oder die aus der Sicht des Rezensenten einige diskussionswürdige Probleme enthält.

Informationsgehalt und theoretisches Niveau sind in diesem Band höchst unterschiedlich. Während im 1. Kapitel die bürgerliche Theorie von der "Befehlswirtschaft" einer prinzipiellen und überzeugenden Kritik unterzogen wird, ist die Aussagekraft der Kapitel 6 und 7 über "ökonomische Aspekte des demokratischen Sozialismus" bzw. über "die Auffassungen der französischen Sozialdemokratie von der sozialistischen Planung" sehr gering bzw. entspricht keineswegs den aktuellen Anforderungen. Es bleibt auch offen, warum ökonomische Auffassungen der Sozialdemokratie in diesen Band aufgenommen wurden.

Im 8. Kapitel behandelt F. Ja. Poljanskij das Verhältnis der Hauptgruppen der "Neuen Linken" zum Sozialismus, deren Auffassung vom Wesen des Sozialismus und über einzelne Probleme der sozialistischen Wirtschaft. Auch wenn diese Darlegungen infolge der raschen Veränderungen im linken Spektrum seit Fertigstellung des Manuskriptes etwas antiquiert erscheinen mögen, lassen sie immerhin Vergleiche zur Situation der jüngsten Vergangenheit zu und machen Veränderungen und Trends deutlich, die von allgemeinem Interesse sind.

Poljanskij bezeichnet die "Neue Linke" als ideologisch und politisch inhomogene Bewegung, da ihr Anarchisten, kleinbürgerliche Radikale, bürgerliche Demokraten und Reformisten verschiedener Schattierungen, Trotzlisten und Liberale der "neuen Generation" angehören. Deren Kapitalismuskritik ist ebenso unterschiedlich wie ihr Verhältnis zum Sozialismus. Manche ihrer Vertreter erkennen den realen Sozialismus mit gewissen Vorbehalten an, andere interpretieren ihn völlig abwegig. Wichtig sei, daß die "Neuen Linken" als Kritiker des Kapitalismus auftreten, aber dessen Widersprüche nicht aufdecken. Hier wäre eine prinzipielle Auseinandersetzung notwendig gewesen, weil die bloße Feststellung eines solchen Tatbestandes häufig zu Inkonsistenzen führt. Im vorliegenden Fall wird die Kapitalismuskritik der "Neuen Linken" oberflächlich charakterisiert und ihnen vorgeworfen, daß sie revolutionäre Aktionen ablehnten und sich auf Appelle zur Errichtung einer Gesellschaft der Liebe, des Friedens und der Brüderlichkeit beschränkten. Die "Neuen Linken" wollten und konnten jedoch nicht auf revolutionäre Aktionen orientieren!

Zweifelhaft ist auch die Feststellung des Autors, daß bei den "Neuen Linken" rechtssozialdemokratische Ideen dominieren. Wäre das so, könnten die Konflikte zwischen "Sozialdemokraten" und "Linken" in bestimmten Zeitabschnitten nicht stark gewesen sein.

In diesem Kapitel wird auch die Rolle von Herbert Marcuse in der "linken" Bewegung erörtert und betont, daß sich Marcuses Kritik am Kapitalismus in den 60er Jahren vor allem gegen die Bürokratisierung des Wirtschaftslebens, gegen die "Gesellschaft der Entfremdung" und des "eindimensionalen Menschen", gegen die Vergewaltigung des Verbrauchers und gegen die Kriegspolitik des Pentagons gerichtet habe. Seine Haltung war anarcho-individualistisch und antisozialistisch. Den wissenschaftlichen Sozialismus greift Marcuse mit einer Freudischen Interpretation der individuellen und gesellschaftlichen Motivationen an. Er behauptet in seinem Buch "Eros und Zivilisation" (1956), daß sich Sozialismus und Kapitalismus als zwei Varianten der "industriellen Zivilisation" einander annähern und die Hebung der Produktivität das "heilige Ideal" des Kapitalismus wie auch des "Stachanowismus" sei. Er stellt die sowjetische Wirtschaft als verstaatlicht, jedoch nicht sozialisiert, angeblich von einer Bürokratie gelenkt, dar.

Poljanskij betont in diesem Zusammenhang zwar, daß Marcuse den grundsätz-

lichen Unterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus ignoriert und beide Systeme in technisch-ökonomischer Weise interpretiert, um dem Sozialismus Wesensmerkmale zuzuordnen, die für den Kapitalismus typisch sind. Er hätte allerdings diese Kritik grundsätzlicher, ausgehend von den Systemunterschieden, anlegen können. In Verbindung mit dem kapitalistischen Monopol wäre dann eine überzeugendere Kritik an Marcuses Darstellung von Macht und Gewalt möglich gewesen.

Besonderen Ausdruck fand die Sozialismuslehre der "Neuen Linken" in der Ideologie der französischen Gauchisten. Die Gauchisten beschuldigten die Kommunisten als Reformisten und die sozialistischen Länder als Vertreter des Renegatentums. Sie konstruierten Gegensätze zwischen Revolutionären, zwischen Studenten und Arbeitern, zwischen Arbeitern, Parteien und Gewerkschaften. Ihr Einfluß auf Studenten beruhte vor allem auf dem Appell, Autoritäten zu stürzen, "Konventionen" und "alte Barrieren" im gesellschaftlichen Leben zu beseitigen. Der Autor stellt dem entgegen, daß die für den Sozialismus charakteristische Großproduktion ohne ein zentrales Leitungssystem gar nicht lebensfähig ist. "Schon im monopolistischen Stadium des Kapitalismus ist ein solches Leitungssystem unvermeidlich, denn die Riesenunternehmen und Kapitalgesellschaften kommen ohne zentrale Leitung nicht aus. Im Sozialismus wird die Produktion noch stärker konzentriert, und die Planung erfolgt für ganze Zweige und die gesamte Volkswirtschaft. Die Fragen der Wirtschaftsleitung sind im entwickelten Sozialismus besonders aktuell. Der Anarchismus, der eine den Bürokratismus keineswegs ausschließende Selbstverwaltung befürwortet, kann die Leitungsprobleme keineswegs lösen" (S. 190).

Das anarchistische Programm des Gauchismus läuft darauf hinaus, alle Staatsformen abzuschaffen, ohne einen neuen proletarischen Staat zu schaffen. Es lehnt alle Formen der Ideologie ab. Damit werde die bürgerliche Ausbeuterideologie, gekennzeichnet durch politische Despotie, Rassismus, Ausbeutung und sozialen Parasitismus, der proletarischen Ideologie gleichgesetzt. Das Anarchistische zeige sich auch darin, daß die "revolutionäre Rolle" der Gewerkschaften hervorgehoben und die Studentenschaft vom Proletariat und den linken Parteien isoliert wurde. Anstelle von revolutionären Aktionen wurde empfohlen, die Polizei zu diskreditieren, "Prominente" zu boykottieren und mit den linken Parteien zu brechen.

O. I. Anan'in unterzieht die rechtsrevisionistischen Konzeptionen von der sozialistischen Wirtschaft einer Kritik. Er zeigt, daß die Rechtsrevisionisten nachzuweisen versuchen, wonach der sozialistische Staat, vor allem seine ökonomische Funktion, rasch absterben müsse. Dazu wurde die These von zwei Übergangsperioden aufgestellt, in deren erster Phase (Staatssozialismus) dem Staat noch eine bedeutende Rolle zugeschrieben wird. In der zweiten Phase (des "wirklichen Sozialismus") solle die ökonomische Rolle des Staates abnehmen und nichtstaatliche Organisationen dessen Funktionen übernehmen.

Diese Konzeption verfälscht das Verhältnis zwischen Spontaneität und bewußtem Handeln, setzt den objektiven Charakter der ökonomischen Gesetze mit ihrer spontanen Erscheinungsform gleich. Sie vermischt das Absterben der staatlichen Funktion, die Ausbeuterklasse zu beseitigen, mit dem Absterben der ökonomischen Funktion des Staates. Natürlich verliert der sozialistische Staat beim Kampf gegen den Klassegegner an Bedeutung, wenn der sozialistische Sektor die Vorrangstellung in der Wirtschaft erreicht hat. Dennoch hat er die Aufgabe, mit Hilfe von zentraler Planung und Leitung die ökonomischen Funktionen zu wahren und auszubauen.

Die revisionistische Konzeption geht davon aus, daß, nachdem der Staat seiner wirtschaftlichen Funktion enthoben ist, der Markt die Tätigkeit der Wirtschaftssubjekte kontrolliere sowie reguliere und damit die Betriebe den Marktpreisen und dem Streben nach Gewinn unterliege. Dagegen hebt Anan'in

hervor: "Wenn man den Markt zum Regulator der Produktion und den Betrieb zur entscheidenden Instanz der Wirtschaftsführung macht, dann löst sich das Volkseigentum in Gruppeneigentum auf. Die Liquidierung des Volkseigentums war von jeher die Grundlage, die den rechtsrevisionistischen Auffassungen von der sozialistischen Wirtschaft zugrunde lag" (S. 199).

Der Rechtsrevisionismus wurde und wird nach Ansicht von Anan'in vor allem von Ota Šik und Roger Garaudy vertreten. Diese hielten das dezentrale Modell für die einzig akzeptable Alternative, weil die zentrale Planung angeblich Fehler verursache. Das dezentrale Modell war jedoch nur eine Variante des bürgerlich-revisionistischen "Marktsozialismus". Das Grundsche ma des "marktsozialistischen Modells" ging von autonomen Betrieben, Konkurrenz und spontanen Preisbewegungen aus. Die Grundidee dieser Konzeption fußte darauf, Probleme der sozialistischen Wirtschaft durch kapitalistische Wirtschaftspraktiken zu lösen. Dabei beriefen sich die Verfechter des "Marktsozialismus" auf zwei Hauptargumente bei der Orientierung des Sozialismus auf den Marktmechanismus: auf die notwendige Objektivierung der Kriterien der Wirtschaftstätigkeit und die Stimulierung der Mitglieder der Gesellschaft, um sie stärker an der Entwicklung und Vervollkommnung der Produktion zu interessieren. Insgesamt wird in diesem Kapitel eine treffende Einschätzung des Rechtsrevisionismus gegeben.

V. N. Žukov behandelt die Revision der Theorie und Praxis des Sozialismus durch linke Theoretiker. Der Autor schreibt, wenngleich sich die Phraseologie des "Linksrevisionismus" vom Rechtsrevisionismus unterscheidet, gleicht sie sich inhaltlich diesem immer mehr an. Das werde z. B. durch die Interpretation der Sozial- und Klassenstruktur, der Eigentumsverhältnisse in der UdSSR, der Ansichten zur Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus und in der Analyse der sozialistischen Lebensweise offensichtlich. "Den linksrevisionistischen Vorstellungen von der gesellschaftlichen Entwicklung zufolge entfällt die gesamte Epoche vom Sieg der sozialistischen Revolution bis zu der Periode, in der sich die Verhältnisse der höheren Phase des Kommunismus herausbilden, auf die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Kommunismus, eine Periode erbitterten Klassenkampfes, in der sowohl Fortschritte zum Kommunismus als auch Rückschritte zum Kapitalismus hin möglich seien" (S. 211). Nach dieser Konzeption gibt es gegenwärtig keine sozialistischen Länder; in der Übergangsperiode zum Kommunismus befindet sich nur China. Die meisten sozialistischen Länder "würden zum Kapitalismus zurückschreiten" (S. 211).

Einen wesentlichen Platz in der ultralinken Konzeption von der Sozial- und Klassenstruktur nimmt die These von der allmählichen Herausbildung einer "Ausbeuterklasse" ein, die angeblich aus Geistesschaffenden und Führungskräften besteht. Im Unterschied zu bürgerlichen und rechtsrevisionistischen Auffassungen behaupten die Linksrevisionisten, daß die an die Macht gekommene "Technokratie" verbürgerliche und die von ihr geleitete Wirtschaft sich in eine Ordnung verwandle, die der Form nach sozialistisch, ihrem Inhalt nach aber überwiegend kapitalistisch sei. Daher wird von ihnen der Sozialismus in der UdSSR als "gemischte" Wirtschaft, als "Sozialkapitalismus" oder "Sozialimperialismus" dargestellt. Der Linksrevisionismus unterschlägt bei seinen Betrachtungen der Klassenzugehörigkeit dieser oder jener Schichten deren Stellung im System der Eigentumsverhältnisse.

Von besonderem Interesse ist der Beitrag von N. A. Karagodin, der sich mit Sozialismuskonzeptionen in Entwicklungsländern befaßt, die teilweise Wege nichtkapitalistischer Entwicklung suchen. Hierbei nimmt der "nationale Sozialismus" eine besondere Bedeutung ein.

In der "dritten Welt" spielt das sozialistische Gedankengut eine große Rolle, nicht zuletzt wegen der schlechten Erfahrungen mit dem Kolonialsystem. Die verschiedenen sozialistischen Strömungen sind allerdings oft vom wissenschaftlichen Sozialismus weit entfernt oder direkt entgegengesetzt. "Die

Vielfalt nichtproletarischer sozialistischer Strömungen in den Ländern Asiens hängt eng mit dem Nebeneinanderbestehen unterschiedlicher Wirtschaftsformen und der Mannigfaltigkeit der sozialen Struktur in diesen Ländern zusammen, wo in Keimform bestehende und ausgereifte Formen des Kapitalismus sich mit den Überbleibseln vorkapitalistischer Verhältnisse verflechten" (S. 227 f.).

Da diese nichtproletarischen sozialistischen Strömungen die Veränderungen der Klassenkräfte zum Ausdruck bringen, gibt die nationale Bourgeoisie zur Erhaltung ihrer Macht sozialistische Parolen aus. Derartige sozialistische Konzeptionen gehen teilweise vom wissenschaftlichen Sozialismus aus, enthalten aber viele chauvinistische und religiöse Elemente. Diese sozialistischen Konzeptionen der nationalen Bourgeoisie und des Kleinbürgertums sind gegen das Proletariat gerichtet, sollen aber gleichzeitig helfen, den Druck internationaler und einheimischer Monopole zu überwinden und die Wirtschaft von vorkapitalistischen Überbleibseln zu säubern.

Die Ansicht, daß der Kapitalismus nicht fähig ist, einen raschen Aufschwung der nationalen Wirtschaft und die Lösung sozialer Probleme zu gewährleisten, führt die Theoretiker der nationalen Befreiungsbewegung auf den sozialistischen Weg. So erklärte bereits Jawaharlal Nehru: "Ich sehe keinen anderen Weg, das Elend, die Massenarbeitslosigkeit, die Degradierung und Ausbeutung des indischen Volkes aus der Welt zu schaffen, als den, der über den Sozialismus führt. Damit sind tiefgreifende und revolutionäre Wandlungen in unserer politischen und sozialen Struktur gemeint ... Kurz: Es geht um eine neue Zivilisation, die sich von den gegenwärtigen kapitalistischen Ordnungen radikal unterscheidet" (S. 230).

Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Sozialismusideologen versuchen, bei aller Anerkennung der sowjetischen Erfahrungen ihre eigenen Interessen zu wahren, indem sie auf nationale Besonderheiten des betreffenden Landes hinweisen. Ihr "eigner" Weg meint eine "gemischte Wirtschaft", eine Vereinigung des privaten und staatlichen Sektors unter Kontrolle des Staates und schließlich eine gleichmäßigere Einkommensverteilung auf alle Schichten der Gesellschaft.

Der Fortschritt der Entwicklungsländer hängt, wie Karagodin richtig betont, weitgehend vom Aufschwung der nationalen Wirtschaft, der Steigerung der volkswirtschaftlichen Effektivität und der Beseitigung des Elends der Volksmassen ab. Dabei zeigt sich, daß es ohne staatliche Eingriffe nicht möglich ist, in der "dritten Welt" die nationale Wirtschaft voranzubringen. Das hat u. a. folgende Gründe:

1. Es ist notwendig, die Reproduktionsprozesse der einzelnen Wirtschaftssektoren zu koordinieren und zu bilanzieren.
2. Die vorkapitalistischen Sektoren können nicht die Basis zur Hebung der nationalen Wirtschaft bilden, und die Möglichkeiten der privatkapitalistischen Wirtschaftsformen sind begrenzt. So muß der Staat die Aufgabe übernehmen, hohe Wachstumsraten zu erzielen.
3. Da die Wirtschaft dieser Länder in der Weltwirtschaft keine gleichberechtigte Stellung einnimmt, muß sie der Staat vor der Übermacht ausländischer Monopole schützen und vorteilhaftere Bedingungen der internationalen Arbeitsteilung aushandeln.

In den asiatischen Entwicklungsländern ist die Bourgeoisie eine sehr inhomogene Klasse; sie besteht vorwiegend aus kleinen und mittleren Kapitalisten mit einer zahlenmäßig kleinen Großbourgeoisie an der Spitze. Daher gibt es in den meisten Ländern keine Monopole, und der Industriekapitalismus hat sich noch nicht fest etabliert. Der Staat vertritt die Interessen der ganzen nationalen Bourgeoisie. Nur in den Ländern, in denen die Entwicklung weiter fortgeschritten ist, erhebt die Großbourgeoisie Anspruch auf die führende Rolle innerhalb der Bourgeoisie, und es entsteht allmählich ein Staatskapitalismus mit staatsmonopolistischen Zügen.

L. S. Sentebov befaßt sich mit kleinbürgerlichen ökonomischen Theorien des "afrikanischen Sozialismus", die zu Beginn der 60er Jahre entstanden. Sentebov meint, daß diese Theorien die Grundlage für den Aufbau neuer nationaler Staatsordnungen in Kenia, Kamerun, Senegal, Tunesien und anderen Ländern bildeten. Die Führungskräfte dieser Länder gaben sich als Sozialisten aus, versuchten aber mit ihrer Politik, die Interessen der verschiedenen sozialen Schichten miteinander zu vereinbaren.

Die Länder des "afrikanischen Sozialismus" waren wirtschaftlich sehr schwach entwickelt und hatten eine rückständige Wirtschaftsstruktur. "Wegen der gering ausgeprägten Klassendifferenzierung, der Unreife und zahlenmäßigen Schwäche des Proletariats und der Passivität des größten Teils der Bauernschaft, die unter naturalwirtschaftlichen Verhältnissen und patriarchalischen Lebensformen ihr Dasein fristete, hatte der probürgerliche konservative Flügel der nationalen Befreiungsbewegung in diesen Ländern starken Einfluß" (S. 244). Unterstützt wurde dieser Flügel von der entstehenden nationalen Bourgeoisie, dem städtischen Kleinbürgertum, dem ländlichen Kleinbürgertum und der Intelligenz. Dieser Block war zahlenmäßig und ökonomisch schwach und daher sehr vom Auslandskapital abhängig.

Diese inhomogenen Kräfte zeigten in ihren ideologischen und ökonomischen Anschauungen eine Mischung von antiimperialistischer Tendenz und bürgerlichen Auffassungen. Im wesentlichen zielte ihre Konzeption auf eine Entkolonialisierung und Überwindung wirtschaftlicher Rückständigkeit durch reformistische Methoden ab. In einigen Konzeptionen fanden durch das Beispiel des sozialistischen Weltsystems auch fortschrittliche Theorien Eingang.

Mit dem Reifegrad und der Differenzierung der verschiedenen sozialen Kräfte in afrikanischen Ländern begannen sich in den revolutionär-demokratischen Konzeptionen der progressivsten Kräfte revolutionäre Elemente des "afrikanischen Sozialismus" abzuzeichnen. Aber auch die prokapitalistischen Kräfte gehen verschiedentlich von den anfänglichen "neutralen" Haltungen ab. Kern dieser reformistischen Konzeptionen des "afrikanischen" Sozialismus bilden Vorstellungen von einem "spezifischen", nationalen Weg der afrikanischen Völker zum Sozialismus, d. h. einem Weg ohne Revolution und ohne Proletariat. Die Repräsentanten dieser Tendenz wollen auf der Dorfgemeinde und der städtischen Kleinproduktion den Sozialismus errichten. Sie messen der Kleinproduktion die entscheidende Rolle bei der Beseitigung des Massenelends bei. Der Nationalstaat soll regulierend auf den kleinbürgerlichen Wirtschaftssektor einwirken und die Regulierung und Planung der "sozialistischen" Wirtschaft übernehmen. Auf die Bekämpfung des einheimischen Kapitalismus möchte man verzichten und den Bruch mit der kapitalistischen Weltwirtschaft vermeiden. In einer Zeit, die Léopold Senghor als "Übergangsperiode zwischen Monopolkapitalismus und demokratischem Sozialismus" interpretierte, bemühte sich der reformistische Flügel der afrikanischen nationalen Befreiungsbewegung, mit Hilfe des Staatsapparates die kleinbürgerlichen Doktrinen als "gesamtnationale sozialistische Lehren" der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Afrikas zu popularisieren. (S. 245 f.)

Zweifellos bilden die Agrarprobleme in Afrika den Kern der gesellschaftlichen Interessen, hängen Tempo und Richtung der sozialökonomischen Umwandlung in hohem Maß vom Verhalten der Bauernschaft ab. Dennoch muß sich jede politische Kraft, die einen realistischen nichtkapitalistischen Entwicklungsweg sieht, darüber klar sein, "daß die Entwicklung des gemeindewirtschaftlichen Sektors die Kontakte der herrschenden einheimischen Bourgeoisie mit der afrikanischen Bauernschaft, vor allem mit ihrer Oberschicht, die an der Erhaltung der Gemeindeverhältnisse interessiert ist, erleichtert. Auf das Vermögen der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kräfte, sich die traditionellen Gesellschaftsgebilde zunutze zu machen, um ihre eigene Herrschaft zu festigen, hatte schon Karl Marx hingewiesen: 'Solange das Kapital schwach ist, sucht es selbst nach den Krücken vergangener oder mit seinem Erscheinen vergehender Produktionsweisen.'" (S. 249 f.).

Die traditionellen Familien, Clan- und Stammesbedingungen der afrikanischen Bauernschaft sollen die führende Rolle bei der sozialistischen Umgestaltung übernehmen.

Nach Vorstellungen der kleinbürgerlichen Sozialisten umfaßt das "optimale Sozialismusmodell" den privaten, den gemischten und den sozialistischen Sektor. Staatliche Eingriffe sollen beschränkt werden, um schädliche Tendenzen des "Etatismus" zu vermeiden. Die staatliche Leitungstätigkeit soll auf Unterstützung von Unternehmen, Koordinierung wirtschaftlicher Aktivitäten auf der Basis der "gemischten" Wirtschaft beschränkt sein. Hauptaufgabe staatlicher Wirtschaftslenkung sollte der Ausbau einer afrikanischen Variante des vormonopolistischen Kapitalismus sein. "Dieser Entwicklung des nationalen Kapitalismus soll die Agrarreform, die Lösung des Ernährungsproblems, die Schaffung neuer Steuerungs- und Kreditierungssysteme usw. untergeordnet werden. Strukturelle Veränderungen zugunsten des bürgerlichen und kleinbürgerlichen Wirtschaftssektors seien Aufgabe des Staates, der in Afrika Organ des 'ganzen Volkes' sei und die Entwicklung 'gerechter' ökonomischer Verhältnisse im gesamtationalen Interesse fördere" (S. 256).

Sentebov stellt mit Recht fest, daß in den Konzeptionen des "afrikanischen Sozialismus" immer mehr Züge deutlich werden, die der revolutionären Bewegung schaden, wie z. B. kleinbürgerlicher Romantizismus und Utopismus. Gegenwärtig gerät der "afrikanische Sozialismus" mehr und mehr in Widerspruch zu den Interessen des Kampfes der afrikanischen Bevölkerung um ihre soziale Befreiung.

Solche Urteile zeigen, daß die vorliegende Publikation Orientierung über die neueren Tendenzen bürgerlicher, sozialdemokratischer und "linker" Kritik am Sozialismus zu geben versucht. Bei einigen Kapiteln ist allerdings die Literaturbasis nicht repräsentativ bzw. veraltet, so daß die Aussagen keine genügend breite Basis besitzen.

Vermerkt sei auf jeden Fall, daß die besprochene Ausgabe im Vergleich zur originalen zahlreiche Aktualisierungen und Verbesserungen enthält, um die sich der Herausgeber bemüht hat.

Das Buch ist die Darstellung eines Problems, das in der marxistischen Theorie der Gesellschaften der Dritten Welt eine wichtige Rolle spielt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Länder sind von der Vorstellung einer Wirtschaft der Volkswirtschaft und einem allgemeinen Verständnis der volkswirtschaftlichen Krisis. Das Buch sucht sich einen Weg zu den Bedingungen, die in verschiedenen Produktionsweisen der Volkswirtschaft und der Wirtschaft der Nation in Form eines Modells die Bedingungen wirtschaftlichen Wachstums (S. 13). Hier wie in anderen Stellen wird Marx - bezogen auf die Entwicklung der Reproduktionsschemata - als Fortsetzer der klassischen bürgerlichen Ökonomie und als Fortsetzer der gegenwärtigen bürgerlichen Reproduktionsschemata betrachtet. Darin ergibt sich die Frage, in welchem Zusammenhang die Leistung von Marx, das Ausdehnungscharakter der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufzuzeigen, steht. Dies ist die Frage nach der Beziehung von Mehrwerttheorie und Reproduktionsschemata.

Das Buch ist die Darstellung dieses Problems für seine Arbeit wohl bewußt, und es stellt ein wichtiges Material für die Arbeit dar. Seine Ausgangspunkt dabei ist die bekannte Behauptung des ersten Widerspruch zwischen dem "Produktmodell des Landes" und dem "Produktmodell des Landes" (S. 23). Das Buch ist in der Arbeit. Die Arbeitsverhältnisse in einem und zentralen Thema von "Das Kapital" hat es wesentlich für die Funktion, die Entwicklung

Das Buch ist die Darstellung dieses Problems für seine Arbeit wohl bewußt, und es stellt ein wichtiges Material für die Arbeit dar. Seine Ausgangspunkt dabei ist die bekannte Behauptung des ersten Widerspruch zwischen dem "Produktmodell des Landes" und dem "Produktmodell des Landes" (S. 23). Das Buch ist in der Arbeit. Die Arbeitsverhältnisse in einem und zentralen Thema von "Das Kapital" hat es wesentlich für die Funktion, die Entwicklung

Eine Darstellung über die Entwicklung der Wachstumstheorie
Manfred Turban, Marxsche Reproduktionsschemata und
Wirtschaftstheorie

Duncker und Humblot, Berlin (West) 1980, 554 S.

von Klaus Leciejewski

1. Zur Beziehung von Wert und Preis
im Reproduktionsschema

Die Zeit, in der bürgerliche Ökonomen die Ausnutzung Marxscher Erkenntnisse für die eigene Theorienbildung fordern mußten, gehört der Vergangenheit an. Heute äußern Vertreter der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft nicht mehr ihr Erstaunen über die verstärkte Beschäftigung mit Marx in den eigenen Reihen. Seit einigen Jahren werden durch die bürgerliche Ökonomie verschiedene Aspekte der Marxschen politischen Ökonomie und ihrer Weiterentwicklung systematisch untersucht.

Die vorliegende Arbeit ist meines Wissens die umfangreichste Spezialuntersuchung, die das Gebiet der marxistischen politischen Ökonomie zum Gegenstand hat, auf welches sich die bürgerliche Ökonomie am ausführlichsten bezieht. So führt Manfred Turban am Beginn seiner Analyse zum Marxschen Reproduktionsschema folgendes aus: "Es stellte nicht nur - in Anknüpfung an das Tableau économique von Quesnay - eines der ersten formalen Modelle in der Geschichte der Wirtschaftstheorie dar, sondern eilte als wirtschaftstheoretischer Ansatz seiner Zeit weit voraus. Es war im modernen Sinn makroökonomisch konzipiert, ging von der Vorstellung einer Einheit der Volkswirtschaft und einem allgemeinen Verständnis des volkswirtschaftlichen Kreislaufes aus, untersuchte zum ersten Mal die Beziehungen zwischen verschiedenen Produktionssektoren der Volkswirtschaft und entwarf darüber hinaus in Form eines Modells die Bedingungen wirtschaftlichen Wachstums" (S. 13).¹ Hier wie an anderen Stellen wird Marx - bezogen auf die Entwicklung der Reproduktionsschemata - als Fortsetzer der klassischen bürgerlichen Ökonomie und als Vorläufer der gegenwärtigen bürgerlichen Wachstumstheorie behandelt. Daraus ergibt sich die Frage, in welchem Zusammenhang die Leistung von Marx, den Ausbeutungscharakter der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufgedeckt zu haben, steht. Dies ist die Frage nach der Beziehung von Mehrwerttheorie und Reproduktionsschemata.

Dem Autor ist die Bedeutung dieses Problems für seine Arbeit wohl bewußt, und er nimmt an vielen Stellen seiner Arbeit darauf Bezug. Sein Ausgangspunkt dabei ist die bekannte Behauptung von einem Widerspruch zwischen dem "Wertmodell des Bandes I" und dem "Preismodell des Bandes III" (S. 23). Dazu heißt es in der Arbeit: "Die Arbeitswertrechnung im ersten und zweiten Band von 'Das Kapital' hat im wesentlichen die Funktion, die Entstehung

¹ Alle im Text nicht näher bezeichneten Seitenangaben beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

der Nichtlohneinkommen, des Mehrwerts, in einer marktwirtschaftlich-kapitalistischen Wirtschaft aus dem Abzug von der Wertschöpfung der Arbeit zu begründen. Das Wertmodell ist demnach keine direkte Abbildung der in der ökonomischen Realität vorfindlichen, quantitativen Beziehungen, sondern ein theoretisches Hilfsmittel zur Erklärung der Entstehung des Kapitaleinkommens aus den Produktionsbeziehungen der kapitalistischen Wirtschaft" (S. 21). Turban teilt das grundlegende Mißverstehen der Arbeitswerttheorie mit allen anderen bürgerlichen Ökonomen. Sie erfassen nicht das Wesen des Arbeitslohnes und des Mehrwertes. Damit entbehrt jegliche bürgerliche Theorie einer wissenschaftlichen Grundlage. Sie ist damit aber keinesfalls in all ihren Bestandteilen unwissenschaftlich. Dies trifft auch auf Untersuchungen wie die vorliegende zu. Würde Turban den Ausbeutungscharakter des Kapitalismus erkennen, wäre er in dieser Frage kein bürgerlicher Ökonom mehr.

Wichtig für das Anliegen Turbans ist seine Aussage, daß nur Preise ökonomische Realität besitzen. Die Erscheinung der Werte in den Preisen der Waren lehnt er mit folgenden Worten ab: "Die Transformationsrechnung ist lediglich ein Versuch, eine mathematische Verbindung zwischen beiden Elementen der Marxschen Gesamttheorie herzustellen" (S. 23). Allerdings kann Turban nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß der zweite Band des "Kapitals" auf der Arbeitswerttheorie basiert und die bürgerliche Theorienentwicklung der letzten 20 Jahre auf die Reproduktionsschemata dieses Bandes ausführlich Bezug genommen hat. Wie nun aus dieser Crux als bürgerlicher Theorienhistoriker herauskommen? Turban stützt sich dabei auf eine "Lösung", die der japanische Ökonom M. Morishima entwickelt hat.²

"Als besonders wichtige Eigenschaft der Marxschen Wirtschaftstheorie", hebt Morishima - laut Turban - hervor, "daß dem makroökonomischen Modell, mit dessen Hilfe Marx die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft untersucht, eine Aggregationsmethode zugrunde liegt, die sich gegenüber den Alternativmethoden von Walras, Hicks und Keynes als 'stabiler und solider' erweist" (S. 301). Diese Verbeugung vor Marx allein führt aber keineswegs zu einer Weiterentwicklung der Marxschen Theorie. Auch für Morishima hat nur ein Preisschema einen ökonomischen Sinn. Mit Hilfe eines mathematischen Modells, bei dessen Konstruktion er John von Neumann heranzieht, werden aus Wertrechnungen Preisrechnungen. Das dabei entstehende Transforma-

2 Turban führt zur Verbreitung der Marxschen Reproduktionsschemata in Japan folgendes aus: "Der Rückgriff japanischer Ökonomen auf den Marxschen Ansatz erklärt sich aus der starken Verbreitung, die die Marxsche Wirtschaftstheorie unter den japanischen Ökonomen bereits in den 20er Jahren gefunden hatte. ... Aus dieser Situation hat sich bis in die Gegenwart nichts wesentliches geändert. T. Sekine weist darauf hin, daß von den akademischen Ökonomen in Japan ungefähr die Hälfte mit dem Marxschen Ansatz arbeitet, so daß Japan unter allen westlichen Ländern das Land ist, das die größte Zahl von in Lehre und Forschung tätigen marxistischen Ökonomen aufweist. Daraus ergibt sich, daß die japanische Forschung auf diesem Gebiet einen hohen Stand erreicht hat. ... Dem Autor ist auf Grund verschiedener Hinweise bekannt, daß in japanischer Sprache eine sehr umfangreiche Literatur zu den Reproduktionsschemata vorliegt, was bei der bekannten japanischen Vorliebe für mathematische Methoden nicht überrascht" (S. 340). Sieht man davon ab, daß nicht alle Ökonomen, die sich irgendwie auf Marx beziehen, Marxisten sind, ist dies ein wichtiger Hinweis. Er wird auch gestützt durch die weite Verbreitung, die die MEGA in Japan gefunden hat. - Auch der Nachdruck der 1. Aufl. des 1. Bandes des "Kapitals" durch den japanischen Verlag Aoki-Shohen, Tokyo 1959, ist bei uns bekannt. Vgl. dazu ebenfalls: Fukuzawa, H., Aspekte der Marx-Rezeption in Japan, Bochum 1980.

tionsproblem - welches bei Marx die Konkurrenzverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft erklären soll - wird durch einen Rückgriff auf "natürliche Produktionsfaktoren" erklärt (S. 318). Diese Produktionsfaktoren drückt der Autor durch Produktionspreise aus, die von den "Verunreinigungen" der Arbeitswerttheorie gereinigt seien. Turban stellt demzufolge fest: "Morishimas Untersuchung der ökonomischen Theorie von Marx vor dem Hintergrund der 'von Neumann-Revolution' mündet daher in das Ergebnis, daß dem Wertsystem eine Reihe von Mängeln anhaftet, da es als negativ, unbestimmt oder im Widerspruch zur These des Ausgleichs der Mehrwertrate stehend bestimmt werden kann. Für Morishima ergibt sich daraus die Konsequenz, daß die Marxsche Theorie nur dann für die moderne mathematische Theorie relevant bleibt, wenn sie von der reinen Arbeitswerttheorie gelöst und entsprechend dem 'Marx - von Neumann-Modell' reformiert wird. Die Zählgröße dieses aggregierten Modells sind die gleichgewichtigen Produktionspreise" (S. 328).³ Auf diese Art und Weise wird die Beziehung zwischen Arbeitswerttheorie und Reproduktionsschemata geleugnet. Das Resultat einer so komplizierten Ableitung ist die Reduzierung der Schemata auf Produktionspreise. Die Frage, wodurch die Preise bestimmt werden, kann damit nicht beantwortet werden. Für Turban erreicht die Marxsche Reproduktionstheorie wegen ihres Bezugs zum Wert nicht ihre "potentielle Aussagekraft" (S. 99).

Die marxistische politische Ökonomie weist ein derartiges Vorgehen der bürgerlichen Ökonomie zurück, zumal die Haltlosigkeit einer Trennung von Wert- und Preistheorie wissenschaftlich bewiesen ist. Dennoch sollte ein Problem, das für die Entwicklung der marxistischen Theorie in diesen vulgären Ableitungen steckt, nicht unbeachtet gelassen werden. Marx hatte es sich als Ziel gesetzt, im dritten Band des "Kapitals" "die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet, hervorwachsen". "Die Gestaltungen des Kapitals" im dritten Band "näheren sich also schrittweise der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten."⁴ Dazu sollten auch die Beziehungen zum bürgerlichen Staat und zur internationalen Konkurrenz untersucht werden. Engels wies in seinem Vorwort zur ersten Auflage des dritten Bandes darauf hin, daß sich ihm bei der Bearbeitung des Marxschen Manuskriptes große Schwierigkeiten auftraten. Dieses Manuskript war nur ein erster Entwurf. Deshalb schreibt Engels: "Je weiter man aber kam, desto skizzenhafter und lückenhafter wurde die Bearbeitung, desto mehr Exkurse über im Laufe der Untersuchung auftauchende Nebenpunkte enthielt sie, wofür die endgültige Stelle späterer Anordnung überlassen blieb, desto länger und verwickelter wurden die Perioden, worin die in statu nascendi niedergeschriebenen Gedanken sich ausdrückten. An mehreren Stellen verraten Handschrift und Darstellung nur zu deutlich das Hereinbrechen und die allmählichen Fortschritte eines jener aus Überarbeitung entspringenden Krankheitsfälle, die dem Verfasser selbständiges Arbeiten erst mehr und mehr erschwerten und endlich zeitweilig ganz unmöglich machten."⁵ In diesem Sinne sind die Entwicklung im dritten Band keinesfalls von derselben Geschlossenheit und Vollständigkeit des ersten und zweiten Bandes. Es bedeutet keine Unterschätzung von Marx' Leistung sowie der Bedeutung seiner Erkenntnisse für unsere heutigen Aufgaben, wenn darauf verwiesen wird, daß wichtige aus den Erkenntnissen

3 Vgl. zu Morishima auch: Morishima, M./Catephores, G., Value, exploitation and growth: Marx in the light of modern economic theory, London 1978.

4 Marx, K., Das Kapital, Bd. 3, in: Marx/Engels, Werke (MEW), Berlin 1956 ff., Bd. 25, S. 33.

5 Ebenda, S. 8, vgl. auch S. 11.

des dritten Bandes resultierende Fragen noch nicht ausreichend genug gelöst sind. Die Fragen der Entwicklung vom Produktionspreis zum Marktpreis sind Gegenstand heftiger Diskussionen sowohl zwischen marxistischen Ökonomen als auch zwischen ihnen und Theoretikern anderer Provenienz,⁶ so die Frage, wie sich ein Reproduktionsschema unter der Bedingung eines monopolistischen Marktpreises gestaltet. (Wenn ein solcher theoretisch nicht akzeptiert wird, verschiebt sich das Problem nur, löst sich aber dadurch nicht!) Von solchen offenen Problemen gehen Autoren wie Turban in ihrer Argumentation aus. Turban bezieht sich auf diese Probleme nicht mit dem Ziel, sie im Marx'schen Sinne zu lösen. Sein Ziel ist vielmehr der theoretische Kampf gegen den Marxismus. Indem er noch ungelöste Fragen aufgreift, wirft er dem Marxismus logische Widersprüchlichkeit und Systemschwäche vor. Eine wesentliche Stärke unserer Theorie, auf Entwicklungen Antworten zu finden und diese durch die Geschichte bestätigen zu lassen, wird demagogisch als Schwäche ausgelegt.

2. Z u m t h e o r i e n g e s c h i c h t l i c h e n G e s i c h t s - p u n k t

Turban trägt alle Beiträge zusammen, die meines Wissens bisher zur Entwicklung der Reproduktionsschemata geleistet worden sind. Diese Arbeit ist eine wichtige wissenschaftliche Leistung. Durch den damit gewonnenen Überblick auf dem Gebiet der Reproduktionsschemata wurden auch Voraussetzungen für die Weiterentwicklung der Theorie geschaffen. Offene Fragen werden in theorienhistorischen Zusammenhängen sichtbar. Völlig unterschiedliche Konzeptionen, die von Marx Denkanstöße erhalten haben, können in Übersichten verglichen werden. Eine Arbeit von diesem Umfang ist mir auf anderen Gebieten der politischen Ökonomie nicht bekannt. Allerdings besteht in der bürgerlichen Ökonomie ein Trend, Übersichten auf Gebieten zu erarbeiten, die sowohl von marxistischer als auch bürgerlicher Seite bearbeitet werden. Bürgerliche Ökonomen holen sich dabei Anregungen von Marx.⁷ Turban beginnt mit einer Erläuterung der Bedeutung der Reproduktionsschemata im "Kapital". Bevor er die Schemata bei Marx selber analysiert, legt er die von Quesnay und Smith erbrachten Ausgangspunkte dar. Dann wendet er sich der Diskussion zwischen den "Narodniki", den "Legalen Marxisten" und Lenin zu und analysiert deren Bezugnahme auf Marx. Ausführlich geht er auch auf Rosa Luxemburgs Beitrag und die sich daran anschließende Diskussion in der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie ein. Eine Analyse des Beitrags von Henryk Grossmann schließt sich dem an.

Das mit der Entwicklung der sowjetischen Planung relevant gewordene Problem der Ausnutzung Marx'scher Erkenntnisse über gesamtgesellschaftliche Austauschbeziehungen für die gesamtgesellschaftliche Lenkung dieser Prozesse untersucht Turban anhand von Beiträgen in der Sowjetunion in den 20er Jahren.

Eingehend widmet er sich dann bürgerlichen Reproduktionsmodellen seit den 30er Jahren. Diese standen bzw. stehen vielfach in enger Beziehung zur keynesianischen Theorie und beziehen sich häufig ausdrücklich auf Marx. Letzteres im direkten Gegensatz zu Keynes selber.

Schließlich legt Turban die Stellung der Reproduktionsschemata in der politischen Ökonomie des Sozialismus, wie sie vor allem von sowjetischen Ökono-

6 Vgl. dazu z. B.: Monopolprofit und Wertmodifikation heute. Berichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 22, Berlin 1982.

7 Vgl. Ambrosius, G., Zur Geschichte des Begriffs und der Theorie des Staatskapitalismus, Tübingen 1981.

men entwickelt wurde, dar. Breit analysiert er dazu die Reproduktionsschemata von Michio Morishima, S. Koshimura, Oskar Lange und A. J. Bojarskiy dargelegt.

In einem Anhang werden die mathematischen Modelle der Reproduktionsschemata von Michio Morishima, S. Koshimura, Oskar Lange und A. J. Bojarskiy dargelegt.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie Namen- und Sachwortregister erleichtern die wissenschaftliche Arbeit mit diesem Buch.⁸ Die Methode, mit der Turban bei der Darstellung der einzelnen Beiträge zu den Schemata vorgeht, ist sofort zu erkennen. Er reiht diese Beiträge aneinander und versteht sie als Entwicklung zu einer immer tieferen Erfassung der Wachstumsprobleme der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bzw. ganz allgemein der Warenproduktion. Dazu gehören auch die Diskussionen auf Nebenlinien. Zu welchen theoretischen Schlußfolgerungen dieses Vorgehen führt, erläutert Turban an dem für die Weiterentwicklung der marxistischen ökonomischen Theorie so wichtigen Zeitraum der letzten zwei Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg.

Die Diskussionen in diesem Zeitraum knüpfen inhaltlich unmittelbar an Marx und Engels an. Sie begannen mit den Auseinandersetzungen um die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland. Nach einer kurzen Darstellung der Positionen der Volkstümer und der "Legalen Marxisten" schätzt Turban Lenins Beitrag wie folgt ein: "Auch W. I. Lenin hat in einer Reihe theoretischer und polemischer Abhandlungen, mit denen er schriftstellerisch debütierte, in die Debatte eingegriffen. Er unterstützte dabei im Kern die Auffassungen der 'Legal Marxisten', obwohl er sie in einer Reihe von Einzelfragen kritisierte. Diese Streitpunkte berühren jedoch im wesentlichen politische Konklusionen, die aus der Analyse der ökonomischen Entwicklung gezogen wurden, oder die politische Begründung der Marx'schen Theorie. Im ökonomietheoretischen Gehalt ihrer Auffassungen besteht weitgehend Übereinstimmung, obgleich Lenin einen anderen Beweisgang vortrug und das analytische Instrumentarium der Reproduktionsschemata verzierter handhabte" (S. 106). Turban spricht von einem Hauptmangel des Leninschen Beitrags, den er in der Nichtbeachtung der "Triebkräfte" des technischen Fortschritts durch Lenin sieht (S. 130). Dieser Behauptung sollen im folgenden Stellungnahmen Lenins aus seiner Arbeit "Noch einmal zur Frage der Realisationstheorie" gegenübergestellt werden. Lenin setzt sich darin vor allem mit P. B. Struve, einem der Hauptvertreter der "Legalen Marxisten", auseinander. Lenin schreibt: "Erstens verwechselt Struve die Theorie der Märkte der bürgerlichen Ökonomen, die lehrten, daß Produkte gegen Produkte ausgetauscht werden und daß deshalb eine Übereinstimmung zwischen Produktion und Konsumtion existieren muß, mit der Realisationstheorie von Marx, der durch seine Analyse gezeigt hat, wie die Reproduktion und die Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, d. h. die Realisation des Produkts in der kapitalistischen Gesellschaft, vor sich geht. Weder Marx noch die seine Ansichten darlegenden Schriftsteller, gegen die Struve polemisiert, haben aus dieser Analyse eine Harmonie zwischen Produktion und Konsumtion abgeleitet, sie haben im Gegenteil die dem Kapitalismus eigenen Widersprüche energisch unterstrichen, die bei der kapitalistischen Realisation unweigerlich zutage treten müssen."⁹

8 Dabei ist der Autor nicht vor mißlichen Ungenauigkeiten gefeit. Dafür nur zwei Beispiele: So steht bei Turban das Engels-Zitat auf S. 23 (Fn. 20) nicht auf S. 63 des Bandes 25 der MEW, sondern auf S. 33. Der japanische Ökonom T. Sekine (S. 340, 548) wird im Literaturverzeichnis fälschlicherweise als T. Serkine (S. 530) bezeichnet.

9 Lenin, W. I., Noch einmal zur Frage der Realisationstheorie, in: Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 4, S. 64 f.

Deshalb kommt Lenin zu der Schlussfolgerung, daß die Marxsche Reproduktionstheorie sich sowohl gegen "kleinbürgerliche reaktionäre Kritik am Kapitalismus" als auch gegen dessen "Apologetik" richtet. Diese Auffassung von Marx führt gleichzeitig zum Nachweis der "historischen Fortschrittlichkeit" des Kapitalismus als auch zur Aufdeckung seines "historisch vergänglichen Charakters".¹⁰ Die "Legalen Marxisten" wendeten die Marxschen Reproduktionsschemata gegen die Argumentation der Narodniki nicht nur zum Beweis der inneren Entwicklung des Kapitalismus an, sondern nahmen diese auch als Beweis für die krisen- und widerspruchsfreien Entwicklungen des Kapitalismus überhaupt. Wenn Turban Tugan-Baranowskis Auffassung von einer proportionalen Entwicklung des Kapitalismus nur unter den Bedingungen gesellschaftlicher Produktion als Theorie der "Disproportionalität" auslegt, so liest er den von ihm selbst zitierten Text nicht richtig. Tugan-Baranowski spricht darin ausdrücklich von der Vermeidung der Krisen durch die Planung von Arbeit und Kapital, nur bei "völliger Planlosigkeit der gesellschaftlichen Produktion" seien Krisen unvermeidlich. Diese "völlige Planlosigkeit" beseitigt aber bereits das Monopolkapital. Tugan-Baranowski bezieht sich deshalb auf die Möglichkeiten des Monopokapitalismus und nicht auf die des Sozialismus. Lenin wies nach, daß sich auch mit der Einbeziehung des technischen Fortschritts in die erweiterte Reproduktion die inneren Widersprüche des Kapitalismus keinesfalls verflüchtigen. Die Reproduktionsschemata widerlegen nicht den Krisenzyklus, sondern sie sind Bestandteil seines theoretischen Nachweises. In seiner Reproduktionstheorie weist Marx nach, daß der Kapitalismus in der Realisation des gesellschaftlichen Gesamtproduktes gesetzmäßig Überproduktion produziert und damit Krisen.¹¹ Turban bleibt, wenn er behauptet, daß sich Lenin von den "Legalen Marxisten" nur in den politischen Konsequenzen unterschied, seinem Ausgangspunkt - der Leugnung von Wertverhältnissen - treu, aber es gehört schon eine gehörige Portion Ignoranz dazu, den Kauf der Ware Arbeitskraft als etwas Außerökonomisches zu bezeichnen. Die politischen Forderungen Lenins waren Konsequenzen aus seiner Erkenntnis in bezug auf die kapitalistische Entwicklung Rußlands. Die politischen Widersprüche im kapitalistischen Rußland resultierten aus ökonomischen Widersprüchen. Es ging nicht um eine abstrakte ökonomische Auseinandersetzung zwischen den Narodniki, den "Legalen Marxisten", und Lenin. Es ging um die ökonomische Begründung politischer Haltungen. Darum war die politökonomische Argumentation Lenins von der der "Legalen Marxisten" wesensverschieden. Dies leugnet Turban. In der Einschätzung dieser Diskussionen bleibt er auf dem Niveau der "Legalen Marxisten" stehen.

Die historische Einordnung von theoretischen Diskussionen umgeht Turban auch in seiner Analyse der Diskussionen um die ökonomischen Arbeiten Rosa Luxemburgs. Er legt richtig dar, daß Luxemburg sich gegen die in der westeuropäischen Sozialdemokratie verbreitete Auffassung von einer krisenfreien Entwicklung des Kapitalismus wandte. Deshalb beschäftigte sie sich mit den Reproduktionsschemata. Die Ursache ihres letztlich theoretischen Scheiterns sieht Turban in folgendem begründet: "Die Grundlage ihrer Kritik an den Reproduktionsschemata besteht somit darin, daß sie an diese Erklärungsansprüche stellt, die sie nicht zu erfüllen in der Lage sind, nämlich sie als dynamische Theorie der kapitalistischen Entwicklung verwenden will" (S. 152). Dem sei die Einschätzung Rosa Luxemburgs durch Hermann Lehmann, in der die marxistische Position zusammengefaßt ist, gegenübergestellt: "Rosa Luxemburgs ökonomische Schriften entstammen der Entstehungsperiode der marxistischen Imperialismustheorie. Sie zeigen, daß Rosa Luxemburg frühzeitig wich-

¹⁰ Ebenda, S. 78.

¹¹ Marx, K., Das Kapital, Bd. 2, in: MEW, Berlin 1956 ff., Bd. 24, S. 463 ff.

tige Merkmale des Imperialismus erkannte und sich der Dringlichkeit bewußt war, die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten dieser kapitalistischen Schlußphase auf der Grundlage der Marxschen politischen Ökonomie zu analysieren. Sie spiegeln die Schwierigkeiten auf dem Wege zur Entwicklung der Imperialismustheorie wider und bezeugen zugleich den konsequenten Kampf der Autorin an der Seite des Proletariats für die Niederwerfung des Imperialismus und die Vorbereitung der sozialistischen Revolution."¹² Es erübrigt sich an dieser Stelle, aus den Arbeiten Luxemburgs heraus den Nachweis für die Richtigkeit dieser Einschätzung zu führen.¹³ Turban verliert kein Wort darüber, daß Luxemburgs Beschäftigung mit der Reproduktionstheorie notwendig wurde, um die durch die Monopolisierung veränderten ökonomischen Verhältnisse des Kapitalismus analysieren zu können. Der Imperialismus hatte die Arbeiterklasse vor neue Probleme gestellt. Neue Fragen mußten im Klassenkampf beantwortet werden. Dies erforderte das Erkennen der ökonomischen Bedingungen. Luxemburg stellte sich diesen Anforderungen und bemühte sich, die neuen ökonomischen Verhältnisse zu erfassen. Auch andere Theoretiker versuchten dies und gelangten dabei zu unterschiedlichen Schlußfolgerungen. Mit ihnen setzte sich Rosa Luxemburg auseinander. Bei Turban wird daraus der Versuch einer dynamischen Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Aus dieser Behauptung spricht Ignoranz der historischen Tatsachen.

Die Fehleinschätzungen hinsichtlich Lenins und Luxemburgs Auffassungen stehen nur beispielhaft für weitere falsche historische Einordnungen.

Eine Zusammenstellung der Beiträge zur Entwicklung der Reproduktionsschemata würde sich hervorragend dazu eignen, die Wechselwirkung von wirtschaftshistorischer und theoriengeschichtlicher Entwicklung aufzuzeigen. Bei Turban reduziert sich diese Zusammenstellung auf eine dogmenhistorische Darlegung. Seine Gesamteinschätzung der Reproduktionsschemata ist so schon vorgezeichnet.

3. Zur Rolle der Reproduktionsschemata in der ökonomischen Theorie

Der Wirtschaftshistoriker kann sich auf vielfältige Weise mit dem Buch Turbans auseinandersetzen. Die wichtigste Frage für den Rezensenten ist die nach der Einschätzung der Marxschen Erkenntnisse über die Reproduktionsschemata. Es ist dies auch die Frage nach ihrem Aussagegehalt für das Erfassen der Reproduktionsgesetze in der Gegenwart.

An verschiedenen Stellen seiner Arbeit drückt Turban sein Erstaunen darüber aus, daß sich so verschiedene Theoretiker mit den Schemata beschäftigt haben. Er stellt die Frage, warum sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Aufmerksamkeit auch vieler nichtmarxistischer Ökonomen darauf konzentrierte und schreibt dazu: "Überraschend ist nicht nur der ungewöhnlich große Umfang der Literatur zu den Reproduktionsschemata, sondern auch der Umstand, daß Ökonomen aus ganz verschiedenen Epochen und Teilbereichen der Wirtschaftstheorie die Reproduktionsschemata zur Begründung ihrer Theorien herangezogen haben und dabei zu teilweise völlig unterschiedlichen und nicht selten kontroversen Interpretationen gelangt sind" (S. 14). Den Grund seines Erstaunens teilt Turban dem Leser erst am Ende seiner Arbeit mit. Zuvor bemüht er sich, die Beziehungen zwischen den Marxschen Schemata und den Denkrichtungen der bürgerlichen Ökonomie aufzudecken. Es

¹² Luxemburg, R., Gesammelte Werke, Bd. 5: Ökonomische Schriften, Berlin 1981, Vorwort, S. 32⁺.

¹³ Vgl. dazu auch: Behrens, F., Grundriß der Geschichte der politischen Ökonomie, Bd. 2, Berlin 1976, S. 220 ff.

war schon festgestellt worden, daß nach Auffassung des Autors die Schemata eigentlich nur als Preisschemata einen Sinn hätten. Prägnant kommt seine Ablehnung der Arbeitswerttheorie als außerökonomische, auf politische Probleme zielende Theorie im folgenden Zitat zum Ausdruck: "In nahezu der gesamten neuesten Literatur zur Marx'schen Wirtschaftstheorie wird übereinstimmend die Auffassung vertreten, daß die Marx'sche Arbeitswertrechnung für Fragen der Faktorallokation ohne direkte Relevanz ist und der Werttheorie vor allem eine logische Hilfsfunktion bei der Begründung der Mehrwerttheorie zukommt" (S. 458). Auf die politischen Interessen, die sich hinter derartigen Einschätzungen verbergen, war bereits eingangs verwiesen worden. Deshalb sind für Turban nur die rein abstrakten mathematischen Zusammenhänge der Schemata von Belang. Diese stehen für ihn in Beziehung zur bürgerlichen Wachstums- und Akkumulationstheorie. So stellt er "gewisse Ähnlichkeiten" mit den "neoklassischen Wachstumsmodellen" fest (S. 38). Er verweist darauf, daß Marx als "Ahnherr der am Gleichgewichtsgedanken orientierten Wachstumstheorie" angesehen wird (S. 68). "Zahlreiche Parallelen zwischen den Eigenschaften der Marx'schen Zahlenschemata und denen des 'Harrod-Domar-Modells' und eine 'hochgradige Verwandtschaft des Reproduktionsmodells zum von Neumann-Modell'" (S. 226) werden konstatiert. Dies geschieht natürlich alles unter der Voraussetzung, daß Marx ein "rein theoretisches Denkschema" aufstellen wollte (S. 227, auch S. 353). Autoren, die die Marx'sche Theorie auch auf dem Gebiet der Reproduktionsschemata grundsätzlich anders auffassen, wird "Verkennung ihres (der Schemata - K. L.) sehr begrenzten Aussagegehalts" vorgeworfen (S. 464). Derartige Behauptungen werden gegen sowjetische und DDR-Autoren vorgebracht. Turban versucht, die Unmöglichkeit der Verwendung von Schemata für die sozialistische Planung mit dem Argument nachzuweisen, daß diese ja keinen Preisbezug hätten. Sowjetische - auch von bürgerlichen Theoretikern anerkannte - Leistungen auf diesem Gebiet werden als "Pendant westlicher Wachstumstheorie" deklariert (S. 345). Damit wird das Scheitern der Anwendung eines wesentlichen Bausteins der Marx'schen Theorie für den Sozialismus unterstellt. Marx hat sich zum Ziel und zum Aussagegehalt der Schemata bzw. seiner gesamten Reproduktionstheorie selbst sehr präzise geäußert. Er schreibt: "Die Frage, wie sie unmittelbar vorliegt, ist die: Wie wird das in der Produktion verzehrte **K a p i t a l** seinem Wert nach aus dem jährlichen Produkt ersetzt, und wie verschlingt sich die Bewegung dieses Ersatzes mit der Konsumtion des Mehrwerts durch die Kapitalisten und des Arbeitslohns durch die Arbeiter?"¹⁴ Marx unterschied sehr genau zwischen den einzelnen Abstraktionsebenen seiner Theorie. Diese Ebenen sind nicht so abstrakt, daß dabei nur noch mathematische Formeln übrigbleiben. Mit dieser Behauptung will Turban seine Feststellung von einem "reinen Denkschema" begründen. In Wirklichkeit dient bei Marx das Schema gerade dazu, Grundbeziehungen der kapitalistischen Gesamtproduktion, des Austausches des gesellschaftlichen Gesamtproduktes auszudrücken. Die Ebenen bei Marx sind deshalb Ebenen der Beziehungen von Kapitalbesitzern und Nichtkapitalbesitzern. Die Reproduktionsschemata drücken Klassenbeziehungen aus. Getreu seinem Ausgangspunkt eliminiert Turban diese Beziehungen aus den Reproduktionsschemata. Die dann übrigbleibenden abstrakt-mathematischen Beziehungen haben natürlich auch nur einen abstrakt-mathematischen Aussagegehalt. Sie sind auf konkrete Probleme der bürgerlichen Wachstumstheorie nicht anzuwenden, denn in ihrem ursächlichen Zusammenhang beweisen sie ja die krisenhafte Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft. Im Ergebnis seiner Untersuchung gelangt Turban zu der Einschätzung, daß die Reproduktionsschemata "theoretisch weitestgehend ausgeschöpft" seien und sie sich nicht zur Begründung der "Vielzahl von Theorien und Theoremen, wofür sie angewandt werden, wirklich eignen" (S. 465). Die Frage, warum bürgerliche Ökonomen,

¹⁴ Marx, Das Kapital, Bd. 2, S. 392.

deren Gewicht im eigenen Lager Turban nicht bestreiten kann, diese Einschätzung nicht teilen, beantwortet er mit dem Hinweis, daß Ökonomen eine "Vorliebe" für das "Festhalten an exemplarischen Rätsellösungen" zu besitzen scheinen (S. 466). Hier klärt sich also das "Erstaunen" Turbans auf. Erstaunlich ist höchstens, daß sich Turban nicht selbst wundert, warum eine so umfangreiche Arbeit, der man die aufgewandte Mühe ansieht, in einem so kläglichen Resultat mündet.

Turban hat ein materialreiches und in diesem Sinne auch wertvolles Nachschlagewerk vorgelegt. Die Wiedergabe der einzelnen Beiträge erfolgt durchaus akkurat. Ihre historische Eingliederung und Wertung zeigt jedoch die Stoßrichtung der Arbeit auf. Es hieße jedoch, die Raffinesse dieses Angriffes auf den Marxismus zu verkennen, würde man Turban als einfachen bürgerlichen Tatsachenverdrehler darstellen. Turban, von seinen weltanschaulichen Positionen ausgehend, ist dem bürgerlichen Denkschema verhaftet und so nicht in der Lage, die Marxsche Leistung sowie die darauf aufbauenden Entwicklungen positiv zu werten. Bei dem Versuch einer Widerlegung geht er nicht von einem direkten theoretischen Angriff auf die Schemata aus, sondern er verknüpft Theoretisches mit Historischem. Zwar verbeugt er sich vor Marx, aber weist gleichzeitig darauf hin, daß ja schon seit Böhm-Bawerk die Fehlerhaftigkeit des dritten Bandes des "Kapitals" erkannt sei und der zweite Band bei aller "genialen Vordenkerleistung" an dem eklatanten Fehler des Festhaltens an Wertvorstellungen kranke. Den an Marx direkt anknüpfenden Theoretikern, wie Luxemburg und Lenin, wird als Leistung nur "das Stellen von Fragen" zuerkannt. Bürgerlichen Ökonomen komme das Verdienst zu, das Marxsche System vom Kopf auf die Füße gestellt zu haben. Der Sozialismus habe dann praktisch bewiesen, daß die Marxschen Erkenntnisse nicht realisierbar seien.

Zuerst wird die Richtigkeit des Marxismus nur angezweifelt, dann wird er auf eine Stufe mit bürgerlichen Theorien gestellt, also entwertet, und zuletzt soll ihm dann der "Todesstoß" durch die Identifizierung mit dem Sozialismus versetzt werden. Dies ist ein Versuch, schrittweise den Marxismus gleichzeitig von innen und außen auszuhöhlen. Sowohl die theoretischen Argumente als auch die geschichtlichen (ebenso die gegenwartsbezogenen) Behauptungen sind nicht neu. Sie sind geschickt zusammengestellt und mit Leistungen, die wissenschaftliche Akribie aufweisen, verknüpft. Dies ist zu berücksichtigen, soll das Buch als Nachschlagewerk dienen.

1. Vgl. Mich. B., Neuere Beiträge zur regionalen Wirtschaftsgeschichte im Zusammenhang mit der Entwicklung der Wirtschaftsgeschichte der DDR, 1981, S. 146.

2. Alle Seitenangaben im Text beziehen sich auf die hier besprochenen Bücher.

Hermann Böhlaus Nachfolger, Bd. 8, Weimar 1981,
275 S., Pr.: 32,- M; Bd. 9, Weimar 1982, 277 S.,
Pr.: 40,- M

von Dorle Zilch

Die hier zu besprechenden Ausgaben des "Jahrbuchs für Regionalgeschichte", die 23 Aufsätze und 16 Rezensionen umfassen, enthalten wertvolle Anregungen für die marxistische Wirtschaftsgeschichtsschreibung. Das umfangreiche regionale Faktenmaterial kann dazu beitragen, Erkenntnisse über den nationalen Geschichtsverlauf zu vertiefen und zu erweitern.

Während für die Bände 1 bis 7 des "Jahrbuchs für Regionalgeschichte" noch festgestellt werden mußte, daß relativ wenige Beiträge wirtschaftsgeschichtliche Fragen behandeln und die meisten von ihnen im Mittelalter oder in noch früheren Perioden angesiedelt sind,¹ ist es erfreulich zu sehen, daß sich die Bände 8 und 9 auch verstärkt Problemen der Wirtschaftsgeschichte der neueren und neuesten Zeit zuwenden.

Auffallend ist in beiden Bänden die Präsenz von Themen zur Wirtschaftsgeschichte Thüringens und Sachsens.

Methodisch hervorzuheben ist die Studie von Jürgen John (Bd. 8, S. 18 ff.)², in der die industriellen Verhältnisse der thüringischen Region zur Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus und der Weltwirtschaftskrise sowie zu Beginn der faschistischen Diktatur bis 1939 behandelt werden. Ausgehend von der wirtschaftlichen und politischen Situation in ganz Deutschland, kommt John zur Analyse der Region Thüringen, die er zunächst politisch und geographisch genau bestimmt. Seine Untersuchungen zeigen, daß Thüringen trotz überdurchschnittlicher Industriedichte weit hinter den "klassischen" Industrieregionen, wie z. B. Sachsen, zurückbleibt und bis zur Mitte der 20er Jahre wenig direkten Anteil an der monopolistischen bzw. staatsmonopolistischen Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland hatte. Der Autor schätzt ein, daß sich mit dem Beginn der faschistischen Diktatur der tiefste Einschnitt in der kapitalistischen Entwicklung Thüringens seit der industriellen Revolution vollzog. Die bis dahin entstandenen Disproportionen, die in der Weltwirtschaftskrise in krasser Weise zum Ausdruck kamen, versuchte das neue Regime auf seine Art zu lösen. Die regionale Industrie wurde weitgehend militarisiert, wodurch bedeutsame ökonomische Voraussetzungen für die

1 Vgl. Zilch, D., Neuere Beiträge zur regionalen Wirtschaftsgeschichte in ausgewählten Periodika der DDR, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 4/1983, S. 146.

2 Alle Seitenangaben im Text beziehen sich auf die hier besprochenen Jahrbücher.

Verwirklichung der imperialistischen Hegemonie- und Weltherrschaftspläne entstanden. Indem John in seinem regional angelegten Beitrag solche wichtigen Zusammenhänge aufdeckt, untermauert er die marxistische Faschismustheorie, vor allem hinsichtlich des Wesens von Imperialismus und Faschismus. Ein besonderes Verdienst dieser Arbeit besteht darin, daß nicht nur Vergleiche zwischen Thüringen und dem Deutschen Reich insgesamt, sondern auch zwischen Thüringen und anderen Regionen Deutschlands, vorgenommen werden. Vor allem in den zahlreichen, die Aussagen veranschaulichenden Tabellen setzt der Autor wesentliche Daten in Beziehung zu solchen Regionen wie Land und Provinz Sachsen, Land Anhalt, Mitteldeutsche Region, aber auch zu Wirtschaftsgebieten wie Berlin, Westfalen, Hessen, der Pfalz, Nordbayern sowie der Rheinprovinz. Hervorzuheben ist seine Auseinandersetzung mit bürgerlichen Geschichtsauffassungen, z. B. mit der Behauptung, daß ethnische Besonderheiten der Bevölkerung einer Region Ursache bestimmter wirtschaftlicher Prozesse seien (Bd. 8, S. 25), oder mit der Legende, daß nichtmonopolisierte Unternehmer sich nur unter Zwang der faschistischen Aufrüstung angepaßt hätten (Bd. 8, S. 52).

Mit Thüringens Industrie im ersten Jahr der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung beschäftigt sich der Beitrag von Wolfgang Mühlfriedel (Bd. 9, S. 7 ff.). Ausgangspunkt ist die Industriepolitik der Arbeiterklasse Thüringens, die eingebettet war in die allgemeine Grundorientierung. Der Beitrag macht deutlich, daß sich die Wiedereingangssetzung und Stabilisierung der industriellen Produktion in Thüringen in einem Prozeß harter politischer und ökonomischer Auseinandersetzungen zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie um die Grundorientierung der gesellschaftlichen Entwicklung nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus vollzog. Der Autor zeigt das unterschiedliche Reagieren auf die in der sowjetischen Besatzungszone entstehenden neuen Verhältnisse durch die kapitalistischen Unternehmer. Die Mehrheit von ihnen, vornehmlich der nichtmonopolistischen Bourgeoisie angehörend, war bemüht, den Spielraum, den die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten boten, im eigenen Interesse auszunutzen. Mühlfriedel schildert, wie sie versuchten, ihre Machtbefugnisse insbesondere mit Hilfe unternehmerischer Interessenverbände sowie der Industrie- und Handelskammer und deren 32 Industrie- und Gewerbeausschüssen zu erweitern. Als wesentlichen Schritt für die Demokratisierung des Wirtschaftslebens bezeichnet er die Säuberung von faschistischen Elementen sowohl im Landesamt für Wirtschaft als auch in den Betrieben. Dabei wird auf die Ursachen für den differenzierten Verlauf der Entnazifizierung eingegangen. Weiterhin beschäftigt sich der Beitrag mit Problemen, die sich bei den Anfängen der planmäßigen Leitung der industriellen Entwicklung in Thüringen ergaben. Anhand von Untersuchungen über die Industriestruktur dieser Region arbeitet der Autor die in ihr liegenden, den Wiedereingangssetzungsprozeß der industriellen Produktion begünstigenden und hemmenden Momente heraus. Kurz geht er auch auf Veränderungen in der sozialökonomischen Struktur der thüringischen Industrie ein. Als wichtiges Ergebnis der industriellen Entwicklung in Thüringen im ersten Jahr der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung sieht Mühlfriedel an, daß bis auf wenige Ausnahmen alle Produktionsstätten ihre Produktion wieder aufnehmen konnten und die industriellen Erzeugnisse, wenn auch in bescheidenem Maße, zur materiellen Versorgung der werktätigen Bevölkerung Thüringens und anderer Gebiete der sowjetischen Besatzungszone beitrugen. Ferner bildeten die wieder produzierenden Werke und Fabriken die politisch-organisatorische Basis für das Wirken der revolutionären Arbeiterbewegung in der Industriearbeiterschaft. Kritisch sei angemerkt, daß der komparative Aspekt und die Auseinandersetzung mit bürgerlichen Auffassungen zu kurz kommen.

Mit dem chronologisch weiterführenden Thema der Konstituierung des volkeigenen Sektors in der Industrie Thüringens von 1946 bis 1948 befaßt sich Klaus Wiegand (Bd. 9, S. 39 ff.). Ausgangspunkt dieses Beitrages bildet

der Befehl Nr. 154/181 der SMAD vom 21. Mai 1946 zur Übergabe des beschlagnahmten und sequestrierten Vermögens an die deutschen Selbstverwaltungsorgane, wodurch ihnen die Entscheidung über das Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln übertragen wurde. Im weiteren nennt der Autor die Quellen des Landes- bzw. Volkseigentums und macht auf Probleme bei der Schaffung dieser neuen Eigentumsformen aufmerksam. Er schätzt ein, daß zu Beginn des Jahres 1948 in Thüringen und den anderen Ländern der sowjetischen Besatzungszone alle Betriebe von Nazi- und Kriegsverbrechern gegen den z. T. heftigen Widerstand reaktionärer, dem kapitalistischen Wirtschaftssystem verhafteter Kräfte in Volkseigentum überführt worden waren und damit die ökonomische Macht des deutschen Monopolkapitals endgültig zerschlagen war. Damit sei auch die Voraussetzung für die tatsächliche Vergesellschaftung der Produktion gegeben gewesen, bei der Fragen der Leitung der industriellen Produktion eine wichtige Rolle spielten. Wiegand schildert die Erprobung verschiedener Leitungsformen und zeigt, wie es die Werktätigen immer besser verstanden, die Führung der Wirtschaft in die Hand zu nehmen. Hervorgehoben werden die gemeinsamen Anstrengungen von Antifaschisten, insbesondere den Mitgliedern der SED, und der sowjetischen Militäradministration zur weiteren Vergesellschaftung der Industriebetriebe. Eine mobilisierende Rolle in diesem Prozeß spielten die sowjetischen Wirtschaftsfunktionäre. In seinen Ausführungen vergleicht Wiegand Thüringen auch mit anderen Ländern der sowjetischen Besatzungszone, vor allem mit Sachsen, welches in seiner wirtschaftlichen Entwicklung am weitesten vorangeschritten war, und kommt zu der Feststellung, daß die Erfahrungen der Landeswirtschaftsleitungen, insbesondere Sachsens, eine wichtige Voraussetzung für die Einführung einer gesamtzonalen Wirtschaftsleitung waren. Im Sommer 1948 sei die Konstituierung des landeseigenen Sektors in Thüringen soweit abgeschlossen gewesen, daß eine konfliktlose Einordnung der thüringischen Wirtschaft in den Prozeß der umfassenden Reorganisation der volkseigenen Industrie der sowjetischen Besatzungszone möglich wurde.

Die Wirtschaft Mecklenburgs im Zweijahresplan behandelt der Beitrag von Eberhard Voß (Bd. 9, S. 57 ff.). Zunächst wendet er sich den sozialökonomischen Ausgangsbedingungen für den Zweijahresplan in Mecklenburg zu. Mittels regionaler Vergleiche mit anderen Ländern der sowjetischen Besatzungszone könne festgestellt werden, daß in Mecklenburg der volkseigene Sektor einen relativ hohen Anteil an der Gesamtindustrie besaß. In wichtigen Zweigen der Volkswirtschaft wie der Lebensmittel-, Holz- und Baustoffindustrie war jedoch das kapitalistische Eigentum noch stark vertreten. Die Neugestaltung in der Landwirtschaft auf der Grundlage der kleinen Warenproduktion hatte grundsätzliche Auswirkungen auf den gesamten Reproduktionsprozeß in dieser Region. Als spezifische Eigenart der Wirtschaft in Mecklenburg kennzeichnet er die relativ hohe Anzahl von Handwerksbetrieben. Das Handwerk war mit 16,3 % an der Gesamtproduktion der Industrie beteiligt. Schwerpunktaufgaben im Zweijahresplan bildeten erstens die Erreichung der Vorkriegserträge in der Landwirtschaft, wobei in diesem Zusammenhang auf die große Bedeutung des Zusammengehens von Arbeiterklasse und werktätigen Bauern hingewiesen wird. Zweitens standen dringend auf der Tagesordnung der Auf- und Ausbau der Werftindustrie und einer Fischereiflotte unter Einbeziehung entsprechender Zulieferbetriebe. Diese Maßnahme hatte entscheidenden Einfluß auf die forcierte Entwicklung weiterer im Lande gelegener Industriebetriebe, was wiederum das Wachstum des volkseigenen Sektors verstärkte. Drittens waren die wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung zu sichern. Dazu wurde es notwendig, die Produktionskapazität der Konsumgüterindustrie, insbesondere der Lebensmittelindustrie, aber auch der Baustoff- und Leichtindustrie, zu vervollständigen. Große Bedeutung sei dabei der Ausnutzung einheimischer Rohstoffe beigemessen worden. Ausbau und Entwicklung der Konsumgüterindustrie waren auch unter dem Gesichtspunkt der Schaffung dringend benötigter Arbeitsplätze, vor allem für Umsiedler,

darunter vorwiegend Frauen, bedeutungsvoll. Als äußerst kompliziert schildert Voß die Situation des Verkehrswesens, das bis 1945 vorwiegend agrarischen Reproduktionsbedingungen entsprach und nun der neuen Wirtschaftsstruktur angepaßt werden mußte. Im Ergebnis des Zweijahrplanes habe sich das Gesicht Mecklenburgs beträchtlich verändert. Fortschritte, insbesondere bei der Industrialisierung, bei der Entwicklung des volkseigenen Sektors, ja auf fast allen Gebieten der Wirtschaft, bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie auf dem Gebiet der sozialen Leistungen, waren zu verzeichnen. Kritisch setzt sich der Autor mit Mängeln und Entwicklungsproblemen auseinander. Vor allem das Fehlen von Maschinen, Materialien und Rohstoffen führte zu Planrückständen. Voß macht in seinem Beitrag deutlich, daß sich die Durchsetzung des Zweijahrplanes im Prozeß härtester Auseinandersetzung mit bürgerlichen Gesellschaftsauffassungen, insbesondere über die Art der Wirtschaftsführung, vollzog. Hinzu kam, daß Mecklenburg auch unter den Auswirkungen des imperialistischen Wirtschaftskrieges gegen die sowjetische Besatzungszone bzw. die DDR zu leiden hatte.

Einigen Problemen und Aspekten der Landgemeinde im Spätfeudalismus unter besonderer Berücksichtigung des Gemeindeeigentums und der Gemeindefinanzen widmet sich Hartmut Harnisch (Bd. 8, S. 126 ff.). Die von ihm gewählte Thematik hilft, die Rolle der Gemeinde in der spätfudalen Gesellschaft insgesamt zu erhellen. Nach Bemerkungen zum Forschungsgegenstand, zur Quellenlage und zur Bestimmung der zu untersuchenden Regionen (das Gebiet der DDR mit Ausnahme der Territorien Mecklenburgs und Vorpommerns) kommt der Autor zur Begriffsbestimmung der "feudalen Landgemeinde" und zur Charakterisierung von zwei Typen: einerseits der dualistischen Gemeinde des Altsiedellandes und andererseits der monomorphen Gemeinde des Ostexpansionsgebietes. Hierauf aufbauend, wendet sich der Autor drei Fragen zu: erstens der nach der Existenz dieser Erscheinungsformen in den untersuchten Gebieten überhaupt, zweitens, beim Vorhandensein von Gemeindevermögen, nach dessen Rechtsqualität und drittens nach Quellen, Größenordnung sowie der Verwendung von Gemeindeeinnahmen. Wichtige Erkenntnis der vorliegenden Arbeit ist der Nachweis variierender Rechtsqualitäten in den untersuchten Gebieten. Diese Unterschiede spiegelten sich in differierenden Stellungen der Landgemeinden in der Feudalgesellschaft und in ihren ökonomischen, sozialen, juristischen, kulturellen und anderen Betätigungsmöglichkeiten wider. Abschließend kommt Harnisch zu der Einschätzung, daß die Landgemeinden in den untersuchten Regionen an politischen Entscheidungen praktisch keinen Anteil hatten. Ihre Bedeutung bestand aber vor allem darin, sich gegen alle feudalen Herrschafts- und Ausbeutungsbestrebungen zur Wehr zu setzen, Garantie für die ökonomische Existenz aller bäuerlichen Wirtschaften zu sein und den Dorfbewohnern ein Mindestmaß an Sozialfürsorge zu gewährleisten.

Untersuchungen zum Umfang des Land- und Grundrentenbesitzes einiger bedeutender geistlicher Klöster und Stiftungen der Stadt Erfurt vom Beginn ihrer Existenz bis zum Jahre 1400 nimmt Wieland Held (Bd. 8, S. 175 ff.) vor. Er wertet dazu die Urkundenbücher von vier wichtigen Erfurter geistlichen Institutionen aus. Im Ergebnis kann er feststellen, daß bis zum Ende des 14. Jh. die Grundbesitzungen von in Erfurt ansässigen geistlichen Institutionen die bürgerlichen und städtischen Ländereien in der näheren und weiteren Umgebung hinsichtlich ihres Umfanges überboten und dabei auch gewisse Rentabilitätsgedanken bei der Wirtschaftsführung eine Rolle spielten. Held weist ferner auf Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsführung und politischen sowie wirtschaftlichen Machtbefugnissen hin. Aufschlußreich sind die Nachforschungen bezüglich des Ursprungs der Ländereien und Grundrentenrechte.

Derselbe Autor befaßt sich im Band 9 mit der Vermögens- und Sozialstruktur Schmalkaldens unter Berücksichtigung der Vorstädte in der Mitte des

16. Jh. (Bd. 9, S. 235 ff.). Hier tritt Held den Beweis an, daß die Vorstädte sich zum lebensnotwendigen Wirtschafts- und Existenzraum aus gesamtstädtischer Sicht entwickelten und daß sich die spätere Rolle Schmalkaldens als wichtiges Produktionszentrum der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung ohne die Vorstädte nicht hätte vollziehen können. Die Untersuchungen zur Vermögens- und Sozialstruktur belegen jedoch, daß sich die große Bedeutung der Vorstädte nicht in ihrer sozialen, ökonomischen und rechtlichen Stellung gegenüber den Gebieten innerhalb der Stadtmauern widerspiegelte. Es existierte ein großes soziales Gefälle zwischen Stadt und Vorstadt. In letzterer konzentrierten sich neben der Stadtpovertät auch die ärmeren bürgerlichen Mittelschichten.

Wesentliche Aspekte der Stadtentwicklung und mit ihr korrespondierende ökonomische Prozesse werden in drei weiteren Aufsätzen dargelegt. Karl Czok (Bd. 9, S. 121 ff.) zeigt unter anderem, welchen Einfluß die industrielle Revolution auf die Entwicklung der Vorstädte und Vororte Leipzigs im 19. Jh. hatte. Er konstatiert, daß im Zuge der weiteren kapitalistischen Entwicklung das Leipziger Vorstadtgebiet wirtschaftlich an Bedeutung gewann. Hervorhebenswert ist auch die Erkenntnis, daß sich der Prozeß der Konstituierung des Proletariats in erster Linie in den Vorstädten und Vororten vollzog. Mit den hier aufgeworfenen Problemen korrespondiert die Studie von Karin Pontow (Bd. 8, S. 84 ff.) zur bürgerlichen Kommunalpolitik und Eingemeindungsfrage in Leipzig im letzten Viertel des 19. Jh. Wirtschaftshistorische Zusammenhänge zwischen industrieller Revolution und Entwicklung sächsischer Städte, vor allem hinsichtlich ihrer Bevölkerungsbewegung, im 19. Jh. werden auch in der Studie von Dietrich Zühlke (Bd. 8, S. 107 ff.) sichtbar. Wertvoll ist das umfangreiche statistische Material am Ende des Beitrages, selbst wenn der Autor den Leser darüber im unklaren läßt, nach welchen Prinzipien er eine Periodisierung für die Bevölkerungsgeschichte Sachsens vornimmt. Zühlke kritisiert berechtigt eine Arbeit vom Anfang des Jahrhunderts, die eine Gliederung von 1834 bis 1852, 1852 bis 1871 und nach 1871 für alle fünf Jahre vornimmt, aggregiert aber seine eigenen Daten nach dem nur unwesentlich veränderten Schema 1834 bis 1852, 1853 bis 1871, 1872 bis 1890 sowie 1891 bis 1900.

Zum Komplex der Stadtgeschichte im weiteren Sinne gehört die Arbeit von Helmut Arndt (Bd. 9, S. 105 ff.), der sich mit der sozialdemokratischen Kommunalpolitik in der Weimarer Republik beschäftigt und dabei u. a. Fragen der praktischen Relevanz wirtschaftstheoretischer Konzeptionen berührt.

Weitere Beiträge befassen sich mit Aspekten der sozialen Lage einzelner Klassen und Schichten, so die Studie von Bernhard Gentsch (Bd. 9, S. 207 ff.) zur Lage der ländlichen Untertanen im Dreißeißjährigen Krieg, der Aufsatz von Dieter Engelmann zur Lage der Arbeiter im rheinisch-westfälischen Ruhrgebiet im Zusammenhang mit dem Januarstreik 1918 (Bd. 9, S. 95 ff.) und die Ausführungen Hans-Jürgen Arendts zur Situation der Arbeiterinnen in der Agfa-Filmfabrik Wolfen in den Jahren von 1928 bis 1933 (Bd. 8, S. 53 ff.).

Für den Wirtschaftshistoriker enthält auch der Beitrag von Hans Herz zur bürgerlich-demokratischen Revolution 1848/49 in Thüringen und zu der Frage der Beseitigung kleinstaatlicher Verhältnisse (Bd. 9, S. 185 ff.) wertvolle Anregungen. Interessant sind u. a. die Gedanken zur Herausbildung des Proletariats als Klasse in dieser Region.

An regionalgeschichtlicher Forschung interessierten Lesern seien hier noch zwei Beiträge empfohlen. Erstens gibt Karl Czok einen Überblick über Forschungen zur Regionalgeschichte von 1970 bis 1980 (Bd. 8, S. 194 ff.). Zweitens bringt der Aufsatz von Josef Bartos zu methodologischen und methodischen Problemen der Regionalgeschichte (Bd. 8, S. 7 ff.) wertvolle Anregungen zu solchen grundsätzlichen, zur Zeit in der Diskussion stehenden Fragen wie der Einordnung der Regionalgeschichtsschreibung in die all-

gemeine Geschichtsforschung, der Gegenstandsbestimmung der regionalen Historiographie, der Definition der "Region" und der "historischen Region" sowie zu Fragen und zum Stand gegenwärtiger regionalgeschichtlicher Darstellungen.

Einige informative und problemreiche Rezensionen beschließen die hier besprochenen Bände.

Eine brasilianische Alltagsgeschichte

Gilberto Freyre, Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft, eingel. v. H. M. Görgen, aus d. Portug. übers. v. L. Graf v. Schönfeldt (im folgenden: I)

Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1982, 491 S. mit Abb.,
Zeittaf. u. Reg., Pr.: 58,- DM

Gilberto Freyre, Das Land in der Stadt. Die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens, aus d. Portug. übers. v. L. Graf v. Schönfeldt (im folgenden: II)

Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1982, 568 S. mit Abb.,
Zeittaf. u. Reg., Pr.: 68,- DM

von Horst Handke

Gilberto Freyre gehört zu den bedeutendsten Vertretern der bürgerlichen Soziologie und ist einer der hervorragendsten Gelehrten Lateinamerikas, Ehrendoktor zahlreicher Universitäten, darunter der Sorbonne, Paris, und der Columbia University, New York, sowie Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien. Er kann heute, so alt wie unser Jahrhundert, auf ein Werk zurückblicken, das die Geschichtsschreibung Brasiliens auf eine neue Grundlage gestellt hat und, in viele Sprachen übersetzt, auch international von großem Einfluß ist. Grundlage seiner historischen Forschungen war seine Ausbildung in Volkswirtschaft, Soziologie und Anthropologie - offensichtlich eine glücklich gewählte Kombination verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Bereits in den 30er Jahren (die Bücher erschienen erstmals 1933 bzw. 1936) entstand ein Werk, das viel von dem enthält, was in unserer heutigen Terminologie am treffendsten mit Alltagsgeschichte oder Geschichte der Lebensweise bezeichnet werden könnte, und das zugleich darüber hinausgeht. Für den Wirtschaftshistoriker ist bemerkenswert, daß Freyre der Wirtschaft eine Schlüsselstellung einräumt und auf diese Weise zu Interpretationen kommt, die marxistischen Ansichten nahestehen. Er hat sich zwar vom historischen Materialismus ausdrücklich distanziert, doch ist es mehr die Distanzierung von einem Phantombild, von der sehr subjektiven Auffassung dessen, was er darunter versteht, nämlich daß sich die Verallgemeinerungen des historischen Materialismus hauptsächlich in Arbeiten von Sektierern und Fanatikern fänden und dort übertrieben würden (I, S. 436)¹. Mit dieser Auffassung gerät er in die Nähe bürgerlicher Klischees, wobei es ihm am Ende so ergeht wie anderen bürgerlichen Wissenschaftlern, so etwa den US-amerikanischen Soziologen Lazarsfeld und Merton, die ohne den Marxismus nicht mehr auskommen, dessen Methoden übernehmen, die die Ursachen für sozialen Wandel am ehesten in ökonomischen Faktoren sehen und damit wenigstens Teilbereiche der Wirklichkeit erfassen können.

¹ Alle im Text nicht näher bestimmten Seitenzahlen beziehen sich auf die hier besprochenen Bücher.

Für Freyre ist die "Technik der wirtschaftlichen Produktion" oder auch die "Wirtschaft" der Faktor, der bedeutenden, "wenn auch nicht immer überwiegenden" Einfluß auf die Struktur der Gesellschaften und auf die Merkmale ihrer moralischen Physiognomie ausübt (I, S. 436). Diese Auffassung räumt neben der Wirtschaft auch anderen Faktoren einen zuweilen bestimmenden Einfluß auf die Gesellschaft ein. "Niemand wird bestreiten, daß einige psychologische Eigenschaften und Grundeinstellungen der Menschen biologisch, d. h. durch die Rasse bedingt sein können. Bedingt, aber keinesfalls ausschließlich und endgültig determiniert. Wenn wir uns vom ethnischen wie auch vom geographischen und wirtschaftlichen Determinismus lösen und in der Rasse wie auch in den materiellen Verhältnissen und den Produktionsmethoden Kräfte sehen, die die menschliche Entwicklung bedingen, ohne sie jedoch streng und einformig zu determinieren, die sich im Gegenteil gegenseitig und stets auf neue Weise beeinflussen, behalten wir uns die Freiheit vor, diese Entwicklung ihrer eigenen Dynamik gemäß zu interpretieren.

Dann sieht man nämlich, daß sich viele der auf die Rasse oder das Milieu zurückgeführten Eigenschaften historisch oder vielmehr dynamisch aufgrund kultureller Voraussetzungen in einer Gruppe oder in einem Individuum entwickelt haben. Sicherlich wurden sie durch die Rasse oder das Milieu bedingt; aber nicht geschaffen oder determiniert. Die Rasse stellt die Weichen, sie schafft die Voraussetzungen für die Formen der menschlichen Kultur, die ihre Entfaltung jedoch der Umwelt in ihrer Gesamtheit verdanken - und zwar eher der gesellschaftlichen als der rein materiellen Umwelt; die Kultur erhält ihre spezifischen Eigentümlichkeiten durch die geographische Lage, die Klasse und die Lage, in der sich das Individuum befindet" (II, S. 530).

Obwohl die Terminologie in keiner Weise marxistisch und nicht immer genau und eindeutig ist (so werden hier offensichtlich die materiellen Verhältnisse als geographische Umwelt gesehen, die Produktionsmethoden werden mit Wirtschaft gleichgesetzt, und Kultur erhält den Sinn des Sozialen oder allgemeinen Gesellschaftlichen), steht Freyres Auffassung, soweit sie von einer wechselseitigen Beeinflussung der einzelnen Faktoren ausgeht; geographische Umwelt, Klasse, soziale Lage und biologische Eigenschaften in Wechselwirkung sieht, gesellschaftlichen Faktoren aber den letzten Endes bestimmenden Einfluß beimißt, nicht im Widerspruch zum historischen Materialismus. Dessen Inhalt besteht ja gerade darin, die subjektiven und objektiven Bedingungen für das Wirken der gesellschaftlichen Kräfte (Klassen und Individuen) zu erforschen, wobei an erster Stelle jene Kategorien stehen, die durch die materialistische und dialektische Analyse der Gesellschaft herausgearbeitet wurden. Der zentrale Begriff "Produktionsweise" ist dabei weit umfassender als der von Freyre verwandte Begriff der "Wirtschaft" oder der "Produktionsmethoden der Wirtschaft", und auch die Frage des Determinismus ist im historischen Materialismus weder "streng" noch "einförmig", sondern im dialektischen Zusammenhang behandelt. Die Erkenntnis objektiver kausaler, gesetzmäßiger Zusammenhänge verlangt geradezu, Natur, Gesellschaft und Denken, also geographische, biologische, sozialökonomische und geistige Faktoren auch in ihrer Wechselwirkung zu untersuchen. Doch ungeachtet der Fehlinterpretation des historischen Materialismus durch Freyre bietet sein Werk für Marxisten eine Fülle von Anregungen auf Gebieten, die in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit erregten und zur Diskussion herausforderten. (Man denke hier nur an die Alltagsgeschichte von Jürgen Kuczynski!)

Praktisch kam Freyre zu seinen Anschauungen durch seine Erfahrungen in den USA. Im Süden dieses Landes sah er, wie Produktion und Arbeitsverfahren, Monokultur und Sklaverei zusammengewirkt hatten, um ähnliche soziale Ergebnisse hervorzurufen, wie er sie in der brasilianischen Gesellschaft kennengelernt hatte. Im Grunde waren nur die Sekundärercheinungen verschoben: Sprache, Rasse und Religion. So entstand aus unmittelba-

rer Anschauung das Werk, das er selbst Sozialgeschichte nannte und in dem er zwischen Generationsbeziehungen und sozialen Einflüssen, zwischen Rasse und Kultur als den grundlegenden Elementen zu unterscheiden begann, den sozialen bzw. kulturellen Elementen dabei die entscheidende Rolle beimessend.

Theoretisch wurde Freyre stark durch den in den USA lebenden Deutschamerikaner Franz Boas geprägt, der durch eine Reihe von Veröffentlichungen über frühe Kulturen hervorgetreten war.² In Anlehnung an dessen Werk kam er zu solchen Ansichten, daß die Ausscheidung unerwünschter Elemente in einer Gesellschaft in erster Linie eine Frage der Abschaffung jener Bedingungen sei, die diese unerwünschten Elemente produzierte, daß eugenetische Auswahl, d. h. die Verbesserung der Menschenrasse (im Imperialismus zu einer vielfach mißbrauchten Wissenschaft gemacht), vor allem dafür zu sorgen hätte, die sozialen Bedingungen zu beseitigen, die für das Entstehen eines Elendsproletariats von kranken und unterernährten Menschen verantwortlich sind (I, S. 436). Auf die Frage der Kraft und Leistungsfähigkeit der brasilianischen Bevölkerung, ihrer schwankenden Gesundheit, ihrer zweifelhaften Arbeitsfähigkeit, ihrer Apathie und ihrer Wachstumsstörungen eingehend, machte er deutlich, daß diese auch in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutsamen Beeinträchtigungen der menschlichen Verfassung nicht auf die Rassenmischung, wie behauptet wurde, zurückzuführen wären, sondern auf die Mißstände in den Latifundienbetrieben, auf die Monokultur und die mangelhafte Versorgung (I, S. 438).

Dem mit dem Marxismus vertrauten Leser sind solche Einsichten nicht neu. Er weiß, daß Marx ähnliche Gedanken über die bestimmende Rolle der sozialen Verhältnisse (der Produktionsverhältnisse) weit früher - und wissenschaftlich konsequenter begründet - geäußert hat. Man wird deshalb bei Freyre in Rechnung stellen müssen, daß sich bei ihm der "arge Weg der Erkenntnis" innerhalb bürgerlicher Erkenntnisstrahlen vollzog. Jedoch in einer Zeit, in der in der Mitte Europas mit der faschistischen Diktatur in Deutschland rassistische Perversionen des Denkens zur Staatsdoktrin erhoben wurden, wandte er sich konsequent gegen jeden biologischen und rassistischen Determinismus, bezog er zutiefst humanistische Positionen. Kulturen wie die brasilianische sah er vorrangig als das Ergebnis der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in einem besonderen geographischen Milieu, nicht als das einer rassischen Entwicklung. Das Aufspüren eines reichen neuen Quellenmaterials und seine souveräne Handhabung ermöglichten es Freyre, die rassistischen Pseudotheorien ad absurdum zu führen.

Das Buch "Herrenhaus und Sklavenhütte" umfaßt den Zeitraum vom Ende des 15. bis zum Ende des 19. Jh. Wenn man diesen Zeitraum mit historischen Eckdaten versehen will, dann reicht er von dem Vertrag zwischen Tordesillas (1494), durch den der lateinamerikanische Subkontinent zwischen Spanien und Portugal aufgeteilt wurde, bis zur Abschaffung der Sklaverei (1888) bzw. bis zum Ende des brasilianischen Kaiserreiches (1889). Diese 4 Jahrhunderte werden in nur 4 Kapiteln abgehandelt. Sie weisen auf die "menschlichen" Elemente der Herausbildung der brasilianischen Gesellschaft hin. Zunächst beschreibt Freyre die allgemeinen Merkmale der portugiesischen Kolonisation in Brasilien, legt er die ökonomischen Grundlagen dieser Gesellschaft dar, "einer hybriden, auf Sklavenwirtschaft aufgebauten Agrargesellschaft" (I, S. 19 ff.). Danach behandelt er den Anteil der Ein-

2 F. Boas, der bereits 1888, mit 30 Jahren, nach den USA ging und seit 1899 Professor für Anthropologie an der Columbia University, New York, war, veröffentlichte u. a.: Social organisation and secret societies of the Kwakiutl Indians (1847), The mind of primitive man (1911), Changes in bodily form of descendants of immigrants (1910 - 1912), Kultur und Rasse (1913) und Primitive art (1937).

geborenen an der Entwicklung der brasilianischen Gesellschaft, stellt er die Störungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebensformen der Eingeborenen und ihrer Harmonie mit der Umwelt heraus, die durch das Eindringen der Europäer erfolgte. Im 3. Kapitel behandelt er die Geschichte des portugiesischen Kolonisators, ihn abhebend von der Orthodoxie der spanischen Konquistadoren in Mexiko und Peru und von dem strengen Puritanertum der Engländer. Im 4. Kapitel geht Freyre schließlich auf die Rolle der Negersklaven in der brasilianischen Gesellschaft ein. Das Kapitel, das sich in erster Linie mit dem Sexual- und Familienleben der Neger beschäftigt, bringt indirekt, über die sozialen und kulturellen Vermittlungen, zahlreiche Hinweise auf die einmalige Rolle dieses Bevölkerungsteils für die Entwicklung der Wirtschaft, für den wirtschaftlichen Fortschritt. Anhand zahlreicher Belege kann Freyre die tradierten kulturellen und moralischen Werte und die technische und künstlerische Begabung der schwarzen Bevölkerung nachweisen und die Vorurteile über eine angeblich angeborene und erbliche geistige Überlegenheit der Weißen über die Schwarzen widerlegen (I, bes. S. 254, 267). Das Phänomen geistiger Unterschiede sieht er, sich wiederum an Boas anlehnd, vor allem in den sozialen Umständen, mehr vom "kulturhistorischen Standpunkt" und vom "Milieu der Gruppe" her, weniger in Vererbung oder rein geographischen Umständen (I, S. 270).

Auch die afrikanischen Sklaven in Brasilien sieht Freyre nicht als einheitliche Gruppe. Für ihre Entwicklung war nach seiner Meinung entscheidend, welcher Abstammung sie waren und welchen Kulturstand sie aus ihrer Heimat mitbrachten. Viele der nach Brasilien gebrachten mohammedanischen Neger waren danach nicht nur den Indianern, sondern auch den portugiesischen Kolonisten überlegen. Viele Portugiesen waren Analphabeten und die meisten Semi-Analphabeten, d. h. Personen, die nur mit Hilfe anderer einen Brief schreiben oder eine Rechnung ausstellen konnten. Der Malé-Aufstand³ von Bahía im Jahre 1835 war - so Freyre - keine einfache Sklavenrevolte, sondern ein religiöser, sozialer und kultureller Freiheitskampf, hinter dem sich eine fortgeschrittene Kultur verbarg, die von kulturell weniger Entwickelten (den Portugiesen) niedergetreten wurde. "In Wirklichkeit gab es wahrscheinlich 1835 in den Sklavenhütten mehr Personen, die lesen und schreiben konnten, als oben in den Herrenhäusern" (I, S. 272).

Stärker gegliedert ist das zweite Buch, das die Herausbildung der urbanen Gesellschaft in Brasilien zum Gegenstand hat. Nach einem allgemeinen Überblick über die Veränderungen der Sozialstruktur in Brasilien im 18. und in der 1. Hälfte des 19. Jh. befaßt sich Freyre auch hier in einzelnen Kapiteln mit Grundelementen des gesellschaftlichen Lebens. Die einzelnen Kapitel tragen sehr oft antithetische Überschriften wie: Von der Plantage zur Stadt, Vater und Sohn, Frau und Mann, Stadthaus und Mucambo⁴, Brasilianer und Europäer, Rasse, Klasse und Religion, Orient und Okzident, Sklave, Tier und Maschine und Aufstieg des Akademikers und des Mulatten. Abschließend folgt der Versuch einer systematischen Betrachtung der Rassenmischung.

Das Werk von Freyre gibt viele Denkanstöße und wirft nicht weniger Fragen auf. Eine zentrale Frage - insbesondere für den Wirtschaftshistoriker - berührt die Einschätzung des Charakters der brasilianischen Gesellschaft, ihrer Produktionsweise. Freyre meint, daß diese in ihren Formen jahrhundertlang "überwiegend feudal" gewesen sei, allerdings auch "von Anfang an weitgehend kapitalistisch" (II, S. 276). Dabei sieht er - auf eine Kurzformel gebracht - zwei grundlegende Prozesse: zum einen den Prozeß des Heranreifens und des Zerfalls der patriarchalischen oder tutelären Form der Gesellschaft, der entsprechenden Familienorganisation, Wirtschaft und Kultur, zum anderen den

3 Bezeichnung für die mohammedanischen Neger von Bahía und Rio de Janeiro.
4 Siedlung entlaufener Sklaven.

Prozeß der Verschmelzung der Rassen und Kulturen. In dem einen Fall hebt er hartnäckiges Festhalten an aristokratischen Formen hervor, in dem anderen die Entwicklung von demokratischen Formen. Der Niedergang des Patriarchats, erst des ländlichen, "des straffsten, vielleicht charakteristischsten", dann des halbländlichen, des halbstädtischen und des städtischen, sei gleichzeitig die Geschichte der Entwicklung partikulärer oder individualistischer Formen, die Herausbildung der Gestalten des "Untertanen", später des "Bürgers" (II, S. 276 f.).

Freyre schildert also den Verfall einer auf Elementen des Patriarchats und der Sklavenwirtschaft beruhenden Feudalgesellschaft und die Entwicklung frühkapitalistischer und schließlich industriekapitalistischer Elemente. Durchaus einleuchtend bemerkt er zu diesem Vorgang, daß die Auflösung des mehr oder weniger feudalen Systems der Beziehungen zwischen den Menschen weniger die Rassen als die Klassen, Gruppen und Individuen betraf, während seine Auffassung, daß die Verschmelzung der Rassen und Kulturen den größten Anteil an dieser Auflösung der Feudalbeziehungen gehabt habe (II, S. 276), zunächst unverständlich bleibt, es sei denn, man erinnert sich der bei Freyre anzutreffenden Identifizierung von Kultur und gesellschaftlichem Umfeld.

In einzelnen Kapiteln (Die Veränderung der sozialen Struktur im patriarchalischen Brasilien, II, S. 7 ff; Stadthaus und Mucambo, II, S. 127 ff.) macht er die tragenden gesellschaftlichen Umwälzungsprozesse deutlich: die Entwicklung des Gegensatzes zwischen dem ländlichen Patriziat der Herrenhäuser und dem bürgerlichen Patriziat der städtischen Palais im Zusammenhang mit der Ausbeutung der Goldvorkommen und der Entwicklung des Bergbaus im 18. Jh. (II, S. 10, 14) oder im Zusammenhang mit dem Auseinanderbrechen des Systems Herrenhaus - Sklavenhütte im 19. Jh., unter dem Druck der großen Fabriken und der zunehmenden Abhängigkeit der Landgüter vom städtischen Kapital (II, S. 130). Selten findet man in der bürgerlichen Literatur so vielfältige Hinweise über zwischen Ökonomie und Gesellschaft vermittelnde soziale und kulturelle Faktoren.

Zuweilen, wohl in Absetzung von "rigiden historischen Materialisten" mit ihrer "ökonomischen Interpretation", übertreibt Freyre die Bedeutung der "moralischen Motive" oder der "emotionalen Impulse". So sieht er die Liebe der Engländer zum edlen Pferd bzw. den aus Sorge um das Pferd entwickelten "englischen Trab" als erste Stufe eines moralischen oder emotionalen Impulses an, Maschinen zu entwickeln, die das Pferd ersetzen oder übertreffen. Die einschränkende Bemerkung, daß die Rolle anderer Beweggründe für die Erfindung von Maschinen nicht übersehen werden sollte, wirkt in diesem Falle mehr relativierend als erklärend (II, S. 386). Das Problem der "moralischen Motive" und ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit liegt jedoch keineswegs außerhalb der historisch-materialistischen Geschichtsbetrachtung, wie Freyre offensichtlich meint, sondern darin, daß diese Motive in die gesellschaftlichen und ökonomischen Zwänge eingebunden sind und - oft spontan in ihrem Einfluß - gerade dadurch nicht selten zu großer Wirkung kommen.

Freyre hat die Gesellschaft in ihrem von den Quellen her am schwersten zu erfassenden Bereich zu analysieren versucht, das gesellschaftliche Leben in seinen Einzelercheinungen: tägliche Lebensgewohnheiten, Arbeitstechnik, Freizeitgestaltung und Erziehung, aber auch moralische Werte, Tugend und Laster, Liebe und Sexus, Geiz und Geldhunger. Dabei ist es ihm gelungen, ein außerordentlich breites Spektrum von Erkenntnisquellen zu sammeln und zu verarbeiten, die keineswegs zu den traditionellen der Historiker gehören und die sich teilweise auch auf verschiedene Wissenschaftsdisziplinen verteilen. Dazu gehören Sagen und Legenden, Lieder und Tänze, Volksweisen und Küchenrezepte ebenso wie Anzeigen in Zeitungen (z. B. über Sklavenverkäufe). Ausgewertet wurden neben traditionellen Quellen der Historiographie auch solche, die erst in den letzten Jahrzehnten zunehmend ins Blick-

feld geraten sind, vor allem mit der Verbreitung der Sozialgeschichte, also Tauf-, Sterbe- und Heiratsregister, Grabinschriften, Hirtenbriefe, Urteile der kirchlichen Ehegerichte, Testamente u. a. m.

Im Grunde beweist die historische Darstellung Freyres mit ihrer Konzentration auf das Alltägliche, daß sie sich eng an ein Verständnis der Sozialgeschichte anlehnt, in der weitgehend die Totalität des menschlichen Lebens erfaßt wird. Ein gesellschaftliches Panorama, das die einzelnen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens nicht nebeneinander stellt, sondern in ihrer Wechselseitigkeit zu durchdringen sucht und deshalb vielleicht auch einer Art von "l'histoire totale" nahekommmt. Obwohl diese Geschichtsschreibung die Lebensweise der Menschen in den Mittelpunkt rückt, versucht sie, die Verbindung derselben mit der Produktion, die Einflüsse, die von dort ausgehen und darauf zurückwirken, aufzudecken. Sie bestätigt nicht zuletzt die Richtigkeit der Gedanken, wie sie in der "Geschichte des Alltags des deutschen Volkes" von Jürgen Kuczynski geäußert werden, nämlich daß es in der praktischen Geschichtsschreibung nicht darauf ankomme, welche einzelne der historischen Disziplinen das eine oder andere Problem untersucht, sondern daß der Historiker möglichst vielseitig, d. h. interdisziplinär informiert zu sein und zu informieren habe.⁵ Genau dies ist bei dem Werk von Freyre der Fall.

Bei der Bedeutung des Werkes liegt die Frage nahe, warum es erst 50 Jahre nach seinem Ersterscheinen in deutscher Sprache verlegt wurde. Im Faschismus war seine Herausgabe selbstverständlich ausgeschlossen. Doch offensichtlich war auch in der westdeutschen Restaurationsphase der 50er Jahre kein Platz dafür da, und es mußten weitere Jahrzehnte vergehen, ehe sich ein renommierter Verlag das Verdienst der Herausgabe erwarb.

Abschließend bleibt hervorzuheben, daß Freyre sich stets nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Escritor (Schriftsteller) gefühlt hat. Das hat die Gestaltung des Buches weitgehend bestimmt: die polyhistorische Themenstellung, die antithetische Anordnung des Stoffes, wie sie bereits in der Gliederung zum Ausdruck kommt, und die sprachliche Brillanz. Insgesamt wurde damit eine Vertiefung der wissenschaftlichen Erkenntnis erreicht. Der Leser wird durch das Abenteuer des Miterlebens, durch die Möglichkeit des Einfühlens und der Mitempfindung, gewissermaßen durch die Einkehr in die "innere" Geschichte eines Volkes, in hohem Maße bereichert. Diesem Gewinn gegenüber wird der "wissenschaftliche Leser" den Verzicht auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat gering schätzen, und er wird die Mühe, sich durch ein zum Teil hochgradig verdichtetes, ungeheures Quellenmaterial hindurchzuarbeiten, das Jahrhunderte umspannt und ohne strenge Chronologie dargeboten wird, gern in Kauf nehmen. Die beigegebenen Zeittafeln über die wichtigsten Ereignisse der brasilianischen Geschichte sind in jedem Fall eine wertvolle Hilfe für das Verständnis des historischen Geschehens.

Viele hervorragende Persönlichkeiten haben Freyres Werk gepriesen, von Marcel Proust bis Thomas Mann. Jorge Amado, ein bedeutender Landsmann Freyres, sprach beim Erscheinen des Buches "Herrenhaus und Sklavenhütte" von einem "neuen Weg für die Wissenschaft", ja sogar von einer "kulturellen und literarischen Revolution". Freyre, der sich selbst als "Escritor mit anthropologischer Bildung" bezeichnete, erschloß mit dem neuen Gestaltcharakter seines Werkes der Geschichtswissenschaft in der Tat neue Wirkungsmöglichkeiten.

⁵ Kuczynski, J., Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien, Bd. 1, Berlin 1980, S. 31.

Hegels "Rechtsphilosophie" in der Geschichte der politischen Ökonomie

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse.

Nach der Ausgabe von Eduard Gans herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner = Philosophiehistorische Texte

Akademie-Verlag, Berlin 1981, 645 S., Pr.: 38,- M

von Hermann Lehmann

Als Hegel 1802/03 von Jena und 1820/21 von Berlin aus seine beiden bedeutendsten juristisch relevanten Arbeiten publizierte, den Journalartikel "Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts" und das Universitätslehrbuch "Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse" (im folgenden: "Rechtsphilosophie"), schreibt Hermann Klenner, "da herrschte in der deutschen Rechtswissenschaft ein Gelehrtenstreit, daß die Fetzen flogen". Die Auseinandersetzung zeigt: "... alle gesellschaftlichen Probleme des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus standen auch zur intellektuellen Disposition. Dies auf dem Hintergrund einer Revolution im Nachbarland, deren außenpolitischer Vollstrecker Napoleon im Konterschlag gegen die preußisch-österreichischen Reaktionäre sein bürgerliches Interventionsprogramm halb Europa oktroyierte, auch auf dem Hintergrund aber einer hochentwickelten Aufklärungsphilosophie, gipfelnd in Kant, Fichte und Hegel."¹

Auf einen Nenner gebracht, zielt, Klenner zufolge, Hegels Fundamentalkritik am Naturrecht "gegen die Ahistorität seiner bisherigen Behandlungsarten und gehört zu den nicht wegzudenkenden theoretischen Voraussetzungen für das Entstehen des historischen Materialismus.

Es gehört zum epochemachenden Verdienst von Hegel, auch die Gesellschaftsverhältnisse als einen gesetzmäßigen Entwicklungsprozeß konzipiert und dadurch die gesellschaftswissenschaftliche Basisbehauptung von Marx und Engels - 'Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte'² vorbereitet zu haben."³

1 Klenner, H., Sätze und Gegensätze in der deutschen Rechtsphilosophie von 1803 - 1843, in: Gesellschaftslehren der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie. Studien zur Vorgeschichte des historischen Materialismus (II), hg. v. W. Förster, Berlin 1983, S. 171 f.

2 Marx, K./Engels, F., Die deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke (MEW), Berlin 1956 ff., Bd. 3, S. 18; vgl. auch Engels, F., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: MEW, Bd. 20, S. 23.

3 Klenner, S. 178.

Zudem werden in der "Rechtsphilosophie" die Grundprobleme aller gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen in ihrem systematischen Zusammenhang erörtert. "Anthropologie, Psychologie, Ethik, Pädagogik, Politische Ökonomie, Soziologie und Geschichte haben hier ebenso ihre Heimstätte, ihre weltanschauliche Verortung gefunden wie die Rechts- und die Staatswissenschaft." (S. 594)⁴

Die "Rechtsphilosophie" nimmt einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Gesellschaftswissenschaften ein. "Hegels 'Rechtsphilosophie' widerspiegelt in der nüchternen Sprache strengster Begrifflichkeit den Epochencharakter ihrer Zeit: die zum Tode verurteilte Feudalität, das, was groß sein kann am Bürgertum, die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft, den Gegensatz von Reichtum und Armut, die Entfremdung der Arbeit unter den Bedingungen der Arbeitsteilung, den Kampf zwischen Herrschaft und Knechtschaft (ein Kampf auf Leben und Tod), den Knecht, der auf dem Sprunge zum Aufbruch steht, und schließlich den unaufhaltsamen Fakt: 'es wird immer revolutioniert'. Die 'Rechtsphilosophie' ist ein welthistorisches Werk, und daher wurde ihr Gedankeninhalt auch zu einer *conditio sine qua non* des künftigen intellektuellen Fortschritts." (S. 604)

Doch nicht nur aus philosophiehistorischem Blickwinkel ist Hegels "Rechtsphilosophie" ein grundlegender Studientext; sie ist gleichfalls eine bedeutende Ergänzung der ökonomiehistorischen Texte des Akademie-Verlages. Hegel, der große Dialektiker der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie, bezieht sich z. B. in seinem Werk von 1821 und in Vorlesungen bis 1825 auf David Ricardo, den großen Dialektiker der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, und auf zeitgenössische Erörterungen ökonomischer Grundfragen.

Nach Marx zeichnet sich die Diskussion in diesem Jahrzehnt "in England aus durch wissenschaftliche Lebendigkeit auf dem Gebiet der politischen Ökonomie. Es war die Periode wie der Vulgarisierung und Ausbreitung der Ricardoschen Theorie, so ihres Kampfes mit der alten Schule. Es wurden glänzende Turniere gefeiert. ... Der unbefangene Charakter dieser Polemik ... erklärt sich aus den Zeitumständen. Einerseits trat die große Industrie selbst nur aus ihrem Kindheitsalter heraus, wie schon dadurch bewiesen ist, daß sie erst mit der Krise von 1825 den periodischen Kreislauf ihres modernen Lebens eröffnet. Andererseits blieb der Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit in den Hintergrund gedrängt, politisch durch den Zwist zwischen den um die Heilige Allianz gescharten Regierungen und Feudalen und der von der Bourgeoisie geführten Volksmasse, ökonomisch durch den Hader des industriellen Kapitals mit dem aristokratischen Grundeigentum, der sich in Frankreich hinter dem Gegensatz von Parzelleneigentum und großem Grundbesitz verbarg, in England seit den Korngesetzen offen ausbrach."⁵

Wer Hegels Position in dieser europäischen Klassenauseinandersetzung zu bestimmen sucht, stößt zunächst auf den Umstand, daß der Philosoph - nur an einer Stelle und ohne Differenzierung und Erörterung - Adam Smith, den "Grundleger der politischen Ökonomie"⁶ und "zusammenfassenden politischen

4 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

5 Marx, Das Kapital, Bd. 1, in: MEW, Bd. 23, S. 20.

6 Derselbe, Aus der "Kritischen Geschichte", in: MEW, Bd. 20, S. 217.

Ökonomen der Manufakturperiode", Jean-Baptiste Say, den führenden vulgärökonomischen Vertreter der französischen liberalen Industriebourgeoisie, der ebenfalls "den Stoff noch nicht ganz bearbeitet findet, also noch selbst mehr oder minder an der Lösung der ökonomischen Probleme vom Standpunkt der Ökonomie mitarbeitet"⁸, und Ricardo, den "Vollender der klassischen politischen Oekonomie"⁹ im frühen Industriekapitalismus, nebeneinander anführt. Nirgendwo geht Hegel darauf ein, daß diese drei Ökonomen aus einer 50jährigen Entwicklung der politischen Ökonomie die bürgerliche Gesellschaft von unterschiedlichen Standpunkten beurteilen, und läßt erkennen, daß er einen der Standpunkte bevorzuge.

Damit werden für die Geschichte der Philosophie und der politischen Ökonomie Fragen aufgeworfen: Wie weit hat Hegel die Werke der genannten Ökonomen - zumindest auf ihre politökonomischen Grundaussagen hin - studiert und sich mit ihren Auffassungen über die Widersprüche der kapitalistischen Reproduktion und die historische Perspektive des kapitalistischen Funktionsmechanismus tatsächlich befaßt? Interessierten ihn die für die Einschätzung der Folgen der industriellen Revolution und damit des Charakters des Industriekapitalismus relevanten Streitpunkte zwischen Ricardo und Smith, Say und Smith, Say und Ricardo sowie die ökonomisch-theoretischen Auseinandersetzungen zwischen Say, Malthus, Sismondi und Ricardo? Oder genügten ihm die diesen gemeinsamen, unbestrittenen Grundsätze, die gewissermaßen nur den allgemeinen kapitalistischen Mechanismus betrafen, wie er sich im Verlauf der letzten Jahrhunderte herausgebildet hatte? Förderte die Kenntnis der politischen Ökonomie das Verständnis der Dialektik, oder behinderte die vom abstrakten Rechtsverhältnis einfacher Warenproduzenten ausgehende Gesellschaftserklärung ein tieferes Eindringen in die politökonomisch-dialektische Analyse des frühen Industriekapitalismus mit seiner sozialen Polarisierung?

Oder ist Hegel auch in dieser Beziehung mit seiner Feststellung im Recht: "Was das Individuum betrifft, so ist ohnehin jedes ein Sohn seiner Zeit; so ist auch die Philosophie, ihre Zeit in Gedanken erfaßt. Es ist ebenso töricht zu wähnen, irgendeine Philosophie gehe über ihre gegenwärtige Welt hinaus, als, ein Individuum überspringe seine Zeit, springe über Rhodus hinaus. Geht seine Theorie in der Tat drüber hinaus, baut es sich eine Welt, wie sie sein soll, so existiert sie wohl, aber nur in seinem Meinen, - einem weichen Elemente, dem sich alles Beliebige einbilden läßt." (S. 27) Wäre danach Hegel insofern ein Sohn seiner Zeit (und nicht nur seines Landes Preußen, das ökonomisch und sozial ohnehin hinter Großbritannien und Frankreich zurücksteht) und seine Philosophie insofern ihre Zeit in Gedanken erfaßt, als diese die Philosophie und die politische Ökonomie, seit deren Herausbildung zur speziellen Fachdisziplin und besonders seit Adam Smith, erstmals wieder in engerem sachlichem Zusammenhang behandeln können, aber noch nicht in wechselseitiger Durchdringung? Befänden wir uns dann aber in der Welt der Einbildung, wenn wir von Hegel erwarteten, er habe als Dialek-

7 Derselbe, Das Kapital, S. 369.

8 Derselbe, Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861 - 1863), in: Marx/Engels, Gesamtausgabe (MEGA), Berlin 1975 ff., Bd. II/3.4, S. 1500.

9 Derselbe, Ökonomische Manuskripte und Schriften 1858 - 1861, in: MEGA, Bd. II/2, S. 138.

tiker Ricardos Abstraktionsmethode ähnlich tief verstehen können wie später Marx? Stunden folglich zwei Werke, die dialektische Zusammenhänge der bürgerlichen Gesellschaft zur Zeit der industriellen Revolution aufdecken, Ricardos "Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung" (1817) und Hegels "Rechtsphilosophie" (1821), obwohl dieser von jenem wußte, als große Einzelleistungen ohne wesentliche wechselseitige Befruchtung nebeneinander?

Bei der Beantwortung solcher Fragen sind wir allein auf Textanalysen angewiesen. Hegels Exzerpte ökonomischer Schriften sind nicht erhalten. Seine Briefe geben hierüber keine Auskunft. Einzelne Ausführungen zu ökonomischen Fragen in seinem Werk lassen auf den ersten Blick nicht auf bestimmte Quellen schließen. Selbst das oft als Beleg für Hegels Smith-Kenntnis angeführte Stecknadel-Beispiel ("zehn können soviel Stecknadeln machen als hundert"¹⁰), das mit dem Anfang des 1. Kapitels aus dem "Reichtum der Nationen" von Smith in Beziehung steht, zeugt noch nicht von Hegels gründlichem Studium dieses Werkes. Eine direkte Abhängigkeit von Smith oder Say oder deren deutschen Anhängern oder gar von Ricardo oder Sismondi ist nicht nachgewiesen und vielleicht auch nicht nachweisbar.

Niemandem ist m. W. aufgefallen, daß Hegels ökonomische Darlegungen, in denen das System der Bedürfnisse einen zentralen Platz einnimmt, mit deutschen ökonomischen Schriften korrespondieren, in denen angesichts der Bedeutung des Marktes für die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in Deutschland die Kategorien des Bedürfnisses und der Nachfrage eine wichtige Rolle spielen. Ist es z. B. ausgeschlossen, daß Hegel in Jena auch mit Gottlieb Hufeland, mit dem er seit 1801 in Verbindung stand, ökonomische Fragen erörterte, sogar dessen "Neue Grundsätze der Staatswirthschaftskunst durch Prüfung und Berichtigung ihrer Hauptbegriffe von Gut, Werth, Preis, Geld und Volksvermögen, mit ununterbrochener Rücksicht auf die bisherigen Systeme" (1. Teil 1807) las und der darin bekundeten Hochschätzung Says zustimmte (auch wenn ihm die gegen Smith gerichtete Schrift insgesamt flach vorgekommen sein mag)?

Über Hegels Beziehung zur politischen Ökonomie wurde mehr gemutmaßt als detailliert nachgeforscht.

Für weitere Untersuchungen wird vor allem Klenners Textausgabe der "Rechtsphilosophie" nützlich sein. Sie stützt sich nicht wie Hoffmeisters Text auf die Erstauflage von 1820/21, sondern auf die 2. Auflage von 1833, der Eduard Gans aus zwei ihm von intelligenten Hegelschülern zur Verfügung gestellten Nachschriften der rechtsphilosophischen Vorlesungen, wie sie Hegel jeweils im Wintersemester 1822/23 bzw. 1824/25 an der Berliner Universität gehalten hatte, knapp 200 "Zusätze", als solche kenntlich gemacht, in den Wortlauf der Erstauflage einfügte. Der umfangreiche Anhang enthält Register, Bibliographie, Klenners Nachwort "Hegels Rechtsphilosophie in der Zeit" nebst einer Chronologie und vor allem breit angelegte Anmerkungen mit Erläuterungen, Übersetzungen und Parallelstellen aus anderen Werken Hegels, vornehmlich verdeutlichende zusätzliche Auszüge aus ver-

¹⁰ Hegel, G. W. F., Jenaer Realphilosophie. Vorlesungsmanuskripte zur Philosophie der Natur und des Geistes von 1805 - 1806, Berlin 1969, S. 214.

schiedenen Nachschriften der von Hegel gehaltenen Rechtsphilosophie-Vorlesungen. So erfährt der Leser, was Hegel 1822/23 bzw. 1824/25 hervorhob und was er aufgriff aus der Diskussion über ökonomische und soziale Grundfragen eines Industriekapitalismus, der im Begriff war, seinem Kindheitsalter zu entwachsen. Er kann nun verfolgen, wie sich Hegels Verständnis für wirtschaftliche Prozesse von 1802/03 bis 1824/25 unter dem Eindruck zunehmender industriekapitalistischer ökonomischer und sozialer Gegensätze in Europa vertiefte und wo Hegels Grenzen liegen, die sich als Grenzen seiner Philosophie und seiner Zeit erweisen.

Die marxistische Literatur über Hegels Ökonomie-Verständnis enttäuscht. Als gründliche Untersuchung kann nur das schon 1938 vollendete, erstmalig 1948 erschienene Buch "Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft" von Georg Lukács angesehen werden, das heute freilich in vielem überholungsbedürftig ist. Lukács geht mit gebotener Vorsicht zu Werke und betont, daß "bei der großen philosophischen Abstraktheit der Hegelschen Darlegungen über Ökonomie, bei seinem ausschließlichen Interesse für die großen allgemeinen Probleme, die Einwirkung von Einzelheiten schwer nachweisbar" sei. Daher sei er auf Hypothesen und Kombinationen angewiesen und unterbreite seine "Auffassung mit dem vollen Bewußtsein, daß sie eine bloße Hypothese ist"¹¹. Mit Recht hebt er aber auch wiederholt die nachprüfbare Tatsache hervor, daß Hegel vom Problem des Mehrwerts und der kapitalistischen Ausbeutung keine Ahnung hat. Hegel besitzt also nicht die Einsichten in die kapitalistische Reproduktion wie z. B. Ricardo und Sismondi.

Bemerkenswert ist Lukács' Versuch, die Grenzen des Hegelschen Ökonomieverständnisses zu erklären. Hegels Größe bestehe darin, "daß er sich ökonomisch nicht an die Wirklichkeit des zurückgebliebenen Deutschlands hält, daß die Grundlinie seiner philosophischen Bearbeitung der ökonomischen Kategorien nicht die ökonomischen Zustände in Deutschland widerspiegelt, sondern der Versuch einer philosophischen Bearbeitung der durch Lektüre gedanklich angeeigneten englischen Zustände ist. Dies hat nun bei den höheren, komplizierteren und in der bürgerlichen Ökonomie notwendig widerspruchsvollen Kategorien zur Folge, daß Hegel teils diesen Widersprüchen sklavisch folgt, ohne ihre Widersprüchlichkeit konkret und inhaltlich zu erkennen, zu durchschauen und dadurch zur Dialektik zu erheben, und daß er teils genötigt ist, sich an ein deutsches Anschauungsmaterial zu wenden und sich dann diesem Material entsprechend auch gedanklich nur auf dem Niveau der ökonomischen Entwicklung des zurückgebliebenen Deutschland zu bewegen."¹² So entstehe, wo Hegel die Sozialstruktur der bürgerlichen Gesellschaft behandle, "ein Idealismus auf der ökonomischen Grundlage der unentwickelten Klassengegensätze Deutschlands"¹³; "das Volk behält in seiner Vorstellung einen deutschen spießhaften, vorrevolutionären Charakter bei"¹⁴. Wenn Hegel das Bürgertum betrachte, dann schwebe ihm "im wesentlichen der deutsche Spießbürger und nicht der englische Kapitalist"¹⁵ vor.

11 Lukács, G., Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft, Berlin 1954, S. 212 f.

12 Ebenda, S. 386.

13 Ebenda, S. 422.

14 Ebenda, S. 439.

15 Ebenda, S. 440.

Doch wenn Lukács die "Widerspiegelung der 'deutschen Misere' in Hegels Denken"¹⁶ dermaßen heraushebt, dann läßt er vor allem außer acht, daß Hegels Verständnis der bürgerlichen Gesellschaft prinzipiell der Smithschen vorindustriellen Gesellschaftsauffassung der Manufakturperiode nahesteht und selbst solche Denker wie Say und Sismondi und wie Saint-Simon und Fourier, die bereits wesentliche Züge des Industriekapitalismus untersuchen, in vorindustriellen Vorstellungen befangen bleiben.

Vor allem ist zu berücksichtigen, daß Lukács den jungen Hegel, in der Zeit von 1793 bis 1807, behandelt. Die Kritik an Smith, dem Ökonomen der Manufakturperiode, setzt mit Beginn des 19. Jh. gerade erst ein. Die ökonomischen Werke von Ricardo, Sismondi und Malthus, die Probleme des Industriekapitalismus in den Mittelpunkt stellen, erscheinen erst 1817 bis 1820. Dem Hegelschen Verständnis der bürgerlichen Gesellschaft sind die Grenzen weniger durch die deutschen Verhältnisse bezogen, sondern durch einen unentwickelten europäischen Industriekapitalismus, der sich erst seit seiner ersten zyklischen Krise von 1825 auf eigener Grundlage zu bewegen beginnt und der erst mit der weiteren Durchsetzung der industriellen Revolution die moderne bürgerliche Gesellschaft mit ihrem grundlegenden Klassengegensatz zwischen Industrieproletariat und Industriebourgeoisie voll herausbildet.

Die spätere marxistisch-leninistische Literatur hätte Lukács' Ansätze anhand der "Rechtsphilosophie" und der rechtsphilosophischen Vorlesungen 1821 bis 1825 überprüfen müssen. Leider verzichtet Fritz Behrens darauf. Er lehnt sich an Lukács' Überlegungen an, unterläßt es aber, auf den hypothetischen Charakter aufmerksam zu machen, und entwirft ein widersprüchliches Hegelbild. Behrens zählt Hegel, der "auch die Arbeitswerttheorie von Smith übernommen"¹⁷ und "die große Bedeutung der industriellen Revolution in England wohl erkannt hat"¹⁸, zu "den größten ökonomischen Denkern des Bürgertums"¹⁹. Dann schreibt Behrens vage: "Trotz der stellenweise großen Dunkelheit der Hegelschen Ausführungen war seine Einsicht in Wesen von Wert und Geld tiefer als die mancher englischer Ökonomen der klassischen Periode der bürgerlichen Ökonomie. Er hat den objektiven Zusammenhang der Ökonomie nahezu erkannt, ohne jedoch die Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die Kapitalisten begriffen zu haben. Hier zeigt sich seine Befangenheit in den deutschen Verhältnissen, die hinter denen Englands weit zurückgeblieben waren."²⁰ Es bleibt unverständlich, wie Hegel eine tiefe Einsicht in das Wesen nicht der Preis-, sondern der kapitalistischen Wertbildung gewinnen kann, wenn er vom Mehrwert keine Ahnung hat.

Nach Lukács und Behrens verliert sich das Interesse für Hegels Verhältnis zur zeitgenössischen politischen Ökonomie. Georg Biedermann schreibt: "Einen bedeutenden Beitrag für das realistische Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft leisteten seine Bemühungen, die Errungenschaften der englischen klassischen politischen Ökonomie, namentlich die Theorien von Adam

16 Ebenda.

17 Behrens, F., Grundriß der Geschichte der politischen Ökonomie, Bd. 2: Die Marxsche politische Ökonomie, Berlin 1976, S. 93.

18 Ebenda, S. 95.

19 Ebenda, S. 93.

20 Ebenda, S. 95.

Smith (1723 - 1790) und David Ricardo (1772 - 1823), in seine philosophischen Überlegungen mit einzubeziehen. Sein Augenmerk widmete er dabei besonders den ökonomischen Kategorien Bedürfnis, Arbeit und Genuß, aus deren Dialektik er bereits in Jena wesentliche soziale Beziehungen ableitete und unter den Begriff der Entfremdung subsumierte.²¹ Biedermann sagt wenig darüber, inwiefern die politische Ökonomie Ricardos zu Hegels "realistischem" Verständnis der modernen, industriekapitalistischen Gesellschaft beiträgt und wie überhaupt besonders die "ökonomischen Kategorien Bedürfnis, Arbeit und Genuß" durch Ricardos Werk von 1817 eine Vertiefung gegenüber Hegels Jenaer Auffassungen erfahren. Biedermann erklärt auch nicht, warum er den Namen Says aus Hegels Aufzählung der drei bekannten Ökonomen unterschlägt.

Jüngste DDR-Publikationen²² verzichten auf eine Berücksichtigung der Hegelschen ökonomischen Auffassungen; nur Jürgen Kuczynski fragt wieder nach dessen Verhältnis zur politischen Ökonomie, allerdings ohne die "Rechtsphilosophie" zu erwähnen.²³

Das Versäumnis versucht Günther Rudolph nachzuholen, indem er sich um Hegels ökonomische Erkenntnisse vornehmlich in der "Rechtsphilosophie" bemüht, sie aber gründlich mißverstehet und Hegel Einsichten unterstellt, die dieser gar nicht haben konnte. So bezeichnet er, allein auf das Stecknadelbeispiel gestützt, "Hegel als Kenner und Anhänger von Adam Smith"²⁴, ohne darauf hinzuweisen, daß Hegel keinen Einblick in die Gesetze des Werts und Mehrwerts, des Profits und des Produktionspreises besaß. In Hegels Konstatierung des offensichtlichen Gegensatzes von Reichtum und Armut erblickt Rudolph "deutlich die Ansätze einer an Sismondi erinnernden Krisentheorie, die zuerst 1819, fast gleichzeitig oder nur ein bis zwei Jahre vor diesen Hegelschen Ansätzen die reproduktionstheoretischen Widersprüche der bürgerlichen Produktionsweise in einem für diese Zeit erstaunlichen Ausmaß enthält"²⁵. Da Sismondi die Widersprüche der kapitalistischen Reproduktion auf der Grundlage der Arbeitswerttheorie herausarbeitete, hätte Rudolph zeigen müssen, wo er bei Hegel, der nur einen gegebenen Gegensatz feststellte, den theoretischen Ansatz ausmacht. Schließlich spricht er die Marxsche Leistung, obwohl erst im Keim ausgebildet, schon Hegel zu, wenn er dessen Bedeutung "auf methodologischer und wissenschaftsphilosophischer Ebene im Bereich der Dialektisierung und der philosophischen Durchdringung der von Smith und auch noch von Ricardo und Sismondi mehr oder weniger empi-

21 Biedermann, G., Die klassische politische Ökonomie als Quelle der Hegelschen Geschichtsauffassung, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 6/1976, S. 698.

22 Krause, W./Römer, M.-L., Die klassische bürgerliche politische Ökonomie als theoretische Quelle des historischen Materialismus, in: Bürgerliche Revolution und Sozialtheorie. Studien zur Vorgeschichte des historischen Materialismus (I), hg. v. W. Förster, Berlin 1982.

23 Kuczynski, J., Hegel und die Politische Ökonomie, - ein Brief von J. K. an Manfred Buhr, in: Vom Mute des Erkennens. Beiträge zur Philosophie G. W. F. Hegels, hg. v. M. Buhr u. T. I. Oiserman, Berlin 1981.

24 Rudolph, G., Hegel und die politische Ökonomie, in: Wirtschaftswissenschaft, 12/1981, S. 1464.

25 Ebenda, S. 1469.

risch aufgerafften ökonomischen Kategorien" sehen will. Hegel treibe "gleichsam die Widersprüche, die bestimmten Kategorien der klassischen politischen Ökonomie innewohnen, zu einer Höhe der dialektischen Bewußtheit, die teilweise weit über dem Horizont der Vertreter der klassischen bürgerlichen Ökonomie liegt".²⁶

Wissenschaftsgeschichtlich bedeutsam ist, daß Hegels philosophische Gesellschaftserklärung Erkenntnisse der bürgerlichen politischen Ökonomie verarbeitet. 1844 sagt der junge Marx über die "Phänomenologie des Geistes": "Hegel steht auf dem Standpunkt der modernen Nationalökonomien. Er erfaßt die Arbeit als das Wesen, als das sich bewährende Wesen d(es) Menschen; er sieht nur die positive Seite der Arbeit, nicht ihre negative. Die Arbeit ist das Fürsichwerden d(es) Menschen innerhalb der Entäußerung oder als entäußerter Mensch."²⁷

Von den "modernen Nationalökonomien" hat Marx in den "Pariser Heften" Say, Ricardo, James Mill, MacCulloch, Destutt de Tracy, List u. a. exzerpiert. Seine Unterscheidung zwischen vulgärer und klassischer bürgerlicher politischer Ökonomie entstammt einer späteren Zeit. Marx sagt also 1844, daß Hegel in der "Phänomenologie des Geistes" bezüglich seiner Auffassung von der Arbeit als sich bewährendes Wesen des Menschen mit den genannten und weiteren bürgerlichen Ökonomen übereinstimmt. Auf einzelne ökonomisch-theoretische Übereinstimmungen geht Marx nicht ein. Für die heutige wissenschaftsgeschichtliche Forschung ist es dagegen auch von Interesse, von wem Hegel welche ökonomischen Erkenntnisse aufgriff und wie er sie seinen Lesern und Hörern weiterreichte.

Schon der junge Hegel bemühte sich um das Verständnis der "sogenannten politischen Ökonomie" als Wissenschaft vom "System der allgemeinen gegenseitigen Abhängigkeit in Ansehung der physischen Bedürfnisse und der Arbeit und Anhäufung für dieselben"²⁸. "Keiner ist für die Totalität seines Bedürfnisses für sich selbst. Seine Arbeit oder, welche Weise des Vermögens der Befriedigung seines Bedürfnisses, sichert ihm nicht diese Befriedigung. Es ist eine fremde Macht, über welche er nichts vermag, von welcher es abhängt, ob der Überfluß den er besitzt, für ihn eine Totalität der Befriedigung ist. Der Wert desselben, d. h. dasjenige, was die Beziehung des Überflusses auf das Bedürfnis ausdrückt, ist unabhängig von ihm und wandelbar."²⁹

Dieses vom Gebrauchswert des Gutes für den einzelnen ausgehende Verständnis weicht offensichtlich von der Vorstellungswelt der in England oder Frankreich entwickelten politischen Ökonomie ab. Es hat aber augenscheinlich gemeinsame Gesichtspunkte mit den in deutschen Ländern am Anfang des 19. Jh. gegen Smith' Arbeitswerttheorie vertretenen Auffassungen.

26 Ebenda, S. 1470.

27 Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEGA, Bd. I/2, S. 405.

28 Hegel, G. W. F., Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften, in: Derselbe, Jenaer Schriften, Berlin 1972, S. 383 f.

29 Derselbe, System der Sittlichkeit, in: ebenda, S. 508.

Den 1803 eingemommenen Standpunkt baut Hegel in seinen Jenaer Vorlesungen aus. So ist ihm der Wert "Bedeutung des Dinges". "Das Ding hat die Bedeutung der Beziehung auf Andre. Sein für Andres, Dasein ist Anerkanntsein, d. h. es ist der besondere Wille jedes Einzelnen darin und Gleichheit derselben und so, daß für jeden der Wille des Andern ist - Einheit absolut Verschiedner."³⁰ Die Arbeit ist also nach Hegels Auffassung nicht Quelle des Werts. "Ich bin die Ursache, ebenso weil ich gewollt habe - (der) Zweck im Tausche (ist die) Ursache; Grund (ist) das Allgemeine. Ich habe gewollt im Tausche, mein Ding als Wert gesetzt, d. h. innerliche Bewegung, innerliches Tun, wie Arbeit das in das Sein versenkte (ist); (es ist beide Male) dieselbe Entäußerung."³¹

Entsprechende Darlegungen finden sich bei zeitgenössischen deutschen Ökonomen. 1805 schreibt Friedrich Carl Fulda: "Das Bedürfnis liegt unstreitig tiefer als die Arbeit, denn jenes veranlaßt erst diese. Wenn daher gleich alles, was das bloße Leben, so wie das Wohlleben erfordert, nur durch Arbeit erhalten werden kann, so sind wir doch nicht berechtigt, die Arbeit, als den ersten Preis, der für alle Dinge bezahlt wird, und hiemit als den wahren Maaßstab des Tauschwerthes aller Güter zu betrachten, sondern das Leben und Wohlleben selbst ist es, das uns zu Schätzung dieser Werthe bestimmt."³² 1807 meint Hufeland, "daß die Dinge, welche Güter werden, zu solchen gebraucht werden können, zwar gröstentheils durch Arbeit entstehen mögen; daß sie aber durch Arbeit nicht Güter werden, sondern dieses nur durch die Vorstellung von ihrem Werth, von ihrer Tauglichkeit als Mittel zu einem Zweck, den man hat und erreichen will, abhängt; daß also auch in dieser Rücksicht auf Gütervermehrung eigentlich vor andern Ursachen Vielheit der Zweckhabenden und Mannigfaltigkeit der Zwecke wirken".³³

Wenn Hegel Arbeit als Vermittlung der Person mit ihren Bedürfnissen betrachtet, dann bleiben volkswirtschaftliche Unterscheidungen wie die damals in der Auseinandersetzung mit Quesnay und Smith vieldiskutierte Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit unbeachtet. Dagegen treten die durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung bewirkten Änderungen in der Tätigkeit des einzelnen ins Blickfeld. Einzelarbeit als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, für "die Bedürfnisse Vieler", und als Teilarbeit "in der Zerlegung des Konkreten in viele abstrakte Seiten", vor allem aber als "das Sich-zum-Dinge-Machen des Bewußtseins"³⁴ erscheint, in mechanischer, maschinenmäßiger Art der Ausführung, als Bewegung zum Konkreten, aber nur als Bewegung vom Produzenten bis zum Tausch. Hegel meint nicht, wie des öfteren behauptet wird, die Tätigkeit des Industrie-

30 Derselbe, Jenaer Realphilosophie, S. 216.

31 Ebenda, S. 217.

32 Fulda, F. C., Über Nationaleinkommen. Ein Beitrag zu den neuesten Untersuchungen über die Staatswirthschaft, Stuttgart 1805, S. 11.

33 Hufeland, G., Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst durch Prüfung und Berichtigung ihrer Hauptbegriffe von Gut, Werth, Preis, Geld und Volksvermögen, mit ununterbrochener Rücksicht auf die bisherigen Systeme, Bd. 1, Biesen/Wetzlar 1807, S. 39.

34 Hegel, Jenaer Realphilosophie, S. 214 f.

arbeiters an modernen Maschinen. (Später notiert er, im Pflügen sei "nicht das Geschick mit darin, wie in Maschine, Uhr, die nachgemacht wird"³⁵.) Hegel geht von der Teilarbeit in der Manufaktur aus und verallgemeinert diese Vorstellung: "Der Geist hat sich zum allgemeinen Gegenstande erhoben (im) Geschäftsmann. Aber dessen Arbeit ist selbst sehr geteilt, abstrakt, Maschinenarbeit. Sie ist wohl unmittelbar für das Allgemeine, aber nach einer beschränkten und zugleich feststehenden Seite, bei der er nicht(s) ändern kann. Seine Gesinnung ist, daß er seine Pflicht erfüllt."³⁶

Hegels Argumentation konzentriert sich auf die wechselseitige Abhängigkeit einfacher Warenproduzenten, deren Lebensraum von der Arbeitsstätte und dem Markt begrenzt wird. "Das Allgemeine ist der Wert, die Bewegung als sinnliche ist der Tausch. Dieselbe Allgemeinheit ist Vermittlung von Eigentum, als wissende Bewegung, also unmittelbares Haben, das vermittelt ist durch das Anerkanntsein oder sein Dasein ist das geistige Wesen. Hier ist die Zufälligkeit des Besitzergreifens aufgehoben: ich habe alles durch Arbeit und durch Tausch im Anerkanntsein."³⁷

Da Hegel den kapitalistischen Reproduktionsprozeß und die volkswirtschaftlichen Bewegungen in Produktions- und Distributionssphären außer acht läßt, kann er soziale Polarisierungen aus ökonomischen Gesetzen nicht erklären. Die entsprechenden Beobachtungen bleiben Einsprengsel: "Der Gegensatz großen Reichtums und großer Armut tritt (auf) - der Armut, der es unmöglich wird, etwas vor sich zu bringen. Der Reichtum wie jede Masse macht sich zur Kraft. Anhäufung des Reichtums (geschieht) teils durch Zufall, teils durch die Allgemeinheit durch die Verteilung. (Er ist) ein anziehender Punkt in einer Art, der (seinen) Blick über das allgemeine Weitere wirft, (er) sammelt um sich her - wie eine große Masse die kleinere an sich zieht. Wer da hat, dem wird gegeben. . . . Diese Ungleichheit des Reichtums und der Armut, diese Not und Notwendigkeit wird die höchste Zerrissenheit des Willens, innre Empörung und Haß."³⁸

Die Zeit zwischen 1806 und 1820 bringt tiefgreifende ökonomische, soziale und politische Veränderungen. Hegel beschäftigte sich, wie die "Rechtsphilosophie" zeigt, gründlicher mit der politischen Ökonomie. In der Definition ihres Gegenstands, die ausführlicher ist als die Formulierung von 1803, geht er wieder vom subjektiven Bedürfnis aus, das seine Befriedigung durch äußere Dinge, die Eigentum und Produkt anderer Bedürfnisse und Willen seien, sowie durch Tätigkeit und Arbeit erlange. Die "Staatsökonomie" als "die Wissenschaft, die von diesen Gesichtspunkten ihren Ausgang hat," lege "dann aber das Verhältnis und die Bewegung der Massen in ihrer qualitativen und quantitativen Bestimmtheit und Verwicklung" dar und zeige "das Interessante, wie der Gedanke (s. Smith, Say, Ricardo) aus der unendlichen Menge von Einzelheiten, die zunächst vor ihm liegen,

35 Derselbe, Grundlinien der Philosophie des Rechts.

Mit Hegels eigenhändigen Randbemerkungen in seinem Handexemplar der Rechtsphilosophie, Berlin 1956, S. 348.

36 Derselbe, Jenaer Realphilosophie, S. 259.

37 Ebenda, S. 216 f.

38 Ebenda, S. 232 f.

die einfachen Prinzipien der Sache, den in ihr wirksamen und sie regierenden Verstand herausfindet". Es sei "ein interessantes Schauspiel, wie alle Zusammenhänge hier rückwirkend sind, wie die besonderen Sphären sich gruppieren, auf andere Einfluß haben, und von ihnen ihre Beförderung oder Hinderung erfahren." (S. 227 f.)

Say, der von den drei genannten Ökonomen die allgemeinste Gegenstandsdefinition bietet und den Hegel wahrscheinlich gelesen hatte, schreibt, die politische Ökonomie zeige aufgrund beobachteter Tatsachen die Natur der Reichtümer, entwickle aus deren Kenntnis "die Mittel ihrer Erzeugung; sie zeichnet die Bahn, welche die Reichtümer in ihrer Vertheilung durchlaufen und die Erscheinungen, welche deren Vernichtung begleiten. Sie ist die Zusammenstellung der allgemeinen Thatsachen, welche sich in diesem Gebiete beobachten lassen: sie ist, in Beziehung auf die Reichtümer, die Kenntniß von den Wirkungen und Ursachen. Sie zeigt, welche Thatsachen sich mit Nothwendigkeit verketteten: so daß die Eine stets die Folge der Andern ist, und zeigt die Gründe dieser Verkettung."³⁹

Im Vergleich beider Definitionen, die sich so sehr nicht voneinander abheben, wird Hegels Bestreben sichtbar, im Rückzug aufs Allgemeine die Festbeschreibung von Produktions-, Distributions- und Konsumtionsverhältnissen zu vermeiden.

Hegels Schwierigkeit, mit einer einheitlichen Arbeitsauffassung sowohl manufaktur- als auch industriekapitalistische Erscheinungen zu charakterisieren, wird in der Literatur der DDR nicht untersucht.

Über den durch andauernde gleichförmige, sich wiederholende Tätigkeit aufgelösten monotonen Inhalt der Manufakturarbeit und die zunehmende Rolle der Technik in diesem Arbeitsprozeß sagt Hegel: "Das Arbeiten des Einzelnen wird durch die Teilung einfacher und hierdurch die Geschicklichkeit in seiner abstrakten Arbeit, sowie die Menge seiner Produktionen größer. Zugleich vervollständigt diese Abstraktion der Geschicklichkeit und des Mittels die Abhängigkeit und die Wechselbeziehung der Menschen für die Befriedigung der übrigen Bedürfnisse zur gänzlichen Nothwendigkeit. Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten ferner immer mehr mechanisch und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die Maschine eintreten lassen kann." (S. 233)

Doch diese Entwicklung der Produktivkräfte führt über die große Industrie und Fabrikarbeit, über die Hegel 1824/25 einzelne Beobachtungen mitteilt, ohne seine Auffassung von der Maschinenarbeit neu zu durchdenken. Einerseits entwirft er eine positive Vorstellung vom industriellen Produzieren. Die Industrie bringe es mit sich, daß der Mensch sich mit vielen Dingen beschäftige und die Stärke haben müsse, viele Bedürfnisse und Mittel, interessante Genüsse und Zwecke liegenzulassen. "Damit ist die Schnelligkeit des Vorstellens verknüpft, Er wird in einer unendlichen Mannigfaltigkeit

³⁹ Say, J. B., Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft: enthaltend eine einfache Entwicklung, wie die Reichtümer des Privatmanns, der Völker und Regierungen erzeugt, vertheilt und consumirt werden, Bd. 1, Heidelberg 1818, S. 8.

herumgetrieben, dies macht ihm das Zusammenhangs, das Übergehen von einer Vorstellung zur andern leichter."

Andererseits hebt Hegel die Monotonie der Fabrikarbeit hervor. "Die Abhängigkeit der Arbeiter ist eine Folge der Fabriken, sie verdampfen den Geist in dieser Arbeit, werden vollkommen abhängig, sie werden ganz einseitig und haben deshalb kaum einen anderen Weg ihren Unterhalt zu gewinnen, weil sie nur in diese eine Arbeit versenkt sind, nur an sie gewöhnt sind, sie werden so die allerabhängigsten Menschen, und der Geist verstumpft sich." (S. 484 f.)

Hinzu komme die Freisetzung der Arbeiter durch Maschinenanwendung, bemerkt Hegel. "Die Arbeiter, besonders die Fabrikarbeiter, die durch die Maschinen ihre Arbeit verlieren, werden leicht unzufrieden und es müssen neue Seiten ihnen eröffnet werden." (S. 485) Aus dieser Sicht ergibt sich Hegels Überzeugung von der Notwendigkeit regulierender absolutistischer Wirtschaftspolitik. Weiter heißt es bei Hegel: "Das geistige Resultat ist, daß der Mensch die Maschine, Waffen, Dampf, Feuer pp an seine Stelle treten lassen kann und dies nur beaufsichtigt. So kommt durch das Vervollkommen der Arbeit dies heraus, daß es die Arbeiter verstumpft und am Ende den Menschen überflüssig macht. Es ist nur die Arbeit des Verstandes und wird so fortgebildet, modifiziert." (S. 485)

In ähnlicher Übertreibung meint Sismondi, niemand werde behaupten, "daß es besser sei, die Bevölkerung setze sich aus Dampfmaschinen anstatt aus Bürgern zusammen, selbst wenn die von Arbeitern gefertigten Stoffe teurer sind als die von Maschinen erzeugten Gewebe"⁴⁰. Das neuartige Erlebnis der industriellen Revolution provoziert die Zeitgenossen zur Vorstellung von einer aus Maschinen statt aus Menschen bestehenden Gesellschaft.

Der Gedanke eines Stillstands der gesellschaftlichen Entwicklung mit nur noch überflüssigen Menschen, der die historische Perspektivlosigkeit des Proletariats enthält, hat hier seinen Grund nur z. T. in den Schranken der Zeit, des unausgereiften Industriekapitalismus. Denn die utopischen Sozialisten sehen weiter und erkennen neue Organisationsformen der Arbeit. Dieser Gedanke eines Stillstands hat seinen Grund wohl auch in Hegels Verhältnis zur klassischen politischen Ökonomie und vor allem in der unterlassenen Beschäftigung mit dem Werk Ricardos. Man vergleiche Hegels Vorstellung mit der 3 Jahrzehnte späteren Überlegung von Marx, die mitunter - eher wegen gemeinsamer Berührungspunkte, nicht wegen des wesentlichen Unterschieds in den Auffassungen beider - angeführt wird. Der Arbeiter "tritt neben den Produktionsprozess, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Productivkraft, sein Verständniß der Natur, und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der grosse Grundpfeiler der Production und des Reichthums erscheint. Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige

40 Simonde de Sismondi, J. C. L., Neue Grundsätze der politischen Ökonomie oder vom Reichtum in seinen Beziehungen zur Bevölkerung, Bd. 1, Berlin 1971, S. 324.

Reichthum beruht, erscheint miserabile Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die grosse Industrie selbst geschaffne. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die grosse Quelle des Reichthums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maaß zu sein und daher der Tauschwerth (das Maaß) des Gebrauchswerths. Die Surplusarbeit der Masse hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichthums zu sein, ebenso wie die Nichtarbeit der Wenigen für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwerth ruhnde Production zusammen, und der unmittelbare materielle Productionsprocess erhält selbst die Form der Nothdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift."⁴¹

Der Unterschied ist offensichtlich. Während Marx den kapitalistischen Produktionsprozeß als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß im Auge hat, sieht Hegel nur den Arbeitsprozeß und den wertmäßigen Austausch der Arbeitsprodukte. Hegel äußert sich nirgends zur Produktion des Werts und Mehrwerts, zu den ökonomischen Gesetzen der kapitalistischen Produktion, zum "Diebstahl an fremder Arbeitszeit", über den er bei Smith, Ricardo, Sismondi u. a. hätte nachlesen können. Die Gesetze der Profitproduktion sind ihm unbekannt. Daher sieht er in der Ersetzung lebendiger durch gegenständliche Arbeit keine innere Notwendigkeit. Das "geistige Resultat" besteht aus Hegels Sicht nur darin, daß der Mensch die Maschinen an seine Stelle treten lassen kann.

Innerhalb der Grenzen, die sich Hegel gegenüber der politischen Ökonomie selbst zieht, hat selbstverständlich jede ökonomische Einsicht des Philosophen ihr Gewicht.

Neben der Charakteristik des Arbeitsprozesses in der Manufaktur steht Hegels Definition der (Ware) Arbeitskraft. "Von meinen besonderen, körperlichen und geistigen Geschicklichkeiten und Möglichkeiten der Tätigkeit kann ich einzelne Produktionen und einen in der Zeit beschränkten Gebrauch von einem anderen veräußern, weil sie nach dieser Beschränkung ein äußerliches Verhältnis zu meiner Totalität und Allgemeinheit erhalten. Durch die Veräußerung meiner ganzen durch die Arbeit konkreten Zeit und der Totalität meiner Produktion würde ich das Substantielle derselben, meine allgemeine Tätigkeit und Wirklichkeit, meine Persönlichkeit zum Eigentum eines anderen machen." (S. 100 f.)

Hegel weist nachdrücklich auf den Unterschied zwischen dem Sklaven und dem kapitalistischen Lohnarbeiter hin. "Der athenäische Sklave hatte vielleicht leichtere Verrichtung und geistigere Arbeit, als in der Regel unsere Diensthoten, aber er war dennoch Sklave, weil der ganze Umfang seiner Tätigkeit dem Herrn veräußert war." (S. 101) Der einfache Warenproduzent wie der Lohnarbeiter besitze die "Fertigkeiten etwas zu produzieren". "In allen solchen Produktionen liegt etwas Allgemeines, Geistiges, der Geschicklichkeit angehöriges. Dies ist auch ein Allgemeines und gehört zum Wert der Dinge, ist ein Moment des Werts der Dinge überhaupt." (S. 435)

41 Marx, Ökonomische Manuskripte 1857/58, in: MEGA, Bd. II/1.2, S. 581 f.

Hegel erblickt klar den Unterschied zwischen freiem und unfreiem Arbeiter, dagegen verschwimmt ihm der Unterschied zwischen einfachem Warenproduzenten und kapitalistischem Lohnarbeiter, wenn er weiter feststellt: "Der freie Mensch überläßt frei dem Anderen seine Produktionen, aber nicht alle, denn sonst wäre es die ganze innere Geschicklichkeit, die ganze Kraft die er überließe und sein Inneres würde dadurch in den Besitz eines Anderen kommen." (S. 436) Hegel kennt wie Ricardo noch nicht den Begriff der Ware Arbeitskraft. Doch Ricardo geht richtig davon aus, daß die Arbeitskraft gegen ihren Wert, ihre Produktionskosten, verkauft wird und darüber hinaus Profit schafft. Diese Unterscheidung in der Sache zwischen notwendiger und Mehrarbeit fehlt bei Hegel, der nur davon spricht, "daß der Erwerb an die Arbeit geknüpft ist, indem ich dem Arbeiter seine Arbeit bezahle Sorge ich auch für seine Bedürfnisse" (S. 482). Hegel bleibt bei der Definition der Arbeitskraft stehen. Ricardos Erkenntnisse über den Mehrwert sind ihm verschlossen.

Es ist daher das Äußerste, wenn Hegel - gegen sein Modell einer vorindustriellen Sozialstruktur - die kapitalistischen Lohnarbeiter als Klasse anerkennt und einzelne Seiten ihres Klassendaseins nennt: "... die Vereinzelung und Beschränktheit der besondern Arbeit und damit die Abhängigkeit und Not der an diese Arbeit gebundenen Klasse" (S. 268). Aus dieser Erkenntnis ergibt sich Hegels Auffassung: "Die wichtige Frage, wie der Armut abzuhelpen sei, ist eine vorzüglich die modernen Gesellschaften bewegende und quälende." (S. 269)

Bei dem Versuch einer Beantwortung zeigt Hegel Unsicherheit. "Die Frage wie der Armut zu helfen ist, ist sehr schwer zu beantworten; es ist gerade das Übermaß an Reichtum wodurch die bürgerliche Gesellschaft zu arm wird dem Übermaß des Pöbels zu steuern." Das Übel bestehe "grade im Übermaß der Produkte und im Mangel der Konsumenten. Es leben z. B. in einer Gebirgsgegend 1200 Weberfamilien, die Konsumtion verringert sich so, daß im Ganzen 200 ohne Arbeit sind, gibt man diesen nun Beschäftigung, so produzieren sie alle und zwar so viel als 1200 hervorbringen können, es wird aber nur das verbraucht was 1000 leisten können und so ist die Folge daß 200 andere Familien ihre Arbeit verlieren, der Unterschied ist nur der daß 200 geholfen wird und dagegen 200 andere zu Bettlern werden." (S. 506) Durch die Maschinen werde der Reichtum ins Ungeheure gesteigert, am Ende finde selbst der Fleißige kein Brot mehr.

Derlei Reflexionen finden sich an verschiedenen Stellen im Lehrbuch und in den Vorlesungen zur Rechtsphilosophie. Sie bekunden Hegels Einsicht in die Unversöhnlichkeit des industriekapitalistischen Gegensatzes von Kapital und Arbeit mit seinen Begleiterscheinungen der Massenarmut und der Überproduktionskrisen.

Für den Historiker der politischen Ökonomie ist die "Rechtsphilosophie" ein aufschlußreiches Zeitdokument. Es enthält wertvolle Erkenntnisse der von Smith zusammengefaßten politischen Ökonomie der Manufakturperiode, die weiterhin Grundlage der ökonomischen und sozialen Theorie bleiben, und macht zugleich Erkenntnisgrenzen dieser politischen Ökonomie im Industriekapitalismus deutlich. Es kündigt zugleich schon zu früher Zeit die spätere Zusammenführung von klassischer deutscher Philosophie, klassischer politischer Ökonomie und wissenschaftlichem Kommunismus an, indem es in den stärksten wie in den schwächsten Seiten demonstriert, wie Philosophie

und politische Ökonomie aufeinander angewiesen sind, wenn es um die Analyse der bürgerlichen Gesellschaft des Industriekapitalismus geht. So gehört Hegels "Rechtsphilosophie" der Geschichte der Philosophie ebenso wie der Geschichte der politischen Ökonomie an.

What's Who in Economics. A Biographical Dictionary of Modern Economists 1700 - 1967, Ed. V. H. Gregg, W. P. Margolis

Routledge Books Ltd., Brighton (London) 1968, 400 S.,
Hb., 24,-

Das im Handbuch in erster Auflage vorgelegte Handbuch enthält biographische Daten, bibliographische Angaben und weitere Informationen über mehr als 1.000 Ökonomen, von denen 12, zwei Drittel unter den Lebenden, seien, darunter stellt sich dabei natürlich die Frage, nach welchen Kriterien die Auswahl vorgenommen wurde. Die Autoren sind sich der Schwierigkeit dieses Problems durchaus bewußt und führen eine Reihe von möglichen Kriterien an, davanti haben sie eine verblüffend einfache Definition als Ausgangspunkt für ihre Auswahl. Für sie ist ein "economist" jemand, der mehr oder weniger regelmäßig in einer der Sonderhefte von wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften publiziert. Die beiden Herausgeber betonen, diese Methode sei als unvollkommen, daß es aber aber um eine erweiterbare Methode handelt, soll prinzipiell nicht in Abrede gestellt werden.

Nachdem die Größe der Abgrenzung des Begriffs des Ökonomen genannt war, bestand die zweite Schwierigkeit in der Beschränkung der Zahl der in das Handbuch aufgenommenen und deren Auswahl. Man entschied sich, die bedeutendsten Ökonomen zunächst zu bestimmen, wie häufig sie von ihren Fachkollegen zitiert werden (innerhalb des Jahrzehntesperiode 1958 bis 1967). Die wichtigste Quelle dieser von Autoren der Social Science Citation Index (SSCI), der seit 1964 in dreijährigen Abständen vom Institute of Scientific Information in Philadelphia (ISI) herausgegeben wird. Aus diesen Index wurden die 240 meistzitierten Ökonomen ausgewählt. Warum gerade 240? Die Lösung ist einfach: die IV. SSJ strichen einer der Herausgeber auf der Liste. Soll war klar, wie die Autoren mit möglichem Instanz behaupten, daß die Zahl 241 eine natürliche Grenze zwischen den Bedeutenden und der übrigen bedeutenden Ökonomen darstellt. Die Angaben des SSCI in dem europäischen und auch stärker statistische Erhebungen so kurz kommen, wurden durch andere Mittel ergänzt, so daß schließlich 271 lebende Wirtschaftswissenschaftler im Handbuch erfasst sind. Nach Meinung der Herausgeber handelt es sich dabei um etwa 2 % der Ökonomen, und sie schlußfolgern daraus, sich mit ihrer Publikation zweifellos mehr Feinde als Freunde gemacht zu haben.

Das Handbuch erfasst Namen, Geburtsort und -zeit, gegenwärtige Position mit Wohn- und Anschrift der Institution, die wichtigsten sozialökonomischen Funktionen, Angaben zu den erworbenen akademischen Grades, den Auszeichnungen und Mitgliedschaften, den Hauptarbeitsgebieten und der bedeutendsten Publikationen. Die Angaben sind von den lebenden Ökonomen selbst geschrieben, für die bereits verstorbenen von den Autoren erarbeitet worden. IV 1 der Ökonomen reagierten auf die ihnen übermittelten Frage und beantworteten die gewünschten Angaben. Von 26 Ökonomen, die nicht antworteten, wird nur der Name genannt - Mitglieder in der stillen Hoffnung, die fehlenden Angaben doch noch zu ermitteln, um sie in eine Passsliste aufnehmen zu können.

Im Anhang befindet sich ein Index, der alle genannten Personen auf der Grundlage einer von der American Economic Association veranstalteten Klassifizierung nach ihrer Hauptarbeitsgebiete zusammenfaßt, z. B. einschließlich Jürgen Kö-

Das als Neuerscheinung in erster Auflage vorgelegte Handbuch enthält biographische Daten, bibliographische Angaben und weitere Informationen über mehr als 1 000 Ökonomen, von denen rd. zwei Drittel unter den Lebenden weilen. Zunächst stellt sich dabei natürlich die Frage, nach welchen Prinzipien die Auswahl vorgenommen wurde. Die Autoren sind sich der Schwierigkeit dieses Problems durchaus bewußt und führen eine Reihe von möglichen Kriterien an. Gewählt haben sie eine verblüffend einfache Definition als Ausgangspunkt für ihre Auswahl: Für sie ist ein "economist" jemand, der mehr oder weniger regelmäßig in einer der Hunderte von wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften publiziert. Die beiden Herausgeber betrachteten diese Methode selbst als unvollkommen. Daß es sich aber um eine anwendbare Methode handelt, soll prinzipiell nicht in Abrede gestellt werden.

Nachdem die Hürde der Abgrenzung des Begriffs des Ökonomen genommen war, bestand die zweite Schwierigkeit in der Beschränkung der Zahl der in das Handbuch Aufzunehmenden und deren Auswahl. Man entschloß sich, die bedeutendsten Ökonomen danach zu bestimmen, wie häufig sie von ihren Fachkollegen zitiert werden (innerhalb der Zehnjahresperiode 1970 bis 1980). Als wichtigste Quelle diente den Autoren der Social Sciences Citation Index (SSIC), der seit 1966 in dreijährigen Abständen vom Institute of Scientific Information in Philadelphia (USA) herausgegeben wird. Aus diesem Index wurden die 640 meistzitierten Ökonomen ausgewählt. Warum gerade 640? Die Lösung ist einfach: als Nr. 641 erschien einer der Herausgeber auf der Liste. Somit war klar, wie die Autoren mit englischem Humor behaupten, daß die Zahl 641 eine natürliche Grenze zwischen den bedeutenden und den weniger bedeutenden Ökonomen darstellt. Die Angaben des SSIC, in dem europäische und noch stärker asiatische Zeitschriften zu kurz kommen, wurden durch andere Hilfsmittel ergänzt, so daß schließlich 674 lebende Wirtschaftswissenschaftler im Handbuch erfaßt sind. Nach Meinung der Herausgeber handelt es sich dabei um etwa 5 % der Ökonomen, und sie schlußfolgern daraus, sich mit ihrer Publikation zwanzigmal mehr Feinde als Freunde gemacht zu haben.

Das Handbuch erfaßt Namen, Geburtstag und -ort, gegenwärtige Position mit Namen und Anschrift der Institution, die wichtigsten zurückliegenden Funktionen, Angaben zu den erworbenen wissenschaftlichen Graden, den Auszeichnungen und Mitgliedschaften, den Hauptarbeitsgebieten und den bedeutendsten Publikationen. Die Angaben sind von den lebenden Ökonomen selbst geschrieben, für die bereits verstorbenen von den Autoren erarbeitet worden. 87 % der Ökonomen reagierten auf die ihnen übermittelten Fragen und übersandten die gewünschten Angaben. Von 90 Ökonomen, die nicht antworteten, wird nur der Name genannt - offenbar in der stillen Hoffnung, die fehlenden Angaben doch noch zu erhalten, um sie in eine Neuauflage aufnehmen zu können.

Im Anhang erscheint ein Index, der alle genannten Personen auf der Grundlage einer von der American Economic Association erarbeiteten Klassifizierung nach ihren Hauptarbeitsgebieten zusammenfaßt; z. B. erscheint Jürgen Ku-

czynski unter 1 (General Economics; Theory; History; Systems) und unter 9 (Manpower; Labour; Population). Ein zweiter Index erfaßt die Ökonomen nach Ländern, in denen sie vornehmlich leben bzw. gelebt haben (insgesamt 24 ohne USA), und ein dritter Index nach Ländern ihrer Geburt (insgesamt 46 ohne USA).

Ein Mangel, der den Wert des Buches als Nachschlagewerk und Informationsquelle stark beeinträchtigt, ist die unzureichende Repräsentanz der Aussage. Der Benutzer muß den Eindruck gewinnen, daß die Ökonomie als Wissenschaft unumstrittene Domäne der englischsprachigen kapitalistischen Hauptländer ist, Großbritanniens, der USA, Kanadas, Australiens. Nach dem Index of Country of Residence entfallen auf diese Staaten 585 von 674 lebenden Ökonomen, d. h. 86,8 % der vom Dictionary erfaßten Personen. Die restlichen 89 Ökonomen verteilen sich auf 17 Länder, darunter auf Frankreich (25), die BRD (19), Israel (9), Italien und Japan (je 6). Aus sozialistischen Ländern sind lediglich drei Ökonomen vertreten: Leonid V. Kantorovich (UdSSR, hier als "Russia" bezeichnet), János Kornai (Ungarn) und Jürgen Kuczynski (bemerkenswerterweise unter "Germany"); das sind noch nicht einmal 0,4 % der genannten lebenden "major economists".

Das Übergewicht der Ökonomen aus den USA (70,1 %) und aus Großbritannien (12,9 %) erklärt sich z. T. aus der von den Herausgebern benutzten Methode der Auswahl. Der ausgeprägte Anglo-Zentrismus des Handbuchs, in Beziehung gesetzt zur fast völligen Abwesenheit von Ökonomen aus sozialistischen Ländern, kann jedoch auch als Erscheinungsform einer verbreiteten Unkenntnis, ja teilweise Negierung der wissenschaftlichen Ergebnisse der ökonomischen Forschung in diesen Staaten betrachtet werden. Durch eine Erweiterung des Blickwinkels könnten die Herausgeber sowohl den selbstgestellten als auch den Ansprüchen der Benutzer besser gerecht werden.

Dieter Baudis

Almut Bohnsack, Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe

Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek b. Hamburg 1981, 302 S., 194 Abb., Pr.: 10,80 DM

1981 initiierten das Deutsche Museum in München und der Rowohlt Taschenbuch Verlag in Reinbek eine Schriftenreihe unter dem Titel "Kulturgeschichte der Naturwissenschaften und der Technik". Zu den bisher erschienenen Bänden gehören Arbeiten zur Geschichte der Energieproduktion, der Fotografie, der Werkzeugmaschinen, der neuzeitlichen Naturwissenschaften und der metallischen Werkstoffe.

Gegenstand des 2. Bandes der Schriftenreihe ist die Geschichte der Textilproduktion vom Altertum bis in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts. Der regionale Schwerpunkt umfaßt zunächst Ägypten, Griechenland, Rom und die Gebiete, die germanische Stämme bewohnten. Mit der Verlagerung des produktionstechnischen Fortschritts nach West- und Mitteleuropa seit dem Mittelalter steht vor allem dieser Teil der Welt im Blickfeld der Autorin. Die Aufnahme der maschinellen Produktion von Garnen rückt das Ursprungsland der Industriellen Revolution und die von England ausgehenden Wirkungen besonders auf Kontinentaleuropa in den Vordergrund. Den Entwicklungslinien der Maschinenarbeit seit der Industriellen Revolution und den damit verbundenen vielseitigen gesellschaftlichen Konsequenzen folgend, mündet

die Untersuchung in die Probleme der Textilproduktion und der Textilindustrie in der BRD ein. Almut Bohnsack beschränkt sich keineswegs auf eine von Sachverstand und Formulierungsvermögen geprägte Charakterisierung der Geschichte der Produktionstechnik, der Arbeitsgegenstände und auf eine technische Funktionsbeschreibung der Produktionsmittel in der Textilerzeugung. Sie stellt vielmehr die produktionstechnische Entwicklung in ihren Beziehungen zu den Produzenten bzw. zu den Leitern der Produktion dar. Darüber hinaus ist sie darauf bedacht, sowohl die sozialökonomischen Voraussetzungen der Entwicklung der Produktivkräfte als auch deren gesellschaftliche Folgen in den vorsozialistischen Gesellschaften deutlich zu machen. Indem die Verfasserin den Bogen ihrer Betrachtung so weit spannt, folgt sie jenen Wissenschaftlern in der BRD, die seit den 70er Jahren verstärkt bemüht sind, die Arbeitsweise der traditionellen bürgerlichen Technikgeschichtsschreibung zu modifizieren und dadurch diesem Forschungsgebiet neue Perspektiven zu eröffnen. Zweifelsfrei bedeutet dies eine Annäherung an die Positionen jener marxistischen Wissenschaftler u. a. in der DDR, die der Ansicht sind, daß die Technikgeschichte, genauer: die Geschichte der Produktionstechnik, natürlich von immenser Bedeutung für den Erkenntnisprozeß ist, daß aber wissenschaftlich relevante Aussagen nur erzielt werden können, wenn die Entwicklung der Produktionstechnik in den Prozeß der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte eingeordnet wird. Bohnsack vermeidet zwar - aus welchen Gründen auch immer - den Begriff "Produktivkräfte", dies erscheint aber insofern als weniger wesentlich, als die Autorin den theoretischen Gehalt dieses Terminus in ihrem Buch praktiziert. Das wird schon dadurch deutlich, daß sie sich nicht allein auf die Herausarbeitung der qualitativen Entwicklung der Produktionstechnik usw. konzentriert, sondern neben der Invention sowohl den Prozeß der Innovation als auch den der Diffusion konkret aufzeigt. Auf diese Weise wird es ihr möglich, dem Leser zum Beispiel ein genaues Bild von der Stellung der Textilproduktion in der gesamten Industrie und von der Entwicklung der Zahl der Arbeitskräfte und des sich wandelnden Anteils der Textilproduzenten an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte in der Industrie zu vermitteln. Analog verfährt sie - um ein weiteres Beispiel zu nennen - bei der Darstellung der Entwicklung der einzelnen Organisationsformen der Produktion. Vor allem aber werden die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Arbeitsmittel, Arbeitsgegenstand, Antriebsmechanismen, dem Produzenten und dem Leiter der Produktion - der gleichzeitig Ausbeuter ist - dargestellt und darüber hinaus die Auswirkungen des produktionstechnischen Fortschritts u. a. auf die verschiedenen Formen der Arbeitsteilung, auf die Organisationsformen der Produktion, auf die Beziehung von Kapital und Arbeit berücksichtigt.

Von den grundsätzlichen Schlußfolgerungen, zu denen die Autorin im Ergebnis ihrer Untersuchung kommt, sollen zwei genannt werden. Sie weist darauf hin, daß es der Arbeiterklasse wohl gelungen sei, diese oder jene negative Auswirkung der kapitalistischen Anwendung des produktionstechnischen Fortschritts auf die unmittelbaren Produzenten zu entschärfen und abzubauen. Sie macht auch darauf aufmerksam, daß es z. T. im Unternehmerinteresse liegt, partiell die Arbeitsbedingungen zu verbessern, um zum Beispiel einen qualifizierten Facharbeiterstamm schaffen zu können. Vor allem aber sagt sie, daß im Verlauf der Geschichte der kapitalistischen Textilproduktion der Interessengegensatz zwischen den kapitalistischen Unternehmern und den Lohnarbeitern erhalten blieb.

Das andere wesentliche Ergebnis besteht wohl in Bohnsacks Standpunkt, die Entwicklung einer - wie sie das nennt - humanen Technik sei nicht vor allem eine Aufgabe der Ingenieure, sondern der Gesellschaft.

Der hohe Informationsgehalt des Buches, die Anschaulichkeit der Darstellung, die durch fast 200 sorgfältig ausgewählte Abbildungen erhöht wird,

seine bis in die Gegenwart der BRD reichende schlüssige gesellschaftskritische Anlage, aber auch das umfangreiche Literaturverzeichnis und ein ausgezeichnetes Personen- und Sachregister machen den Wert der Publikation aus.

Karl Lärmer

Ernst Nolte, Marxismus und Industrielle Revolution

Klett-Cotta, Stuttgart 1983, 656 S., Pr.: 58,- DM

Die vorliegende, in sich abgeschlossene Darstellung betrachtet Ernst Nolte als Bestandteil einer umfangreicheren Untersuchung. Sie bilde als erster Band mit den bereits erschienenen Büchern "Der Faschismus in seiner Epoche" (1963, 5. Aufl. 1979) und "Deutschland und der Kalte Krieg" (1974, für 1985 ist eine erheblich gekürzte und veränderte 2. Aufl. vorgesehen) eine Trilogie, die "eine Geschichte der Entstehung, des Praktischwerdens und des Scheiterns der großen modernen Ideologien" behandle. Die Grundannahme bestehe darin, "daß die Deutungen der Welt und des Menschen ... mit der fundamentalen Wandlung der Lebensverhältnisse durch die Industrielle Revolution eine neue Qualität annahmen, indem die Geschichte statt Gottes oder des Kosmos zum Mittelpunkt wurde. Von nun an konnten sie zu einem entscheidenden Faktor von Bewegungen und Staaten werden, welche die vollständige 'Veränderung der Welt' und die eigene 'Weltherrschaft' als Ziele proklamieren" (S. 19). Marxismus, Faschismus und Kalter Krieg seien aufeinanderfolgende ideologehistorische Epochen.

In einer solchen Welt, deren Entwicklung angeblich vom Durchsetzungsvermögen bestimmter Gesellschaftsverständnisse abhängt, erscheint die Industrielle Revolution nicht als sozialökonomischer Vorgang, sondern wesentlich als Einsetzung eines sozialtechnischen Mechanismus "vieler unabhängiger und von der Rücksicht auf den eigenen Vorteil geleiteter Entscheidungszentren", als "erste Phase der von Großunternehmungen dominierten Weltmarktwirtschaft" (S. 512 f.). Eine "Großunternehmung" sei zwar nicht ohne viel Kapital möglich, aber das bedeute "nicht notwendigerweise, daß dieses Kapital in einem antagonistischen Gegensatz zur 'Arbeit' steht oder daß die Austragung des Antagonismus bloß negativ ist". Der Autor ersetzt den ökonomischen Begriff der Arbeit durch einen funktionalistischen "Gattungsbegriff, der viele Unterarten umfaßt, denn auch die Entscheidung über die Gewährung eines Kredits ist eine Arbeit, die überdies aller Vermutung nach als professionalisierteste am wirkungsvollsten geleistet wird" (S. 512).

Aus einem Blickwinkel, der sozialökonomische Prozesse beiseite läßt, stellen sich soziale Kämpfe als Umstellungsschwierigkeiten traditionell ausgerichteter Gruppen auf neuartige Lebensformen dar. Das Modernisierungskonzept verweist Klassenkämpfe in die "einfach-emphatische" (S. 405) Vorstellungswelt frühindustrieller Verhältnisse. Die Industrielle Revolution habe sich in England, wenn auch "unter schweren und folgenreichen Kämpfen", "in der Form der gesellschaftlichen Differenzierung und der Differentialmelioration vollzogen" (S. 499). Nolte wirft Marx und Engels vor, daß sie die weitere, nach seiner Auffassung nicht mehr kapitalistische Entwicklung trotzdem als Kapitalismus interpretiert haben. Ihre Theorie sei zusammengesetzt aus anthropologischen Vorstellungen vom Wesen des Menschen, frühindustriellen Ängsten und Erkenntnissen der bürgerlichen politischen Ökonomie.

Der Verfasser beschreibt im ersten Teil seines Buches einzelne Züge der

Industriellen Revolution in England, und zwar überwiegend in der Wiedergabe unterschiedlicher zeitgenössischer Äußerungen. Es entsteht ein Bild einer teils optimistischen, teils von abstrakten Ängsten und von Visionen getriebenen Gesellschaft in einer offenen, historisch nicht determinierten Entscheidungssituation. Wirtschaftshistorische Analysen sind nicht die Stärke des Autors. Ökonomische Begriffe werden wiederholt als "die simplen Unterscheidungen der Nationalökonomie" (S. 245) abgetan. Für die Betrachtung einer angeblich nichtkapitalistischen Industriellen Revolution braucht der Autor in der Tat kein ökonomisches Begriffssystem des Kapitalismus. Kapitalanalyse ließe sich dann ersetzen durch eine "Phänomenologie der Industriellen Revolution" (S. 366). Im zweiten Teil des Buches legt der Verfasser dar, wie nach seiner Vorstellung aus den Erfahrungen, Emotionen, Ängsten und Visionen von Zeitgenossen der Industriellen Revolution in Marx' Bewußtsein der Marxismus entstanden sein könnte. Nolte findet im "Kapital" nur in unterschiedlichem Grad emotional besetzte Verallgemeinerungen von Erscheinungen des Übergangs zur modernen Gesellschaft, aber keine Erkenntnisse über diese Gesellschaft.

Es verwundert nicht, daß eine solche aus antikommunistisch-konservativer Sicht entworfene spekulative Ideologieggeschichte die Ergebnisse neuerer bürgerlicher und marxistischer wirtschaftshistorischer Analysen der Industriellen Revolution nicht berücksichtigt.

Hermann Lehmann

Arbeiterkultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, hg. v. H. Glaser, W. Ruppert u. N. Neudecker

Verlag C. H. Beck, 2. durchges. Aufl., München 1983,
375 S., 299 Abb. im Text, 20 farb. Abb. auf 15 Taf.,
Pr.: 48,- DM

Das Buch ist außergewöhnlich. 47 Autoren schildern in 12 Sachkomplexen die Geschichte einer Stadt und ihrer Bewohner in erstaunlicher Vielfalt. Die behandelten Themen sind: Arbeits- und Lebensbedingungen (Bild der Stadt; Maschinenwelt; Fabrikanten; Arbeiterleben; Werkstätten, Läden und Bureaus; Auf Straßen und Schienen), Freizeitverhalten (Nach Feierabend; Machtgeschützte Feierlichkeit), Einrichtungen gegen Armut und Krankheit (Krankwerden - Gesundbleiben), Einblicke in das Bildungswesen (Anstalten der Bildung), die Zeit und ihre künstlerische Gestaltung (Künstlertum) und Politik und politische Kämpfe (Stadtgesellschaft und Politik). Dies alles wird in der sozialen Spezifik erfaßt, wie sie für Fabrikanten, Arbeiter und Mittelschichten (Handwerker, Beamte und Intellektuelle) Gültigkeit hatte.

Unter "Maschinenzeitalter" verstehen die Autoren im wesentlichen die Zeit zwischen 1850 und 1918. "Industriekultur" ist für sie Alltagskultur in eben dieser historischen Epoche, den stürmischsten Entwicklungsjahren des Industriekapitalismus. Dies mag ein Schritt von der Entdeckung des mittelalterlichen "romantischen" Nürnbergs zu der des "industriellen" Nürnbergs, des Nürnbergs im Wandel von Technik und sozialen Strukturen, sein. Als solcher wäre er einzuordnen in die Hinwendung der westdeutschen Historiographie zu den ökonomischen und sozialen geschichtlichen Voraussetzungen des heutigen Kapitalismus, die in den 70er Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Industrie-, Alltags- und Kul-

Darstellung, der "anonymen Menschen", des "kleinen Mannes", wie es in der Einleitung heißt (S. 7). Charakteristisch ist auch der Versuch, ein gesamtgesellschaftliches Panorama zu zeichnen, zusammengesetzt aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und technischen Begebenheiten. Einige Zeitercheinungen, wie Kinderarbeit und hohe Säuglingssterblichkeit, werden durchaus kritisch gesehen.

Demgegenüber stehen jene Beschränkungen, die sich aus dem theoretischen Leitgerüst der neueren bürgerlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte ergeben. So wird der geschichtliche Prozeß vornehmlich evolutionär gesehen. "Kampf" findet innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung statt, doch seine Ziele gehen über diese Ordnung nicht hinaus, beschränken sich vor allem auf materielle Verbesserungen. Ebenso zielt die Anlehnung an einen "Modernisierungs"-Begriff, wie er gerade in den neueren wirtschafts- und sozialhistorischen Ansätzen verwendet wird, auf ein Gesellschaftsbild, in dem die heutigen entwickelten kapitalistischen Länder als eine Art Endpunkt der Entwicklung seit der Industriellen Revolution erscheinen. Reformen, nicht Revolutionen, sind die entscheidenden Hebel der geschichtlichen Entwicklung. Selbst die punktuellen Darstellungen, in denen theoretische Vorstellungen vor allem über die Auswahl und Zusammenstellung der Fakten wirksam werden, lassen diese Sehweise erkennen. In einigen Fällen sind die historischen Akzente bedenklich verschoben. So ist die Biographie von Cramer-Klatt (Verfasser Wolfgang Ruppert) ganz auf Erfolg und Leistung des Unternehmers ausgerichtet, und bei der Beschreibung des Arbeiterlebens im vorigen Jahrhundert, die sich durchaus auf dokumentarisches Material stützen kann, tritt ausgerechnet einer der führenden Repräsentanten des imperialistisch-konservativen Flügels der deutschen Monopolbourgeoisie, der MAN-Direktor Rieppel, in der Rolle des "sozialen Vorreiters" auf (S. 101).

So muß der Leser am Ende auf kritische Distanz gehen und sich fragen, wo in der Geschichte jener "Stolz" angebracht ist, von dem in der Einleitung die Rede ist, und wo "Trauer". Vor uns liegt ein in vielerlei Hinsicht großartiges Buch. Seine politisch-ideologischen Leitlinien jedoch, die den Klassenantagonismus 1918 enden lassen und in der heutigen BRD das verwirklicht sehen, wofür im vorigen Jahrhundert gekämpft und gelebt wurde (S. 7), sind historisch unhaltbar. Sie reduzieren das Feuer der Geschichte reformistisch auf ein Flämmchen.

Horst Handke

Nikola Petrović, Die Schifffahrt und Wirtschaft im mittleren Donauraum in der Zeit des Merkantilismus, hg. v. der Akademie der Wissenschaften und Künste der Wojwodina, Institut für Geschichte

Istorijski Institut, Beograd/Novi Sad 1982, 565 S.

Der Verfasser dieses lesenswerten, interessanten, von Martin Zöller ansprechend und sachkundig ins Deutsche übersetzten Buches hat sich etwa ein Jahrzehnt lang mit der Vorbereitung seiner Publikation befaßt. Er betrieb ausgedehnte Quellenforschungen im Wiener Finanz- und Hofkammerarchiv, das über reichhaltige Bestände zur Wasserwirtschaft und Wirtschaft im mittleren Donauraum während des 18. und 19. Jh. verfügt, sowie im Budapester Staatsarchiv. Als Ergebnis seiner intensiven Forschungsarbeiten präsentiert er eine faktenreiche Darstellung, die unter verschiedenen Aspekten bisher Bekanntes erweitert und mit vielem erstmalig vertraut macht.

Das Buch wendet sich in erster Linie an den Wirtschaftshistoriker. Es soll

aber auch - das ist die erklärte Absicht des Verfassers - Hydrotechnikern und Wasserwirtschaftlern einen Überblick über die Geschichte ihrer Disziplin geben. Deshalb geht er ausführlich auf die Produktivkräfteentwicklung auf dem Gebiet des Kanalbaues ein und beweist u. a., daß der Donau-Theiß-Kanal, der im Mittelpunkt der Untersuchung steht und der zwischen 1793 und 1802 als umfangreichster schiffbarer Kanal in Südeuropa, als längster und bedeutendster Schifffahrtsweg auf dem Territorium der Habsburger Monarchie entstand, Ausgangspunkt für ein gleichnamiges Hydrosystem von 960 km Länge war. Letzteres entstand - in Übereinstimmung mit neuen wirtschaftlichen Anforderungen - zu einem großen Teil allerdings erst nach dem zweiten Weltkrieg. Für die Schifffahrt in diesem Gebiet hat es mit einer schiffbaren Länge von 746 km erhebliche Bedeutung.

Nikola Petrović geht von der Bedeutung des Verkehrs für die merkantilistische Wirtschaftspolitik aus, die bekanntlich etwa seit der 2. Hälfte des 17. Jh. eine Steigerung der gewerblichen Produktion und im Zusammenhang damit des Handels bewirkte. Die unerläßlichen Voraussetzungen dafür mußten durch den Verkehr geschaffen werden. Deshalb war es durchaus kein Zufall, daß starkes Interesse am Kanalbau entstand; denn die Binnenschifffahrt konnte größere Mengen an Gütern kostengünstiger und mitunter auch schneller befördern als der damalige Straßenverkehr, der unter der Unzulänglichkeit sowohl des Verkehrsnetzes als auch der Verkehrsmittel litt. Petrović verweist in diesem Zusammenhang beispielhaft auf den berühmten französischen Canal du Midi, der 1666 begonnen wurde und nach nur 15jähriger Bauzeit über eine Länge von 240 km die Garonne mit der Rhône verband. Dadurch entstand ein sehr günstiger und relativ kurzer Schifffahrtsweg zwischen dem Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean, der nicht durch die Straße von Gibraltar führte. Die Habsburger Monarchie, die im 18. Jh. recht unterschiedlich entwickelte Länder und Provinzen zusammenfaßte, mußte in ihrer Wirtschaftspolitik das differenzierte gesellschaftliche Niveau ihres Staatsgebildes berücksichtigen. Ansätze des Merkantilismus waren schon Ende des 17. Jh. zu verzeichnen. Sie festigten sich jedoch erst in der Regierungszeit Maria Theresias (1740 bis 1780). Um den Partikularismus des regionalen Großadels einzuschränken, war die absolute Monarchie gezwungen, wie Petrović völlig zu Recht schlußfolgert, sich "mehr und mehr auf das Bürgertum zu stützen, mit ihm in Bündnisbeziehungen zu treten, ihm Zugeständnisse zu machen und Konzessionen zu gewähren, um damit im zunehmenden Maße Bedingungen zu schaffen, wonach diese bürgerlichen Kräfte im Schoße der Feudalgesellschaft die Produktivkräfte entwickeln und stärken konnten, um neue kapitalistische Produktionsverhältnisse herbeizuführen" (S. 23).

Eines der Hauptziele der Habsburger Monarchie bildete die Orientierung des Außenhandels auf die westeuropäischen Märkte, die einen Anschluß an den sich bildenden Weltmarkt versprachen. Durch ihre geographische Lage schienen besonders die Nordadriahäfen geeignet zu sein, eine solche Verbindung herzustellen. Petrović zeigt, daß deshalb die Binnen- und die Seeschifffahrt für die Habsburger Monarchie erhebliche Bedeutung erlangten. 1717 erklärte beispielsweise Karl VI. die Freiheit der Adriaschifffahrt, 1719 wurden Triest und Rijeka (Fiume) zu Freihäfen erklärt. 1723 erteilte der Monarch den Auftrag zur Entwicklung eines Kanalnetzes in Ungarn, das jedoch wegen Kapitalmangels nicht realisiert werden konnte.

Sieben Jahrzehnte später wurde mit dem Bau des Donau-Theiß-Kanals begonnen, der als Teil einer Verkehrsmagistrale in Richtung auf die Adriahäfen vorgesehen war. Zu deren Vervollständigung wurden außerdem Anschlußstraßen geplant. Der Plan zum Bau dieses Kanals ging aus zahlreichen nicht ausgeführten Wasserbauprojekten des 18. Jh. hervor. Erhebliche Bedeutung hatte dabei der weitgespannte Vorschlag des französischen Ingenieurs Maire, der mehr als 15 Jahre im Dienste der Habsburger stand und ein ausgedehnt-

tes Wasserstraßensystem mit Wien als Mittelpunkt konzipierte, ohne daß sich nur Teile davon verwirklicht wurden, weil die ökonomische Kraft des Landes dafür noch nicht ausreichte.

Eine der Ursachen für den 1793 eingeleiteten Kanalbau bildete die steigende landwirtschaftliche Produktion in Ungarn seit der Mitte des 18. Jh., die zwangsläufig zu einer Erhöhung des Exports führte, wobei sich allein zwischen 1786 und 1800 die Getreideausfuhr fast verdoppelte.

Dies hing nicht zuletzt auch damit zusammen, daß der innere Markt in Ungarn noch sehr gering ausgebildet war. Das von den Brüdern Joseph und Gabriel Kiss unterbreitete Projekt für einen Donau-Theiß-Kanal wurde deshalb aufgegriffen. Ihnen wurde das Recht zugestanden, mit den Mitteln einer privaten Aktiengesellschaft den Kanal zu bauen.

Petrović vermittelt in diesem Zusammenhang sehr interessante Details zu den Modalitäten der Aktienzeichnung, zu den meist recht schwierigen Beziehungen zum Staat, zur Art und Weise der Entlohnung der Arbeiter. Auch den Fortgang der Arbeiten und die vielen Probleme, die bei der Fertigstellung des Kanals sowie seiner Inbetriebnahme auftraten, legt er eingehend dar. Für die wirtschaftshistorische Forschung, speziell zur Entwicklung der Produktivkräfte, werden dabei viele wichtige Fakten geboten.

Man kann Petrović bestätigen, daß er nicht allein neue Quellen erschloß, sondern zugleich - und darin liegt m. E. das größere Verdienst - bei seiner Monographie die Wertung dieser speziellen Problematik auf der Basis des historischen Materialismus in den Vordergrund stellte. Ihm ging es darum, "den Ballast der alten traditionalistischen, idealistischen und subjektivistischen historischen Schule" (S. 15) zu überwinden und zugleich alle behandelten Fragen komplex zu erfassen. Das ist ihm zweifellos gelungen. Besonders ist dabei der Nachweis der dialektischen Abhängigkeit zwischen Wirtschafts- und Verkehrsentwicklung hervorzuheben, die in der bekannten Literatur zu dieser Zeit und zu diesem Gegenstand bisher kaum in derart überzeugender Klarheit verdeutlicht wurde.

Elfriede Rehbein

Wharram. A study of settlement on the Yorkshire Woods, hg. v. J. G. Hurst, Bd. I: Domestic settlement, T. 1: Areas 10 u. 6, hg. v. D. D. Andrews u. G. Milne = The society for medieval archaeology monograph series; 8

Society for Medieval Archaeology, London 1979, X u. 157 S., 71 Fig., 4 Taf., Pr.: 7,- £

Die mittelalterliche Wüstungsforschung hat in Großbritannien einen für Europa führenden Stand erreicht. Dies trifft nicht nur für die Beschäftigung mit den aufgelassenen Siedlungen des Mittelalters von seiten der Geographie und Wirtschaftsgeschichte, zu Wüstungsforschung ist zu einem Hauptbestandteil der britischen Mittelalterarchäologie geworden. Sie wird in den einzelnen Landesteilen besonders durch die Society for Medieval Archaeology gefördert, und ihre Ergebnisse finden den Niederschlag in den Annual Reports of the Deserted Medieval Village Research Group sowie in den einschlägigen Zeitschriften für die Archäologie des Mittelalters in Schottland, Nordirland, England und Wales.

Mit der hier vorzustellenden Arbeit beginnt die Gesellschaft für Mittelalterarchäologie die Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse einer der bekanntesten Wüstungsforschungsprojekte Englands. Nordöstlich von York in der Grafschaft Yorkshire wurde seit 1950 bis in die 70er Jahre die Wüstung Wharram Percy ausgegraben. Die Grabungen sind von M. W. Beresford, dem Altmeister der englischen Wüstungsforschung, begonnen und von anderen Archäologen fortgesetzt worden. Dabei konnten große Teile des Dorfes vollständig freigelegt werden. In dem nun vorliegenden 1. Band der Grabungsergebnisse wird ausführlich auf die Geschichte der gut ein Vierteljahrhundert währenden Grabung eingegangen sowie auf die Grabungsmethoden hingewiesen. Ein beigegebener Plan der Wüstung (Fig. 1) verdeutlicht Lage und Grundriß des ergrabenen Dorfes und bezeichnet die einzelnen Grabungskomplexe.

Wharram Percy erscheint zum ersten Mal in der schriftlichen Überlieferung im Jahre 1086 und wurde in der Mitte des 16. Jh. wüst. Dazwischen liegen zahlreiche Erwähnungen zur Geschichte des Dorfes, die seine Stellung in der es umgebenden Siedlungslandschaft während des hohen und späten Mittelalters beleuchten. Beresford befaßt sich in einem Kapitel des Buches mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Dorfes, das zu einer Reihe weiterer Siedlungen gehörte, die verlassen worden sind. Die Ursachen für die Verödung des Dorfes sind in den wirtschaftlichen Verhältnissen in der Zeit der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals und der Einhegungen zu suchen. Beresford geht darauf ein.

In den folgenden Kapiteln des Buches werden sehr ausführlich mit zahlreichen Abbildungen die Grabungsflächen 6 und 10 des Dorfgebietes vorgestellt. Dabei kann der Leser einen guten Überblick über die verschiedenen Bebauungsphasen der einzelnen Grundstücke des Dorfes erlangen. Von den Häusern und sonstigen Gebäuden des hohen und späten Mittelalters haben sich z. T. sehr gut die Steinfundamente und Teile der aufgehenden Wände erhalten. Die einzelnen Bauphasen sind durch die im Innern der Gebäude aufgefundenen Keramik näher datiert. Im Grabungsareal 10, das eine Fläche von etwas mehr als 900 m² im Nordteil der Dorfstelle erfaßte, sind die Reste von 6 Gebäuden, z. T. übereinander, festgestellt worden, die vom späten 12. bis zum frühen 16. Jh. zu datieren sind. Neben einräumigen Häusern konnten im Grabungsareal 6 auch mehrräumige Wohnhäuser nachgewiesen werden. In einem besonderen Kapitel werden bemerkenswerte Architekturteile von einem zweigliedrigen romanischen Hausfenster besprochen und eine Rekonstruktion versucht. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Rekonstruktion der Hausformen.

Die Hälfte des Bandes ist der Vorlage des archäologischen Fundstoffes vorbehalten. Breit und ausführlich wird von C. Hayfield die Keramik besprochen. Bemerkenswert ist die Auffindung von Importkeramik (Steinzeug) aus dem Rheinland in Wharram Percy, die ein weiteres Mal den bedeutenden Keramikhandel im hohen Mittelalter vom Rheinland bis in entlegene Teile Europas verdeutlicht. Recht umfangreich ist auch der Bestand an Metallfunden. Hier handelt es sich hauptsächlich um Bestandteile der Tracht, wie Gürtelschnallen, -haken und -schließen, Knöpfe, Messerscheidenbeschläge, Nadeln, und um Gebrauchsgegenstände für den Haushalt, wie eiserne Messer, Schlüssel, sowie um Teile der Bewaffnung, wie Reitersporen und Hufeisen. Tönerne Spinnwirtel, Knochennadeln und Kämmen runden das Bild der materiellen Kultur der ehemaligen Bewohner ab.

Recht aufschlußreich für weiterführende und vergleichende Untersuchungen sind die Angaben zur Ernährungsgrundlage in Wharram Percy. Das aufgefundene Tierknochenmaterial setzt sich zu 63,1 % aus Schafknochen zusammen. Rind und Schwein spielten in der Fleischnahrung der ehemaligen Dorfbewohner offenbar nur eine untergeordnete Rolle. Ebenso sind nur wenige Wildtierknochen gefunden worden. Die Jagd nach Hoch- und Niederwild war ein herrschaftliches Privileg.

An Getreiderestrierten wurden Gerste, Weizen und Hafer festgelegt. J. G. Hurst faßt die Ergebnisse der Grabungsflächen 6 und 10 zusammen und stellt die Veröffentlichung der Funde und Befunde der anderen Grabungsareale in Aussicht. Archäologen, Ethnographen und Historiker werden den Fortgang der begonnenen Publikation mit Aufmerksamkeit verfolgen und sehen darin eine beträchtliche Bereicherung unserer Kenntnis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als auch zur Sachkultur des hohen und späten Mittelalters.

In der Deutschen Demokratischen Republik

(13. Fortsetzung)

Günter Mangelsdorf

von Renate Günther

Die Geschichte der Betriebsagrarwirtschaft

Chronik der Aktivisten-, Wettbewerbs- und Hausarbeitsbewegung in Ost- und West-Berlin. Hrsg.: Kreisrat zur Erforschung der Geschichte der wilhelminischen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Carl-Marx-Stadt der SED. T. 1. 1962 - 1971. Von Alfred Hofer. Carl-Marx-Stadt 1992. - 265 S. - 10.

Jugendwerke und ihre Einseitigkeit in der Betriebsgeschichte. Ausgewählte Beiträge des 4. Kolloquiums der Fachgruppe Betriebsgeschichte der Historiker-Gesellschaft der DDR vom 11. Januar 1982. Hrsg.: Zentralrat der Freien Deutschen Jugend, Abt.-Propaganda. - Berlin: Verlag Junge Welt 1982. - 48 S. - 21 cm (Schriftenreihe zur Geschichte der FDJ; 21)

Müller, Rudolf: Geschichte sozialistischer Landwirtschaftsbetriebe. Erforschung und Darstellung. Hrsg.: Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR und Landwirtschaftsausstellung der DDR. - Berlin/Marktsieberg 1982. - 37 S. - 21 cm (Agrar-Empfehlungen für die Praxis)

II Mundartenstellungen

VfB Bendix Felsnitz
Tschlerske, Gottfried: Wir ehren Tamaru Danko. Hrsg.: VfB Bendix Felsnitz, Volksschule "Tamaru Danko". - Großschönbrunn 1971.

21 S., Ill., Kl.-Einheiten, 21 cm

VfB Chemische Anlagenbetriebe Leipzig
Die Entstehung des Arbeitsbundes zwischen dem K. und Z. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Hrsg.: VfB Chemische Anlagenbetriebe Leipzig, Ortrun, Stabsbereich, Betrieb Anlagenbetriebe Leipzig 1961. - 26 S. - Ill. (z. T. farb.), graph. Darst.; 21 cm

VfB Chemische Werke Buna, Schkoppe
Beiträge der Geschichts- und Arbeiterbewegung des Kombinats VfB Chemische Werke Buna. Hrsg.: Kombinat VfB Chemische Werke Buna. - Schkoppe. - 21 cm
Nr. 4

... Wird Welt es gewinnen: Der antifaschistische Widerstandskampf in den Buna-Werken während des 2. Weltkrieges. - 1991. - 36 S.

Nr. 5:

Im Dienste der Volkswirtschaft: Der Kampf um die Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gestern und heute im Kombinat VfB Chemische Werke Buna. - 1981. - 26 S.

Nr. 6:

Der Weg vom sozialistischen Pfadfinder zum Landwirt. Die Unternehmung der Buna-Werker für die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft. - 1982. - 24 S.

Nr. 7:

Kampf um Gold wert. Die Geschichte des Kampfes um Karbid. - 1982. - 34 S.

Nr. 8:

Jugend voran. Erlebnisbeziehung zur Geschichte des Lenin-Olchs, erster Jagdrevolver des Kombinats Buna.

BETRIEBSGESCHICHTE

Bibliographie selbständiger Schriften zur Betriebsgeschichte
in der Deutschen Demokratischen Republik

(19. Fortsetzung)

von Renate Günther

I Zur Methodik der Betriebsge- schichtsarbeit

Chronik der Aktivisten-, Wettbe-
werbs- und Neuererbewegung im
Bezirk Karl-Marx-Stadt. Hrsg.:
Kommission zur Erforschung der
Geschichte der örtlichen Arbeiter-
bewegung bei der Bezirksleitung
Karl-Marx-Stadt der SED. T. 3:
1963 - 1971. Von Alfred Hupfer. -
Karl-Marx-Stadt 1982. - 295 S. :
Ill.

Jugendobjekte und ihre Darstellung
in der Betriebsgeschichte. Ausge-
wählte Beiträge des 4. Kolloquiums
der Fachgruppe Betriebsgeschichte
der Historiker-Gesellschaft der DDR
vom 12. Januar 1982. Hrsg.: Zen-
tralrat der Freien Deutschen Ju-
gend, Abt. Propaganda. - Berlin:
Verlag Junge Welt 1982. - 48 S. ;
21 cm (Schriftenreihe zur Geschich-
te der FDJ; 51)

Müller, Rudolf: Geschichte sozialisti-
scher Landwirtschaftsbetriebe. Er-
forschung und Darstellung. Hrsg.:
Akademie der Landwirtschaftswissen-
schaften der DDR und Landwirt-
schaftsausstellung der DDR. - Ber-
lin/Markkleeberg 1982. - 37 S. ;
21 cm (Agrar-Empfehlungen für die
Praxis)

II Einzeldarstellungen

VEB Bandtex Pulsnitz
Tschierske, Gottfried: Wir ehren
Tamara Bunke. Hrsg.: VEB Band-
tex Pulsnitz, Betriebsschule "Tama-
ra Bunke". - Großröhrsdorf 1981. -

32 S.: Ill., Kt.-Skizzen; 21 cm

VEB Chemieanlagenbaukombinat Leip-
zig, Grimma

Die Entwicklung des Anlagenbaues
zwischen dem IX. und X. Parteitag
der Sozialistischen Einheitspartei
Deutschlands. Hrsg.: VEB Chemie-
anlagenbaukombinat Leipzig, Grimma,
Stammbetrieb, Betrieb Anlagenbau. -
Leipzig 1981. - 28 S.: Ill. (z. T.
farb.), graph. Darst.; 29 cm

VEB Chemische Werke Buna, Schkopau

Beiträge zur Geschichte der Arbeiter-
bewegung des Kombinates VEB Che-
mische Werke Buna. Hrsg.: Kombinat
VEB Chemische Werke Buna. - Schko-
pau. - 21 cm

Nr. 4:

... eine Welt zu gewinnen. Der anti-
faschistische Widerstandskampf in den
Buna-Werken während des 2. Weltkrie-
ges. - 1981. - 36 S.

Nr. 5:

Im Dienste des Volkes: Der Kampf um
die Meisterung des wissenschaftlich-
technischen Fortschritts gestern und
heute im Kombinat VEB Chemische
Werke Buna. - 1982. - 20 S.

Nr. 6:

Der Weg zum sozialistischen Frühling
auf dem Lande. Die Unterstützung der
Buna-Werker für die sozialistische Um-
gestaltung der Landwirtschaft. -
1982. - 34 S.

Nr. 7:

Karbid ist Gold wert. Die Geschichte
des Kampfes um Karbid. - 1982. -
66 S.

Nr. 8:

Jugend voran. Faktensammlung zur
Geschichte des Lenin-Ofens, erstes
Jugendobjekt des Bezirkes Halle. -

1982. - 30 S.

Nr. 9:

Reinhold Zöllner. Ein Sohn der revolutionären halleschen Arbeiterklasse. - 1982. - 34 S.

Zahlen, Fakten, Ereignisse : Chronik zur Geschichte der Arbeiterbewegung des Kombines VEB Chemische Werke Buna. Hrsg.: Kreisleitung der SED, Kommission zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung. - Bd. 1. - Schkopau 1975. - 192 S.: Ill. - Bd. 2: 1975 - 1981. - Schkopau 1981. - 92 S. Ill.

VEB Deutfracht/Seereederei

Rostock

Über die Meere, durch die Jahre. Vom Werden und Wachsen unserer Handelsflotte. Hrsg.: Geschichtskommission des VEB Deutfracht/Seereederei Rostock; Autorenkollektiv unter Leitung von Peter Köppen. - Berlin: Verlag Tribüne 1982. - 300 S.: Ill., Tab.

Deutsche Reichsbahn

Grüber, Walter: Steilrampen über den Thüringer Wald. - Berlin: Transpress 1983. - 174 S.: Ill. - (Transpress-Verkehrsgeschichte)

Hoepfner, Ulrich/Thon, Reinhard/Schultz, Lothar: Baureihe 91.19 /einundneunzig neunzehn/. Eine mecklenburgische Lokomotive. Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, Arbeitsgemeinschaft 8/9 "Freunde der Eisenbahn". - Rostock 1981. - 19 S.: Ill., Kt.-Skizze; 21 cm

Wagner, Wolfram/Walther, Christoph/Scheffler, Reiner: Sächsische I /eins/ K. Die Geschichte der 1. sächsischen Schmalspurlokomotivgattung. Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, Bezirksvorstand Dresden, AG 3/58 "Traditionsbahn Radebeul Ost - Radeburg". - Dresden 1982. - 32 S.: Ill.; 30 cm

Weisbrod, Manfred/Müller, Hans/Petznick, Wolfgang: Dampflokomotiv- Archiv. - Berlin: Transpress Bd. 1: Baureihen 01 bis 39. - 3. bearb. u. erg. Aufl. - 1982. - 273 S.: Ill.

Bd. 2: Baureihen 41 bis 59. - 3. bearb. u. erg. Aufl. - 1982. - 221 S.: Ill., Tab.

Bd. 3: Baureihen 60 bis 96. - 3. bearb. u. erg. Aufl. - 1982. - 259 S.: Ill., Tab.

Bd. 4: Baureihen 97, 98 und 99. - 2. bearb. u. erg. Aufl. - 1983. - 215 S.: Ill.

Deutsche Reichsbahn. Bahnhof Magdeburg-Rothensee

Chronik des Bahnhofs Magdeburg-Rothensee. 70 Jahre Rangierbahnhof. 8. August 1910. 8. August 1980. Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED des Bahnhofs Magdeburg-Rothensee, Kommission Betriebsgeschichte. - Magdeburg-Rothensee 1981. - 44 S.: zahlr. Ill., Kt.-Skizzen, 30 cm

Deutsche Reichsbahn. Reichsbahnausbesserungswerk Potsdam

Schnittpunkte und Tangenten. Vorbilder des sozialistischen Arbeitens, Lernens und Lebens für die Kollektive des RAW Potsdam. Hrsg.: Leitung der SED-Betriebsparteiorganisation des Reichsbahnausbesserungswerkes Potsdam. - T. 1: Erwin Kramer. Eisenbahner und Kommunist. - Potsdam 1982. - 48 S.: Ill., 21 cm

Deutsche Reichsbahn. Strecken

Aus der Verkehrsgeschichte unserer Heimat. Anlässlich der gleichnamigen Ausstellung vom 27. Juni bis 19. September 1982 im Haus der Heimat, Freital. Hrsg.: Haus der Heimat, Freital. - Freital 1982. - 35 S.: zahlr. Ill.; 19 x 20 cm (Enth.: Schubert, Jürgen: Die Windbergbahn; Thiel, Hans-Christoph: Die Schmalspurbahn Freital-Hainsberg - Kurort Kipsdorf)

Hormann, Werner/Machel, Wolf-Dieter: Die Greifswalder Kleinbahnen. Erinnerungen an die Kleinbahnen des Kreises Greifswald 1897 - 1945. Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, Arbeitsgemeinschaft 8/9 "Freunde der Eisenbahn". - Rostock 1982. - 48 S.: Ill., 1 Kt.-Skizze; 21 cm

Jünemann, Klaus/Kieper, Klaus/Nickel, Lothar: Die Rügenschken Kleinbahnen.

Berlin: Transpress 1983. - 189 S.: Ill. - (Transpress-Verkehrsgeschichte)

Kieper, Klaus: Die Franzburger Kreisbahnen. Stralsund - Barth - Dammgarten. - Berlin 1982. - 174 S.: Ill., Tab. - (Transpress-Verkehrsgeschichte)

Das Mügeln Schmalspurbahnnetz. Autorenkollektiv. Hrsg.: Kulturbund der DDR, Gesellschaft für Heimatgeschichte, Kreisleitung Oschatz. - Oschatz 1982. - 103 S.: Ill., Kt.-Skizzen; 24 cm

Pochadt, Helmut/Hoepfner, Ulrich/Schultz, Lothar: Die Tessiner Schmalspurbahnen. 1896 - 1963. Ein Beitrag zur mecklenburgischen Verkehrsgeschichte. Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR, Arbeitsgemeinschaft 8/9 "Freunde der Eisenbahn". - Rostock 1980. - 22 S.: Ill., 1 Kt.-Skizze; 21 cm

Schmalspurbahn Nordhausen - Wernigerode. Deutsche Reichsbahn. Hrsg.: Ministerium für Verkehrswesen der Deutschen Demokratischen Republik, Tarifamt. - Berlin 1982. - 8 S. gef.: Ill. (farb.), 1 Kt.-Skizze; 20 cm

Schmalspurbahn Radeburg - Radebeul Ost. Deutsche Reichsbahn. Hrsg.: Ministerium für Verkehrswesen der Deutschen Demokratischen Republik, Tarifamt. - Berlin 1982. - 8 S.: Ill. (farb.), 1 Kt.-Skizze; 20 cm

Schubert, Jürgen: Die Windbergbahn Freital-Birkigt - Possendorf. Hrsg.: Haus der Heimat, Freital. - Freital 1982. - 20 S.: Ill.; 19 x 20 cm (Zur Verkehrsgeschichte unserer Heimat)

Schubert, Jürgen: Die Windbergbahn. - Berlin: Transpress 1982. - 167 S.: Ill., Tab. - (Transpress-Verkehrsgeschichte)

Thiel, Hans-Christoph/Kempe, Ralf: Die Schmalspurbahn Freital-Hainsberg - Kurort Kipsdorf. Hrsg.: Haus der Heimat, Freital. - Freital

1982. - 20 S.: Ill.; 19 x 20 cm (Zur Verkehrsgeschichte unserer Heimat)

Wagner, Wolfram: 's Meißner Bimmelbahn. Eine Erinnerung an die Schmalspurbahnen von Wilsdruff über Meißen und Lommatzsch nach Döbeln. 1909 - 1972. Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, Bezirksvorstand Dresden, AG 3/58 "Traditionsbahn Radebeul Ost - Radeburg". - Dresden 1982. - 47 S.: Ill., Kt.-Skizzen; 30 cm

VEB Elektroschaltgerätekombinat Oppach Schlegel, Georg: Die Entwicklung der Produktivkräfte im Industriebereich Elektrotechnik/Elektronik im Zeitraum von 1950 bis 1969. Dargestellt am Beispiel des VEB Elektroschaltgerätekombinat Oppach. - Diss. A Bergakademie Freiberg 1978. - 219 Bl.: Ill.; 30 cm

VEB Filmfabrik Wolfen, Stammbetrieb des VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen

Gill, Manfred: Oskar Brandschädel. Kommunist, Spanienkämpfer, Aktivist der ersten Stunde. Hrsg.: Kommission für Betriebsgeschichte der Zentralen Parteileitung und Betriebsarchiv des VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen. - Wolfen 1983. - 48 S.: zahlr. Ill.; 24 cm (Aus der Geschichte der Filmfabrik Wolfen; 51)

VEB Großhandel Obst, Gemüse und Speisekartoffeln Pasewalk

Chronik des VEB Großhandel Obst, Gemüse und Speisekartoffeln Pasewalk. 1945 - 1981. Mit den Betriebsstellen Pasewalk, Torgelow (Krs. Ueckermünde), Prenzlau, Templin. Hrsg.: Kommission der GO der SED zur Erforschung der Betriebsgeschichte des VEB GH OGS Pasewalk. - Pasewalk 1982. - 71 S.: zahlr. Ill.; 30 cm

VEB Hebezeuge Karl-Marx-Stadt

VEB Hebezeuge Karl-Marx-Stadt. Chronik der 125jährigen Entwicklung vom Privatbetrieb zum sozialistischen volkseigenen Produktionsbetrieb. Betrieb des VEB Kombinat Maschinenbau Karl-Marx-Stadt. - Karl-Marx-Stadt 1982. - 24 S.: zahlr. Ill.; 19 x 20 cm

Kombinat VEB Chemische Werke
Buna, Schkopau
siehe VEB Chemische Werke Buna

VEB Kombinat Milchwirtschaft
Konrad, Herbert: Aus hundert Jahren Geschichte der Görlitzer Molke-
rei. 1882. 1982. Ill. von Günter
Hain. - Dresden 1982. - 32 S.:
Ill.; 22 cm

Kombinat Seeverkehr und Hafен-
wirtschaft
siehe VEB Schiffsmaklerei

Landbau Bautzen
siehe Z/wischen/B/etriebliche/
E/inrichtung/ Landbau Bautzen

VEB Porzellanwerk "Weimar-Porzellan"
Weißes Gold aus Blankenhain. Zur
Geschichte des VEB Weimar-Porzellan.
Erarbeitet von einem Kollektiv
der Parteileitung der Betriebspar-
teio rganisation der Sozialistischen
Einheitspartei Deutschlands im
VEB Porzellanwerk "Weimar-Porzellan"
unter der Leitung von Rudolf
Küchler. Hrsg.: Ständige Kom-
mission Kultur der Stadtverordneten-
versammlung Weimar und des Kreis-
tages Weimar-Land in Zusammenar-
beit mit dem Stadtmuseum Weimar. -
Weimar 1981. - 128 S.: zahlr. Ill.
(z.T.farb.); 24 cm (Tradition und
Gegenwart. Weimarer Schriften; 1)

VEB Robotron Buchungsmaschinen-
werk Karl-Marx-Stadt, Karl-Lieb-
knecht-Werk Oelsnitz (Erzgeb.)
Wolf, Johannes: 35 /fünfunddreißig/
Jahre deutsch-sowjetische Freundschaft,
35 Jahre deutsch-sowjetische
Gemeinschaftsarbeit. Dokumenta-
tion über die Entwicklung der Be-
triebsgruppe für Deutsch-Sowjeti-
sche Freundschaft im Karl-Lieb-
knecht-Werk Oelsnitz (Erzgeb.).
Hrsg.: Kommission zur Erforschung
der Betriebsgeschichte bei der Be-
triebsparteio rganisation der SED
VEB Robotron - Buchungsmaschi-
nenwerk Karl-Marx-Stadt, Karl-
Liebknecht-Werk Oelsnitz (Erzgeb.);
Kreisvorstand der Gesellschaft für
Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Stollberg (Erzgeb.). - Oelsnitz/
Stollberg 1983. - 44 S.: Ill.,

1 Kt.-Skizze; 21 cm (Umschlagt.:
Verbündete, Kampfgefährten, Freun-
de)

VEB Schiffsmaklerei Rostock
Gehrke, Karin/Spiller, Ingelinde:
25 /fünfundzwanzig/ Jahre Schiffs-
maklerei. Hrsg.: Geschichtskommission
der SED-Kreisleitung Seeverkehr-
und Hafенwirtschaft Rostock. - Rostock
1982. - 48 S.: Ill. (z.T.farb.);
19 x 20 cm (Beiträge zur Geschichte
der Seeverkehrswirtschaft der DDR;
16)

VEG Schweinefleischproduktion Neu-
mark
Herr, Eberhard: Schweinefleisch aus
Neumark. Zur Geschichte des Volks-
eigenen Gutes Neumark. Hrsg.: Stän-
dige Kommission Kultur der Stadtver-
ordnetenversammlung Weimar und des
Kreistages Weimar-Land; Vertrieb:
Weimar: Stadtmuseum. - Weimar 1982.
- 88 S.: Ill.; 24 cm (Tradition und
Gegenwart. Weimarer Schriften; 2)

VE Verkehrsbetriebe Halle (Saale)
Schmidt, Bodo-Lutz: Chronik der Stra-
ßenbahn Halle (Saale). Hrsg.: VE Ver-
kehrsbetriebe Halle. - Halle 1982. -
96 S.: zahlr. Ill. (z.T.farb.); 29 cm

VEB Warnowwerft Warnemünde
Renne, Barbara: VEB Warnowwerft
Warnemünde. Betrieb des VEB Kom-
binat Schiffbau, Deutsche Demokrati-
sche Republik. Hrsg.: Betriebspartei-
organisation der SED des VEB Warnow-
werft Warnemünde. - Warnemünde 1982.
- 96 S.: zahlr. Ill. (z.T.farb.), graph.
Darst.; 29 cm

Wohnungsbaukombinat Cottbus
Chronik. 1963 - 1971. Hrsg.: VEB
Wohnungsbaukombinat Cottbus. (Ver-
antwortl. für den Inhalt: Kommission
zur Erforschung der Betriebsgeschich-
te). - Hoyerswerda 1983. - 91 S.:
zahlr. Ill.; 19 x 20 cm

ZBE Landbau Bautzen
Dils, Günter: 10 /zehn/ Jahre Z/wi-
schen/B/etriebliche/ E/inrichtung/
Landbau Bautzen. LBB. 1973 - 1983.
Hrsg.: ZBE Landbau Bautzen. - Als
Ms. gedr., 1. Aufl. - Bautzen 1982.
- 31 S.: zahlr. Ill.; 21 cm

QUELLEN UND MATERIALIEN

Zur Entwicklung der Relationen zwischen sozialer Stellung und Fertilität in der ČSSR

von Alena Bartasová/Ivan Lesný

Die soziale Differenzierung der Fertilität und ihre Veränderungen hängen in der ČSR und SSR mit dem Verlauf der zweiten Phase der demographischen Revolution zusammen. Sie sind die Folge der fortschreitenden Diffusion der Muster des demographischen Verhaltens, die an die Entwicklung des demographischen Klimas gebunden sind und sich als Anstieg des Homogenisierungsgrades der Fruchtbarkeit in und zwischen den Nationalpopulationen äußern.

Außer den Volkszählungsergebnissen und den Angaben der Bevölkerungsstatistik über die Fruchtbarkeit der Frauen verschiedener sozialer Gruppen bieten einige soziologische Untersuchungen empirisches Material für die Untersuchung der differentiellen Fertilität. Die bisher umfangreichste soziologische Untersuchung in der ČSSR war die "Untersuchung der Klassen- und Sozialstruktur der Bevölkerung in der ČSSR im Jahre 1978", die in Zusammenarbeit des Institutes für Philosophie und Soziologie der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) und des Föderativen Statistischen Amtes durchgeführt wurde. Die Untersuchung wurde notwendig, um das erreichte Niveau und die Entwicklungstendenzen der Klassen- und Sozialstruktur zu bestimmen. Einen Bestandteil der Untersuchung der Klassen- und Sozialstruktur bildeten auch Fragen, die u. a. die demographische Situation, vor allem die Kinderzahl der Befragten, erfaßten. Dadurch sind die Ergebnisse allgemeiner anwendbar, z. B. auch für das Studium ausgewählter Fragen der Bevölkerungsentwicklung.

Die Untersuchung der Klassen- und Sozialstruktur erfolgte nach einzelnen Indikatoren der sozialen Stellung, aufgrund derer die Zugehörigkeit der Befragten zu einer bestimmten Klasse oder sozialen Gruppe festgelegt wurde. Unter anderem wurden folgende Indikatoren verwendet: Inhalt der Arbeit, Wirtschaftszweig und die höchste abgeschlossene Bildungsstufe. Wir haben versucht, die Entwicklung der Unterschiede im Niveau der Fruchtbarkeit der einzelnen Klassen oder sozialen Gruppen einerseits sowie die Veränderungen der Wirksamkeit des Einflusses der aufgeführten Indikatoren auf die Fruchtbarkeit andererseits festzustellen.

Für die Höhe der Gesamtfuchtbarkeit ist vor allem der Zeitpunkt des Beginns der prokreativen Aktivität der Bevölkerung wichtig. Das Alter, in dem es zur Geburt des ersten Kindes kommt, kennzeichnet gleichzeitig die Länge des Zeitraumes, in dem den Angehörigen der wichtigsten Klassen und sozialen Gruppen faktisch die Elternschaft möglich ist. Bei der Gliederung nach dem Alter haben wir in Tab. 1 (siehe Anhang) nur die Angaben für die 4 wichtigsten sozialen Gruppen in der ČSSR aufgeführt.

Der Beginn der prokreativen Aktivität ist in den einzelnen Klassen oder sozialen Gruppen nach dem Alter deutlich differenziert. Sehr markant ist diese Differenzierung bei den Männern. Mit einem deutlichen Vorsprung beginnt die prokreative Aktivität der Arbeiter. Mit einiger Verspätung folgen dann die Angestellten und die Genossenschaftsbauern. Die Unterschiede zum Zeit-

punkt der Geburt des ersten Kindes sind bei diesen zwei Gruppen unbeträchtlich. Angehörige der Intelligenz sind bei der Geburt des ersten Kindes wesentlich älter als Arbeiter, Angestellte oder Genossenschaftsbauern.

Die Fülle der Informationen, die aus der Untersuchung der Klassen- und Sozialstruktur gewonnen wurde, ermöglichte die Aufdeckung der Unterschiede im Niveau der Gesamtfruchtbarkeit der Männer und Frauen, differenziert nach der sozialen Stellung zu Beginn der reproduktiven Aktivität. Sie ist für die Gesamtzahl der Kinder in der Familie bedeutender als die soziale Stellung im späteren Alter, z. B. in der Nähe der oberen Grenze des Reproduktionsalters.

Die differentielle Fertilität wurde in einem Kreis von Befragten untersucht, die wenigstens ein Kind hatten. Kriterien der Befragung waren das Geburtsjahr und die soziale Stellung zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes. Das Geburtsjahr der Befragten war das am besten geeignete Kriterium, nach dem die einzelnen Generationen in drei Gruppen aufgeteilt werden konnten. In der 1. Gruppe wurden die Befragten bis zum Geburtsjahr 1929, in der 2. Gruppe die Befragten der Geburtsjahre 1930 bis 1939 und in der 3. Gruppe die in den Jahren 1940 bis 1949 Geborenen zusammengefaßt. Es handelt sich um Kohorten von Befragten mit fast abgeschlossener Reproduktion. In der Untersuchung der Klassen- und Sozialstruktur waren die Kohorten gleichmäßiger vertreten, als es der Altersstruktur der Gesamtbevölkerung im Jahre 1978 entsprechen würde. Deshalb gibt es in der Alterszusammensetzung der Kohorten keine wesentlichen Unterschiede. Die Unterschiede im Niveau der differentiellen Fertilität wurden bei den Bevölkerungen der nationalen Republiken nach dem Geschlecht erfaßt. Die Personengruppe ohne soziale Stellung wurde gesondert ausgewiesen. Zu dieser Gruppe gehören gleichfalls Personen mit der Bezeichnung "andere" und "nicht feststellbare".

Um die Bedeutung der Unterschiede in der Fruchtbarkeit zu Beginn der prokreativen Aktivität für ihr abschließendes Niveau zu verdeutlichen, führen wir in Tab. 2 (siehe Anhang) die soziale und Klassenzusammensetzung der Kohorten zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes auf.

Die soziale Stellung zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes hat unserer Meinung nach den entscheidenden Einfluß auf die geplante Größe der Familie. Die Analyse der sozialen Struktur zu Beginn der Elternschaft läßt Schlüsse auf die Beziehung zwischen sozialer Struktur und Fruchtbarkeit zu jeder beliebigen Phase des Lebenszyklus zu.

Im Ergebnis der Untersuchung der drei Gruppen wurden bestimmte Verschiebungen im Anteil der einzelnen Klassen und sozialen Gruppen an der Gesamtbevölkerung für den Zeitraum des Beginns der Elternschaft deutlich. Diese Verschiebungen hängen vor allem mit den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Klassen- und Sozialstruktur im Prozeß des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft zusammen (Eintritt der Frauen in den Arbeitsprozeß, Abwanderung vom Lande in die Städte, Weggang eines Teiles der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie und die Dienstleistungen usw.). Sie reflektieren in bestimmtem Maße die gewählte Methodik der Verarbeitung des empirischen Materials, das mit den bestimmten historischen Etappen im Zusammenhang steht.

Im abgegrenzten Komplex konnte man die Entwicklung der durchschnittlichen Anzahl der geborenen Kinder als Kennziffer der beendeten Fruchtbarkeit der einzelnen Gruppen der Sozial- und Klassenstruktur untersuchen. Die durchschnittliche Anzahl der geborenen Kinder ist das Verhältnis der Anzahl geborener Kinder zur Anzahl der Mütter bzw. Väter (nach Abzug der kinderlosen Personen).

Die Tab. 3 (siehe Anhang) gibt die durchschnittliche Anzahl der geborenen Kinder nach Kohorten und Geschlecht an. Die soziale Differenzierung der Fertilität war früher bei Männern und Frauen in den beiden Republiken

ziemlich auffällig. Die Entwicklung tendiert jedoch zur allmählichen Homogenisierung. In der ältesten Kohorte hatten in der SSR die Männer und Frauen die höchste durchschnittliche Anzahl geborener Kinder, die zur Gruppe der "sonstigen Selbständigen" gehören, in der ČSR die Männer, die zur sozialen Gruppe der "sonstigen genossenschaftlichen Produzenten", und Frauen, die zur Gruppe der "Einzelbauern" gezählt werden. Die Arbeiter in der SSR hatten eine höhere durchschnittliche Anzahl geborener Kinder als die Genossenschaftsbauern; in der ČSR waren die Werte beider Klassen beinahe identisch. Hoch liegen die Werte dieser Kennziffer bei Männern und Frauen mit unbestimmter sozialer Zugehörigkeit, in der ČSR ebenso wie in der SSR. Überraschend sind die annähernd gleichen Werte der Kennziffer bei der Arbeiterklasse und bei den Genossenschaftsbauern. Die Unterschiede sind hier kleiner als die Unterschiede zwischen der Intelligenz und den Angestellten bei den Männern in der ČSR sowie der SSR. Die Genossenschaftsbauerinnen in der ČSR haben höhere Werte der Kennziffer als die weiblichen Angehörigen der Arbeiterklasse; bei den Frauen in der SSR sind ähnlich wie bei den Männern die Werte der durchschnittlichen Kinderzahl in beiden Grundklassen fast identisch. Unter den weiblichen Angehörigen der sozialen Schichten der Intelligenz und der Angestellten gibt es kleinere Unterschiede als bei den Männern der gleichen sozialen Schichten. Bei den Frauen mit unbestimmter sozialer Zugehörigkeit in der SSR sieht man eine schnelle Senkung der durchschnittlichen Zahl geborener Kinder, während bei den Frauen in der ČSR eine leichte Senkung, jedoch mit größeren Schwankungen, festzustellen ist. Mit der Angleichung der Werte der Kennziffer der durchschnittlichen Anzahl geborener Kinder bei den Männern und der fortschreitenden sozialen Differenzierung bei den Frauen wird deutlich, daß die Fruchtbarkeit heute weniger von der sozialen Stellung des Mannes abhängig ist. Dagegen steigt die Bedeutung der sozialen Stellung der Frau für die Fruchtbarkeit an. Diese Tendenz, die in der Ähnlichkeit der Erscheinungen anhand empirischer Daten beobachtet wurde, hat ihre tiefen sozialen Wurzeln in den Veränderungen auf dem Gebiet der Bildung und der Berufstätigkeit der Frauen. Mit zunehmender beruflicher Aktivität der Frauen wächst auch die soziale Differenzierung ihrer Stellung. Mit höherer Bildung verschiebt sich die Wertorientierung der Frauen von der Großfamilie zur sozialen und beruflichen Selbstverwirklichung. Resultat ist das Sinken der Kinderzahl pro Familie.

Die differentielle Fertilität läßt sich auch nach den eingangs bereits genannten Indikatoren der sozialen Stellung erfassen.

Die Unterschiede in der Fertilität entsprechend dem Inhalt der Arbeit zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes sind folgende: Aus Tab. 4 (siehe Anhang) ist die deutliche Senkung der durchschnittlichen Anzahl geborener Kinder bei Männern sowie Frauen in allen Kategorien der Arbeit bei den jüngeren Jahrgängen ersichtlich. Eine Ausnahme bilden Frauen mit geistiger Tätigkeit außerhalb der Produktion in der ČSR. Die Werte haben sich von der ältesten bis zur jüngsten Kohorte kaum verändert; bei den Frauen mit geistiger Tätigkeit in der Produktion steigen sie an. Bei den Männern sind die Unterschiede in beiden Republiken kleiner als bei den Frauen. Die Tab. 4 zeigt weiterhin, daß trotz deutlich fortschreitender Annäherung der Reproduktionsmuster die körperlich Tätigen unabhängig vom Geschlecht mehr Kinder als geistig Tätige haben.

Die durchschnittliche Anzahl der geborenen Kinder entsprechend der Zugehörigkeit der Eltern zu bestimmten Zweigen der Volkswirtschaft zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes stellt die Tab. 5 (siehe Anhang) dar.

Die Zweige der Volkswirtschaft wurden in drei Gruppen zusammengefaßt: Landwirtschaft, sonstige materielle Produktion und nichtmaterielle Produktion. Die Werk­tätigen in der Landwirtschaft haben die höchste durchschnittliche Anzahl geborener Kinder, die in der SSR bei den Männern höher ist als bei den Frauen (außer bei der ältesten Kohorte); in der ČSR ist die Re-

lation zwischen den Geschlechtern umgekehrt. Man kann sagen, daß auch noch in der Gegenwart die höchste durchschnittliche Anzahl geborener Kinder bei den Werktätigen zu finden ist, die zu Beginn ihrer reproduktiven Aktivität in der Landwirtschaft tätig waren. Danach folgen Männer, die in der materiellen Produktion arbeiten, dann Frauen und Männer in den anderen Zweigen und schließlich Frauen, die in der materiellen Produktion arbeiten.

Die durchschnittliche Anzahl geborener Kinder im Zusammenhang mit dem Indikator "höchster abgeschlossener Bildungsgrad" ist in Tab. 6 (siehe Anhang) aufgeführt. Der Vorteil dieses Indikators liegt insbesondere in seiner hierarchischen Ordnung, die sich in einer zusammenhängenden Skala, von der nicht abgeschlossenen Grundausbildung bis zur Hochschulbildung, ausdrückt.

Die Tab. 6 dokumentiert und präzisiert die bisherigen Informationen über das Absinken der Kinderzahl in Familien mit ansteigendem Bildungsniveau. Aus der Tabelle wird weiterhin ersichtlich, daß sich die Unterschiede im Fruchtbarkeitsniveau zwischen Frauen mit verschiedenen abgeschlossenen Bildungsstufen allmählich ausgleichen. Der Anteil von Personen mit niedrigerer Bildung sinkt jedoch in beiden Republiken, wobei in der SSR die Abnahme viel schneller verläuft. In der letzten Kohorte gleicht sie jedoch weder bei den Männern noch bei den Frauen dem Wert in der ČSR.

Aus der Auswertung aller Unterschiede in der durchschnittlichen Anzahl der geborenen Kinder, die mit Hilfe ausgewählter Indikatoren der sozialen Stellung erfaßt wurden, geht hervor, daß in der gesellschaftlichen Realität eine empirisch nachweisbare Hierarchie der Wirkung einzelner Indikatoren der sozialen Stellung auf die Intensität des Verlaufes des Reproduktionsprozesses existiert. Die größten Abweichungen äußern sich bei der höchsten abgeschlossenen Bildungsstufe, danach folgen die Abweichungen beim Inhalt der Arbeit. Am geringsten sind die Abweichungen bei der Art des Wirtschaftszweiges.

Das bedeutet, daß die Bildungsstufe das Niveau der Gesamfruchtbarkeit am meisten differenziert. Gegenüber den übrigen Indikatoren der sozialen Stellung hat die Bildungsstufe den entscheidenden Einfluß auf das Niveau der Gesamfruchtbarkeit der Frauen der erfaßten Klassen und sozialen Gruppen. Die indirekte Beziehung zwischen der höchsten abgeschlossenen Bildungsstufe und der Anzahl der Kinder pro Familie würde sich noch bewieskräftiger äußern, wenn es möglich wäre, bei jeder erfaßten Kohorte das Bildungsniveau zu Beginn der Reproduktionsaktivität oder während ihres Verlaufes und nicht nur im Augenblick der Untersuchung der Klassen- und Sozialstruktur zu ermitteln (im Jahre 1978). Unter Berücksichtigung dessen, daß wir die 3 untersuchten Kohorten aus dem Subkomplex der Befragten mit beendeter Reproduktion gebildet haben, handelt es sich eigentlich um ein Bildungsniveau, das erst mit einem deutlichen Zeitabstand zum Beginn des Zeitraumes der prokreativen Aktivität erworben wurde. Die Erfassung der differentiellen Fertilität in der ČSR und SSR nach dem Geschlecht präzierte und erweiterte die bisherigen Kenntnisse der Entwicklung der Fruchtbarkeit in den industriell entwickelten Bevölkerungen. Im Verlauf der Entwicklung kam es zum annähernden Ausgleich der Gesamfruchtbarkeit der Frauen mit verschiedener sozialer Stellung; geringfügige Unterschiede blieben zwischen den Arbeiterinnen und den Genossenschaftsbäuerinnen bestehen. Mittlerweile wurden die Unterschiede zwischen diesen Grundklassen der Gesellschaft geringer als zwischen den sozialen Gruppen der Intelligenz und der Angestellten. Die Unterschiede der sozialen Zusammensetzung der einzelnen Generationen bzw. Kohorten und auch die Unterschiede zwischen den Republiken haben ihre Ursache in den objektiven Gesetzmäßigkeiten der historischen Entwicklung der Sozialstruktur. Die Veränderungen der sozialen Struktur reflektieren die tiefgreifenden revolutionären Veränderungen der gesellschaftlich-ökonomischen Makrostruktur beim sozialistischen Aufbau in der ČSSR.

T a b e l l e 1

Beginn der prokreativen Aktivität bei den wichtigsten Klassen und sozialen Gruppen in der ČSSR (kumulierte prozentuale Anteile der entsprechenden Altersgruppen bei der Geburt des ersten Kindes für Personen, die mindestens ein Kind haben)

Alter	Männer				Frauen			
	Arbeiter	Intelligenz	Angestellte	Genossenschaftl. Produzenten	Arbeiter	Intelligenz	Angestellte	Genossenschaftl. Produzenten
20	6,8	2,4	4,8	5,2	28,7	15,5	25,5	24,1
21	11,6	4,3	7,8	8,5	42,7	27,9	37,2	37,6
22	19,7	9,2	15,4	13,9	55,3	42,3	49,2	51,0
23	29,2	16,6	24,5	23,1	64,8	56,4	59,2	61,1
24	41,4	27,0	33,9	35,2	72,9	66,2	68,4	69,7
25	52,6	38,0	42,8	44,8	79,4	74,3	75,5	76,4
26	62,6	48,4	53,7	55,9	84,3	80,3	80,5	81,0
27	70,8	57,9	64,6	63,2	88,3	84,8	84,9	84,9
28	77,1	67,5	72,2	72,0	90,5	88,6	88,3	88,4
29	82,4	74,9	76,5	79,1	92,8	92,0	90,6	91,9
30	86,7	80,1	82,1	84,7	94,7	93,7	92,2	94,0

Quelle:

Die Daten dieser Tabelle (wie auch der folgenden Tabellen) basieren auf einer Zufallsstichprobe aus Listen der Volkszählung von 1980. Der Stichprobenumfang erstreckte sich auf 17 000 Personen im Alter von 15 bis 70 Jahren. Rund 10 000 von ihnen waren zum Zeitpunkt der Volkszählung verheiratet. Auf diese 10 000 Personen beziehen sich die vorliegenden Daten. Nichtberufstätige Hausfrauen wurden dabei der Rubrik "Soziale Zugehörigkeit nicht festgestellt" zugerechnet.

Tabelle 2a

 Soziale und Klassenzusammensetzung der Befragten⁺
 in der ČSR
 (in %)

Klasse oder soziale Gruppe	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeiter	59,7	41,3	59,3	42,4	63,8	43,1
Intelligenz	14,1	4,1	20,6	11,7	12,9	22,1
Angestellte	7,2	6,6	3,3	12,0	2,4	7,3
Genossenschaftsbauern	1,3	0,8	3,6	1,9	5,3	2,6
Sonstige genossenschaftliche Produzenten	0,6	0,5	1,1	1,1	0,9	1,8
Einzelbauern	4,0	6,1	0,2	0,7	-	-
Sonstige Selbständige	1,2	3,7	0,4	0,5	0,1	-
Soziale Zugehörigkeit nicht festgestellt	11,9	36,9	11,5	29,7	14,6	23,1

+ Zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Soziale und Klassenzusammensetzung der Befragten⁺
in der SSR
(in %)

Klasse oder soziale Gruppe	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeiter	55,0	28,6	60,6	37,6	58,1	39,8
Intelligenz	10,6	2,8	18,8	10,4	15,5	24,9
Angestellte	5,4	3,7	3,1	10,4	1,4	5,3
Genossenschaftsbauern	3,4	2,2	5,3	3,7	6,0	4,9
Sonstige genossenschaftliche Produzenten	0,6	0,3	0,4	0,4	0,8	1,7
Einzelbauern	9,8	11,2	0,9	2,1	0,2	0,2
Sonstige Selbständige	2,5	4,0	-	0,2	-	0,2
Soziale Zugehörigkeit nicht festgestellt	12,7	47,2	10,9	35,2	18,0	23,0

+ Zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Tabelle 3a

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach der sozialen Stellung der Eltern⁺ in der CSR

Klasse oder soziale Gruppe	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeiter	2,43	2,49	2,23	2,22	2,08	2,17
Intelligenz	1,94	1,78	1,89	1,83	1,74	1,81
Angestellte	2,03	1,80	2,12	1,89	1,90	1,89
Genossenschaftsbauern	2,50	2,61	2,39	2,29	2,22	2,62
Sonstige genossenschaftliche Produzenten	2,92	2,00	2,36	2,08	2,09	2,00
Einzelbauern	2,82	2,70	3,50	2,50	-	-
Sonstige Selbständige	2,33	2,67	2,00	1,80	2,00	-
Soziale Zugehörigkeit nicht festgestellt	2,34	2,36	2,26	1,74	2,25	2,25

+ Soziale Stellung zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Tabelle 3 b

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach der sozialen Stellung der Eltern⁺ in der SSR

Klasse oder soziale Gruppe	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Arbeiter	3,15	3,09	2,91	2,92	2,37	2,44
Intelligenz	2,38	2,04	2,15	1,98	2,07	1,95
Angestellte	2,30	2,33	2,36	2,37	2,29	2,11
Genossenschaftsbauern	2,59	2,62	2,92	2,58	2,41	2,38
Sonstige genossenschaftliche Produzenten	2,40	2,00	3,50	3,00	2,25	2,56
Einzelbauern	3,04	3,31	2,25	2,64	2,00	2,00
Sonstige Selbständige	3,48	3,77	-	1,00	-	1,00
Soziale Zugehörigkeit nicht festgestellt	2,91	3,22	3,23	3,03	2,53	2,67

+ Soziale Stellung bei der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Tabelle 4a

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach dem Charakter der beruflichen Tätigkeit der Eltern⁺ in der ČSR

Charakter der beruflichen Tätigkeit	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Physisch innerhalb der materiellen Produktion	2,51	2,58	2,31	2,32	2,12	2,30
Physisch außerhalb der materiellen Produktion	2,34	2,45	2,18	2,12	2,06	2,02
Geistig innerhalb der materiellen Produktion	2,11	1,92	1,92	1,81	1,85	2,02
Geistig außerhalb der materiellen Produktion	1,96	1,80	1,93	1,87	1,76	1,80

+ Berufliche Tätigkeit zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

	Geburtsjahr		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Ländliche Bevölkerung	2,29	2,29	2,25	2,22	2,12	2,22
Sonstige materielle Produktion	2,21	2,24	2,22	2,20	2,14	2,22
Nichtmaterielle Produktion	2,04	2,21	1,88	2,21	2,00	2,08

+ Zugehörigkeit zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

T a b e l l e 4 b

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach dem Charakter der beruflichen Tätigkeit der Eltern⁺ in der SSR

Charakter der beruflichen Tätigkeit	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Physisch innerhalb der materiellen Produktion	3,05	3,15	2,93	2,97	2,38	2,52
Physisch außerhalb der materiellen Produktion	3,29	2,23	2,87	2,79	2,39	2,52
Geistig innerhalb der materiellen Produktion	2,67	3,33	2,63	2,25	2,24	2,14
Geistig außerhalb der materiellen Produktion	2,32	2,20	2,15	2,18	2,00	1,95

+ Berufliche Tätigkeit zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

T a b e l l e 5 a

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach der Zugehörigkeit⁺ der Eltern zu bestimmten Zweigen der Volkswirtschaft in der CSR

Zweig	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Landwirtschaft	2,50	2,80	2,14	2,26	1,98	2,14
Sonstige materielle Produktion	2,48	2,35	2,13	2,07	1,92	1,94
Nichtmaterielle Produktion	2,38	2,39	1,50	2,69	1,07	2,17

+ Zugehörigkeit zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

T a b e l l e 5 b

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach der Zugehörigkeit⁺ der Eltern zu bestimmten Zweigen der Volkswirtschaft in der SSR

Zweig	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Landwirtschaft	3,10	3,29	2,85	2,52	2,73	2,43
Sonstige materielle Produktion	3,11	2,64	2,63	2,50	2,34	2,23
Nichtmaterielle Produktion	3,04	3,31	1,00	3,34	2,00	3,00

+ Zugehörigkeit zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Tabelle 6a

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach dem Bildungsgrad⁺ der Eltern in der CSR

Bildungsgrad	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Nicht abgeschlossene obligatorische Schulbildung	3,69	2,99	5,33	3,86	2,00	3,11
Abgeschlossene obligatorische Schulbildung	2,64	2,57	2,53	2,35	2,56	2,31
Abgeschlossene Berufsausbildung (Lehre)	2,35	2,14	2,23	2,16	2,03	2,13
Mittelschulbildung ohne Abitur	2,26	2,08	2,09	2,03	2,14	2,02
Abitur	2,03	1,89	1,97	1,87	1,87	1,89
Hoch- bzw. Fachschulabschluß	2,02	1,90	1,87	1,82	1,77	1,71

+ Bis einschließlich 1978 erworbener höchster Bildungsgrad.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Tabelle 6b

Durchschnittliche Anzahl geborener Kinder nach dem Bildungsgrad⁺ der Eltern in der SSR

Bildungsgrad	Geburtsjahr bis 1929		1930 - 1939		1940 - 1949	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Nicht abgeschlossene obligatorische Schulbildung	3,48	3,34	3,64	3,72	3,00	4,27
Abgeschlossene obligatorische Schulbildung	3,01	3,23	2,89	2,95	2,60	2,57
Abgeschlossene Berufsausbildung (Lehre)	3,11	2,66	2,93	2,64	2,30	2,28
Mittelschulbildung ohne Abitur	2,78	2,26	2,56	2,13	2,65	2,14
Abitur	2,44	2,32	2,37	2,13	2,20	2,01
Hoch- bzw. Fachschulabschluß	2,39	1,60	2,12	1,73	2,00	1,72

+ Bis einschließlich 1978 erworbener höchster Bildungsgrad.

Quelle:

Wie bei Tab. 1.

Monatliche Daten der wirtschaftlichen Entwicklung von 1906 bis 1914 in Deutschland

von Margrit Grabas

Im Rahmen einer statistisch-ökonomischen Analyse der Krise von 1913 in Deutschland erwies es sich als notwendig, für den Zeitraum 1906 bis 1914 zahlreiche, den Konjunkturverlauf einer Wirtschaft kennzeichnende Indikatoren **m o n a t l i c h** zu erfassen.

Dabei zeigte es sich, daß im Gegensatz zu der Zeit nach dem ersten Weltkrieg für den genannten Zeitraum keine geschlossenen monatlichen Ausweise entsprechender Indikatoren dem Wirtschaftshistoriker zur Verfügung stehen.

Zur Lösung der obigen Aufgabenstellung wurden deshalb aus zahlreichen laufenden wirtschaftsstatistischen Berichten und aus Zeitschriften der Zeit von 1906 bis 1915 monatliche Daten zur Konjunktorentwicklung in Deutschland zusammengestellt.

Aufgrund der Wirkung bestimmter Saisoneinflüsse auf die Entwicklung einzelner Indikatoren wurden alle erfaßten Daten - außer Börsenwerte und relativ konstant gebliebene Syndikatpreise - einer Saisonbereinigung unterzogen. Folgendes statistisches Verfahren wurde dabei angewendet:

1. gegeben ist eine Zeitreihe $X = (x_t)_{t=1, \dots, T}$
2. wenn ihr eine Periodizität unterstellt sei mit der Periodenlänge n , wobei in unserem Falle $n = 12$ Monate ist, dann läßt sich X in der Form darstellen:

$$X = (x_1, \dots, x_n, x_{n+1}, \dots, x_{2n}, x_{2n+1}, \dots, x_{mn}),$$

wobei $m \hat{=}$ Anzahl der Perioden (Jahre);

3. aus der Zeitreihe X wird der lineare Trend berechnet:

$$\hat{x}_t = a + bt;$$

4. aus x_1, \dots, x_T und den dazugehörigen Trendwerten $\hat{x}_1, \dots, \hat{x}_T$ werden die **S a i s o n k o m p o n e n t e n** P_j berechnet:

$$P_j = \frac{\sum_{i=0}^{m-1} x_{ni+j}}{\sum_{i=0}^{m-1} \hat{x}_{ni+j}}, \text{ wobei } j = 1, 2, \dots, n;$$

5. es wird eine Korrektur durchgeführt (wegen $\sum P_j \neq 1$):

$$P_j^* = \frac{P_j}{\frac{1}{n} \sum_{j=1}^n P_j} = \frac{P_j}{\bar{P}}$$

6. alle Daten werden durch die jeweiligen Saisonkomponenten dividiert:

$$z_{ni+j} = \frac{x_{ni+j}}{P_j^*}, \text{ wobei } \begin{matrix} i = 0, \dots, m-1 \\ j = 1, \dots, n. \end{matrix}$$

Im folgenden wird eine Auswahl der wichtigsten von den überhaupt vorhandenen statistisch erfaßbaren Indikatoren des Verlaufs der deutschen Wirtschaft in bereits saisonbereinigter Form für die einzelnen Monate der Jahre 1906 bis 1914 gegeben.

Im Rahmen einer statistisch-ökonomischen Analyse der Krise von 1913 ist festzustellen, wie sich die Konjunktur im Zeitraum 1906 bis 1914 verhalten hat. Der Konjunkturverlauf einer Wirtschaft kennzeichnende Indikatoren werden ausgewählt, um die Entwicklung zu verdeutlichen. Dabei zeigt es sich, daß im Gegensatz zu der Zeit nach dem ersten Weltkrieg für den gemeinsamen Zeitraum keine gemeinsamen monatlichen Anzeigen entsprechender Indikatoren dem Wirtschaftsinstitut zur Verfügung stehen. Zur Lösung der obigen Aufgabenstellung wurden deshalb aus tabellarischen Landeswirtschaftstatistischer Berichte und aus Zeitschriften der Zeit von 1906 bis 1913 monatliche Daten zur Konjunkturmessung in Deutschland zusammengestellt.

Aufgrund der Wichtigkeit bestimmter Saisonindizes auf die Entwicklung einzelner Indikatoren wurden alle erfaßten Daten - außer Börsenwerte und relative Konjunkturindizes - einer Saisonbereinigung unterzogen. Folgende statistische Verfahren wurde dabei angewendet:

1. gegeben ist eine Zeitreihe $X = (x_1, x_2, \dots, x_n)$, wobei n die Periodezahl unterstellt sei mit der Periodelänge n . wobei in unserem Falle $n = 12$ Monate ist, dann läßt sich X in der Form darstellen:

$$X = (x_1, x_2, \dots, x_n, x_{n+1}, x_{n+2}, \dots, x_{2n}, x_{2n+1}, \dots, x_{3n}, \dots, x_{(m-1)n+1}, \dots, x_{mn})$$

2. aus der Zeitreihe X wird der lineare Trend berechnet:

$$\bar{x}_j = \frac{1}{m} \sum_{i=0}^{m-1} x_{in+j}$$
 wobei $m =$ Anzahl der Perioden (Jahre);
3. aus x_1, \dots, x_n und den dazugehörigen Trendwerten $\bar{x}_1, \dots, \bar{x}_n$ werden die Saisonkomponenten P_j^* berechnet:

$$P_j^* = \frac{\sum_{i=0}^{m-1} x_{in+j}}{\sum_{i=0}^{m-1} \bar{x}_{i+j}}$$

wobei $j = 1, 2, \dots, n$.

4. es wird eine Korrelation durchgeführt (wegen $P_j^* \cdot P_j^* = 1$):

V e r z e i c h n i s d e r T a b e l l e n

1. Produktion und Versorgung (Produktion + Import - Export) ausgewählter Indikatoren für das Deutsche Reich in den Jahren 1906 - 1914
 - 1.1. Produktion von Steinkohle
 - 1.2. Produktion von Braunkohle
 - 1.3. Produktion von Koks
 - 1.4. Produktion von Roheisen
 - 1.5. Produktion von Rohzucker
 - 1.6. Versorgung mit Steinkohle
 - 1.7. Versorgung mit Braunkohle
 - 1.8. Versorgung mit Koks
 - 1.9. Versorgung mit Roheisen
2. Absatz von Produktion der Gruppe A des Stahlwerk-Verbandes des Deutschen Reiches in den Jahren 1906 - 1914
 - 2.1. Absatz von Halbzeug
 - 2.2. Absatz von Formeisen
 - 2.3. Absatz von Eisenbahnmaterial
3. Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Arbeitssuchende im Deutschen Reich in den Jahren 1906 - 1914
 - 3.1. Gewerblicher Beschäftigungsgrad
 - 3.2. Arbeitslose in % sämtlicher Gewerkschaftsmitglieder für das Deutsche Reich
 - 3.3. Arbeitsgesuche auf 100 offene Stellen
 - 3.3.1. - Insgesamt
 - 3.3.2. - Männlich
 - 3.3.3. - Weiblich
 - 3.3.4. - Bau
 - 3.3.5. - Textilindustrie
 - 3.3.6. - Chemische Industrie
 - 3.3.7. - Industrie der Holz- und Schnitzstoffe
 - 3.3.8. - Verkehr
 - 3.3.9. - Handel
 - 3.3.10. - Maschinenbau und Metallverarbeitung
 - 3.3.11. - Nahrungs- und Genußmittelindustrie
4. Außenhandel des Deutschen Reiches in den Jahren 1906 - 1914
 - 4.1. Gesamtentwicklung des deutschen Außenhandels
 - 4.1.1. Export (mengenmäßig)
 - 4.1.2. Import (mengenmäßig)
 - 4.1.3. Export (wertmäßig)
 - 4.1.4. Import (wertmäßig)
 - 4.2. Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und andere pflanzliche und tierische Naturerzeugnisse⁺
 - 4.3. Mineralische und fossile Rohstoffe; Mineralöle
 - 4.4. Chemische und pharmazeutische Farben und Farbwaren
 - 4.5. Bearbeitete tierische und pflanzliche Spinnstoffe bzw. Spinnstoff-erzeugnisse
 - 4.6. Unedle Metalle bzw. Erzeugnisse aus unedlem Metall
 - 4.7. Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse und Fahrzeuge

+ Alle Tabellen unter 4.2. - 4.7. sind analog wie 4.1. unterteilt.

5. Börsenwerte für das Deutsche Reich in den Jahren 1906 - 1914
- 5.1. Kursbewegung (Festverzinsliche Werte)
- 5.2. Kursbewegung (Dividendenwerte)
- 5.3. Marktzinsfuß (Privatdiskont) an der Berliner Börse
- 5.4. Bankzinsfuß (Bankdiskont) der Reichsbank Berlin
- 5.5. Aktienindex 1906 - 1913
6. Sonstiges
- 6.1. Einnahmen des Güterverkehrs
- 6.2. Konkurse im Deutschen Reich (eröffnete Konkursverfahren; vierteljährlich)
- 6.3. Gewerbliche Neuinvestierungen (Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften)
7. Groß- und Einzelhandelspreise ausgewählter Waren an verschiedenen deutschen Plätzen 1906 - 1914
- 7.1. Großhandelspreise (Industrie)
- 7.1.1. - P u d d e l e i s e n (Dortmund)
- 7.1.2. - P u d d e l e i s e n (Düsseldorf)
- 7.1.3. - g e s c h m i e d e t e s S t a b e i s e n (Lübeck)
- 7.1.4. - B l e i (Berlin)
- 7.1.5. - K u p f e r , deutsch, doppelt raffiniert, in Platten und Blöcken, ab Hütte (Frankfurt/M.)
- 7.1.6. - Z i n k , schlesisch, ab Hütte (Breslau)
- 7.1.7. - B a n k a - Z i n n (Frankfurt/M.)
- 7.1.8. - S t e i n k o h l e , westfälische Schmiede (Berlin)
- 7.1.9. - F e t t f ö r d e r k o h l e (Düsseldorf)
- 7.1.10. - B a u m w o l l e (Hamburg)
- 7.1.11. - W o l l e , norddeutsche Schäferei (Berlin)
- 7.1.12. - L e i n e n g a r n (Landeshut in Schlesien)
- 7.1.13. - K a t t u n (Mühlhausen)
- 7.1.14. - Z e m e n t (Berlin)
- 7.2. Großhandelspreise (Lebensmittel)
- 7.2.1. - K a r t o f f e l n (Breslau)
- 7.2.2. - R o g g e n m e h l , Nr. 0/1 (Berlin)
- 7.2.3. - W e i z e n m e h l , Nr. 00, mit Sack (Berlin)
- 7.2.4. - B u t t e r , 1. Sorte (Berlin)
- 7.3. Einzelhandelspreise (Lebensmittel)
- 7.3.1. - R o g g e n b r o t , Ladenpreis in Bäckereien (Berlin)
- 7.3.2. - S p e i s e k a r t o f f e l n (Berlin)
- 7.3.3. - S p e i s e b u t t e r (Berlin)
- 7.3.4. - E i e r (Berlin)
- 7.3.5. - R i n d f l e i s c h (Berlin)
- 7.3.6. - S c h w e i n e f l e i s c h (Berlin)
- 7.3.7. - K a l b f l e i s c h (Berlin)

Verzeichnis der Quellen

- Quelle 1: Braunkohle, Zeitschrift für Gewinnung und Verwertung der Braunkohle, 1906 - 1915.
- Quelle 2: Stahl und Eisen, Zeitschrift für das deutsche Eisenhüttenwesen, 1906 - 1915.
- Quelle 3: Wirtschaftsstatistische Monatsberichte, hg. v. Richard Calver, 1911 - 1915.
- Quelle 4: Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, hg. v. Kaiserlich Statistisches Amt, 1906 - 1915.
- Quelle 5: Monatliche Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands, hg. v. Kaiserlich Statistisches Amt, 1906 - 1915.
- Quelle 6: Neumann's Cours-Tabellen, Berlin/Leipzig/Hamburg, 1906 - 1914.
- Quelle 7: Wagemann, Ernst, Konjunkturlehre, Berlin 1928.
- Quelle 8: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, hg. v. Kaiserlich Statistisches Amt, 1906 - 1915.

1. Produktion und Versorgung (Produktion + Import - Export) ausgewählter Indikatoren für das Deutsche Reich in den Jahren 1906 - 1914

T a b e l l e 1.1.

Produktion von Steinkohle (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	11477	11927	12151	11602	12003	13067	14069	15973	16122
Febr.	11185	11391	12950	11833	12000	12975	15001	15989	15512
März	12326	11833	12361	12797	12118	13882	12694	15272	16000
April	10495	11958	12099	12212	13174	12788	14673	16508	15821
Mai	11855	11398	12520	12035	12073	14210	15093	14615	16377
Juni	10878	12053	11760	12596	13199	12972	14610	16757	15796
Juli	11070	12289	12696	12760	12524	13082	15164	15567	
Aug.	11677	12159	12207	12217	12835	13355	15287	15895	
Sept.	11165	11567	12762	12721	13002	13595	14885	16332	
Okt.	11691	12171	12620	12434	12736	13108	15431	16235	
Nov.	11552	12237	12311	12837	13403	13999	14977	15508	
Dez.	11022	12056	12132	13303	13883	13717	15178	15929	

Quelle: berechnet nach 1.

T a b e l l e 1.2.

Produktion von Braunkohle (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	4978	4020	5543	5445	5476	6148	6679	7176	7782
Febr.	4575	5886	5512	5401	5348	5935	6636	7239	6972
März	4878	4939	5429	5850	5209	6353	6954	6622	7533
April	4014	5219	5427	5358	6023	5931	6775	7458	7823
Mai	4542	5098	5645	5478	5453	6199	6808	7255	7809
Juni	4673	5302	5446	5826	5833	5619	6713	7406	7729
Juli	4639	5397	5636	5835	5700	5645	6685	7553	7718
Aug.	4749	5444	5538	5685	5941	6100	6829	7275	
Sept.	4523	4974	5726	5818	5984	6457	6834	7475	
Okt.	4844	5227	5639	5516	5785	6319	7236	7458	
Nov.	4933	5419	5515	5813	6053	6401	7127	6995	
Dez.	4797	5359	5425	6055	6281	6282	7978	7308	

Quelle: berechnet nach 1.

Tabelle 1.3.

Produktion von Koks (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1554	1709	1796	1717	1839	2150	2262	2633	2648
Febr.	1592	1721	1844	1716	1865	2072	2359	2620	2614
März	1646	1779	1803	1781	1903	2109	2092	2694	2694
April	1659	1792	1721	1716	1915	2079	2337	2690	2688
Mai	1706	1801	1752	1729	1945	2098	2368	2662	2631
Juni	1684	1858	1723	1734	1978	2064	2382	2687	2678
Juli	1807	2000	1826	1900	2090	2181	2553	2886	
Aug.	1728	1873	1740	1807	1964	2037	2493	2717	
Sept.	1724	1849	1760	1805	2001	2066	2529	2709	
Okt.	1729	1834	1884	1799	1972	2087	2561	2671	
Nov.	1742	1872	1737	1855	2046	2198	2577	2589	
Dez.	1707	1861	1726	1849	2087	2239	2632	2602	

Quelle: berechnet nach 1.

Tabelle 1.4.

Produktion von Roheisen (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1000	1043	1042	1004	1157	1297	1361	1581	1538
Febr.	997	1042	1059	1011	1163	1257	1425	1590	1540
März	1017	1064	1013	1038	1210	1279	1399	1575	1551
April	1016	1083	985	1052	1208	1292	1435	1595	1542
Mai	1024	1070	988	1065	1233	1283	1431	1605	1571
Juni	1028	1064	975	1088	1243	1287	1455	1639	1561
Juli	1035	1117	1005	1084	1221	1282	1439	1638	1552
Aug.	1061	1113	932	1097	1255	1280	1482	1633	
Sept.	1062	1117	951	1094	1262	1281	1515	1627	
Okt.	1055	1118	925	1105	1268	1311	1561	1622	
Nov.	1070	1122	939	1128	1283	1325	1550	1601	
Dez.	1054	1091	1002	1148	1288	1359	1544	1587	

Quelle: berechnet nach 2.

Tabelle 1.5.

Produktion von Rohzucker (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	397,4	211,5	184,2	75,0	87,2	151,2	48,2	274,5	261,5
Febr.	391,7	202,3	220,3	137,3	154,6	153,6	102,0	171,3	160,9
März	317,5	247,2	170,6	159,2	163,6	182,7	114,0	186,4	156,3
April	239,3	192,4	254,0	207,8	177,2	206,1	157,3	168,3	107,5
Mai	223,7	160,4	187,7	230,3	103,0	201,3	165,8	231,0	200,8
Juni	163,2	303,0	265,3	170,3	139,4	222,5	237,3	36,1	170,5
Juli	96,8	234,4	281,3	206,7	243,1	150,5	220,3	89,5	188,3
Aug.	199,5	252,9	211,1	193,4	173,7	170,5	170,1	134,6	
Sept.	217,1	124,9	162,7	118,1	287,5	91,2	275,4	231,9	
Okt.	173,7	160,7	207,5	174,1	216,7	132,4	221,1	225,6	
Nov.	182,1	187,2	182,2	183,7	207,8	147,2	297,8	216,9	
Dez.	198,5	197,1	117,0	153,1	240,6	81,3	271,7	258,5	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 1.6.

Versorgung mit Steinkohle (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	10276	11488	11425	10513	10956	11905	12571	14440	14222
Febr.	10279	10736	12448	11048	11326	11712	13345	13972	13231
März	11507	11152	11664	12014	11220	12667	10873	13289	14010
April	9816	11135	11748	11585	12391	11873	11910	14530	13709
Mai	11006	11098	11564	11274	11015	12661	13260	13054	14067
Juni	9886	11461	10993	11956	11967	11889	13406	14646	13095
Juli	10340	11884	11909	11422	11492	11153	13499	14407	
Aug.	10768	11795	11202	11072	11683	12212	13594	13759	
Sept.	10246	10997	11897	11854	12025	12214	13030	14089	
Okt.	10789	11818	11611	11288	11487	11515	14064	14048	
Nov.	10681	11690	11460	12137	11873	12289	13326	13431	
Dez.	10456	11427	11319	12085	12459	12205	13358	13846	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 1.7.

Versorgung mit Braunkohle (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	4926	5620	6285	6064	6065	6749	7321	7734	8319
Febr.	5028	6648	6282	6026	5978	6551	7328	7660	7824
März	5527	5662	6208	6490	5829	6994	7593	7218	8048
April	4776	6004	6164	6101	6621	6458	7260	8306	8123
Mai	5328	5826	6382	6245	6070	6847	7281	7751	8327
Juni	5360	6122	6166	6529	6395	6173	7362	7986	8208
Juli	5313	6228	6274	6513	6304	6155	7311	8183	8264
Aug.	5420	6184	6274	6385	6550	6585	7436	7900	
Sept.	5093	5711	6457	6486	6651	7011	7453	8089	
Okt.	5625	5898	6236	6194	6406	6972	7812	8025	
Nov.	5695	6114	6231	6467	6642	7009	7758	7468	
Dez.	5464	6157	6087	6716	6907	6888	7541	7841	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 1.8.

Versorgung mit Koks (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1479	1433	1538	1508	1605	1791	1898	2073	2231
Febr.	1466	1475	1530	1503	1591	1720	2031	2148	2170
März	1413	1505	1596	1539	1642	1830	1639	2200	2346
April	1398	1519	1493	1508	1641	1858	1990	2162	2218
Mai	1456	1529	1462	1555	1670	1811	1925	2141	2315
Juni	1443	1590	1476	1523	1648	1749	2144	2125	2244
Juli	1483	1642	1511	1580	1693	1727	1804	2304	
Aug.	1476	1629	1504	1575	1700	1675	2056	2281	
Sept.	1459	1580	1517	1552	1761	1756	2097	2243	
Okt.	1482	1582	1666	1579	1700	1769	2017	2238	
Nov.	1519	1587	1477	1591	1725	1880	2112	2211	
Dez.	1498	1600	1532	1615	1717	1833	2173	2201	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 1.9.

Versorgung mit Roheisen, pro Kopf der Bevölkerung (in kg)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	11,67	11,40	11,26	10,12	11,00	11,83	11,39	13,75	12,70
Febr.	13,00	11,56	10,58	9,79	11,33	11,45	11,84	14,10	11,63
März	12,75	12,01	10,49	9,86	11,46	10,71	13,10	12,59	12,51
April	11,81	12,60	10,19	10,49	10,46	13,24	12,74	13,29	10,82
Mai	11,29	12,23	9,46	10,31	11,12	11,51	12,66	13,29	13,96
Juni	12,96	12,13	8,61	11,02	11,02	12,04	12,88	14,22	11,13
Juli	11,44	12,87	10,02	10,45	11,43	9,20	13,59	14,43	
Aug.	10,84	12,63	8,29	10,73	11,44	10,82	14,04	14,81	
Sept.	11,60	12,04	8,27	10,48	11,87	11,29	13,76	14,44	
Okt.	11,47	12,97	8,41	10,76	11,74	11,03	14,47	13,04	
Nov.	12,16	11,98	9,18	9,85	12,16	11,82	13,15	13,76	
Dez.	12,37	13,17	10,22	10,14	11,43	11,09	13,13	12,66	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 1.8.

Versorgung mit Steinkohle (in 1000 t)

Jahr	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	10800	11000	11200	11400	11600	11800	12000	12200	12400
Febr.	10900	11100	11300	11500	11700	11900	12100	12300	12500
März	11000	11200	11400	11600	11800	12000	12200	12400	12600
April	11100	11300	11500	11700	11900	12100	12300	12500	12700
Mai	11200	11400	11600	11800	12000	12200	12400	12600	12800
Juni	11300	11500	11700	11900	12100	12300	12500	12700	12900
Juli	11400	11600	11800	12000	12200	12400	12600	12800	13000
Aug.	11500	11700	11900	12100	12300	12500	12700	12900	13100
Sept.	11600	11800	12000	12200	12400	12600	12800	13000	13200
Okt.	11700	11900	12100	12300	12500	12700	12900	13100	13300
Nov.	11800	12000	12200	12400	12600	12800	13000	13200	13400
Dez.	11900	12100	12300	12500	12700	12900	13100	13300	13500

Quelle: berechnet nach 3.

2. Absatz von Produktion der Gruppe A des Stahlwerk-Verbandes des Deutschen Reiches in den Jahren 1906 - 1914

T a b e l l e 2.1.

Absatz von Halbzeug (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	165,6	145,7	95,5	111,8	125,7	132,0	171,8	153,1	134,6
Febr.	157,5	142,2	109,5	106,6	137,8	132,4	174,1	141,2	135,3
März	156,7	130,1	116,4	127,6	148,4	150,3	139,7	133,5	134,8
April	163,8	151,7	111,4	116,4	133,7	133,0	138,4	147,6	142,5
Mai	167,7	137,6	120,9	118,6	113,1	137,4	155,9	149,5	138,6
Juni	165,2	144,3	103,3	120,2	119,2	135,2	176,6	139,1	137,2
Juli	160,5	134,0	126,0	136,1	112,5	142,5	169,8	118,6	141,1
Aug.	149,5	141,6	127,3	122,7	116,8	145,8	166,3	129,3	
Sept.	136,9	124,1	126,4	135,1	133,0	152,4	151,0	141,1	
Okt.	149,7	113,5	134,9	126,5	124,5	147,3	155,4	149,0	
Nov.	149,3	115,3	111,4	129,8	141,3	160,7	147,4	146,5	
Dez.	141,3	81,3	108,2	151,9	142,9	174,2	172,9	129,8	

Quelle: berechnet nach 2.

T a b e l l e 2.2.

Absatz von Formeisen (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	164,2	186,2	85,3	166,9	140,5	131,3	151,0	182,0	128,3
Febr.	144,8	144,1	120,2	144,3	166,5	145,3	161,0	157,2	154,6
März	134,3	115,6	117,9	130,0	188,6	180,6	185,6	135,1	152,5
April	146,7	149,0	113,1	117,8	154,5	159,7	167,6	173,3	160,9
Mai	156,4	148,5	116,5	125,9	123,4	170,9	181,8	159,9	101,5
Juni	150,0	151,0	97,8	134,2	139,3	158,7	195,9	162,6	157,7
Juli	172,5	163,1	115,2	127,4	134,7	161,2	192,3	141,3	141,7
Aug.	171,8	173,8	108,7	126,5	139,8	159,1	182,9	126,8	
Sept.	161,4	120,9	109,5	141,3	159,3	180,5	183,9	143,5	
Okt.	173,2	135,3	115,2	134,3	151,8	165,5	185,0	133,2	
Nov.	196,1	110,3	92,4	138,1	149,8	187,7	186,7	134,3	
Dez.	192,9	85,3	96,9	147,5	154,5	179,4	202,8	138,1	

Quelle: berechnet nach 2.

Absatz von Eisenbahnmaterial (in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	155,1	188,7	214,9	159,5	134,5	161,3	177,6	230,2	211,7
Febr.	157,0	184,7	209,3	168,1	116,7	158,4	196,5	231,8	216,4
März	148,3	178,7	170,7	175,5	155,5	209,6	228,8	199,6	177,2
April	170,2	200,5	163,4	143,4	136,0	159,0	175,1	271,2	230,5
Mai	182,9	187,8	166,3	119,3	137,7	204,9	177,3	242,2	235,9
Juni	139,5	188,4	155,5	138,0	161,1	173,5	202,3	265,5	235,7
Juli	164,1	204,9	161,4	146,8	156,9	169,2	192,3	265,4	203,9
Aug.	145,8	195,0	158,7	162,1	181,1	160,8	193,0	260,3	
Sept.	152,7	181,9	175,4	169,8	164,6	178,6	184,1	254,2	
Okt.	177,3	189,4	161,7	158,4	182,4	157,8	199,0	239,9	
Nov.	181,2	221,9	158,2	153,2	162,3	182,3	200,3	211,2	
Dez.	166,6	208,8	174,5	148,7	183,9	162,2	209,2	211,2	

Quelle: berechnet nach 2.

3. Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Arbeitssuchende im Deutschen Reich in den Jahren 1906 - 1914

T a b e l l e 3.1.

Gewerblicher Beschäftigungsgrad (nach den Mitgliedsziffern der Krankenkassen, die an das Reichsarbeitsblatt berichten; Ziffer am 1.1. eines jeden Jahres = 100)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	100,6	100,7	99,6	99,7	100,2	99,9	99,8	100,1	105,9
Febr.	100,9	101,8	100,6	99,8	101,2	100,8	101,1	100,5	109,1
März	102,4	103,2	101,4	102,1	103,1	102,8	103,0	101,6	111,9
April	104,7	106,4	103,0	105,6	104,2	105,0	105,0	103,5	115,5
Mai	106,2	106,3	103,9	106,8	104,5	106,8	105,6	103,7	117,0
Juni	105,8	106,4	103,3	106,6	105,3	106,5	105,4	103,2	116,9
Juli	105,8	106,6	102,9	106,8	106,1	106,3	105,4	102,8	115,0
Aug.	106,4	106,7	102,7	107,0	106,4	106,8	105,2	102,9	
Sept.	106,8	106,9	103,0	107,7	107,5	107,7	106,0	103,3	
Okt.	107,8	107,3	103,3	108,4	108,4	108,7	106,5	103,6	
Nov.	107,9	106,4	102,5	107,8	108,3	108,8	106,5	103,4	
Dez.	103,2	102,7	99,0	105,2	105,4	106,4	103,7	100,9	

Quelle: zusammengestellt nach 3.

T a b e l l e 3.2.

Arbeitslose in % sämtlicher Gewerkschaftsmitglieder für das Deutsche Reich

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	0,83	1,28	2,18	3,16	1,96	1,96	2,18	2,41	3,54
Febr.	0,93	1,35	2,28	3,47	1,94	1,86	2,20	2,45	3,13
März	1,15	1,36	2,62	3,67	1,89	1,99	1,68	2,41	2,94
April	1,18	1,39	3,00	3,11	1,93	1,93	1,82	2,47	3,00
Mai	1,16	1,48	2,95	2,95	2,11	1,69	2,00	2,64	2,95
Juni	1,28	1,49	3,09	2,99	2,13	1,71	1,81	2,88	2,67
Juli	0,87	1,53	2,94	2,72	2,07	1,74	1,96	3,16	3,16
Aug.	0,81	1,62	3,12	2,66	1,96	2,08	1,96	3,23	
Sept.	1,17	1,65	3,18	2,47	2,12	2,00	1,77	3,18	
Okt.	1,28	1,86	3,36	2,32	1,86	1,74	1,97	3,25	
Nov.	1,20	1,86	3,50	2,19	1,75	1,86	1,97	3,39	
Dez.	1,22	2,06	3,35	1,98	1,60	1,83	2,13	3,66	

Quelle: berechnet nach 8.

3.3. Arbeitsgesuche auf 100 offene Stellen

Tabelle 3.3.1.

Insgesamt

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	110,8	101,7	136,6	187,7	170,9	142,5	143,4	141,7	167,2
Febr.	107,3	101,9	136,4	195,3	165,2	151,0	139,1	147,4	162,6
März	108,9	100,5	143,1	190,5	157,6	146,7	141,2	158,3	163,1
April	110,3	109,5	156,1	166,3	157,8	141,8	151,9	160,5	159,4
Mai	107,8	106,8	157,8	167,8	164,0	138,8	150,3	160,1	163,9
Juni	110,6	112,2	151,0	176,5	155,6	142,3	146,6	163,6	162,6
Juli	108,6	119,2	158,6	179,3	155,6	139,5	140,2	168,5	155,3
Aug.	106,1	115,5	165,4	168,4	149,0	141,5	145,0	170,2	
Sept.	107,3	118,6	166,8	164,0	150,1	141,8	149,2	166,5	
Okt.	109,1	123,6	173,2	153,0	151,7	147,5	141,6	168,1	
Nov.	107,6	128,4	183,0	152,6	148,8	144,5	136,8	169,2	
Dez.	101,5	137,2	193,3	164,9	150,7	136,9	130,5	159,3	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.2.

Männlich

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	175,6	128,9	174,8	256,2	204,6	157,9	154,7	153,9	188,5
Febr.	189,2	130,3	182,5	243,1	190,0	174,2	147,7	157,6	180,9
März	175,0	126,5	181,3	243,5	191,8	165,5	152,8	177,1	182,4
April	169,1	129,1	200,0	206,8	189,7	163,4	171,4	182,8	184,0
Mai	156,7	130,2	199,7	207,4	201,9	158,9	168,8	183,2	189,8
Juni	175,2	135,3	191,8	215,1	183,0	161,9	161,9	186,3	186,3
Juli	154,1	144,0	200,2	227,2	182,2	158,6	157,5	195,7	177,7
Aug.	143,2	139,8	217,7	207,3	176,4	162,7	167,3	203,9	
Sept.	151,3	142,8	220,3	203,3	175,5	161,0	170,7	193,7	
Okt.	151,0	154,3	229,2	187,9	177,0	165,1	160,8	193,4	
Nov.	145,1	162,7	252,3	183,8	170,6	160,0	152,1	192,6	
Dez.	146,7	180,4	258,8	211,0	171,0	143,5	137,2	171,0	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.3.

Weiblich

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	98,2	78,1	87,2	96,2	98,2	90,2	100,2	98,2	105,2
Febr.	114,7	74,7	83,4	96,3	97,4	87,7	95,3	98,5	105,0
März	119,6	74,1	86,6	92,3	95,7	86,6	95,7	99,1	104,8
April	102,9	79,9	90,9	93,0	94,1	86,4	100,7	105,1	102,9
Mai	87,3	76,7	96,9	95,9	96,9	87,3	103,3	106,5	106,5
Juni	92,8	82,2	82,2	100,1	92,8	89,6	106,5	106,5	106,5
Juli	92,5	83,3	96,5	99,6	94,5	90,4	98,6	104,6	100,6
Aug.	84,8	82,7	98,6	99,7	92,3	95,4	97,6	107,1	
Sept.	87,7	81,3	97,4	97,4	93,1	98,4	98,4	105,9	
Okt.	90,4	78,8	98,5	94,0	93,1	102,0	94,9	109,2	
Nov.	92,2	79,8	96,8	93,0	92,2	103,0	94,5	110,8	
Dez.	93,9	85,0	99,2	94,8	88,6	99,2	93,9	109,0	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.4.

Bau

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	163,2	192,6	218,0	173,1	200,2	231,5	402,2
Febr.	-	-	198,7	355,6	189,1	200,6	197,4	211,5	236,7
März	-	-	189,8	286,0	191,7	195,9	195,8	319,0	220,3
April	-	170,3	247,0	195,1	226,7	199,0	223,1	306,1	209,1
Mai	-	166,8	231,7	172,3	280,7	178,5	220,0	325,6	219,8
Juni	-	162,3	229,8	242,7	248,1	194,6	203,2	288,7	227,2
Juli	-	174,6	225,6	234,9	216,4	186,6	220,6	313,0	235,5
Aug.	-	156,4	231,2	231,2	208,8	180,2	213,4	315,4	
Sept.	-	148,7	240,2	213,9	240,8	180,1	230,1	291,8	
Okt.	-	157,0	264,8	185,7	256,5	188,1	217,0	303,3	
Nov.	-	145,5	222,5	160,0	215,8	188,4	230,9	399,1	
Dez.	-	153,9	235,9	195,3	198,1	190,3	211,4	387,0	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.5.

Textilindustrie

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	116,5	138,0	123,4	116,6	99,4	119,1	181,3
Febr.	-	-	128,3	149,8	116,2	126,3	99,1	120,2	155,9
März	-	-	141,0	152,3	116,2	105,5	103,4	130,9	148,1
April	-	103,1	173,2	137,4	114,4	110,1	110,7	131,1	136,9
Mai	-	101,1	156,4	129,0	110,6	122,6	114,6	132,8	151,3
Juni	-	95,8	169,0	125,1	119,2	119,0	111,4	133,5	147,3
Juli	-	87,8	148,2	127,7	105,7	104,4	96,1	207,0	145,1
Aug.	-	94,7	160,7	128,2	114,8	115,9	109,4	162,8	
Sept.	-	101,3	164,4	117,6	120,6	124,3	117,9	142,0	
Okt.	-	114,1	158,9	107,5	122,7	123,3	109,5	153,7	
Nov.	-	108,3	140,9	109,1	114,6	117,7	127,7	172,8	
Dez.	-	107,3	151,3	117,9	124,3	103,1	117,5	171,9	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.6.

Chemische Industrie

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	91,1	113,3	136,7	115,3	140,3	139,2	145,9
Febr.	-	-	104,5	199,6	109,3	121,5	130,0	94,1	124,7
März	-	-	82,8	169,3	111,3	123,2	157,0	111,3	131,0
April	-	60,8	126,0	122,5	114,1	132,8	152,8	141,5	150,4
Mai	-	56,0	96,7	168,1	158,1	97,7	166,4	113,0	147,1
Juni	-	74,3	92,6	170,4	108,9	125,7	172,9	111,6	149,0
Juli	-	66,1	241,7	136,5	100,3	104,7	139,0	98,2	121,2
Aug.	-	98,5	146,2	126,2	139,1	119,3	158,1	84,3	
Sept.	-	98,0	94,0	156,6	119,8	143,1	150,1	112,1	
Okt.	-	91,8	127,3	170,4	187,5	101,3	105,1	92,3	
Nov.	-	68,4	122,8	138,4	167,0	123,0	220,5	37,7	
Dez.	-	102,9	98,1	137,9	137,5	110,2	196,2	97,0	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.7.

Industrie der Holz- und Schnitzstoffe

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	223,9	400,4	211,9	163,5	152,5	153,7	221,3
Febr.	-	-	227,0	379,0	200,7	171,5	160,9	186,4	198,9
März	-	-	229,0	334,3	186,3	165,2	170,7	231,0	205,0
April	-	151,3	255,5	326,4	186,8	182,0	197,4	247,9	207,8
Mai	-	153,3	274,4	291,3	208,2	147,4	198,7	269,8	208,7
Juni	-	145,3	284,8	298,3	197,8	156,4	167,2	280,5	218,1
Juli	-	160,3	277,8	288,0	213,5	157,5	164,7	276,1	207,4
Aug.	-	165,6	309,4	256,1	210,0	162,8	171,5	265,8	
Sept.	-	189,7	289,7	239,6	199,2	161,6	196,2	262,5	
Okt.	-	205,6	295,9	221,1	191,7	154,6	185,2	281,6	
Nov.	-	195,3	320,4	210,1	191,2	146,3	188,3	281,3	
Dez.	-	215,1	324,7	212,0	188,9	145,1	188,2	256,1	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.8.

Verkehr

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	234,4	312,6	339,9	186,9	259,8	249,3	236,0
Febr.	-	-	238,5	267,4	304,8	233,5	216,4	316,8	243,2
März	-	-	245,0	307,4	293,7	218,8	226,5	262,6	268,7
April	-	159,1	276,3	296,1	310,4	235,3	254,2	270,0	271,8
Mai	-	166,7	263,5	290,5	302,3	247,6	278,5	265,8	260,2
Juni	-	181,0	260,1	305,0	286,6	238,0	278,3	266,6	261,4
Juli	-	191,6	270,6	325,3	233,7	240,1	249,5	311,3	256,9
Aug.	-	199,4	287,8	286,7	238,0	244,1	267,2	287,5	
Sept.	-	193,5	282,1	301,3	234,7	260,9	257,9	281,9	
Okt.	-	206,2	332,2	303,0	143,9	306,5	229,5	292,7	
Nov.	-	193,8	315,8	302,0	230,4	290,8	200,3	276,6	
Dez.	-	205,3	346,2	253,1	272,2	261,8	221,1	257,6	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.9.

Handel

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	142,4	304,5	220,7	263,2	280,7	249,1	244,0
Febr.	-	-	173,6	321,6	244,9	203,2	231,3	262,8	281,6
März	-	-	137,4	285,3	242,8	232,3	266,9	298,9	269,8
April	-	59,0	142,2	302,5	242,3	234,3	273,4	325,7	319,6
Mai	-	60,7	147,1	306,7	259,8	181,5	280,4	366,3	312,9
Juni	-	86,4	151,0	309,0	256,7	237,4	245,4	306,7	339,3
Juli	-	93,1	179,8	315,8	261,2	226,1	233,2	316,5	322,4
Aug.	-	108,0	184,9	262,0	244,9	220,8	267,6	344,8	
Sept.	-	115,0	195,0	244,7	248,6	233,9	266,6	343,5	
Okt.	-	115,8	164,1	253,0	230,4	314,6	279,4	304,4	
Nov.	-	124,3	172,7	243,0	292,0	263,3	282,2	298,4	
Dez.	-	141,0	243,0	236,2	226,5	265,7	289,0	289,0	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 3.3.10.

Maschinenbau und Metallverarbeitung

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	201,6	358,3	243,8	199,3	170,5	194,3	311,5
Febr.	-	-	215,9	389,8	223,1	213,8	159,4	203,6	274,0
März	-	-	237,3	403,8	219,6	201,8	151,4	219,1	246,7
April	-	142,4	265,4	356,5	222,4	220,5	198,7	232,9	279,7
Mai	-	159,2	258,4	350,1	252,8	179,9	197,9	233,4	286,9
Juni	-	145,8	250,9	331,7	240,2	204,4	197,8	256,1	292,0
Juli	-	159,1	276,0	350,2	226,5	194,5	197,2	263,6	252,1
Aug.	-	151,7	274,6	324,9	229,4	197,0	199,8	300,8	
Sept.	-	177,2	276,8	336,5	225,4	200,9	210,6	251,1	
Okt.	-	168,7	284,2	315,9	225,7	204,6	194,8	284,9	
Nov.	-	177,0	304,7	323,0	201,0	203,7	194,4	275,0	
Dez.	-	195,9	319,2	270,3	211,3	181,3	179,8	321,4	

Quelle: berechnet nach 3.

Nahrungs- und Genußmittelindustrie

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	153,2	175,4	199,7	157,5	156,7	168,2	171,9
Febr.	-	-	160,2	165,7	189,2	158,9	153,8	168,6	166,6
März	-	-	162,5	177,2	185,3	160,3	154,3	174,7	169,1
April	-	144,7	181,3	182,2	179,2	152,8	165,3	179,5	165,4
Mai	-	140,6	170,7	182,5	185,2	152,4	172,3	180,2	167,1
Juni	-	155,8	163,7	192,9	182,1	162,7	157,7	171,1	165,1
Juli	-	155,5	156,6	200,6	181,5	156,4	162,6	183,6	154,9
Aug.	-	153,2	170,2	193,8	174,9	156,6	165,3	166,9	-
Sept.	-	147,2	174,0	183,4	168,3	156,2	182,2	169,9	-
Okt.	-	143,5	174,9	181,1	167,5	169,6	175,5	170,7	-
Nov.	-	148,5	185,1	186,2	158,1	163,3	165,5	175,3	-
Dez.	-	160,2	187,1	182,4	165,2	163,2	153,0	171,3	-

Quelle: berechnet nach 3.

4. Außenhandel des Deutschen Reiches in den Jahren 1906 - 1914

4.1. Gesamtentwicklung des deutschen Außenhandels

Tabelle 4.1.1.

Export (mengenmäßig in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	3596	3491	3693	4110	4877	5343	6106	6311
Febr.	-	3522	3828	3573	3826	4816	5294	6565	6378
März	-	3613	3858	3762	4229	4891	5324	6177	6223
April	-	3998	3402	3809	4462	4423	5582	6465	6211
Mai	-	3503	4128	3906	4359	5074	5488	5925	6244
Juni	-	4029	3858	3828	4883	4617	4843	6111	6734
Juli	-	3733	3562	4374	4127	5272	5683	6084	
Aug.	-	3866	4017	4250	4814	4778	5529	5823	
Sept.	-	3909	4138	4068	4517	4901	5628	6156	
Okt.	-	3612	3988	4449	4788	5047	5415	6259	
Nov.	-	3935	3841	4341	4812	5264	5654	5952	
Dez.	-	3731	3619	4604	5160	5107	5737	6082	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.1.2.

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	5269	4578	4580	5369	5353	6371	6806	6150
Febr.	-	4624	5766	4715	4563	5570	6237	6689	6411
März	-	5531	5274	5017	4948	5947	6265	5743	5949
April	-	5312	5028	5159	5670	5832	5324	6287	6162
Mai	-	5556	5270	5516	5220	5709	5562	5960	6080
Juni	-	5812	4885	5265	5999	5707	5653	5694	5956
Juli	-	5829	4797	5489	4588	5556	6373	6283	
Aug.	-	5754	4923	5532	5379	5553	5911	5951	
Sept.	-	5732	5231	5137	5520	5696	5798	5975	
Okt.	-	5249	5024	5183	5858	5824	6021	6018	
Nov.	-	5522	5026	5584	4945	5860	6244	6083	
Dez.	-	5565	4834	5494	6203	5799	5776	5679	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.1.3.

Export (wertmäßig; in 10 000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	53597	59939	66757	68792	84765	-
Febr.	-	-	-	53799	60372	64677	72173	85748	-
März	-	-	-	54031	61866	67869	73735	82188	-
April	-	-	-	52934	65366	62054	73930	88324	-
Mai	-	-	-	53830	61459	68652	75271	86316	-
Juni	-	-	-	55962	66930	65989	72967	86599	-
Juli	-	-	-	57622	62677	69621	73196	88251	-
Aug.	-	-	-	59335	66701	73094	75900	79257	-
Sept.	-	-	-	59864	66299	71486	74746	84811	-
Okt.	-	-	-	59389	68239	67916	79687	84894	-
Nov.	-	-	-	62807	65210	71806	82401	80821	-
Dez.	-	-	-	61585	64222	71796	81233	87130	-

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.1.4.

Import (wertmäßig; in 10 000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	64740	74433	76549	86558	97489	-
Febr.	-	-	-	76743	72297	75551	86774	90557	-
März	-	-	-	74169	74800	81083	90951	83070	-
April	-	-	-	72000	76694	74066	86975	96490	-
Mai	-	-	-	74248	73512	82901	86129	91587	-
Juni	-	-	-	74845	74354	83596	85033	92699	-
Juli	-	-	-	77451	71690	80798	89745	92996	-
Aug.	-	-	-	76501	74970	82571	91113	89675	-
Sept.	-	-	-	73153	82583	81422	85549	94276	-
Okt.	-	-	-	74250	82019	83059	88554	91251	-
Nov.	-	-	-	80435	47158	92497	97851	103346	-
Dez.	-	-	-	77603	80833	85228	90340	89434	-

Quelle: berechnet nach 5.

4.2. Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und andere pflanzliche und tierische Naturerzeugnisse

T a b e l l e 4.2.1.

Export (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	312,9	317,9	327,9	404,2	484,3	349,9	498,1	627,9
Febr.	-	268,1	340,0	345,3	398,1	456,7	311,4	591,4	637,0
März	-	304,3	331,8	367,1	393,6	485,7	343,5	502,8	644,0
April	-	281,4	334,6	388,1	396,0	427,8	341,9	560,4	667,5
Mai	-	297,4	370,1	341,0	368,1	453,1	373,1	602,6	617,2
Juni	-	339,8	384,9	364,7	411,1	411,0	379,8	557,9	598,1
Juli	-	325,9	386,7	381,9	397,3	397,1	392,6	626,1	
Aug.	-	298,1	392,1	337,3	479,9	471,7	397,2	553,1	
Sept.	-	275,4	441,1	316,5	486,5	470,0	386,7	574,9	
Okt.	-	292,3	415,0	375,0	463,9	407,2	457,0	562,7	
Nov.	-	384,0	384,5	425,7	450,3	376,2	492,9	481,2	
Dez.	-	328,9	328,9	444,8	463,7	324,8	537,1	588,4	

Quelle: berechnet nach 5.

T a b e l l e 4.2.2.

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	1988	1746	1613	1892	2183	2215	2430	2240
Febr.	-	1730	2010	1672	1865	2132	2445	2319	2179
März	-	1960	1785	1774	1860	2092	2645	2058	2224
April	-	2028	1802	2000	2058	2014	2389	1831	2321
Mai	-	2029	1911	1894	1953	2137	2189	2054	2321
Juni	-	2048	1786	2011	2073	2262	2074	2006	2273
Juli	-	1987	1727	2095	1795	2121	2329	2216	
Aug.	-	1998	1688	2049	1918	2271	2170	2215	
Sept.	-	2079	1760	1969	1929	2304	2025	2281	
Okt.	-	1777	1804	1959	2014	2311	2281	2242	
Nov.	-	1877	1719	2007	2025	2331	2142	2327	
Dez.	-	1870	1819	1964	2195	2303	2162	2153	

Quelle: berechnet nach 5.

T a b e l l e 4.2.3.

Export (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	112188	120603	109441	136962	150308
Febr.	112427	118195	107119	152070	143875
März	110568	123097	112954	138378	152871
April	119893	114057	114010	146131	147962
Mai	103870	121430	118091	150141	152704
Juni	105612	118416	122679	149199	154512
Juli	119155	109047	124076	151325	
Aug.	123855	123855	120511	138727	
Sept.	121083	127144	116920	145148	
Okt.	118614	119334	132802	142891	
Nov.	121274	119873	144642	131199	
Dez.	116428	113317	143082	147454	

Quelle: berechnet nach 5.

T a b e l l e 4.2.4.

Import (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	459845	485005	558719	631827	605990
Febr.	466615	489269	587513	602041	608255
März	528104	538840	595683	530270	573101
April	500114	483553	583349	610258	601021
Mai	492102	539720	573594	571623	613555
Juni	506670	572466	546844	568158	608756
Juli	472122	532812	599554	588625	
Aug.	492335	549182	581739	579698	
Sept.	509322	564055	553629	585788	
Okt.	485568	562079	586951	588039	
Nov.	487777	562203	575263	607234	
Dez.	546660	551973	558735	584950	

Quelle: berechnet nach 5.

4.3. Mineralische und fossile Rohstoffe; Mineralöl

Tabelle 4.3.1.

Export (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	2656	2582	2702	2941	3369	3912	3924	4413
Febr.	-	2630	2753	2512	2497	3360	3819	4635	4481
März	-	2640	2813	2644	2886	3349	3901	4412	4225
April	-	2993	2375	2625	3056	3116	4178	4548	4167
Mai	-	2506	2979	2771	3044	3606	3901	4059	4378
Juni	-	2959	2697	2680	3477	3234	3243	4331	4810
Juli	-	2647	2451	3159	2789	3722	4163	4254	
Aug.	-	2721	2838	3078	3354	3242	3951	4165	
Sept.	-	2844	2855	2933	3071	3405	4081	4324	
Okt.	-	2575	2754	3195	3343	3598	3810	4402	
Nov.	-	2712	2674	2960	3473	3818	3991	4207	
Dez.	-	2779	2459	3225	3628	3659	4089	4163	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.3.2.

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	3017	2590	2760	3195	2842	3847	4019	3571
Febr.	-	2693	3519	2809	2364	3122	3479	4069	3851
März	-	3345	3168	2982	2797	3547	3334	3387	3413
April	-	3054	3008	2998	3419	3568	2745	3651	3597
Mai	-	3202	3113	3372	3004	3272	3084	3575	3483
Juni	-	3401	2872	2989	3659	3165	3273	3358	3395
Juli	-	2934	2346	2593	2071	2625	3087	6956	
Aug.	-	3487	2983	3233	3170	2972	3419	3405	
Sept.	-	3372	3202	2931	3295	3074	3469	3382	
Okt.	-	3234	2969	2970	3598	3169	3401	3442	
Nov.	-	3403	3102	3316	2580	3201	3807	3434	
Dez.	-	3435	2790	3258	3729	3162	3304	3223	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.3.3.

Export (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	44387	51998	61141	77176	74071
Febr.	52552	52552	57541	74673	74717
März	36791	44009	59955	63226	61317
April	39278	40845	58831	67581	62025
Mai	44626	51375	61896	94727	69198
Juni	45611	53722	54799	78263	83689
Juli	44282	57622	72223	72887	
Aug.	51854	45293	68920	74561	
Sept.	49224	56834	69117	77064	
Okt.	51820	61564	67339	74124	
Nov.	54220	61909	69436	71892	
Dez.	55782	58907	70350	75027	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.3.4.

Import (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	65039	62335	70785	93252	95293
Febr.	-	-	-	-	56617	64631	76044	92855	99718
März	-	-	-	-	60116	78170	84607	79848	90282
April	-	-	-	-	70701	72328	67323	92229	93601
Mai	-	-	-	-	64222	72026	75237	95619	92236
Juni	-	-	-	-	79042	71104	76973	86761	88619
Juli	-	-	-	-	55396	69227	86338	98403	
Aug.	-	-	-	-	67566	71981	86414	85929	
Sept.	-	-	-	-	72011	70019	84754	88633	
Okt.	-	-	-	-	76627	70223	83105	86990	
Nov.	-	-	-	-	59871	73133	91633	94835	
Dez.	-	-	-	-	80548	74970	81063	85418	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.4.1.

Export (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	200,8	174,9	174,0	233,2	410,0	384,0	472,4	435,6
Febr.	-	131,1	167,6	186,0	311,3	288,0	317,6	772,3	333,1
März	-	201,1	219,5	229,9	324,3	323,6	357,2	392,7	480,7
April	-	236,9	205,1	276,5	338,2	286,2	297,0	470,3	439,8
Mai	-	215,8	238,7	262,8	288,2	307,8	454,8	378,6	426,3
Juni	-	223,0	227,1	268,9	315,9	316,1	444,7	368,8	423,5
Juli	-	256,7	239,0	268,0	336,1	358,3	327,2	389,0	
Aug.	-	323,8	248,6	261,4	322,0	335,0	384,6	318,2	
Sept.	-	261,9	277,2	264,0	309,4	319,8	353,6	427,1	
Okt.	-	261,5	295,3	309,0	295,0	327,2	341,4	402,7	
Nov.	-	292,7	267,2	299,3	235,0	364,0	336,6	455,8	
Dez.	-	196,1	230,4	321,2	384,9	379,7	302,9	455,5	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.4.2.

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	102,0	92,6	108,7	155,7	141,7	165,6	191,2	189,9
Febr.	-	91,5	110,1	125,8	159,1	150,2	162,1	142,8	212,8
März	-	107,7	128,2	147,0	149,4	147,3	166,4	147,9	167,3
April	-	117,9	122,9	129,7	128,0	148,0	152,9	199,2	169,5
Mai	-	155,5	124,3	119,7	139,7	151,9	155,7	167,1	161,1
Juni	-	127,6	98,4	134,7	142,6	156,3	155,8	182,7	
Juli	-	115,1	112,9	140,9	158,0	134,3	157,2	185,7	
Aug.	-	100,2	122,6	132,2	164,6	146,1	159,2	185,2	
Sept.	-	112,9	133,4	133,7	154,5	168,6	146,3	166,7	
Okt.	-	95,1	135,8	128,0	129,1	175,1	170,1	188,8	
Nov.	-	117,1	116,9	137,9	158,1	145,8	184,5	167,6	
Dez.	-	112,2	112,8	162,5	141,9	174,9	167,7	162,0	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.4.3.

Export (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	47683	62981	57884	79892	84910
Febr.	-	-	-	-	59023	59023	64067	81870	71436
März	-	-	-	-	56153	60789	64959	74798	80785
April	-	-	-	-	60512	52357	65017	84178	77488
Mai	-	-	-	-	53379	60844	69492	74257	83646
Juni	-	-	-	-	75426	78711	91154	98394	
Juli	-	-	-	-	57683	64963	65334	78701	
Aug.	-	-	-	-	59044	67767	74953	66570	
Sept.	-	-	-	-	57247	63922	68413	80406	
Okt.	-	-	-	-	57661	60678	73691	79611	
Nov.	-	-	-	-	56004	64830	72484	79976	
Dez.	-	-	-	-	63245	63768	67063	80872	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.4.4.

Import (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	27883	23990	32071	34011	38359
Febr.	-	-	-	-	27759	27270	28599	27180	46808
März	-	-	-	-	28581	28603	33284	29850	38599
April	-	-	-	-	23715	27912	29595	39517	39482
Mai	-	-	-	-	27441	28206	31500	36481	37895
Juni	-	-	-	-	26237	29506	31140	38194	37748
Juli	-	-	-	-	29342	24472	33811	37425	
Aug.	-	-	-	-	30434	26152	30400	39106	
Sept.	-	-	-	-	31084	30643	32709	32698	
Okt.	-	-	-	-	26301	31658	31857	38361	
Nov.	-	-	-	-	28810	27535	36769	36105	
Dez.	-	-	-	-	27852	33420	34934	34054	

Quelle: berechnet nach 5.

4.5. Bearbeitete tierische und pflanzliche Spinnstoffe bzw. Spinnstoffzeugnisse

Tabelle 4.5.1.

Export (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	28,50	24,12	25,45	30,32	31,76	31,71	34,11	36,55
Febr.	-	25,33	22,70	22,16	26,44	27,34	30,26	60,81	28,72
März	-	29,17	23,73	26,70	30,44	30,18	34,01	34,01	36,74
April	-	29,43	22,85	26,40	31,88	30,92	32,61	39,51	32,61
Mai	-	28,11	22,91	22,53	28,88	33,25	32,69	35,93	43,12
Juni	-	28,38	23,37	26,20	32,12	29,55	33,92	38,02	37,12
Juli	-	27,77	24,34	28,08	30,59	30,28	32,77	38,38	
Aug.	-	28,96	24,08	27,98	31,77	32,58	35,59	32,33	
Sept.	-	27,47	26,13	27,75	31,18	33,44	32,87	35,51	
Okt.	-	27,23	26,02	27,63	30,39	30,76	36,94	36,46	
Nov.	-	28,17	24,01	31,45	31,57	34,18	33,47	33,66	
Dez.	-	23,40	24,75	30,95	32,27	31,89	37,45	36,87	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.5.2.

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	19,16	19,31	19,18	22,70	22,32	23,14	25,46	24,67
Febr.	-	17,95	21,16	20,04	21,05	23,00	23,01	26,11	23,86
März	-	20,54	18,40	19,32	22,05	22,68	24,13	24,30	25,33
April	-	20,01	16,87	19,85	21,84	22,22	24,72	26,98	24,79
Mai	-	23,05	18,10	20,99	19,94	23,82	24,19	23,88	23,88
Juni	-	23,14	17,34	21,14	20,50	23,01	24,06	24,07	25,03
Juli	-	22,89	17,99	20,58	20,26	21,41	24,20	26,36	
Aug.	-	22,97	16,93	21,71	21,43	22,01	25,15	23,95	
Sept.	-	22,36	18,77	22,01	21,44	21,11	24,24	24,71	
Okt.	-	23,02	17,96	21,62	21,25	21,28	25,18	24,82	
Nov.	-	22,63	18,38	21,98	20,25	22,74	25,24	24,39	
Dez.	-	20,10	18,08	22,33	23,75	23,26	24,55	24,02	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.5.3.

Export (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	111205	116629	114315	114083	136111
Febr.	-	-	-	-	105762	115642	123581	124032	125610
März	-	-	-	-	105260	115098	123463	116583	136504
April	-	-	-	-	116575	120727	75253	150746	135889
Mai	-	-	-	-	108390	122931	76799	131698	161653
Juni	-	-	-	-	114266	105541	117828	132795	133323
Juli	-	-	-	-	109326	112483	114897	137169	
Aug.	-	-	-	-	115291	116668	123892	119850	
Sept.	-	-	-	-	112751	119125	112285	133366	
Okt.	-	-	-	-	107218	113946	124176	134012	
Nov.	-	-	-	-	113884	121820	116638	128836	
Dez.	-	-	-	-	117076	125662	140998	99268	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.5.4.

Import (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	71136	64977	68159	71043	62731
Febr.	-	-	-	-	67457	67675	64887	68961	69254
März	-	-	-	-	69280	64148	68446	61418	75129
April	-	-	-	-	66937	62233	72073	69778	67586
Mai	-	-	-	-	68828	84425	37400	74193	73948
Juni	-	-	-	-	69292	65480	67210	63118	73882
Juli	-	-	-	-	62946	64075	70604	72812	
Aug.	-	-	-	-	67170	65232	72800	65385	
Sept.	-	-	-	-	70591	61855	71465	66825	
Okt.	-	-	-	-	65272	66771	73264	65579	
Nov.	-	-	-	-	64674	68109	74635	63618	
Dez.	-	-	-	-	67190	68963	70494	64539	

Quelle: berechnet nach 5.

4.6. Entwicklung des Außenhandels (Unedle Metalle bzw. Erzeugnisse aus unedlem Metall)

Tabelle 4.6.1.

Export (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	302,4	287,7	304,9	392,6	461,4	548,0	578,3	582,3
Febr.	-	251,9	296,0	283,4	332,5	385,5	453,7	661,1	526,6
März	-	301,0	321,9	352,3	411,6	485,8	472,2	602,2	577,3
April	-	302,1	304,7	333,6	457,0	382,0	521,9	593,0	663,0
Mai	-	309,0	345,1	356,0	455,0	472,7	535,0	604,4	513,5
Juni	-	310,7	366,2	337,9	443,6	430,8	533,5	566,2	635,1
Juli	-	313,3	318,7	360,2	405,6	552,8	515,2	559,6	
Aug.	-	309,8	363,6	362,4	455,8	497,3	520,2	545,4	
Sept.	-	341,6	377,4	372,0	436,4	467,8	538,7	549,7	
Okt.	-	304,2	341,7	356,7	445,0	493,9	556,6	614,6	
Nov.	-	338,7	316,0	429,6	426,1	492,1	574,9	564,5	
Dez.	-	193,0	323,6	438,7	489,4	550,1	582,9	593,4	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.6.2.

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	77,7	74,1	63,0	76,2	77,9	96,5	99,3	79,4
Febr.	-	66,0	82,0	55,4	78,5	88,7	92,6	101,4	80,5
März	-	82,1	88,2	61,6	71,0	81,1	102,4	79,7	80,1
April	-	99,6	68,4	62,3	69,2	80,9	81,8	97,8	87,3
Mai	-	95,9	74,1	66,3	71,4	82,1	82,0	88,6	87,8
Juni	-	97,2	70,2	67,5	69,4	89,7	95,7	86,1	73,9
Juli	-	104,4	60,9	72,0	70,9	73,0	93,2	89,2	
Aug.	-	89,8	73,2	65,4	75,6	86,1	92,0	82,4	
Sept.	-	86,8	79,2	62,0	81,9	80,7	87,9	86,9	
Okt.	-	94,3	69,8	64,2	83,7	78,6	92,2	83,5	
Nov.	-	82,2	68,1	70,8	84,2	87,4	89,5	85,1	
Dez.	-	89,8	63,8	68,5	84,0	90,0	89,2	82,9	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.6.3.

Export (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	92938	108218	123270	156911	165170
Febr.	-	-	-	-	90907	105950	132492	159924	164277
März	-	-	-	-	95813	114765	132144	166042	151832
April	-	-	-	-	105674	101270	132582	161446	166668
Mai	-	-	-	-	105266	121770	136309	162534	148806
Juni	-	-	-	-	108339	119204	135075	162636	150477
Juli	-	-	-	-	98385	131145	131472	156203	
Aug.	-	-	-	-	108155	130608	136266	147812	
Sept.	-	-	-	-	107611	126533	139361	154972	
Okt.	-	-	-	-	102698	118950	143835	168630	
Nov.	-	-	-	-	104247	127660	155695	152147	
Dez.	-	-	-	-	108774	128997	149734	157879	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.6.4.

Import (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	39662	37641	47709	55349	51263
Febr.	-	-	-	-	39271	42346	43845	49073	59345
März	-	-	-	-	39605	40231	53253	45472	57574
April	-	-	-	-	30911	35030	40922	74969	56558
Mai	-	-	-	-	34946	42781	42258	61484	59176
Juni	-	-	-	-	42585	41533	52503	56612	49668
Juli	-	-	-	-	40178	40158	48123	56840	
Aug.	-	-	-	-	39020	44861	46770	56453	
Sept.	-	-	-	-	39072	45256	45660	58920	
Okt.	-	-	-	-	43921	42090	48063	56638	
Nov.	-	-	-	-	44155	45671	45109	57581	
Dez.	-	-	-	-	37854	49156	46938	60372	

Quelle: berechnet nach 5.

4.7. Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse und Fahrzeuge

Tabelle 4.7.1.

Export (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	39,37	42,86	38,97	39,91	49,46	50,86	69,18	67,58
Febr.	-	35,07	42,64	35,18	41,59	47,79	65,32	70,10	64,09
März	-	38,22	39,21	35,88	39,39	60,58	58,11	66,00	67,97
April	-	40,18	42,09	37,79	43,91	44,60	62,50	72,27	65,60
Mai	-	36,60	43,63	39,24	42,39	46,20	59,86	69,44	75,15
Juni	-	35,78	40,18	42,34	52,05	54,59	54,43	70,26	66,46
Juli	-	41,29	43,67	36,84	48,62	55,27	53,13	69,61	
Aug.	-	40,51	41,60	41,37	49,61	60,47	58,35	59,65	
Sept.	-	38,14	40,77	35,91	47,77	51,94	72,60	67,54	
Okt.	-	40,10	40,82	40,69	45,25	60,99	62,03	67,89	
Nov.	-	42,23	37,92	38,32	52,74	55,18	68,98	65,57	
Dez.	-	32,79	32,82	36,69	45,97	63,18	64,99	87,65	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.7.2

Import (mengenmäßig; in 1000 t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	6,86	7,24	4,80	6,18	5,90	8,22	8,36	13,93
Febr.	-	6,55	8,40	5,94	6,13	6,25	9,10	9,16	9,89
März	-	7,08	8,21	6,71	7,51	6,01	10,65	6,68	8,54
April	-	8,25	6,80	6,21	6,94	5,91	7,86	10,95	8,40
Mai	-	9,36	8,50	7,37	6,35	8,45	6,91	8,48	5,86
Juni	-	9,58	7,61	7,25	7,30	7,50	6,78	9,33	5,86
Juli	-	9,05	7,44	4,92	5,32	7,07	8,43	11,58	
Aug.	-	9,76	6,16	6,93	5,91	8,63	7,77	8,60	
Sept.	-	6,31	3,78	3,54	3,20	4,50	4,72	4,66	
Okt.	-	7,31	5,90	5,99	7,18	8,55	9,85	8,88	
Nov.	-	8,10	6,22	6,63	7,30	8,46	8,27	8,62	
Dez.	-	9,69	6,55	7,30	6,62	7,62	7,79	7,98	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.7.3.

Export (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	62231	74847	70206	97512	93332
Febr.	-	-	-	-	63084	72035	83354	94313	88406
März	-	-	-	-	57605	80786	80338	87859	97670
April	-	-	-	-	66253	66397	85191	97182	92299
Mai	-	-	-	-	63005	66039	80273	97172	103899
Juni	-	-	-	-	72724	73433	77812	94651	94924
Juli	-	-	-	-	69910	75888	73422	99282	
Aug.	-	-	-	-	71941	83480	82645	82889	
Sept.	-	-	-	-	90664	96239	126199	10305	
Okt.	-	-	-	-	63772	76931	91542	93614	
Nov.	-	-	-	-	72420	74435	90961	90496	
Dez.	-	-	-	-	65189	82497	83493	99584	

Quelle: berechnet nach 5.

Tabelle 4.7.4.

Import (wertmäßig; in 1000 Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	-	-	-	-	7562	7118	7947	8678	17140
Febr.	-	-	-	-	7233	7079	10506	13446	10503
März	-	-	-	-	9317	7553	10933	9085	12321
April	-	-	-	-	8233	7999	8870	14559	9930
Mai	-	-	-	-	7902	13144	7822	13540	7567
Juni	-	-	-	-	9443	10611	8824	11471	10009
Juli	-	-	-	-	6335	7896	9168	15356	
Aug.	-	-	-	-	6731	10819	13267	8245	
Sept.	-	-	-	-	7900	9867	10598	11002	
Okt.	-	-	-	-	8653	11653	10238	9129	
Nov.	-	-	-	-	8850	8612	8842	13675	
Dez.	-	-	-	-	9189	10859	10310	9928	

Quelle: berechnet nach 5.

5. Börsenwerte für das Deutsche Reich in den Jahren 1906 - 1914

T a b e l l e 5.1.

Kursbewegung (Festverzinsliche Werte)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	95,25	93,22	91,24	93,63	95,16	95,10	93,34	90,85	89,86
Febr.	95,17	92,77	90,64	94,10	95,24	95,04	92,89	90,53	89,76
März	95,14	91,85	90,88	94,48	94,91	94,98	92,50	89,96	89,39
April	94,73	91,48	90,22	95,43	94,84	94,91	92,34	89,69	89,20
Mai	94,40	90,67	90,89	95,33	94,79	94,95	92,11	89,39	
Juni	93,87	90,28	90,70	94,75	94,57	94,79	91,70	88,47	
Juli	93,08	90,00	90,84	95,19	94,66	94,66	91,73	88,47	
Aug.	93,02	89,27	90,96	95,47	94,64	94,25	91,76	88,70	
Sept.	92,19	90,05	90,99	95,11	94,56	93,09	91,57	88,86	
Okt.	92,78	89,68	91,28	94,40	94,35	93,46	90,65	88,76	
Nov.	93,09	89,93	91,19	95,01	94,47	93,55	90,61	89,03	
Dez.	93,08	90,26	91,70	95,26	94,95	93,27	90,66	88,85	

Quelle: berechnet nach 3.

T a b e l l e 5.2.

Kursbewegung (Dividendenwerte)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	164,0	160,6	150,3	150,7	163,3	164,4	161,6	159,3	163,6
Febr.	163,4	157,0	142,2	149,2	162,4	165,6	159,4	158,4	164,5
März	165,4	152,6	143,7	149,6	163,4	164,8	158,9	158,1	161,2
April	164,6	151,8	145,3	153,5	161,8	163,7	159,9	158,3	169,5
Mai	163,8	149,7	145,7	153,9	164,2	162,5	158,7	158,6	166,7
Juni	160,8	148,1	142,7	153,6	160,5	163,6	158,0	155,1	164,7
Juli	160,3	147,4	144,5	156,6	161,3	164,2	160,0	157,4	160,0
Aug.	165,6	145,2	146,6	158,9	163,2	161,3	162,3	158,5	
Sept.	162,7	149,1	146,9	166,1	163,2	155,5	162,7	158,4	
Okt.	161,6	143,9	146,2	163,7	163,8	158,5	154,6	155,5	
Nov.	163,0	143,1	147,6	163,6	163,5	162,2	155,2	156,4	
Dez.	162,7	142,7	148,1	164,0	162,6	163,1	154,1	157,3	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 5.3.

Marktzinsfuß (Privatdiscont) an der Berliner Börse

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	3,81	4,90	4,98	2,24	3,09	3,50	3,33	4,68	3,11
Febr.	3,35	4,68	4,48	2,17	2,94	3,07	3,79	5,15	3,06
März	4,02	5,40	4,49	2,66	3,52	3,34	4,72	5,90	3,37
April	3,44	4,65	4,11	1,98	3,22	2,96	3,75	4,56	2,38
Mai	3,39	4,44	3,91	2,62	3,19	2,84	3,91	5,31	2,60
Juni	3,68	4,66	3,33	2,91	3,23	3,38	4,14	5,53	2,86
Juli	3,49	4,44	2,76	2,28	3,03	2,46	3,36	4,65	2,48
Aug.	3,43	4,62	2,82	2,13	3,33	3,03	3,93	4,88	
Sept.	4,23	5,08	3,14	3,06	3,85	4,16	4,38	5,35	
Okt.	4,83	4,91	2,79	3,83	4,15	4,32	4,19	4,71	
Nov.	5,27	6,61	2,54	4,47	4,50	4,51	5,23	4,45	
Dez.	5,58	7,07	2,92	4,64	4,53	4,86	5,94	4,57	

Quelle: zusammengestellt nach 8.

Tabelle 5.4.

Bankzinsfuß (Bankdiskont) der Reichsbank Berlin

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	5,50	7,80	6,50	4,00	4,75	5,00	5,00	6,00	4,85
Febr.	5,00	6,00	6,00	3,80	4,25	4,50	5,00	6,00	4,15
März	5,00	6,00	5,80	3,50	4,00	4,00	5,00	6,00	4,00
April	5,00	5,70	5,40	3,50	4,00	4,00	5,00	6,00	4,00
Mai	4,80	5,50	5,00	3,50	4,00	4,00	5,00	6,00	4,00
Juni	4,50	5,50	4,50	3,50	4,00	4,00	4,66	6,00	4,00
Juli	4,50	5,50	4,00	3,50	4,00	4,00	4,50	6,00	4,85
Aug.	4,50	5,50	4,00	3,50	4,00	4,00	4,50	6,00	
Sept.	4,80	5,50	4,00	3,80	4,20	4,50	4,50	6,00	
Okt.	5,80	5,80	4,00	4,50	5,00	5,00	4,63	5,92	
Nov.	6,00	7,20	4,00	5,00	5,00	5,00	5,57	5,50	
Dez.	6,60	7,50	4,00	5,00	5,00	5,00	6,00	5,21	

Quelle: zusammengestellt nach 8.

Tabelle 5.5.

Aktienindex 1906 - 1913

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
Jan.	91,4	91,6	82,6	85,2	97,0	100,6	101,6	102,2
Febr.	92,3	90,4	83,1	85,8	97,9	102,2	100,7	101,4
März	93,4	88,1	83,5	85,3	99,5	103,5	100,2	101,7
April	95,8	86,5	84,8	87,1	98,1	102,4	102,6	99,5
Mai	93,9	86,1	85,0	88,5	99,7	101,6	104,2	99,4
Juni	94,2	85,2	84,6	89,4	100,8	103,1	104,0	98,5
Juli	92,1	85,1	84,4	90,1	100,3	103,4	105,5	100,3
Aug.	92,8	82,6	85,9	92,0	101,3	101,5	106,7	99,9
Sept.	92,0	84,8	86,9	93,3	102,6	97,5	107,7	99,6
Okt.	93,2	86,1	86,6	95,2	103,7	98,2	104,1	98,8
Nov.	93,7	84,0	86,9	96,2	103,2	100,7	103,5	99,2
Dez.	94,5	83,7	86,6	97,7	102,8	102,7	101,4	99,3

Quelle: berechnet nach 7.

Quelle: berechnet nach 7.

Banknoten (Bankdiskont) der Reichsbank Berlin

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
Jan.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Febr.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
März	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
April	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Mai	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Juni	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Juli	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Aug.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Sept.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Okt.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Nov.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Dez.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: berechnet nach 7.

6. Sonstiges

Tabelle 6.1.

Einnahmen des Güterverkehrs (in Mark/km)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	2539	2676	2683	2515	2636	2820	3042	3311	3010
Febr.	2528	2537	2717	2510	2635	2817	3187	3287	3078
März	2589	2663	2593	2606	2649	2995	3134	3144	2986
April	2423	2695	2594	2603	2827	2849	3025	3348	3060
Mai	2596	2695	2620	2575	2638	2999	3116	3164	3081
Juni	2596	2716	2545	2695	2795	2869	3112	3210	3018
Juli	2520	2729	2649	2680	2752	2881	3129	3271	3009
Aug.	2569	2722	2531	2562	2797	2989	3156	3160	
Sept.	2536	2610	2584	2651	2803	3042	3123	3194	
Okt.	2625	2710	2602	2628	2799	2930	3107	3199	
Nov.	2634	2727	2517	2647	2820	3088	3145	3082	
Dez.	2575	2625	2472	2737	2947	3020	3207	3134	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 6.2.

Konkurse im Deutschen Reich (eröffnete Konkursverfahren; vierteljährlich)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
I	2300	2063	2635	2603	2269	2380	2286	2749	2460
II	1896	2185	2374	2153	2077	2100	2304	2556	2071
III	1661	1806	1955	1808	1929	2100	2139	2212	
IV	1899	2072	2417	2055	2131	2100	2480	2258	

Quelle: zusammengestellt nach 4.

Gewerbliche Neuinvestitionen (Neugründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften; Kapital in Mill. Mark)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	9,70	14,97	10,35	10,90	8,37	9,86	15,50	11,17	4,51
Febr.	11,23	12,49	8,08	8,52	10,00	11,42	18,49	5,96	9,17
März	10,18	14,35	8,03	11,76	11,33	12,73	11,91	6,49	8,58
April	16,66	9,77	7,49	7,61	9,25	12,07	10,74	8,74	13,08
Mai	8,72	10,60	9,36	10,21	10,85	9,92	10,91	11,20	13,66
Juni	11,63	11,30	8,03	9,67	10,30	9,84	15,36	7,56	11,75
Juli	12,46	12,95	10,44	12,68	6,10	11,52	10,63	12,62	6,07
Aug.	7,94	11,41	10,77	10,19	12,34	12,61	10,50	9,89	
Sept.	11,08	8,02	10,34	7,65	14,52	7,67	7,83	17,68	
Okt.	23,48	7,81	8,51	5,07	11,46	7,70	8,06	12,71	
Nov.	6,35	7,14	5,40	7,95	10,31	6,91	35,39	5,38	
Dez.	14,01	9,96	8,65	13,08	11,24	8,54	13,02	6,34	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 6.3.

Konkurse im Deutschen Reich (erfolgreiche Konkursverfahren) (vierteljährlich)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
I	2100	2007	2622	2403	2104	2183	2374	2182	2100
II	1896	2182	2374	2183	2104	2183	2374	2182	2100
III	1896	2182	2374	2183	2104	2183	2374	2182	2100
IV	1896	2182	2374	2183	2104	2183	2374	2182	2100

Quelle: zusammengefasst nach 3.

7. Groß- und Einzelhandelspreise ausgewählter Waren an verschiedenen deutschen Plätzen 1906 - 1914

7.1. Großhandelspreise (Industrie)

Tabelle 7.1.1.

Puddeleisen (Dortmund; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	59,86	79,14	75,08	58,85	58,85	63,92	66,96	74,07	69,00
Febr.	59,69	78,92	74,87	58,68	58,68	62,47	69,81	73,86	68,80
März	59,33	78,43	74,41	58,32	62,34	61,84	69,38	73,40	68,38
April	61,14	78,18	74,17	58,13	62,14	61,64	69,16	73,17	68,15
Mai	61,14	78,18	74,17	58,14	62,15	61,64	69,16	73,17	68,16
Juni	62,05	78,06	74,06	58,05	62,05	61,55	69,05	73,06	68,05
Juli	62,67	79,86	70,76	55,60	62,67	62,17	69,75	73,79	68,74
Aug.	70,00	78,00	70,00	55,00	62,00	61,50	69,00	73,00	
Sept.	69,49	77,43	69,49	54,60	62,54	64,03	68,49	72,46	
Okt.	69,11	77,01	67,13	55,29	62,20	63,70	72,07	72,07	
Nov.	69,05	76,94	67,08	54,25	62,15	65,11	72,01	72,01	
Dez.	76,95	67,08	54,26	62,15	65,11	72,02	69,06	72,02	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.2.

Puddeleisen (Düsseldorf; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	65,94	79,12	75,07	58,84	58,84	59,85	62,89	69,99	66,95
Febr.	65,47	78,57	74,54	57,92	59,43	59,43	65,47	69,50	66,48
März	65,45	78,54	74,52	57,40	59,41	59,41	65,45	69,48	66,46
April	65,38	78,46	74,43	57,33	59,34	59,34	65,38	69,40	66,39
Mai	66,64	78,17	74,16	57,12	59,13	59,13	65,14	69,15	66,14
Juni	67,90	77,88	73,89	56,91	58,91	58,91	64,90	68,90	65,90
Juli	68,34	78,39	70,35	56,78	59,29	59,29	65,32	69,34	
Aug.	68,58	78,67	70,60	56,98	59,50	61,02	65,56	69,59	
Sept.	68,70	78,80	70,72	55,57	59,61	61,12	65,67	69,71	
Okt.	76,88	76,88	67,02	55,69	58,15	59,63	67,02	68,01	
Nov.	76,37	76,37	66,58	55,81	57,76	60,70	67,56	67,56	
Dez.	76,28	76,28	66,50	55,74	57,70	60,63	67,48	67,48	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.3.

Geschmiedetes Stabeisen (Lübeck; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5				
Febr.	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
März	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
April	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
Mai	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
Juni	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
Juli	250,0	250,0	242,5	237,5	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
Aug.	250,0	250,0	242,5	240,0	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
Sept.	250,0	250,0	242,5	240,0	262,5	260,0	260,0	260,0	260,0
Okt.	250,0	250,0	242,5	260,0	265,0	260,0	260,0	260,0	260,0
Nov.	250,0	247,5	242,5	260,0	265,0	260,0	260,0	260,0	260,0
Dez.	250,0	242,5	242,5	260,0	265,0	260,0	260,0	260,0	260,0

Quelle: zusammengestellt nach 4.

Tabelle 7.1.4.

Blei (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	353,1	410,3	301,0	275,9	283,1	267,9			
Febr.	338,4	410,7	305,8	279,3	279,7	272,6	321,4	357,4	394,4
März	336,4	415,1	297,5	285,2	278,4	277,0	330,1	345,2	405,0
April	336,5	417,8	294,3	281,9	270,5	274,1	335,7	338,5	405,5
Mai	346,7	417,5	278,0	279,0	264,6	271,9	344,7	369,7	382,1
Juni	347,0	424,0	267,0	271,0	262,3	249,2	342,6	393,4	380,2
Juli	340,0	421,3	265,7	259,7	255,8	276,5	360,0	406,5	389,1
Aug.	348,8	403,6	279,1	254,1	255,7	288,8	376,4	399,9	383,4
Sept.	359,3	396,7	262,2	248,8	246,0	289,7	394,9	412,1	
Okt.	384,7	378,9	266,4	259,7	257,3	300,1	441,1	395,4	
Nov.	394,5	363,0	279,1	265,3	266,6	317,5	406,0	388,3	
Dez.	412,9	314,6	278,7	277,7	276,8	329,1	372,2	385,3	
							383,7	372,1	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.5.

Kupfer, deutsch, doppelt raffiniert, in Platten und Blöcken, ab Hütte
(Frankfurt/Main; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1671	2238	1303	1243	1253	1167	1293	1542	1333
Febr.	1682	2303	1252	1211	1262	1166	1332	1422	1372
März	1711	2281	1241	1191	1241	1156	1381	1411	1351
April	1746	2245	1197	1187	1187	1142	1437	1437	1347
Mai	1726	2200	1184	1223	1179	1134	1499	1440	1302
Juni	1729	2087	1173	1222	1163	1173	1610	1411	1282
Juli	1755	1967	1201	1231	1180	1190	1634	1382	1271
Aug.	1782	1812	1258	1228	1173	1183	1661	1460	
Sept.	1856	1619	1265	1234	1179	1163	1669	1538	
Okt.	2049	1339	1268	1228	1207	1177	1649	1573	
Nov.	2092	1315	1325	1235	1200	1205	1629	1454	
Dez.	2175	1295	1285	1246	1171	1285	1621	1344	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.6.

Zink, schlesisch, ab Hütte (Breslau; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	539,0	537,0	392,0	409,6	463,0	475,3	529,2	523,0	438,5
Febr.	510,2	525,0	411,1	426,0	468,1	468,1	539,9	512,6	445,8
März	501,7	521,6	417,2	440,1	469,4	469,4	524,0	514,1	449,5
April	520,2	517,2	412,8	437,6	457,5	477,4	519,7	514,7	450,1
Mai	527,0	517,0	397,7	442,4	457,4	487,2	522,0	514,5	442,4
Juni	536,0	505,6	389,3	450,0	465,2	500,6	536,0	472,8	452,5
Juli	538,5	502,6	379,5	461,6	474,4	512,9	543,7	433,4	461,6
Aug.	540,6	438,6	387,6	467,2	474,3	540,6	540,6	438,6	
Sept.	542,8	417,1	391,0	472,4	472,4	552,8	542,8	437,2	
Okt.	541,2	427,0	390,3	466,7	476,7	456,2	546,2	434,5	
Nov.	551,1	426,6	396,7	471,4	488,3	528,2	528,2	438,5	
Dez.	551,5	399,0	408,9	471,7	488,7	536,0	532,2	441,3	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.5.

Kupfer, deutsch, doppelt raffiniert, in Platten und Blöcken, ab Hütte
(Frankfurt/Main; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1671	2238	1303	1243	1253	1167	1293	1542	1333
Febr.	1682	2303	1252	1211	1262	1166	1332	1422	1372
März	1711	2281	1241	1191	1241	1156	1381	1411	1351
April	1746	2245	1197	1187	1187	1142	1437	1437	1347
Mai	1726	2200	1184	1223	1179	1134	1499	1440	1302
Juni	1729	2087	1173	1222	1163	1173	1610	1411	1282
Juli	1755	1967	1201	1231	1180	1190	1634	1382	1271
Aug.	1782	1812	1258	1228	1173	1183	1661	1460	
Sept.	1856	1619	1265	1234	1179	1163	1669	1538	
Okt.	2049	1339	1268	1228	1207	1177	1649	1573	
Nov.	2092	1315	1325	1235	1200	1205	1629	1454	
Dez.	2175	1295	1285	1246	1171	1285	1621	1344	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.6.

Zink, schlesisch, ab Hütte (Breslau; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	539,0	537,0	392,0	409,6	463,0	475,3	529,2	523,0	438,5
Febr.	510,2	525,0	411,1	426,0	468,1	468,1	539,9	512,6	445,8
März	501,7	521,6	417,2	440,1	469,4	469,4	524,0	514,1	449,5
April	520,2	517,2	412,8	437,6	457,5	477,4	519,7	514,7	450,1
Mai	527,0	517,0	397,7	442,4	457,4	487,2	522,0	514,5	442,4
Juni	536,0	505,6	389,3	450,0	465,2	500,6	536,0	472,8	452,5
Juli	538,5	502,6	379,5	461,6	474,4	512,9	543,7	433,4	461,6
Aug.	540,6	438,6	387,6	467,2	474,3	540,6	540,6	438,6	
Sept.	542,8	417,1	391,0	472,4	472,4	552,8	542,8	437,2	
Okt.	541,2	427,0	390,3	466,7	476,7	456,2	546,2	434,5	
Nov.	551,1	426,6	396,7	471,4	488,3	528,2	528,2	438,5	
Dez.	551,5	399,0	408,9	471,7	488,7	536,0	532,2	441,3	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.7.

Banka-Zinn (Frankfurt/Main; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	3296	3906	2507	2647	3037	3846	3876	4645	3526
Febr.	3260	3882	2618	2618	3003	3922	3833	4525	3695
März	3344	3823	2895	2695	2955	3813	3913	4392	3594
April	3512	3858	2869	2671	2898	3818	3927	4570	3373
Mai	3907	3760	2676	2637	2979	3907	4063	4542	3096
Juni	3648	3851	2706	2736	3141	4053	4256	4286	2959
Juli	3618	3926	2775	2775	3186	4111	4265	3936	3114
Aug.	3558	3518	2714	2815	3227	3940	4199	3900	
Sept.	3703	3363	2702	2852	3253	3703	4354	4003	
Okt.	3994	3015	2746	2896	3315	3814	4393	3824	
Nov.	3988	2826	2801	2911	3469	3948	4387	3729	
Dez.	3993	2591	2773	3035	3529	3973	4638	3590	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.8.

Steinkohle, westfälische Schmiede (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	22,3	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0
Febr.	22,3	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0
März	22,3	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0
April	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Mai	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Juni	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Juli	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Aug.	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Sept.	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Okt.	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Nov.	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0
Dez.	23,0	24,0	24,0	23,0	23,0	23,0	24,0	24,0	24,0

Quelle: zusammengestellt nach 4.

Tabelle 7.1.9.

Fettförderkohle (Düsseldorf; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	9,65	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37
Febr.	10,25	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37
März	10,25	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37
April	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	11,63
Mai	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	11,63
Juni	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	11,63
Juli	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	12,37
Aug.	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	12,37
Sept.	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	12,37
Okt.	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	12,37
Nov.	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	12,37
Dez.	10,25	11,25	11,25	10,75	10,75	10,75	11,63	12,37	12,37

Quelle: zusammengestellt nach 4.

Tabelle 7.1.10.

Baumwolle (Hamburg; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1211	1109	1230	966	1518	1546	1000	1311	1311
Febr.	1165	1116	1219	983	1552	1496	1092	1309	1288
März	1168	1139	1162	985	1554	1507	1125	1303	1295
April	1197	1136	1061	1035	1515	1529	1182	1294	1305
Mai	1171	1212	1105	1064	1501	1546	1162	1216	1295
Juni	1120	1266	1157	1094	1471	1527	1162	1213	1278
Juli	1105	1278	1095	1209	1448	1450	1268	1207	1278
Aug.	1061	1322	1055	1271	1541	1303	1187	1233	1278
Sept.	1025	1292	994	1308	1478	1287	1218	1387	1278
Okt.	1208	1217	964	1393	1547	1027	1202	1446	1278
Nov.	1141	1192	962	1481	1540	1003	1293	1407	1278
Dez.	1131	1235	924	1532	1547	971	1336	1359	1278

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.11.

Wolle, norddeutsche Schäferei (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	3268	3570	3368	3318	3469	3318	3369	3620	3771
Febr.	3276	3579	3327	3327	3478	3327	3377	3629	3780
März	3346	3599	3143	3346	3498	3346	3397	3650	3802
April	3456	3608	2948	3405	3507	3354	3405	3659	3812
Mai	3552	3481	2926	3532	3481	3179	3380	3734	3935
Juni	3631	3386	3042	3533	3239	3239	3386	3680	4073
Juli	3623	3427	3084	3525	3231	3231	3378	3672	4064
Aug.	3629	3480	3182	3580	3281	3331	3431	3729	
Sept.	3527	3527	3179	3626	3278	3328	3477	3726	
Okt.	3486	3536	3188	3586	3287	3337	3536	3735	
Nov.	3508	3458	3258	3508	3308	3358	3559	3759	
Dez.	3505	3355	3305	3505	3355	3355	3605	3756	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.12.

Leinengarn (Landeshut/Schlesien; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	2200	2690	3000	1940	2200	2430	2400	2560	2490
Febr.	2190	2700	2850	1930	2260	2490	2450	2580	2480
März	2230	2690	2760	1920	2250	2540	2500	2570	2470
April	2230	2750	2750	1920	2240	2540	2490	2560	2450
Mai	2290	2860	2500	1950	2240	2540	2500	2560	2480
Juni	2310	2860	2490	1950	2270	2540	2490	2550	2470
Juli	2330	2900	2470	1990	2260	2520	2470	2540	2450
Aug.	2430	3000	2150	2010	2280	2550	2500	2560	
Sept.	2460	2980	2140	2060	2260	2530	2490	2550	
Okt.	2490	3010	2010	2090	2290	2480	2550	2580	
Nov.	2510	3010	1920	2130	2340	2470	2540	2570	
Dez.	2600	2960	1910	2170	2370	2430	2530	2510	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.13.

Kattun (Mühlhausen; in Pfennig/Meter)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	26,7	28,7	30,6	22,7	25,7	25,7	22,7	25,7	23,7
Febr.	26,8	28,7	30,7	21,8	24,8	25,8	24,8	25,8	22,8
März	27,1	30,1	28,1	22,1	25,1	25,1	25,1	26,1	23,1
April	27,0	30,0	26,0	23,0	24,0	25,0	26,0	26,0	24,0
Mai	27,1	31,1	24,1	23,1	24,1	25,1	26,1	26,1	24,1
Juni	27,2	31,2	24,2	23,1	23,1	25,2	27,2	25,2	24,2
Juli	27,3	31,3	23,2	23,2	23,2	25,2	27,3	25,2	24,2
Aug.	27,4	31,5	23,4	24,4	24,4	24,4	26,4	24,4	
Sept.	28,3	31,3	23,2	25,2	23,2	23,2	26,2	25,2	
Okt.	27,9	30,9	22,9	24,9	24,9	22,9	25,9	24,9	
Nov.	27,8	30,7	22,8	25,8	24,8	22,8	26,8	23,8	
Dez.	27,6	30,5	22,7	25,6	25,6	22,7	26,6	23,6	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.1.14.

Zement (Berlin; in Mark/170 kg)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	5,04	6,30	6,60	6,05	5,04	4,03	5,65	6,17	6,22
Febr.	5,52	6,27	6,53	5,78	4,89	4,02	5,72	6,14	6,19
März	5,68	6,31	6,67	5,81	4,54	4,04	5,76	5,98	6,23
April	5,50	6,25	6,50	5,75	5,00	4,00	5,85	5,92	6,17
Mai	5,51	6,01	6,51	5,76	5,01	4,13	5,86	5,93	6,18
Juni	5,57	6,20	6,31	5,95	4,96	4,08	5,80	5,87	6,12
Juli	5,55	6,31	6,56	5,80	5,05	4,29	5,90	5,97	
Aug.	6,05	6,55	6,30	5,80	4,54	4,29	5,90	5,97	
Sept.	6,25	6,40	6,50	5,75	4,50	4,25	5,85	5,87	
Okt.	6,18	6,33	6,43	5,81	4,70	4,20	5,79	5,86	
Nov.	6,16	6,16	6,28	6,53	4,31	4,19	5,77	5,84	
Dez.	6,33	6,70	6,21	5,83	4,22	4,22	5,81	5,88	

Quelle: berechnet nach 3.

7.2. Großhandelspreise (Lebensmittel)

Tabelle 7.2.1.

Kartoffeln (Breslau; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	30,9	37,1	41,2	45,3	37,1	39,1	72,1	47,4	39,1
Febr.	29,5	35,4	39,3	43,2	33,5	39,3	88,4	45,2	37,3
März	30,5	36,7	40,7	46,8	34,6	38,7	81,3	44,8	38,7
April	28,6	40,9	40,9	47,0	32,7	38,8	75,6	51,1	38,8
Mai	26,3	54,7	39,4	41,6	35,0	37,2	76,6	41,6	43,8
Juni	25,8	54,6	33,7	39,7	35,7	39,7	75,4	43,7	49,6
Juli	37,4	37,4	34,4	29,9	35,9	59,9	62,9	49,4	52,4
Aug.	35,6	35,6	35,6	43,5	33,6	75,0	49,4	39,5	
Sept.	37,9	37,9	37,9	40,0	35,8	73,6	46,3	40,0	
Okt.	36,5	38,6	35,4	38,6	38,6	75,1	47,2	40,8	
Nov.	36,9	39,0	35,8	39,0	39,0	75,9	45,5	41,2	
Dez.	41,1	41,1	39,1	37,0	39,1	72,0	45,2	39,1	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.2.2.

Roggenmehl, Nr. 0/1 (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	240,7	241,2	317,4	261,3	254,5	231,3	287,3	284,3	250,7
Febr.	240,2	251,5	298,3	261,4	252,2	234,1	290,2	287,1	250,8
März	242,5	253,8	293,6	268,7	250,1	237,4	284,8	282,3	256,3
April	244,8	256,7	285,3	275,1	242,2	239,1	294,0	273,7	259,0
Mai	236,1	278,6	285,3	273,5	226,6	249,4	289,9	269,2	261,8
Juni	233,2	292,4	279,9	284,3	220,9	248,1	280,5	268,7	263,0
Juli	226,9	297,7	278,7	282,3	233,8	246,8	269,3	266,3	269,8
Aug.	228,9	299,8	280,5	267,9	239,0	259,5	264,8	265,4	
Sept.	232,2	305,7	272,9	252,0	232,2	280,1	271,4	259,6	
Okt.	234,0	313,5	273,8	252,7	227,9	270,7	283,1	250,9	
Nov.	234,3	316,5	271,1	250,4	226,8	269,2	289,1	249,7	
Dez.	234,2	316,3	265,6	248,0	228,0	276,8	286,2	252,5	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.2.3.

Weizenmehl, Nr. 00, mit Sack (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	246,1	248,6	314,5	276,5	306,9	271,4	279,0	279,0	266,4
Febr.	247,4	255,1	295,9	283,1	306,1	272,9	280,6	278,0	270,4
März	244,1	259,5	287,8	298,1	300,7	269,8	282,7	277,5	269,8
April	242,3	259,8	274,8	327,7	294,7	267,3	279,8	272,3	272,3
Mai	236,8	276,3	281,2	340,4	266,4	271,4	276,3	268,9	273,8
Juni	238,0	274,8	274,8	348,4	264,9	267,4	277,2	267,4	279,7
Juli	236,6	268,4	278,1	351,3	268,4	268,4	273,2	265,9	283,0
Aug.	235,0	284,0	264,4	342,7	266,8	269,2	283,9	266,8	
Sept.	237,6	302,7	275,1	295,1	270,1	280,1	282,6	270,1	
Okt.	242,4	319,9	269,9	292,4	267,4	277,4	284,9	259,9	
Nov.	242,2	317,8	277,5	295,1	272,4	272,4	277,5	259,8	
Dez.	247,3	317,9	272,5	295,2	272,5	272,5	275,0	262,4	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.2.4.

Butter, 1. Sorte (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	2327	2366	2496	2162	2503	2324	2832	2608	2574
Febr.	2336	2260	2615	2252	2556	2390	2763	2578	2461
März	2366	2224	2493	2280	2656	2414	2766	2582	2448
April	2421	2197	2450	2354	2633	2494	2693	2540	2466
Mai	2427	2352	2552	2537	2507	2447	2592	2449	2403
Juni	2430	2380	2560	2480	2480	2424	2606	2518	2407
Juli	2406	2346	2540	2403	2436	2498	2651	2457	2566
Aug.	2411	2382	2453	2423	2347	2674	2671	2382	
Sept.	2445	2363	2388	2513	2327	2687	2572	2464	
Okt.	2374	2379	2386	2544	2292	2898	2509	2494	
Nov.	2405	2418	2362	2523	2298	2701	2557	2534	
Dez.	2378	2481	2270	2519	2340	2709	2538	2575	

Quelle: berechnet nach 4.

7.3. Einzelhandelspreise (Lebensmittel)

Tabelle 7.3.1.

Roggenbrot, Ladenpreis in Bäckereien (Berlin; in Mark/t)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	272,3	279,2	342,4	297,4	297,2	266,9	295,0	294,8	283,2
Febr.	270,7	288,4	339,3	293,2	295,8	267,9	297,2	293,4	281,6
März	271,5	291,0	336,0	295,1	290,2	268,3	300,2	293,8	280,7
April	273,7	290,8	328,5	298,8	287,6	270,2	301,5	293,7	281,3
Mai	271,3	303,6	323,5	303,6	277,5	275,4	299,0	293,3	277,8
Juni	269,1	308,1	321,0	310,9	272,4	276,8	297,5	288,6	279,9
Juli	267,2	304,7	315,7	311,2	270,3	276,5	298,8	286,7	292,2
Aug.	266,5	310,6	313,1	311,0	268,7	280,6	298,5	286,6	
Sept.	266,8	319,5	304,0	306,4	265,6	287,9	295,8	288,9	
Okt.	272,1	326,9	299,0	302,4	265,9	289,8	294,0	284,1	
Nov.	272,3	334,4	297,2	299,5	263,7	291,5	294,1	280,7	
Dez.	273,8	340,0	295,7	295,5	264,3	290,3	292,8	280,5	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.3.2.

Speisekartoffeln (Berlin; in Pfennig/kg)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	5,22	5,22	7,31	7,31	7,31	6,26	11,49	8,35	6,26
Febr.	5,17	5,17	6,21	7,24	7,24	6,21	12,42	8,28	6,21
März	4,99	4,99	5,99	7,99	6,99	5,99	10,98	6,99	4,99
April	4,82	5,79	5,79	7,72	5,79	6,75	10,61	6,75	5,79
Mai	5,04	6,05	7,06	5,04	6,05	7,06	11,10	7,06	6,05
Juni	4,75	7,60	5,70	8,55	6,65	7,60	10,45	7,60	6,65
Juli	3,59	5,03	6,47	7,90	7,90	10,78	10,06	7,19	5,75
Aug.	4,41	7,94	4,41	6,17	6,17	10,58	7,94	6,17	
Sept.	4,94	7,68	3,29	7,68	7,68	10,97	7,68	6,58	
Okt.	5,22	7,55	3,48	6,97	8,13	10,45	6,97	5,81	
Nov.	5,93	8,30	4,74	7,11	7,11	10,67	7,11	5,93	
Dez.	5,87	8,21	4,69	7,04	7,04	10,56	8,21	5,87	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 7.3.3.

Speisebutter (Berlin; in Mark/kg)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	2,18	2,18	2,18	2,52	2,77	2,57	2,97	2,77	2,77
Febr.	2,16	2,35	2,25	2,50	2,72	2,55	2,94	2,74	2,74
März	2,12	2,32	2,51	2,46	2,80	2,51	2,90	2,70	2,70
April	2,05	2,15	2,54	2,54	2,85	2,54	2,93	2,74	2,74
Mai	2,28	2,08	2,49	2,28	2,85	2,70	2,91	2,80	2,75
Juni	2,25	2,25	2,66	2,60	2,62	2,66	2,86	2,66	2,66
Juli	2,26	2,26	2,67	2,67	2,67	2,67	2,72	2,67	2,67
Aug.	2,23	2,23	2,44	2,64	2,64	2,74	2,84	2,64	
Sept.	2,25	2,25	2,25	2,66	2,66	2,87	2,87	2,66	
Okt.	2,21	2,22	2,42	2,62	2,62	2,92	2,82	2,67	
Nov.	2,15	2,35	2,35	2,74	2,54	2,96	2,74	2,74	
Dez.	2,16	2,36	2,36	2,75	2,55	2,95	2,75	2,75	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 7.3.4.

Eier (Berlin; in Pfennig/Stück)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	4,3	5,2	6,9	7,1	6,9	6,9	7,8	7,8	7,8
Febr.	4,5	6,3	5,3	8,9	6,1	7,2	7,6	7,2	8,1
März	4,8	7,3	5,6	8,4	6,0	7,2	7,7	7,7	6,7
April	5,7	5,7	5,7	7,8	6,8	6,8	7,4	7,9	7,9
Mai	6,1	6,3	4,9	6,1	7,0	7,4	8,0	7,4	8,6
Juni	5,5	5,8	5,8	7,7	7,3	6,9	6,9	8,1	8,1
Juli	5,7	5,7	6,6	7,6	6,8	6,8	7,0	8,0	8,0
Aug.	5,4	5,4	6,3	7,4	6,5	6,9	7,6	8,7	
Sept.	5,5	5,0	6,0	7,1	6,9	7,4	8,3	8,3	
Okt.	5,7	5,9	5,7	6,7	7,6	7,8	7,6	7,8	
Nov.	6,0	6,9	6,7	5,5	6,9	6,9	7,3	7,8	
Dez.	5,9	6,8	7,0	6,8	6,8	6,8	7,6	7,6	

Quelle: berechnet nach 3.

Tabelle 7.3.5.

Rindfleisch (Berlin; in Mark/kg)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1,72	1,80	1,78	1,78	1,79	1,99	1,91	2,07	2,03
Febr.	1,73	1,80	1,78	1,80	1,80	1,95	1,95	2,07	2,05
März	1,72	1,82	1,79	1,80	1,80	1,94	1,98	2,06	2,06
April	1,74	1,81	1,80	1,80	1,80	1,98	2,02	2,02	2,04
Mai	1,70	1,79	1,79	1,78	1,80	2,01	2,06	2,03	2,03
Juni	1,73	1,77	1,80	1,78	1,82	2,91	2,05	2,03	2,05
Juli	1,74	1,77	1,78	1,79	1,88	2,01	2,07	2,05	2,03
Aug.	1,74	1,76	1,76	1,76	1,88	1,96	2,12	2,04	
Sept.	1,79	1,77	1,76	1,77	1,89	1,93	2,14	2,04	
Okt.	1,82	1,75	1,76	1,77	1,89	1,98	2,10	2,04	
Nov.	1,84	1,78	1,79	1,79	1,89	2,00	2,04	2,06	
Dez.	1,84	1,78	1,78	1,80	1,89	2,00	2,04	2,06	

Quelle: berechnet nach 4.

Tabelle 7.3.6.

Schweinefleisch (Berlin; in Mark/kg)

	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Jan.	1,66	1,50	1,44	1,51	1,63	1,56	1,49	1,77	1,63
Febr.	1,70	1,49	1,44	1,54	1,64	1,53	1,46	1,78	1,60
März	1,73	1,46	1,43	1,57	1,66	1,51	1,52	1,78	1,57
April	1,72	1,43	1,44	1,58	1,65	1,52	1,58	1,75	1,55
Mai	1,62	1,42	1,46	1,60	1,67	1,54	1,62	1,76	1,55
Juni	1,59	1,42	1,49	1,60	1,66	1,55	1,69	1,75	1,51
Juli	1,57	1,42	1,49	1,62	1,63	1,54	1,75	1,74	1,50
Aug.	1,55	1,51	1,45	1,61	1,58	1,50	1,79	1,74	
Sept.	1,58	1,50	1,46	1,65	1,56	1,49	1,80	1,72	
Okt.	1,60	1,46	1,46	1,66	1,55	1,48	1,79	1,71	
Nov.	1,59	1,45	1,51	1,65	1,57	1,47	1,76	1,69	
Dez.	1,53	1,45	1,53	1,65	1,58	1,46	1,79	1,67	

Quelle: berechnet nach 4.

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

Technische Denkmale in Großstädten

(9. bis 10. Juni 1983 in Leipzig)

Wie bereits die Herausgabe des Buches "Technische Denkmale in der DDR" (1. Aufl. 1973, 2. Aufl. 1977, 3., stark erw. Aufl. 1983) gezeigt hat, entwickelt der Kulturbund der DDR seit langem beachtliche Initiativen für die Erfassung, Pflege und gesellschaftliche Erschließung dieser Zeugnisse der Produktivkräfteentwicklung. Der Zentralvorstand seiner Gesellschaft für Denkmalpflege verfügt über eine spezielle Arbeitsgruppe, der vor allem Fachleute bzw. Kenner der wichtigsten Produktionszweige angehören und die insbesondere konzeptionelle Arbeit leistet.

Während technische Denkmale auf früheren Tagungen vorrangig als historische Sachzeugen einzelner Produktionszweige betrachtet wurden, galt die Tagung in Leipzig, wie der Vorsitzende der Arbeitsgruppe, O t f r i e d W a g e n b r e t h (Dresden), begründete, der Berücksichtigung der räumlichen Funktion der technischen Denkmale und damit der Frage, in welchem Maße jene das Stadtbild beeinflussen, und entsprechenden Schlußfolgerungen für dessen weitere Gestaltung. Als technische Denkmale seien solche Objekte auszuwählen, die sichtbar machen, in welchem Maße die Entwicklung unserer Städte von den Produktivkräften und Produktionsverhältnissen geprägt wurde. Dieses konzeptionelle Herangehen ermöglicht es, die für eine Stadt typische Industrie durch technische Denkmale zu repräsentieren und derart bedeutende historische Prozesse zu vergegenwärtigen.

Eine wesentliche Entscheidungshilfe bei der Lösung dieser Aufgaben sind die von der Arbeitsgruppe herausgegebenen Merkblätter (z. B. Technische Denkmale: Konzeption und Auswahl; Technische Denkmale in Städten), in denen u. a. fixiert wird, was zu der vielgestaltigen und nicht immer leicht begrenzbareren Denkmalkategorie gehört. Im Hinblick auf zahlreiche, aber noch zu wenig beachtete historische Industriebauten äußerte Wagenbreth die Überzeugung, daß sie durch das wachsende Traditionsbewußtsein der Bevölkerung künftig eine erhebliche Aufwertung erfahren werden. Ein wertvoller Fabrikbau verdient z. B. eine ähnliche Aufmerksamkeit wie eine Stadtmauer, und bei Maßnahmen zur Erhaltung technischer Denkmale ist generell das gleiche Niveau anzustreben wie bei Bau- und Kunstdenkmälern und gegebenenfalls die dort bereits praktizierte Rekonstruktion fehlender Architekturteile vorzunehmen. Wagenbreth wies auch auf differenzierte und durchaus nicht immer kostenintensive Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Erschließung technischer Denkmale in Städten hin (Gedenktafeln, Veröffentlichungen, Ansichtskarten, historischer Lehrpfad).

"Die Stadt im Gefüge der industriellen Entwicklung der Produktivkräfte" war das Thema eines Vortrages von S i e g f r i e d R i c h t e r (Halle). Er ging nach Grundsatzausführungen über die Industrielle Revolution vor allem darauf ein, daß die Städte einschließlicher der Vororte im 19. Jh. zu Kristallisationspunkten der industriellen Entwicklung wurden und funktionell wie sozial in mehrere Regionen zerfielen (Industriebereich; Wohnbereich, getrennt nach Bourgeoisie und Proletariat; Stadtzentrum mit

Handel, Banken, Post, Verwaltung usw.). Neben der eigentlichen Industrie wurden die der Ver- und Entsorgung dienenden Betriebe (Stadttechnik) sowie die Nahverkehrsmittel zu einem ökonomisch wie für die Stadtgestaltung bedeutenden Faktor und haben auch zum Entstehen stadtspezifischer technischer Denkmale geführt.

Vorträge über verschiedene Großstädte sowie die anregende Diskussion und eine Exkursion in Leipzig zeigten sowohl den Reichtum und die vielseitige Aussagefähigkeit des Bestandes an technischen Denkmalen als auch den Umfang der anstehenden Probleme.

Zu diesen gehören:

- Technische Denkmale (z. B. Fabrikarchitektur, aber auch handwerkliche Produktionsstätten) sind häufig noch unzureichend erfaßt und dementsprechend zu wenig in den von den Volksvertretungen zu beschließenden Denkmallisten vertreten.
- Technische Denkmale sind zur Förderung des Traditionsbewußtseins analog den Bau- und Kunstdenkmalen stärker bei der Stadtplanung zu berücksichtigen.
- Gegenüber den ökonomischen Aufgabenstellungen wird von manchen Großbetrieben der gesetzlichen Verpflichtung zur Erhaltung und Pflege technischer Denkmale zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet, während in einzelnen Wirtschaftszweigen bereits eine gute Arbeit geleistet wird.

Die Tagung hat nicht nur die Bedeutung der technischen Denkmale für unsere Städte mehr ins Bewußtsein gerückt, sondern auch zu Beschlüssen geführt, von denen weitere Fortschritte auf diesem wichtigen Gebiet der Erbpflege zu erwarten sind.

Peter Beyer

Währungen und Währungsbeziehungen imperialistischer Länder
in der zweiten Etappe der allgemeinen Krise des
kapitalistischen Systems

(10. November 1983 in Leipzig)

Der Lehrstuhl Wirtschaftsgeschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig (Sektion Wirtschaftswissenschaften) veranstaltete 1983 bereits sein viertes Finanzhistorisches Kolloquium, das wiederum Ergebnisse und Zwischenergebnisse der Forschungen dieses Lehrstuhlkollektivs zur Finanzgeschichte des Imperialismus in der zweiten und dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus zur Diskussion stellte. Während das zweite und dritte Kolloquium Probleme der historischen Stellung der chronischen Inflation¹ (1981) bzw. der Entwicklung des imperialistischen Staatshaushaltes der BRD (1982) zum Gegenstand hatten, knüpfte das vierte Kolloquium an das erste (1980) an, indem es, ausgehend von den dort getroffenen Wertungen und Aussagen zur Finanz- und Währungskonferenz von Bretton Woods, die Entwicklung der Währungen und der Währungsbeziehungen imperialistischer Länder in der zweiten Etappe der allgemeinen Krise in den Mittelpunkt stellte. Damit wandte sich das Kolloquium aus wirtschaftshistorischer Sicht einer Thematik zu, die für die Analyse der Entwicklung des gegenwärtigen Imperialismus eine große Bedeutung hat und eine tiefgründige theoretische und historische Forschung erfordert. Diese Entwicklung ist durch chronische Krisenprozesse, so auch eine chronische Währungskrise, auf der Grundlage einer zunehmenden Verflechtung von allgemeiner und zyklischer Krise gekennzeichnet.

Die Veranstaltung bot zugleich die Möglichkeit, die Diskussionen zu geldtheoretischen und währungspolitischen Fragen, die gegenwärtig unter marxistischen Politökonomen und Wirtschaftshistorikern einen breiten Raum einnehmen, fortzuführen und auszuweiten.

In ihrem einleitenden Referat behandelte **R i t a T h o m a s** (Leipzig) die Entwicklung der Währungen und Währungsbeziehungen imperialistischer Länder in der zweiten Etappe der allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems. Ausgehend von der gegenwärtigen theoretischen Auffassung vom chronischen Charakter der imperialistischen Währungskrise, hob sie zwei wesentliche Merkmale, die die neue Qualität dieser Krise im Betrachtungszeitraum bestimmen, hervor: zum einen die quantitative Ausdehnung und die qualitative Stärkung des sozialistischen Währungssystems und die damit verbundene Einengung der kapitalistischen Währungsbeziehungen sowie zum anderen die Errichtung eines neuen imperialistischen Währungssystems, das supranationalen staatsmonopolistischen Charakter hat und die Grundelemente des ehemaligen Goldwährungssystems ausschließt und nur aufgrund der absoluten ökonomischen und politischen Dominanz der USA die seit Anfang der 30er Jahre herrschende akute Währungskrise überwinden kann.

¹ Vgl. Lehmann, Karin, Zur historischen Stellung der chronischen Inflation in der zweiten und dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus (2. Dezember 1981 in Leipzig), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 3/1982, S. 231 - 233.

Bei der Darstellung der Entwicklung der Währungen und Währungsbeziehungen nach dem zweiten imperialistischen Weltkrieg unterschied Thomas qualitativ zwei Zeitabschnitte. Die erste Periode erstreckt sich vom Kriegsende bzw. von der Unterzeichnung der Vereinbarung von Bretton Woods im Dezember 1945 bis Ende 1949. Die zweite Periode umfaßt die Jahre von 1950 bis zum Ende der zweiten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Anschließend wandte sich Thomas der ökonomischen Situation in den kapitalistischen Staaten im Jahre 1945 zu und untersuchte in Anlehnung an die von Eugen Varga vorgenommene Ländergruppierung und im Zusammenhang mit dem herrschenden ökonomischen Kräfteverhältnis die Währungsentwicklung in den Ländern der ehemaligen faschistischen Achsenmächte, in den neutralen Ländern sowie denen der imperialistischen Mächte der Antihitlerkoalition bis zur allgemeinen Abwertung im Jahre 1949.

Thomas schätzte ein, daß die kapitalistischen Währungen und Währungsbeziehungen in diesem Zeitraum von den Folgen des Krieges und der Kriegswirtschaft entscheidend beeinflußt sind und sich sehr instabil entwickeln. Bis 1949 existierte in der Realität kein kapitalistisches Währungssystem im Sinne eines logisch gegliederten und geordneten Ganzen von Währungen und ihrer Beziehungen untereinander. Die Vereinbarung von Bretton Woods prägte die Währungsentwicklung bis 1949 noch nicht entscheidend. Es wurden nur erste Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Währungen und Währungsbeziehungen entsprechend dem in Bretton Woods konstruierten Modell für ein Währungssystem gestaltet werden können. Als eine dieser Voraussetzungen wurde von der Referentin die Beseitigung der bestehenden Disproportionalität der Währungen im Verhältnis zueinander gewertet, die auf Lösung und Bereinigung drängte, was 1949 mit der allgemeinen Abwertung in der Tendenz erreicht wurde.

Als Ursachen der Abwertung wurden die Instabilität des imperialistischen Währungssystems, das entstandene starke ökonomische Ungleichgewicht zwischen den einzelnen imperialistischen Staaten sowie die inflationäre Zerrüttung der verschiedenen Währungen herausgearbeitet.

Die Periode nach 1950 charakterisierte Thomas als relativ stabil bezüglich der ökonomischen Entwicklung wie der Währungsentwicklung, wobei sie nachwies, daß die Währungen und Währungsbeziehungen zunehmend von den Hauptkomponenten des in Bretton Woods konstruierten Währungssystems beeinflusst und bestimmt wurden. Als solche Hauptkomponenten nannte sie die relativ stabilen Gold-Dollar-Paritäten, den festen Goldpreis, d. h. die international garantierte Goldparität des US-Dollars, sowie freie laufende Währungs- und Finanztransaktionen bzw. Währungskonvertibilität.

Die Währungsentwicklung der imperialistischen Staaten untersuchte Thomas, gegliedert nach diesen drei Komponenten, bis 1958/59. Ausgangs- und Bezugsmomente für ihre Wertungen waren dabei insbesondere die Entwicklung des ökonomischen Kräfteverhältnisses im kapitalistischen Weltsystem und die zyklische Entwicklung. Es wurden quantitative Veränderungen aufgezeigt, die den Ansatz für den später folgenden qualitativen Umschlag darstellen, der mit der vollen Herausbildung der drei imperialistischen Machtzentren erfolgte. Im Unterschied zur 2. Hälfte der 40er Jahre wurde für den Zeitraum ab 1950 nachgewiesen, daß das Abkommen von Bretton Woods - als Modell zur systematischen Entwicklung, Gestaltung und Ordnung der kapitalistischen Währungen und Währungsbeziehungen - tendenziell in die Realität umgesetzt wurde. Dabei arbeitete Thomas heraus, daß eine solche Regulierung der internationalen kapitalistischen Währungsbeziehungen die absolute ökonomische Dominanz der USA - und damit des US-Dollars - zur Grundlage hat und diese festigt sowie ihren Ausbau fördert.

In der anschließenden Diskussion warf Gerhard Hoffmann (Leipzig) das Problem der Periodisierung der Entwicklung des imperialistischen Währungssystems nach dem zweiten Weltkrieg auf, auf das Heldt dann

in seinem Schlußwort ausführlicher einging. Zu einem zweiten von Hoffmann aufgeworfenen Problem - der Rolle der Europäischen Zahlungsunion (EZU) im Prozeß der Entwicklung der imperialistischen Währungsbeziehungen nach dem zweiten Weltkrieg - nahm **S a b i n e P a n k e** (Leipzig) in ihrem Diskussionsbeitrag Stellung. Sie ordnete die von den USA initiierte Gründung der EZU im Jahre 1950 in die imperialistische Kräfte- und Interessenkonstellation der Nachkriegsentwicklung ein und wertete sie als einen Schritt, weitere Voraussetzungen für das Funktionieren des Systems von Bretton Woods zu schaffen, das den Abbau des Bilateralismus in den Handelsbeziehungen und die Beseitigung der Devisenzwangswirtschaft sowie relativ stabile Zahlungsbilanzen und freie Konvertibilität der Währungen erforderte. Zur Schaffung dieser Bedingungen in den Beziehungen der westeuropäischen kapitalistischen Länder hat der multilaterale Zahlungsausgleich in der EZU, gekoppelt mit einer automatischen Kreditgewährung der Mitgliedsländer untereinander, einen wichtigen Beitrag geleistet. Wenn der Funktionsmechanismus der EZU in sich auch sehr widersprüchlich war und letztendlich die Ungleichmäßigkeit und Widersprüchlichkeit der Entwicklung der westeuropäischen imperialistischen Staaten förderte, vor allem durch eine Umverteilung von Gold- und Devisenreserven zugunsten der ökonomisch stärksten Länder, konnten über ihn jedoch schrittweise die Voraussetzungen für den Übergang zur Konvertibilität bzw. Teilkonvertibilität der meisten westeuropäischen Währungen im Jahre 1958 geschaffen werden.

In der weiteren Diskussion erörterte **S o n j a M e n z e l** (Leipzig) einige Aspekte der verstärkten ökonomischen Ungleichmäßigkeit in der Entwicklung des amerikanischen und des britischen Imperialismus zu Beginn der zweiten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus unter besonderer Berücksichtigung des Kapitalexports. Dabei ging sie insbesondere auch auf die für Großbritannien verhängnisvollen Wirkungen der von den USA aufgezwungenen währungspolitischen Maßnahmen, z. B. die Einführung der Konvertibilität des englischen Pfundes im Jahre 1947 und die Abwertung 1949, ein, die ein Bestandteil des Kampfes des USA-Imperialismus für die Absicherung und den Ausbau seiner Vormachtstellung im kapitalistischen System sind. So arbeitete Menzel u. a. heraus, daß sich durch die Abwertung des Pfund Sterling um 30,5 % im September 1949 - neben einer Reihe einschneidender anderer Folgen - der Wert der in Großbritannien verfügbaren Marshallplan-Gegenwertmittel, die in Landeswährung konzentriert werden, um ein Drittel verringerte und daß der Wert der Direktinvestitionen der USA in England nach der Abwertung eine besonders hohe Steigerung aufwies. Nach der differenzierten Darstellung einzelner Faktoren der ökonomischen Abhängigkeit Großbritanniens von den USA faßte Menzel das Scheitern der Pläne des britischen Imperialismus zur Schaffung einer eigenen Dominanz regional differenziert zusammen.

Einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt in der Diskussion stellte das Verhältnis von supranationaler staatsmonopolistischer Regulierung der Währungsbeziehungen im Imperialismus und nationalen staatsmonopolistischen Regulierungsmaßnahmen auf währungs- und finanzpolitischem Gebiet dar. Dazu äußerte sich **G e o r g D o n a t** (Leipzig), ausgehend von seinen Forschungen zur Entwicklung des Staatshaushaltes der BRD. Er hob in seinem Diskussionsbeitrag insbesondere die steuerpolitischen Maßnahmen zur Förderung der Außenexpansion des BRD-Monopolkapitals und ihre Wirkungen auf die Entwicklung der Stellung der DM im imperialistischen Währungssystem in den 50er und zu Beginn der 60er Jahre hervor und stellte dar, welche Regulierungsmaßnahmen die "Härtung" der DM in diesem Zeitraum förderten bzw. welche im Widerspruch dazu standen.

Zu diesen angesprochenen Komplexen entwickelte sich eine umfassende Diskussion, in der die genannten und weitere Diskussionsteilnehmer z. T. mehrfach das Wort ergriffen.

In seinem Schlußwort nahm Peter Heldt (Leipzig) zu einigen Schwerpunkten der Diskussion Stellung, so als erstes zum Problem des Kräfteverhältnisses zwischen den imperialistischen Staaten nach dem zweiten Weltkrieg, insbesondere zum Verhältnis zwischen den USA und Großbritannien.

Zweitens ging er auf den Charakter, die Grenzen und Möglichkeiten des in Bretton Woods geschaffenen Modells für die Entwicklung des imperialistischen Währungssystems ein, das als System nicht identisch ist mit dem imperialistischen Währungssystem selbst. Deshalb sei auch - so der dritte Komplex seiner Ausführungen - die Untersuchung nicht auf die Entwicklung des Bretton Woods-Systems gerichtet, sondern auf die Realität der Entwicklung der Währungen und die Währungsbeziehungen imperialistischer Länder im imperialistischen Währungssystem, das unter den Bedingungen der allgemeinen Krise durch eine chronische Krise geprägt ist. Die vorgenommene Periodisierung der Entwicklung des imperialistischen Währungssystems müsse deshalb auch die Periodisierung seiner realen Entwicklung sein und nicht die des in Bretton Woods vereinbarten Modellrahmens der Entwicklung der Währungen und der Währungsbeziehungen.

Sabine Panke

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR

25. Lieferung

Theorie und Methodik

3967.

Augustin, Gabriele: Karl Marx über die Disziplin der Arbeiter im kapitalistischen Arbeitsprozeß - die Aktualität für die entwickelte sozialistische Gesellschaft. - In: Wiss. Z. Techn. Hochsch. "Otto von Guericke" Magdeburg, Magdeburg, 27 (1983) 5/6, S. 43 - 46.

3968.

Brie, Michael: Stufen der kommunistischen Produktionsweise : Zur fortschreitenden realen Subsumtion d. gesellsch. Produktionsprozesse unter d. universalen gesellsch. Entw. d. assoziierten Produzenten. - In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Berlin, Gesch.-wiss. R., Berlin, 32 (1983) 2, S. 217 - 224.

3969.

De la Motte, Uwe: Zum Verhältnis von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und gesellschaftlicher Entwicklung in wissenschaftshistorischer Sicht. - In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Berlin, Gesch.-wiss. R., Berlin, 32 (1983) 2, S. 263 - 266.

3970.

Fuchs, Klaus: Wissenschaft und Produktion in der sozialistischen Revolution : Karl-Marx-Vorlesung. - Berlin : Akad.-Verl., 1983. - 21 S. - (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR : G ; 2).

3971.

Gaevert, Horst; Dörnbrack, Horst: Die Bergsicherung Ilfeld - eine Spezialeinrichtung zur Erfassung, Sicherung und Verwahrung des alten Bergbaus im Bezirk Erfurt. - In: Beitr. Heimatkd. Stadt u. Kreis Nordhausen, Nordhausen, 5 (1980), S. 72 - 77 : Ill.

3972.

Gericke, Hans Otto: Die Darstellung der Wettbewerbsinitiativen der siebziger Jahre in der Betriebsgeschichte : 10. Konferenz d. Fachkomm. Betriebsgesch. d. Hist.-Gesellsch. d. DDR (28. bis 31. März 1983 in Magdeburg). - In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin (1983) 4, S. 217 - 223.

3973.

Hartmann, Ulrich: Zur Darstellung der ökonomischen Konferenzen des Jahres 1955 in den Betriebsgeschichten : Einige methodische Überlegungen. - In: Jb. Wirtschaftsgesch., Berlin, (1983) 3, S. 215 - 220.

3974.

Lehmann, Hermann: Politökonomisch-historiographische Betrachtungen. Fritz Behrens, Grundriß der Geschichte der politischen Ökonomie, Bd. 1: Die politische Ökonomie bis zur bürgerlichen Klassik. - Berlin : Akademie-Verl., 1981; Bd. 2: Die Marxsche politische Ökonomie. - Berlin : Akademie-Verl., 1976; Bd. 3: Die bürgerliche Ökonomie bis zur allgemeinen Krise des Kapitalismus. - Berlin : Akademie-Verl., 1979; Bd. 4: Die bürgerliche Ökonomie in der allgemeinen Krise des Kapitalis-

mus. - Berlin : Akademie-Verl., 1981; Bürgerliche Revolution und Sozialtheorie : Studien zur Vorge- sch. d. histor. Materialismus / Hrsg. von Wolfgang Förster. - Ber- lin : Akademie-Verl., 1982; Anne Robert Jacques Turgot, Betrachtun- gen über die Bildung und Vertei- lung der Reichtümer. - Berlin : Akademie-Verl., 1981. - (Ökonomi- sche Studentexte ; 7) ; Claude- Henri de Saint-Simon, Ausgewählte Schriften. - Berlin : Akademie- Verl., 1977. - (Ökonomische Stu- dentexte ; 6) ; Charles Fourier, Ökonomisch-philosophische Schrif- ten. - Berlin : Akademie-Verl., 1980. - (Ökonomische Studentexte ; 8) ; Friedrich List, Das nationale System der politischen Ökonomie. - Berlin : Akademie-Verl., 1982. - (Ökonomische Studentexte ; 9). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 153 - 162.

3975.

Probleme der Klassifizierung agrari- scher Produktion in Afrika, Asien und Amerika. - In: Ethnogr.-archäol. Z., Berlin, 23 (1982) 4, S. 561 - 730.

3976.

Reim, H.: Zur Wirtschaftsreform der Indianer des Großen Beckens und um eine neue Definition des Begriffs der "Erntevölker". - In: Ethnogr.-archäol. Z., Berlin, 23 (1982) 4, S. 634 - 638.

3977.

Schulze, Karl-Heinz: Der Begriff des Gesamtarbeiters bei Karl Marx und Fragen seiner betrieblichen Struktur. - In: Wiss. Z. Techn. Hochsch. "Otto von Guericke" Magdeburg, Magdeburg, 27 (1983) 5/6, S. 28 - 31.

3978.

Seidel, Günter: Die Rolle des staatli- chen Wirtschaftssektors unter den Be- dingungen staatsmonopolistischer Pro- duktionsverhältnisse. - In: Beitr. marxist.-leninist. Grundlagenstud. Hoch- u. Fachschullehrer, Leipzig, 21 (1982) 2, S. 24 - 41 : Tab.

3979.

Treide, Barbara; Treide, Dietrich:

Stellung und Rolle sogenannter big- men : Ein Brennpunkt d. Diskussion um frühe Formen ökonom. u. sozialer Differenzierung. - In: Ethnogr.-ar- chäol. Z., Berlin, 23 (1982) 2, S. 193 - 220.

3980.

Wachalski, Peter: Numismatische For- schung : Möglichkeiten u. Tendenzen. - In: Numism. Beitr., Berlin, (1982) 1, S. 2 - 4.

3981.

Wilke, Jürgen: Zu einigen Problemen quantitativer Wirtschaftsgeschichts- schreibung. Carl-Ludwig Holtfrerich, Quantitative Wirtschaftsgeschichte des Ruhrkohlenbergbaus im 19. Jahrhun- dert. - Dortmund : Ardey-Verl., 1973. - (Untersuchungen zur Wirt- schafts-, Sozial- und Technikgeschich- te ; 1) ; Rainer Fremdling, Eisenbah- nen und deutsches Wirtschaftswach- tum 1840 - 1879. - Dortmund : Ardey- Verl., 1975. - (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikge- schichte ; 2). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 163 - 167.

Bibliographien

3982.

Bibliographie wirtschaftsgeschichtli- cher Literatur der DDR. Lfg. 23. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 237 - 259.

3983.

Günther, Renate: Bibliographie selb- ständiger Schriften zur Betriebsge- schichte in der Deutschen Demokrati- schen Republik. 18. Forts. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 225 - 229.

3984.

Günther, Renate: Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 243 - 271.

3985.

Zilch, Dorle: Neuere Beiträge zur regionalen Wirtschaftsgeschichte in ausgewählten Periodika der DDR. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 145 - 168.

Festschriften, Biographien, Kongresse, Quellennachweise

3986.

Falk, Waltraud; Pittack, Herwart: Internationaler Kongreß für Wirtschaftsgeschichte. - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 25 (1983) 2, S. 286 - 287.

3987.

Gericke, Hans Otto: Zu einigen Quellen über die Entwicklung sozialistischer Produktionsbetriebe und die Arbeit der Betriebsparteiorganisationen. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 203 - 213.

3988.

Leziegler, Eduard: Strukturveränderungen in der kapitalistischen Ökonomik. - In: IPW Ber., Berlin, 12 (1983) 7, S. 26 - 28.

3989.

Merker, Wolfgang: 3. Wissenschaftliches Kolloquium der sozialistischen Industrie. - In: Archivmitteilungen, Berlin, 33 (1983) 4, S. 131 - 132.

3990.

Metschies, Kurt: 20 Jahre Kommission für Betriebsgeschichte im VEB Filmfabrik Wolfen. - In: Archivmitteilungen, Berlin, 33 (1983) 4, S. 133 - 134.

3991.

Piazza, Hans: Revolutionär, Wissenschaftler, Internationalist : Eugen Varga. - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 25 (1983) 6, S. 866 - 874.

3992.

Radandt, Hans: Versteckte Quellen zur Betriebsgeschichte in Staatsarchiven der DDR. - In: Archivmitteilungen, Berlin, 33 (1983) 4, S. 124 - 126.

3993.

Roesler, Jörg: 3. Kolloquium zur Industriegeschichte der DDR. - In: Wirtschaftswissenschaft, Berlin, 31 (1983) 10, S. 1547 - 1552.

3994.

Schorr, Bianca: Probleme der sozialökonomischen und politisch-ideologischen Entwicklung Indiens im 20. Jahrhundert : Bericht über ein Kolloquium d. Forsch.gruppe Gesch. Süd- und Südostasiens im Zentralinstitut für Gesch. d. Akad. d. Wiss. d. DDR am 11. u. 12. Mai 1983 in Berlin. - In: Asien, Afrika, Lateinamerika, Berlin, 11 (1983) 5, S. 917 - 919.

3995.

Struwe, Ruth: Die Entwicklung der Austauschverhältnisse in der Urgesellschaft (Kolloquium der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte, Berlin, 19.4.1982). - In: Wiss. Mitt. Hist.-Gesellsch. DDR, Berlin, (1982) 3, S. 99 - 101.

3996.

Thümmler, Heinzpeter: Ökonomisch-statistische Studien des jungen Marx aus den Jahren 1846/1847. In: Jb. Wirtsch.gesch. Berlin, (1983) 4, S. 87 - 104 : Tab.

Mehrere Zeitabschnitte umfassend

3997.

Bräuer, Helmut: Frau, Ehe und Familie in der europäischen Stadt vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit (25. bis 27. Okt. 1983 in Halberstadt). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 229 - 232.

3998.

Brentjes, Burchard: Klimawechsel und Siedlungsgeschichte in Südmitelasien. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 129 - 143.

3999.

Hlavačka, Milan; Hájek, Jan: Die Entwicklung der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung in der Tschechoslowakei. Hospodářské dějiny - Economic history / Hrsg. von Jaroslav Purš. - Praha : Ústav československých a světových dějin ČSAV, Bd. 3 - 10, 1979 - 1983 - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 169 - 183.

4000.

Icke-Schwalbe, Lydia: Ursprung und Sozialorganisation von Töpfern und Schmieden in Chote Nagpur, Republik Indien. - In: Ethnogr.-archäol. Z., Berlin, 23 (1982) 2, S. 233 - 246.

4001.

Mittenzwei, Ingrid: Wie "modern" ist die "Moderne Preußische Geschichte"? Moderne Preußische Geschichte. 1648 - 1947 : Eine Anthologie / Bearb. u. hrst. von Otto Büsch u. Wolfgang Neugebauer. Bd. 1 - 3. - Berlin /West/ ; New York : de Gruyter, 1981. - (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin ; 52,1 - 52,3) - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 145 - 151.

4002.

Zu den Problemen von Gesellschaft und Umwelt in den vorkapitalistischen Produktionsweisen / Musiolek, Peter /u. a./. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 105 - 128.

bis 500

4003.

Fischer, Hagen: Zur Entwicklung der Stadt im italischen Raum in der späten Republik und im frühen Patriziat. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) Sonderbd., S. 13 - 54.

4004.

Musiolek, Peter: Probleme der Stadtentwicklung im römischen Reich. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) Sonderbd., S. 7 - 11.

4005.

Rink, Bernhard: Widerspiegelung sozialökonomischer Prozesse an der Wende vom Altertum zum Mittelalter (22. bis 24. Sept. 1982 in Leipzig). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 239 - 241.

4006.

Rink, Bernhard: Zur Bedeutung des Handwerks im italischen Raum zur Zeit der späten römischen Republik. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) Sonderbd., S. 55 - 86.

4007.

Schumacher, Reinhard: Zur Rolle und Bedeutung der Städte in den öströmischen Provinzen Thrakien und Niedermösien vom 4. - 6. Jahrhundert. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) Sonderbd., S. 167 - 237.

500 bis 1789

4008.

Arnold, Paul: Das Münzwesen unter Friedrich August I. (1694 - 1733). - In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 29 (1983) 4, S. 173 - 179 : Ill., Tab.

4009.

Bentzien, Ulrich: Vor Tische las man's anders. Friedrich Wilhelm Henning, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. 2 Bde. - Paderborn /u. a./. - Schöningh, 1979, 1978. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 175 - 177.

4010.

Creutz, Hans-Jürgen: Erfindungsschutz im Kurfürstentum Sachsen an der Wende vom 17. zum 18. Jahr-

hundert. - In: Sächs. Heimatbl.,
Dresden, 29 (1983) 4, S. 170 -
173 : Ill.

4011.

Donat, Peter: Die Landwirtschaft in
der Zeit der Herausbildung und Festi-
gung des Feudalismus in Mitteleuropa :
Aktuelle Aufgaben u. Probleme d. hi-
stor. Forsch. - In: Z. Gesch.wiss.,
Berlin, 31 (1983) 8, S. 701 - 708.

4012.

Eberhardt, W.: Erfurt im Netz der
mittelalterlichen Handelsstraßen. -
In: Urgesch. u. Heimatforsch., Wei-
mar, 19 (1982), S. 16 - 31.

4013.

Eibl, Elfie-Marita: Hansestädtisches
Bürgertum - Landstände - Reichs-
stände (28. bis 30. Sept. 1982 in
Berlin). - In: Jb. Wirtsch.gesch.,
Berlin, (1983) 3, S. 233 - 237.

4014.

Findeisen, Jörg-Peter: Reform contra
Revolution : Johann David von Rei-
chenbach - ein schwed.-pommerscher
Ideologe "landesväterl." Reformtätig-
keit. - In: Greifswald-Stralsunder
Jb., Weimar, 13/14 (1982), S. 55 -
70.

4015.

Forberger, Rudolf: Zu einigen ökonomi-
schen Schwerpunkten und Proble-
men Kursachsens an der Wende vom
17. zum 18. Jahrhundert. - In:
Sächs. Heimatbl., Dresden, 29 (1983)
4, S. 161 - 163.

4016.

Friedrich, Christoph; Langer, Herbert;
Christian Ehrenfried von Weigel : Ein
bedeutender Naturwissenschaftler an
d. Univ. Greifswald. - In: Greifswald-
Stralsunder Jb., Weimar, 13/14 (1982),
S. 102 - 115 : Ill.

4017.

Fritze, Konrad: Die Häfen von Wismar,
Rostock, Stralsund und Greifswald
zur Hansezeit. - In: Greifswald-Stral-
sunder Jb., Weimar, 13/14 (1982), S.
16 - 24.

4018.

Händel, Astrid: Zu Produktion und
Distribution in der Stadt Rom wäh-
rend des Prinzipats in Auswertung
der Inschriften. - In: Jb. Wirtsch.-
gesch., Berlin, (1983) Sonderbd.,
S. 87 - 166.

4019.

Held, Wieland: Geldwirtschaftliche
und marktwirtschaftliche Aspekte der
Stadt-Land-Beziehungen in Thürin-
gen im 16. Jahrhundert. - In: Jb.
Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3,
S. 107 - 122.

4020.

Kretschmar, Fedor: Zur Sozialge-
schichte Berlins im 18. Jahrhundert
(16. Febr. 1983 in Berlin). - In:
Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983)
4, S. 231 - 236.

4021.

Kuczynski, Jürgen: Ein Rundblick
um die Welt von 1600 bis 1750. Be-
merkungen zu Immanuel Wallerstein,
The modern world system I : Capita-
list agriculture and the origins of
the European world-economy in the
sixteenth century. - New York /u.a./
: Academic Pr., 1980. - In: Jb.
Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3,
S. 169 - 173.

4022.

Langer, Herbert: Der Platz von Han-
delskapital und "Krisen" im Spätfeu-
dalismus. Peter Kriedtke, Spätfeu-
dalismus und Handelskapital : Grund-
linien d. europ. Wirtsch.gesch. vom
16. bis zum Ausgang d. 18. Jh. -
Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht,
1980. : Miroslav Hroch; Josef Petráň,
Das 17. Jahrhundert : Krise d. Feu-
dalgesellsch.? - Hamburg : Hoffmann
& Campe, 1981. - (Historische Per-
spektiven ; 17). - In: Jb. Wirtsch.-
gesch., Berlin, (1983) 3, S. 179 -
182.

4023.

Lappe, Ulrich: Mittelalterliche Glä-
ser- und Keramikfunde aus Erfurt.
- In: Alt-Thüringen, Weimar, 18
(1983), S. 182 - 212 : Ill.

4024.

Lauerwald, Paul: Die Münzvereinbarungen Nordhausens im 14. Jahrhundert. - In: Beitr. Heimatkd. Stadt u. Kreis Nordhausen, Nordhausen, 5 (1980), S. 44 - 52 : Ill.

4025.

Malich, Burkhard: Der sogenannte Wirtschaftskrieg zwischen dem Zaren Symeon (893 bis 927) und dem Byzantinischen Reich als Ausdruck der gewachsenen Stärke des bulgarischen Staates. - In: Jb. sozialist. Länder Europas, Berlin, 26 (1983) 2, S. 75 - 88.

4026.

Martin, Gerhard: Münzknecht, Münzmeister, Münzunternehmer : Zu sozialen Problemen an d. Leipziger Münzstätten. - In: Leipzig - aus Vergangenheit u. Gegenwart, Leipzig, 2 (1983), S. 141 - 161 : Ill.

4027.

Paßkönig, Konrad: Die Landessteuerregister des 16. Jahrhunderts der Herrschaft Finsterwalde und die Wüstung Neusorge. - In: Gesch. u. Gegenwart Bez. Cottbus, Cottbus, 16 (1982), S. 145 - 148 : Ill.

4028.

Schildhauer, Johannes: Die Hanse und ihre Städte in der geschichtswissenschaftlichen Literatur der DDR 1970 - 1980. - In: Greifswald-Stralsunder Jb., Weimar, 13/14 (1982), S. 7 - 15.

4029.

Schönherr, Hans-Joachim: Anfänge arbeitsrechtlicher Regelungen des Kapitalismus im erzgebirgischen Zinnbergbau des 15./16. Jahrhunderts : Ein Beitr. zur Darst. u. Unters. d. Entw. d. Produktivkräfte im Frühkapitalismus. - In: Beiträge zur Geschichte der Produktivkräfte : Band 18 / Hrsg. vom Rektor d. Bergakad. Freiberg - Leipzig : VEB Dt. Verl. für Grundstoffindustrie, 1983. - (Freiberger Forschungshefte D ; 153) S. 5 - 59.

4030.

Schultz, Helga: "Protoindustrialisierung" und Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus. - In: Z. Gesch.wiss., Berlin, 31 (1983) 12, S. 1079 - 1091.

4031.

Steguweit, Wolfgang: Der Brakteenfund Georgenthal von 1980. - Alt-Thüringen, Weimar, 18 (1983), S. 176 - 181 : Ill.

4032.

Strubell, Wolfgang: Die Leipziger Handelsgeschlechter Oheim, von Ryssel und Richter und der Kobaltblaufarbenhandel. - In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 29 (1983) 4, S. 167 - 170 : Ill.

4033.

Unger, Manfred: Das Leipziger Bank- und Handelshaus Frege am Beginn seines Aufstiegs (1739 - 1754). - In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 29 (1983) 4, S. 163 - 166 : Ill.

4034.

Vogler, Günter: Eine agrargeschichtliche Untersuchung zur Feudalrente und zur ländlichen Warenproduktion. Hartmut Harnisch, Bauern - Feudaladel - Städtebürgertum. Untersuchungen über d. Zusammenhänge zwischen Feudalrente, bäuerl. u. gutherrl. Warenproduktion u. d. Ware-Geld-Beziehungen in d. Magdeburger Börde u. dem nordöstl. Harzvorland von d. frühbürgerl. Revolution bis zum Dreißigjährigen Krieg. - Weimar : Böhlau Nachf., 1980. - 215 S. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 195 - 200.

4035.

Wächtler, Eberhard: Wirtschaft und Wissenschaft in Sachsen. - In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 29 (1983) 4, S. 159 - 160.

4036.

Arbeiterleben um 1900 / Autorenkoll. unter d. Leitung von Dietrich Mühlberg ... - Berlin : Dietz Verl., 1983. - 188 S. : Ill. - (Schriftenreihe Geschichte)

4037.

Buchheim, Gisela: Die Gründungsgeschichte der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt von 1872 bis 1887. - Dresden : Techn. Univ. Dresden. - (Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften ; ...)

T.1. Die Bestrebungen zur Gründung eines mechanischen Institutes unter der Oberhoheit des preußischen Staates (1872 - 1884). - 1981. - 93 S. - (... ; 3)

4038.

Handke, Horst: Stadttypologie und Entwicklung der Arbeiterklasse. Karl Ditt, Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Bielefeld 1850 - 1914. - Dortmund : Gesellsch. für Westfäl. Wirtsch.gesch. e.V. ; Ardey Verl., 1982. - (Untersuchungen zur Wirtschafts- Sozial- und Technikgeschichte ; 4). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 191 - 194.

4039.

Harnisch, Hartmut: Der Freiherr vom Stein als Agrarreformer und Agrarpolitiker. - In: Preußische Reformen, Wirkungen und Grenzen. - Berlin : Akad.-Verl., 1982. S. 91 - 102.

4040.

Heber, Bodo: Nordhausen - Grundzüge seiner Entwicklung von einer gewerblichen Landstadt zu einer Industriestadt. - In: Beitr. Heimatkd. Stadt u. Kreis Nordhausen, Nordhausen, 5 (1980), S. 64 - 71 : Ill., Tab.

4041.

Henkel, Jens: Rudolstadt um 1830 : Sozialökonomische Strukturen einer Residenzstadt. - In: Rudolstädter Heimath., Rudolstadt, 29 (1983) 3/4, S. 67 - 71 : Tab.

4042.

Hofmann, Ernst: Die Deutsche Maschinenbau-Arbeiter-Kompanie in Chemnitz (1863 bis 1867) : Entwicklung u. Bedeutung eines genossenschaftl. Wirtsch.unternehmens im Konstituierungsprozess d. Proletariats. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 77 - 105 : Tab.

4043.

Hormann, Werner: Die ehemalige Kleinbahn Greifswald-Jarmen aus historisch-geographischer Sicht. - In: Greifswald-Stralsunder Jb., Weimar, 13/14 (1982), S. 271 - 286 : Ill., Tab., Kt.

4044.

Kieper, Klaus: Die Franzburger Kreisbahnen : Stralsund-Barth-Dammgarten. - Berlin : Transpress, 1982. - 174 S. : Ill., Tab. - (Transpress-Verkehrsgeschichte).

4045.

Lauerwald, Paul: Die Eisenbahnstrecke Bleicherode-Bischofferode (-Herzberg) in Vergangenheit und Gegenwart. - In: Eichsfelder Heimath., Heiligenstadt, 23 (1983) 3, S. 227 - 240.

4046.

Rammler, Erich; Wächtler, Eberhard: Zur Entwicklung der Braunkohlenbrückentiering in der Zeit von 1889 bis 1918 / Unter Mitw. von Fritz Böhme. - In: Beiträge zur Geschichte der Produktivkräfte : Band 18 / Hrsg. vom Rektor d. Bergakad. Freiberg. - Leipzig : Dt. Verl. für Grundstoffindustrie, 1983. - (Freiberger Forschungshefte : D ; 153) S. 61 - 124.

4047.

Rodigast, Rolf: Die Greifswalder Gutsherrschaft am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des

19. Jahrhunderts. - In: Greifswald-Stralsunder Jb., Weimar, 13/14 (1982), S. 71 - 81 : Tab.

4048.

Schultz, Helga: Handwerk im Prozeß der industriellen Revolution (21. bis 26. August 1982 in Veszprém). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 225 - 227.

1917 bis Gegenwart, allgemein

4049.

Hammer, Peter: Der Abgang des Silbers aus dem Münzumsatz in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. - In: Numism. Beitr., Berlin, (1982) 1, S. 12 - 18 : Ill.

4050.

Schilling, Horst: Das Ernährungsproblem - ein globales Problem der Gegenwart. - In: IPW Ber., Berlin, 12 (1983) 7, S. 1 - 7, 19.

1917 bis Gegenwart, sozialistische Länder

4051.

Betriebsgeschichte des VEB Magdeburger Armaturenwerke "Karl Marx" - Armaturenkombinat-Stammbetrieb. - Magdeburg : BPO d. SED d. VEB Magdeburger Armaturenwerke "Karl Marx". - T.2. Vom Beginn einer neuen Zeit, 1945 bis 1949 / Hans Burian, Heinz Oemick. - /1982/. - 90 S. : Ill., Kt., Tab.

4052.

Böhm, Klaus: Die Agrarpolitik der SED - Verwirklichung der Marxschen Lehre vom Bündnis der Arbeiter und Bauern. - In: Wiss. Beitr. Parteihochsch. "Karl Marx", Berlin, 32 (1983) 1, S. 55 - 61.

4053.

Breuer, Reiner: Zum Prozess der Kombinatbildung in der Industrie der DDR am Ende der sechziger Jahre. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4, S. 25 - 51 : Tab.

4054.

Dorst, Heinz: Zur Entwicklung der Konzeption sozialistischer Rationalisierung durch die SED. - In: Wiss. Z. Techn. Hochsch. "Otto von Guericke" Magdeburg, Magdeburg, 27 (1983) 5/6, S. 47 - 60.

4055.

Drobižev, Vladimir Z. ; Pivovar, Efim I.: Wissenschaftlich-technische Revolution und Arbeiterklasse der UdSSR : Bericht über d. sowjet. Lit. d. siebziger Jahre. - In: Jb. Gesch. sozialist. Länder Europas, Berlin, 26 (1983) 2, S. 109 - 124.

4056.

Kölm, Lothar: Zur Standortverlagerung von Produktivkräften zu Beginn des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion (1941 - 1942). - In: Jb. Gesch. sozialist. Länder Europas, Berlin, 26 (1983) 2, S. 125 - 135 : Tab.

4057.

Köppen, Peter ; Poßkel, Kurt: Der Dampfer "Vorwärts" und die Anfangsjahre der DDR-Handelsflotte. - In: Greifswald-Stralsunder Jb., Weimar, 13/14 (1982), S. 138 - 151 : Ill, Tab.

4058.

Labahn, Karin: Einige Bemerkungen zur Pendelwanderung 1945 - 1950 und ihre Bedeutung für die entstehende Werftindustrie im Norden der DDR. - In: Wiss. Z. Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock, Gesellsch.wiss. R., Rostock, 31 (1982) 10, S. 45 - 48.

4059.

Laschke, Michael: Produktivkräfte, Investitionen und Produktion : Entwicklungstendenzen in d. Energie- u. Brennstoffindustrie, d. metallurg. u. chem. Industrie europäi-

scher RGW-Länder 1961 bis 1970. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 3, S. 9 - 28 : Tab.

4060.

Laschke, Michael: Zum Investitions-
wachstum : Entwicklungstendenzen in
d. metallverarb. Industrie, d. Textil-,
Leicht- u. Lebensmittelind. europ.
RGW-Länder 1961 bis 1970. - In:
Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4,
S. 9 - 23.

4061.

Lebensweise, Sozialstruktur, Territo-
rium : Eine Studie zur Entw. d. Le-
bensweise von Produktionsarbeitern
u. Angehörigen d. wiss.-techn. Intel-
ligenz im Bez. Karl-Marx-Stadt am
Ende d. siebz. Jahre / Techn. Hoch-
schule Karl-Marx-Stadt, Sekt. Wirt-
sch.wiss., Forsch.gruppe Soziol. :
Hrsg: Der Rektor d. Techn. Hoch-
schule Karl-Marx-Stadt. - Karl-Marx-
Stadt : Techn. Hochsch., 1982. -
92 S. - (Wissenschaftliche Schriften-
reihe der Technischen Hochschule
Karl-Marx-Stadt ; 1982, 5).

4062.

Leciejewski, Klaus: Zur zeitlichen
und inhaltlichen Differenzierung des
Kriegskommunismus. - In: Jb. Wirt-
sch.gesch., Berlin, (1983) 3, S.
123 - 133.

4063.

Matthes, Helmut: RGW, Wirtschafts-
politik zum Wohle der Völker. - Ber-
lin : Staatsverl. d. DDR, 1983. -
92 S. + Tab. - (Blickpunkt Weltpoli-
tik).

4064.

Münzner, Siegfried: Die Entwicklung
der sozialistischen Landwirtschaft
im Kreise Spremberg, Ausdruck der
erfolgreichen Agrarpolitik der SED. -
Spremberg : Kreisleitung Spremberg
der SED, Abt. Landwirtschaft. - Abschn.
1. 1945 - 1951. - 1980. - 72 S. : Ill.,
Kt. Abschn. 2. 1952 - 1959. - 1981. -
74 - 149 : Ill., Kt. - Das Jahr 1960.
- 1981. - S. 154 - 199 : Ill., Kt.
Abschn. 3. 1961 - 1970. - 1981. -
S. 202 - 299 : Ill., Kt.

4065.

Proft, Gerhard: Die Planungszusam-
menarbeit der RGW-Länder - eine
wichtige Grundlage bei der fortschrei-
tenden Vertiefung der sozialistischen
ökonomischen Integration. - In: Wirt-
schaftswissenschaft, Berlin, 31 (1983)
7, S. 984 - 1001 : Tab.

4066.

Rösler, Jörg: Probleme der Nutzung
bürgerlicher Institutionen und Spezia-
listen bei der Herausbildung der so-
zialistischen Planwirtschaft in der
Sowjetunion und in einigen volksdemo-
kratischen Staaten Mittel- und Süd-
osteuropas. - In: Jb. Gesch. sozia-
list. Länder Europas, Berlin, 26
(1983) 2, S. 89 - 107 : Tab.

4067.

Roesler, Jörg; Schwärzel, Renate;
Siedt, Veronika: Produktionswachs-
tum und Effektivität in Industriezwei-
gen der DDR 1950 - 1970. - Berlin :
Akad.-Verl., 1983. - 311 S. : Tab. -
(Forschungen zur Wirtschaftsge-
schichte ; 22).

4068.

Schwärzel, Renate: Zum Verhältnis
von Perspektiv- und Jahresplanung
im VEB Berliner Glühlampenwerk in
den Jahren 1958 bis 1968. - In: Jb.
Wirtsch.gesch., Berlin, (1983) 4,
S. 53 - 68 : Tab.

4069.

Schwärzel, Renate: Zur Industriege-
schichte der DDR. - In: Z. Gesch.-
wiss., Berlin, 31 (1983) 12, S. 1107
- 1108.

4070.

Träger, Günter: Der VEB Schweiß-
technik Finsterwalde im VEB Mans-
feldkombinat "Wilhelm Pieck" - ein
betriebsgeschichtlicher Überblick. -
In: Gesch. u. Gegenwart Bez. Cott-
bus, Cottbus, 16 (1982), S. 63 - 66.

4071.

Wachstum, Wohlstand, Stabilität :
Aus d. Gesch. d. Kombinati VEB
Elektrogerätewerke Suhl / Hrsg.
von d. Betriebsparteiorganisation d.

SED ; Autor: Siegfried Schütt ; Mit-
arb.koll.: Komm. zur Betreuung al-
ter verdienter Parteimitglieder d. VEB
EGS Dora Störmer ... - Berlin : Verl.
Tribüne, 1981. - 232 S. : Ill., Tab.

4072.

Wießner, Klaus: Aspekte der soziali-
stischen Rationalisierung im Werk-
zeugmaschinenbau der DDR nach der
Bildung sozialistischer Industriekom-
binate : VEB Werkzeugmaschinenkom-
binat "Fritz Heckert" Karl-Marx-Stadt
1970 bis 1978. - In: Jb. Wirtsch.gesch.
Berlin, (1983) 3, S. 29 - 50.

1917 bis Gegenwart, kapitalistische
Länder

4073.

Elsner, Lothar: "Integration" sozia-
ler Unterschichten statt Klassen und
Klassenkampf ? : Zu einigen Tenden-
zen in d. bürgerl. Gesch.schreibung
über importiertes Proletariat im Impe-
rialismus. - In: Wiss. Z. Wilhelm-
Pieck-Univ. Rostock, Gesellsch.wiss.
R., Rostock, 32 (1983) 1, S. 67 -
71.

4074.

Fromann, Holger: Staatliche Finanzie-
rung von Forschung und Entwicklung
in der BRD unter dem Druck von Kri-
se und Hochrüstung. - In: IPW Ber.,
Berlin, 12 (1983) 6, S. 28 - 33 : Tab.

4075.

Guth, Werner: Überregionales "Not-
geld des Landes Thüringen". - In:
Numism. Beitr., Berlin, (1982) 1,
S. 26 - 40 : Ill., Tab.

4076.

Hanckel, Ingrid: Einige Bemerkungen
zum Begriff und zur Rolle der inter-
nationalen Monopolgesellschaften in
der kapitalistischen Weltwirtschaft. -
In: Wiss. Z. Techn. Hochsch. "Otto
von Guericke" Magdeburg, Magde-
burg, 26 (1982) 7/8, S. 73 - 76.

4077.

Handke, Horst: Die Mächtigen und
die Macht : Zur Rolle d. Finanzkapi-
tals bei d. Errichtung d. faschist.
Diktatur. Pool, James ; Pool, Suzan-
ne: Hitlers Wegbereiter zur Macht :
Die geheimen dt. u. internat. Geld-
quellen, d. Hitlers Aufstieg zur Macht
ermöglichten. - Bern ; München :
Scherz, 1979. - In: Jb. Wirtsch.gesch.,
Berlin, (1983) 3, S. 141 - 143.

4078.

Kaske, Christa; Meer, Horst van der
: Bundesvereinigung der Deutschen
Arbeitgeberverbände der BRD -
Kartell gegen Arbeiterinteressen. -
IPW Ber., Berlin, 12 (1983) 6, S.
62 - 65.

4079.

Krause, Hans-Joachim: Zur Rüstungs-
planung, -entwicklung und -for-
schung des Militär-Industrie-Kom-
plexes in Hamburg. - In: Wiss. Z.
Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock, Gesell-
sch.wiss. R., Rostock, 31 (1982) 10,
S. 97 - 107 : Tab.

4080.

Kuczynski, Jürgen: Inflation - Mono-
pole - Rüstung. - In: Jb. Wirtsch.-
gesch., Berlin, (1983) 4, S. 69 -
86 : Tab.

4081.

Lehmann, Karin: Allgemeines und Be-
sonderes in den Beziehungen zwischen
Staat und Wirtschaft in Österreich.
Eduard März, Österreichische Bank-
politik in der Zeit der großen Wende
1913 - 1923. Am Beispiel der Credit-
anstalt für Handel und Gewerbe. -
München : Oldenbourg, 1981. -
608 S. - In: Jb. Wirtsch.gesch.,
Berlin, (1983) 4, S. 185 - 190.

4082.

Lehmann, Karin: Charakter und Rol-
le der Reichsbank in der Weimarer
Republik. Habedank, Heinz: Die
Reichsbank in der Weimarer Republik
: Zur Rolle der Zentralbank in der
Politik d. dt. Imperialismus 1919 -
1933. - Berlin : Akad.-Verl.,
1981. - 257 S. - (Forschungen

zur Wirtschaftsgeschichte ; 12). -
In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin,
(1983) 3, S. 135 - 140.

4083.

Lehmann, Karin: Der Staatshaushalt
der BRD : Bilanz einer dreißigjäh-
rigen Entw. (11. Nov. 1982 in
Leipzig). - In: Jb. Wirtsch.gesch.,
Berlin, (1983) 3, S. 221 - 223.

4084.

Puchert, Berthold: Die Handelsbe-
ziehungen des Deutschen Reiches
zu Rumänien zwischen den beiden
Weltkriegen. - In: Jb. Wirtsch.-
gesch., Berlin, (1983) 3, S. 51 -
76.

4085.

Röhner, Udo: Rüstungskonzern
Krauss-Maffei. - In: IPW Ber.,
Berlin, 12 (1983) 7, S. 60 - 61 :
Tab.

4086.

Weisbrod, Manfred; Brozeit, Wolf-
ram: Baureihe 44 : Ihr Weg durch
6 Jahrzehnte. - Berlin : Trans-
press, 1983. - 272 S. : Ill. & 2
Ill.-Beil.

1917 bis Gegenwart, Entwicklungs-
länder

4087.

Andreasjan, R.; Ozoling, V.: Die
Ölmonarchien der Arabischen Halb-
insel : Spezifische Züge ihrer sozial-
ökonom. Entw. - In: Asien, Afrika,
Lateinamerika, Berlin, 11 (1983) 4,
S. 665 - 674.

4088.

Michalski, Edeltraud: Die agraren
Umgestaltungen im Prozeß der na-
tionaldemokratischen Revolution Al-
geriens : Bilanz u. Probleme einer
20jähr. Entw. - In: Asien, Afrika,
Lateinamerika, Berlin, 11 (1983) 4,
S. 649 - 664 : Tab.

4089.

Schipping, Heinz: Tendenzen tech-
nologisch-ökonomischer Entwicklung
des Metallerzbergbaus in afrikani-
schen Entwicklungsländern und einige
Fragen von Standortbildungsprozes-
sen bergbaulicher Produktion. - In:
Asien, Afrika, Lateinamerika, Ber-
lin, 11 (1983) 4, S. 675 - 686 : Tab.

4090.

Schmidt, Waldtraud: Probleme und
Perspektiven der Akkumulation in den
Entwicklungsländern. - In: Asien,
Afrika, Lateinamerika, Berlin, 11
(1983) 5, S. 788 - 806 : Tab.

4091.

Seiwert, Wolf-Dieter: Zur Frage der
wirtschaftlichen Klassifizierung von
Bevölkerungsgruppen mit beweglicher
Viehzucht in Nordwestafrika und der
Sahara. - In: Ethnogr.-archäol. Z.,
Berlin, 23 (1982) 4, S. 684 - 691.

4092.

Voigt, Arnold: Einfluß und Grenzen
neokonservativer Wirtschaftskonzeptionen
in Lateinamerika. - In: Asien,
Afrika, Lateinamerika, Berlin, 11
(1983) 4, S. 706 - 718.

Autorenverzeichnis

- Bartasová, Alena, RNDr., Institut für Philosophie und Soziologie der Akademie der Wissenschaften der ČSSR, Prag.
- Berndt, Helga, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Beyer, Peter, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Bönisch, Alfred, Prof. Dr. oec. habil., Forschungsgruppenleiter, Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Gehrmann, Achim, Diplomhistoriker, wissenschaftlicher Aspirant, Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin.
- Grabas, Margrit, Dr. oec., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Handke, Horst, Dr. rer. oec. habil., Bereichsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Leciejewski, Klaus, Dr. sc. oec., Oberassistent, Sektion Wirtschaftswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Lehmann, Hermann, Dr. rer. oec. habil., Chefredakteur des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Lesný, Ivan, RNDr., CSc., Institut für Philosophie und Soziologie der Akademie der Wissenschaften der ČSSR, Prag.
- Matschke, Klaus-Peter, Dr. sc. phil., Dozent, Sektion Geschichte, Karl-Marx-Universität Leipzig.
- Müller, Gerhard, Dr. phil., wissenschaftlicher Oberassistent, Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin.
- Müller, Hans, Prof. Dr. habil., Prorektor, Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin.
- Panke, Sabine, Dr. oec., wissenschaftlicher Assistent, Sektion Wirtschaftswissenschaften, Karl-Marx-Universität Leipzig.
- Perkins, John, Professor an der University of New South Wales, Department of Economic History, Kensington/New South Wales, Australien.
- Rehbein, Elfriede, Prof. Dr. rer. oec. habil., Bereich Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List", Dresden.
- Zilch, Dorle, Diplomökonom, wissenschaftlicher Sekretär, Bereich Regionalgeschichte, Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

СОДЕРЖАНИЕ

- Ахим Германн/Герхард Мюллер/Ханс Мюллер, О политике СЕПГ в процессе образования и укрепления центрально управляемых комбинатов в промышленности ГДР (с 1977 по 1980 г.)
- Хельга Берндт, Связи высокопоставленных чиновников административной сферы прусского министерства торговли и ремесла с частнокапиталистическим хозяйством
- Джон Перкинс, Народнохозяйственные аспекты производства сахарной свёклы в кайзеровской Германии
- Клаус-Петер Матшке, Собственность на землю и домовладение в Константинополе и в прилегающих к нему окрестностях в поздневизантийские времена
- Эльфриде Ребайн, История транспорта и общая история с точки зрения экономической истории
- Клаус Лециевский, Глубокий марксистский анализ экономической отсталости
- Альфред Бёниш, Антимарксистские представления социалистической экономики
- Клаус Лециевский, Исследование о развитии теории роста
- Дорле Цильх, Экономико-исторические проблемы в ежегоднике региональной истории
- Хорст Хандке, Бразильская история будней
- Херманн Леманн, "Философия права" Гегеля в истории политической экономики
- Библиография самостоятельных работ по истории предприятия в Германской Демократической Республике (19-ый выпуск) (Ренате Гюнтер)
- Алена Бартасова/Иван Лесны, О развитии соотношения между социальным положением и плодovitостью в ЧССР
- Маргрит Грабас, Месячные данные экономического развития с 1906 по 1914 г. в Германии
- Петер Байер, Технические памятники в крупных городах (с 9 по 10 июня 1983 г., в Лейпциге)
- Сабине Панке, Валюты и валютные отношения империалистических стран во втором этапе общего кризиса капиталистической системы (10-ого ноября 1983 г., в Лейпциге)
- Библиография литературы ГДР по экономической истории, 25-ый выпуск

- Achim Gehrman/Gerhard Müller/Hans Müller, On the policy of the Socialist Unity Party (SED) in the process of formation and consolidation of centrally directed industrial combines in the GDR (1977 to 1980)
- Helga Berndt, The bonds between higher officials in the sphere of competence of the Prussian Ministry for Trade and Commerce and private enterprises 1871 to 1932
- John Perkins, Economic aspects of beet-root cultivation in Imperial Germany
- Klaus-Peter Matschke, Real estate and house-owning in and around Constantinople in late Byzantine Time
- Elfriede Rehbein, The history of traffic and communications and general history from the point of view of economic history
- Klaus Leciejewski, A profound marxist analysis of economic backwardness
- Alfred Bönisch, Anti-marxist representations of socialist economy
- Klaus Leciejewski, A representation of the development of the theory of growth
- Dorle Zilch, Problems of economic history in the 'Jahrbuch für Regionalgeschichte'
- Horst Handke, A history of Brazilian every-day life
- Hermann Lehmann, Hegel's 'Rechtsphilosophie' and the history of political economy
- Bibliography of separate contributions to the history of enterprises in the GDR (19th instalment) (Renate Günther)
- Alena Bartasová/Ivan Lesný, On the development of the relations between social status and fertility in Czechoslovakia
- Margrit Grabas, Monthly figures of the economic development in Germany from 1906 to 1914
- Peter Beyer, Technical monuments in big cities (June 9th - 10th, 1983, Leipzig)
- Sabine Panke, Currency and currency relations of imperialistic countries in the 2nd stage of the general crisis of the capitalistic system (Nov. 10th, 1983, Leipzig)
- Bibliography of GDR publications on economic history, 25th part

Panke, Sabine, Dr. oec., wissenschaftlicher Assistent, Sektion Wirtschaftswissenschaften, Karl-Marx-Universität Leipzig.

Perkins, John, Professor an der University of New South Wales, Department of Economic History, Kensington/New South Wales, Australien.

Rehbein, Elfriede, Prof. Dr. rer. oec. habil., Bereich Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List", Dresden.

Zilch, Dorle, Diplomökonom, wissenschaftlicher Sekretär, Bereich Regionalgeschichte, Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

CONTENU

- Achim Gehrman/Gerhard Müller/Hans Müller, Sur la politique du Parti socialiste unifié d'Allemagne dans le processus de la formation et de la consolidation des combinats dirigés d'une manière centrale dans l'industrie de la R.D.A. de 1977 à 1980
- Helga Berndt, Liens de hauts fonctionnaires dans le domaine d'administration du ministère prussien de commerce et de métier avec l'économie capitaliste privée de 1871 à 1932
- John Perkins, Aspects de l'économie nationale de la cultivation de betteraves sucrières en Allemagne impériale
- Klaus-Peter Matschke, Propriété foncière et propriété de maison (domestique) à Constantinople et à ses environs à l'époque byzantine tardive
- Elfriede Rehbein, Histoire de circulation (de communications, des transports) et histoire générale sous le point de vue de l'histoire économique
- Klaus Leciejewski, Une analyse marxiste profonde de retard économique
- Alfred Bönisch, Représentations anti-marxistes de l'économie socialiste
- Klaus Leciejewski, Une représentation sur le développement de la théorie de croissance
- Dorle Zilch, Problèmes de l'histoire économique dans l'annuaire d'histoire régionale
- Horst Handke, Une histoire de tous les jours de Brésil
- Hermann Lehmann, La "philosophie de droit" de Hegel dans l'histoire de l'économie politique
- Bibliographie de traités indépendants sur l'histoire d'entreprise dans la République Démocratique Allemande (19^e suite) (Renate Günther)
- Alena Bartasová/Ivan Lesný, Sur le développement des relations entre position sociale et fertilité en Tchécoslovaquie
- Margrit Grabas, Données mensuelles du développement économique de 1906 à 1914 en Allemagne
- Peter Beyer, Monuments techniques dans les grandes villes (du 9 au 10 juin à Leipzig)
- Sabine Panke, Monnaies et relations monétaires de pays impérialistes dans la deuxième étape de la crise générale du système capitaliste (le 10 novembre 1983 à Leipzig)
- Bibliographie de la littérature sur l'histoire économique de la R.D.A. (25^e fascicule)

- Achim Gehrman/Gerhard Müller/Hans Müller, Acerca de la política del PSUA durante el proceso de la formación y consolidación de combinados dirigidos centralmente en la industria de la RDA (desde 1977 hasta 1980)
- Helga Berndt, Ligamentos de empleados superiores dentro del ramo de los asuntos administrativos del Ministerio de Comercio y Oficios prusiano a la economía capitalista privada desde 1871 hasta 1932
- John Perkins, Aspectos de la economía nacional del cultivo de remolachas azucareras en Alemania imperial
- Klaus-Peter Matschke, La propiedad de bienes raíces y casas dentro y en los alrededores de Constantinopla en los tiempos bizantinos tardíos
- Elfriede Rehbein, Historia del tráfico y historia general desde el punto de vista de la historia económica
- Klaus Leciejewski, Un análisis profundo marxista del atraso económico
- Alfred Bönisch, Interpretaciones antimarxistas de la economía socialista
- Klaus Leciejewski, Una descripción sobre el desarrollo de la teoría del crecimiento
- Dorle Zilch, Problemas de la historia económica en el Anuario para Historia regional
- Horst Handke, Una historia cotidiana brasileña
- Hermann Lehmann, La "Filosofía del Derecho" de Hegel en la historia de la economía política
- Bibliografía de tratados independientes acerca de la historia de fábricas en la República Democrática Alemana (continuación decimonona) (Renate Günther)
- Alena Bartasová/Ivan Lesný, Acerca del desarrollo de las relaciones entre la posición social y la fertilidad en la República Socialista Checoslovaca
- Margrit Grabas, Datos mensuales para investigar la situación del mercado desde 1906 hasta 1914 en Alemania
- Peter Beyer, Monumentos técnicos en gran ciudades (desde el 9 hasta el 10 de junio de 1983 en Leipzig)
- Sabine Panke, Monedas y relaciones monetarias de países imperialistas durante la segunda etapa de la crisis general del sistema capitalista (el 10 de noviembre de 1983 en Leipzig)
- Bibliografía de literatura sobre historia económica en la RDA, suministro vigésimo quinto

In Vorbereitung für die nächsten Bände des Jahrbuchs:

Karl Neelsen/Andreas Herschel

Investitionsentwicklung und Krisenzyklen im staatsmonopolistischen Kapitalismus der BRD

Eveline Kolloch/Werner Thümmler

Zur Rolle des Goldes im kapitalistischen Währungssystem vom Bretton-Woods-Abkommen 1944 bis zur 2. Statutenrevision des Internationalen Währungsfonds 1978

V. V. Zajcev

Serbiens Eisenbahnprobleme am Beginn seiner staatlichen Souveränität und Rußlands Haltung dazu

Dančo Zografski

Veränderungen und Tendenzen in der neueren Wirtschaftsgeschichte Makedoniens

Achim Gottberg

Wollten die Physiokraten die Revolution?

Günter Guhr

Urgesellschaft und materialistische Geschichtsauffassung im Werk von Karl Marx

Wolfgang Mühlfriedel/Klaus Wießner

Vorläufige Betrachtungen zum Stand der Historiographie von der Geschichte der sozialistischen Wirtschaft

(Jörg Roesler/Renate Schwärzel/Veronika Siedt, Produktionswachstum und Effektivität in Industriezweigen der DDR 1950 - 1970)

Jörg Roesler

Eine sorgfältige Untersuchung zur sozialistischen Arbeitskräftepolitik (Ralf R. Leineweber, Das Recht auf Arbeit im Sozialismus)

Waldtraut Schmidt

Sozialökonomische Probleme in der Zeitschrift "Asien, Afrika, Lateinamerika" (Asien, Afrika, Lateinamerika, Hefte 1 - 6/1981; 1 - 6/1982; 1 - 6/1983)

Klaus Leciejewski

Ein Magazin der Ökologiebewegung (Technologie und Politik, Heft 12 - 16)

Jürgen Kuczynski

Wirtschaftsgeschichte eines "kleinen" Landes (Jean-François Bergier, Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz)

Thomas Kuczynski

Beginn und Fortführung eines Monumentalwerkes zur Wirtschaftsgeschichte Belgiens (Histoire quantitative et développement de la Belgique, 1. Serie, Buch II, V u. VI)

Renate Schwärzel

Wechselbeziehung von Betrieb und Territorium. 6. Kolloquium der Fachkommission Betriebsgeschichte der Historiker-Gesellschaft der DDR (31. Januar 1984 in Berlin)

Ulrich Roeske

Das amtliche Quellenwerk der deutschen Reichsstatistik. Eine Übersicht über die Veröffentlichungsreihe "Statistik des Deutschen Reichs" 1873 bis 1944

Erika Gerber/Volker Stöhr/Karin Zachmann

Technische, ökonomische und soziale Probleme der Durchsetzung der kapitalistischen Rationalisierung nach der industriellen Revolution (20. Dezember 1983 in Dresden)

W o l f g a n g K a g e l

Das Ernährungsproblem im Spätfeudalismus

(28. bis 30. September 1983 in Erfurt)

Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte (Renate Günther)

Jürgen Kuczynski

60 Jahre Konjunkturforscher

Erinnerungen und Erfahrungen

mit einer Bibliographie der Schriften von Jürgen Kuczynski 1978 bis 1983

Der Sonderband 1984 des "Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte" ist dem 80. Geburtstag Jürgen Kuczynskis gewidmet; er enthält den persönlichen Bericht des streitbaren Marxisten-Leninisten über Erfahrungen mit Prognosen kapitalistischer Entwicklung und Voraussagen zyklischer Überproduktionskrisen und einen Rückblick auf Diskussionen über den Zusammenhang von Rüstung, Staat und kapitalistischem Reproduktionsprozeß sowie die Fortsetzung des Verzeichnisses der Schriften Jürgen Kuczynskis (1978 - 1983). Die Reminiszenzen sind vornehmlich "Meinungstreiterinnerungen"; sie sind gleichermaßen ganz persönliches Dokument, Darlegung des widersprüchlichen Erkenntnisgangs mit Irrtümern und Wahrheitsfindung, sowie Mitteilung über den wissenschaftlichen Beitrag eines Kommunisten zum Kampf der Partei der Arbeiterklasse für eine Welt ohne wirtschaftliche und soziale Krisen und ohne nukleare Menschheitsgefährdungen. Sie mahnen den Wissenschaftler zur unvoreingenommenen, realistischen Analyse dialektischer Gesellschaftsprozesse. Jürgen Kuczynski hält Rückschau auf seine 60jährigen Konjunkturforschererfahrungen und Ausschau auf kommende Entwicklungen in der Welt des Kapitals. Vor allem will er den mit diesen Prozessen befaßten marxistisch-leninistischen Forschern den Blick für wesentliche Vorgänge der Gegenwart schärfen.

Erscheint im III. Quartal 1984

Bestell-Nummer: 754 364 3 (2103/84/S)

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten

AKADEMIE-VERLAG

DDR-1086 Berlin, Leipziger Str. 3 - 4

**Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945
in drei Bänden**

Band 2: Produktivkräfte in Deutschland 1870 bis 1917/18

1984. Etwa 570 Seiten

162 Abbildungen - 15 Karten

20,5 x 27,0 cm

Leinen etwa 48,- M

LSV: 0265

Bestell-Nummer: 754 213 0

Bestellwort: Produktivkraefte

6739/2

Das Buch ist Teil einer dreibändigen Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland vom Beginn der Industriellen Revolution bis zur Niederlage des deutschen Imperialismus im Jahre 1945. Im vorliegenden Band untersuchen die Autoren den Zeitraum von den 60er Jahren des 19. Jh. bis zum Ausgang des ersten Weltkrieges, jene Jahrzehnte also, in denen Deutschland auch in der Produktionstechnik, in der Organisation der Produktion und in der Wissenschaft eine internationale Spitzenstellung erlangte. "Made in Germany" wurde zum Inbegriff von Wertarbeit.

Die Verfasser spüren den Ursachen dieses Phänomens nach, indem sie in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen die Prozesse stellen, die sich im System der gesellschaftlichen Produktivkräfte vollzogen, und die nationalen und internationalen Faktoren, die auf die Entwicklung der Produktivkräfte einwirkten. Sie zeigen sowohl die einzelnen Elemente der Produktivkräfte in den verschiedenen Sphären der materiellen Produktion als auch die Wechselbeziehungen zwischen der Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft und dem Verkehrswesen. Sie stellen sowohl die Einwirkungen des geographischen Milieus, der Wissenschaft, des Bildungs- und Ausbildungswesens, der Wirtschaftspolitik usw. auf die materielle Produktion dar als auch die Beziehungen zwischen der materiellen Produktion und der Sozial- und Berufsstruktur. Umfangreiches neues bzw. neu bearbeitetes statistisches Material erlaubt es den Autoren, nicht nur die qualitativen Veränderungen im System der Produktivkräfte, sondern auch die quantitativen Prozesse zu erfassen und den Platz Deutschlands im Rahmen der internationalen Entwicklung zu bestimmen. Aufbauend auf einer soliden Materialbasis legen die Autoren eine Untersuchung vor, für die es vom Gegenstand und Inhalt Vergleichbares in der internationalen Fachliteratur nicht gibt.

In Vorbereitung:

Band 3: Produktivkräfte in Deutschland 1917/18 bis 1945 (erscheint 1985)

Band 1: Produktivkräfte in Deutschland 1800 bis 1870 (erscheint 1986)

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten.

Akademie-Verlag, DDR-1086 Berlin, Leipziger Str. 3 - 4